

Die römische Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl

Grundlagen ihrer Topographie und Geschichte.
Die Forumsbasilika

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultäten der
Albert-Ludwigs-Universität
zu Freiburg i. Br.

Vorgelegt von

Christian Dreier

aus Singen am Hohentwiel

Ursprünglicher Titel der Arbeit: „Die römische Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl.
Grundlagen ihrer Topographie anhand der Fundstellen bis 1999 – Basilika und Forum.“

Erstgutachter: Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber

Zweitgutachter: Prof. Dr. Gerhard Fingerlin

Vorsitzender des Promotionsausschusses
des Gemeinsamen Ausschusses der
Philosophischen Fakultäten I-IV:

Prof. Dr. Ulrich Rebstock

Datum der Disputation: 31.05.2002

Inhalt

Vorwort	5
Einführung.....	7
1. Lage und Naturraum.....	9
1.1 Lage.....	9
1.2 Landschaft und geologische Verhältnisse	9
1.3 Klima.....	11
1.4 Wasserhaushalt.....	13
1.5 Böden und natürliche Vegetation	14
1.6 Die Geländetopographie im Bereich der römischen Siedlung.....	15
1.7 Verkehrsgeographische Situation.....	17
2. Geschichte und Stand der Erforschung	19
Teil I: Grundlagen der Topographie und Geschichte des römischen Riegel.....	31
1. Prolegomena zu einer Topographie und Geschichte des römischen Riegel	33
1.1 Begriffsdefinitionen und Grundlagen der Toponomie.....	33
1.2 Der antike Siedlungsname.....	35
1.3 Der zeitliche Rahmen – Grundzüge der Siedlungsentwicklung des römischen Riegel	36
1.4 Militärische Anlagen und zugehörige frühe Lagersiedlungen	41
1.4.1 Lager II	41
1.4.1.1 Befund, Orientierung und Größe des Lagers.....	41
1.4.1.2 Lagervicus.....	44
1.4.2 Lager I.....	45
1.4.2.1 Umwehrung.....	45
1.4.2.2 Orientierung, Größe und Grundriß.....	49
1.4.2.3 Innenbebauung.....	49
1.4.2.4 Lagerdorf und Gräberfelder	50
1.5 Die römische „Stadt“	50
1.5.1 Rechtsstellung: Riegel – ein Civitas-Hauptort?	50
1.5.2 Gesamtausdehnung und Einwohnerzahl	52
1.5.3 Siedlungsstruktur und innerörtliches Straßensystem	52
1.5.4 Die Siedlungsviertel – eine Übersicht	53
1.5.4.1 Der Nordvicus.....	53
1.5.4.2 Der Nordwestvicus.....	54
1.5.4.3 Der Südvicus.....	54
1.5.4.4 Die sog. „Unterstadt“	55

1.5.4.5 Der Vicus auf dem rechten Elzufer	55
1.5.4.6 Der Michaelsberg	56
1.5.5 Öffentliche und sakrale Bauten.....	56
1.5.6 Wasserversorgung	57
1.5.7 Die Gräberfelder	57
2. Archäologischer Gesamtplan und Fundstellenverzeichnis.....	59
2.1 Der Gesamtplan des römischen Riegel	59
2.1.1 Zur Entstehungsgeschichte des Plans	59
2.1.2 Bemerkungen zu Darstellungsweise	60
2.2 Gesamtverzeichnis der Fundstellen bis 1999.....	61
2.2.1 Hinweise zur Benutzung des Fundstellenverzeichnisses	61
2.2.2 Abkürzungen	63
2.2.3 Die Fundstellen.....	64
Alemannenstraße (A)	64
Am Dorfgraben (D).....	65
Forchheimer Straße (F)	65
Friedhof (FH)	70
Fronhofstraße (FR).....	74
Guntramstraße (G).....	75
Hauptstraße (H).....	76
Häflerstraße (HÄ).....	85
Herrengasse (HE).....	88
Kapellenstraße (K)	89
Kehnerstraße (KE)	90
Kirchstraße (KI)	90
Leopoldstraße (L).....	91
Römerstraße (R).....	91
Schmiedegässle (S)	93
Schulstraße (SCH).....	94
Silbergasse (SI)	94
Spitalstraße (SP).....	95
Üsenbergstraße (Ü)	96
Wilhelm-Meyer-Straße (W)	98
Gewanne „Brühl“/„Holzmatten“/„Kabisgarten“/ „Stockfeld“ (XBH).....	99
Gewann „Mittlerer Häfler“ (XH)	102
Gewann „Kleinfeldele“ (XK)	102
Michaelsberg (XM).....	102
Gewanne „Feldgasse“/„Kurze Stücke“, Sankertweg (XS).....	103
2.2.4 Index zum Fundstellenverzeichnis.....	105
2.2.4.1 Konkordanzliste: Flurstücksnummern – Fundstellen- Signets	105
2.2.4.2 Fundstellen in chronologischer Abfolge.....	106
2.2.4.3 Personen- und Sachregister	107
2.2.4.4 Nicht kartierte Fundstellen	109

Teil II: Die Forumsbasilika..... 111

1. Der archäologische Befund	113
1.1 Grabung H50.1997 (und die Nachuntersuchungen H50.1998a und b).....	113
1.1.1. Lage und Anlaß der Grabung.....	113
1.1.2 Kenntnisstand vor Grabungsbeginn.....	113

1.1.3 Ziel, Methode, Grabungsverlauf und Dokumentationsumfang.....	114
1.2 Allgemeine Vorbemerkungen zur Befundvorlage.....	116
1.2.1 Zur Darstellungsweise	116
1.2.2 Zur Bezeichnung der Befunde.....	116
1.1.3 Zur Terminologie	117
1.3 Gesamtüberblick	117
1.4 Anstehender Boden und ursprüngliche Geländesituation.....	118
1.5 Die Zeit vor der Errichtung der Älteren Basilika	118
1.5.1 Übersicht.....	118
1.5.2 Die Befunde im einzelnen	118
1.6 Die basilikazeitlichen Befunde.....	120
1.6.1 Der Baubefund der Basilika	120
1.6.2 Bauhorizont und Fußböden der Älteren Basilika	131
1.6.3 Die Einbauten der Älteren Basilika.....	133
1.6.4 Das Ende der Älteren Basilika	134
1.6.5 Bauhorizont und Fußböden der Jüngerer Basilika.....	135
1.6.6 Das Ende der Jüngerer Basilika.....	135
1.6.7 Die Schichtverhältnisse außerhalb der Basilika	136
1. 7 Die spätere Nutzung des Areals	137
2. Wiederherstellung und Interpretation des Grundrisses.....	138
2.1 Vorgehensweise bei der Grundrißrekonstruktion.....	138
2.2 Bemerkungen zur Darstellungsweise des schematisierten Grundrissplans der Basilika.....	142
2.3 Beschreibung, Interpretation und typologische Einordnung des Grundrisses	143
2.4 Rekonstruktion des Grundrissentwurfs.....	152
2.4.1 Einführung in die Thematik und methodische Vorüberlegungen	152
2.4.2 Zum Grundrißentwurf der Riegeler Basilika	155
2.5 Rekonstruktion der Zugangs- bzw. Nutzungswege	157
3. Versuch einer Rekonstruktion des Aufgehenden.....	160
3.1 Allgemeine Vorbemerkungen.....	160
3.2 Fundamentabsätze und Wandstärken	164
3.3 Baukörper und Raumhöhen der Basilika-Halle.....	167
3.4 Baukörper und Raumhöhen im Bereich der Flügelbauten.....	179
3.5 Bedachung.....	186
3.6 Öffnungen und Lichtverhältnisse innerhalb des Gebäudes.....	194
3.6.1 Die Türöffnungen.....	194
3.6.2 Fenster und Lichtverhältnisse.....	195
3.7 Zur Gebäudeausstattung	202

(inklusive Katalog der Ausstattungsreste Tafeln 1-9)	207
4. Datierung	226
4.1 Vorbemerkungen	226
4.2 Der Baubeginn der Älteren Basilika	227
4.3 Die Fertigstellung der Älteren Basilika	229
4.4 Der Abbruch der Älteren Basilika und der Bau der Jüngerer Basilika	232
4.5 Das Ende der Jüngerer Basilika und Gebäude 1997/III	236
4.6 Fundkatalog zur Grabung H50.1997 (Tafeln 10-25)	239
4.6.1 Vorbemerkungen zur Benutzung des Katalogs	239
4.6.2 Fundmaterial aus der Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika	240
4.6.3 Fundmaterial aus der Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika	242
4.6.4 Fundmaterial aus der Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika	252
4.6.5 Fundmaterial aus der Zeit der Jüngerer Basilika und später	262
4.6.6 Allgemeine Streufunde	270
5. Basilika und Forum	272
5.1 Zur Lage der Basilika im Forumsgefüge	272
5.2 Rekonstruktion und typologische Einordnung der Forumsanlage	272
5.3 Zur Ausstattung des Forums	274
5.4 Zu einem möglichen Holzvorläufer des Riegeler Forum	275
Ausblick	277
Verzeichnis der abgekürzt zitierten und Riegel-Literatur	279
Abkürzungsverzeichnis	285
Legende zu den Grabungsplänen und Profilzeichnungen	287
(Beilagen 1-8)	

Vorwort

Die vorliegende Arbeit zur römischen Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl stellt eine leicht überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, mit der ich im Sommersemester 2002 an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau promoviert wurde.

Riegel ist sicherlich einer der bedeutsamsten historischen Plätze im rechtsseitigen südlichen Oberrheingebiet. Die hervorragende topographische Situation an der Engpaßstelle zwischen Kaiserstuhl und Vorbergzone des Schwarzwaldes einerseits, sowie die verkehrsgünstige Lage an der Schnittstelle wichtiger Fernstraßen andererseits führte im mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. zur Präsenz römischen Militärs am Ort, die trotz ihrer insgesamt nur kurzen Dauer die Voraussetzungen schuf für die Entwicklung einer recht ausgedehnten Zivilsiedlung mit wirtschaftlicher und verwaltungspolitischer Mittelpunktfunktion für das rechtsseitige südliche Oberrheingebiet. Wenn man so will: das „Freiburg der Antike“.

Obgleich die Bedeutung des römischen Riegel im Prinzip schon von ihrem „Entdecker“, dem Freiburger Theologen und Historiker Heinrich Schreiber, erkannt wurde, wurde ihre Erforschung lange Zeit nur recht zögerlich betrieben und beschränkte sich dann zumeist auf die reine Ausgrabungstätigkeit vor Ort. Von einigen Ausnahmen abgesehen unterblieb eine sukzessive wissenschaftliche Aufarbeitung, so daß sich trotz eines immensen, nicht wieder gut zu machenden Substanzverlusts, den die Archäologie hier schon hat hinnehmen müssen, im Laufe einer inzwischen über 175-jährigen Forschungsgeschichte ein so großer Datenbestand ansammeln konnte, daß ihn nicht einmal mehr „Insider“ recht zu überblicken vermochten. Um diesen wichtigen Ort endlich auch der allgemeinen Forschung zu erschließen, und um eine feste Grundlage für seine weitere Untersuchung mit noch gezielteren Fragestellungen zu schaffen, war eine Gesamtbearbeitung längst überfällig geworden.

Am Beginn dieser Arbeit stand daher die Absicht, durch eine möglichst umfassende und aktualisierte Aufbereitung und Vorlage des archäologischen Quellenmaterials zu einem fundierten Verständnis von der Entstehung, Entwicklung, Topographie und innerer Struktur der Siedlung zu gelangen. Dies sollte erreicht werden durch die Erstellung eines archäologischen Gesamtplans und eines Fundstellenverzeichnisses (bis zu einem Stand Jahresende 1995), die Präsentation größerer, interpretierbarer Befundzusammenhänge und die Vorlage ausgewählter datierter Fundkomplexe. Von vorne herein ausgespart blieb dabei das Mithräum, dessen Auswertung von B. Cämmerer vorgenommen wird. Schon bald stellte sich heraus, daß diese Arbeit sehr langwierig sein würde, da je lückenhafter der Bestand ist, desto aufwendiger und intensiver die Bemühungen sein müssen, um ihm beizukommen. Als es dann aber 1997 zur Entdeckung der

Riegeler Forumsbasilika kam, galt es eine schwierige Entscheidung zu treffen: entweder die bisherige Konzeption beizubehalten – das hätte allerdings bedeutet, gerade den wichtigsten Befund, der für das Verständnis der Siedlung von zentraler Bedeutung ist, ausklammern zu müssen – oder aber die Basilika zu bearbeiten, was allerdings eine völlige Konzentration auf diesen Befund erforderte. Aus Prioritätsgründen habe ich mich für eine Bearbeitung der Basilika entschieden, auch wenn dies fast einem Neuanfang gleichkam, da ich bereits in Ansätzen ausgewertete Befunde (die Arbeit von über einem Jahr) dafür weglassen mußte. Doch hätte deren weitere Ausarbeitung (Ausformulierung, Herstellen von Abbildungsmaterial, Aufnahme des Fundmaterials etc.) noch zuviel Zeit in Anspruch genommen, was sowohl den inhaltlichen als auch den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit bei weitem gesprengt hätte.

Was von der ursprünglichen Konzeption blieb – die Erstellung eines Gesamtplans vom römischen Riegel und eines Fundstellenverzeichnisses (jetzt mit einem Bearbeitungsstand bis Jahresende 1999), findet sich in Teil I der Arbeit. Dieser wurde ergänzt durch eine Neubewertung des frühromischen Riegel auf der Grundlage der seit Entdeckung (1974/75) und Publikation (ASSKAMP 1989) der ersten Kastellbefunde hinzu gekommenen Neuerkenntnisse sowie um eine knappe, zusammenfassende Übersicht zu Topographie und Entwicklung der nachfolgenden sog. Zivilsiedlung – soweit dies anhand des bisherigen Auswertungs- und Kenntnisstandes möglich war. In Teil II folgt dann die ausführliche Auswertung des Basilikabefundes. Nahezu unberücksichtigt bleibt dagegen die Spätantike. Was hierzu bekannt ist, wurde vom Verfasser an anderer Stelle vorgelegt (DREIER 1999b). Der zeitliche Schwerpunkt der Arbeit liegt nach dem Gesagten also eindeutig auf der Zivilsiedlung der mittleren Kaiserzeit.

Mein Dank gilt all meinen akademischen Lehrern für die methodische Schulung, die ich im Laufe meines Studiums erfahren durfte. Besonders bedanken möchte ich mich bei meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber, der mir die Anregung zur Beschäftigung mit dem römischen Riegel gab, den Fortgang meiner Arbeit stets mit großem Interesse verfolgte und mir bei meinen Grabungen vor Ort vielfache Unterstützung gewährte (u. a. – wenn „Not am Mann“ war – auch schon mal selbst mit Hand anlegte). Ein ganz herzliches Dankeschön gebührt auch Herrn Prof. Dr. Gerhard Fingerlin (ehemals Landesdenkmalamt Freiburg), der mir das Quellenmaterial bereitwillig zur Bearbeitung überließ, mir die Möglichkeit gab, in Riegel zu graben – und damit mein Verständnis dieses Ortes zu vertiefen, mir auch sonst die vielfache logistische Unterstützung seines Hau-

ses zukommen ließ und mir im Rahmen verschiedener Zeitverträge die Möglichkeit gab, mich und meine Arbeit zu finanzieren.

Vielfachen Dank schulde ich der leider viel zu früh verstorbenen Mechthild Michels, die mich seinerzeit in ihrer Eigenschaft als Kulturbbeauftragte der Gemeinde Riegel durch ihre Recherchen in vielfältiger Weise unterstützte und deren zahlreiche nützliche Hinweise zur Riegeler Ortsgeschichte mir die Arbeit bei der Relokalisierung so mancher Altfundstelle wesentlich erleichterte.

Bedanken möchte ich mich ferner bei meiner ehemaligen Kommilitonin Alexandra Gram M. A. (Augsburg), die den Großteil der keramischen Funde vorgezeichnet hat, sowie bei Herrn Clark Urbans (Regierungspräsidium Freiburg) für das Zeichnen der Metallfunde und eines Teils der Keramik.

Meinen ehemaligen Kommilitonen Dietrich Rothacher (Freiburg), Andreas Schaub M. A. (Stadtarchäologie Aachen) und Dr. Markus Scholz M. A. (RGZM Mainz)

sowie den Herren Dr. Meinrad Filgis (ehemals Landesdenkmalamt Stuttgart) und Klaus Hietkamp (ehemaliger Grabungstechniker beim Landesdenkmalamt Freiburg) möchte ich für zahlreiche anregende Gespräche zum römischen Riegel bzw. zum Befund und zur Rekonstruktion der Forumsbasilika recht herzlich danken.

Danken möchte ich auch der Gemeinde Riegel, insbesondere Herrn Altbürgermeister Gerhard Setzer, für das Interesse und die gewährte Unterstützung bei den Ausgrabungen vor Ort. Mit eingeschlossen in diesen Dank seien auch die Bauherren für ihr Entgegenkommen und ihr Verständnis gegenüber den Belangen der Archäologie.

Mein abschließender Dank gilt meinen Eltern für ihre großartige moralische Unterstützung und für ihre Liebe. Ihnen und dem Andenken meines leider ebenfalls viel zu früh verstorbenen Bruders Werner sei diese Arbeit gewidmet.

Fait à Metz (France), le 23 mai 2008

Christian Dreier

Einführung

1. Lage und Naturraum

1.1 Lage

Die Gemeinde Riegel am Kaiserstuhl (Landkreis Emmendingen) liegt im Südwesten des Landes Baden-Württemberg innerhalb des Oberrheinischen Tieflandes, an der Nordostecke des Kaiserstuhlgebirges – etwa auf halber Strecke zwischen den Städten Basel (CH) und Straßburg (F) und ca. 18,5 km Luftlinie nordwestlich von Freiburg im Breisgau, dem Oberzentrum der Region. Unmittelbar östlich des Ortes führt die Autobahn A5 (E4) Frankfurt – Basel vorbei, an der Riegel eine eigene Ausfahrt besitzt.

Die römische Siedlung erstreckte sich einst zu beiden Seiten des an Riegel vorbei fließenden Fließchens Elz, doch befand sich ihr Schwerpunkt mit Keimzelle und Zentrum auf dem meist hochwassersicheren linken Flußufer zu Füßen des Michaelsberges. Sie ist heute größtenteils vom modernen Ort überbaut.

1.2 Landschaft und geologische Verhältnisse

Das Oberrheinische Tiefland (auch Oberrheingraben genannt) ist ein im Tertiär aufgrund von Dehnungsvorgängen in der Erdkruste entstandener Grabenbruch.¹ Es erstreckt sich auf einer Länge von rund 300 km vom Rheinknie bei Basel bis zum Südfuß des Rheinischen Schiefergebirges und wird im Westen von den Vogesen und dem Pfälzer Wald, im Osten von Schwarzwald und Odenwald begrenzt. Der Begriff umfaßt neben der eigentlichen Oberrheinebene, bestehend aus Rheinaue und sog. Niederterrasse, auch die aus der Ebene emporragenden Hügel und Höhenzüge, wie etwa den Kaiserstuhl, sowie die zwischen der Ebene und den Randgebirgen liegende Vorbergzone. Damit sind zugleich alle naturräumlichen Einheiten genannt, die auch für eine Beschreibung des landschaftlichen Umfelds von Riegel von

Bedeutung sind und daher kurz vorgestellt werden müssen.

Rhein und Rheinaue

Ursprünglich gehörte die Flußstrecke auf Höhe des Kaiserstuhls zu einem Stromabschnitt, wo der Rhein beständig sein Bett verlegte und Kiesinseln aufwarf, zwischen denen sich sein Lauf in eine Vielzahl von Armen zerteilte.² Dadurch wuchs seine Breite auf insgesamt etwa 1–2 km an;³ inklusive der anschließenden Überschwemmungszone betrug sie sogar 4–5 km. Nur an zwei Stellen kam es bedingt durch ein Vorschieben von Ausläufern des Kaiserstuhls zu einer Verengung der Rheinaue: bei der Sponeck westlich von Jechtingen sowie im Bereich des Limbergs bei Sasbach – Stellen, die sich daher seit alters her als natürliche Flußübergänge anboten.⁴ Wo nicht unmittelbar an das Gebirge stoßend, bildete das sog. Hochgestade, eine Steilböschung zur Niederterrasse hin, deren Höhe im Bereich des Kartenausschnitts der Geologischen Karte Freiburg i. Br.⁵ von 9 m im Süden auf 2 m im Norden abnimmt, die äußere Begrenzung der Rheinaue.

Heute ist aufgrund der Korrekturmaßnahmen, durch welche seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts der Oberrhein sukzessive begradigt und in ein einheitliches, von Dämmen begleitetes Bett gezwungen wurde, der Charakter des Flusses entscheidend verändert. So ist jetzt – um nur eine Zahl zu nennen – der Rheinlauf zwischen Basel und Kehl um etwa 15 % verkürzt. Nicht ohne Folgen blieben die Eingriffe auch für die Natur. So führte die nachhaltige Störung der natürlichen hydrogeologischen Verhältnisse zu einer deutlichen Grundwasserabsenkung und damit zum weitgehenden Verlust der einstigen Auenlandschaft.⁶

Niederterrasse

Die rechtsrheinische Niederterrasse wird im Westen von der Rheinaue, im Osten von der Vorbergzone des Schwarzwaldes begrenzt. Sie besteht aus bis zu 200 m mächtigen, meist aus dem alpinen Raum stammenden

¹ Vom geologischen Standpunkt aus ist der Begriff „Oberrheintal“ ungenau, da kein durch Auswaschung entstandenes Flußtal vorliegt (R. GRADMANN, Süddeutschland. Bd. 2: Die einzelnen Landschaften. Unveränd. reprograph. Nachdruck d. 1. Aufl. von 1931. [Darmstadt 1984] 2 f.). Im umgangssprachlichen Sinne wird der Begriff in dieser Arbeit dennoch gebraucht werden müssen, etwa wenn später von der in der Literatur bereits eingeführten „rechtsseitigen Oberrheintalstraße“ die Rede sein wird. – Zu den geologischen Verhältnissen vgl. insbesondere: Erläuterungen zur Geologischen Karte Freiburg i. Br. und Umgebung 1:50000. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg² (Stuttgart 1981); H. GENSER, Geologische Entwicklungsgeschichte. In: Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Freiburg. Hrsg. Regierungspräsidium Freiburg (Sigmaringen 1998) 17 ff.; R. HÜTTNER, Geologischer Bau. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 17 ff.

² GRADMANN (Anm. 1) 8 f. Vgl. auch R.M. SWOBODA, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986) Beilage 1. Diese bietet einen vergrößerten Ausschnitt der Flußstrecke zwischen Breisach und Sasbach aus der sog. Tulla-Karte: „Lauf des Rheins von Basel bis Lauterburg längs der Badisch-Französischen Grenze in 18 Blättern. Nach dem Zustand des Stromes vom Jahr 1830. In Farben gedruckt 1841 (1:50000)“.

³ Zum Vergleich: Der Hochrhein bei Augst/*Augusta Raurica* besitzt eine Breite von lediglich knapp 200 m.

⁴ S. u. Einführung, Kap. 2.

⁵ S. o. Anm. 1.

⁶ Vgl. dazu GENSER (Anm. 1) 17. Das nördlich von Riegel zwischen Rheinhausen und Kappel gelegene Naturschutzgebiet Taubergießen vermittelt noch abgeschwächt einen Eindruck von der ehemaligen Auenlandschaft.

Schottern, die insbesondere während der Eiszeiten vom Flußsystem des Rheins auf den tertiären Sedimenten abgelagert wurden.⁷

Den von Kaiserstuhl, Tuniberg und Mengener Brücke eingeschlossenen Teil der Niederterrasse nennt man „Freiburger Bucht“, während der nördlich sich anschließende Abschnitt, zu dem auch das nördliche Kaiserstuhlvorland zählt, „Lahr-Bühler Rheinebene“ heißt. Die Grenze zwischen diesen beiden Naturräumen wird entlang des Kaiserstuhl-Nordrandes und durch die sog. Riegeler Pforte gezogen, einer nur knapp 2,5 km breiten Engpaßstelle zwischen Kaiserstuhl (Michaelsberg) und Vorbergzone. Sie gilt zugleich als Grenze zwischen dem Mittleren und dem Südlichen Oberrheintiefland.⁸ Keinen Naturraum bezeichnet dagegen der Begriff „Breisgau“. Vielmehr handelt es sich um eine historische Landschaft, die einst vom Dinkelberg südlich von Lörrach bis zum Fließchen Bleiche bei Herbolzheim reichte.⁹ Heute meint der Begriff vor allem das Gebiet zwischen dem Markgräfler Hügelland und dem nördlichen Kaiserstuhl. Der nördliche Teil der Freiburger Bucht wird von der Elz-Dreisam-Niederung eingenommen, die durch den Nimberg in einen schmalen westlichen Abschnitt, durch welchen die Dreisam entwässert, und einen breiteren östlichen Teil, der von der Elz und der Glotter durchflossen wird, gegliedert ist. Die Elz war vor ihrer Kanalisierung wie der Rhein ein stark mäandrierender, in einzelne Flußläufe aufgespaltener Fluß.¹⁰ Daneben gab es und gibt es in diesem Bereich eine ganze Reihe weiterer, z. T. recht verästelter Fließgewässer, deren Mündungen durch Aufschotterung verschleppt sind, so daß sie über größere Strecken neben der Elz her fließen, ehe sie sich schließlich mit ihr vereinigen.¹¹ Bei Riegel münden sowohl Glotter als auch Dreisam in die Elz.

Kaiserstuhl

Der Kaiserstuhl ist ein kleines, knapp 100 km² großes Gebirge, das mit einer Höhe von max. 557 m ü. NN als Insel aus der 170-200 m hohen Rheinebene emporragt. Höchste Erhebung des nördlichen Kaiserstuhls ist der

Katharinenberg mit 492 m ü. NN. Ebenfalls zum Kaiserstuhl gerechnet werden der Breisacher Münsterberg, die Sasbach-Jechtinger Höhen und der Limberg bei Sasbach, obwohl sie durch die Niederterrasse vom Hauptmassiv abgetrennt sind. Gleiches gilt für den Michaelsberg bei Riegel, der jedoch über eine flache Lößbrücke mit den Kaiserstuhl-Bergen verbunden ist.¹²

Der Kaiserstuhl ist größtenteils vulkanischen Ursprungs,¹³ was zu einer ungeheueren Vielfalt vulkanischer und subvulkanischer Gesteine führte, die allerdings nur an wenigen Stellen oberflächlich in Erscheinung treten. Denn das Gebirge wird zu gut 80 % von einem 30-50 m mächtigen Lößmantel bedeckt. Für die römische Zeit ist Tephrit-Abbau nachgewiesen, der in Steinbrüchen gewonnen wurde, die wohl am Westrand des Gebirges zwischen dem Humberg bei Jechtingen und dem Burkheimer Burgberg – damals unmittelbar an einem Hauptarm des Rheins gelegen – zu lokalisieren sind.¹⁴

Nicht vulkanisch ist der östliche Kaiserstuhl, der geologisch bzw. tektonisch zur sog. grabeninneren Vorbergzone zu rechnen ist. Hierzu gehört auch der Riegeler Michaelsberg, wo Kalke des Haupttrogensteins des Mittleren Jura zutage treten, die ebenfalls schon in römischer Zeit abgebaut worden sein dürften.

Vorbergzone

Die Oberrheinebene wird im Westen und Osten von einzelnen Hügelketten begrenzt, die einen Übergang zu den noch höheren Randgebirgen Vogesen und Schwarzwald darstellen. Man bezeichnet sie deshalb als Vorbergzonen oder auch gesamthaft als *die* Vorbergzone.

Auf der rechten Rheinseite erreicht die Vorbergzone eine Breite von bis zu 15 km mit Höhen von rund 200-640 m ü. NN. Sie beginnt im Süden mit dem Markgräfler Hügelland, an das sich die Staufen-Sulzburger Vorbergzone sowie Schönberg und Batzenberg anschließen. Im Raum Freiburg existiert oberflächlich keine Vorbergzone, so daß die Niederterrasse bis an den Rand des Schwarzwälder Grundgebirges, das hier eine Einbuchtung bildet, heranreichen kann. Die Lahr-Emmendinger Vorbergzone beginnt östlich von Emmendingen und zieht sich nach Norden über Lahr hinaus. Sie ist bis 10 km breit und weist Höhen bis ca. 450 m ü. NN auf. Die Hügel des Riegel benachbarten Abschnitts reichen von ca. 250 bis knapp 430 m ü. NN.¹⁵

Aus geologischer Sicht sind die Hügel der Vorbergzone „hängengebliebene Staffelschollen“, Überreste des ehemaligen Deckgebirges zwischen Schwäbischer Alb und Westvogesen. Gleiches gilt im übrigen für die innerhalb der Freiburger Bucht inselartig über die Niederterrasse

⁷ GENSER (Anm. 1) 17; 19. – A. SCHREINER, Quartär. In: Erläuterungen zur Geologischen Karte Freiburg i. Br. und Umgebung 1:50000. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg² (Stuttgart 1981). 176.

⁸ R. MÄCKEL, Oberflächenformen. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 35.

⁹ Dies läßt sich recht gut anhand der in den Urkunden des 8.-12. Jh. mit dem Zusatz „in pago brisgowe“ versehenen Ortsnamen nachvollziehen. Vgl. dazu H. JÄNICHEN, Bezirksnamen des 8. bis 12. Jahrhunderts. Hist. Atlas Baden-Württemberg, Karte IV/3 m. Beiwort (Stuttgart 1972); H. BÜTTNER, Breisgau und Elsaß. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Geschichte am Oberrhein. Schau-ins-Land 64, 1941, 3 ff. (wiederabgedruckt in: DERS., Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter. Gesammelte Aufsätze. Vortr. u. Forsch. 15 [Sigmaringen 1972] 61 ff.).

¹⁰ MÄCKEL (Anm. 8) 47 f.

¹¹ Vgl. dazu die Orohydrographische Karte 1:25000, Bl. 7812 Kenzingen. Hrsg. Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (Stuttgart 1987).

¹² GENSER (Anm. 1) 28 f.

¹³ Zur Geologie des Kaiserstuhls vgl. A. SCHREINER, Tertiär. In: Erläuterungen zur Geologischen Karte Freiburg i. Br. und Umgebung 1:50000. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg² (Stuttgart 1981) 157 ff.; GENSER (Anm. 1) 28 f.

¹⁴ G. FINGERLIN in: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 238 m. Abb. 171.

¹⁵ GRADMANN (Anm. 1) 13; GENSER (Anm. 1) 20 f.

hinausragenden Schollen, wie z. B. den Tuniberg, Lehenberg oder Nimberg, weshalb diese ebenfalls der Vorbergzone zugerechnet und gesamthaft als „grabeninnere Vorbergzone“ bezeichnet werden.¹⁶ Die Abfolgen der Sedimentgesteine reichen von wenig Perm (Rotliegendes) über Trias (Buntsandstein, Muschelkalk, Keuper) bis in das Jura (Lias, Dogger und wenig Malm). Bei den Hügeln der grabeninneren Vorbergzone sind überwiegend Juragesteine, insbesondere der Kalkoolith des Haupttrogensteins am Aufbau beteiligt.¹⁷ Starke Winde im tiefer liegenden Grabeninneren haben die Schollen mit z.T. mehr als 10 m mächtigen Lößablagerungen eingehüllt, wobei die Lößdecke in Richtung Schwarzwald allmählich ausdünt.¹⁸ An einigen Stellen haben mächtige Lößablagerungen sogar Verbindungen zwischen vorher getrennten Bergen hergestellt, so z.B. die sog. Mengener Brücke zwischen Batzenberg und Tuniberg oder die Verbindung zwischen dem Michaelsberg und dem eigentlichen Kaiserstuhl.¹⁹

Die Lahr-Emmendinger Vorbergzone stellt sich als eine zur Rheinebene hin schwach geneigte, mehrfach zerbrochene Schichttafel dar. Der niedrigere westliche Teil besteht daher aus Muschelkalk, welcher vorwiegend mit Löß bedeckt ist, wobei aber die Lößdecke vielfach durch das anstehende Gestein unterbrochen wird. Der östliche Teil präsentiert sich dagegen als flachwellige, zertalte Hochfläche aus Buntsandstein,²⁰ der allerdings vorwiegend von Unterem Muschelkalk überlagert wird, so daß er erst an den Talrändern zutage tritt.

Im römischen Riegel sind sowohl der Muschelkalk als auch verschiedene Buntsandsteinarten der Emmendinger Vorbergzone als Baumaterial nachgewiesen.²¹

Schwarzwald

Der Schwarzwald ist das östlich der Randverwerfung des Oberrheingrabens gelegene und im Norden, Osten und Süden von der Buntsandstein-Muschelkalk-Grenze eingeschlossene, vorwiegend aus Gneisen und Graniten aufgebaute „kristalline Grundgebirge“.²² Er erstreckt sich auf einer Länge von 166 km zwischen Hochrhein und Kraichgau und nimmt dabei eine Fläche rund 6000 km² ein. Höchste Erhebung ist das Feldbergmassiv mit 1439 m ü. NN.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd. 26 f.

¹⁸ A. SCHREINER, Landschaftliche Gliederung. In: Erläuterungen zur Geologischen Karte Freiburg i. Br. und Umgebung 1:50000. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg² (Stuttgart 1981) 4.

¹⁹ Ebd. 3.

²⁰ Dieser Teil wird wegen seiner Reliefeigenschaften und seiner Ähnlichkeit mit einigen Gebieten des Schwarzwaldes verschiedentlich auch zum Mittleren Schwarzwald gerechnet. Vgl. z. B. MÄCKEL (Anm. 8) 35 m. Anm. 2; 36 Abb. 10.

²¹ Dies belegen z. B. Gesteinsproben aus der Bauschuttverfüllung von Brunnen B1 der Grabung FR2.1989/90, die freundlicherweise von H. Maus (, Geologisches Landesamt Freiburg) bestimmt wurden. Bei den Buntsandsteinen handelt es sich vorwiegend um Bau- und Platten-sandstein des Mittleren bzw. Oberen Buntsandsteins.

²² Zu Aufbau und eiszeitlicher Überformung vgl. GENSER (Anm. 1) 33 ff.

Naturräumlich gliedert sich der Schwarzwald in mehrere Einheiten, wobei der auf der Höhe von Riegel gelegene Abschnitt zum „Mittleren Schwarzwald“ (auch „Mittlerer Talschwarzwald“ genannt) gehört, der im wesentlichen die Einzugsgebiete der Flüsse Kinzig und Elz umfaßt.²³

Im südlichen Teil des Mittleren Schwarzwaldes trennt das Elztal das 1242 m hohe Kandelmassiv vom tektonisch abgesenkten Hünersedelgebiet – eine von Nebenflüssen der Elz zertalte Resthochfläche mit Höhen von 600-744 m ü. NN. Abgesehen vom Kandelmassiv ist der Mittlere Schwarzwald der niedrigste Teil des Gebirges und eine reine Rücken- und Kuppenlandschaft. Die Täler besitzen bis weit hinauf breite Sohlen und mäßig steile Hänge. Steile Gefälle stellen sich erst an den Oberläufen der Bäche und Flüsse ein.²⁴

Durch die Senkung des Oberrheingrabens einerseits und die noch immer andauernde Hebung des Schwarzwaldes andererseits, fällt das Gebirge zur Rheinebene hin ziemlich steil ab, wodurch sich auf kurze Distanzen relativ große Höhendifferenzen ergeben. So liegen etwa zwischen Riegel und dem Kandel bei einem Höhenunterschied von knapp 1060 m nur gute 21 km Luftlinie. Größer sind die Höhenunterschiede in manchen Teilen der Alpen nicht.

1.3 Klima

Das Mikroklima einer Region ist bekanntermaßen nicht unveränderlich, sondern reagiert auf die globalen Klimaschwankungen der Erde. Aus diesem Grunde ist es auch nicht ohne weiteres statthaft, von heute herrschenden klimatischen Bedingungen auf Verhältnisse in der Vergangenheit zurück zu schließen. Daß mit einer Beschreibung des gegenwärtigen Klimas im Oberrheingebiet dennoch eine wenigstens grobe Charakterisierung der Witterungsverhältnisse in römischer Zeit möglich ist, liegt zum einen daran, daß hier bestimmte Klimafaktoren wie Windsysteme, Bewölkung und Niederschlagsverteilung in besonderem Maße von der Gestalt der Landschaft geprägt werden – somit gewisse unveränderliche Rahmenbedingungen durchaus gegeben sind. Zum anderen geht man heute davon aus, daß das Weltklima in römischer Zeit gegenüber der gegenwärtigen Situation nur unwesentlich abwich: So dürften die Temperaturen etwa den heutigen entsprochen haben, während hingegen bei den Niederschlägen im Mittel mit etwas höheren Mengen zu rechnen ist.²⁵ Erste archäobotanische Untersuchungen aus der Gegend, welche über die Vegetation – Stichwort:

²³ O. WILLMANN, Die Naturräume und ihre Vegetation. In: Die Naturschutzgebiete im Regierungsbezirk Freiburg. Hrsg. Regierungspräsidium Freiburg (Sigmaringen 1998) 66; 68.

²⁴ GRADMANN (Anm. 1) 63; 86. – SCHREINER (Anm. 18) 4.

²⁵ H. JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin, New York 1977) 54; B. FRENZEL/M. PECSI/A.A. VELICHKO (Hrsg.), Atlas of Paleoclimates and Paleoenvironments of the Northern Hemisphere. Late Pleistocen – Holocen (Budapest, Stuttgart 1992) 69; 71; 73; 75; 77.

Tabelle 1: Die wirkliche Lufttemperatur in der Umgebung von Riegel im langjährigen Mittel. (Tabelle nach Angaben bei TIBORSKI [Anm. 31] 64).

	Januar	April	Juli	Oktober
Rheinebene, Niedere Vorbergzone und Kaiserstuhl	0° C	8° bis 9° C	17° bis 18° C	9° C
Höhere Vorbergzone und westliche Hangbereiche des Mittleren Schwarzwaldes	0° bis –1° C	7° C	unter 17° C	unter 7° C
Hünersedelgebiet		unter 6° C	16° C	
Kandel, Rohrhardsberg	–2° C	4° bis 5° C	unter 15° C	unter 6° C

Tabelle 2: Beginn und Ende der Periode mit einer wirklichen Lufttemperatur von mindestens 5° C (10° C) im Tagesmittel sowie Anzahl der Tage mit einer mittleren Lufttemperatur von mindestens 5° C (10° C) in der Umgebung von Riegel. (Tabelle nach Angaben bei TIBORSKI [Anm. 31] 65).

	Mittlerer Beginn des Lufttemperaturtagesmittels von 5° C (10° C)	Mittleres Ende des Lufttemperaturtagesmittels von 5° C (10° C)	Mittlere Dauer des Lufttemperaturmittels von mind. 5° C (10° C)
Rheinebene	20. März (30. April)	10. November (10. Oktober)	240 (170) Tage
Niedere Vorbergzone und Kaiserstuhl	30. März (10. Mai)	30. Oktober (30. September)	230 (160) Tage
Höhere Vorbergzone und westliche Hangbereiche des Mittleren Schwarzwaldes			220 (150) Tage
Hünersedelgebiet	30. März (10. Mai)	30. Oktober (30. September)	210 (140) Tage
Kandel, Rohrhardsberg	nach 10./20. April (20. Mai)	nach 30. Oktober (20. September)	weniger als 200 (130) Tage

Klimazeugen – Anhaltspunkte zu liefern vermögen, scheinen diese Feststellung jedenfalls zu bestätigen.²⁶

Wenn im folgenden auch konkrete Werte genannt werden, so geschieht dies vor allem zur besseren Illustration der geschilderten Zusammenhänge und um etwaige Tendenzen und Relationen aufzuzeigen. Keinesfalls aber dürfen diese Werte verabsolutiert und eins zu eins auf die damalige Zeit übertragen werden.

Das Oberrheinische Tiefland gehört zu den wärmsten Gegenden Mitteleuropas und ist durch ein relativ trockenes, sommerwarmes und wintermildes Klima gekennzeichnet.²⁷ Sogar regelrecht submediterrane Züge weist das Klima im Bereich des Kaiserstuhls auf. Dagegen ist das Klima des westlichen Schwarzwaldrandes subatlantisch getönt und durch geringe Temperaturschwankungen und hohe Niederschlagsmengen gekennzeichnet.²⁸

²⁶ So enthielten die Proben aus den Verfüllungen zweier Brunnen im römischen Vicus von Lahr-Dinglingen zahlreiche Reste von Wildpflanzenarten, die wärmeliebend sind bzw. submediterranes oder subatlantisches Klima bevorzugen (M. RÖSCH, Römische Brunnen in Lahr – Fundgruben für die Botanik. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 151 ff.; bes. 154 f.). – Die bislang einzige archäobotanische Analyse aus Riegel, von Erdproben aus der Verfüllung von Brunnen B1 der Grabung FR02.1989/90, erbrachte in dieser Hinsicht keine Erkenntnisse, da nur in sehr geringer Funddichte Pflanzenreste enthalten waren, wobei vorwiegend Getreidereste und Ackerunkräuter bestimmt werden konnten (STIKA 1996, 67 ff.; 146).

²⁷ Die Jahresmitteltemperatur beträgt 9–10° C, wobei das Januarmittel nur wenig um den Gefrierpunkt schwankt und das Julimittel bei 18–19° C liegt. Der mittlere Jahresniederschlag beläuft sich auf Werte von 600–800 mm. GRADMANN (Anm. 1) 16 f.

²⁸ Ebd. 64.

Großen Einfluß auf das Wettergeschehen in der Oberrheinebene haben die beiden Nord-Süd verlaufenden Randgebirge Vogesen und Schwarzwald: Die vom Atlantik heranziehenden Luftmassen regnen sich zunächst am Vogesenkamm ein erstes Mal ab, bevor sie sich beim Abstieg in die Ebene erwärmen, wodurch die relative Luftfeuchtigkeit sinkt, die Wolken sich zerteilen und die Regenwahrscheinlichkeit abnimmt. Dies ist die Ursache für die Regenarmut der oberelsässischen Rheinebene und des westlichen Kaiserstuhls. Erst der Schwarzwald zwingt die Luftmassen erneut zum Aufsteigen, wobei der Stau am Gebirgsrand zur Wolkenbildung und einer raschen Zunahme des Niederschlagsgradienten führt.²⁹ Der östliche Teil des Kaiserstuhls befindet sich schon im Einflußbereich des Schwarzwaldstaus. Bei Riegel beträgt der mittlere Jahresniederschlag zwischen 700 und 750 mm.³⁰

Im Winter sind die Niederschläge im Schwarzwald besonders hoch, wobei im Dezember und Januar die höchsten mittleren Monatswerte erreicht werden. Nach Überwinden des winterlichen Maximums verändern sie sich dann nurmehr geringfügig. Daher fällt die Differenz zu

²⁹ Folgende Wertereihe von mittleren Jahresniederschlagsmengen mag dies unterstreichen: Colmar: 480 mm – Breisach: 550 mm – ca. 700 mm am Fuß der Vorbergzone – über 1000 mm in den höheren Bereichen der Vorbergzone – Schauinsland: 1585 mm – Feldberg: rund 1900 mm (Werte nach GRADMANN [Anm. 1] 17 bzw. WILLMANN [Anm. 23] 60; 66). – Im Bereich Kandel/Rohrhardsberg beträgt der Niederschlag im Jahresmittel über 2000 mm, was zu den Spitzenwerten in Südwestdeutschland zählt.

³⁰ WILLMANN (Anm. 23) 61 f.; DEUTSCHER WETTERDIENST (Hrsg.), Klimaatlas von Baden-Württemberg (Bad Kissingen 1953).

den Niederschlagsmengen der Rheinebene im Winter recht deutlich aus, während sie sich zum Sommer hin – auch wegen der Zunahme der schauerartigen Niederschläge in der Ebene – wieder verringert.³¹

Die Anzahl der Frosttage ist in der Rheinebene rund um den Kaiserstuhl vergleichsweise gering (kleiner als 80), wobei der erste Frost etwa Ende Oktober, der letzte Mitte April auftritt.³² Schnee liegt dabei an weniger als 30 Tagen pro Jahr.³³ Auf den Höhen dagegen herrschen lange und schneereiche, aber auffallend milde Winter. So kann man im Mittleren Schwarzwald an mindestens 50 Tagen im Jahr eine geschlossene Schneedecke vorfinden. In den Gipfelregionen um den Kandel und den Rohrhardsberg kann sie sogar 100–120 Tage liegen bleiben. Allerdings schwanken die Anzahl der Schneetage und die Schneehöhen von Winter zu Winter beträchtlich.³⁴

Hauptwindrichtung in der südlichen Oberrheinebene ist eindeutig Südsüdwest durch die Burgundische Pforte. Für das nördliche Kaiserstuhlvorland und die Freiburger Bucht konnte darüber hinaus für den Frühsommer eine bemerkenswerte Windhäufigkeit aus nordöstlicher Richtung festgestellt werden.³⁵

1.4 Wasserhaushalt

Riegel liegt im Grenzbereich zweier hydrogeologischer Zonen: einerseits des vergleichsweise wasserarmen nördlichen Kaiserstuhlvorlandes, andererseits der zur Versumpfung neigenden Riegeler Pforte.

Ein wesentlicher Grund für die relative Trockenheit des nördlichen Kaiserstuhlvorlandes ist der durch die Kieschotter der Niederterrasse bedingte rasche Abfluß des einsickernden Grundwassers, der auch mitverantwortlich dafür ist, daß die meist nicht sehr ergiebigen Kaiserstuhlbäche bereits mit ihrem Austritt aus dem Gebirge versickern.³⁶ Ausnahmen hiervon sind lediglich der zwischen Whyl und Weisweil in die Rheinaue mündende Muhrmattengraben und der Wihlbach, der sowohl den in die Elz fließenden Riegeler Dorfbach als auch den erst nordwestlich von Riegel versickernden Sankertgraben speist. Von großer Bedeutung für die Regulierung des Wasserhaushalts ist daher der unterirdische Abfluß des

Kaiserstuhls, der die abgeführten Grundwassermengen in der Regel zu kompensieren vermag.³⁷ Doch kann es bei einem längeren Ausbleiben von Niederschlägen, etwa in den Sommermonaten, zu einem Absinken des Grundwasserspiegels und damit zu einem Trockenfallen der Brunnen kommen, weswegen es früher in der Gegend geradezu sprichwörtlich war, daß die Gemeinden am nördlichen Kaiserstuhl in manchen Jahren mehr Wein als Wasser gehabt hätten. Es ist folglich auch kein Zufall, daß die Ortschaften mit Ausnahme von Forchheim alle am Rand der Niederterrassefläche liegen.³⁸

Innerhalb der Riegeler Pforte sind die Grundwasserstände dagegen meist recht hoch, was auf mehrere Faktoren zurückzuführen ist, die hier zusammenwirken. So fließen alle Wasserläufe, die sich vom Schwarzwald her in die Freiburger Bucht ergießen, durch diese Passage ab. Da das Grundgebirge nur ein beschränktes Wasserspeichervermögen besitzt, erfolgt der Abtransport des Niederschlags meist oberirdisch und wegen des starken Hanggefälles der Täler in den Einzugsgebieten auch ziemlich zügig. Gleichzeitig aber hat der abflußträge, in natürlichem Zustand zum Aufschottern und Mäandrieren neigende Unterlauf der Elz zur Folge, daß die anfallenden Wassermengen ab Riegel nurmehr langsam abgeführt werden.³⁹ Unterirdisch staut sich in diesem Bereich der nach Nordwesten ziehende Grundwasserstrom am Kaiserstuhl.⁴⁰

Die mittlere monatliche Abflußmenge der Elz liegt am Pegel bei Riegel im Sommerhalbjahr infolge der geringeren Niederschläge und der größeren Verdunstung deutlich unter den Werten der Wintermonate. Das Maximum wird im März/April zur Zeit der Schneeschmelze im Schwarzwald erreicht.⁴¹ Das Gesamteinzugsgebiet des Elzsystems beträgt bis Riegel 479 km². Ab Riegel nimmt die Elz dann zusätzlich noch Wasser aus einem 190 km² großen Gebiet auf.⁴²

Der hohe Grundwasserspiegel und häufige Überschwemmungen führten zur Versumpfung der Riegeler Pforte.⁴³ Die Verhältnisse scheinen sich seit römischer Zeit allerdings verschärft zu haben, was durch den heute

³¹ K. TIBORSKI, Witterung und Klima. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 67 f.

³² Ebd. 65.

³³ Ebd. 69.

³⁴ Ebd.; GRADMANN (Anm. 1) 64 f.

³⁵ TIBORSKI (Anm. 31) 64.

³⁶ A. RÖHRIG, Elztal (Mittlerer Schwarzwald) und nördliches Kaiserstuhlvorland. In: R. MÄCKEL/B. METZ (Hrsg.), Schwarzwald und Oberrheintiefland. Eine Einführung in das Exkursionsgebiet um Freiburg i. Br. Freiburger Geogr. H. 36 (Freiburg i. Br. 1992) 315. Vgl. auch die Orohydrographische Karte 1:25000 Baden-Württemberg, Bl. 7812 Kenzingen (Ausgabe 1987). Hrsg. vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg.

³⁷ O. WENDT, Grundwasser. In: Erläuterungen zur Geologischen Karte Freiburg i. Br. und Umgebung 1:50000. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg² (Stuttgart 1981) 266 f. Der unterirdische Gesamtabfluß des Kaiserstuhls beträgt schätzungsweise etwa 350–400 l/s, wovon etwa ein Drittel auf den nördlichen Kaiserstuhl entfallen (ebd. 268).

³⁸ RÖHRIG (Anm. 36) 315.

³⁹ MÄCKEL [Anm. 8] 50.

⁴⁰ WILLMANN (Anm. 23) 54. Der Grundwasserstrom besitzt ein mittleres Gefälle von etwa 1 %. Die mittlere Fließgeschwindigkeit liegt im Bereich von mehreren Metern pro Tag. (CH. LEIBUNDGUT, Gewässer, Abfluß, Grundwasser. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen [Stuttgart 1999] 62).

⁴¹ Ebd. 54 ff.

⁴² LEIBUNDGUT (Anm. 40) 53.

⁴³ Vgl. dazu auch SCHAFFNER 1843, 47 f.

höheren Grundwasserspiegel im Bereich von Riegel und innerhalb der Freiburger Bucht deutlich wird.⁴⁴

Das Resultat waren häufige und z. T. verheerende Überschwemmungen.⁴⁵ Ein besonders schlimmes Hochwasser fand im Jahre 1778 statt, als die Elz sich vorübergehend sogar einen zusätzlichen Weg nördlich an Forchheim vorbei bahnte.⁴⁶ Der Fluß folgte dabei einer alten, auf der Bodenkarte sichtbaren Auenrinne, die auf einen alten, noch im Neolithikum mindestens zeitweise Wasser führenden Elzarm zurückgeht.⁴⁷ Erst mit der Kanalisierung von Elz und Dreisam bzw. dem Bau des Leopoldskanals in den Jahren 1837-1842 konnte diese Situation entschärft werden.⁴⁸

1.5 Böden und natürliche Vegetation

Große Flächen der Niederterrassen-Kiese sind von Löß bedeckt, dessen Ablagerung durch Fallwinde aus den vereisten Alpenregionen in den pleistozänen Kaltzeiten erfolgte. Große Teile dieses Lößbodens fielen wiederum späterer Abtragung zum Opfer oder wurden durch Witterungseinflüsse entkalkt (Lößlehm).⁴⁹ Die Ränder der Lößhügelgebiete, wie z. B. des Kaiserstuhls oder des Tuniberges, sind von einem mehr oder weniger breiten Saum aus Schwemmlöß umgeben: Löß der von den Hügeln herab oder aus den zahlreichen Tälern heraus geschwemmt worden ist.⁵⁰ Das nördliche Kaiserstuhlvorland ist Bestandteil der Rhein-Niederterasse, deren Kiese hier allerdings großflächig von bis zu 3 m mächtigem Löß bzw. Lößlehm bedeckt sind. Zum Kaiserstuhl hin nimmt die Mächtigkeit dieser Bedeckung auf bis zu 6 m zu, wobei unmittelbar am Fuß des Gebirges darauf zusätzlich ein unterschiedlich breiter Streifen von Schwemmlöß ruht.⁵¹ Bei dieser sog. Forchheimer Platte handelt es sich um die größte lößbedeckte Fläche im Bereich der Niederterasse im nördlichen Breisgau. Innerhalb der Freiburger Bucht gibt es dagegen nur einige

wenige lößbedeckte Inseln.⁵² Größere lößbedeckte Flächen der Niederterasse finden sich dann erst wieder südlich der Mengener Brücke im Bereich der Staufferen Bucht, allerdings zerschnitten von den Flußauen der Flüsse Möhlin, Neumagen und Eschbach, im Süden begrenzt von der Sulzbachau.⁵³ Diese Lößflächen sind altes Kulturland, das seit dem Altneolithikum intensiv besiedelt und ackerbaulich genutzt wurde.⁵⁴ Die feuchteren Schotterflächen der Freiburger Bucht waren dagegen weitgehend mit Wald bedeckt, der erst seit dem Frühmittelalter und vor allem durch neuzeitliche Rodungen zurückgedrängt wurde.⁵⁵ Doch auch die übrigen Teile der Niederterasse dürften in römischer Zeit noch mit größeren Waldgebieten bedeckt gewesen sein. Von Ausnahmen abgesehen scheint lediglich der Teil zwischen Rheinaue, Tuniberg und Kaiserstuhl stärker besiedelt und landwirtschaftlich genutzt worden zu sein. Dagegen sind etwa im Bereich Hartheim – Bremgarten – Griefheim nur merowingerzeitliche Fundstellen belegt.⁵⁶

Die Forchheimer Platte ist von dreieckiger Grundform. Im Süden vom Kaiserstuhl begrenzt, reicht sie im Westen bis kurz vor Sasbach bzw. Wyhl. Im Südosten erstreckt sie sich bis in den Bereich der bebauten Fläche der römischen Siedlung von Riegel. Nach Norden hin verjüngt sie sich zusehends, wobei die „geschlossene“ Lößfläche etwa auf der Höhe von Weisweil endet. Nördlich davon finden sich bis Rheinhausen nurmehr einige flachbucklige Lößhügel, die durch die Besiedlung seit dem Neolithikum einer starken Abtragung unterlagen. Im Nordosten schiebt sich dazwischen noch eine Zone, in der sich auf dem Rheinkies spätpleistozäne bis frühholozäne Hochwassersedimente der Elz abgelagert haben.⁵⁷

Auf den löß- bzw. lößlehmbedeckten Teilen der Niederterasse haben sich vor allem Pararendzinen und Parabraunerden ausgebildet, so auch im Bereich der Forchheimer Platte. Es handelt es sich hierbei um kalkhaltige, mittel- bis tiefgründig humose Böden mit einer Mächtigkeit bis über 1 m, im pH-Bereich alkalisch bis neutral, mit hoher Speicherfähigkeit für pflanzennutzbare Wasser.⁵⁸ Der Boden ist damit äußerst fruchtbar und bietet

⁴⁴ So wurde etwa bei einem in Grabung FR2.1989/90 entdeckten Brunnen bereits in 8 m Tiefe der Grundwasserspiegel erreicht, obwohl der Brunnen noch weitaus tiefer reichte. In die gleiche Richtung weisen auch römische Siedlungsstellen im heute eher siedlungsfeindlichen Wasenweiler Ried zwischen Kaiserstuhl und Tuniberg (freundlicher Hinweis G. Fingerlin).

⁴⁵ Für die Jahre 1767 – 1837 sind insgesamt 31 bedeutende Hochwasser aktenkundig (MICHELS 1993, 27; 29). Besonders gefürchtet sind nach wie vor die sog. Weihnachtshochwässer, in deren Verlauf eine bereits vorhandene Schneedecke im Schwarzwald durch eine hereinbrechende regenreiche Warmfront in kurzer Zeit abschmilzt.

⁴⁶ SCHAFFNER 1843, 48; MICHELS 1993, 27.

⁴⁷ Bodenkarte Baden-Württemberg 1:25000, Bl. 7812 Kenzingen. Hrsg. vom Geolog. Landesamt Bad.-Württ. (Freiburg i. Br. 1991). Dazu auch RÖHRIG (Anm. 36) 315.

⁴⁸ Der Leopoldskanal erstreckt sich über eine Gesamtlänge von 12 km und führt seitdem alle Abflüsse oberhalb eines Grenzwertes von 8,5 m³/s ab. (LEIBUNDGUT [Anm. 40] 53).

⁴⁹ GENSER (Anm. 1) 18 f.

⁵⁰ SCHREINER (Anm. 7) 184 f.

⁵¹ Dieser Schwemmlößstreifen hat sich ab der Bronzezeit durch Hangerosion als Folge von Rodungen und landwirtschaftlicher Nutzung gebildet. (MÄCKEL [Anm. 8] 49).

⁵² Dazu gehören die sog. Teningen Platte südlich von Teningen sowie kleinere Inseln bei Kolmarsreute, am Ausgang des Glottertales zwischen Denzlingen, Vörstetten und Gundelfingen und westlich von Umkirch.

⁵³ Vgl. Geologische Karte Freiburg i. Br. u. Umgebung.

⁵⁴ Vgl. dazu M. GALLAY, Die Besiedlung der südlichen Oberrheinebene in Neolithikum und Frühbronzezeit. Bad. Fundber., Sonderh. 12 (Freiburg 1970). Für die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit vgl. M. HOEPER, Alamannische Besiedlungsgeschichte im Breisgau, Rheingraberfelder und Gemarkungsgrenzen. In: H.U. NUBER/K. SCHMID/H. STEUER/TH. ZOTZ (Hrsg.), Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Arch. u. Gesch. 6 (Sigmaringen 1994) 9 ff.; bes. 24 ff. m. Abb. 3.

⁵⁵ HOEPER (Anm. 54) 24 m. Anm. 66.

⁵⁶ Ebd. 26.

⁵⁷ Geologische Karte Freiburg i. Br. u. Umgebung.

⁵⁸ GENSER (Anm. 1) 18 f.; Bodenkarte Bad.-Württ. 1:25000, Bl. 7812 Kenzingen. Hrsg. vom Geolog. Landesamt Bad.-Württ. (Freiburg i. Br. 1991) bzw. Tabellarische Erl. Bodenkarte Bad.-Württ. 1:25000, Bl. 7812 Kenzingen. Hrsg. Geolog. Landesamt Bad.-Württ. (Freiburg i.

selbst für anspruchsvolle Kulturpflanzen durchaus günstige Eigenschaften.⁵⁹ Die Schwemmlößflächen am Nordfuß des Kaiserstuhls weisen darüber hinaus optimale Bedingungen für Obstbau auf, zumal durch das lokale Windsystem die Spätfrostgefahr stark gemindert wird.⁶⁰ Der Untergrund der Flußniederung im Bereich der Riegeler Pforte besteht aus Kiesen und Sanden, die von den Schwarzwaldflüssen abgelagert wurden. Darüber befindet sich eine 2 m mächtige Schicht aus feinsandigem Auenlehm.⁶¹

Im naturbelassenen Zustand würden sich im Bereich der Riegeler Pforte Erlen-Eschenwälder im Wechsel mit Eichen-Hainbuchenwäldern bzw. an sumpfig-staunassen Stellen Erlenbruchwälder bilden.⁶² Am nördlichen und östlichen Kaiserstuhl würde sie von Buchenwäldern abgelöst.⁶³ Es ist daher zu vermuten, daß zumindest zu Beginn der römischen Besiedlung die Elzniederung noch Auenwälder besaß. Sehr wahrscheinlich ist, daß sie zur Deckung des Holzbedarfs bzw. zum Zwecke der Grünlandnutzung zumindest teilweise gerodet wurden, sofern dies nicht bereits in vorrömischer Zeit geschehen war.⁶⁴ Aufgrund der klimatischen Bedingungen und der kalkarmen Böden ist die ursprüngliche Flora des Schwarzwaldes eine reine Wald- und Moorflora.⁶⁵ Auch heute noch sind durchschnittlich 66% der Gesamtfläche von Wald bedeckt (zum Vergleich: ganz Deutschland rund 30%). In römischer Zeit wird man sich den Schwarzwald daher als ein reines Waldgebiet vorstellen müssen.⁶⁶ Im Westen bestehen die einigermaßen naturnah aufgebauten Wälder aus Buchen- bzw. Buchen-Tannenwäldern.⁶⁷ Erst seit dem Mittelalter ist ein allmähliches Überhandneh-

men des Nadelwaldes zu verzeichnen, der das heutige Waldbild des Gebirges bestimmt.

1.6 Die Geländetopographie im Bereich der römischen Siedlung

Die lößbedeckte Ebene des nördlichen Kaiserstuhlvorlandes zeichnet sich durch ein unruhiges Relief aus, das von zahlreichen flachen Hügeln bzw. langgestreckten Wällen mit dazwischen weit gespannten Mulden gebildet wird und auf äolische wie fluviale Formung zurückzuführen ist.⁶⁸ Die römische Siedlung, zu Füßen des Michaelsberges gelegen, erstreckte sich somit größtenteils auf einem leicht welligen Terrain, das allgemein nach Osten und Nordosten zur Flußniederung der Elz hin langsam abfiel. Die Höhendifferenz zum 243 m hohen Michaelsberg beträgt ca. 60 Höhenmeter, zum in ca. 6 km Luftlinie entfernten Katharinenberg (492 m ü. NN) ca. 309 Höhenmeter. Die höchsten Erhebungen innerhalb des Siedlungsareals sind der sog. Fronhofbuck an der Forch-



Abb. 1: Die Elz bei Riegel vor dem Bau des Leopoldskanals. Blick von Nordosten. Im Vordergrund bzw. am linken Bildrand das Gewann „Holzmatten“. Ausschnitt aus einem Stahlstich von J. Richter aus dem Jahr 1850 nach einer 1837 von R. Höfle gezeichneten Vorlage (aus: Michels 1993, 36 Abb. 29).

heimer Straße nördlich des Friedhofs sowie eine Kuppe im Bereich südwestlich der Kreuzung Hauptstraße/Forchheimer Straße, auf der später die Forumsbasilika errichtet wurde. Allerdings sind diese Erhebungen seit römischer Zeit durch die im nördlichen Kaiserstuhlvorland bis heute andauernde Bodenerosion schon stark verschliffen.⁶⁹ Und auch ansonsten haben massive Eingriffe in Natur und Boden vor allem seit dem frühen 19. Jahrhundert das Landschaftsbild stark verändert, so daß

Br. 1992) Nr. 33-35. Zu den Böden vgl. auch F. HÄDRICH, Böden. In: Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 71 ff.

⁵⁹ STIKA 1996, 65.

⁶⁰ F. WELLER/R. SILBEREISEN, Erläuterungen zur Ökologischen Standorteignungskarte für den Erwerbsobstbau in Baden-Württemberg (Stuttgart 1978) 17 u. Karte 2.

⁶¹ SCHREINER (Anm. 7) 186. Nach HÄDRICH (Anm. 58) 72 sind diese Auenlehme größtenteils rezent.

⁶² WILLMANN (Anm. 23) 54; TH. MÜLLER/E. OBERDORFER, Die potentielle natürliche Vegetation von Baden-Württemberg. Beih. Veröff. Naturschutz u. Landschaftspf. Baden-Württemberg 6 (Ludwigsburg 1974) Signatur 12.

⁶³ Ebd. Signatur 31.

⁶⁴ Brandrodung eines Schwarzerlen-Auenwaldes zur Grünlandnutzung in römischer Zeit ist durch pollenanalytische Untersuchungen von Sedimenten aus einer ehemaligen Flußschlinge des Neckars bei Lauffen a. N. nachgewiesen (H.W. SMETTAN, Naturwissenschaftliche Untersuchungen in der Neckarschlinge bei Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990).

⁶⁵ WILLMANN (Anm. 23) 66; GRADMANN (Anm. 1) 66.

⁶⁶ Dafür spricht auch, daß die holozänen Auelehm-Talfüllungen etwa des mittleren Elztales oder des Brettenbachtals zwischen Reichenbach und Sexau, die eine Folge starker Entwaldung und der intensiven Nutzung der Talhänge durch den Menschen sind, nachweislich im Hochmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit entstandene Ablagerungen darstellen. (MÄCKEL [Anm. 8] 37; 44).

⁶⁷ WILLMANN (Anm. 23) 67.

⁶⁸ RÖHRIG (Anm. 36) 315.

⁶⁹ Das Ausmaß der Erosion wird beispielsweise an der schlechten Erhaltung der in den neueren Grabungen auf dem Fronhofbuck entdeckten Kellerbefunden deutlich, die einen Niveauverlust seit römischer Zeit von mindestens einem Meter nahelegen (SCHOLZ 1996, 143; 144). Erosionsauslöser waren u. a. (und sind es teilweise noch) die intensive landwirtschaftliche Nutzung der Landschaft, der hauptsächlich wohl nachantike Steinraub und die Anlage eines Grabens um das mittelalterliche Dorf.

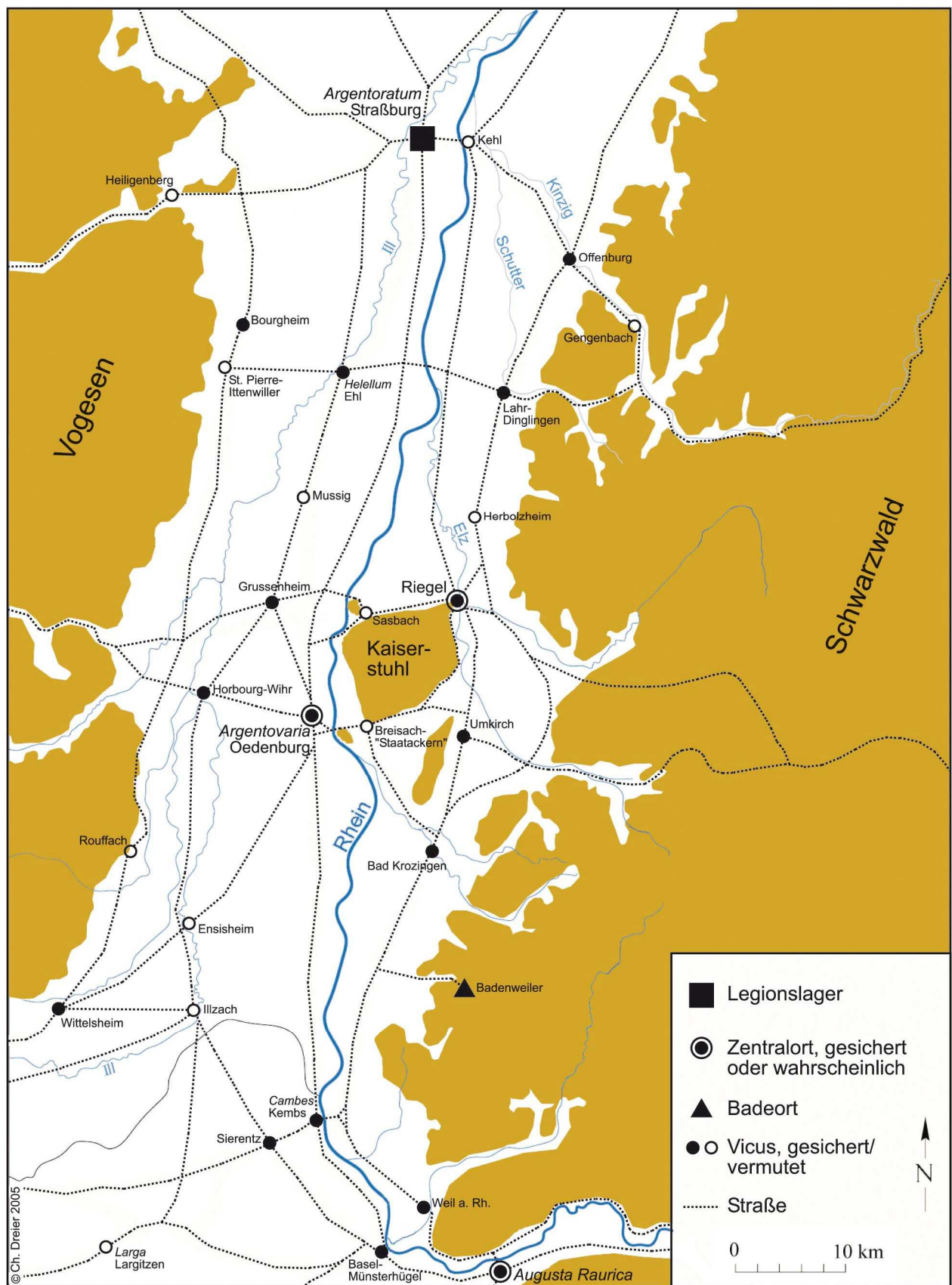


Abb. 2: Das römische Hauptstraßennetz im südlichen Oberrheingebiet im 2./3. Jh. n. Chr., soweit nach derzeitigem Forschungsstand nachgewiesen oder vermutet.

der heutige Betrachter die ursprüngliche Geländesituation nur mehr mit Mühe nachvollziehen kann. Zu nennen wären hier etwa der Bau des Leopoldskanals in den Jahren 1837 bis 1842, der Bau der tief ins Gelände eingeschnittenen Kaiserstuhlbahn-Trasse Ende des 19. Jahrhunderts, der Bau der Umgehungsstraße L 113 mit ihrem erhöhten Damm, die Errichtung der mittelalterlichen Burg auf dem Michaelsberg und dessen neuzeitliche Terrassierung für den Weinanbau⁷⁰ sowie die großen Rebflurbereinigungen im Kaiserstuhl in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Auf einer leichten Terrasse über der Elzaue gelegen, war der größte Teil des römischen Siedlungsareals vor Hochwasser geschützt. Hochwasserbedroht waren lediglich die elznahen Bereiche der sog. „Unterstadt“, etwa bis auf Höhe des heutigen Rathauses, und die auf dem rechten Elzufer gelegene Vorortsiedlung.⁷¹ Obwohl wir über den Elzverlauf bei Riegel in römischer Zeit nichts wissen, dürfte er sich – bezogen auf die Situation unmittelbar vor Beginn der Kanalisierung – nicht allzuviel verändert haben. Der Michaelsberg bietet dem Fluß einen festen Prallhang, der einer Verlagerung seines Betts nur begrenzten Spielraum läßt. Im Gegensatz zu heute war nur der vom Fluß beanspruchte Platz viel größer (Abb. 1). Im Süden wird das Siedlungsareal vom Wihlbach, der in Riegel als Dorfbach bekannt ist, durchflossen. Dieser ist heute allerdings unterirdisch als Teil der Kanalisation geführt. Im Ortsbereich folgte der Bachlauf einst dem Verlauf der Kehnerstraße, um auf Höhe des Gemeindegartens, östlich der Leopoldstraße, schließlich in die Elz zu münden.⁷²

1.6 Verkehrsgeographische Situation

Das Oberrheinische Tiefland ist von Natur aus ein Durchgangsland. Es stellt die einzige Verbindung zwischen dem Mittelmeer und Mitteleuropa dar, die das Überschreiten hoher Gebirge vermeidet. In Querrichtung allerdings waren die Vogesen und der Schwarzwald sowie der Rhein wegen seiner zahllosen Flußarme, Altwasser und Sümpfe ein ziemliches Hindernis. Deshalb waren die wenigen natürlichen Übergänge, wo sich die Rheinaue verengte, von großer Bedeutung. Auf Höhe des Kaiserstuhls kam es – durch ein Verschieben des Gebirges verursacht – gleich an drei Stellen zu einer solchen Verengung: im Bereich des Breisacher Münsterberges, bei der Sponeck westlich von Jechtingen sowie unterhalb des Limbergs bei Sasbach – die beiden letzteren am Nordrand des Gebirges, also auf der Höhe von Riegel gelegen.⁷³

⁷⁰ Vgl. hierzu MICHELS 1993, 71 Abb. 63.

⁷¹ Bei dem verheerenden Hochwasser von 1778 (siehe oben S. 14) konnte man mit einem Kahn durch die Hauptstraße bis zum Rathaus fahren (MICHELS 1993, 27).

⁷² Zum Riegeler Dorfbach vgl. SCHAFFNER 1843, 26 f.; MICHELS 1993, 66.

⁷³ Zu den Rheinübergängen vgl. ASSKAMP 1989, 167.

Daher kreuzte sich in Riegel seit alters her ein wichtiger Zweig der vom Schweizer Mittelland bzw. durch die Burgundische Pforte her kommenden rheinabwärts führenden Fernroute, die sog. rechtsseitige Oberrheintalstraße, mit einer aus Gallien kommenden Querverbindung zur oberen Donau, deren Teilstück bei Riegel gemeinhin als „Kaiserstuhlnordrandstraße“ bezeichnet wird (Abb. 2).⁷⁴

Die rechtsseitige Oberrheintalstraße spaltete sich mit ihrem Eintritt in die Freiburger Bucht, etwa auf Höhe von Schallstadt-Wolfenweiler, in zwei Äste auf, deren östlicher (im großen und ganzen dem Verlauf der heutigen Bundesstraße B3 entsprechend) wohl der ältere sein dürfte und vermutlich schon in vorrömischer Zeit benutzt wurde. Der westliche Ast mit seinem Charakter als abkürzende Transversale durch die Freiburger Bucht läßt dagegen an römischen Ursprung denken. Ihr zumindest für das Teilstück zwischen Nimburg und Riegel nachgewiesener dammartiger Ausbau führte zu der im Volksmund geläufigen Bezeichnung „Stadenweg“,⁷⁵ die sich auch hervorragend als Name für die gesamte Verbindung eignet. Bei Riegel vereinigten sich die beiden Straßenzweige wieder, um sich danach aber gleich wieder zu trennen. Die östliche Route verlief weiter am Rande der Vorbergzone über die römischen Siedlungen von Herbolzheim und Lahr-Dinglingen weiter nach Offenburg, wo sich die Straße mit der Kinzigtalroute von Straßburg/*Argentoratum* nach Rottweil/*Arae Flaviae* kreuzte. Die westliche Route ist aufgrund der Verteilung der römischen Fundstellen auf den Gemarkungen der Gemeinden bzw. Teilgemeinden Forchheim, Rheinhausen (Kreis Emmendingen), Rust, Kappel, Schwanau-Wittenweiler, Schwanau-Allmansweiler, Schwanau-Ottenheim, Neuried-Ichenheim, Neuried-Altenheim und Kehl-Goldscheuer (alle Ortenaukreis) zu erschließen, die wie Perlen an einer Schnur aufgereiht erscheinen.⁷⁶ Sie bildete offensichtlich eine rechtsrheinische Direktverbindung zwischen Riegel und Straßburg.

Es ist gut vorstellbar, dass eine weitere Straße am Ost- und Südrand des Kaiserstuhls entlang Riegel mit dem südlichen Rheinübergang bei Breisach verband. Eine innerorts in Riegel zu erschließende Ausfallstraße nach Süden, die im Grunde nur nach Breisach zielen konnte, ist bislang allerdings das einzig sichere Indiz für die Existenz dieser Straße. Ein angeblich vor 1927 auf Bahlinger Gemarkung gefundener Meilenstein kann hier nicht als Beleg angeführt werden, da er sich auch auf den Stadenweg beziehen könnte.⁷⁷

⁷⁴ Zur Forschungsdiskussion um den Schwarzwaldübergang Riegel – Hüfingen vgl. ebd. 167 f. Die Straßenverbindung gilt mittlerweile jedoch als gesichert. Vgl. dazu HUMPERT 1991, 19 ff.

⁷⁵ SCHREIBER 1825, 9 f.

⁷⁶ DREIER 2006, 103 f.

⁷⁷ Die ursprüngliche Fundnotiz des Freiburger Baurats Buisson in der Freiburger Zeitung vom April 1927 (wieder abgedruckt im Nachrichtenblatt der Gemeinde Eichstetten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, vom 13.02.1987) bezieht sich in der Tat zunächst auf den Stadenweg. Sie lautet: „(...) Erst vor einigen Jahren wurde auf dem Bahlinger Amendfeld ein Meilenstein dieser Straße aufgefunden (...)“. Der an-

Eine weitere verkehrstechnische Anbindung des Ortes bestand über die in römischer Zeit wohl schiffbare Elz. Nach M. Eckoldt, der ein rechnerisches Verfahren zur besseren Einschätzung der potentiellen Schiffbarkeit von Flüssen in historischer Zeit entwickelt hat, sollte die mittlere Wassertiefe mindestens 0,5 m, besser sogar 0,7 m betragen haben, wenn „Schiffahrt“ zumindest mit flachen, getreidelten oder gestakten Kähnen für möglich gehalten werden soll.⁷⁸ Für die Elz bei und unterhalb Riegel dürfte die mittlere Wassertiefe im Winter 0,8 m und in den Sommermonaten bei 0,56 m gelegen haben

(Jahresmittel: 0,74 m).⁷⁹ Man muß allerdings voraussetzen, daß das Flußbett ständig unterhalten, d. h. von Hindernissen wie Baumstämmen, Kiesbänken und großen Steinen befreit wurde. Extreme Trockenperioden und Hochwässer werden jedoch zu einer Unterbrechung des Schiffsverkehrs geführt haben. Die Flußstrecke von Riegel bis zur Rheinmündung beträgt heute etwa 20 km. In römischer Zeit dürfte die Distanz wegen der seither erfolgten Mündungsverschleppung etwas geringer gewesen sein.⁸⁰

(Fortsetzung von Anmerkung 77):

gebliche Meilenstein ist heute verschollen. Schon Nachforschungen J. Schneiders brachten kein Ergebnis. Erneute Nachfragen des Verf. blieben ebenfalls ergebnislos. Herrn W. Ziefle (Bahlingen) sei an dieser Stelle ganz herzlich für seine Bemühungen gedankt.

⁷⁸ M. ECKOLDT, Schiffahrt auf kleinen Flüssen Mitteleuropas in Römerzeit und Mittelalter. Schr. Deutsch. Schiffahrtsmus. 14 (Oldenburg, Hamburg, München 1980) 21; 32.

⁷⁹ Die kennzeichnende Wasserführung Q (nach Eckoldt [vgl. ebd. 44]) für die Elz unterhalb von Riegel beträgt im Winter 17,99 m³/s, im Sommer 9,91 m³/s bzw. im Jahresdurchschnitt 13,93 m³/s. Die der kennzeichnenden Wasserführung zugrunde liegenden Werte der langjährigen mittleren Abflussmengen (MQ) der Elz am Pegel bei Riegel wurden LEIBUNDGUT (Anm. 40) 54 Abb. 26 entnommen. Die sog. Spiegelbreite B läßt sich auf der Grundlage alter Pläne, die den Zustand vor dem Bau des Leopoldkanals zeigen, mit etwa 45,5 m angeben. Die Werte für das Gefälle I wurden vom Verf. anhand eines Längenprofil-Diagramms der Elz bei RÖHRIG (Anm. 36) 308 Abb. 2 errechnet. Auch heute noch besitzt die Elz in ihrem Unterlauf (alte Elz im Bereich der Kenzinger Elzniederung) – trotz einiger kanalisierter Abschnitte – nur 10 m Gefälle auf einer Länge von 20 km von der Riegeler Pforte bis zur Rheinmündung. (MÄCKEL [Anm. 8] 49).

⁸⁰ Vgl. oben S. 13.

2. Geschichte und Stand der Erforschung

Der Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem römischen Riegel fällt in das Jahr 1824 und ist mit dem Namen des Freiburger Theologen und Historikers Heinrich Schreiber (1793-1872) verbunden (Abb. 3). Bis zu diesem Moment war der Ort der (gelehrten) Öffentlichkeit als Fundstätte völlig unbekannt geblieben. Lediglich in Riegel selbst scheint das Wissen um die römische Vergangenheit nie ganz verlorengegangen zu sein. So entstand unter den Einwohnern eine Sage⁸¹, wonach der Ort einst eine große „heidnische“ Stadt gewesen sei, die sich weiter ausgedehnt habe als ihr damaliges Dorf⁸², worin sich all die über die Jahrhunderte hinweg beim Bauen, Pflügen usw. gemachten, „alltäglichen“ Erfahrungen der Menschen widerspiegeln⁸³. Als weiterer Beleg wird gemeinhin das Riegeler Ortswappen angeführt, das 1531 erstmalig nachgewiesen ist und in seiner ältesten Darstellung die Büste eines bärtigen Mannes zeigt, der auf seinem Haupt ein Band trägt – den im Volksmund so genannten „Heidenkopf“⁸⁴. Daher ist es schon beinahe folgerichtig, daß es ein Riegeler Schüler war, der den Anstoß für die Erforschung der römischen Siedlung lieferte.

⁸¹ Die Sage überliefert SCHREIBER 1825, 3; 12. Vgl. auch SCHAFFNER 1843, 31 bzw. SCHUMACHER 1901, 2.

⁸² Der Umfang des alten Ortskerns läßt sich im Weichbild der heutigen Bebauung noch gut erkennen. Vgl. dazu Beilage 1. Die Ausdehnung über diese mittelalterlichen Grenzen hinaus begann erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

⁸³ Besonders deutlich wird dies auch durch die genaue Ortsangabe, daß die Stadt bis zum Sankertgraben gereicht habe, der ihr als Stadtgraben gedient hätte (vgl. SCHREIBER 1825, 12). – Beim Sankertgraben handelt es sich um einen ursprünglich wohl natürlichen, möglicherweise aber schon in alter Zeit künstlich geführten Wasserlauf, der vom im Kaiserstuhl entspringenden Wihlbach gespeist wird. Er verläuft gute 500 m westlich der Umgehungsstraße L 113.

⁸⁴ Von den Riegeler wurde das Bild ursprünglich dahingehend gedeutet, daß die Stadt einst „einen eigenen kleinen König (Regulus) zu ihrem Herrn gehabt“ habe, dessen Brustbild in ihr Wappen übergegangen sei (SCHREIBER 1825, 3). – In der Gelehrtenmeinung bzw. der älteren Forschung versuchte man das Wappen durch die Kaiserbildnisse auf den im Lauf der Zeit gewiß zahlreich aufgefundenen Münzen, welche früher in einigen Landstrichen ebenfalls als „Heidenköpfe“ bezeichnet wurden, zu erklären. So z. B. SCHAFFNER 1843, 32; H. MAURER, Eine Fahrt um den Kaiserstuhl. Schau-ins-Land 13, 1887, 22; DERS., Prähistorisches aus Riegel. Schau-ins-Land 24, 1897, 9; SCHUMACHER 1901, 4. (Zur Bezeichnung römischer Münzen als „Heidenköpfe“ auch schon SCHREIBER 1825, 31). Allerdings sollte man derartige Wappenbilder dann sicherlich häufiger erwarten, als dies der Fall ist (ähnliche, wenngleich nicht völlig vergleichbare Wappen sind mir nur von den Römerorten Heidenheim und Avenches bekannt). Plausibler erscheint daher eine von H.U. Nuber geäußerte Vermutung, daß eher ein außergewöhnlicher und die Menschen besonders beeindruckender Fund, wie etwa der Kopf einer Statue, für die Wahl des Motivs ausschlaggebend gewesen sei (Vortrag am 09.06.1989 in Riegel). – Auf einen neuen Deutungsversuch durch W. Becherer, der in dem Wappen das Bildnis des heiligen Mauritius sieht, machte mich unlängst P. Ziegler (Riegel) aufmerksam. Man darf hier auf die Publikation gespannt sein. Ein entscheidendes Kriterium wird wohl sein, ob man das Stirnband der dargestellten Person eher als Diadem oder als Schweifstuch deuten möchte.

Schreiber, später Professor für Historische Hilfswissenschaften,⁸⁵ war zu dieser Zeit Präfekt des Großherzoglich Badischen Gymnasiums zu Freiburg.⁸⁶ Er hatte seine Schüler ermuntert, während der Ferienzeit kleinere Reisen oder Wanderungen zu archäologischen Fundstätten zu unternehmen, „wo sie entweder aus schon bekannten Alterthümern Belehrung schöpfen, oder selbst kleine Entdeckungen machen konnten“.⁸⁷ Es war die Zeit, als im Zuge der romantischen Bewegung und eines erwachenden Nationalbewußtseins nach den Befreiungskriegen von der Herrschaft Napoleons eine stärkere Hinwendung zur eigenen Vergangenheit erfolgte, was nicht zuletzt mit einem wachsenden und breite Bevölkerungsschichten erfassenden Interesse an den „vaterländischen“ Altertümern verbunden war. Schreiber, der angeregt durch den befreundeten Archivrat Julius Leichtlen⁸⁸ sich selbst seit einiger Zeit mit diesen Dingen befaßte, war der Auffassung, daß Schule derartige Strömungen aufzugreifen und pädagogisch umzusetzen habe.⁸⁹ Er gab deshalb seinen Schülern mündlich oder schriftlich Anleitung, auf welche Weise sich neue Fundstellen am besten aufspüren lassen.⁹⁰ Die Schüler der höheren Klassen hatten über ihre Ferienaktivitäten genau Tagebuch zu führen, um mit Hilfe dieser Notizen einen Aufsatz zu schreiben, der bei Schulbeginn abzugeben war.⁹¹

⁸⁵ Dieses Fach umfaßte nach damaligem Verständnis vor allem die Zweige Epigraphik, Archäologie und Volkskunde. 1810 tauchte es erstmalig als Lehrfach an der Universität Breslau auf. Vgl. E. SANGMEISTER, Geschichte der archäologischen Forschung in Baden. In: DERS. (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden (Freiburg 1993) 12 (= Arch. Nachr. Baden 50, 1993).

⁸⁶ Zum Werdegang H. Schreibers vgl. H. SCHADEK in: H. HAUMANN/H. SCHADEK (Hrsg.), Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 3 (Stuttgart 1992) 57-60. Schreiber trat im Laufe seines Lebens mit zahlreichen historischen und archäologischen Arbeiten in Erscheinung. Das 1828/29 erschienene „Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau“ begründete seinen Ruf als „vielleicht der beste Lokalhistoriker, den Deutschland in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts aufzuweisen hat“ (Heinrich Finke). Zu seinen archäologischen Schriften zählen: „Die neuentdeckten Hüengräber im Breisgau“ (1826), „Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland“ (1839-46), „Die ehernen Streitkeile, zumal in Europa“ (1842).

⁸⁷ SCHREIBER 1825, p. IV.

⁸⁸ Leichtlen war zu diesem Zeitpunkt bereits mit einer entsprechenden Publikation an die Öffentlichkeit getreten: E.J. LEICHTLEN, Über die römischen Alterthümer in dem Zehendlande zwischen dem Rhein, dem Main und der Donau, insbesondere in dem Grossherzogtum Baden. Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftkunde Deutschlands I, [1] (Freiburg 1818).

⁸⁹ SCHREIBER 1825, p. III f.

⁹⁰ Diese Anleitungen („Wie Spuren römischer Alterthümer in unseren Gegenden leicht aufzufinden und zu verfolgen sind“) veröffentlichte Schreiber als Anhang zu seiner Abhandlung über das römische Riegel. SCHREIBER 1825, 23 ff. (wieder abgedruckt in SCHREIBER 1869, 43 ff.).

⁹¹ Einige dieser Aufsätze wurden sogar veröffentlicht. Am bekanntesten ist wohl Joseph Fricks auf Latein abgefaßte Beschreibung der römischen Ruinen von Hüfingen: J. FRICK, Aedium Romanarum, paucis abhinc annis prope Hüfingen in monte Abnoba detectarum,

Die Aufzeichnungen, die der aus Riegel stammende Abiturient Karl Busch⁹² über seinen Heimatort angefertigt hatte, erregten seine besondere Aufmerksamkeit, da sie „eine ausgebreitete römische Niederlassung daselbst vermuthen“ ließen.⁹³ Er begann daraufhin eigene Nachforschungen anzustellen, in deren Verlauf er den Ort wiederholt aufsuchte – bisweilen auch in Begleitung Leichtlens, der sich mittlerweile bereits der Suche nach den Römerstraßen im Breisgau gewidmet hatte.⁹⁴ Seine Informationen bezog Schreiber in erster Linie durch Befragen der Bevölkerung und Geländebegehungen, wobei er alle Fundstellen sammelte, wo „bisher (...) zufällig Alterthümer zu Tage gefördert wurden“. „Besondere Nachgrabungen“ scheinen damals noch nicht durchgeführt worden zu sein.⁹⁵ Einen Schwerpunkt seiner Aktivitäten bildete das Areal rechts der Elz (Gewanne „Brühl“ und „Holzmatten“), da man dort aus Gründen der Bodenmelioration schon einige Zeit zuvor begonnen hatte, das Gelände auszusteinen und einzuebnen. Dabei wurden offensichtlich in erheblichem Maße auch römische Befunde angeschnitten und zerstört, wodurch große Mengen Bauschutt (Steine, Ziegel, Ofenteile) und Fundmaterial zum Vorschein kamen, welches aber entweder gar nicht beachtet und „auf die Straßen verführt“ oder – sofern es sich um Münzen oder Metallgegenstände handelte – an Händler verkauft wurde. Erst Schreiber konnte diesen Zerstörungen wenigstens ein vorläufiges Ende bereiten. Den – wie es scheint – einzigen konkreten Befund, den er in diesem Zusammenhang beobachten konnte, war eventuell ein Ziegelbrennofen, den man bei der Anlage eines Bewässerungskanal durchstoßen, ansonsten aber noch nicht abgetragen hatte. Bedauerlicherweise wurde von dem Ofen weder eine Zeichnung angefertigt noch seine genaue Lage festgehalten.⁹⁶

Seine Erkenntnisse legte Schreiber 1825 in der Schrift „Über die neuentdeckte römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau“ nieder, die im Rahmen des Schulprogramms des Freiburger Gymnasiums erschien.⁹⁷ An verschiedenen Stellen wies er darin auf die große Bedeutung hin, die Riegel in römischer Zeit gehabt habe, und begründete dies vor allem mit der natürlichen und verkehrsgeographischen Lagegunst des Ortes. Diese und die

Weitläufigkeit des Fundareals führten ihn weiter zu dem Schluß, „daß Riegel der römische Hauptort des nördlichen Breisgaues gewesen sei“.⁹⁸ Über die innere Struktur der Siedlung wußte er freilich noch so gut wie nichts. Er vermutete lediglich, daß auf dem rechten Elzufer Töpferei- und Ziegeleibetriebe bestanden hätten.⁹⁹ Militärische Präsenz – in Form einer Besatzung auf dem Michaelsberg – hielt er aufgrund des strategischen Wertes, den der Platz besaß, und welchen er bereits klar erkannte, durchaus für möglich. Da jedoch im Gegensatz zu den damals bekannten Militärplätzen keine Ziegelstempel gefunden wurden, „ungeachtet manche Hunderte römischer Backsteine und Ziegel von verschiedenen Formen und an verschiedenen Orten aufs genaueste untersucht wurden“, mochte er der militärischen Komponente allenfalls einen geringen Stellenwert zubilligen.¹⁰⁰



Abb. 3: Heinrich Schreiber (1793-1872) nach einer Lithographie von 1830 (Stadtarchiv Freiburg M 7771.173).

Auch in den folgenden Jahren suchte Schreiber Riegel in regelmäßigen Abständen auf.¹⁰¹ Darüber hinaus wurde die Forschung in dieser Phase, die sich freilich – wie dazumal weithin üblich – fast ausschließlich auf das Sammeln von Fundstücken beschränkte, von den Ortsgeistlichen getragen, deren Interesse durch Schreibers Untersuchungen geweckt worden war. Besonders zu nennen ist hier Pfarrverweser Georg Schaffner, der 1843 sogar mit einer eigenen monographischen Abhandlung („Beiträge zur Geschichte des Marktfleckens Riegel am Kaiserstuhl“) in Erscheinung trat, welcher wir einige wichtige Details verdanken, die aber zum Bild vom römischen Riegel nichts wesentlich Neues beitrug.¹⁰² Etwa um 1840 führte Schreiber im Bereich des „Fronhof-

succincta descripto. Freiburger Gymnasiumsprogramm. Sectio latina Nr. II (Freiburg 1824) 6-16. (Übersetzung durch M. Balzert in P. MAYER-REPPERT, Brigobannis – Das römische Hüfingen. Führer arch. Denkm. Baden-Württemberg 19 [Stuttgart 1995] 82 ff.).

⁹² Busch war der Sohn des ortsansässigen Hirschenwirts Ignaz Busch. Sein Aufsatz über Riegel wurde im Jahre 1825 ebenfalls im Schulprogramm des Freiburger Gymnasiums veröffentlicht.

⁹³ SCHREIBER 1825, p. VI.

⁹⁴ E.J. LEICHTLEN, Schwaben unter den Römern, in zwei Karten dargestellt: Nebst Untersuchungen über die Oberdonau-Strasse der Peutinger-Tafel von Windisch bis Regensburg, insbesondere über die Hauptstadt Samulocena. Forschungen im Gebiete der Geschichte, Alterthums- und Schriftenkunde Deutschlands I,4 (Freiburg 1825). Schreiber stützte sich bei seinen Ausführungen zu den Römerstraßen um Riegel (SCHREIBER 1825, 9 ff.) auf Leichtlens Vorarbeit.

⁹⁵ SCHREIBER 1825, 13.

⁹⁶ Ebd. 13 f.

⁹⁷ SCHREIBER 1825.

⁹⁸ Ebd. 11 f.

⁹⁹ Ebd. 13 ff.

¹⁰⁰ Ebd. 1 f.; 18 f.

¹⁰¹ „... und [es wurde] jedes Jahr wenigstens eine Pilgerfahrt nach dieser klassischen Stelle angetreten.“ (SCHREIBER 1869, 3).

¹⁰² SCHAFFNER 1843.

bucks“ kleinere Sondagen durch, bei denen „Fundamente von einzelnen Häusern“ angetroffen wurden und in deren Verlauf man auch den bekannten Riegeler Augenarztstempel fand. Auslöser für diese „Ausgrabungen“ (Schaffner) war sehr wahrscheinlich die Entdeckung eines römischen Grabsteins (CIL XIII 5333), der bei einer Friedhofserweiterung zum Vorschein gekommen war.¹⁰³ Weitere Funde vom Siedlungsareal rechts der Elz wurden 1841 in Verbindung mit der Begradigung und Kanalisierung der Elz gemacht, darunter anscheinend mindestens zwei(?) Fragmente von Formschüsseln zur Herstellung reliefverzierter TS.¹⁰⁴ Überhaupt konnte in jener Zeit der Fundbestand – insbesondere die Münzreihe und die Liste der Herstellersignaturen auf TS-Gefäßen – beträchtlich vermehrt werden.¹⁰⁵ Die Funde gelangten zunächst in Schreibers privates „Antiquarium“, das nach seinem Tode testamentarisch an die 1867 gegründete „Städtische Altertümersammlung“ in Freiburg übergang.¹⁰⁶ Die wichtigsten Ergänzungen legte Schreiber drei Jahre vor seinem Tode in einer überarbeiteten Fassung seiner Schrift von 1825 vor.¹⁰⁷

In den folgenden Jahrzehnten wurde es wieder stiller um das römische Riegel, jedenfalls liegen aus dieser Zeit kaum Fundmeldungen vor. Zwar gründete sich im September 1864 auch in Riegel ein Altertumsverein mit dem Ziel, „alterthümliche Gegenstände sowie Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst zu sammeln und aufzubewahren“, doch löste er sich schon nach wenigen Jahren wieder auf.¹⁰⁸ Über Aktivitäten des Vereins ist nichts bekannt, doch scheint in dieser Zeit wenigstens eine kleine Sammlung entstanden zu sein, die nach seiner Auflösung vorübergehend im Pfarrhof untergebracht war¹⁰⁹ und später vermutlich den Grundstock der Riegeler Rathaussammlung bildete.

Ein neuerlicher Aufschwung setzte erst wieder ein, als Karl Schumacher (1860-1934) im Dezember 1900 die ersten planmäßigen Ausgrabungen in Riegel durchführte. Schumacher (Abb. 4) war seit 1892 neben seiner Tätigkeit als Assistent Ernst Wagners bei der Großherzoglichen Altertümersammlung in Karlsruhe (dem späteren Badischen Landesmuseum) zusätzlich badischer Streckenkommissar der Reichslimeskommission, und damit ferner zuständig für die Erforschung der Römerstraßen in

Baden.¹¹⁰ Entsprechend bestand der Anlaß für Schumachers Grabungstätigkeit in der Absicht, endlich den archäologischen Nachweis für die römische Querverbindung von Riegel an den Rhein zu erbringen, deren Vorhandensein bereits Schreiber – im wesentlichen allerdings nur anhand von Flurnamen – vermutet hatte.¹¹¹ Auf Betreiben des an der römischen Vergangenheit seines Heimatortes stark interessierten Brauereidirektors Eduard Meyer (1856-1909)¹¹² sollten bei dieser Gelegenheit zugleich allgemeine Orientierungsgrabungen unternommen werden.¹¹³ Dazu wurde folgendes vereinbart:

„1) Wir (die Brauereibesitzer Gebrüder Meyer) sind gemäss unserer Absprache bereit, die Kosten für Ausgrabung und Flurentscheidung zu tragen, während der Staat diejenigen der Leitung hat.

2) Der Zweck der Ausgrabungen ist lediglich, den alten Stadtplan von RIGOLA festzustellen und kommen daher die Funde erst in zweiter Linie. Dieselben sollen naturgemäss hier auf dem Rathaus als Gemeinde-Eigentum verbleiben, um die vorhandene Sammlung zu verstärken. Dublette sollen zwischen Ihnen und uns gleichmässig verteilt werden.

3) Zimmermeister Bruchle [auf dessen Grundstück sollten die umfangreichsten Untersuchungen stattfinden; der Verf.] ... verzichtet auf das Eigentum an allen Funden mit Ausnahme von Gold und von Silberwert und erwartet am Schlusse aus den übrigen Fundstücken ein kleines Andenken. – Auf ähnlicher Basis hoffen wir mit allen übrigen Eigentümern einig zu werden, auf deren Grundstücken Nachgrabungen nötig sind.“¹¹⁴

In einer nur zehn Tage dauernden Kampagne legte Schumacher zunächst durch eine Reihe von Schnitten und durch Beobachtung von Geländemerkmale den Verlauf der gesuchten Straße fest, da er sich von ihr „zugleich wichtige Anhaltspunkte für die Topographie des Ortes“ versprach.¹¹⁵ Anschließend ging er daran, durch kleinere Sondagen auf den Äckern westlich und östlich des Friedhofs sowie auf dem „Fronhofbuck“ Art

¹⁰³ Ebd. 19; 30 f.; SCHREIBER 1869, 17; 20.

¹⁰⁴ SCHAFFNER 1843, 16 f.; SCHREIBER 1869, 28 f.: „... Form- oder Modellschüsseln, wovon sich auch zu Riegel Bruchstücke erhalten haben ...“ (Hervorhebung durch den Verf.).

¹⁰⁵ Ebd. 21 ff.; 29 ff.

¹⁰⁶ SCHREIBER 1869, 3; A. POINSIGNON in: Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 1, 1882, 257; POINSIGNON 1886, 40. Die „reichen Riegeler Funde der städtischen Sammlung in Freiburg“ erwähnt auch SCHUMACHER 1901, 4.

¹⁰⁷ SCHREIBER 1869 (bes. 17 ff.). Den Augenarztstempel hatte er bereits 1855 erstmalig veröffentlicht: H. SCHREIBER, Über die Siegelsteine alter Augenärzte überhaupt und den neuentdeckten Riegeler Siegelstein insbesondere. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 6, 1855, 63 ff.

¹⁰⁸ Vgl. dazu MICHELS 1993, 83. Im Jahre 1872 wird der Verein letztmalig erwähnt.

¹⁰⁹ POINSIGNON 1886, 40.

¹¹⁰ Zum Lebenslauf von K. Schumacher vgl. P. GOESSLER, Zur Erinnerung an Karl Schumacher (Bad Mergentheim 1934) bzw. H. DRAGENDORFF, Karl Schumacher zum Gedächtnis. Bad. Fundber. 3, 1933-36, 137 f.

¹¹¹ SCHREIBER 1825, 11.

¹¹² Meyer war von Beruf Architekt und Ingenieur und erhielt seine Ausbildung sehr wahrscheinlich an der Polytechnischen Hochschule in Karlsruhe (freundliche Mitteilung M. Michels). Offensichtlich schon seit einiger Zeit hatte er Funde und Nachrichten über römische Fundstellen gesammelt. Sein Vater Wilhelm Meyer war eines der Gründungsmitglieder des Riegeler Altertumsvereins gewesen (MICHELS 1993, 83). – Die Riegeler Brauerei war im übrigen zu jener Zeit das zweitgrößte Unternehmen im Großherzogtum Baden (ebd. 73).

¹¹³ Ähnliche Grabungen hatte Schumacher kurze Zeit zuvor bereits in Wimpfen und Ladenburg durchgeführt. Vgl. KAISER/SOMMER 1994, 19 f.

¹¹⁴ Brief Meyers an Schumacher vom 5. Dezember 1900 (Kopie bei den Ortsakten Riegel). – Die Gelehrtenbezeichnung „Rigola“ für das römische Riegel findet sich zuerst bei SCHREIBER 1825, VII (Plan).

¹¹⁵ Vgl. den Bericht über diese Kampagne in SCHUMACHER, Westdt. Zeitschr. Gesch. u. Kunst 20, 1901, 1-3 bzw. ausführlicher in SCHUMACHER 1901. Hier im speziellen Fall ebd. 1; 5.



Abb. 4: Karl Schumacher (1860-1934). (aus Ber. RGK 58, 1977 Beih., Taf. 6,2).

und Umfang der Bebauung zu beiden Seiten der Straße zu klären. Die dabei beobachteten Strukturen ließen ihn zu der Vorstellung gelangen, daß die Häuser an dieser Durchgangsstraße, in der er eine „Hauptverkehrsader“ der Siedlung sah (einmal spricht er sogar von der „Mittelachse“ des Vicus), entweder gänzlich aus Stein errichtet waren oder aber „wenigstens massiven Unterbau“ besaßen. Etwas abseits davon, auf dem „Fronhofbuck“, den er sowieso zum Randbezirk der Siedlung zählte, hätten dagegen nur leichtere Fachwerkbauten bestanden, die über eine – gleichfalls nachgewiesene – Stichstraße erschlossen waren.¹¹⁶ Auf dem oben erwähnten Areal Brüchle – auch dieses lag zu Beginn des Jahrhunderts noch knapp außerhalb des Ortes (heute Hauptstr. 50, Flst. 5146/1) – entdeckte Schumacher außerdem die Spuren eines großen Steingebäudes (Abb. 5), von dessen Inneneinteilung allerdings nur wenig erfaßt wurde. Wegen seines risalitartig vorspringenden nordwestlichen Eckraums und seiner Lage 160 m südlich der festgestellten Straße deutete er es als Wohnhaus eines Gutshofes unmittelbar am Rande der Siedlung.¹¹⁷ Es handelte sich dabei um dasselbe Gebäude, das bei den großflächigen Ausgrabungen 1997, die in diesem Band behandelt werden, als die Forumsbasilika des römischen Riegel identifiziert werden konnte. Mitteilungen über frühere Funde

im Bereich des alten Ortskerns, die Schumacher während seines Aufenthaltes zugetragen worden waren, ließen ihn eine weitere Ausdehnung der Siedlung nach Süden bzw. Südosten hin bis an den Fuß des Michaelsberges vermuten. Insgesamt konnte er somit eine geschlossene Besiedlungsfläche in Form eines „unregelmäßigen Vierecks von mindestens ca. 500 x 650 m“ (ohne das Areal rechts der Elz) konstatieren.¹¹⁸

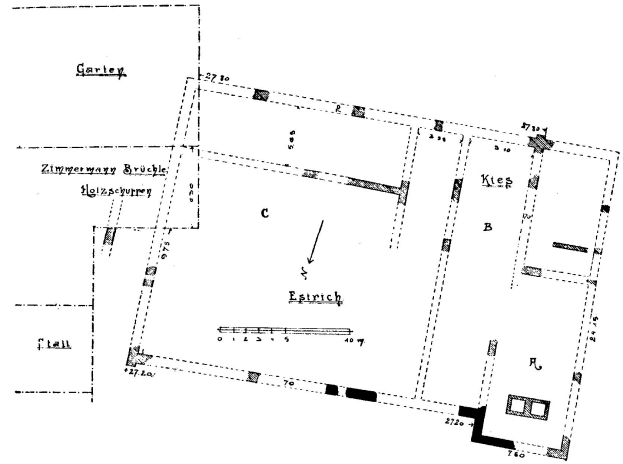


Abb. 5: Grundriß des von Schumacher 1900 entdeckten Steingebäudes (aus Schumacher 1901, 10 Fig.8).

Meyer scheint von diesen Ergebnissen sehr angetan gewesen zu sein. Jedenfalls bedauerte er es sehr, daß Schumacher nicht die Zeit hatte, länger in Riegel zu bleiben, stellte aber auch für die Zukunft finanzielle Hilfe in Aussicht.¹¹⁹ Als man im Sommer 1903 beim Bau der Friedhofskapelle auf einen Steinkeller stieß, ließ ihn Meyer sogar in eigener Regie freilegen und durch einen Architekten eine Bauaufnahme anfertigen. In gleicher Weise war er beim Bau der Wasserleitung 1908 trotz Krankheit bemüht, dafür zu sorgen, daß wenigstens die wichtigsten Fundstücke geborgen werden.¹²⁰ Bei der zuständigen Behörde in Freiburg beschwerte er sich, daß die Arbeiter mit den auftretenden Funden schlecht umgehen würden, daß ganze Gefäße einfach zerschlagen und die Scherben wieder in den Graben geworfen würden. Die Beschwerde hatte offensichtlich Erfolg, denn in einem späteren Schreiben berichtet er, daß die Arbeiter verpflichtet worden seien, die Funde abends auf dem Rathaus abzuliefern. „... aber das genügt nicht, es müsste permanent während des Grabens wenigstens in den wichtigsten Strassen eine sachverständige Aufsichtsperson dabei stehen; dann könnten mit wenig Kosten ganz überraschende Resultate erzielt werden. Es ist ein Jammer, dass diese Gelegenheit unbenutzt vorübergehen muss.“¹²¹

¹¹⁸ Ebd. 8.

¹¹⁹ Brief Meyers an den badischen Landeskonservator Ernst Wagner vom 18. März 1901 (Kopie bei den Ortsakten Riegel).

¹²⁰ Erzählungen Riegeler Bürger zufolge, die dieses Ereignis miterlebt haben, müssen damals beträchtliche Fundkomplexe angeschnitten worden sein (NIERHAUS 1953, 84 Anm. 90).

¹²¹ Brief Meyers an Wagner vom 25. Juni 1908 (Kopie bei den Ortsakten Riegel).

¹¹⁶ Ebd. 6; 8.

¹¹⁷ SCHUMACHER 1901, 6 f.

Wagner schickte daraufhin seinen Präparator Ludwig Eckert, um wenigstens noch den ein oder anderen Leitungsgraben überwachen zu können.¹²² Animierte durch die vielen Neufunde beabsichtigte Meyer, in der Hauswirtschaft der Brauerei Nachbildungen der wichtigsten und schönsten Stücke aus Riegel auszustellen, welche vor allem die vielen Fremden, die hier abstiegen, informieren und auf die im Rathaus ausgestellte Sammlung hinweisen sollten.¹²³ Mit seinem frühen Tod 1909 verlor die Riegeler Archäologie einen ihrer eifrigsten Förderer und den einzigen Mäzen, den sie im Lauf ihrer Geschichte bis heute hatte.

Einen wichtigen Schritt nach vorne bedeutete die Vorlage des Riegeler TS-Bestandes durch Otto Fritsch im Jahre 1910, die auf Anregung Hans Dragendorffs (1870-1941) erfolgte.¹²⁴ Die Arbeit lieferte erstmals eine breitere Grundlage zur Beantwortung der Frage, wann die römische Siedlung hier entstanden war, und wurde so zum Mitauslöser einer intensiven Diskussion um den Beginn der römischen Besiedlung im rechtsseitigen Oberrheintal überhaupt.¹²⁵ Seit Karl Zangemeisters Lesung der Inschrift des Meilensteins von Offenburg (CIL XIII 9082) 1884 war man allgemein davon ausgegangen, daß die Inbesitznahme und Aufsiedlung dieses Gebietes in bzw. seit vespasianischer Zeit erfolgt sei.¹²⁶ Dementsprechend hatte etwa Schumacher die Entstehung des römischen Riegel zunächst in die Regierungszeit Vespasians datiert, zumal die während seiner Grabungskampagne aufgefundene Keramik diesen Ansatz zu bestätigen schien.¹²⁷ Jetzt aber befanden sich unter den von Fritsch publizierten Sigillaten einige Stücke, die sicher älter waren und in die claudisch-neronische Zeit gehörten.¹²⁸ Und auch von anderen Fundorten – beispielsweise Heidelberg-Neuenheim und Baden-Baden – war inzwischen vorflavisches Material bekannt geworden. Wie also mußte man diese Funde interpretieren? Handelte es sich (wegen der anfangs relativ geringen Stückzahlen)

lediglich um Altstücke?¹²⁹ Bestanden hier Ansiedlungen keltischer bzw. germanischer Bevölkerungsgruppen im Vorfeld der militärisch kontrollierten Rheinlinie mit wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen ins Linksrheinische – wie man sie im Ladenburger Raum gerade nachgewiesen hatte?¹³⁰ Oder deuteten die Funde auf ein älteres Gründungsdatum der betreffenden Siedlungen hin – verbunden mit einer entsprechend frühen militärischen Okkupation?¹³¹ In diesem Zusammenhang nannte Emil Ritterling (1861-1928) erstmals konkret auch Riegel unter den möglichen Kastellstandorten.¹³² Nachdrücklich als Kastellort ins Spiel gebracht wurde Riegel jedoch erst durch Walter Barthel (1880-1915), der beim Bau der Wasserleitung, den er nach eigenem Bekunden „leider nur flüchtig“ beobachten konnte, sichere „Anhaltspunkte“ für ein Kastell in der „Gegend des Friedhofes“ gefunden zu haben glaubte.¹³³ Worin diese Anhaltspunkte bestanden, teilte er leider nicht mit.¹³⁴ Als weiteren Beleg für die Existenz des Kastells führte er indessen die „recht häufigen“ Besitzergraffiti auf den Riegeler Sigillaten an. Den Beginn des Kastells sah Barthel im Hinblick auf seine These einer in flavischer Zeit das Vorfeld sichernden, rechtsrheinischen Kastellreihe¹³⁵ und im Gegensatz zu Ritterling erst in vespasianischer Zeit. Den mengenmäßigen Rückgang des Fundmaterials nach Trajan verstand er als Hinweis auf das Ende des Kastells, indem er auf die „genaue Analogie“ zu den Kastellplätzen Rottweil, Hofheim, Okarben und Heldenbergen verwies. Auf seinen Vorschlag hin sollte seitens der Reichslimes-

¹²² Um so bedauerlicher ist es daher, daß vom Bau der Wasserleitung trotz dieser Bemühungen keinerlei Informationen über Fundstellen oder Schilderungen konkreter Befundsituationen vorliegen.

¹²³ Briefliche Mitteilung an Wagner vom 18. Juli 1908 (Kopie bei den Ortsakten Riegel). – Laut einer Aktennotiz von G. Kraft (Ortsakten Riegel) kamen die Originalfunde vom Bau der Wasserleitung mehrheitlich nach Karlsruhe. Weitere Nachbildungen gelangten auch in die Riegeler Rathaussammlung.

¹²⁴ FRITSCH 1910. Die Bearbeitung umfaßte das Material der Riegeler Rathaussammlung, der Städtischen Altertümersammlung in Freiburg (Altfunde Schreibers) und der Karlsruher Sammlungen (vorwiegend Funde vom Bau der Wasserleitung).

¹²⁵ Die wichtigsten Stationen dieser Forschungsdiskussion wurden bereits von ABKAMP 1989, 119 f. nachgezeichnet. Sie braucht daher an dieser Stelle nicht erneut im einzelnen dargestellt zu werden.

¹²⁶ K. ZANGEMEISTER, Drei obergermanische Meilensteine aus dem 1. Jahrhundert. Westdt. Zeitschr. Kunst u. Gesch. 3, 1884, 246ff., bes. 254 f.

¹²⁷ SCHUMACHER 1901, 10 f. Die Riegeler Funde in der Städtischen Altertümersammlung in Freiburg hatte er damals noch nicht durchgesehen.

¹²⁸ Als Beispiele genannt seien hier nur die Fragmente der reliefverzierten Schüsseln Drag. 29: FRITSCH 1910, 1 ff. Nr. 3, 8, 10, 11, 16, 19, 28, 37, 42.

¹²⁹ In diesem Sinne z. B. Friedrich Drexel in seiner Replik zu FRITSCH 1910 (DREXEL, 1910, 90 f.) oder W. BARTHEL, Die Erforschung des obergermanisch-raetischen Limes in den Jahren 1908-1912. Ber. RGK 6, 1910-11 (1913), 130.

¹³⁰ So z. B. Fritschs eigene Interpretation des Riegeler Fundmaterials: „Es mögen von der ursprünglichen keltischen (helvetischen) Bevölkerung (...) da und dort Teile zurückgeblieben und unter dem Einfluß der überrheinischen römischen Bevölkerung gestanden sein.; vielleicht waren es aber Germanen, die hier sich festgesetzt hatten. Mit voller Sicherheit kann aber behauptet werden, daß schon in der Zeit des Tiberius und des Claudius hier in Riegel eine Einwohnerschaft lebte, die zur guten Kundschaft der südgallischen keramischen Fabriken gehörte.“ (FRITSCH 1910, 41). Ähnliches wollte im übrigen schon SCHUMACHER 1901, 10 nicht ausschließen. – Zum ersten archäologischen Nachweis der *Suebi Nicrenses* vgl. KAISER/SOMMER 1994, 16.

¹³¹ In dieser Weise dann K. SCHUMACHER, Die Erforschung des römischen und vorrömischen Strassennetzes in Westdeutschland. Ber. RGK 3, 1906/07 (1909) 15. Ebenso: H. HOFMANN, Zur Frage der vorflavischen Okkupation des rechten Rheinufer. Mainzer Zeitschr. 6, 1911, 31 ff.

¹³² E. RITTERLING, Truppenziegeleien in Rheinabern und leg. VII gemina am Rhein. Röm.-Germ. Korbl. 4, 1911, 41.

¹³³ BARTHEL (Anm. 129) 131. Barthel war zu jener Zeit Assistent bei der Reichslimeskommission in Freiburg. Wie aus dem in Anm. 121 zitierten Brief Meyers an Wagner hervorgeht, hielt er sich während der Verlegungsarbeiten gerade vorübergehend auf der Saalburg auf.

¹³⁴ Laut Übersichtsplan des ursprünglichen Wasserleitungsnetzes (Staatsarchiv Freiburg, Bestand-Nr. 119-0216) ist es möglich, daß Barthel entweder den in der Forchheimer Straße angeschnittenen Wehrgraben der Nordseite von Lager I gesehen hat oder aber dasselbe Profil des Wehrgrabens von Lager II, das im Januar 1994 bei der Erneuerung der Kanalisation im Bereich Ecke Römerstraße/Forchheimer Straße dokumentiert werden konnte.

¹³⁵ Vgl. dazu ebd. 134.

kommission eine archäologische Untersuchung des Riegeler Kastells stattfinden, doch scheiterte dieses Vorhaben wohl aus finanziellen Gründen, da zunächst andere Aufgaben am Vorderen Limes und die Publikation des Limeswerks als dringlicher angesehen wurden.¹³⁶

Der Erste Weltkrieg und die nachfolgende Inflationszeit unterbrachen diese Phase intensiver Forschungstätigkeit. Die Auswirkungen dieser Zäsur sind deutlich an der vergleichsweise geringen Zahl der bis zur Mithräumsgrabung 1933 aktenkundig gewordenen Fundstellen ablesbar (Tabelle 3), wobei noch hinzukommt, daß bei keiner dieser Fundstellen die Kenntnisse auf unmittelbarer Beobachtung beruhen. Zuständig für die denkmalpflegerische Betreuung des römischen Riegel war jetzt der neu eingesetzte „Oberpfleger“ für Südbaden, anfänglich in Person Friedrich Leonhards, dann ab 1926 bis zu seinem Tod in Person Georg Krafts (1894-1944).¹³⁷ In dieser Zeit wurde mit dem Aufbau der Riegeler Ortsakten begonnen.

Der Ort geriet schlagartig wieder in das Blickfeld der Forschung, als man im Spätherbst 1932 beim Tiefpflügen auf einem Acker einen Altarstein mit Mithras-Weiheinschrift entdeckte und auf Bruchsteinmauerwerk stieß. Noch im selben Jahr wurde eine erste Untersuchung zur Sicherung der Fundstelle durchgeführt, an die sich im darauffolgenden Frühjahr – insbesondere auf Initiative Dragendorffs hin¹³⁸ – eine reguläre Ausgrabung anschloß, welche zur teilweisen Freilegung des aufgefundenen Mithräums führte. Die Grabung, die unter der örtlichen Leitung von Wilhelm Schleiermacher (1904-1977) stand,¹³⁹ hätte auch eine Klärung in der Kastellfrage bringen können. Doch wurde zu kleinflächig und auch nicht tief genug gegraben, so daß keine Möglichkeit bestand, den unter dem Mithräum verlaufenden Wehrgraben des heute als Lager I bezeichneten Kastells zu erkennen. Seine Grabungsergebnisse veröffentlichte Schleiermacher 1936 in einem ausführlichen Bericht in den „Badischen Fundberichten“.¹⁴⁰

Ende 1939 kam es im Vorfeld zweier größerer Bauprojekte im Bereich des Nordwestvicus zu weiteren Grabungen.¹⁴¹ Da die Bauvorhaben frühzeitig gemeldet worden

waren, beabsichtigte die Freiburger Denkmalpflege, welche nun als Außenstelle eines seit kurzem selbständigen „Badischen Landesamtes für Ur- und Frühgeschichte“ geführt wurde,¹⁴² an Hand von Suchschnitten abzuklären, wo bei Baubeginn noch genauere Untersuchungen vorzunehmen seien bzw. welche Abschnitte sofort zum Bau freigegeben werden können.¹⁴³ Die Grabungsleitung wurde Rolf Nierhaus (1911-1996)¹⁴⁴ übertragen, der als sicherlich wichtigstes Resultat einen neuen Straßenzug feststellen konnte, der von Süden her kommend auf Höhe der Südostecke des heutigen Friedhofs rechtwinklig in die von Schumacher nachgewiesene Durchgangsstraße einmündete.¹⁴⁵ Darüber hinaus wurden erneut Spuren der Wohnbebauung entlang dieser großen West-Ost-Straße erfaßt.¹⁴⁶ Es sind dies die ersten greifbaren Befunde zur Bebauung und ihrer Struktur in diesem Teil der Siedlung, da von Schumachers Grabungen hierzu keine Dokumentation vorliegt. Im Gegensatz zu Schumacher war Nierhaus jedoch der Ansicht, „daß die römische Siedlung zum mindesten in dem von mir untersuchten Gelände keine geschlossene Ortschaft bildete, sondern daß die einzelnen Gebäude in größeren Abständen voneinander über das Gelände hin verstreut lagen“.¹⁴⁷ Er ging sogar soweit, allenfalls in Badenweiler und Breisach namhafte römische Orte der Region zu sehen: „Schwerlich ist neben diesen beiden Punkten noch an Riegel (...) zu denken, dessen römische Siedlung in der Regel ungebührlich überschätzt wird.“¹⁴⁸ Was ihn dazu veranlaßte, seine Grabungsergebnisse auf derartige – aus heutiger Sicht nicht nachvollziehbare – Weise zu interpretieren, bleibt allerdings unklar. In seiner Studie zur Riegeler Mithras-Inschrift revidierte er

Friedhofs (heute Wilhelm-Meyer-Straße 2-16) (→W2.1939). Zusätzlich wurden innerhalb des Friedhofareals im Bereich des vor der Friedhofskapelle gelegenen Weges kleinere Sondagen durchgeführt, die wegen neuzeitlicher Störungen jedoch kein Ergebnis erbrachten (NIERHAUS, Grabungsbericht 13 f. bzw. DERS. in: Bad. Fundber. 16, 1940, 28).

¹⁴² Vgl. dazu SANGMEISTER (Anm. 85) 16 f. Die Außenstelle war organisatorisch dem Freiburger „Museum für Urgeschichte“ angegliedert, das in dieser Form ebenfalls erst seit kurzem bestand. Auf Drängen Krafts waren 1936 die „Städtische Altertümersammlung“ und das „Museum für Urgeschichte an der Universität Freiburg“ zusammengelegt worden („Jubiläumsfeier des Museums für Ur- und Frühgeschichte. Vor zehn Jahren wurde das Colombischloß bezogen“ in: „Freiburger Stadtnachrichten“ vom 26.11.1993). Beide Einrichtungen wurden in Personalunion von Kraft geleitet.

¹⁴³ NIERHAUS, Grabungsbericht 1. Die Bauvorhaben gelangten wegen des Kriegsausbruchs zunächst nicht mehr zur Ausführung. Die neue Schule wurde erst in den 60er Jahren an einem anderen Standort gebaut. Die in der Nachkriegszeit stattfindende teilweise Bebauung der voruntersuchten Areale konnte nicht überwacht werden.

¹⁴⁴ Zum wissenschaftlichen Werdegang von R. Nierhaus vgl. R. WIEGELS in: DERS. (Hrsg.), R. Nierhaus: Studien zur Römerzeit in Gallien, Germanien und Hispanien (Bühl 1977) S. XI-XIV.

¹⁴⁵ R. NIERHAUS in: Bad. Fundber. 16, 1940, 28.

¹⁴⁶ Ebd. 27 f.

¹⁴⁷ Ebd. 28. Ähnlich formuliert in NIERHAUS, Grabungsbericht 14. Dort schließt er immerhin die Möglichkeit einer dichteren Bebauung innerhalb des alten mittelalterlichen Ortskerns nicht aus (handschriftliche Ergänzung zum maschinenschriftlichen Manuskript).

¹⁴⁸ DERS., Swaben, Römer und Alamannen am Oberrhein. Oberrhein. Heimat 27, 1940, 168.

¹³⁶ Ebd. 131 bzw. briefliche Mitteilung Barthels vom 1. November 1912 bei den Ortsakten Riegel. Vgl. auch R. NIERHAUS in: Bad. Fundber. 16, 1940, 23.

¹³⁷ Zur allgemeinen Entwicklung der archäologischen Denkmalpflege in Baden vgl. SANGMEISTER (Anm. 85) 8 ff.; hier 15 f.

¹³⁸ Brief Dragendorffs an Wilhelm Deecke vom 3. März 1933 (Ortsakten Riegel). Dragendorff war seit 1923 Professor für Klassische Archäologie in Freiburg.

¹³⁹ Schleiermacher, ein Schüler Dragendorffs, arbeitete zu dieser Zeit als Assistent der Reichslimeskommission in Freiburg.

¹⁴⁰ SCHLEIERMACHER 1933, 69 ff. Kurze Fundnotizen bzw. der Text der Inschrift wurden auch in Bad. Fundber. 3, 1933, 56, Germania 17, 1933, 129; 291 und in H. NESSELHAUF, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Ber. RGK 27, 1937, 69 f. Nr. 66 publiziert.

¹⁴¹ Es handelte sich dabei zum einen um den geplanten Schulhaus-Neubau auf dem großen, seinerzeit noch nahezu freien Gelände (sog. Viehmarkt-Gelände) westlich der Forchheimer Straße, zwischen Evangelischer Kirche und Friedhof (→F5.1939), zum anderen um die beabsichtigte Errichtung von Siedlungshäusern im Gebiet westlich des

seine Meinung später denn auch etwas.¹⁴⁹ Mußte eine Siedlung, in der sich ein Angehöriger der „in Obergermanien am Mithras-Kult besonders stark beteiligten Gruppe von griechischen oder graezisierten orientalischen Kaufleuten“ ansiedelte – als solchen deutete Nierhaus den Stifter des Altars, nicht wenigstens eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung besessen haben? Künftige, umfangreichere Grabungen sollten Klarheit in dieser Frage bringen.¹⁵⁰ Ferner lehnte er die Existenz eines Kastells in Riegel entschieden ab, da „die undurchdringliche Barriere des Schwarzwaldes rechtsrheinische Kastelle zwischen Basel und Offenburg (...) völlig überflüssig“ gemacht habe.¹⁵¹ Man muß es daher schon als eine gewisse Ironie der Geschichte bezeichnen, daß Nierhaus in einem seiner Suchgräben den Wehrgraben von Lager I selbst angeschnitten und dokumentiert hatte, freilich ohne ihn als solchen zu erkennen.¹⁵²

Während des Zweiten Weltkrieges kam es – vor allem kriegsbedingt – zu weiteren Bodeneingriffen mit archäologischen Beobachtungen. Insbesondere die Anlage eines im Westen und Norden um Riegel herum führenden Panzersperrgrabens im Herbst 1944 erbrachte zahlreiche römische Fundstellen, die – ungeachtet der widrigen Umstände – teilweise sogar mittels Zeichnung und Beschreibung dokumentiert werden konnten.¹⁵³ Daher ließe sich jene Phase kaum treffender charakterisieren als mit dem Begriff „Kriegsdenkmalschutz“, den Kraft im Hinblick auf die denkmalpflegerische Begleitung der umfangreichen kriegsbedingten Bauarbeiten am Oberrhein generell geprägt hatte.¹⁵⁴ Der Einbruch erfolgte erst nach Beendigung des Krieges. Zwar konnte die Bodendenkmalpflege trotz eines auch in personeller Hinsicht scharfen Schnitts schon bald darauf ihre Arbeit wieder auf-

nehmen, doch mußte zunächst das Hauptaugenmerk einerseits auf die Neuorganisation der Strukturen, andererseits auf die Sicherung der Archive und Altfundbestände sowie auf die Sichtung der Kriegsfunde gerichtet werden.¹⁵⁵ Ebenso wie die übrigen Kriegsfunde konnten die Riegeler Funde bereits 1948 bzw. 1951 in den ersten beiden Nachkriegsbänden der „Badischen Fundberichte“ wenigstens in knapper Form vorgelegt werden.¹⁵⁶ Nicht wieder aufzufinden war indessen die Riegeler Rathausammlung, die im Krieg aus Angst vor Luftangriffen in Kisten verpackt und an einen sichereren Ort gebracht worden war. Erst 1994 konnten große Teile davon wiederentdeckt werden.

Infolge der Aufteilung Badens auf die Besatzungszonen zweier Siegermächte und die daraus resultierende Entstehung eines selbständigen Landes Südbaden wurde die ursprüngliche Freiburger Außenstelle zu einer eigenständigen Denkmalschutzbehörde und blieb es selbst nach Gründung des Landes Baden-Württemberg bis zur Verwaltungsreform 1971/72. Seit 1952 hieß sie „Staatliches Amt für Ur- und Frühgeschichte“. Dessen Leitung wurde 1955 August Eckerle (1906-1985) übertragen, der – ursprünglich ehrenamtlicher Mitarbeiter – zuvor nur provisorisch mit der Geschäftsführung betraut gewesen war. In diese Zeit fallen der Wiederaufbau und – ab den 50er Jahren – ferner die nun intensiv und rasch fortschreitende Ausdehnung Riegels nach Westen und Nordwesten, in deren Verlauf größere Flächen der römischen Siedlung meist unbeobachtet überbaut wurden.¹⁵⁷ Selbst baubegleitende Maßnahmen wurden nur wenige durchgeführt.¹⁵⁸ Dies dürfte zum einen damit zusammenhängen, daß das Amt den gewaltigen Anforderungen nur bedingt gewachsen war, zumal durch das notwendige Engagement an anderen Fundplätzen stets Kapazitäten gebunden waren.¹⁵⁹ Zum anderen wurde es von den Bauvorhaben vielfach zu spät oder gar nicht informiert. So

¹⁴⁹ „Mein Urteil über den vicus von Riegel Bad. Fundber. 16, 1940, 28 und Oberrhein. (Badische) Heimat 27, 1940, (Jahresbd. „Das Elsaß“) 168 ist doch wohl etwas zu abschätzig.“ (NIERHAUS 1953, 84 Anm. 89).

¹⁵⁰ Ebd. 75 f.

¹⁵¹ R. NIERHAUS, Zur Bevölkerungsgeschichte der Oberrheinlande unter der römischen Herrschaft. Bemerkungen zu Joachim Scharf: Studien zur Bevölkerungsgeschichte der Rheinlande auf epigraphischer Grundlage. Bad. Fundber. 15, 1939, 97 Anm. 16. Ähnlich äußerte er sich in Bad. Fundber. 16, 1940, 28 („Von einem Kastell, das W. Barthel ... in der Gegend des Friedhofes vermutete, war nichts festzustellen. Es ist überhaupt unwahrscheinlich, daß bei Riegel sich ein Kastell befand ...“) oder in NIERHAUS 1953, 75 („... war Riegel nie ein Kastellort.“). Auch in der Folgezeit blieb er bei seiner ablehnenden Haltung, schloß aber die Möglichkeit, daß ein Riegeler Kastell irgendwann doch noch gefunden werden könnte, wenigstens nicht mehr grundsätzlich aus (NIERHAUS 1967, 134). – Ablehnend auch F. KUHN, Frühromische Terra-Sigillata aus dem Alemannenfriedhof von Herten. Bad. Fundber. 15, 1939, 87; 90.

¹⁵² Dokumentation „Schulhaus-Neubaugelände“, Westprofil Graben I, Bl. V und VI (Ortsakten Riegel). Das Gegenprofil wurde im betreffenden Abschnitt nicht gezeichnet.

¹⁵³ Nähere Angaben zum Panzergraben finden sich im Fundstellenverzeichnis.

¹⁵⁴ Zu diesen kriegsbedingten Bauarbeiten zählten u. a. Bunkeranlagen für den „Westwall“, Flakstellungen, Panzer- und Schützengräben ebenso wie damit in Verbindung stehende Straßenbauten und Kabelgräben für Telefonleitungen.

¹⁵⁵ Zur Situation und Entwicklung der Freiburger Denkmalpflege in der Nachkriegszeit vgl. SANGMEISTER (Anm. 85) 18 f.

¹⁵⁶ Bad. Fundber. 17, 1941-47, 331 f.; 337; Bad. Fundber. 18, 1948-50, 262 f.; 272 f.

¹⁵⁷ Ohne Beobachtung blieben etwa die Überbauung des ehemaligen Viehmarkt-Geländes an der Forchheimer Straße, die Neubauten entlang der oberen Römerstraße oder die Erweiterung des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton (Hauptstraße 63) in den frühen 60er Jahren.

¹⁵⁸ Im ganzen Zeitraum seit 1952 bis Mitte der 60er Jahre sind insgesamt nur vier römische Fundstellen aktenkundig geworden, die alle von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter Paul Monski (Teningen) entweder gemeldet oder selbst beobachtet wurden. Es handelt sich dabei um die Aufschlüsse H20.1956, KE23.1959, HÄ.1960 und Ü.1962. Nur in einem Fall beziehen sich die Befundbeobachtungen auf die Baugrube eines Hauses. Die Fundstellen H58.1956, H58.1958, F6.1961, W37.1962 und W37.1964 wurden erst später bekannt.

¹⁵⁹ Beispielsweise durch die ab 1957 bis 1966 jährlich stattfindenden Grabungskampagnen im Vicus von Hüfingen/Brigobannis, Gewinn „Mühlöschle“. G. FINGERLIN in: MAYER-REPPERT (Anm. 91) 24. In den 60er Jahren fanden darüber hinaus groß angelegte Flurbereinigungsmaßnahmen statt, die eine hohe Aufmerksamkeit seitens der Bodendenkmalpflege erforderten. Inwieweit zudem die Prioritätsfrage berührt war und möglicherweise Nierhaus' Einschätzung der römischen Siedlung eine Rolle gespielt hat, läßt sich heutzutage kaum mehr nachvollziehen.

entstanden verwertbare Dokumentationen lediglich beim Bau des evangelischen Gemeindehauses 1968 und bei der weiteren Erschließung des Neubaugebietes „Hinterem Käppele“ im Bereich Häflerstraße/Alemannenstraße/Fronhofstraße (Nordwestvicus) in den Jahren 1968/69.¹⁶⁰ Darum ist es in der Tat ein glücklicher Umstand, daß innerhalb der neu bebauten Areale immer wieder größere Freiflächen verblieben, die mitunter noch heute für eine archäologische Untersuchung zur Verfügung stehen.¹⁶¹

In die wissenschaftliche Diskussion geriet Riegel damals hauptsächlich durch die von Philipp Filtzinger 1957 vorgetragene Annahme einer claudischen Straßenverbindung über den Schwarzwald zwischen einem – von ihm aufs neue postulierten – Kastell in Riegel und dem Kastell Hüfingen.¹⁶² Filtzinger argumentierte, daß die Donausüdstraße, durch welche die claudischen Kastelle an der Donau miteinander verbunden waren, wohl kaum in Hüfingen geendet habe (so daß man über den Umweg um das Rheinknie herum ins Oberrheintal hätte gelangen müssen), sondern daß vielmehr die mit dem Fortschreiten der Okkupation deutlich erkennbaren „Bemühungen, eine den bestehenden Verhältnissen entsprechende beste Verbindung zwischen Rhein und Donau zu schaffen“, auch schon in claudischer Zeit vorauszusetzen seien. Die Reaktionen auf Filtzingers Hypothese fielen zunächst eher skeptisch aus.¹⁶³ Ablehnend äußerte sich vor allem Nierhaus, der darauf verwies, daß bei sämtlichen in Frage kommenden Strecken – ganz im Gegensatz zur Kinzigtalstraße – die Begleitfunde fehlen würden, was durch die negativ verlaufenden Beobachtungen bei den militärischen Bauarbeiten im Schwarzwald zwischen 1938 und 1940 gesichert sei.¹⁶⁴ Mit der Entdeckung eines Kastells in Riegel (s. u.) wurde der Gedanke an einen Schwarzwaldübergang nach Hüfingen erneut aufgegriffen.¹⁶⁵ Jedoch erst die Geländeforschungen Johannes Humperts,

die erstmals konkrete Anhaltspunkte und Vorschläge für ihre Streckenführung erbrachten, und das Auffinden der geforderten Begleitfunde lassen die Straße heute als weitgehend gesichert erscheinen.¹⁶⁶

Mit Inkrafttreten des „Gesetzes zum Schutz der Kulturdenkmale“ für Baden-Württemberg am 1. Januar 1972 entstand zugleich eine einheitliche Denkmalschutzbehörde: das „Landesdenkmalamt Baden-Württemberg“. Seitdem erfüllt die archäologische Denkmalpflege in Freiburg als eine Außenstelle des Landesdenkmalamtes ihre Aufgaben im Regierungsbezirk. Etwa zur selben Zeit ging ihre Leitung in die Hände von Gerhard Fingerlin über, in dessen Amtsperiode das römische Riegel mehr und mehr zu einem festen Schwerpunkt in der hiesigen Forschungsarbeit wird.

Bereits 1974/75 fanden ausgelöst durch eine abermalige bauliche Erweiterung des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton und die Anlage eines Sport- und Spielgeländes ausgedehnte archäologische Untersuchungen statt.¹⁶⁷ Es waren dies die ersten „richtigen“ Ausgrabungen seit Beginn des Zweiten Weltkriegs und zudem die umfangreichsten, die in Riegel bis dahin vorgenommen wurden. Dabei konnten im Bereich der späteren Sport- und Spielanlage (sog. Grabung „Beim Kloster“) Überreste von Töpferbetrieben, die u. a. Glanztonware produzierten, Spuren von glasverarbeitendem Gewerbe sowie die Südwestecke (Umfriedung mit Nebengebäude) eines sehr wahrscheinlich gallo-römischen Tempelbezirks erfaßt werden. Wichtigstes Ergebnis war aber zweifelsfrei der Nachweis des lange gesuchten Kastells (jetzt: Lager I), von dessen Umwehrung sich ein 117 m langes Teilstück des Spitzgrabens, ein hölzerner Zwischenturm und einplanierete Reste des Rasensodenwalls feststellen ließen, während sich von der Innenbebauung lediglich sechs Backöfen fanden. Vor dem Hintergrund des auch unter dem Mithräum hindurch ziehenden Wehrgrabens entschloß man sich, es in Zusammenarbeit mit dem Badischen Landesmuseum Karlsruhe und unter der Leitung von Bernhard Cämmerer endlich vollständig auszugraben – zugleich verbunden mit der Hoffnung, das allem Anschein nach gut erhaltene Kultinventar möglichst zu komplettieren.¹⁶⁸ Auf Anregung des damaligen Bürgermeisters Karl Henßler wurde der Mithräumsgrundriß anschließend konserviert und für Besucher öffentlich zugänglich gemacht. Weitere Rettungsgrabungen folgten 1984 im Nordwestvicus bei Kanalisationsbauarbeiten entlang des Sankertweges (westlich der Umgehungsstraße L 113) sowie 1986 bei der Errichtung eines Wohn- und Geschäftshauses in der Hauptstraße (Grabung „Edeka“).¹⁶⁹ Letztere ist zugleich das eklatanteste Beispiel dafür, welch bittere Niederlagen Denkmalpflege und

¹⁶⁰ Aufschlüsse Fl.1968 bzw. HÄ2.1968, A.1969, A29.1969, HÄ.1969a, HÄ.1969b und HÄ8.1969.

¹⁶¹ Glücklicherweise auch lag der überwiegende Teil des Neubaugebiets „Hinterem Käppele“ schon außerhalb des römischen Siedlungsareals.

¹⁶² PH. FILTZINGER, Bemerkungen zur römischen Okkupationsgeschichte Südwestdeutschlands. Bonner Jahrb. 157, 1957, 196 ff.; 205. Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald war schon früher vermutet worden (F. HERTLEIN, Klassikerstellen zur Archäologie III. Germania 10, 1926, 126 ff.; H. WIRTH, Die Römerstraße Breisach – Zarten – Rottweil. Mein Heimatland 14, 1927, 53 ff.). Auf diese ältere Diskussion braucht hier jedoch nicht mehr im einzelnen eingegangen zu werden, sie ist durch die weitere Entwicklung überholt. Vgl. dazu zusammenfassend NIERHAUS 1967, 133 mit Anm. 15.

¹⁶³ H. NESSELHAUF, Umriss einer Geschichte des obergermanischen Heeres. Jahrb. RGZM 7, 1960, 161 f. mit Anm. 15. Ihm folgend HULD 1962, 52.

¹⁶⁴ NIERHAUS 1967, 121 ff.; 133 ff.

¹⁶⁵ G. FINGERLIN in: Arch. Nachr. Baden 14, 1975, 10; Arch. Korbl. 6, 1976, 317; PH. FILTZINGER in: PH. FILTZINGER/D. PLANCK/ B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg² (Stuttgart 1976) xx; FINGERLIN 1979, 386 mit Anm. 22; FINGERLIN 1986, 505. – Nierhaus blieb dennoch bei seiner ablehnenden Haltung (R. NIERHAUS, Zu den topographischen Angaben in der „Geographie“ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 483 ff.). Ihm folgend ABKAMP 1989, 168.

¹⁶⁶ HUMPERT 1991, 19 ff.

¹⁶⁷ Grabung H58.1974/75. Das besagte Sport- und Spielgelände liegt zwischen der Wilhelm-Meyer-Straße und der zum Kinderheim gehörenden Ökonomie (Hauptstraße 58).

¹⁶⁸ Grabung Ü.1933/74.

¹⁶⁹ Aufschlüsse XS.1984a-h bzw. H53.1986

Forschung bis in jüngste Zeit mitunter hinnehmen mußten.¹⁷⁰ Lediglich anhand einer kleinen Restfläche, wo unter äußerst schwierigen Bedingungen eine ausgeprägte Stratigraphie des 1. Jh. n. Chr. dokumentiert werden konnte, ließ sich erahnen, was durch das Nichtmelden dieses großdimensionierten Bauvorhabens verloren ging. Dies ist aus heutiger Sicht umso bedauerlicher, da hier – bei günstigen Erhaltungsbedingungen – Gefüge und Entwicklung der römischen Siedlung in unmittelbarer Nachbarschaft zum (späteren) Forum exemplarisch hätten studiert werden können.

Neben diesen Grabungen wurden – nun wieder in steigender Zahl – auch „normale“ Baustellenbeobachtungen durchgeführt, die zwar leider noch allzuoft auf das bloße Aufsammeln von Fundmaterial oder eine kurze pauschale Beschreibung der Situation beschränkt blieben, aber dennoch einiges zum Bild einer dicht bebauten Siedlung beitrugen. Vieles ist hier den ehrenamtlichen Mitarbeitern der Denkmalpflege zu verdanken, allen voran dem pensionierten Schulrektor Josef Schneider (1899-1993), der in Riegel vorwiegend in den 70er Jahren recht aktiv war.¹⁷¹ So überwachte er beispielsweise den Bau der Ferngasleitung Aachen – Rheinfeldern durch die Gewanne „Brühl“ und „Holzmatten“ – eine Maßnahme, die uns die bislang einzigen, sicher lokalisierten, römischen Befunde aus diesem Areal bescherte.¹⁷² Nicht zu vergessen seine Verdienste um die Erforschung der Römerstraßen in der nördlichen Freiburger Bucht. Ebenfalls besonders zu erwähnen ist Leopold Eberenz (Sasbach), der in den 70er und 80er Jahren etliche kleinere Notbergungen übernahm und dabei immer sehr um die Klärung der Schichtverhältnisse bemüht war.

Die Kastellbefunde wurden 1989 von Rudolf Abkamp veröffentlicht.¹⁷³ Da das Lager anhand des Fundmaterials vespasianisch zu datieren war, blieb damit nach wie vor die Frage nach der Bewertung der vorflavischen Funde zu stellen, die seit Fritschs Vorlage noch beachtlich zugenommen hatten.¹⁷⁴ Abkamp zufolge lassen sie recht eindeutig auf römische Siedlungstätigkeit ab claudischer-neronischer Zeit schließen, die aber – so Abkamp weiter – damals in dieser Gegend ohne militärische Komponente kaum denkbar gewesen sei.¹⁷⁵ Er schlug deshalb vor, die Stücke im Kontext mit einem zweiten Graben zu sehen, der 1981 bzw. 1984 bei Baugrubenausschachtungen im Gewann „Kehner“¹⁷⁶ (knapp 200 m südöstlich des ersten Grabens) angeschnitten worden war, zunächst nicht datiert werden konnte und seiner Lage, Größe und

Form nach ohnehin nicht so recht zum vespasianischen Kastell passen wollte.¹⁷⁷ – Allerdings war dieser Gedanke nicht lange aufrechtzuerhalten. 1991 bot sich nämlich erneut die Gelegenheit, ein Teilstück jenes Grabens zu untersuchen,¹⁷⁸ wobei sich herausstellte, daß es sich in Wahrheit um einen künstlich angelegten Wasserlauf mit eingebauter Holzrinne handelte, der wahrscheinlich sogar erst aus dem Mittelalter oder der frühen Neuzeit stammt.¹⁷⁹ Das vermutete vorflavische Kastell mußte folglich an einer anderen Stelle gelegen haben. Fingerlin äußerte darum den Verdacht, es künftig im Bereich des „Fronhofbucks“ zu suchen. Zur Begründung verwies er zum einen auf die günstigen topographischen Verhältnisse, zum anderen auf einen – in seiner Funktion leider nicht näher deutbaren – Pfostenbau, der 1989/90 bei Ausgrabungen im benachbarten Umfeld des „Fronhofbucks“ zum Vorschein gekommen war und dessen Konstruktionsweise und frühe Zeitstellung schon während der Grabung vermutungsweise an ein „militärisches Objekt“ denken ließen.¹⁸⁰ Ein erstes stichhaltiges Indiz für eine dementsprechende Lokalisierung lieferte ein 1994 bei Kanalisationsbauarbeiten an der Einmündung der Römerstraße in die Forchheimer Straße registrierter Spitzgraben, von dem gezeigt werden konnte, daß er relativchronologisch älter ist als Lager I.¹⁸¹

Seit Ende der 80er Jahre ist eine nochmalige Intensivierung der Grabungstätigkeit in Riegel zu verzeichnen (Tabelle 3), was sich insbesondere in einer deutlichen Steigerung der „Beobachtungsquote“ bei gleichzeitig allgemeinem Anstieg des „Dokumentationsniveaus“ ausdrückt. So war es jetzt fast immer möglich, bei den anfallenden Baugruben als Mindestanforderung wenigstens eine Aufnahme der Profilwände und der Sohle vorzunehmen. Darüber hinaus konnten in einigen Fällen Kurzgrabungen im unmittelbaren Vorfeld der Bauarbeiten durchgesetzt werden,¹⁸² von denen zu hoffen bleibt, daß sie unterhalb der Ebene der regulären Ausgrabungen zum Regelfall im Dokumentationsbetrieb werden. Es ist überhaupt eine erfreuliche Entwicklung, daß die Denkmalpflege nun öfters in der Lage war, über die angemessene Reaktion auf Bauvorhaben entscheiden zu können, anstatt nur vor vollendeten Tatsachen stehen zu müssen. Fragt man nach den Gründen, so ist als erstes auf den grundsätzlich besser gewordenen Informationsfluß zu

¹⁷⁰ Dazu auch FINGERLIN 1986a, 86 ff.

¹⁷¹ Zur Person Josef Schneiders vgl. den Nachruf von G. FINGERLIN in: Fundber. Baden-Württemberg 19/1, 1994, 795 f.

¹⁷² Fundstellen XBH.1972a-c.

¹⁷³ ABKAMP 1989, 123 ff.

¹⁷⁴ Ebd. 137 f. Es handelte sich auch jetzt zumeist um Stücke mit „Einzelfundcharakter“.

¹⁷⁵ Ebd. 141.

¹⁷⁶ Es sind dies die Baugruben des Wohnhauses „Am Kindergarten 4“ (Flst. 9875) und des Neubaus auf dem Anwesen „Wolfgrube 13“ (Flst. 9877). Die Berichte von K. Hietkamp bzw. L. Eberenz befinden sich bei Ortsakten Riegel.

¹⁷⁷ ABKAMP 1989, 135 f.; bes. 137 u. 141. Der Vorschlag wurde von Abkamp bereits 1983 auf dem 13. Internationalen Limeskongreß in Aalen zur Diskussion gestellt (ABKAMP 1986, 75 f.).

¹⁷⁸ Und zwar in der Baugrube für das Wohnhaus Bergstraße 41 (Flst. 8906). Die von K. Hietkamp angefertigte Dokumentation befindet sich bei den Ortsakten Riegel.

¹⁷⁹ Dies deutet im übrigen auch der Flurname „Kehner“ an, der ja nichts anderes bedeutet als Wasserrinne. Zum Befund vgl. auch FINGERLIN 1991, 119 mit Abb. 79.

¹⁸⁰ Ebd. 119. Vgl. auch die Angaben im Fundstellenverzeichnis unter FR2.1989/90.

¹⁸¹ Fundstelle F.1994. Zum Befund vgl. vorläufig noch DREIER 1994, 107 ff.

¹⁸² Hierzu zählen etwa die Grabungen H38.1994, H50.1997 und Ü2.1999.

Abschnitte der Riegeler Forschungsgeschichte	Aktenkundig gewordene Fundstellen						
	SF	AP	B-	B+	G	NP	gesamt
Ära Schreiber	5	2	1				8
2. Hälfte 19. Jh.	2						2
Zeit um die Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges	7	5			2		14
I. Weltkrieg und Zeit der Weimarer Republik	6						6
Mithräums-Grabung bis 1939	8	6	2		5		21
II. Weltkrieg: „Kriegsdenkmalschutz“ 1940-45	7		7	4			18
Unmittelbare Nachkriegszeit	1		1				2
Staatliches Amt für Ur- und Frühgeschichte	3		4	8			15
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg							
70er-Jahre	7	2	7	5	4		25
80er-Jahre	4	5	18	2	4		33
90er-Jahre	8	5	5	21	6	1	46

Tabelle 3: Anzahl der in den jeweiligen Abschnitten der Riegeler Forschungsgeschichte aktenkundig gewordenen Fundstellen (Neuentdeckungen und Zusatzerkenntnisse), aufgeschlüsselt nach Datenquellen. Es bedeuten: SF = Sekundäre Fundmitteilungen, AP = Archäologische Prospektion, B- = Beobachtung von Aufschlüssen mit höchsten kurzer Beschreibung der Befundsituation, B+ = Beobachtungen von Aufschlüssen mit wenigstens skizzenhafter Dokumentation der Befundzusammenhänge, G = Planmäßige Ausgrabungen, NP = Naturwissenschaftliche Prospektion. Für die Aufstellung wurden nur effektiv gesicherte, römische Fundstellen berücksichtigt, die zur Siedlung oder einem ihrer Gräberfelder gehören.

(Stand: August 1999).

verweisen, was zunächst vor allem damit zu tun hatte, daß mit Mechthild Michels ab sofort eine Person vom Fach vor Ort ansässig war, die sich mit großem persönlichem Engagement – anfangs privat, später im Rahmen ihrer Tätigkeit als Kulturbefauftragte der Gemeinde – um die Belange der Riegeler Archäologie kümmerte. Inzwischen liegt dies aber auch an einer insgesamt verbesserten Kommunikation zwischen Gemeindeverwaltung und Landesdenkmalamt,¹⁸³ und daran daß mit Franz Stadelbacher seit einiger Zeit ein weiterer angesehener Riegeler Bürger als ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung steht.¹⁸⁴ Ein zweiter Grund ist der durch die Erarbeitung des hier vorgelegten Archäologischen Gesamtplans sprunghaft angewachsene Kenntnisstand zur römischen Siedlung. Abgesehen von seinem wissenschaftlichen Wert gestattete der Plan somit erstmals Prognosen über die in den von Bodeneingriffen betroffenen Grundstücken zu erwartende archäologische Substanz, wodurch die Denkmalpflege endlich eine zuverlässige Entschei-

dungs- und Planungsgrundlage für die einzuleitenden Schutzmaßnahmen besitzt.¹⁸⁵

Zu den wichtigsten Stationen dieser Phase gehören die Grabung in der Fronhofstraße 1989/90,¹⁸⁶ die Bohrkampagne Guntram Gassmanns zur Fixierung des weiteren Verlaufs des Wehrgrabens von Lager I 1991,¹⁸⁷ die Entdeckung des Spitzgrabens eines zweiten Kastells (des sog. Lagers II), des Westtores von Lager I¹⁸⁸ und des Marktplatzes der Zivilsiedlung im Bereich der heutigen Forchheimer Straße 1994,¹⁸⁹ die Grabungen auf dem „Fronhofbuck“ östlich der Forchheimer Straße¹⁹⁰ und der Nachweis eines größeren, möglicherweise öffentlichen Gebäudes (Bad?) im Zuge der Rathausanierung 1996,¹⁹¹ die Kurzgrabung im Südvicus 1999,¹⁹² die beiden großen Grabungskampagnen im Zuge des Baus der Römerhalle auf den „Fronhofbuck“ 2000 und 2001¹⁹³ sowie die ausgedehnten Grabungen im Nordwestvicus an der Häflerstraße westlich des Friedhofes 2003 und 2004¹⁹⁴. Vorläufiger Höhepunkt war aber zweifellos im Spätherbst 1997 die Identifizierung der Forumsbasilika im Rahmen einer großflächigen Notgrabung, an die sich im folgenden Jahr kleinere, gezielte Nachuntersuchungen, die wichtige Ergänzungen für die Rekonstruktion des

¹⁸³ Mit der Fertigstellung und Übergabe des Archäologischen Katasters 1998, der sämtliche Areale auf der Riegeler Gemarkung kennzeichnet, in denen mit archäologischen Relikten gerechnet werden muß, trug das Landesdenkmalamt als Fachbehörde seinen Teil zu mehr Transparenz und Planungssicherheit bei bevorstehenden Bauvorhaben bei. Gleichzeitig verpflichtete sich die Gemeinde, geplante Bodeneingriffe in den gekennzeichneten Bereichen künftig regelmäßig und frühzeitig zu melden.

¹⁸⁴ Positiv ausgewirkt – obwohl nicht unmittelbar meßbar – hat sich sicherlich außerdem das spürbar gestiegene Bewußtsein in der Bevölkerung um die Geschichte ihres Heimatortes – zweifelsohne mit ein Ergebnis einer guten Öffentlichkeitsarbeit in den vergangenen Jahren, wobei hier insbesondere die stets gut besuchten „Tage der Offenen Tür“ auf den Grabungen und kleinere Ausstellungen zu erwähnen sind.

¹⁸⁵ Eine erste, provisorische Fassung dieses Plans lag als interne Arbeitsgrundlage bereits seit Ende 1995 vor.

¹⁸⁶ Grabung F2.1989/90.

¹⁸⁷ Vgl. FINGERLIN 1991, 119.

¹⁸⁸ Aufschluß K11.1994. Zum Befund vorläufig noch DREIER 1994, 111 f. mit Abb. 62.

¹⁸⁹ Aufschluß F5.1994.

¹⁹⁰ Grabung F14.1996. Vgl. dazu einstweilen SCHOLZ 1996, 143 ff.

¹⁹¹ Aufschluß H31.1996.

¹⁹² Aufschluß Ü2.1999.

¹⁹³ TRUMM 2000; DRAUSCHKE 2001.

¹⁹⁴ KLUG-TREPPE/MÄDER 2003; KLUG-TREPPE/LIBNER 2004.

Grundrisses erbrachten, und schließlich 1999 das Aufspüren erster gesicherter Forumsstrukturen durch geoelektrische Prospektion anschlossen.¹⁹⁵ Allerdings darf nicht verschwiegen werden, daß gerade die Basilika-Grabung wegen schwieriger Haushaltslage unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen stattfinden mußte. Daß es dennoch gelang, eine Fläche von annähernd 1000 m² innerhalb von nur sechs Wochen (!) auf einigermaßen zufriedenstellende Weise zu untersuchen, war nur möglich, weil dafür alle übrigen Grabungsaktivitäten der Freiburger Außenstelle eingestellt wurden und zahlreiche freiwillige Helfer (Studenten und Rentner aus der Gemeinde) mobilisiert werden konnten.

Durch all diese Bemühungen, hauptsächlich aber durch die Arbeiten zum Archäologischen Gesamtplan hat sich das Bild vom römischen Riegel in den letzten Jahren nachhaltig verändert. Galt noch bis in die 80er Jahre hinein die – letztlich auf Schumacher zurückgehende – Vorstellung, daß die Siedlung ein einfacher Straßenvicus

gewesen sei – wenn auch von „beachtlicher Ausdehnung“,¹⁹⁶ so machten die nachgewiesenen bzw. zu erschließenden Straßenstücke und die Verteilung der Bebauungsspuren deutlich, daß der Ort vielmehr in die Kategorie der stadtartig ausgebauten Siedlungen mit differenziertem innerörtlichem Straßensystem gehört haben mußte.¹⁹⁷ Das Auffinden entsprechender öffentlicher Gebäude war somit nur eine Frage der Zeit – und so gesehen haben Basilika und Forum diesen Eindruck lediglich bestätigen können. Allerdings warfen sie ein völlig neues Licht auf die Bedeutung Riegels und seine Stellung im Siedlungsgefüge des rechtsseitigen Oberrheintales. Dazu hatte im übrigen auch schon die Neuleseung der Mithras-Inschrift durch Géza Alföldy einen wichtigen Beitrag geleistet, wodurch wahrscheinlich wurde, daß der Dedikant in Wahrheit ein Angehöriger der Reichsverwaltung war und in Riegel wohl zeitweilig ein kaiserlicher *dispensator* amtierte.¹⁹⁸

¹⁹⁵ Aufschlüsse H50.1997, H50.1998a und b bzw. Fundstelle K5.1999.

¹⁹⁶ FINGERLIN 1986, 506.

¹⁹⁷ FINGERLIN 1995, 23 („... die wichtigste stadtähnliche Siedlung des römischen Breisgaus ...“; „So überrascht es nicht, hier alle Elemente einer Entwicklung zu einem größeren städtischen Gemeinwesen anzutreffen ...“); DREIER 1997, 41.

¹⁹⁸ ALFÖLDY 1986, 433 ff.

Teil I: Grundlagen der Topographie und Geschichte des römischen Riegel

1. Prolegomena zu einer Topographie und Geschichte des römischen Riegel

1.1 Begriffsdefinitionen und Grundlagen der Toponomie

Wie in anderen Römerorten üblich, so empfiehlt es sich auch in Riegel, zur besseren Orientierung, und um überhaupt eine allgemeine Verständnisgrundlage zu schaffen, einzelnen Teilen und Elementen der Siedlung Namen zu geben. Da Riegel hier nicht auf eine gewachsene Tradition zurückblicken kann, konnte die Benennung systematisch, sozusagen in einem Guss, erfolgen. Die Bezeichnungsweise folgt dabei aber weitgehend der in der provincialrömischen Forschung geübten Praxis. Dennoch sind zur Erklärung der wichtigsten verwendeten Begriffe und der Riegeler Besonderheiten einige Bemerkungen erforderlich.

Militäranlagen

Bisher sind in Riegel Spuren zweier Militärlager gefunden worden. Sie wurden in der Reihenfolge ihrer Entdeckung benannt, und zwar mit „Lager I“ für die große, bei den Grabungen 1974 im Areal „Beim Kloster“ erstmals erkannte vespasianische Anlage und mit „Lager II“ für das 1994 beim heutigen Friedhof entdeckte, mutmaßlich vorflavische Lager. Der neutralere Begriff „Lager“ wurde dabei gerade im Hinblick auf die Größe von Lager I, die über das Maß eines gewöhnlichen Auxiliarkastells hinaus geht, dem Terminus „Kastell“ vorgezogen.

Für die zu den beiden Militäranlagen gehörenden Außensiedlungen wurden die Bezeichnungen „Lagerdorf“ und „Kastellvicus“ synonym verwendet, letzterer im Sinne des feststehenden Fachbegriffs.

Gesamtsiedlung

Als Gesamtbezeichnung für den Ort nach dem endgültigen Abzug des Militärs wird hier der Begriff Zivilsiedlung gebraucht, obwohl dieser zugegebenermaßen nicht der glücklichste ist. Denn Riegel war natürlich keine „bürgerliche“ Niederlassung im eigentlichen Wortsinne, sondern besaß – wie man annehmen darf – mehrheitlich eine peregrine Einwohnerschaft. Außerdem gibt es keine Militärsiedlungen, gegen die der Begriff Zivilsiedlung eine Abgrenzung bedeuten könnte. Dennoch soll der Begriff vor allem eine Trennlinie zu den vorausgegangenen Kastellvici herstellen. Obwohl auch diese im landläufigen Sinne Zivilsiedlungen sind, wurde deren Entwicklung aber, was Ausdehnung, Bauordnung und vielleicht auch Verwaltung betrifft, in hohem Maße durch das Militär bestimmt.

Der spätere Ausbauzustand der Siedlung rechtfertigt dagegen eine Bezeichnung als Stadt im Sinne von Tacitus (hist. I, 67): „... longa pace in modo municipii exstructus locus ...“. Mit der Bezeichnungsweise ist also keinesfalls ein rechtlicher Status des Ortes gemeint.

Siedlungsviertel und Insulae

Einige Teile des römischen Riegel besitzen den Charakter von echten Stadtvierteln, die eine eigene Benennung verdienen. In Anlehnung an antike Verhältnisse liegt eine Bezeichnung der Viertel als „Vici“ nahe. Der Begriff *vicus* meint nach antikem Verständnis ganz allgemein einen Komplex aus eng nebeneinander stehenden oder baulich zusammenhängenden Einzelgebäuden („*conexis et cohaerentibus aedificiis*“)¹⁹⁹ inklusive erschließendem Straßenzug, der stets Teil einer größeren, selbständigen Siedlungseinheit („*quae continentia sunt in oppidis*“)²⁰⁰ betrachtet wird.²⁰¹ Damit kann *vicus* sowohl Viertel einer größeren Siedlung sein, wofür es auch zahlreiche epigraphische Belege gibt,²⁰² als auch eine abgeschlossene Siedlungseinheit meinen, die allerdings dennoch „Viertel“ der übergeordneten, sich selbst verwaltenden Gesamtgemeinde, der *civitas*, ist. Denn nach römischem Verständnis war das Territorium einer Stadt Teil derselben, sozusagen „ländliche“ Stadt, die darin gelegenen Siedlungen folglich „ländliche Viertel“ der Stadt. In unserem Falle greift jedoch der erste Fall, und in diesem Sinne sind also die Begriffe Nordvicus, Nordwestvicus etc. (Abb. 6) zu verstehen. Der Name „Unterstadt“ ist dagegen eine provisorische Bezeichnung für den bislang nicht weiter zu differenzierenden Bereich östlich des Forums. Der Siedlungsbereich westlich des Forums könnte man dagegen als „Forumsviertel“ bezeichnen.²⁰³

Im Zentrum der Siedlung legt die Verteilung der Fundstellen und die Rekonstruktion der Straßenzüge eine insulaartige Bebauung nahe. Diese Straßenblöcke wurden soweit als möglich in Anlehnung an eine moderne Gelehrtentradition durchnummeriert (Abb. 6), wobei der Einfachheit halber und um Missverständnissen vorzubeugen, es könne sich um eine antike Bezeichnungsweise handeln, arabische Ziffern bevorzugt wurden.

Innerörtliches Straßensystem

Für die Kernstadt mit ihren Insulae ist es von Vorteil, auch die Straßen systematisch zu bezeichnen. Bezugslinien für ein derartiges Nomenklatursystem sind die beiden mutmaßlichen Hauptachsen der Siedlung: die Kaiserstuhl-Nordrand-Straße, die ich für den Decumanus maximus halte, und der auf Höhe des Friedhofs etwa parallel zur heutigen Forchheimer Straße verlaufende Straßenzug, der rechtwinklig zum Decumanus nach Süden

¹⁹⁹ Tac. Germ. 16.

²⁰⁰ Fest. 371 M.

²⁰¹ Vgl. auch Isid. orig. 15,2,11 ff.

²⁰² So z. B. aus Mainz/Mogontiacum: CIL XIII 6688 (*vicus Apollinensis*), 6722 (*vicani Mogontiacenses vici novi*); oder aus Frankfurt a. M.-Heddernheim/Nida: CIL XIII 7335 (*Genium plateae novi vici*) etc.

²⁰³ Die Bezeichnung *vicus forensis* scheint im römischen Córdoba (E) belegt (vgl. v. HESBERG 1991, 183 Abb. 5).

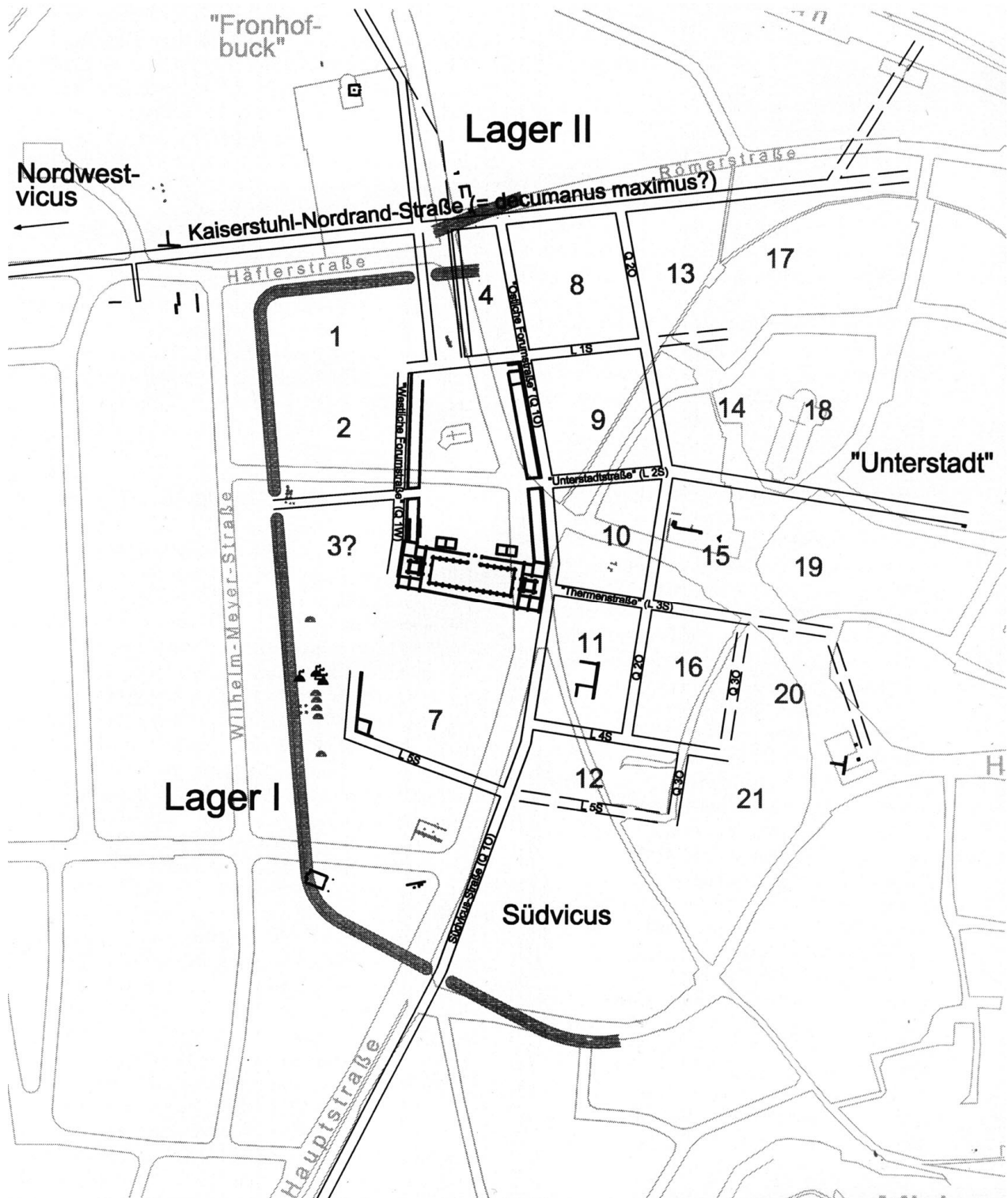


Abb. 6: Siedlungszentrum des römischen Riegel mit Insula-Numerierung und Bezeichnung der Straßen.

auf die Frontseite des Forums zuführte, nach Norden sich als Ausfallstraße (nach Straßburg/*Argentoratum*?) fortsetzte, und als *Kardo maximus* anzusprechen ist. Parallel zum *Decumanus maximus* laufende Straßen werden nun als Längsstraßen (L), in gleicher Richtung wie der *Kardo maximus* ziehende als Querstraßen (Q) bezeichnet. Die Zählung der Straßen (mit 1 ff.) erfolgt jeweils ausgehend von den Hauptachsen, wobei – nach römischer Sichtweise verfahren – zwischen rechts und links des *Decumanus* bzw. diesseits und jenseits des *Kardo* (bezogen auf den Schnittpunkt der beiden Achsen mit Blick nach Osten) unterschieden wird, was eine nachträgliche Einbindung weiterer Straßenzüge in das System erleichtert. Allerdings wurden anstelle der lateinischen Begriffe bzw. ihrer Abkürzungen Kürzel für die Haupthimmelsrichtungen verwendet, da diese unserem heutigen Orientierungsempfinden entsprechend leichter verständlich sind, und um auch hier bewusst zu dokumentieren, dass es sich um ein modernes Bezeichnungssystem handelt, das der im antiken Riegel geübten Praxis keineswegs entsprechen haben muss. Dies führt zu Bezeichnungen wie z. B. „L 1S“ für die erste Parallelstraße südlich (rechts) des *Decumanus* oder „Q 1O“ für die östlich am Forum vorbei führende erste Querstraße östlich des *Kardo*.

Der besseren Verständigung wegen habe ich mich dafür entschieden, wichtigen Straßen zusätzlich zu ihrer systematischen Bezeichnung konkrete Namen zu geben. Bereits vorher gebräuchlich war die Bezeichnung „Kaiserstuhl-Nordrand-Straße“ für die von den Rheinübergängen bei Sasbach bzw. Jechtingen her kommende, am Nordrand des Kaiserstuhls vorüber ziehende und schließlich bei Riegel in die rechtsseitige Oberrheintalstraße einmündende Straße, die wir oben als *Decumanus maximus* angesprochen haben. Die weiteren Straßennamen lauten dann:

„Unterstadtstraße“	für die vom Osteingang des Forums in die sog. „Unterstadt“ hinein führende ehemalige <i>Via principalis</i> von Lager I (= Straße L 2S)
„Thermenstraße“	für die Verbindungsstraße zwischen Forumsbasilika und dem im Bereich des heutigen Rathauses zu vermutenden öffentlichen Bad (= Straße L 3S)
„Westliche Forumstraße“	für die westlich am Forum vorbei führende Querstraße (= Straße Q 1W)
„Mittlere Forumstraße“	für den <i>Kardo maximus</i> auf Höhe des Marktplatzes
„Östliche Forumstraße“	für die östlich am Forum vorbei führende Querstraße (= Straße Q 1O) bis auf Höhe von Straße L 5S

„Südvicus-Straße“

für den durch den Südvicus verlaufenden Teilabschnitt von Straße Q 1O

„Nordvici-Straße“

für den durch den Nordvici verlaufenden Teilabschnitt des *Kardo maximus*.

Für eine Gesamtübersicht über die Straßenbezeichnungen sei auf Abb. 6 verwiesen.

Bevor nun aber die Siedlungsstrukturen und –teile im einzelnen vorgestellt werden, ist zunächst ein Blick auf die Gesamtentwicklung des Ortes notwendig, um den zeitlichen Rahmen abzustecken, zumal der Gesamtplan Riegel (Beilage 1) nur ganz bedingt eine zeitliche Differenzierung der Strukturen darzustellen vermag.

1.2 Der antike Siedlungsname

H. Schreiber hatte geglaubt, der antike Name der römischen Siedlung sei „*Rigola*“ gewesen.²⁰⁴ Diese Annahme beruhte auf dem Versuch der älteren Forschung, den heutigen Ortsnamen aus der keltischen, mittellateinischen oder altfranzösischen Form **rigola/righol, rigole* in der Bedeutung „Wassergraben“ oder „Abzugskanal“ herzuleiten.²⁰⁵ Das älteste original überlieferte Zeugnis des Ortsnamens mit der Form *riegol* stammt aus einer Urkunde Ottos II. aus dem Jahre 972.²⁰⁶ Noch frühere Nennungen (*reigula, rieigola*) beziehen sich auf Schenkungen der Jahre 781 bzw. 762, sind jedoch nur in kopialer Überlieferung des ausgehenden 12. Jh. bzw. von Abschriften des 16.-18. Jh. erhalten geblieben. Trotz allem scheint auch hier die ursprüngliche Schreibung konserviert. Wie H. Steger nachweisen konnte, ist aufgrund dieser überlieferten Namensformen allein die Rückführung auf ein regionallateinisches **regula* sprachgeschichtlich korrekt.²⁰⁷ Der Begriff entstammt ursprünglich der klassischen lateinischen Rechtssprache mit der Bedeutung „Regel, Rechtssatz, Statut“ und dürfte – so Steger – über die Bedeutung „Statut für einen Bezirk“ auf die Bezeichnung gewisser Rechts- und Verwaltungsbezirke selbst übergegangen sein.²⁰⁸ Zwar ist *regula* in der Bedeutung „Verwaltungsbezirk“ noch nicht explizit nachgewiesen,²⁰⁹ doch finden sich z. B. in den schon seit dem Mit-

²⁰⁴ SCHREIBER 1825, 3 ff.

²⁰⁵ Zusammenfassend hierzu STEGER 1994, 235 ff.

²⁰⁶ MGH D O II, 33 f. Nr. 24.

²⁰⁷ STEGER 1994, 243 ff.

²⁰⁸ Ebd. 254 ff. – Der Begriff *regula* hätte demzufolge einen ähnlichen Bedeutungswandel durchgemacht wie der Begriff *provincia*, der ursprünglich den sachlich und räumlich abgegrenzten Aufgabenbereich eines römischen Magistraten bezeichnete, und schließlich mit der Verinstitutionalisierung bestimmter Amtsbereiche auf die Bezeichnung des Gebietes selbst übergang, auf das sich der betreffende Geschäftskreis erstreckte. Vgl. dazu TH. MOMMSEN, Römische Geschichte Bd. I⁹ (Berlin 1902) 310 u. Anm. S. 549.

²⁰⁹ Dies ergab eine Anfrage beim Thesaurus Linguae Latinae durch R. Fellmann.

telalter in den alpinen Regionen Norditaliens zahlreich bezeugten, als *Regula/Regola/Ri(e)gel* bezeichneten Dorf- oder Talgemeinschaften solche antiken *regulae* tradiert.²¹⁰ Die Übernahme des Ausdrucks ins Germanische erfolgte wohl im 4. Jh. parallel zur Aufnahme einer Reihe weiterer lateinischer Lehnwörter wie beispielsweise *tegula* > „Ziegel“ oder *speculum* > „Spiegel“. Sie ist damit zu erklären, daß in der römisch-germanischen Kontaktzone am Oberrhein in Riegel ein entsprechender spätantiker Verwaltungsbezirk existiert haben könnte, der möglicherweise auch für die zugewanderte alamannische Bevölkerung von so großer lebenspraktischer Bedeutung war, daß sich dessen Funktionsbezeichnung anstelle des ursprünglichen Siedlungsnamens in der umgangssprachlichen Bezeichnung durchsetzte.²¹¹

Wenn sich also im heutigen Ortsnamen Riegel nicht der ursprüngliche Name der römischen Siedlung überliefert ist, wie lautete dieser dann? Ausgehend von der Überlegung, daß es kaum vorstellbar ist, daß eine Siedlung wie Riegel keinerlei Spuren in den antiken Quellen hinterlassen habe, gelangte Steger zu der Überzeugung, daß das im Itinerarium Antonini genannte *Helvetum* mit dem römischen Riegel zu identifizieren sei.²¹² Für diese Vermutung lassen sich in der Tat mehrere Argumente finden.²¹³

1. Bei *Helvetum* und dem in der Tabula Peutingeriana genannten Ort *Helellum*, der gemeinhin mit der römischen Siedlung von Ehl bei Benfeld (Dép. Bas-Rhin, F) gleichgesetzt wird, handelt es sich um zwei verschiedene Orte. Denn zum einen liefern die Quellen für *Helvetum* und *Helellum* unterschiedliche von Straßburg/*Argentoratum*. Zum anderen gehen die beiden Namensformen aus sprachwissenschaftlicher Sicht nicht zusammen.

2. Da seit der Gleichsetzung von *Argentovaria* mit der ca. 200 ha großen Siedlung Odenburg bei Biesheim (Dép. Haut-Rhin, F)²¹⁴ linksrheinische Lokalisierungsversuche mit den im Itinerarium Antonini angegebenen Routen und Entfernungsangaben nicht mehr darstellbar erscheinen, bleibt nur, in *Helvetum* einen rechtsrheinischen Ort zu sehen. Die bei Ptol. Geogr. II 9,9 angege-

bene Position des Platzes *Ἑλκηβος*, der wohl *Helvetum* meint, befindet sich zudem deutlich östlich einer Linie Brumath/*Brocomagus* – Straßburg/*Argentoratum* – Odenburg/*Argentovaria*.²¹⁵

3. Lag *Helvetum* tatsächlich auf der rechtsrheinischen Seite, führt an einer Identifizierung mit Riegel allerdings kein Weg mehr vorbei. Denn kein anderer rechtsrheinischer Römerort zwischen Augst/*Augusta Raurica* und Straßburg/*Argentoratum* erfüllt die in den Quellen genannten Bedingungen für die Lage von *Helvetum* so gut wie Riegel. Möglicherweise hat sich der verloren gegangene Ortsname sogar im Namen der an Riegel vorbei fließenden Elz erhalten.²¹⁶

Dennoch müssen wir uns vergegenwärtigen, dass nur ein glücklicher Inschriftenfund letztlich einen Beweis wird erbringen können, wie Riegel in römischer Zeit wirklich hieß. Bis dahin halte ich es für angebracht, auch weiterhin nur von „der römischen Siedlung von Riegel“ zu sprechen und den Namen *Helvetum* in Verbindung mit Riegel stets mit einem Fragezeichen zu versehen.

1.3 Der zeitliche Rahmen – Grundzüge der Siedlungsentwicklung des römischen Riegel

Die Entwicklung der Siedlung lässt sich in sieben Hauptabschnitte, die hier Siedlungsperioden genannt sind, unterteilen (Abb. 7). Diese Gliederung beruht im Wesentlichen:

- auf den Ergebnissen der Basilika-Grabung von 1997, die in Teil II der Arbeit ausführlich besprochen wird;
- auf Vorauswertungen verschiedener kleinerer Grabungen, die hier nicht im Einzelnen vorgelegt werden konnten;²¹⁷

- sowie auf den Vorberichten zu den Grabungen der Jahre 1996, 2000 und 2001 auf dem „Fronhofbuck“.²¹⁸

Sie soll als Grundgerüst für die zukünftige weitere Verfeinerung der Chronologie in den einzelnen Siedlungsvierteln dienen. Denn für eine ausführliche Siedlungsgeschichte wird noch so manche Detailstudie und noch so mancher Blick in den Riegeler Boden notwendig sein.

Abb. 7 (rechts): Schematische Übersicht über die Perioden der Siedlungsentwicklung des römischen Riegel.

²¹⁰ STEGER 1994, 247 ff.

²¹¹ Ebd. 277 ff. 331 f. Eine gewisse Unterstützung erfährt Stegers Erklärung durch die spätantiken Streufunde aus Riegel (vgl. dazu DREIER 1999b). Noch fehlen allerdings die Keramikfunde als eindeutige Siedlungsanzeiger. Die genaue Stelle der spätantiken Siedlung (im Bereich des mittelalterlichen Ortskerns?) scheint noch nicht gefunden. Der „Fronhofbuck“ scheint nach den neuesten Grabungsergebnissen (vgl. TRUMM 2000 u. DRAUSCHKE 2001) jedenfalls nicht mehr in Frage zu kommen. Ein Durchsicht des Fundmaterials beider Grabungen durch den Verf. erbrachte kein eindeutig ins späte 3. oder ins 4. Jh. zu datierendes Material. – Grundsätzlich skeptisch gegenüber Stegers Begründung: K. Eckerle in: Zeitschr. Gesch. Oberrhein 144, 1996, 466 f.

²¹² STEGER 1994, 228.

²¹³ Eine ausführliche Prüfung dieser Argumentation mit sämtlichen Quellenangaben findet sich bei DREIER 2006.

²¹⁴ Vgl. R. FELLMANN, Germania Superior, in der Städte sind ... von den Raurikern aber Augusta Raurikon und Argentovaria. Kritische Bemerkungen zu *civitas* und *colonia* im Raurikergebiet. In: F. E. KOENIG/S. REBETZ (Hrsg.), Arculania [Festschr. H. Bögli] (Avenches 1995) 293 ff.

²¹⁵ Zu dieser Quelle gibt es allerdings gewisse Einschränkungen. Vgl. dazu DREIER 2006, 99 ff.

²¹⁶ Es könnte hier tatsächlich ein Fall vorzuliegen, wo ein vorgermanischer Siedlungsname auf das Gewässer übergang, an dem die Siedlung lag – ein ganz geläufiger Vorgang, für den es auch in der weiteren Umgebung von Riegel ein Vergleichsbeispiel gibt. So dürfte etwa der Name des durch Bad Krozingen fließenden Fließchens Neumagen auf die keltisch-lateinische Form **Noviomagus* zurückzuführen sein, in der wir wohl den einstigen Namen des römischen Bad Krozingen erblicken dürfen. Vgl. dazu A. GREULE, Neumagen und andere alte Flußnamen im Markgräflerland 34, 1972, 200 ff.

²¹⁷ Vgl. dazu die Bemerkungen im Vorwort.

²¹⁸ SCHOLZ 1996; TRUMM 2000; DRAUSCHKE 2001.

n. Chr.	Siedlungsperiode	Zentrum/ "Unterstadt"	Nordvicus	Nordwestvicus	Südvicus
350					
	G Spätantike	spätromischer Militärposten/Verwaltungsbezirk (regula)?			
300					
			Siedlungsunterbrechung?		
250	F Niedergang der "Stadt"	Gebäude 1997/III? Zerstörung der Jüngeren Basilika	Aufräumarbeiten: Verfüllung von Kellern und Brunnen		
			Brand	Brand	Brand
			Erdbeben		
200	E Späte Civitas-Zeit				
		Bau der Jüngeren Basilika und Umbau des Forums (?)	Erweiterung der Steinkeller		Bau des Mithräums Anlage des Tempelbezirks im Bereich von Insula 7 (?)
		Brand?		Steinfundament-Häuser	
				Brand	Brand
150	D Civitas-Zeit		"Steinkeller-Phase"		
		Anlage des Marktplatzes Bau von Forum und Älterer Basilika	Brand		
100	C Frühe Zivilsiedlung	Brand		Steinsockel-Häuser	Töpferei-Areal am Westrand der Siedlung
		Beginn Vicus auf dem rechten Elzufer?	"Holzkeller-Phase"	Einfache Schwellbalken-Häuser	
	B Frühflav. Lager-Periode		Lager I (mit zugehörigem Vicus?)		
			Brand		
50	A Vorflav. Lager-Periode		Lager II mit zugehörigem Vicus		

Periode A: Vorflavische Lagerperiode (um 50 – 69/70 n. Chr.)

Der Beginn der römischen Besiedlung in Riegel liegt in claudisch-neronischer Zeit, wobei sowohl Münz- als auch Keramikspektrum in der Tendenz eher für das neronische „Datum“ sprechen.²¹⁹ Ihr Ausgangspunkt ist nach heutigem Kenntnisstand das sog. Lager II, wohl ein vom ca. 25 km (entsprechend etwa einem Tagesmarsch) entfernten Truppenplatz Oedenburg bei Biesheim (Dép. Haut-Rhin, F) abhängiges Standlager, zu welchem bereits ein kleiner Vicus gehörte.²²⁰ Allerdings kann von archäologisch-methodischer Seite her derzeit nicht ausgeschlossen werden, daß an diesem verkehrsgünstig gelegenen Platz bereits einige Jahre zuvor eine kleine Handelsniederlassung – in welcher Form auch immer – entstanden sein könnte. Eine direkte, im eigentlichen Sinne einheimisch-keltische oder von einer oberrheingermanischen Bevölkerungsgruppe bewohnte Vorgängersiedlung scheint der Ort jedenfalls nicht besessen zu haben.²²¹ Einzige Grundlage für die Datierung von Lager II ist momentan die Überlagerung des in Aufschluss F.1994 erfassten Grabenabschnitts durch die im Gesamtplan Riegel dargestellte, wohl in frühflavischer Zeit erbaute sog. „Sankertweg-Trasse“ der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.²²² Spätestens mit dem Bau dieser Straßentrasse muß Lager II aufgelassen und der Graben zugeschüttet gewesen sein. Auf eine nahe zeitliche Verbindung beider Vorgänge weist die Beobachtung, daß innerhalb des Profilaufschlusses die Grabenverfüllung außerordentlich verdichtet wirkte. Für Lager II ist damit eine vorflavische Belegung höchst wahrscheinlich. Zwar wäre theoretisch eine Datierung in frühflavischer Zeit denkbar – etwa im Sinne einer kurzfristigen, vielleicht eine Kampagne genutzten Anlage, doch spricht dagegen, daß die zeitgleichen, zumindest mittelbar mit dem Lager zusammenhän-

genden Strukturen (z. B. die auf dem „Fronhofbuck“ entdeckten Straßengräben) „mehrphasig“ sind, was eine längere Dauer anzeigt.

Wahrscheinlich handelte es sich bei dem Lager um einen Vorposten mit Kontrollfunktion an der Engstelle der Riegeler Pforte. Sollte in Oedenburg tatsächlich eine Abteilung der in *Vindonissa* stationierten 21. Legion gelegen haben,²²³ so käme als Besatzung eine zugehörige Auxiliareinheit in Frage.²²⁴ Das Lager wurde sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem Durchzug der Heeresgruppe Caecinas zu Anfang des Jahres 69 oder mit dem Marsch des Vitellius nach Rom im Frühjahr desselben Jahres von seiner Truppe aufgegeben.²²⁵ Möglicherweise hängt auch eine bei den Grabungen des Jahres 2001 auf dem „Fronhofbuck“ entdeckte Brandschicht, aus der ein prägefrischtes As des Nero stammt, mit diesem Ereignis zusammen.²²⁶

Periode B: Frühflavische Lagerperiode (72/75-75/80 n. Chr.)

Die teilweise Überbauung des frühen Lagerdorfs durch das in vespasianischer Zeit neu angelegte Lager I und die gleichzeitigen umfangreichen Erneuerungsmaßnahmen der Infrastruktur, die zu einer mindestens partiellen Neuorientierung der Baufuchten führte, deuten darauf hin, daß die Siedlungsentwicklung in diesem Stadium nicht kontinuierlich verlief. Vielmehr müssen wir mit einer Zäsur rechnen, deren Ursachen vermutlich mit den politischen Ereignissen des Jahres 69 zusammenhängen. Wie erwähnt dürfte die in Lager II stationierte Einheit zusammen mit den vitellianischen Truppen nach Italien gezogen sein, und mit ihr wohl ein Großteil der im Vicus lebenden Menschen: Familienangehörige, Händler und Handwerker, die von den Soldaten wirtschaftlich abhängig waren, so wie die Soldaten von ihnen. Die Grundlagen für die spätere zivile Entwicklung des Ortes wurden daher eigentlich durch die Anlage von Lager I und den mit ihm zusammen entstandenen Strukturen geschaffen.²²⁷

Die Datierung von Lager I beruht nach wie vor auf dem von Abkamp vorgelegten und ausgewerteten Fundmaterial aus den Grabenabschnitten von 1974 und der den

²¹⁹ Die Münzreihe deutet auf ein Anfangsdatum noch vor Rottweil, aber vermutlich nach Hüfingen (ASSKAMP 1989, 140 m. Tabelle 23). Die älteste Keramik gehört allgemein dem claudisch-neronisch-frühflavischen Materialhorizont an, wobei allerdings ein gewisser Anteil sicher claudisch-neronisch zu datierender Stücke die Tendenz zum früheren Beginn anzeigt. Zum Fundbestand vgl. vorläufig noch ebd. 137 ff.

²²⁰ Zum frühromischen Lager von Oedenburg vgl. M. REDDÉ/H. U. NUBER, *Les fouilles sur le site militaire Romain d'Oedenburg: premiers résultats*. *Annu. Soc. Hist. Hardt et Ried* 12, 1999, 7 f.; 11 f. m. Abb. S. 6. Das Lager wurde anhand der bisherigen Grabungsergebnisse in claudischer Zeit angelegt und vermutlich zu Beginn der Regierungszeit Kaiser Vespasians aufgelassen.

²²¹ Die bekannte Spätlatènesiedlung am Nordostabhang des „Fronhofbuck“ endete nach bisherigen Erkenntnissen genauso wie die Siedlungen von Breisach-Hochstetten oder Basel-Gasfabrik schon in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Vgl. dazu WEBER-JENISCH (Anm. 273) 143 (m. weiterer Lit.). Neue Spuren der Siedlung fanden sich in den Aufschlüssen S9.1994 und F14.1996 sowie in den Grabungskampagnen 2000/01 auf dem „Fronhofbuck“ (TRUMM 2000, 129).

²²² Die Erbauungszeit der Straße ergibt sich aus ihrer eindeutigen Bezugnahme auf Lager I. Der ältere Verlauf der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße ist dagegen noch unbekannt. Es ist anzunehmen, daß sie auf die Porta decumana von Lager II zielte. Je nach Position des Lagers ist ihre Trasse also nördlich bzw. südlich der späteren Straße zu suchen. Dabei ist es sehr gut möglich, daß die ältere Straße noch nicht in Form eines Kiesdamms errichtet war.

²²³ M. Reddé vermutet dies zum einen aufgrund der Lagergröße von ca. 5 ha, zum anderen wegen des hohen prozentualen Anteils von gestempelten Ziegeln dieser Legion, von denen auch Stücke innerhalb des Lagerareals gefunden wurden. REDDÉ/NUBER (Anm. 220) 12.

²²⁴ Noch völlig unklar ist hingegen, in welchem Verhältnis ein mögliches Lager in Sasbach zu den Kastellplätzen Oedenburg und Riegel steht. Zu den Sasbacher Befunden und ihrer Deutung vgl. ASSKAMP 1989, 142 ff.; bes. 148 f.

²²⁵ Tac. hist. I, 61.67 ff.; II, 57.

²²⁶ DRAUSCHKE 2001, 120 f.

²²⁷ Konkret kann hierbei im Moment nur auf das Straßennetz verwiesen werden. Möglich wäre auch eine Übernahme von Gebäuden, etwa des Stabsgebäudes für Verwaltungszwecke (wie z. B. später in Köngen/*Grinario*: CH. UNZ, *Grinario – Das römische Kastell und Dorf in Köngen*. Führer arch. Denkm. Baden-Württemberg 8 [Stuttgart 1982] 67) oder des Bades.

Graben überlagernden Grube 74/53.²²⁸ Die Funde aus der Grabenverfüllung gehören – soweit datierbar – fast ausnahmslos in die vespasianische Zeit.²²⁹ Wie das Zustandekommen der Grabenverfüllung nahe legt,²³⁰ stammen sie wohl vorwiegend aus dem Lagerinnern und damit aus dem Zeitraum vom Bau bis zur Auflassung des Lagers. Folglich ist es möglich, die Stücke für eine recht präzise Datierung der Belegungszeit von Lager I heranzuziehen, zumal man in diesem weit außerhalb des Siedlungsareals des Vicus von Lager II gelegenen Bereich auch nicht unbedingt mit verlagertem Altmaterial zu rechnen braucht. Der Datierungsansatz wird gestützt durch die Funde aus Grube 74/53, die in den bereits einplanierten Wehrgraben von Lager I eingetieft war. Die Grube enthielt neben Resten eines Altglasdepots ausschließlich Keramik des späten 1. Jh., was bedeutet, dass zu dieser Zeit das Lager schon längst aufgelassen war.

Lager I war offensichtlich für einen größeren Truppenverband ausgelegt. Man wird dabei am ehesten an einen Vexillationsverband denken dürfen – wohl mit einer Legionsvexillation als Kerneinheit.²³¹ Konkrete Hinweise darauf, welche Truppenteile hier garnisonierten, gibt es jedoch nicht. Auch die wenigen Militaria, die Lager I zugerechnet werden können,²³² sind zu unspezifisch, als dass sie bei der Frage nach der Zusammensetzung der Besatzung weiterhelfen würden. Am ehesten noch könnte das 1974 gefundene Fragment einer Schnalle bzw. eines Riemenschnallens vom Schienenpanzer²³³ von einer Legionärsausrüstung stammen, doch wird auch diese Zuweisung seit kurzem in ihrer Eindeutigkeit mit einem Fragezeichen versehen.²³⁴

Ein größerer Truppenverband dürfte nach unserem historischen Verständnis in frühflavischer Zeit kaum für länger hier am Ort stationiert gewesen sein. Darüber hinaus hätte ein längerfristig belegtes Lager die Entwicklung der späteren Zivilsiedlung auf andere Weise beeinflusst, als sie sich tatsächlich abzuzeichnen beginnt. Unter Berücksichtigung all dieser Überlegungen liegt es daher nahe,

Lager I in einen clemenszeitlichen Kontext zu rücken.²³⁵ Unklar bleiben zunächst die genauen Aufgaben, die das Lager zu erfüllen hatte, die aber sicherlich „über das hinausgingen, was ein Kastell zur Sicherung einer Straßenkreuzung oder eines Grenzabschnitts normalerweise zu leisten hatte“.²³⁶ Während Aßkamp ein „Basis- oder Nachschublager für die weiter vorne operierenden Truppen“ vermutete,²³⁷ möchte ich eher eine Funktion im Zusammenhang mit Straßenbaumaßnahmen in Folge der Öffnung der Kinzigtalroute annehmen. Damals könnten der Stadenweg, d. h. die abkürzende Transversale durch die Freiburger Bucht (über Nimburg/Umkirch nach Bad Krozingen), das Teilstück der Rheintalstraße nach Offenburg, die Querverbindung zum Rhein und die Direktverbindung nach Straßburg/*Argentoratum* errichtet bzw. weiter ausgebaut worden sein.²³⁸ Einem Riegeler Lager wäre dabei wegen seiner zentralen Lage große Bedeutung zugekommen.

Periode C: Frühe Zivilsiedlung (um 80 – 100/110 n. Chr.)

Nach Abzug des Militärs wuchs der Ort relativ schnell, d. h. höchstens innerhalb zweier Jahrzehnte, zu beträchtlicher Größe an. Wie es scheint, „schossen“ die einzelnen Siedlungsviertel im späten 1. Jahrhundert – zumindest archäologisch gesehen – zur selben Zeit aus dem Boden. Dieses rasante Siedlungswachstum kann mit gewöhnlichem Zuzug kaum erklärt werden. Statt dessen ist man versucht, darin eine gezielte, von Seiten der Provinzverwaltung geförderte Ansiedlungsmaßnahme zu erblicken, die möglicherweise in direktem Zusammenhang mit der geplanten oder schon erfolgten Überführung Obergermaniens in den Status einer ordentlichen Provinz stand.²³⁹ Denn zum notwendigen Aufbau sich selbst tragender ziviler Verwaltungsstrukturen war eine Aufsiedlung der rechtsrheinischen Gebiete unerlässlich.²⁴⁰ Vielleicht ist

²²⁸ ASSKAMP 1989, 125 ff.; Taf. 97-108. – Die Auswertung der Grabung von H53.1986 dürfte die insgesamt noch recht schmale Materialbasis etwas verbreitern. Allerdings besteht dort wegen des extrem kleinen Flächenausschnitts das Problem, in dem vorliegenden Schichtenpaket die Lagerphase zu isolieren, da sich übergeordnete Befundzusammenhänge nur schwer erkennen lassen. Die Ausgrabungen im Bereich der späteren Forumsbasilika konnten indessen zur Datierung von Lager I nichts beitragen.

²²⁹ Ein As des Marc Aurel, der auswertungstechnisch den Funden der dritten Füllphase zugerechnet wird, dürfte aus einer späteren, unerkannt gebliebenen Eintiefung oder einem Tiergang stammen. Für die Datierung des Lagers ist sie – wie Aßkamp richtig bemerkte – ohne Bedeutung (ASSKAMP 1989, 125; Liste 1 Nr. 40).

²³⁰ Ausführlich dazu unten Kap. 1.4.2.1.

²³¹ So auch FINGERLIN 1991, 119 f.

²³² Vgl. z. B. Kat. Nr. 7, 45 und 197.

²³³ ASSKAMP 1989 TAF. 108,20.

²³⁴ Vgl. DESCHLER-ERB 1999, 35. Allgemein zur Problematik mit Hilfe von Militariafunden bestimmte Truppengattungen oder gar bestimmte Truppeneinheiten nachweisen zu wollen: ebd. 74 ff.

²³⁵ Auch Aßkamp und Fingerlin bringen das Lager mit Aktivitäten während der Statthalterschaft des Cn. Pinarius Cornelius Clemens in Verbindung: ASSKAMP 1989, 141 f.; FINGERLIN 1991, 120.

²³⁶ Ebd.

²³⁷ ASSKAMP 1989, 142.

²³⁸ Zu den Straßen vgl. auch oben S. 17.

²³⁹ Auch andernorts finden sich Hinweise auf gezielte Ansiedlungsmaßnahmen. So scheinen z. B. auch im Vicus von Lahr-Dinglingen die Siedlungsteile alle gleichzeitig zu beginnen (freundliche Mitteilung S. Wagner-Roser [Konstanz] bzw. K. Hietkamp [Freiburg]). In der Wetterau vermutete schon G. Schell für die ländliche Besiedlung im Bereich um Bad Vilbel aufgrund der regelmäßigen Lage der Gutshöfe untereinander und zur Fernstraße Saalburg – Hanau-Kesselstadt eine „von staatlicher Hand gelenkte Siedlungsreihe“ (G. SCHELL, Die römische Besiedlung von Rheingau und Wetterau. Nass. Ann. 75, 1964, 76 m. Abb. 18). Einen Reflex auf derartige Ansiedlungsmaßnahmen könnte vielleicht die viel zitierte Tacitus-Stelle Germ. 29,4 darstellen.

²⁴⁰ Zu den Bevölkerungsverhältnissen im rechtsrheinischen Obergermanien vgl. C. S. SOMMER, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. PLANCK (Hrsg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) 281 ff. Auch Sommer geht im Übrigen von einer gezielten Ansiedlungspolitik aus: „Insgesamt scheint mir die Besiedlung des rechtsrheinischen Obergermanien (...) sehr viel planmäßiger und gezielter verlaufen zu sein, als dies bisher angenommen wurde.“ (ebd. 302).

dies auch ein Argument für eine frühe Civitas-Gründung, welche die Attraktivität des Ortes für Neusiedler deutlich gesteigert hätte. Immerhin scheint in diesen Zeitraum ja auch die Verleihung der Munizipalrechte an Rottweil/*Arae Flaviae* zu fallen.

Im Lauf der Zeit bekam die Siedlung durch planerische Eingriffe ein mehr und mehr stadtartiges Aussehen. Vermutlich wurde schon bald nach Auflassung von Lager I im Bereich des Siedlungszentrums und im Gebiet der „Unterstadt“ das rasterartige Straßennetz angelegt – eine Annahme, die allerdings noch des archäologischen Nachweises bedarf.²⁴¹ Die Siedlung bestand damals wohl noch überwiegend aus Holzhäusern, die auf einfachen Schwellbalkenkonstruktionen gründeten und in Fachwerktechnik errichtet waren. Am Ende dieser Periode steht ein größerer Brand, der vermutlich zu Beginn des 2. Jahrhunderts Teilbereiche der Siedlung zerstört hat.²⁴²

*Periode D: Civitas-Zeit (100/110 – 2. Hälfte 2. Jh. n. Chr.)*²⁴³

Ein wichtiger Urbanisierungsschritt bedeutete die Errichtung von Basilika und Forum, mit deren Bau in der Regierungszeit Kaiser Trajans begonnen wurde. Es ist allerdings sehr wohl möglich, daß das Gebäude erst in den frühen Regierungsjahren Hadrians fertiggestellt wurde, je nachdem, wie lange die Arbeiten andauerten, was wiederum ganz wesentlich von den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln und Arbeitskräften abhängig war. Die Basilika stand etwa an der Stelle, wo sich einst das Stabsgebäude von Lager I befunden hatte. Höchstwahrscheinlich zur selben Zeit wurde die von Norden auf das Forum zulaufende Straßenachse (Mittlere Forumstraße) erneuert und zu einem Platz mit mutmaßlicher Marktfunktion erweitert. Ferner deuten erste Anhaltspunkte darauf hin, daß damals auch mit dem Ausbau des Siedlungszentrums in Stein begonnen wurde. Bei der Anlage des Forums und des sich nördlich anschließenden Marktplatzes wurden ältere Siedlungsbereiche überbaut. Solche gravierenden Veränderungen der Bebauungsstruktur sind auch von anderen Orten belegt²⁴⁴ und zeigen, daß es eine örtliche Verwaltungsinstitution gab, die als Initiator bzw. als aus-

führendes Organ den politischen Willen und die rechtlichen Befugnisse für derartige Eingriffe besaß.

*Periode E: Späte Civitas-Zeit (2. Hälfte 2. – Mitte 3. Jh. n. Chr.)*²⁴⁵

In der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts – genauer läßt sich der Zeitpunkt leider nicht eingrenzen – wurde die Basilika abgerissen und an der selben Stelle mit weitgehend unverändertem Grundriss wieder aufgebaut.²⁴⁶ Ursache dürften statische Probleme gewesen sein, die im Lauf der Zeit zu sichtbaren Bauschäden geführt haben mögen. Zugleich deuten aber verschiedene Indizien auf einen Brand – möglicherweise in der Basilika selbst – als konkreten Auslöser für den Neubau hin.

Etwa zu dieser Zeit, um 170/180 n. Chr., wurde das südwestlich der Basilika gelegene Töpfereiareal aufgegeben, und man ist versucht zu fragen, ob zwischen beiden Ereignissen nicht ein kausaler Zusammenhang besteht. Ein dort außer Kontrolle geratenes Feuer könnte sehr wohl auf Teile der Stadt und somit auch auf Basilika und Forum übergriffen haben. Genauso denkbar ist allerdings, daß der Ort von dem im Jahre 185 n. Chr. bezeugten Maternus-Aufstand, dem sog. *bellum desertorum*, in Mitleidenschaft gezogen wurde, wo es anscheinend immerhin zu einer Belagerung der 8. Legion in ihrem Standortquartier in Straßburg/*Argentoratum* gekommen sein soll.²⁴⁷ Noch nicht hinreichend geklärt ist, ob der – vermutlich gallorömische – Tempelbezirk von Insula 7 erst jetzt, also nach dem Ende der Töpferei, angelegt wurde, oder bereits zuvor bestand und damals nur umgestaltet wurde. Dagegen läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß zu diesem Zeitpunkt das am Südwestrand der Siedlung gelegene Mithräum entstanden ist.

In den vierziger Jahren des 3. Jahrhunderts wurde der südliche Oberrheingraben sehr wahrscheinlich von einem schweren Erdbeben betroffen, das anscheinend auch in Riegel große Zerstörungen verursachte.²⁴⁸ Dabei dürfte die Basilika so stark beschädigt worden sein, daß sie einstürzte. Und man wird sich überlegen müssen, ob nicht auch die im Nord-, Nordwest- und Südvicus um die Mitte des 3. Jahrhunderts stattfindenden Brände mit diesem Ereignis zusammenhängen könnten.²⁴⁹

²⁴¹ Theoretisch denkbar wäre schließlich auch, daß das rasterartige Straßennetz erst im Zuge des endgültigen Ausbaus des Siedlungszentrums in Stein entstanden ist.

²⁴² So etwa in den Aufschlüssen H53.1986 oder F6.1996. – Ein Brand in trajanischer Zeit wurde schon von DREXEL 1910, 91 vermutet. Drexel fiel nämlich auf, daß die jüngsten südgalischen Sigillaten des Riegeler Bestandes häufig verbrannt waren.

²⁴³ Die Benennung der Periode beruht auf der Annahme, daß Riegel tatsächlich zum Civitas-Hauptort avancierte. Zur Argumentation vgl. unten Kap. 1.5.1.

²⁴⁴ So fragte beispielsweise C. Plinius Secundus in einem Brief an Kaiser Trajan (ep. 10,49) an, ob im Falle des bithynischen *Nicomedia*, wo man beabsichtigte neben dem alten ein neues Forum zu errichten, es möglich sei, ein altes Heiligtum der Magna Mater deshalb zu verlegen. Trajan erlaubte dies mit dem Hinweis, daß die römischen Einweihungsriten für eine „*civitas peregrina*“ nicht maßgebend seien (Plin. ep. 10,50). – In *Sabiratha* wurden bei der Forumserweiterung im 2. Jh. n. Chr. ebenfalls private Wohnhäuser überbaut (A. DI VITA/ G. DI VITA-EVRARD/L. BACCHIELLI, Das antike Libyen. Vergessene Stätten des römischen Imperiums (Köln 1999) 155 m. Stadtplan S. 152).

²⁴⁵ Die Benennung der Periode beruht auf der Annahme, daß Riegel tatsächlich zum Civitas-Hauptort avancierte. Zur Argumentation vgl. unten Kap. 1.5.1.

²⁴⁶ Vgl. Teil II, Kap. 1.1.3 u. 1.1.6.

²⁴⁷ Vgl. dazu G. ALFÖLDY, *Bellum desertorum*. Bonner Jahrb. 171, 1971, 367 ff.

²⁴⁸ Hinweise auf dieses Erdbeben fanden sich bislang nur in *Augusta Raurica* mit einem münzdatierten terminus post quem von 243 (vgl. dazu A. R. FURGER, Die urbanistische Entwicklung von *Augusta Raurica* vom 1. Bis zum 3. Jahrhundert. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 36; zusammenfassend auch HUFSCMID 1996, 69) und Umgebung (z. B. in der *Villa rustica* von Schwörstadt; freundlicher Hinweis G. Fingerlin). Es dürfte sich um ein ähnlich schweres Erdbeben gehandelt haben wie das, welches im Jahre 1356 die Stadt Basel zerstörte (vgl. dazu MEYER 2006).

²⁴⁹ Vgl. z. B. die entsprechenden Befunde der Grabungen F14.1996, R24.1998, FR2.1989/90 und Ü2.1999.

Alternativ könnte man die Brände auch mit den Germaneneinfällen der Jahre 254 bzw. 260 in Verbindung bringen, deren mutmaßliche Hauptstoßrichtung die Burgundische Pforte war, womit auch Riegel selbst von Plünderungen betroffen gewesen sein könnte. Jedoch liegen bislang noch keine konkreten Indizien vor, die diese These stützen würden.

Periode F: Niedergang der Stadt (um 250 – ca. 270/275 n. Chr.)

Das Erdbeben scheint dem geregelten städtischen Leben in seiner bisherigen Form einen nachhaltigen Schlag versetzt zu haben – deutlich ablesbar an der Tatsache, daß die Forumsbasilika in der Folgezeit nicht wieder aufgebaut wurde. Statt dessen wurde möglicherweise auf dem zur Östlichen Forumstraße hin gelegenen Teil des Geländes ein streifenhausartiges Gebäude errichtet, das wegen seiner Größe wohl ebenfalls öffentlichen Charakter besaß.²⁵⁰ Dazu mußte der Bauplatz zunächst vom Schutt der zerstörten Basilika freigeräumt werden, was angesichts des Schuttberges, den das Bauwerk hinterlassen haben muss, eine große logistische Herausforderung darstellte und sicher eine gewisse Zeit in Anspruch nahm. Auch an verschiedenen anderen Stellen der Stadt lassen sich Aufräumarbeiten nachweisen, so z. B. im Nordvicus, wo die vorhandenen Keller aufgegeben und verfüllt wurden. Dies zeigt immerhin, dass eine Weiterbesiedlung beabsichtigt war – wenn auch in reduzierter Form.

Offen bleiben muß vorläufig auch die Frage nach dem Ende der Stadt, wobei hier sicherlich zu unterscheiden ist zwischen dem Ende der Stadt als politischem Gemeinwesen und dem Ende römischer Siedlungstätigkeit am Platz. Zumindest letztere könnte sich – je nach Interpretation der Münzreihe²⁵¹ – über das Jahr 260 hinaus fortgesetzt haben. Es waren vor allem die sich wegen der andauernden Usurpationen verstärkende wirtschaftliche Krise des Römischen Reiches und seiner Städte, die stetig wachsende Gefahr durch germanische Überfälle und der Bürgerkrieg gegen das Gallische Sonderreich, die es verhinderten, daß sich der Ort von den Folgen des Erdbebens nachhaltig erholen konnte. Inwieweit Riegel selbst von kriegerischen Ereignissen betroffen war, und ob die Stadt wirklich jemals von all ihren Bewohnern verlassen wurde, ist ungewiß.

Periode G: Spätantike (um 300 – 350/360 n. Chr.)

In der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts könnte es auf dem Gelände der ehemaligen Stadt einen Militärposten, vielleicht in Verbindung mit einer kleinen Siedlung, gegeben zu haben. Freilich läßt sich dieser derzeit nur anhand einiger Streufunde und aufgrund historischer Überlegungen erschließen.²⁵² Umfang und Struktur der Münzreihe

legen eine geregelte Geldzufuhr in Anbindung an den linksrheinischen Münzumschlag nahe, hinter der sich als maßgebliche Trägerschaft eine wohl überwiegend römische Bevölkerung mit militärischer Grundkomponente verbirgt.²⁵³ Der Fund einer Zwiebelknopffibel vom Typ Keller 3/4 sowie das Fragment eines gestempelten Ziegels der *legio I Martia* weisen in die gleiche Richtung.²⁵⁴ Und schließlich passen dazu die Ergebnisse der sprachwissenschaftlichen Untersuchungen H. Stegers zum Ortsnamen Riegel, die – wie bereits erwähnt – in der Spätantike eine kleine Verwaltungseinheit (*regula*) am Ort vermuten lassen.²⁵⁵

Aufgabe dieses mutmaßlichen Militärpostens war sicherlich die Überwachung der rechtsseitigen Oberrheintalstraße und die Sicherung der Rheinübergänge bei der Sponeck und am Limberg im Vorfeld. Er dürfte spätestens beim großen Alamanneneinfall in der Folge des Magnentius-Aufstandes zugrunde gegangen sein. Ob er in valentinianischer Zeit noch einmal erneuert wurde, ist fraglich.

1.4 Militärische Anlagen und zugehörige frühe Lagersiedlungen

1.4.1 Lager II

1.4.1.1 Befund, Orientierung und Größe des Lagers

Einziger gesicherter Hinweis auf Lager II ist noch immer das 1994 bei Kanalisationsbauarbeiten entdeckte Grabenstück (Abb. 8).²⁵⁶ Weitere Befunde können zwar vermutungsweise mit dem Lager in Verbindung gebracht werden, doch bereitet ihre Deutung im konkreten Einzelfall Schwierigkeiten.

Festgestellt wurde ein nicht ganz gleichmäßig V-förmiger Spitzgraben mit einer rekonstruierten Breite von etwa 6,2 m und einer Tiefe von mindestens 2,4–2,6 m.²⁵⁷ Dessen Füllung bestand im unteren Teil aus sterilen Einschwemmschichten, während sich die darüber liegenden Verfüllschichten wohl vorwiegend aus Material einer einplanierten Holz-Erde-Mauer zusammensetzten. Überlagert wurden die Verfüllschichten von Resten des Kies-

²⁵³ STRIBRNY (Anm. 251) 351 ff., bes. 400 ff.; 425; 438 bzw. 426 ff., bes. 429 f.

²⁵⁴ Zu den Fundstücken DREIER 1999b, 254 bzw. 256.

²⁵⁵ Siehe oben S. 35 f.

²⁵⁶ Aufschluss F.1994: Schrägprofil durch den Graben (DREIER 1994, 110 Abb. 61). In der Römerstraße wurde der Graben in weiteren dokumentierten Profilabschnitten des Leitungsgrabens randlich längs angeschnitten (Fundstelle R.1994b). Damit war eine genaue Bestimmung seiner Fluchtrichtung möglich.

²⁵⁷ Bei dem in der Profilwand des Leitungsgrabens dokumentierten Abschnitt konnte die Grabenspitze nicht mehr erfaßt werden, da das neue Kanalisationsrohr bereits verlegt und mit Kies bedeckt war. Darüber hinaus verhinderten Störungen eine seitliche stratigraphische Einbindung, weshalb die Frage nach dem ursprünglichen Geländeneiveau, von dem aus der Graben eingetieft wurde, nicht mit letzter Sicherheit beantwortet werden kann.

²⁵⁰ Vgl. Teil II, Kap. 1.1.7.

²⁵¹ K. STRIBRNY, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätrömischer Münzreihen zwischen Koblenz und Regensburg. Ber. RGK 70, 1989, 393 Abb. 15; 400.

²⁵² Zum spätantiken Riegel vgl. DREIER 1999b, 253 ff.

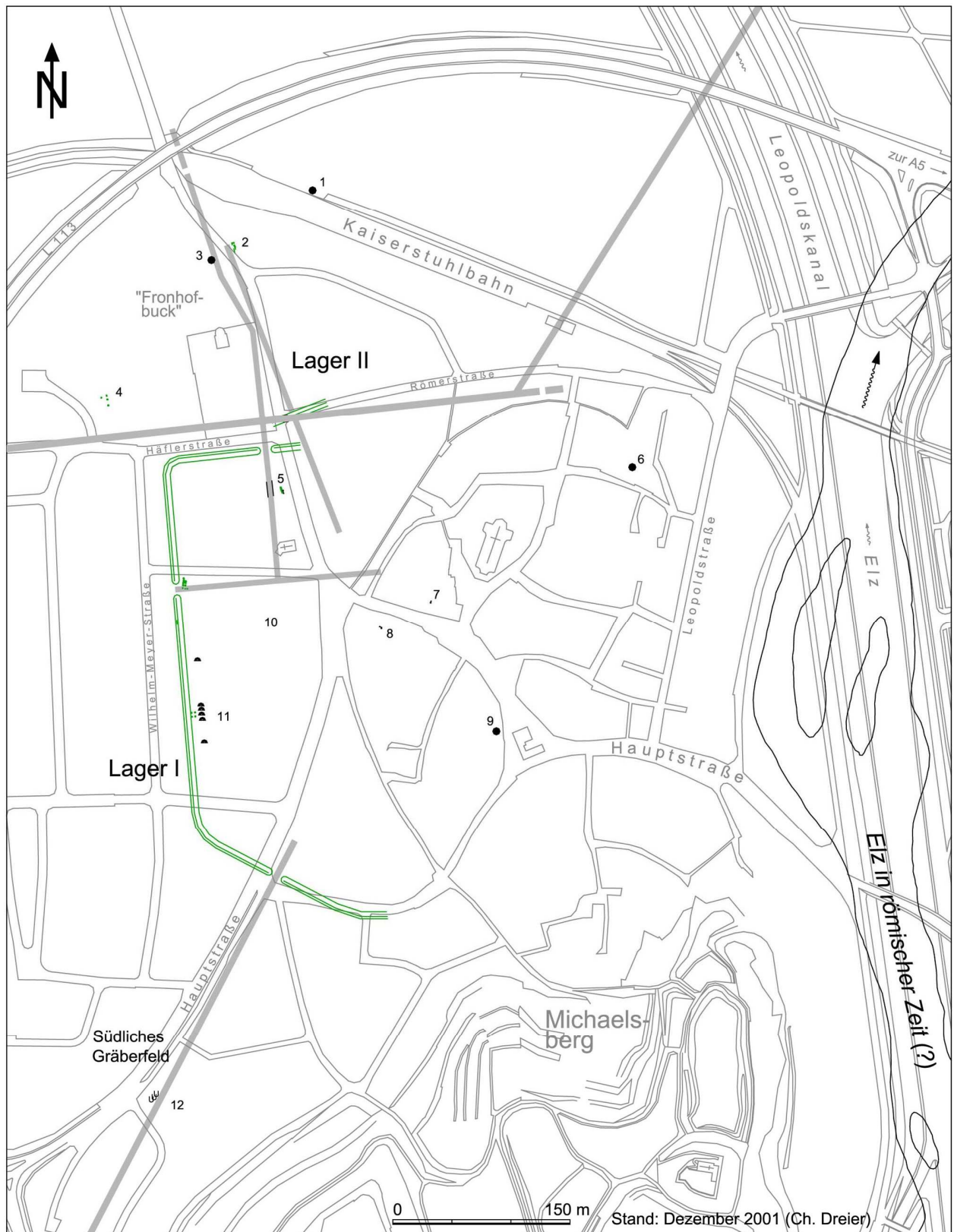


Abb. 8: Übersichtsplan der vor- und frühflavischen Strukturen und Fundstellen. 1 Claudisch-neronische Keramik (Panzergraben 1944), 2 Straßengraben (Grabung F14.1996), 3 Grabung „Fronhofbuck“ 2000/01, 4 Pfostenbau aus Grabung FR2.1989/90, 5 vorflavisches Befunde und Via praetoria von Lager I (Aufschluß F5.1994), 6 Kiesentnahmegruben (Aufschluß SP14.1996), 7 frühe Gräbchenstrukturen (Grabung H38.1994), 8 Siedlungsspuren (Grabung H53.1986), 9 Funde „Haus Busch“, 10 Grabung H50.1997 im Bereich der späteren Forumsbasilika, 11 Grabung H58.1974/75 („Beim Kloster“), 12 frühflavisches Brandgräber (Aufschluß H71.1980).

koffers der frühflavischen Trasse der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.²⁵⁸ Bedauerlicherweise ließ sich anhand dieses Aufschlusses nicht ermitteln, von welcher Seite her die Verfüllung des Grabens erfolgte. Damit blieb zunächst auch ungeklärt, auf welcher Seite Wehrmauer und Innenfläche des Lagers zu suchen sind. Immerhin ist aufgrund der Fluchtrichtung des Grabens und unter Berücksichtigung der topographischen Gesamtsituation eine Orientierung in Richtung Nordosten sehr wahrscheinlich.²⁵⁹ Daher dürften zwei bei Grabungen in den Jahren 1996 und 2000 auf dem „Fronhofbuck“ nachgewiesene Straßengräben (Abb. 8,2),²⁶⁰ die rechtwinklig auf das dokumentierte Grabenstück zulaufen, zu einer Ausfallstraße in Verlängerung der Via principalis des Lagers gehört haben.

Bislang wurde vermutet, daß Lager II auf dem „Fronhofbuck“, im Bereich des heutigen Friedhofs gelegen habe.²⁶¹ Dafür spricht vor allem die günstige Lage auf dem sanft abfallenden Südhang des „Fronhofbucks“, der höchsten kuppenartigen Erhebung im Ortsbereich von Riegel unterhalb des Michaelsberges. Der Graben befindet sich genau am Hangfuß, von wo aus das Gelände in südlicher Richtung bis zu einer Kuppe, auf der später die Forumsbasilika des Ortes errichtet wurde,²⁶² wieder sanft ansteigt. Als weiterer Anhaltspunkt könnte ein Befund gelten, der 1989/90 bei Ausgrabungen westlich des Friedhofs angeschnitten wurde.²⁶³ Es handelte sich dabei um die Ecke eines wohl größeren Pfostenbaus (Abb. 8,4), der aus durchschnittlich 0,4 x 0,5 m starken Holzpfeilen errichtet worden war. Bauweise und relativ frühe Zeitstellung – zwei Pfeilen wurden von einer Grube überlagert, die Fundmaterial des späteren 1. Jahrhunderts enthielt – ließen schon während der Grabung an ein militärisches Objekt denken. Allerdings wurde von Anfang an auch nicht ausgeschlossen, daß sich das Gebäude auf die Kaiserstuhl-Nordrand-Straße orientiert haben könnte, was eine spätere, möglicherweise zeitgleiche Datierung wie Lager I implizieren würde.²⁶⁴

Wie erst die digitale Kartierung im Zuge der Erstellung des Gesamtplans Riegel ergab, zielte das Grabenstück von Lager II genau auf die Nordwestecke von Lager I. Dies könnte darauf hindeuten, daß sich an derselben Stelle eine Ecke von Lager II befand, die später bei der Errichtung von Lager I quasi übernommen wurde. Das allerdings würde wiederum den Gedanken nahelegen, daß

sich die Innenfläche von Lager II südlich unseres Grabens befand, zumal ein Umbiegen des Grabens von jener mutmaßlichen Ecke aus in Richtung Nordwesten eher unwahrscheinlich ist, da er ansonsten wohl 1991 im Zuge der Bohrungen G. Gassmanns zur Bestimmung des Grabenverlaufs von Lager I auf den Flurstücken 4196 und 4939/2 nachgewiesen worden wäre.²⁶⁵ In diesem Falle würde es sich bei den frühen Bebauungsspuren, die 1994 bei einer Baugrubenuntersuchung in der Forchheimer Straße, etwa 60 m südlich des aufgenommenen Grabenprofils, zum Vorschein kamen,²⁶⁶ und deren Fluchten auf den Lagergraben Bezug nahmen, um Reste der Innenbebauung des Lagers handeln (Abb. 8,5 u. 9).

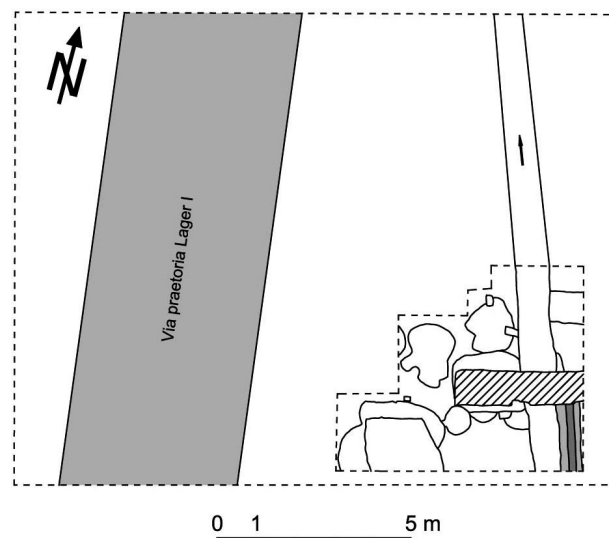


Abb. 9: Aufschluß F5.1994. Gesamtplan der vorflavischen Strukturen auf der Baugrubensohle (mit Verlauf der in den Profilwänden festgestellten Via praetoria von Lager I). M. 1:200.

Erfaßt wurde auf der Baugrubensohle ein 0,5 m breites Balkengrübchen, das in den anstehenden Löss eingetieft worden war und zur Aufnahme eines ursprünglich ca. 0,2 m breiten und 0,3 m starken Schwellbalkens diente. Im Bereich einer Störung durch einen alten, von Nierhaus angelegten Suchschnitt muß es einen damals nicht erkannten, rechtwinkligen Abzweiger in östliche Richtung besessen haben,²⁶⁷ so daß wir die Ecke eines Holzgebäudes vor uns haben, welches sich außerhalb der untersuchten Fläche nach Osten und Süden erstreckte.²⁶⁸ Dicht daneben verlief parallel zu dem Grübchen ein bis zu 1 m breiter, im Querschnitt trapezförmiger Entwässerungs-

²⁵⁸ Damit ist im übrigen auch klar, daß ein Zusammenhang mit Lager I ausgeschlossen werden kann.

²⁵⁹ Bei dieser Ausrichtung würde auch – wie bei anderen Kastellen häufig zu beobachten – die Porta praetoria von allen Lagertoren den tiefsten Punkt einnehmen.

²⁶⁰ SCHOLZ 1996, 143 f.; TRUMM 2000, 129.

²⁶¹ FINGERLIN 1991, 119; DREIER 1994, 109 f.

²⁶² Zur Forumsbasilika vgl. Teil II, Kap. 1.

²⁶³ Grabung FR2.1989/90. Vgl. dazu auch DREIER 1990, 107 m. Abb. 61.

²⁶⁴ Ebd. Ein möglicherweise ähnlicher Pfostenbau wurde im Jahr 2000 bei den Grabungen nördlich des Friedhofs entdeckt: TRUMM 2000, 129 f. Dieser Fundbereich liegt aber unter Annahme der Größe eines gewöhnlichen Auxiliarkastells in jedem Fall bereits außerhalb des Lagerareals.

²⁶⁵ Obgleich sich die Bohrungen auf den genannten Grundstücken im wesentlichen auf die verlängerte Grabenflucht der Westseite von Lager I beschränkten, hätte der Nachweis insbesondere in Bohrprofil F auf Flst. 4939/2 (unmittelbar nördlich der Nordwestecke von Lager I) gelingen müssen. Vgl. den Bericht G. Gassmanns vom Oktober 1991 in den Ortsakten Riegel.

²⁶⁶ Aufschluß F5.1994.

²⁶⁷ In dem von Nierhaus dokumentierten Nordprofil des Suchschnitts könnte auf der Fluchlinie des Grübchens randlich die Pfostengrube eines Eckpfostens angeschnitten worden sein.

²⁶⁸ Der Abstand der Rückwand dieses Gebäudes zur vermuteten via principalis von Lager II bzw. ihrer Verlängerung betrug ca. 30 m.

graben, dessen mittleres Gefälle von 1,7 % in etwa dem lokalen natürlichen Hanggefälle nach Nordwesten entsprach. Ferner fanden sich mehrere, nicht näher untersuchte Gruben, die sich teilweise überschneiden und ebenfalls eine Orientierung im Sinne der durch das Lager vorgegebenen Fluchten erkennen ließen.²⁶⁹ Allerdings muss ganz klar betont werden, daß die Befundsituation per se für eine genaue Kontextbeurteilung zu wenig eindeutig ist. Denkbar ist auch, daß hier Siedlungsspuren eines zum Lager gehörigen Vicus vorliegen, deren Fluchten an die Vermessung des Lagers anknüpfen.²⁷⁰ Fazit: Unter den gegebenen Umständen ist eine endgültige Entscheidung über den genauen Standort von Lager II noch nicht zu treffen.

Sind unsere Überlegungen zur Orientierung des Lagers und zum Verlauf der Via principalis richtig, so würde, wenn die eine Lagerecke tatsächlich mit der Nordwestecke von Lager I zusammenfiel, die Lagergröße rund 1,8 ha betragen haben.²⁷¹ Ein ähnlicher, nur geringfügig größerer Wert würde sich im Übrigen bei der ersten Standortvariante ergeben.

1.4.1.2 *Lagervicus*

Die Verteilung der frühen Fundstellen deutet darauf hin, daß zu Lager II bereits ein Vicus gehörte, der sich – so es scheint – nördlich und vor allem südlich des Lagers entlang der beiden Verlängerungen der Via principalis ausdehnte. Die südliche Verlängerung führte in südöstlicher Richtung auf die rechtsseitige Oberrheintalstraße, die dem Verlauf der Freiburger Bucht folgend am Fuß der Vorbergzone des Schwarzwaldes vorbei zog. Über diese Straße gelangte man auch ins Glottertal und von dort aus weiter über den Schwarzwald nach Hüfingen. Ungewiß ist dagegen, ob auch die nördliche Verlängerung der Via principalis schon als Fernstraße weiterführte. Ihre in vespasianischer Zeit mit leicht veränderter Trassenführung erbaute Nachfolgerin jedenfalls dürfte eine rechtsrheinische Direktverbindung zum Legionslager in Straßburg gewesen sein. Eine zweite Verbindungsstrecke zur Oberrheintalstraße in nordöstliche Richtung ging von der Porta praetoria des Lagers aus.²⁷² An dieser Ausfallstraße sind bislang keine frühen Fundstellen bekannt geworden.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt lassen sich als sichere oder mutmaßliche Vicus-Fundstellen anführen:

- Panzergraben 1944 (Fundstelle L27.1944, Abb. 8,1): Im Bereich einer ehemaligen Spätlatènesiedlung²⁷³ fanden sich auch eine Reihe sicher claudisch-neronisch zu datierender Keramikscherben, deren Befundzusammenhang aber nicht geklärt ist und die heute leider verschollen sind.²⁷⁴
- „Haus Busch“ (Fundstelle H33.1949, Abb. 8,9): Größerer Streufundkomplex, wobei knapp die Hälfte des Materials in vor- bzw. frühflavischer Zeit datiert werden kann.²⁷⁵
- Hauptstraße 53 (Grabung H53.1986, Abb. 8,8): u. a. Spuren eines frühen Pfostenbaus, die allerdings keinen deutbaren Grundriß ergeben (erst teilweise bearbeitet).
- Hauptstraße 38 (Grabung H38.1994, Abb. 8,7): Schwellbalkengrübchen eines nur randlich angeschnittenen Gebäudes vermutlich vor- oder frühflavischer Zeitstellung.
- Spitalstraße 14 (Grabung SP14.1996, Abb. 8,6): zwei Kiesentnahmegruben, die mit Abfall aufgefüllt wurden. Das Fundmaterial aus der Verfüllung datiert in claudisch-neronisch-frühflavischer Zeit.
- „Fronhofbuck“, Grabungen 1996 bzw. 2000/2001 (Grabungen F14.1996, F11.2000, F11.2001, Abb. 8,2,3): Straßengraben der nördlichen Verlängerung der Via principalis von Lager II und weitere Siedlungsbefunde.²⁷⁶

Bedauerlicherweise sind die wenigen Befundausschnitte zu kleinteilig, um nähere Angaben zu Art und Gliederung der Bebauung machen zu können. Sicher ist jedoch, daß Teile des frühen Vicus von Lager I überbaut wurden. Dies erscheint zunächst ungewöhnlich, doch läßt sich dafür eine plausible Erklärung finden.²⁷⁷ Denn bei der engen Verbundenheit und gegenseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit, die zwischen den Einwohnern des Lagerdorfs und der im Lager stationierten Einheit bestand,²⁷⁸ ist es mehr als wahrscheinlich, daß beim Abzug der Soldaten auch ein Großteil der Zivilbevölkerung den Ort verließ, um „ihrer“ Truppe zu folgen. Die Siedlung mag also größtenteils verlassen gewesen sein, als der Platz in vespasianischer Zeit erneut militärisch besetzt wurde, so daß man bei der Errichtung von Lager I keine Rücksicht auf bestehende bauliche Verhältnisse zu nehmen brauchte. Vielmehr wurde jetzt eine teilweise neue Infrastruktur

²⁶⁹ Alle genannten Befunde konzentrierten sich fast ausschließlich auf die Südostecke der Baugrube.

²⁷⁰ Die Befunde wurden vom Verf. beim ersten Augenschein und vor allem unter dem Eindruck des damaligen Kenntnisstandes zunächst durchaus als Vicusstrukturen interpretiert (DREIER 1994, 109 f.), doch in der im Vorbericht geäußerten Bestimmtheit läßt sich diese Aussage nicht aufrechterhalten.

²⁷¹ Dieser Wert bezieht sich – wie allgemein üblich – auf die vom Graben eingefasste Gesamtfläche (also inklusive Wehrmauer und Berme) unter Annahme eines regelhaften Lagergrundrisses.

²⁷² Diese Straße mündete bei Hecklingen in die Oberrheintalstraße und ist außerhalb Riegels in den Gewannen „Holzgrünle“ und „Biegen“ (auf Hecklinger Gemarkung) im Luftbild nachgewiesen (Luftbild P. Rokosch CD-76-Jun-XIV-5).

²⁷³ Vgl. dazu G. WEBER-JENISCH, Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebiets. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995) 143.

²⁷⁴ Bad. Fundber. 18, 1948-50, 262 f.; 272.

²⁷⁵ ASSKAMP 1989, 138 m. Taf. 110; 111. Die Fundstellenangabe „Kehnerstraße 105“ (ebd.) ist falsch.

²⁷⁶ Siehe Anm. 260.

²⁷⁷ Weitere Beispiele, wo es bei Kastellvergrößerungen zur Überlagerung von Vicusbefunden kam, bei C. S. SOMMER, Kastellvicus und Kastell. Untersuchungen zum Zugmantel im Taunus und zu den Kastellvici in Obergermanien und Rätien. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 625 f. Wie Sommer feststellen konnte waren diese Einschnitte in der Regel mit einem vorausgehenden Brand oder einem Besatzungswechsel verbunden.

²⁷⁸ Vgl. ebd. 491; 627 ff.

geschaffen, welche zum Grundgerüst und Ausgangspunkt der Entwicklung der nachfolgenden Zivilsiedlung wurde.

1.4.2 Lager I

Das zuerst entdeckte Lager I (Abb. 8 u. 10) ist die jüngere der beiden Militäranlagen in Riegel und war deutlich größer als Lager II. Es erstreckte sich vom Südfuß des „Fronhofbucks“ im Norden bis fast an den Rand des Michaelsberges im Süden. Seine Westseite verlief ungefähr parallel zur Wilhelm-Meyer-Straße und bildete auch für die nachfolgende zivile Besiedlung die Westgrenze. Der genaue Verlauf der Ostseite ist noch unbekannt.

1.4.2.1 Umwehrung

Die Umwehrung des Lagers bestand aus einem einfachen, ursprünglich 5,9m breiten und ungefähr 2,5 m tiefen Spitzgraben und einem dahinter liegenden, wohl annähernd ebenso breiten Wall.

Der Graben besaß nach außen eine steil abfallende Böschung und eine etwas flacher geneigte Innenseite – zeigte also die typische Form einer sog. *fossa punica*. Zunächst konnten bei den Grabungen von 1974 auf einer Distanz von insgesamt 117 m mehrere Grabenabschnitte der Westfront des Lagers erfaßt werden, wobei im Bereich des späteren Mithräums sogar der Nachweis einer Ecksituation gelang.²⁷⁹ 1990 konnte bei einer Baugrubenuntersuchung knapp 60 m nördlich davon der Graben auf einer Länge von 13,5 m erneut dokumentiert werden.²⁸⁰ Und auch von der Nordseite des Lagers liegt ein Grabenschnitt vor, und zwar – wie sich erst nachträglich herausstellte – bereits seit 1939.²⁸¹ Der weitere Grabenverlauf, wie er sich gegenwärtig darstellt, ist durch Bohrungen gesichert, die in den Jahren 1990/91 von G. Gassmann durchgeführt wurden.²⁸² Die Grabenverfüllung bestand aus verschiedenen Schwemm- und Planierschichten, die sich nach Aßkamp zu drei Füllphasen zusammenfassen lassen.²⁸³ In der ersten Füllphase, während der Benutzungszeit des Grabens, bildeten sich durch witterungsbedingte Abschwemmungen der Grabenböschung mehrere Schwemmschichtbänder, die bei der Auffassung des Lagers mit Erdmaterial des eingeebneten Lagerwalls überdeckt wurden. Diese zweite Füllphase wurde von neuerlichen Schwemmschichten abgeschlossen, die anzeigen, dass bis zur Einbringung der Planien der dritten

Füllphase einige Zeit verstrichen war. Letztere steht vermutlich im Zusammenhang mit dem Beginn der zivilen Nutzung des Areals. Grund für die neuerliche Planierungsmaßnahme könnten Bodenunebenheiten gewesen sein, die durch Setzungsvorgänge innerhalb des Grabens und durch stehengebliebene Reste des Wallfußes entstanden waren.

Die Wehrmauer war sehr wahrscheinlich als Erdwall ausgeführt (Abb. 11), da sich von einer senkrechten Holzverschalung bzw. einer hölzernen Frontversteifung zumindest Reste von Pfostengruben hätten finden müssen. Der Wall dürfte eine Schale aus geschichteten Lehmplacken aufgewiesen haben, denn in den beiden oberen Füllphasen des Grabens fanden sich noch zahlreiche Lehmbrocken von z. T. rechteckiger Form, die sich als hellere Flecken von festerer Konsistenz als der umgebende Boden zu erkennen gaben.²⁸⁴ Eine zusätzliche Verkleidung mit Rasensoden wäre denkbar. Da in keinem der in Frage kommenden Aufschlüsse bisher die antike Oberfläche erfasst werden konnte, muß offen bleiben, ob der Wall mit einem Unterbau versehen war.

Im Zuge der Bohrungen Gassmanns ließ sich auf der Nordseite der Anlage (etwa 75 m östlich der Nordwestecke) eine Grabenunterbrechung nachweisen, die auf eine Torsituation hindeutet. Dieser Befund wird durch einen weiteren Nierhaus-Suchschnitt von 1939 bestätigt, in dem vielleicht sogar randlich ein Grabenkopf angeschnitten worden sein könnte. 1994 stieß man dann bei einer Baustellenuntersuchung in der Kapellenstraße auf Überreste der Toranlage des Westtores.²⁸⁵ Auf der Baugrubensohle kamen die nur mehr wenige Zentimeter tief erhaltenen Einlassgruben von sechs paarweise angeordneten Holzpfeilen des nördlichen Torturms sowie zweier Mittelpfeile zum Vorschein, welche einst die Torgasse in zwei Durchfahrten trennten und einen darüber verlaufenden Wehrgang abstützten. Die Pfostengruben des Torturms besaßen einen Durchmesser von 0,8-1,0 m. In vier Fällen waren noch schwach die quadratischen Standspuren der Pfeile mit einer Kantenlänge von ca. 0,38 m zu erkennen. Die Mittelpfeile hinterließen dagegen rundliche Standspuren mit einem Durchmesser von ca. 0,29 m und waren in rund 0,4 m große Pfostengruben eingestellt. Analog zu besser erhaltenen Torbefunden sollte mindestens hinter den beiden zur Durchfahrt hin gelegenen Pfeilenpaaren jeweils noch ein weiterer Pfeil gestanden haben, so dass sich ein L-förmiger Turmgrundriss mit verlängerter Torgasse ergab. Da man diese beiden Pfeile aber offensichtlich etwas weniger tief in den Boden eingelassen hatte,²⁸⁶ dürften ihre Spuren beim Ausbaggern der Baugrube unerkannt zerstört worden sein. Der Torbau (Abb. 11) dürfte also zum gängigen Typus

²⁷⁹ Grabung H58.1974/75. Vgl. dazu auch ASSKAMP 1989, 122 Abb. 27.

²⁸⁰ Aufschluß W9.1990.

²⁸¹ Der Grabenschnitt wurde im Rahmen der Sichtung der alten Grabungsunterlagen für die Erstellung eines Fundstellenverzeichnisses zum römischen Riegel entdeckt.

²⁸² Vgl. den Bericht G. Gassmanns bei den Ortsakten Riegel. FINGERLIN 1991, 119 m. Abb. 80.

²⁸³ ASSKAMP 1989, 125; 129 f. Die von Aßkamp für den 1974 untersuchten Abschnitt des Lagergrabens herausgearbeiteten Ergebnisse fanden sich in Aufschluß W9.1990 bestätigt.

²⁸⁴ Ebd. 125.

²⁸⁵ Aufschluß K11.1994. DREIER 1994, 111; 112 Abb. 62.

²⁸⁶ Bei Kastell III in Rottweil etwa reichten die hinteren Turmpfeile der Porta principalis sinistra um gut einen halben Meter weniger unter die alte Oberfläche hinab. PLANCK 1975, 57.

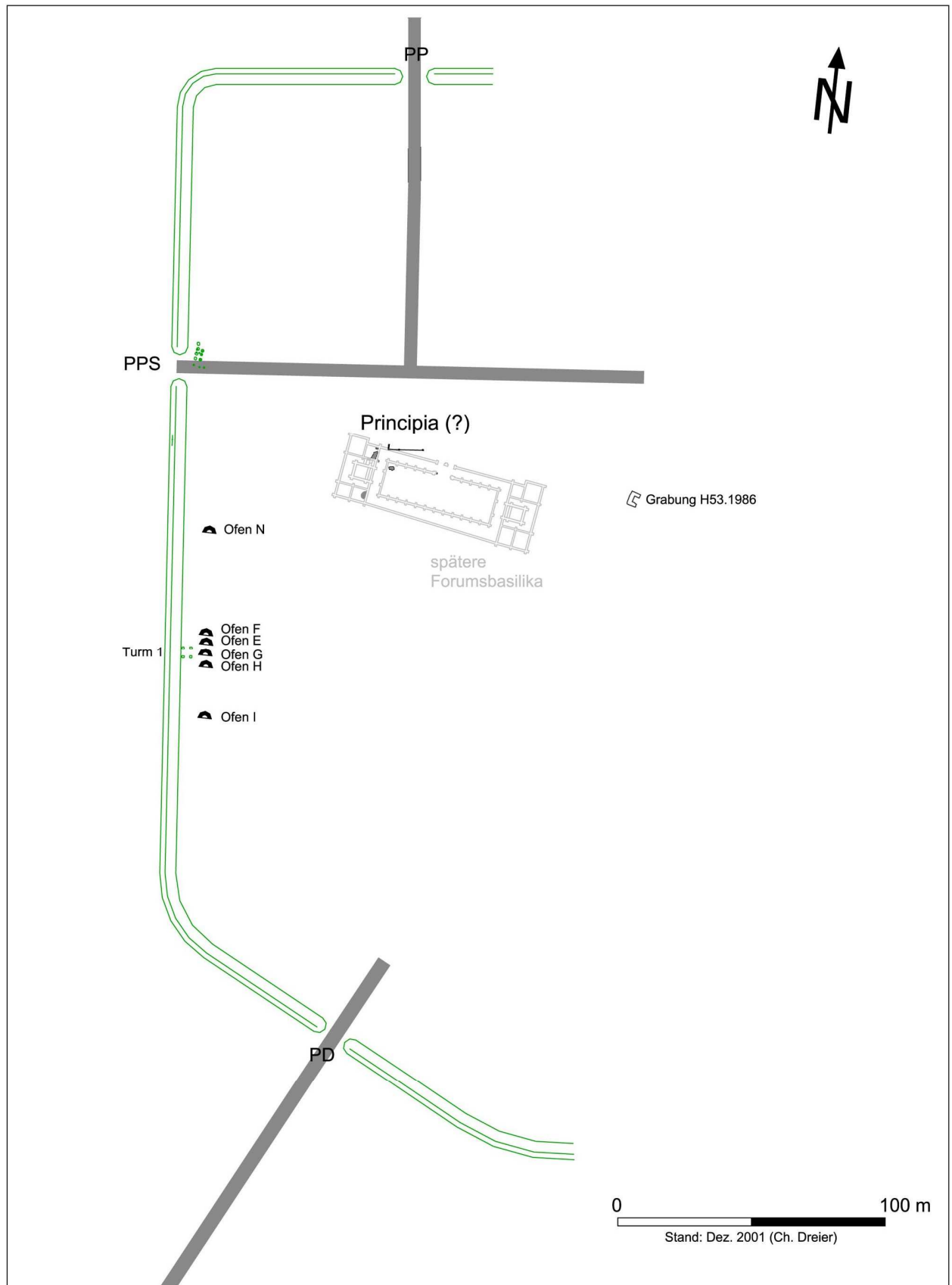


Abb. 10: Gesamtplan von Lager I (mit späterer Forumsbasilika).



Abb. 11: Rekonstruierte Außenansicht der porta principalis sinistra von Lager I
(Rekonstruktion: Ch. Dreier; Computervisualisierung: D.Rothacher, archaeoskop, Freiburg).

mit zurückspringenden Seitentürmen zu rechnen sein.²⁸⁷ Das Frontmaß des nördlichen Torturms betrug 3,7 m, die Tiefe der Torgasse ca. 4,4 m. Die Breite der nördlichen Tordurchfahrt maß 2,5 m. Spiegelbildlich vervollständigt ergibt sich daraus für die Gesamtbreite der Toranlage ein Wert von rund 12,4 m. Die Tortürme sind wohl zweistöckig zu rekonstruieren und daher vermutlich bis zu 9 m hoch. Zum Schutz der Wachposten vor der Witterung dürften sie mit Schindeldächern gedeckt gewesen sein. Ein weiteres Tor ist in der Mitte der Südwestseite des Lagers, im Bereich Ecke Hauptstraße/Kehnerstraße, anzunehmen. Auf Existenz und Lage dieses Tores weist auch die in ihrem Verlauf bislang nur indirekt über die später angrenzende Bebauung und die in der Baugrube des Anwesens Hauptstraße 71 entdeckten Brandgräber (Abb. 8,12) zu erschließende Südliche Ausfallstraße hin, die durch den Einschnitt zwischen Michaelsberg und Dürleberg hindurch, am Ostrand des Kaiserstuhls entlang, wohl in Richtung Breisach führte. Der Straßenzug dürfte sicher schon in vorflavische Zeit zurückreichen und vielleicht sogar einen vorrömischen Ursprung haben. Darüber hinaus gehört zur Umwehrung noch der Grundriß eines Zwischenturms (Abb. 10), dessen Standort sich auf halbem Wege zwischen der Südwestecke des Lagers und dem Westtor befand. Den Standspuren nach zu urteilen, wiesen die Turmpfosten einen quadratischen Querschnitt von ca. 0,25 m Kantenlänge auf und saßen in annähernd quadratischen Pfostengruben mit rund 0,8 m Seitenlänge. Für den Turmgrundriß ergeben sich Maße von ca. 3,8 x 3,1 m.²⁸⁸ Es ist anzunehmen, daß auf den Teilstrecken zwischen Turm und Lagerecke bzw. Turm und Westtor jeweils ein weiterer Zwischenturm stand. Dies würde Turmabstände von gut 47 m bedeuten, was durchaus im Rahmen des üblichen läge.²⁸⁹

1.4.2.2 Orientierung, Größe und Grundriß

Aus der Verteilung der nachgewiesenen bzw. zu erschließenden Tore ergibt sich die Orientierung des Lagers: nach Norden (mit einer geringen Abweichung nach Nordwesten). Das Nordtor ist demnach als *Porta praetoria*, das Westtor als *Porta principalis sinistra* und das Südtor als *Porta decumana* anzusprechen.

Die maximale Längenausdehnung des Lagers von Nord nach Süd betrug knapp 400 m, seine Breite in Ost-West-Richtung mindestens 175 m. Je nach dem, ob die Ostseite parallel zur Westseite angelegt war oder ähnlich wie

die Südwestseite einen schrägen, nach Südosten ausbiegenden Verlauf nahm, erhalten wir für die Gesamtfläche einen Wert von rund 6-7 ha. Bemerkenswert ist die sich in jedem Falle einstellende stark oblonge Form²⁹⁰ sowie die Abweichung von dem seit vespasianischer Zeit üblichen regelhaften Lagergrundriß. Als Gründe für diese Anomalie kommen eine mögliche Ausrichtung der südlichen Lagerfront auf die Südliche Ausfallstraße, deren bereits bestehende Trasse man nicht verlegen wollte oder konnte, oder die Absicht, den im Bereich der Kehnerstraße fließenden Dorfbach mit einzubinden, in Betracht. Es muß allerdings betont werden, daß keiner der bisherigen Erklärungsversuche eine wirklich befriedigende Lösung des Problems darstellt.

1.4.2.3 Innenbebauung

Von der Innenbebauung des Lagers ist bis heute nur wenig bekannt geworden. Dies mag zum einen daran liegen, daß die Lagerbauten überwiegend in leichter, nur wenig tief gründender Bauweise errichtet worden sind, deren Spuren – sofern sie welche hinterließen – größtenteils durch die nachfolgende zivile Besiedlung zerstört wurden. Zum anderen waren die innerhalb des Lagerareals gelegenen Aufschlüsse in den meisten Fällen zu ausschnitthaft und konnten aus Zeitgründen nicht mit der erforderlichen methodischen Sorgfalt (Schichtengrabung!) untersucht werden, um derartige Spuren auch sicher nachweisen zu können. Einzige Indizien für das Vorhandensein fester Gebäude sind daher momentan – wenn auch mit Vorbehalt – einige Pfostenlöcher und ein Wandgräbchen, die bezeichnenderweise bei den großflächigen Rettungsgrabungen 1997 im Bereich der späteren Forumsbasilika zum Vorschein kamen.²⁹¹ Zwar ergibt sich unmittelbar aus dem Befund heraus kein deutbarer Zusammenhang, doch lassen die Fluchten und die Position, welche die Befunde innerhalb des Lagerareals einnehmen, darauf schließen, daß die Spuren vom Stabsgebäude des Lagers stammen.²⁹²

Wegen ihres eindeutigen Lagebezugs zur Umwehrung gehören zur Innenbebauung von Lager I außerdem sechs Backöfen, die bei den Grabungen von 1974/75 aufge-

²⁸⁷ Als mögliche Vergleichsbeispiele seien hier nur die *Porta praetoria* des neronischen Legionslagers Vetera I oder die *Porta principalis sinistra* des agricolazeitlichen Legionslagers Inchtuthil genannt. W. H. MANNING/I. R. SCOTT, *Roman Timber Military Gateways in Britain and on the German Frontier*. *Britannia* 10, 1979, 57 Nr. 89 bzw. 51 Nr. 61.

²⁸⁸ ASSKAMP 1989, 129.

²⁸⁹ Eine höhere Anzahl an Zwischentürmen und folglich ein kürzerer Abstand zwischen den Türmen kann dagegen ausgeschlossen werden, da man ansonsten in Aufschluß W9.1990 einen Turmgrundriß hätte antreffen müssen.

²⁹⁰ Diese Aussage trifft jedoch nur unter der Annahme zu, daß sich die *Porta praetoria* tatsächlich in der Mitte der Nordseite des Lagers befand. Die *Porta principalis dextra* dürfte dann etwa im rückwärtigen Bereich der Grundstücke Hauptstraße 40 oder 42 (Flst. 112 bzw. 113) zu suchen sein.

²⁹¹ Grabung H50.1997. Das Hauptaugenmerk dieser Grabung mußte aus Zeitgründen dem Gebäudegrundriß der Forumsbasilika gelten. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass sich unter den basilikazeitlichen Schichten, die vor der Zerstörung durch den Bagger nicht mehr abgebaut werden konnten, weitere Baustrukturen dieser Art befanden. Ausführlich zu den genannten Befunden unten in Teil II, Kap. 1.5.2.

²⁹² Projiziert man ausgehend von den bekannten Lagerstrukturen die Grundrisse von Stabsgebäuden verschiedener zeitgleicher Auxiliarkastelle auf den Lagerplan, so kämen unsere Befunde in einigen Fällen deckungsgleich mit Wänden der Vergleichsobjekte zu liegen.

deckt wurden (Abb. 10).²⁹³ Die Öfen waren ganz oder teilweise in den Boden eingetieft, und bestanden aus einem runden, überwölbten Feuerungsraum, der über einen engen Schürkanal von einer etwas tiefer gelegenen, zu meist langrechteckigen Bedienungsgrube aus beheizt und mit Backgut beschickt wurde.²⁹⁴ Sie befanden sich unmittelbar hinter dem Lagerwall im Bereich der Via sagularis. Die zwischen den Öfen E/F und G/H festgestellte Lücke²⁹⁵ könnte dabei von einem Aufgang zu dem oben erwähnten Zwischenturm herrühren. Konkrete Anhaltspunkte für die Lagerringstraße selbst wurden noch nicht gefunden.

Allerdings konnten an zwei anderen Stellen Teilstücke weiterer Lagerstraßen erfaßt werden. So war in den Profilwänden der Baugrube Forchheimer Straße 5 (Abb. 8,5 u. 9) ein 4,7 m breiter Kieskörper angeschnitten, der genau auf die Grabenunterbrechung auf der Nordseite des Lagers zielte, und daher wohl als Teilstück der Via praetoria zu interpretieren ist. Ferner wurden unter der späteren Forumsbasilika mehrere dünne Schichtlinsen eines einst zusammenhängenden Kiesstreifens festgestellt, der als Wegbefestigung auf einen alten A-Horizont aufgeschüttet worden war.²⁹⁶ Die provisorische Art der Anlage und die bis zur Errichtung der ersten Basilika fehlende zivile Bebauung in diesem Bereich machen auch in diesem Fall eine Zugehörigkeit zu Lager I überaus wahrscheinlich. Der Position innerhalb des Lagerareals nach dürfte es sich um Reste der Via quintana und einer davon abzweigenden Nebenstraße handeln. In beiden Aufschlüssen fanden sich im übrigen Spuren der Planierungs- und Rodungsarbeiten, die im Vorfeld des Lagerbaus durchgeführt wurden.

1.4.2.4 Lagerdorf und Gräberfelder

Weitgehend unbeantwortet bleiben müssen Fragen, welche eine sicherlich auch für Lager I zu postulierende Marketenderansiedlung betreffen. Vorläufig läßt sich nämlich kein Siedlungsbefund außerhalb des Lagerareals zweifelsfrei mit der Belegungsphase des Lagers verbinden.²⁹⁷ Dies mag wie beim Lager selbst daran liegen, dass die Behausungen eventuell nur in leichter Bauweise errichtet waren, deren Spuren mit der nachfolgenden Besiedlung verschwunden sind. Zum anderen liegt ein methodisches Problem vor. Wegen der kurzen Belegungsdauer von Lager I wird es gerade im Einzelfall schwierig

sein, den Nachweis zu erbringen, daß die Befunde auch wirklich zeitgleich mit dem Lagerhorizont sind.

Gleiches gilt natürlich auch für Gräber. Bisher sind die Reste von insgesamt vier Brandbestattungen bekannt, die aufgrund des Grabinventars in frühflavische Zeit datieren, wobei drei der Gräber (Abb. 8,12) aus dem Südlichen Gräberfeld stammen und eines im Westlichen Gräberfeld (im Anschluß an den späteren Nordwestvicus) gefunden wurde.²⁹⁸ Insbesondere im Falle der Gräber aus dem Südlichen Gräberfeld könnte der räumliche Zusammenhang für eine zeitliche Parallelität mit Lager I sprechen.

1.5 Die römische Stadt

1.5.1 Rechtsstellung: Riegel – ein Civitas-Hauptort?

Welche Bedeutung Riegel in römischer Zeit hatte, war in der Forschung bisweilen umstritten. Während z. B. schon H. Schreiber – damals noch allein aufgrund der topographischen wie verkehrsgünstigen Lage des Ortes – in Riegel einen „Hauptpunkt der Umgegend“ sah,²⁹⁹ gab es vereinzelt auch immer wieder Stimmen, welche die Bedeutung, die man der Siedlung zumaß, für überschätzt hielten.³⁰⁰ Daß Riegel aber offensichtlich mehr war als ein durchschnittlicher Straßenvicus mit Marktfunktion für die nähere Umgebung zeigte sich erstmals deutlich mit der Neulesung der Altarstein-Inschrift aus dem Mithräum durch G. Alföldy, der zufolge im späten 2. Jh. oder in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. ein kaiserlicher *dispensator* namens Abascantus und dessen *vicarius* vor Ort anwesend waren.³⁰¹ Leider geht aus der Inschrift nicht hervor, auf welchem Sektor der Reichsverwaltung Abascantus tätig war, doch dürfte er in irgendeiner Form mit der Überwachung und Sicherung von Steuereingängen zu tun gehabt haben. Riegel könnte demnach ein Punkt gewesen sein, wo die Steuereinnahmen eines bestimmten Gebiets gesammelt wurden, bevor sie an den Provinzialfiskus oder auch an das Heer (Stichwort: *annona*) weitergeleitet wurden.³⁰² In der Provinz Obergermanien dürften diese Aufgabe vor allem die Civitas-Hauptorte erfüllt haben.³⁰³ Mit Auffindung einer Markt-

²⁹³ ASSKAMP 1989, 131 ff.

²⁹⁴ Die Feuerungsräume wiesen Durchmesser zwischen 1,15 und 1,6 m auf. Die Kuppelhöhe des kleinsten Ofens dürfte nach Ausweis von erhaltenen Wandungsresten etwa 0,5 m betragen haben. Die Bedienungsgruben besaßen eine durchschnittlich 2,8 m² große Grundfläche. Ähnliche Öfen sind auch in anderen Kastellen gefunden worden. Beispiele bei ASSKAMP 1989, 131 Anm. 698.

²⁹⁵ Ebd. 122 Abb. 27.

²⁹⁶ Ausführlich dazu unten in Teil II, Kap. 1.1.5.2.

²⁹⁷ Sollte Lager II südlich der heutigen Häfler- und Römerstraße gelegen haben, wäre allerdings der Pfostenbau aus Grabung FR2.1989/90 hierfür ein „heißer Kandidat“.

²⁹⁸ Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 567 f. m. Taf. 66B; 69A. – Bad. Fundber. 17, 1941–47, 331 f.; 337.

²⁹⁹ SCHREIBER 1825, 9.

³⁰⁰ R. NIERHAUS, Swaben, Römer und Alamannen am Oberrhein. Oberrhein. Heimat 27, 1940, 168. Später (NIERHAUS 1953, 84 Anm. 89 wieder etwas relativiert).

³⁰¹ ALFÖLDY 1986.

³⁰² Dass die Dispensatoren auch für die *annona militaris* eingesetzt wurden, zeigt die Inschrift CIL VI 8472 = ILS 1537. Die Namensgleichheit des dort genannten Abascantus zu dem Riegeler *dispensator* dürfte allerdings rein zufällig sein, da Abascantus ein recht häufiger Sklavename war.

³⁰³ Es gehörte schließlich zu den *munera* der Civitates für die Erhebung und Eintreibung der Steuern (*tributa*) zu sorgen (F. M. Ausbüttel, Die Verwaltung des römischen Kaiserreiches. Von der Herrschaft des

basilika und von Spuren eines Forums in den Jahren 1997/98 hat diese Einschätzung meines Erachtens eine grundlegende Bestätigung gefunden.³⁰⁴ Zwar ist es prinzipiell nicht unproblematisch auf rein archäologischem Wege, d. h. ohne unmittelbare epigraphische Belege, einen Civitas-Hauptort nachweisen zu wollen. Denn wie es scheint, unterscheiden sich Civitas-Hauptorte in Größe und Erscheinungsbild mitunter kaum von größeren Unterzentren. Und bislang ist es erst ansatzweise gelungen, geeignete archäologische Kriterien für Civitas-Hauptorte herauszuarbeiten, was vor allem an den lückenhaften Kenntnissen liegt, die wir von den meisten Siedlung noch immer haben. Doch scheint es mir nicht unmöglich, derartige Kriterien zu finden, da die Frage, die es zu klären gilt, ja weniger ein rechtliches, sondern vielmehr ein ordnungspolitisches bzw. funktionales Problem ist. Die rechtliche Ebene kommt ja erst zum Tragen, wenn es darum gilt einen Civitas-Hauptort von einem Municipium zu unterscheiden.

Die betreffende Siedlung mußte als Civitas-Hauptort bestimmte Funktionen erfüllen: So war sie Verwaltungsmittelpunkt des zugehörigen Territoriums, wo die verschiedenen Organe der Civitas-Verwaltung ihren Sitz hatten. Hier versammelte sich die Einwohnerschaft zu kommunalpolitischen Anlässen oder zentralen religiösen Festen. Für all diese Aufgaben benötigte der Ort eine entsprechende bauliche Ausstattung, die sich im günstigsten Fall archäologisch nachweisen lässt. Und zu dieser baulichen Grundausstattung gehören aufgrund ihres Nutzungspotentials und Symbolgehalts mit Sicherheit Basilika und Forum, zumal in den rechtsrheinischen Civitates, die wesentlich kleiner waren als die auf gewachsene Stammesstrukturen zurückgehenden innergallischen, wo auch die Hauptorte der *pagi* eine entsprechende bauliche Ausstattung aufweisen konnten.³⁰⁵

Fortsetzung von Anm. 303:

Augustus bis zum Niedergang des Weströmischen Reiches [Darmstadt 1998], 42. 84 f.). – Weitere Dispensatoren sind im übrigen in Obergermanien aus folgenden Orten bezeugt: Mainz/*Mogontiacum* (CIL XIII 11802: *dispensator horrei*), Ladenburg/*Lopodunum* (CIL XIII, 6423), *Augusta Raurica* (CIL XIII 11540: *dispensator horrei*), *Vindonissa* (CIL XIII 5194), Besançon/*Vesontio* (CIL XIII 5371: *ex dispensatoribus*). Die Auflistung zeigt, es handelt sich in allen Fällen um städtische Zentren mit Zentralortfunktion.

³⁰⁴ Vgl. Teil II dieser Arbeit. – Eine solche Civitas im südlichen Oberrheingraben wurde schon von E. Fabricius und später von O. Roller vermutet, wobei Roller als möglichen Hauptort sogar explizit Riegel ins Gespräch brachte – ein Gedanke, der danach (etwa von C. S. Sommer) aber nicht mehr aufgegriffen wurde. Vgl. E. FABRICIUS, Die Besitznahme Badens durch die Römer. Neujahrsbl. Bad. Hist. Komm. N.F. 8, 1905, 66: „... über die Grenzen der Civitas, zu der Riegel gehörte, läßt sich keine weitere Vermutung wagen, als daß sie mit dem Breisgau im großen und ganzen zusammengefallen sein wird, ...“; O. ROLLER, Die Oberrheinlande in der Römerzeit. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 117, 1969, 14: „Sicherlich ist mit den (...) von uns namhaft gemachten civitates nicht die gesamte Gebietsgliederung der rechtsrheinischen Teile der Provinz Obergermanien erfasst. So fehlt vor allem noch der Nachweis einer Gebietskörperschaft für das südliche, an die Civitas Aquensis anschließende Gebiet. Als Vorort dafür kämen u. a. die ausgedehnten römischen Niederlassungen bei Riegel oder in Badenweiler in Frage ...“; vgl. auch SOMMER (Anm. 240) 285 Abb. 1.

³⁰⁵ Mit ähnlicher Argumentation auch SOMMER (Anm. 240) 296.

Für Riegel als Civitas-Hauptort spricht außerdem die Stellung des Ortes im Siedlungsgefüge des rechtsrheinischen Obergermanien.³⁰⁶ Wie C. S. Sommer herausgestellt hat, zeigt die Verteilung der bekannten bzw. vermuteten Civitas-Hauptorte in diesem Gebiet ein regelhaftes Bild mit relativ gleichmäßigen Distanzen der Zentren untereinander. Dahinter stehen deutliche raumplanerische Absichten, was damit zu erklären ist, daß es im Unterschied zu den Verhältnissen links des Rheins so gut wie keine festgefügtten vorrömischen Strukturen gab, auf die man bei der Schaffung ziviler Verwaltungseinheiten hätte zurückgreifen können oder Rücksicht nehmen müssen. Vielmehr mussten die Civitates von der Provinzverwaltung eigens eingerichtet werden, was offensichtlich nach einem gewissen Schema erfolgte. Somit könnten „Fehlstellen“ in diesem System auf noch nicht entdeckte bzw. noch nicht gesicherte Civitas-Hauptorte hinweisen.³⁰⁷ Und tatsächlich: Trägt man die Abstände zwischen den bekannten Zentren Wiesbaden/*Aquae Mattiacorum* – Ladenburg/*Lopodunum* – Baden-Baden/*Aquae* von Baden-Baden aus nach Süden ab, gelangt man in die Umgebung von Riegel. Und auch die Entfernung Riegel – Augst/*Augusta Raurica* entspricht ungefähr diesen Strecken. Dass die Abstände der im Oberrheingraben gelegenen Hauptorte größer waren als im Raum östlich des Schwarzwaldes, rührt im übrigen daher, daß hier die Territorien der Civitates – eingengt zwischen Schwarzwald, Odenwald und Rhein – in die Länge gestreckt waren, um ebenso wie ihre östlichen Nachbarn eine gewisse Mindestgröße zu umfassen, vor allem an landwirtschaftlich nutzbarer Fläche, was die wirtschaftliche Überlebensfähigkeit sicherstellte.³⁰⁸ Die Nähe zu Odenburg/*Argentovaria*, das neuerdings als Hauptort einer peregrinen Rauriker-Civitas (neben der *colonia*) ins Spiel gebracht wurde,³⁰⁹ stellt dabei nicht wirklich ein Problem dar. Eine ähnliche Konstellation besteht ja z. B. auch zwischen Ladenburg/*Lopodunum*, dem Hauptort der *Suebi Nicrenses*, und Speyer/*Noviomagus*, dem Vorort der *Civitas Nemetum*.

Folgt man dieser Argumentation, so fassen wir mit dem Baubeginn von Basilika und Forum in trajanischer Zeit zugleich einen Terminus ante quem für die Einrichtung der Riegeler Civitas.³¹⁰ Möglicherweise wurde die Civitas also gleichzeitig mit der *Civitas Ulpia Sueborum Nic-*

³⁰⁶ Ebd. 291 f.; besonders aber C. S. SOMMER, Les agglomérations secondaires de la Germanie transrhénane (Rechtsrheinisches Germanien). In: J.-P. PETIT, Les agglomérations secondaires: La Gaule Belgique, les Germanies et l'Occident romain. Actes du colloque de Bliesbruck-Reinheim / Bitche (Moselle), 21, 22, 23 et 24 octobre 1992 (Paris 1994) 89 f. m. Abb. 1; 94.

³⁰⁷ Ebd. 89 f.

³⁰⁸ Ebd. 91 Abb. 1. – Sommer machte den Fehler, die Abstände zwischen den Civitas-Hauptorten östlich des Schwarzwaldes auf die Situation im südlichen Oberrheingraben zu übertragen. Dadurch kam er zu der Vermutung, dass die Vici von Lahr-Dinglingen und Bad Krozingen bzw. Badenweiler Civitas-Zentren gewesen sein könnten (ebd. 90).

³⁰⁹ FELLMANN (Anm. 214) 293 ff., bes. 296.

³¹⁰ Zur Datierung des Baubeginns siehe Teil II, Kap. 4.

rensi^{um} gegründet.³¹¹ Ich halte es allerdings auch nicht für ausgeschlossen, daß die Civitasgründung schon in flavischer Zeit, vielleicht unter Domitian erfolgte. Denn diesem Kaiser würde man eine derartige Maßnahme im Zuge der Überführung Obergermaniens in den Status einer ordentlichen Provinz durchaus zutrauen. In diesem Falle dürfte das Riegeler Forum wahrscheinlich einen (kleineren?) Holzvorläufer besessen haben. Zukünftige Grabungen in diesem Bereich könnten hier vielleicht eine Klärung bringen.

Das Gebiet der Riegeler Civitas dürfte sich zwischen den Territorien der *Civitas Aquensis* im Norden und der *Colonia Augusta Raurica* im Süden erstreckt haben. Möglicherweise war es weitgehend deckungsgleich mit dem historischen Breisgau, worunter man früher die ganze Landschaft zwischen Dinkelberg (am Hochrhein) und dem Flüsschen Bleiche bei Herbolzheim verstand, das zugleich die alte Grenze zwischen den Bistümern Konstanz und Straßburg bildete.³¹²

1.5.2 Gesamtausdehnung und Einwohnerzahl

Die gesamte Siedlungsfläche des römischen Riegel betrug nach heutigem Kenntnisstand etwa 27 ha, wovon 21 ha auf das Areal auf dem linken Elzufer entfallen.³¹³ Mit Siedlungsfläche ist hier die gesamte von Siedlungstätigkeit erfasste Nutzfläche gemeint. Darunter fallen nicht nur die eigentlichen bebauten Flächen, sondern auch offene Hofbereiche, für gewerbliche Produktion genutzte Areale, Grünflächen oder brach liegende Parzellen.³¹⁴

Mit der genannten Siedlungsfläche gehörte der Ort durchaus in die Kategorie der größeren Siedlung im rechtsrheinischen Obergermanien. Zum Vergleich: Rottweil/*Arae Flaviae* besaß eine Größe von ca. 25 ha, Bad Wimpfen einschließlich seiner Vorortsiedlung Offenau 28–33 ha. Deutlich größer waren dagegen die Städte Rottenburg/*Sumelocenna* und Ladenburg/*Lopodunum* mit einer Siedlungsfläche von 38 bzw. 41 ha.³¹⁵ Im Vergleich

³¹¹ Zur Datierung der Civitasgründung in Ladenburg/*Lopodunum* vgl. SOMMER 1998, 116 ff.

³¹² Zum historischen Breisgau vgl. auch oben S. 10 m. Anm. 9. – Daß das südliche Oberheingebiet insgesamt zur Rauriker-Civitas gehörte, halte ich für nicht gut vorstellbar, wenn man ansonsten die Verhältnisse entlang des Rheins betrachtet. Lediglich das Gebiet südlich des Dinkelberges dürfte zum Territorium der *Colonia Raurica* gehört haben. Ansonsten war der Rhein in römischer Zeit eine Verwaltungsgrenze.

³¹³ Nicht berücksichtigt ist bei dieser Zahl die zur Verfügung stehende, potentielle Siedlungsfläche auf dem Michaelsberg. Zum Michaelsberg vgl. Kap. 2.4.3.6.

³¹⁴ Dass es solche Freiflächen im römischen Riegel gab, zeigen etwa die Ergebnisse der Grabung H50.1997, die unmittelbar südlich im Anschluß an die Basilika eine Grünfläche erbrachten, die sich möglicherweise bis zum Tempelbezirk in Insula 7 erstreckte. Denn auch die Aufschlüsse auf den südlich sich anschließenden Grundstücken waren relativ befundarm.

³¹⁵ Diese Werte beziehen sich jeweils auf die von der Stadtmauer eingeschlossenen Areale. Mit den z. T. vorhandenen Außenbezirken waren sie sogar noch größer.

zu den Städten links des Rheins bzw. in Gallien war Riegel jedoch eine eher kleiner Ort.

Die Angabe einer Einwohnerzahl ist ohne eine genaue Kenntnis der Bebauungsstruktur kaum möglich. Für einzelne Siedlungsviertel, insbesondere für den Nord- und Nordwestvicus, werden künftig sicherlich einigermaßen verlässliche Schätzungen möglich sein, doch gilt es hier die Aufarbeitung der neueren Grabungen in diesem Bereich abzuwarten. Eine Berechnung der Einwohnerzahl nach Siedlungsfläche, wie sie R. Duncan-Jones aufzeigte,³¹⁶ ist für Riegel also im Moment kaum durchführbar. Geht man – um wenigstens eine erste Vorstellung von der Größenordnung zu bekommen – von ca. 100 Einwohnern pro Hektar aus, was auch in etwa den Verhältnissen vergleichbarer Siedlungen im ausgehenden 19. Jh. entspricht, so käme man für Riegel auf etwa 2000 Einwohner.³¹⁷

1.5.3 Siedlungsstruktur und innerörtliches Straßensystem

Die verschiedenen archäologisch nachgewiesenen Straßenstücke sowie die Verteilung der bekannten Bebauungsspuren, welche ja stets ein bestimmtes Verhältnis zu einem Straßenzug voraussetzen, lassen auf ein differenziertes innerörtliches Straßennetz aus Haupt- und Nebenstraßen schließen, das im Bereich des Stadtzentrums und der „Unterstadt“ ein insulaartiges Flächenraster bildete – so wie es sich im Gesamtplan Riegel (Beilage 1) ansatzweise abzeichnen beginnt. Daß dieses Insulasystem nicht gleichmäßig ist, liegt daran, daß Riegel eben keine planmäßige Gründungsstadt war, sondern die Insulae nachträglich an gewachsene Strukturen angepasst werden mußten. Über das Insularaster hinaus erstreckte sich die Bebauung auch entlang der Ausfallstraßen, die – wie meist üblich – vor allem an dessen Ecken in alle Himmelsrichtungen ins Land hinaus führten.

Von allen Straßen des römischen Riegel ist die Kaiserstuhl-Nordrand-Straße diejenige, deren Verlauf durch zahlreiche Aufschlüsse archäologisch am besten gesichert ist.³¹⁸ Allerdings bezieht sich diese Aussage nur für die Trasse im Bereich des Nordwestvicus. Östlich der Kreuzung mit dem Kardo maximus kann ihr Verlauf nurmehr geradlinig ergänzt werden, doch ist ihre Fortsetzung durch die flankierende Bebauung gesichert, die etwa bis auf Höhe des Gasthauses „Zur Arche“ (Römerstraße 5) gereicht haben dürfte. Von dort aus zweigte eine nach Nordosten führende Ausfallstraße ab, die nordöstlich von Riegel, im Gewann „Holzgrünle“, und jenseits der Elz, bereits auf Hecklinger Gemarkung (Ge-

³¹⁶ R. DUNCAN-JONES, *The Economy of the Roman Empire* (Cambridge 1974) 259 ff.

³¹⁷ Zu ähnlichen Zahlen für die rechtsrheinischen Civitas-Hauptorte gelangt auch SOMMER (wie Anm. 240) 302 f.

³¹⁸ Zuletzt erfaßt bei den Grabungen von 2003/2004 an der Häflerstraße. Vgl. dazu KLUG-TREPPE/MÄDER 2003, 123 bzw. KLUG-TREPPE/LIBNER 2004, 154 Abb. 137.

wann „Biegen“) im Luftbild nachgewiesen ist. Genau in diesem durch das Luftbild vorgezeichneten Trassenverlauf fanden sich in der Elz Reste von Holzpfehlern, die wohl von einer Brücke stammen, auf der die Straße den Fluß überquerte. Die Straße ist ein Verbindungsstück zu der am Fuß der Vorbergzone vorbei ziehenden rechtsseitigen Oberrheintalstraße, die in nördlicher Richtung weiter zum Vicus Lahr-Dinglingen zog. Ob sich die Kaiserstuhl-Nordrand-Straße über die Abzweigung der nordöstlichen Ausfallstraße hinaus weiter nach Osten fortsetzte, bleibt vorerst unklar.

Mittlerweile ebenfalls gut nachgewiesen ist die zweite Hauptachse der Siedlung: der Kardo maximus. Dieser geht zurück auf die Trassenführung der Via praetoria von Lager I, die anscheinend auch nach Aufgabe des Lagers weiter bestehen blieb. Allerdings dürfte in dem Bereich südlich der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße schon bald darauf eine parallel zur ehemaligen Via praetoria verlaufende Straße angelegt worden sein, die aufgrund ihrer soliden Bauweise und größeren Breite (?) sehr wahrscheinlich die neue Hauptstraße bildete. Ein Grund dafür, weshalb diese neue Straße und nicht die ehemalige Via praetoria als Hauptstraße der Zivilsiedlung ausgebaut wurde, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Allerdings ist die neue Straße die Vorgängerin der Mittleren Forumstraße, deren Mittelachse genau auf die Mitte der nördlichen Schmalseite des Forums zielt und – bei gedanklicher Verlängerung – auf den Eingang der Forumsbasilika zuführt. Man muss daher schon die Frage aufwerfen, ob diese neue Straße nicht vielleicht mit kleineren, domitianischen Vorgängeranlage des trajanischen Forums in Verbindung zu bringen ist.³¹⁹ Im Bereich des Nordvicus ist der Verlauf des Kardo jetzt auf einer Länge von 31 m nachgewiesen.³²⁰

Auch die folgenden Straßenzüge sind durch Aufschlüsse bekannt, und sei es nur punktuell:

- L 1S auf Höhe der Insulae 8/9 (F6.1961)
- L 2S (Unterstadtstraße) östlich der Insulae 18/19 (HE12.1995)
- L 3S (Thermenstraße) auf Höhe der Insulae 10/11 (H53.1986)
- L 4S auf Höhe der Insulae 12/16 (SI10.1900)
- L 5S auf Höhe des Tempelbezirks von Insula 7 (H58.1974/75)
- Q 1W (Westliche Forumstraße) auf Höhe der Forumsbasilika (H50.1997) bzw. ihre Fortsetzung (?) auf Höhe des Tempelbezirks von Insula 7 (H58.1974/75)
- Q 2O auf Höhe der Insulae 10/15 (H38.1994)
- Q 3O auf Höhe Insula 12 (SI20.1995).

Noch nicht im Befund erfasst sind dagegen Straße Q 1O, also die Westliche Forumstraße/Südvicus-Straße, sowie das Pendant zur Unterstadtstraße westlich des Forums.

Letztere ist jedoch die Nachfolgerin der Via principalis von Lager I, der Verlauf durch die Position des Westtores festgelegt ist. Die Trassenführung von Straße Q 1O ergibt sich aus der Rekonstruktion des Forums, der Orientierung der Forumsbasilika sowie aus den zwischenzeitlich bekannt gewordenen Baufluchten im Südvicus. Einen weiteren Hinweis liefert die etwa in der Mitte der Südwestseite von Lager I anzunehmende Position der Porta decumana, durch welche die nach Süden wegführende Ausfallstraße einst hindurch musste. Für ihren Verlauf außerhalb der Siedlung sind die Möglichkeiten der Trassenführung aufgrund der Geländetopographie ebenfalls begrenzt. Die Straße konnte nur den Einschnitt zwischen Michaelsberg und Dürleberg passieren.

Die Rekonstruktion des innerörtlichen Straßensystems, wie es sich im Gesamtplan Riegel darstellt, beruht also auf den archäologisch nachgewiesenen Straßenstücken, insbesondere auf den inzwischen bestens bekannten Verläufen des Kardo und Decumanus maximus, sowie auf den vorhandenen Baufluchten, namentlich der Forumsbasilika. Es braucht im Grunde nicht eigens betont zu werden, daß in dem einen oder anderen Falle auch leicht veränderte Straßenverläufe möglich sind. Ich habe mich jedoch stets bemüht, der beim gegenwärtigen Kenntnisstand wahrscheinlichsten Lösung den Vorzug zu geben.

1.5.4 Die Siedlungsviertel – eine Übersicht

1.5.4.1 Der Nordvicus

Der Nordvicus erstreckte sich an der nach Norden aus dem Ort führenden Ausfallstraße, bei es sich – wie bereits mehrfach angedeutet – sehr wahrscheinlich um eine abkürzende Verbindung nach Straßburg/Argentoratum handelte. Die Ausdehnung des Viertels läßt sich derzeit noch nicht genauer umreißen, da unklar ist, ob auch nördlich der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße mit Insulabebauung zu rechnen ist und wie weit sich diese gegebenenfalls nach Nordosten erstreckte. Zumindest aber im Bereich des „Fronhofbucks“ besaß der Nordvicus die Gestalt eines jener typischen Außenbezirke mit dichter, schmalseitig zur Straße hin orientierter Streifenhaus-Bebauung. Das hatte im Prinzip bereits K. Schumacher so gesehen, der bei seinen Geländeuntersuchungen in Riegel im Dezember 1900 auch hier kleinere Suchschnitte angelegen ließ.³²¹ Wo genau diese Schnitte lagen, ist heute allerdings nicht mehr nachvollziehbar. Daher haben erst die neueren Grabungen der Jahre 1996, 2000 und 2001, die größtenteils in dieser Arbeit nicht mehr berücksichtigt werden konnten, ein richtiges Bild vom Riegeler Nordvicus entstehen lassen.³²²

³²¹ SCHUMACHER 1901, 6.

³²² Zu den jüngsten Grabungen vgl. TRUMM 2000, 129 ff. bzw. DRAUSCHKE 2001, 118 ff. Ansonsten vgl. die entsprechenden Angaben zu Grabung F14.1996.

³¹⁹ Vgl. dazu auch Teil II, Kap. 2.

³²⁰ DRAUSCHKE 2001, 118 ff.

In der jüngsten Ausbauphase besaßen die Häuser Breiten von knapp 10,7 m bis 15,5 m, bei einer Länge von bis zu 21,3 m. Sie waren als Holzfachwerkbauwerke konstruiert, dürften zuletzt aber teilweise steinerne Untergeschosse besessen haben. Soweit ergraben, waren sie mit großen Kellern ausgestattet, die im rückwärtigen Hausbereich lagen und die gesamte Gebäudebreite umfaßten. Zunächst hatte man Holzverschalte Keller errichtet, die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts nach und nach durch Steinkeller ersetzt wurden. Die Keller dienten der Lagerhaltung, was Standspuren von Regalpfosten und Amphoren belegen, die sich mitunter in den dortigen Stampflehm Böden erhalten haben. Auffällig ist die Häufung derartiger Keller hier am Nordrand der Stadt, während sie in anderen Vierteln, z. B. im Nordwest- oder im Südvicus, bzw. in anderen Siedlungen der südlichen Oberrheinebene anscheinend nur vereinzelt vorkommen oder sogar fehlen.³²³ Dies spricht für eine große wirtschaftliche Bedeutung des Nordvicus als Handelsviertel.

Der eigentliche Beginn des Nordvicus steht wohl im Zusammenhang mit dem Bau bzw. der Neutrassierung der Nördlichen Ausfallstraße in flavischer Zeit. Die darunter angetroffenen vorflavischen Siedlungsspuren stammen – wie oben ausgeführt – mit großer Wahrscheinlichkeit von einem zu Lager II gehörenden Lagerdorf. Der Nordvicus endete in einem großen Brand um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Zwar ließen sich danach noch Aufräumarbeiten nachweisen – so wurden z. B. die Keller der abgebrannten Häuser aufgegeben und verfüllt, doch ob und inwieweit ein Wiederaufbau in Angriff genommen wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

1.5.4.2 Der Nordwestvicus

Der Nordwestvicus zählt mit Sicherheit zu den am besten bekannten Siedlungsvierteln des römischen Riegel. Der Vicus erstreckte sich westlich und nördlich (?) von Insula 1 entlang der nach Westen zum Rhein führenden Ausfallstraße, der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße. Seine Bebauungsgliederung entsprach dabei ganz der eines Straßenvicus mit schmalseitig an die Straße anschließender Rechteckparzellierung. Den bisherigen Grabungsergebnissen zufolge lassen sich recht einheitliche, 35,5 x 17,8 m große Parzellen rekonstruieren, auf denen fast die ganze Parzellenbreite ausfüllende, 20-28 m lange Gebäude standen, die in der Regel in Holzfachwerktechnik errichtet waren, später möglicherweise z. T. steinerne Untergeschosse besaßen. Zumindest einige Gebäude waren mit Kellern ausgestattet, die zunächst Holzverschalte, später als Steinbauten errichtet waren. Der in Aufschluß XS.1984d ergrabene Steinkeller lag ebenso wie die Keller im Nordvicus im rückwärtigen Teil des Hauses, war

jedoch deutlich kleiner. Portikusbereiche wurden erst bei den jüngsten Grabungen der Jahre 2003/2004 an der Häflerstraße festgestellt.³²⁴ Hinter den Häusern schlossen sich offene Nutzflächen (Hinterhofbereiche) an, die u. a. zur Anlage von Brunnen, Latrinen und für gewerbliche Zwecke genutzt wurden.³²⁵

Der Beginn des Nordwestvicus – auch der äußeren Bereiche – fällt in die flavische Zeit.³²⁶ Er war mindestens bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts besiedelt. Auch hier scheint ein größerer Brand das Ende des Vicus eingeleitet zu haben. Und ebenso wie im Nordvicus lassen sich Aufräumarbeiten nachweisen.³²⁷

1.5.4.3 Der Südvicus

Der Südvicus erstreckte sich südlich der Insulae 7 und 12 entlang der Ausfallstraße nach Süden und endete sehr wahrscheinlich ungefähr auf Höhe des ehemaligen südwestlichen Wehrgrabenabschnitts von Lager I. Südlich davon scheint sich bereits das sog. Südliche Gräberfeld angeschlossen zu haben. Westlich der Südvicus-Straße endete die Insulabebauung mit Straße L 5S. Wie die Ergebnisse von Grabung Ü2.1999 gezeigt haben, bestand der Vicus hier aus einer auf die Straße ausgerichteten, streifenhausartigen Bebauung mit anschließender Hinterhofzone. Einer ersten, groben Sichtung der Grabungsunterlagen zufolge handelte es sich bei den festgestellten Gebäuden – im Gegensatz zu Nord- und Nordwestvicus – um auffallend lange (ca. 41,4 m; vorausgesetzt, der Verlauf der Südvicus-Straße ist in diesem Abschnitt richtig rekonstruiert) und zugleich äußerst schmale (ca. 5,9 m) Häuser, die nach der Klassifikation von H. Kaiser und C. S. Sommer vielleicht zu den sog. Hallenbauten zu rechnen sind.³²⁸ Wie die mehrphasige Siedlungsabfolge ergab, waren die Häuser stets in Holzfachwerkbauweise errichtet worden. Wie die Bebauung östlich der Straße ausgesehen hat, läßt sich anhand der bekannten Befunde noch nicht näher beschreiben. Sicherlich war auch sie in erster Linie zur Ausfallstraße orientiert. Unklar ist hingegen, ob Straße Q 3W einer Verlängerung nach Süden besaß, an die sich dann ebenfalls hätte Bebauung anschließen können.

Zum Südvicus gehörte auch das in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts (um 180)³²⁹ erbaute Mithräum, das etwas abseits der Hauptstraße wohl an einer kleinen Stichstraße lag.

Der Beginn der Besiedlung im Südvicus erfolgte in flavischer Zeit und reichte (mindestens?) bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts.³³⁰

³²³ Allerdings wissen wir von den meisten Siedlungen recht wenig. Im Vicus von Lahr-Dinglingen, wo über Jahre großflächige Ausgrabungen durchgeführt wurden, sind die vorderen Hausbereiche freilich nicht erfaßt.

³²⁴ KLUG-TREPPE/MÄDER 2003; KLUG-TREPPE/LIBNER 2004.

³²⁵ Vgl. z. B. Grabung FR2.1989/90.

³²⁶ STRUCK 1984, 84.

³²⁷ Vgl. die Ausführungen zu Grabung FR2.1989/90.

³²⁸ KAISER/SOMMER 1994, 378.

³²⁹ Freundliche Mitteilung P. Mayer-Reppert (Karlsruhe).

³³⁰ Grabung Ü2.1999.

1.5.4.4 Die sog. „Unterstadt“

Mangels einer weiteren Differenzierungsmöglichkeit habe wurde der gesamte Siedlungsbereich östlich des Forums zwischen der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße und Straße L 5S als „Unterstadt“ bezeichnet. Das Gelände fällt hier sanft, aber stetig in Richtung Osten zur Elzniederung hin ab. Das besondere Kennzeichen der „Unterstadt“ ist das an gewachsene Strukturen angepasste insulaartige Bebauungsraster, wodurch sich unterschiedlich große Insulae mit Flächen von 66 x 46 m, 61 x 57 m und 32,5 x 76 m ergeben. Von den Häusern selbst und den Aufteilungs- und Nutzungsverhältnissen innerhalb der Insulae besitzen wir gegenwärtig nur mangelhafte Kenntnisse, da die Überbauung weiter Teile der „Unterstadt“ durch den mittelalterlichen Ortskern nur sehr selten, und dann sehr ausschnittartige Einblicke in den Boden gestattet. Zwar ließen sich an verschiedenen Stellen Überreste von Holz- und nachfolgenden Steinbauten nachweisen, doch war es noch nicht möglich, deutbare Grundrisse daraus zu gewinnen. Wie Aufschluss H32.1989 zeigte, dürfen wir auch im Gebiet der „Unterstadt“ mit Kellern rechnen, wobei diese aber wegen des hohen Grundwasserspiegels in der Riegeler Pforte auf die höher gelegenen Bereiche beschränkt geblieben sein dürften. Wie weit die Bebauung an die Elz heranreichte, und ob hier vielleicht eine kleine Hafenanlage bestand, wird sich wohl nie mehr klären lassen, da etwaige Siedlungsspuren östlich der heutigen Leopoldstraße durch Abschwemmung (Prallhang der Elz) und die Anlage eines Parks für das ehemalige Riegeler Schloß im Jahre 1765 zerstört oder wenigstens stark gestört worden sein dürften. Bisherige Beobachtungen deuten jedenfalls in diese Richtung. Nach vorläufiger Datierung erfolgte der Übergang von der Holz- zur Steinbauweise im beginnenden 2. Jahrhundert.³³¹ Ein Zusammenhang mit dem Bau von Basilika und Forum ist durchaus nicht unwahrscheinlich.

1.5.4.5 Der Vicus auf dem rechten Elzufer

Ein weiteres größeres Fundareal befindet sich auf dem rechten Ufer der Elz in den Gewannen „Brühl“ und „Holzmatten“. Obwohl wir nur wenig darüber wissen, deutet die ganze Situation darauf hin, dass hier eine Art Vorortsiedlung des römischen Riegel bestand, die vermutlich entlang der von Augst/Augusta Raurica her kommenden und über die Vici Bad Krozingen und Umkirch nach Riegel führenden Fernstraße entstanden war. Als alternative oder zusätzliche Siedlungsachse käme freilich auch die Verbindung in Richtung Glottertal in Frage, sofern diese sich zunächst auf dem rechten Elzufer hielt und nicht schon bei Riegel auf das linke Ufer hinüber wechselte.

³³¹ Nach bisherigem Auswertungsstand der Grabungen H53.1986 und H38.1994.

Unsere Kenntnisse über diesen Siedlungsteil beruhen bis heute im wesentlichen auf den Angaben H. Schreibers und G. Schaffners aus der Zeit des Beginns der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem römischen Riegel in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Allerdings bestehen diese Angaben zumeist aus relativ summarischen Beschreibungen, die nur wenige konkrete, und damit nachvollziehbare Detailinformationen enthalten. Die einzigen dokumentierten römischen Befunde aus diesem Areal (einige wenige Gruben und eine Siedlungsschicht) verdanken wir J. Schneider aus den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts soll das Gelände rechts der Elz teilweise aus Moorland und Wald bestanden haben³³² bzw. „mit Gestrüpp überwachsen und mit Steinen und Mauerwerk ganz überworfen“ gewesen sein.³³³ Einige Jahre vor Schreibers Erscheinen in Riegel hatte man aus Gründen der Bodenmelioration damit begonnen, das Gelände einzuebnen und Bewässerungskanäle anzulegen, um es in für die Weidewirtschaft nutzbares Wiesengelände zu verwandeln.³³⁴ Bis zu diesem Zeitpunkt waren hier also möglicherweise noch die Schuttkegel römischer Bauten sichtbar gewesen. Erst jetzt wurden sie größtenteils beseitigt, doch waren ihre Spuren anscheinend auch in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts oberflächlich noch deutlich auszumachen.³³⁵

Schreiber glaubte, hier sowohl Töpferei- als auch Ziegeleibetriebe nachweisen zu können – eine Feststellung, die von der nachfolgenden Literatur durchweg als Tatsache übernommen wurde. Doch wie sicher ist dieser „Befund“ tatsächlich? Allgemein für die Existenz tonverarbeitenden Gewerbes an dieser Stelle spricht zunächst der im „Brühl“ angeschnittene und von Schreiber „dokumentierte“ Brennofen. Hinzu kommen noch die 1841 im Zuge der Kanalisierung der Elz und die in den 1970er Jahren bei Geländebegehungen entdeckten Ofenteile, die teilweise ebenfalls von Anlagen zur Keramikproduktion im weitesten Sinne stammen dürften und auf eine gewisse Ausdehnung dieser Anlagen schließen lassen. Das Areal rechts der Elz war hierfür als Standort auch bestens geeignet. Tongruben dürften sich in unmittelbarer Nähe befunden haben, denn noch im 19. Jh. wurde hier von der ortsansässigen Ziegelbrennerei nach Ton gegraben.³³⁶ Weitere Standortvorteile waren:

- Die Nähe zu den Auenwäldern, die geeignet waren, den enormen Holzbedarf für die Befeuerung der Öfen zu decken. Zusätzlich bestand die Möglichkeit, Holz aus dem Schwarzwald über die Elz herbeizuschaffen.
- Die Nähe zur Elz, über die ein Teil der Waren abtransportiert werden konnte.

³³² SCHAFFNER 1843, 32.

³³³ SCHREIBER 1825, 13.

³³⁴ SCHAFFNER 1843, 47.

³³⁵ Schaffner zufolge waren noch damals „Überbleibsel von Brennöfen mit einer Masse zerbrochener Ziegelplatten“ zu sehen (SCHAFFNER 1843, 17).

³³⁶ SCHAFFNER 1843, 17.

- Die Lage außerhalb der Hauptsiedlung und von dieser – feuersicher – durch die Elz getrennt. Da zu dem die Hauptwindrichtung Südwest ist, dürfte sich auch die Rauchbelästigung für das Stadtzentrum in Grenzen gehalten haben.

Sollte der im Gewann „Brühl“ festgestellte Ofen tatsächlich ein Ziegelbrennofen gewesen sein, darf zumindest die Produktion von Baukeramik als nachgewiesen gelten. Daß hier aber zusätzlich auch Gefäßkeramik produziert wurde, ist mehr als wahrscheinlich. Schreiber und Schaffner zufolge sollen die Standorte der Töpfer- und Ziegelöfen räumlich voneinander getrennt und auch oberflächlich deutlich zu unterscheiden gewesen sein.³³⁷ Letztere sollen dadurch kenntlich gewesen sein, dass sich hier „nur Leistenziegel, Backsteine und Reste von grobem Geschirr, aber keine Bruchstücke von feinen Gefäßen“ fanden.³³⁸

Konkrete, aus heutiger Sicht nachvollziehbare Hinweise auf Töpfereibetriebe sind bei näherer Betrachtung allerdings so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Schreibers wichtigster Beleg bestand aus der irrigen Annahme, die aufgefundenen Herstellersignaturen auf Terra Sigillata würden von vor Ort ansässigen Töpfern stammen.³³⁹

Auch die Mitteilung, daß in dem Areal „Scherben ohne Zahl“ gefunden wurden, worunter sich auch ganze Gefäße befunden haben sollen, kann nicht als ausreichendes Indiz gelten, zumal charakteristische Anhaltspunkte für Töpferei, wie z. B. Fehlbrände, Brennhilfen oder das Überwiegen bestimmter Keramiksorten, gerade nicht vermerkt wurden.³⁴⁰ Daß wir dennoch zu dem Schluß kommen müssen, daß es auf dem Areal rechts der Elz Töpferbetriebe gab, liegt im Grunde ausschließlich an den erst in Schreibers Aufsatz von 1869 erwähnten Formschüsselbruchstücken.³⁴¹ Zwar erwähnt Schreiber nicht explizit, daß sie vom Areal rechts der Elz stammen, doch darf man getrost davon ausgehen. Zum einen werden sie im entsprechenden Kontext genannt, zum anderen scheinen sie ihn mit dazu veranlasst zu haben, die ursprünglich als Ziegelbrennofen angesprochene Ofenanlage im „Brühl“ in einen Sigillatabrennofen umzudeuten.³⁴² Zudem hätte Schreiber bei derart wichtigen Fundstücken sicherlich vermerkt, wenn sie an einer anderen Stelle gefunden worden wären, wie dies etwa im Falle des Grabsteins CIL XIII 5333 und des Augenarztstempels geschehen ist.

Ungleich vager ist der Hinweis Schaffners, dass nach Aussage der Leute „altes Gemäuer von Brennöfen, Mör-

tel und Schutt mit einer Unzahl von Scherben feiner Geschirre, wie auch ganze Gefäße“ die betreffenden Stellen als Töpferstätten gekennzeichnet habe. Es ist nämlich ungewiß, ob diese Aussagen authentisch sind, d. h. ob die Menschen selbst aufgrund ihrer Anschauung zu der Einschätzung, daß es sich um Töpferöfen handeln könnte, gelangt sind, oder ob sie in ihren Erzählungen die Interpretationen Schreibers, die dieser sicherlich mitgeteilt hatte, auf die von ihnen festgestellten „Gemäuer“ projizierten.³⁴³

Im Gegensatz zu Schreiber, der Töpferei und Ziegelei „getrennt von den jenseitigen Wohngebäuden“ sah,³⁴⁴ würde ich trotz unzureichender Datenbasis, aber in Analogie zu anderen Fundorten eher das Bild einer Vorortsiedlung vom Charakter eines typischen Straßenviculus bevorzugen, wobei sich die gewerblichen Anlagen in den Hinterhofzonen hinter den straßenseitig gelegenen Häusern befanden. Allerdings besteht kaum Hoffnung, in Zukunft noch wesentlich mehr über dieses Siedlungsviertel in Erfahrung zu bringen – zu groß sind die Veränderungen, zu umfangreich die Zerstörungen, die in den beiden vergangenen Jahrhunderten hier stattgefunden haben.

1.5.4.6 Der Michaelsberg

Welche Rolle der Michaelsberg in römischer Zeit spielte, ist in Ermangelung konkreter Hinweise völlig ungewiß und dürfte wegen der starken mittelalterlichen und neuzeitlichen Überprägung (Burgenbau und Rebflurbereinigung) auch künftig kaum mehr zu klären sein. Ein zuerst von H. Schreiber vermutetes Merkur-Heiligtum, das später „durch die Christen in eine Kapelle des Erzengels Michael umgewandelt wurde“, ist aufgrund der andernorts belegbaren Kontinuität zwar eine „nette“ Vorstellung, im Falle Riegels aber leider nicht zu beweisen.³⁴⁵

1.5.5 Öffentliche und sakrale Bauten

Wichtigstes öffentliches Bauwerk der Siedlung war der zentrale Forumskomplex, bestehend aus einem großen, repräsentativen Platz, der vermutlich von einer einheitlichen, geschlossenen Bebauung aus Tabernenreihen mit vorgelagerter Portikus eingefasst wurde, und der Basilika, welche die gesamte Südseite des Forumsplatzes einnahm. Basilika und Forum bildeten den politischen und kulturellen Mittelpunkt des öffentlichen Lebens, waren sichtbarer Ausdruck des Selbstverständnisses und Stolzes eines sich selbst verwaltenden Gemeinwesens und dokumentierten dessen Zugehörigkeit zur römischen Lebenswelt. Mit ihrer relativ neutralen Architektur und der

³³⁷ SCHREIBER 1825, 13; SCHAFFNER 1843, 17. Bei SCHREIBER 1869 findet sich diese Differenzierung allerdings nicht mehr in dieser Deutlichkeit (ebd. 25 f.).

³³⁸ SCHAFFNER 1843, 17.

³³⁹ SCHREIBER 1825, 14 ff. bzw. in modifizierter Form SCHREIBER 1869, 29 ff.; bes. 32 f.

³⁴⁰ Statt dessen liegen die Scherben „im buntesten Gemengsel untereinander“. SCHREIBER 1825, 14.

³⁴¹ SCHREIBER 1869, 28 f.

³⁴² Möglicherweise wurden die Formschüsselfragmente sogar in dessen näherem Umfeld gefunden, obgleich sekundäre Fundlage in diesem Fall nicht auszuschließen ist (→X.1841).

³⁴³ SCHAFFNER 1843, 16.

³⁴⁴ SCHREIBER 1869, 25.

³⁴⁵ SCHREIBER 1869, 16. Die gleiche Vermutung äußerte auch SCHUMACHER 1901, 10. – Stätten mit einer solchen Kontinuität sind etwa der Heiligenberg bei Heidelberg, Gundelsheim und der Michaelsberg bei Cleeborn (RiBW).

Größe des zur Verfügung stehenden Raumes war die Basilika ein multifunktionales Bauwerk, das den unterschiedlichsten kommunalen Aufgaben des Ortes gerecht wurde. Die Basilika wird im zweiten Teil dieser Arbeit ausführlich behandelt.

Natürlich sind darüber hinaus weitere öffentliche und sakrale Bauten zu erwarten, von denen sich bislang aber keine oder nur geringe Spuren haben finden lassen: Unverzichtbares Element war beispielsweise eine öffentliche Bäderanlage, die in Siedlungen, die ein Forum besitzen, in aller Regel in dessen Nähe oder aber an einer wichtigen, zum Forum hin führenden Straße lag. Einige Indizien sprechen dafür, dass ein solches Bad im Bereich des heutigen Rathauses (Hauptstraße 31) gelegen haben könnte. Dort fanden sich nämlich die Überreste eines größeren Steingebäudes sowie eine Latrinenanlage, die wegen ihrer Größe sicherlich öffentlich genutzt wurde.³⁴⁶

Einen weiteren Hinweis liefern Fragmente sog. T-Nägel, die hier als Streufunde geborgen werden konnten, und die häufig zur Befestigung von Wandverkleidungsziegeln, wie sie in Bädern vorkommen, verwendet wurden. Für den Standort spricht ferner auch die Lage am Durchfluß des Dorfbachs, der zur Ergänzung der notwendigen Wasserversorgung genutzt werden konnte. Zudem schob sich das Gebäude in die verlängerte Flucht von Straße L 4S, was für ein Privatgebäude ziemlich ungewöhnlich wäre. Als möglicher Alternativstandort für das Bad käme der Bereich Schulstraße 5 (östlich von Insula 19) in Frage, wo ein mächtiger Mauerblock angeschnitten wurde, der entgegen erster Vermutungen sehr wahrscheinlich in die römische Zeit datiert, sich bedauerlicherweise aber jeder näheren Deutung entzieht.³⁴⁷ In einer Ecke der dortigen Baugrube zeigten sich ferner die Reste übereinander liegender hydraulischer Estrichböden, ähnlich den Wannenverkleidungen in römischen Bädern. Denkbar wäre natürlich auch, dass es sich um ein zweites Bad handelt. Die Nähe zur Anlage unter dem Rathaus wäre jedenfalls kein Gegenargument.³⁴⁸

Zu einer stadtartigen Siedlung wie Riegel gehörte sicherlich auch ein szenisches Theater, wie dies von anderen rechtsrheinischen Civitas-Hauptorten her bekannt ist.³⁴⁹ Leider ist dessen Lokalisierung bislang nicht gelungen. Als mutmaßlicher Standort käme der Nordhang des Michaelsberges in Frage, in den man die Zuschauerränge hätte hineinbauen können. Damit hätte das Theater zwar außerhalb des Ortes gelegen, wäre aber mit einer Distanz von max. 180 m vom südlichen Stadtrand nicht allzu weit entfernt.

³⁴⁶ Aufschluß H31.1996.

³⁴⁷ Aufschluß SCH5.1993.

³⁴⁸ Auch in Augst/Augusta Raurica etwa befindet sich zwischen den Frauen- und den Zentralthermen nur ein Insulablock (vgl. den Gesamtplan von Augusta Raurica in R. LAUR-BELART (L. BERGER, Bearb.), Führer durch Augusta Raurica⁵ (Basel 1988), Beilage).

³⁴⁹ So z. B. von Frankfurt-Heddernheim/Nida (I. HULD-ZETSCHKE, NIDA – Eine römische Stadt in Frankfurt am Main. Schr. Limesmus. Aalen 48 [Winnenden 1994] 24Winnenden 1994) Plan S. 24 f.) oder Ladenburg/Lopodunum (SOMMER 1998, 152 f.)

Als wichtiger Etappenort an der rechtsseitigen Oberrheinstraße dürfte Riegel ein Unterkunftshaus (Praetorium) für durchreisendes Personal der kaiserlichen Reichsverwaltung besessen haben. Gestützt wird diese Vermutung durch den inschriftlich belegten kaiserlichen *dispensator*,³⁵⁰ der in einem solchen Gebäude vermutlich seinen zeitweiligen „Amtssitz“ hatte.

Von den öffentlich-sakralen Bauten, die es in Riegel sicherlich zahlreich gegeben haben wird, lässt sich derzeit nur ein südlich des Forums gelegener, vermutlich gallorömischer Tempelbezirk anführen, von dem allerdings nur die Südwestecke der Umfriedung mit eingebautem Eckraum bekannt sind.³⁵¹

1.5.6 Wasserversorgung

Die Wasserversorgung der öffentlichen Gebäude, insbesondere die des Bades, dürfte im wesentlichen durch ein Leitungssystem sichergestellt worden sein, das von den Quellen im Kaiserstuhl in den Ort führte. Dafür sprechen auch die beiden als Laufbrunnen zu deutenden Beckeneinbauten in der Forumsbasilika, die nur über Druckleitungen im Boden ihren Wasserzulauf erhalten konnten.³⁵² Dagegen gab es in den Hofarealen der privat genutzten Grundstücke häufig Grundwasserbrunnen. Sie sind in Riegel sowohl im Nordvicus, Nordwestvicus und Südvicus als auch im Gebiet der „Unterstadt“ nachgewiesen.

1.5.7 Die Gräberfelder

Zur Siedlung gehörten mindestens zwei größere Gräberfelder, die – wie in römischer Zeit üblich – außerhalb der geschlossenen Bebauung an den wichtigen Ausfallstraßen lagen: an der Ausfallstraße nach Westen zum Rhein hin sowie an der nach Süden entlang des östlichen Kaiserstuhlrandes vorbei ziehenden Straße (daher als Westliches bzw. Südliches Gräberfeld bezeichnet). Allerdings sind diese Gräberfelder bis heute weitgehend unerforscht geblieben.

Am längsten bekannt ist das Westliche Gräberfeld. Bereits K. Schumacher hatte hier an der von ihm nachgewiesenen Kaiserstuhl-Nordrand-Straße ein Gräberfeld vermutet, ohne dafür allerdings einen eindeutigen Hinweis besessen zu haben.³⁵³ Dieser ergab sich erst im Jahr 1914, als bei der Anlage einer Rübenmiete im Gewann „Mittlerer Häfler“ ein komplett erhaltener Topf mit darin enthaltenen Glasgefäßen geborgen wurde, die offensichtlich von einem römischen Brandgrab (Grab 1) stammten.³⁵⁴ Ein weiteres Brandgrab (Grab 2) wurde 1940 im

³⁵⁰ ALFÖLDY 1986, 437 ff., bes. 439.

³⁵¹ Aufschluß H58.1974/75.

³⁵² Dazu unten Teil II, Kap. 1.6.3.

³⁵³ SCHUMACHER 1901, 8. Ein außerhalb der Siedlung entlang der Straße gemachter „Scherbenfund“ veranlaßte ihn wohl zu der Vermutung (Fundstelle XS.1900).

³⁵⁴ Fundstelle XH.1914.

Gewann „Feldgasse“ entdeckt.³⁵⁵ Der Beschreibung nach könnte es sich bei der Bestattung um ein Brandschüttungsgrab mit Urne gehandelt haben, dessen Inventar in frühflavische Zeit zu datieren ist. Damit ist ein recht früher Beginn angezeigt. Die Distanz zwischen diesen beiden Gräbern beträgt ca. 450 m, und steht wohl für die Mindestausdehnung des Gräberfelds. Der Abstand von Grab 2 zum bislang westlichsten nachgewiesenen Siedlungsbefund, ein Brunnen auf Flst. 4984, beträgt etwa weitere 50 m. Irgendwo dazwischen dürfte die Siedlungsgrenze und der Beginn des Gräberfelds gelegen haben.

Auch vom Südlichen Gräberfeld sind bis dato nur einige wenige Gräber bekannt geworden. 1980 konnten in einer Baugrube an der Hauptstraße Reste von den Inventaren vermutlich dreier Brandgräber geborgen werden, die in frühflavischer Zeit angelegt worden waren.³⁵⁶ Sollte die Siedlungsfläche im Bereich des Südvicus – ähnlich wie dies am Westrand der Siedlung beobachtet wurde – am Verlauf des ehemaligen Wehrgrabens von Lager I geendet haben, so dürfte das Gräberfeld wenig südlich der ehemaligen Porta decumana begonnen haben. Dafür könnten auch die beiden knapp 70 m westlich der Ausfallstraße auf dem Grundstück des Anwesens Wilhelm-Meyer-Straße 37 beobachteten Körpergräber sprechen – falls diese, wie die Mitfunde nahelegen, tatsächlich römisch sind.³⁵⁷ Die Mindestausdehnung hätte in diesem Fall ca. 200 m betragen. Die wahre Ausdehnung des Gräberfeldes zu ermitteln, mag sich indessen schwierig gestalten, da hier, am Fuße des Michaelsberges, mit

Hangabschwemmungen gerechnet werden muss, welche die Gräber im Lauf der Jahrhunderte unter mächtigen Lösslehmschichten begraben haben.

Ein weiteres Gräberfeld könnte sich im Norden der Siedlung entlang der nördlichen Ausfallstraße nach Straßburg/*Argentoratum* (?) erstreckt haben. Allerdings fehlen hierfür noch die sicheren Belege. Der Grabstein CIL XIII 5333, der H. Schreiber veranlasst hatte, „von dem Fronhofbuck abwärts ... die Gräberstätte des alten Riegel“ zu vermuten,³⁵⁸ fand sich nach heutigem Wissen innerhalb des Siedlungsareals, und war sicherlich als Spolie dorthin verbracht worden. Es ist gut vorstellbar, daß er von einem „Nördlichen Gräberfeld“ stammt, doch könnte er natürlich genauso gut von einem der beiden anderen Gräberfelder verschleppt worden sein. 1925 soll angeblich ein weiterer römischer Grabstein auf einem Acker neben der Landstraße nach Forchheim gefunden worden sein,³⁵⁹ doch ist das Stück heute verschollen, so daß auch diese Fundmitteilung nicht als Nachweis gelten kann. Ein vor 1931 im Bereich des sog. „Wyhlerbühl“ im Gewann „Schollen“, nordöstlich von Riegel, entdecktes Urnengrab³⁶⁰ liegt bereits zu abseits der Straße, als daß es mit einem Nördlichen Gräberfeld in Verbindung zu bringen wäre. Wie die Bezeichnung der Fundgegend andeutet, dürfte es vielmehr zum Begräbnisplatz einer nahegelegenen Villa rustica gehört haben.

Bleibt abschließend die Frage, ob an der Ausfallstraße nach Augst/*Augusta Raurica* (jenseits der Elz) bzw. an der zum Vicus von Lahr-Dinglingen führenden Stichstraße Gräber gelegen haben. Da aber die hierfür in Frage kommenden Bereiche bereits im Überschwemmungsgebiet von Glotter, Dreisam und Elz liegen, ist diese Möglichkeit wohl eher auszuschließen.

³⁵⁵ Vgl. Aufschluß XS.1940.

³⁵⁶ Fundstelle H71.1980. – Zur Datierung vgl. Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 567.

³⁵⁷ Vgl. W37.1962 bzw. W37.1964. – Auch die Beobachtungen von Aufschluß H62.1984 sind wahrscheinlich in diesem Sinne zu interpretieren.

³⁵⁸ SCHREIBER 1869, 20.

³⁵⁹ XK.1925.

³⁶⁰ Vgl. den Bericht von R. Nierhaus vom 08.03.1939 in den Ortsakten Riegel.

2. Archäologischer Gesamtplan und Fundstellenverzeichnis

2.1 Der Gesamtplan des römischen Riegel

2.1.1 Zur Entstehungsgeschichte des Plans

Im Jahr 1901 legte K. Schumacher in seinem Grabungsbericht einen ersten Plan zum römischen Riegel vor (Abb. 12), der quasi als optisches Resümee die Ergebnisse des zehntätigen „Surveys“ vom Dezember

1900 im Maßstab 1:17500 zusammenfaßte.³⁶¹ Dem Charakter als Übersichtsplan entsprechend war der Ausschnitt so gewählt, daß die gesamte Riegeler Gemarkung zur Darstellung kam. Die moderne Topographie mußte sich folglich auf die Angabe der wichtigsten Grundstrukturen beschränken, wobei Schumacher allerdings auf die getreue Wiedergabe der Gewanne und ihrer Grenzen besonderen Wert legte. Flurstücks-



Abb. 12: Gesamtplan des römischen Riegel von K. Schumacher (1901). (aus: SCHUMACHER 1901, 3).

³⁶¹ SCHUMACHER 1901, 3.

grenzen und -nummern, auf die er in der Beschreibung vereinzelt Bezug nahm, vermochte der Plan allerdings nicht darzustellen. Die vermutete Ausdehnung der Siedlung in den damals noch unbebauten Arealen außerhalb des mittelalterlichen Ortskerns kennzeichnete Schumacher mittels eines Punktrasters. Wichtige, im Text angesprochene Fundstellen bzw. Fundstellenbereiche (allerdings nicht nur römische) wurden darüber hinaus durch eine fortlaufende Numerierung hervorgehoben.

Der nächste Plan wurde 1962 von I. Huld veröffentlicht, war aber im Grunde nichts anderes als ein etwas vergrößerter Ausschnitt (Maßstab 1:10000) des Schumacher-Plans.³⁶² Der Plan enthielt außer den älteren zusätzlich alle wesentlichen Neufundstellen bis 1956,³⁶³ die einheitlich in Form numerierter Fundpunkte kartiert waren und ansonsten nur eine äußerst knappe Erläuterung erfuhren. Auf Schumachers Darstellung der Siedlungsausdehnung wurde jetzt verzichtet.

Ein weiterer Plan wurde 1986 von dem Grabungstechniker K. Hietkamp für einen in Riegel gehaltenen Vortrag angefertigt. Hietkamp hatte seit Ende der Sechziger Jahre selbst zahlreiche Baubeobachtungen in Riegel durchgeführt und die örtliche Leitung bei verschiedenen Rettungsgrabungen inne gehabt – kannte die Riegeler Verhältnisse also recht gut. Sein Plan versuchte erstmals die bis dato bekannte Struktur der römischen Siedlung aufzuzeigen, indem die an den verschiedenen Stellen aufgefundenen Objekte mit Hilfe unterschiedlicher, auch farblich differenzierter Symbole kartiert wurden. Erstmals stützte sich dieser Plan auf Flurkarten als Kartierungsgrundlage. Allerdings wurde dem Zweck des Planes entsprechend auf eine Feinkartierung verzichtet. Das heißt, die einzelnen Fundstellen und Strukturen wurden nur ungefähr und mit relativ großen Symbolen in den Plan eingetragen. Dennoch ist es verwunderlich, daß der Plan nie publiziert wurde, und stets nur dem internen Gebrauch vorbehalten blieb.

In der Folgezeit erschienen dann nur mehr einem bestimmten thematischen Zweck dienende Detailpläne,³⁶⁴ so daß die Erstellung eines archäologischen Gesamtplans in der Art, wie er zwischenzeitlich für mehrere römische Siedlungen des Landes veröffentlicht worden war,³⁶⁵ zu einem immer dringender wer-

denden Desiderat wurde – nicht zuletzt wegen der gewaltig gestiegenen und stetig zunehmenden Zahl an Fundstellen und Ausgrabungen. Es war somit von vorne herein klar, daß die Anfertigung eines solchen Plans eine der wichtigsten Aufgaben dieser Arbeit sein würde. Dieser Plan konnte vom Verf. bis zum Jahresende 1995 fertiggestellt werden, hatte von Anfang an aber provisorischen Charakter. Gezeichnet wurde von Hand direkt auf die Vorlage: ein verkleinerter Ausschnitt aus der Flurkarte 1:1500 für die Ortslage Riegel, gefertigt vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg (Außenstelle Karlsruhe) im Maßstab 1:3000.³⁶⁶ Für die spätere Publikation war eine Ausführung durch einen professionellen Zeichner vorgesehen, wobei der Plan hätte aktualisiert und etwaige Fehler hätten korrigiert werden können.

Mit der Aufdeckung der Forumsbasilika 1997 und der Entscheidung, diese zu einem zentralen Gegenstand dieser Arbeit zu machen, war dieses Vorhaben jedoch zunichte gemacht. Eine Überarbeitung des Plans wurde unumgänglich, sind doch Basilika und das rekonstruierbar gewordene Forum zu wichtige Bauten, als daß sie auf dem Plan hätten fehlen können. Darüber hinaus ließen sich nun plötzlich zwar schon zuvor bekannte, in ihrem Verlauf bislang aber nicht kartierbare Straßenzüge nachtragen, die das Bild weiter vervollständigten. Da zugleich einige Korrekturen vorgenommen werden mußten, war an eine Ergänzung des bestehenden Plans allerdings nicht zu denken. Er mußte komplett neu gezeichnet werden. Bei dieser „Neuaufgabe“ habe ich mich für eine digitale Kartierung entschieden – dies vor allem als eine Option für die Zukunft.³⁶⁷ Zum einen ist es dadurch jetzt möglich, den Plan fortlaufend zu ergänzen, was im Hinblick auf zukünftige Grabungsvorhaben ein nicht zu unterschätzender Vorteil bedeutet. Auch muß der Plan für die spätere Drucklegung nicht neu gezeichnet, sondern kann direkt weiterverarbeitet werden. Zum anderen könnte der digitale Gesamtplan Ausgangspunkt und zentrales Modul eines sog. Geographischen Informationssystems (GIS) zum römischen Riegel werden – mit all seinen Möglichkeiten der Abfrage und Verknüpfung von raumbezogenen Daten ein wichtiges Instrument für die weitere Erforschung der Struktur und Geschichte des Ortes.³⁶⁸ 2004 wurde der Plan bisher letztmalig in Vorbereitung für die beabsichtigte Publikation um die bis dahin neu hinzugekommenen Grabungsergebnisse und Fundstellen ergänzt.³⁶⁹

³⁶² HULD 1962 Taf. 16.

³⁶³ Ebd. 51 Anm. 2.

³⁶⁴ ASSKAMP 1989, 136 Abb. 40. – DREIER 1994, 108 Abb. 60.

³⁶⁵ Vgl. z. B. die Pläne des römischen Rottweil (A. RÜSCH, Das römische Rottweil. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 7 [Stuttgart 1981] Beil.), des römischen Ladenburg (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg [Hrsg.], B. HEUKEMES [Bearb.], LO-PODVNVVM, CIVITAS VLPIA SVEBORUM NICRETIVM. Gesamtplan des römischen Ladenburg [Stuttgart 1986]) oder des römischen Bad Wimpfen (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg [Hrsg.], M. N. FILGIS/M. PIETSCH [Bearb.], Wimpfen. CIVITAS ALISINENSIVM. Archäologischer Plan des römischen Wimpfen [Stuttgart 1988]).

³⁶⁶ Ein Teilausschnitt dieses Plans wurde publiziert in DREIER 1996, 43.

³⁶⁷ Der Plan wurde mit dem Programm AutoCAD erstellt. Die digitale Erfassung der Fundstellen erfolgte teilweise über ein Digitalisiertablett, teilweise mit Hilfe der Konstruktionswerkzeuge des Programms.

³⁶⁸ Vgl. dazu allgemein H. SAURER/F.-J. BEHR, Geographische Informationssysteme. Eine Einführung (Darmstadt 1997).

³⁶⁹ Für diese Kartierungsarbeit wurde ich eine zeitlang von meinen sonstigen Dienstpflichten bei der Gemeinde Riegel freigestellt.

2.1.2 Bemerkungen zur Darstellungsweise

Der Gesamtplan des römischen Riegel (Beilage 1; im folgenden kurz: Gesamtplan Riegel) zeigt – auf die heutige Bebauung projiziert – sämtliche bis Jahresende 2004 bekannt gewordenen Strukturen der römisch-zeitlichen Siedlung: Straßenzüge, die Anlagen des Militärs, die Gebäude der Zivilsiedlung, Brunnen, Einrichtungen für die gewerbliche Produktion, Gräber usw. In Maßstab (1:2500) und Darstellungsweise orientiert er sich – wie bereits angedeutet – an den existierenden römischen Stadtplänen aus Baden-Württemberg.³⁷⁰ Auf eine Eintragung der Höhenlinien mußte indessen aus technischen Gründen vorerst verzichtet werden.

Die Kartengrundlage ist ein Dateiauszug aus der digitalen Flurkarte des Staatlichen Vermessungsamtes in Emmendingen. Dieser entspricht zwar offiziell einem Bearbeitungsstand von Oktober 2000, doch stimmt der Plan in einigen Bereichen nicht mit der zu diesem Zeitpunkt aktuellen Bebauung überein. Die Ursache hierfür liegt vor allem in der Arbeitsüberlastung der Vermessungsämter, die eine sofortige, zügige Fortführung der Kartenwerke nicht immer zuläßt. Aus Zeitgründen war es allerdings nicht möglich, die moderne Bebauung in Eigenregie auf den neuesten Stand zu bringen.³⁷¹

Zur Vorgehensweise bei der Kartierung der Fundstellen ist folgendes anzumerken: Ihre überwiegende Mehrheit wurde mit einem einzigen Symbol kartiert, wobei im Falle des Vorhandenseins mehrerer verschiedenartiger Objekte das jeweils aussagekräftigste Symbol stellvertretend für den ganzen Komplex verwendet wurde. Eine diesbezügliche "Wertigkeitsordnung" gibt in groben Zügen die Abfolge der verwendeten Symbole in der Legende des Gesamtplans wider. Handelt es sich aber um Fälle, wo für die Kenntnis der Siedlungsstruktur bedeutsame Strukturen in der Mehrzahl vorkommen, so kann eine Fundstelle – soweit dies darstellungstechnisch machbar war – durchaus auch mittels Mehrfachkartierung in den Plan aufgenommen sein.

Nicht kartiert wurden dagegen

- Fundstellen, deren Lokalisierung mit Hilfe der zur Verfügung stehenden Angaben nicht mehr nachvollziehbar war bzw. deren angegebene oder ermittelte Lokalisierung unsicher ist.

- Fundstellen bzw. Objekte, deren Datierung in die römische Zeit nicht auszuschließen ist, zu deren tatsächlicher zeitlicher Einordnung im Augenblick aber keine Anhaltspunkte vorliegen.

- Fundstellen, die nur ungefähr oder ungenau kartierbar wären, wenn der Verdacht besteht, daß sie mit einer besser zu lokalisierenden oder mit einem aussagekräftigeren Symbol kartierten eventuell identisch sind.

- Fundstellen, deren Lage sich nicht wenigstens auf die Fläche eines Grundstücks genau festlegen ließ.

Um dem Leser – nicht zuletzt auch im Hinblick auf die spätere Auswertung – eine qualitative Vorstellung von der Genauigkeit der Lokalisierung zu vermitteln, wurde eine Skala entwickelt, die eine ungefähre Einschätzung des jeweiligen Genauigkeitsniveaus ermöglichen soll:

Tabelle 4: Skala der Genauigkeitsniveaus bei der Kartierung römischer Fundstellen in Riegel.

Genauigkeitsniveau	Bezeichnung	Umschreibung
I	exakt	Die Befunde wurden mit Hilfe eines <i>lokalen</i> Koordinatensystems dokumentiert, dessen Festpunkte auf Landeskoordinaten eingemessen sind.
Ia	nahezu genau	Die Befunde wurden über eine oder mehrere Hilfsmesslinien eingemessen, die ihrerseits anhand von Grenzsteinen, Gebäudeecken o.ä. eingehängt sind.
Iib	nahezu genau	Wie Ia, doch sind die Festpunkte der Einmessung (Grenzsteine usw.) aufgrund zwischenzeitlicher Veränderungen nicht mehr vorhanden. Eine Kartierung ist jedoch noch indirekt über ältere (Flur-)Karten möglich.
III	ungefähr	Die Befunde bzw. Fundstellen sind nur ungefähr lokalisierbar, da <ul style="list-style-type: none"> • zwar eine Einmessung vorgenommen wurde, diese aber selbst mittels älterer (Flur-)Karten nicht mehr (vollständig) nachvollziehbar ist • die Dokumentation nur skizzenhaft erfolgte • nur eine reine Fundmitteilung mit Lagebeschreibung vorliegt
IV	ungenau	Die Fundstelle läßt sich zwar noch auf ein bestimmtes Grundstück eingrenzen, ist jedoch innerhalb dessen nicht mehr näher lokalisierbar.
V	unmöglich	Selbst eine Lokalisierung innerhalb der Grenzen eines Grundstücks ist nicht mehr möglich.

Fortsetzung von Anm. 369:

Herrn Bürgermeister M. Jablonski sei hierfür an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

³⁷⁰ Zur Grundphilosophie dieser Pläne vgl. D. MÜLLER, Der archäologische Plan des römischen Rottweil. In: RÜSCH (Anm. 365) 105.

³⁷¹ Im Fundstellenverzeichnis wird auf diesbezügliche Diskrepanzen hingewiesen.

2.2 Gesamtverzeichnis der Fundstellen bis 1999³⁷²

2.2.1 Hinweise zur Benutzung des Fundstellenverzeichnisses

Das folgende Fundstellenverzeichnis umfaßt alle bis zum Jahresende 1999 bekannt gewordenen Fundstellen,³⁷³ die sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit mit der römischen Siedlung von Riegel oder einem ihrer Gräberfelder in Verbindung zu bringen sind, und deren Lage sich wenigstens auf ein Gewann genau begrenzen läßt. Nicht aufgenommen wurden hingegen solche Stellen, bei denen eine sekundäre Verlagerung des Fundmaterials eindeutig nachzuweisen war. Die Fundstellen der näheren Umgebung finden nur insoweit Berücksichtigung, als sie vom Ausschnitt des Archäologischen Gesamtplans mit erfaßt werden. Ziel des vorliegenden Verzeichnisses ist nicht die umfassende Dokumentation und Auswertung sämtlicher verfügbarer Informationen zu den einzelnen Fundstellen – das hätte nicht nur die Möglichkeiten dieser Arbeit bei weitem überstiegen, sondern geschieht – wenn immer möglich – auch besser durch eine Bearbeitung im Rahmen zusammenfassender "Sinneinheiten" wie beispielsweise Militäranlagen, Forumskomplex oder Vicusteile. Das Verzeichnis will vielmehr ein Kommentar zum Archäologischen Gesamtplan sein, der zum einen die wichtigsten Hintergrundinformationen (Basisdaten) zur betreffenden Fundstelle enthält, zum anderen eine kurze Charakterisierung der Befundsituation nach derzeitigem Kenntnisstand zu geben versucht. Dies ermöglicht sowohl eine quellenkritische (Lokalisierungsgenauigkeit, Aussagewert etc.) wie inhaltliche Einschätzung der Fundstelle, aber auch die leichte Einordnung zukünftiger Detailauswertungsergebnisse. Auf eine Datierung (selbst Grobdatierung) mußte allerdings in den allermeisten Fällen zunächst verzichtet werden, da eine systematische Sichtung des meist umfangreichen Fundmaterials den Zeitrahmen bei weitem gesprengt hätte.

Als Hauptinformationsquelle für dieses Fundstellenverzeichnis dienten die Ortsakten Riegel im Ortsarchiv der Außenstelle Freiburg des Landesdenkmalamtes, in denen die überwiegende Mehrzahl der etwa seit Ende der Zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts bekannt gewordenen Fundstellen in unterschiedlicher Qualität

und Ausführlichkeit dokumentiert sind. Die Angaben zu den älteren Fundstellen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg entstammen dagegen fast ausnahmslos der Literatur: vorwiegend den Schriften H. Schreibers, G. Schaffners und K. Schumachers, wo sie mitunter nur beiläufig erwähnt werden.³⁷⁴ Darüber hinaus konnte eine Reihe von Fundstellen, zu denen zwar kein Bericht, aber etwas Fundmaterial vorlag, mit Hilfe der Beschriftung der beiliegenden Fundzetteln oder der Fundkisten erschlossen werden. Einige wenige Neufundstellen ergaben sich ferner aus mündlichen Hinweisen der Riegeler Bevölkerung während meiner häufigen Grabungstätigkeit vor Ort. Zeitungsberichte lieferten dagegen in aller Regel nur ergänzende Informationen. Es ist selbstverständlich, daß jede Fundstelle vor Aufnahme in dieses Fundstellenverzeichnis sorgfältig und kritisch überprüft wurde, wobei es unter Zuhilfenahme alter Grundbücher, sonstiger Archivalien oder durch Vor-Ort-Recherche gelang, so manche Fundstellenangabe zu präzisieren bzw. ältere Fundstellen zu relokalisieren.³⁷⁵

Die Bezeichnung der Fundstellen erfolgt entweder mittels Straßename, Hausnummer und Flurstücksnummer bei Fundstellen innerhalb der heutigen Bebauung oder über die Gewannbezeichnung und Flurstücksnummer bei außerhalb des Ortes gelegenen Fundstellen. Erstreckt sich eine Fundstelle über mehr als ein Flurstück, wird sie entweder unter einer Gemeinschaftsbezeichnung oder mit der Bezeichnung desjenigen Flurstücks geführt, auf der sie anteilmäßig hauptsächlich zu liegen kommt. Andererseits kann es insbesondere bei größeren Flurstücken angebracht sein, mehrere separate Fundstellen zu unterscheiden. Diese werden dann mit einem Zusatz näher gekennzeichnet: z.B. "Friedhof (Friedhofskapelle)" oder "Friedhof (Mittlerer Abschnitt, südlich der Friedhofskapelle)". Wurde die Fundstelle in der Literatur bereits unter einem anderen Namen bekannt, so wird dieser ebenfalls genannt. Darüber hinaus erhält jede Fundstelle ein sog. Fundstellen-Signet, das für die eindeutige Benennung von Befunden und Fundkomplexen – gerade auch im Hinblick auf ihre EDV-Erfassung – noch wichtig werden wird, innerhalb des Fundstellenverzeichnisses aber die fortlaufende Nummerierung ersetzt und außerdem einfache Zitierfähig-

³⁷² Im Gegensatz zum Gesamtplan Riegel war eine Aktualisierung des Fundstellenverzeichnisses aus zeitlichen Gründen nicht möglich.

³⁷³ Der Begriff Fundstelle meint dabei die Örtlichkeit, wo - zufällig oder gezielt - durch Bodeneingriffe (Aufschlüsse), oberflächlich oder mit Hilfe von Prospektionsmethoden archäologische Objekte festgestellt wurden. Archäologische Objekte im Sinne dieser Definition können sein: Streu- bzw. Lesefunde, Depots, sowie einzelne, mehrere oder eine Sachgesamtheit bildende Einheit von Schicht- und Strukturbefunden verschiedenster Art.

³⁷⁴ Bereits G. Kraft hatte beim Aufbau der Riegeler Ortsakten damit begonnen, Fundstellenangaben aus der Literatur zu extrahieren und durch Beschaffung zusätzlichen Quellenmaterials (z. B. Briefwechsel zwischen den involvierten Personen bzw. Institutionen) zu ergänzen. Auch der Nachlaß H. Schreibers im Freiburger Stadtarchiv wurde von Kraft auf verwertbare Zusatzinformationen hin durchsucht, was jedoch nur geringe Ergebnisse erbrachte. Eine Überprüfung seitens des Verf. konnte dies bestätigen.

³⁷⁵ An dieser Stelle sei Frau M. Michels M.A. (Riegel) für ihre vielfältige Unterstützung, insbesondere für das Aufspüren der erforderlichen Archivalien, nochmals recht herzlich gedankt. – Es hätte zu weit geführt, die entsprechenden Lokalisierungsnachweise bzw. Indizienketten in dieser Arbeit für jeden Einzelfall darzulegen. Jedoch wurde stets ein Bericht für die Ortsakten Riegel angefertigt, auf welche hiermit verwiesen sei.

keit sicherstellt. Das Signet ist "sprechend" und besteht aus einem festgelegten Kürzel für den Straßennamen,³⁷⁶ der Hausnummer und dem Jahr der Auffindung der Fundstelle. So steht z. B. "H50.1997" für die Basilika-Grabung Hauptstraße 50 im Herbst 1997. Bei unbebauten Grundstücken steht die mutmaßliche Hausnummer ergänzt durch ein "v" für lat. vacat, also z. B. "H58av.1933" für den Suchschnitt W. Schleiermachers auf dem heute noch unbebauten Grundstück Ecke Hauptstraße/Üsenbergstraße (Flst. 5134/1) im Jahre 1933. Liegt die Fundstelle innerhalb einer Straße, wird nur das Kürzel für den Straßennamen und das Jahr der Auffindung geschrieben (z. B. "Ü.1962"). Bei Fundstellen außerhalb der geschlossenen Bebauung steht vor dem Kürzel für das Gewann ein "X", beispielsweise "XBH.1825b", was in diesem Falle eine von H. Schreiber beschriebene Fundstelle auf dem rechten Elzufer im Gewann "Brühl" bezeichnet.³⁷⁷

Die Anordnung der Fundstellen im Verzeichnis erfolgte – wie bereits angedeutet – in der alphanumerischen Reihenfolge der Fundstellen-Signets. Dies entspricht im wesentlichen einer alphabetischen Ordnung nach Straßennamen. Eine Ausnahme hiervon stellen die Fundstellen im Bereich Hauptstraße dar, die wegen ihres Kürzels "H" vor denen in der Häflerstraße (Kürzel "HÄ") aufgeführt sind. Und noch eine Besonderheit: Aufgrund ihres Kürzelbeginns mit "X" kommen sämtliche Fundstellen, die außerhalb der heutigen Ortschaft liegen, erst am Ende des Fundstellenverzeichnisses zu stehen. Fundstellen im Gewann "Brühl" (Kürzel: "XHB") sind also erst hinter den Fundstellen im Bereich Wilhelm-Meyer-Straße (Kürzel: "W") zu finden.

Auf eine gesonderte Numerierung der Fundstellen auf dem Gesamtplan Riegel wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit bewußt verzichtet. Sucht man ausgehend vom Gesamtplan Informationen zu einer bestimmten Fundstelle, sind der Karte also zunächst die jeweiligen Angaben zu ihrer Bezeichnung zu entnehmen. Anschließend sucht man dann im Verzeichnis nach dem entsprechenden Fundstellen-Signet oder aber man bedient sich zunächst des Index zum Fundstellenverzeichnis im Anhang der Arbeit (Ordnung der Fundstellen nach Flurstücksnummern). Fundstellen, die aus bestimmten Gründen nicht kartiert wurden,³⁷⁸ sind nach dem Fundstellen-Signet durch ein Sternchen (*) gekennzeichnet und außerdem im Index nochmals gesondert aufgelistet. Dieser hält im übrigen noch weitere Erschließungsoptionen für das Fundstellenverzeichnis bereit: eine Ordnung der Fundstellen nach

dem Jahr ihrer Entdeckung sowie ein Namens- und Sachregister auf der Grundlage des bisherigen Kenntnis- und Auswertungsstandes.

Die Einträge im Fundstellenverzeichnis wurden nach dem folgendem Schema vorgenommen:

<Signet> <Bezeichnung der Fundstelle>
<Befund/Fund (Schlagwort)>

Lage: <Lage innerhalb der römischen Siedlung, Flurstücksnummer (soweit nicht bereits in der Bezeichnung der Fundstelle genannt), Lage im Orientierungsnetz>

Lokalisierungsgenauigkeit: <Genauigkeitsniveau gemäß vordefinierter Skala (siehe oben Tabelle 4)>

Anlaß: <Anlaß, der zur Entdeckung der Fundstelle bzw. zur Durchführung einer Grabung führte>

Größe Aufschluß: <in m² (nur bei Grabungen)>

Auffindung bzw. Grabungsdauer: <Tag/Monat/Jahr der Auffindung der Fundstelle; bei Grabungen: Zeitraum der Grabungstätigkeit; (Name des Ausgräbers bzw. Berichterstatters)>

Sonstiges: <wichtige Zusatzbemerkungen wie z. B. "Sekundäre Fundlage möglich">

<Fundstellenbeschreibung>

Literatur: <bisherige Veröffentlichungen in chronologischer Reihenfolge>

2.2.2 Abkürzungen

Folgende Abkürzungen wurden zusätzlich verwendet:

Flst.	Flurstücksnummer
GOF	Rezente Geländeoberfläche
LDA Freiburg	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg

Die Kürzel für die Straßen- und Gewann-Namen in den Fundstellen-Signets sind wie folgt aufzulösen:

A	Alemannenstraße
D	Am Dorfgraben
F	Forchheimer Straße
FH	Friedhof
FR	Fronhofstraße
G	Guntramstraße
H	Hauptstraße
HÄ	Häflerstraße
HE	Herrengasse
K	Kapellenstraße
KA	Kapfstraße
KE	Kehnerstraße
KI	Kirchstraße
L	Leopoldstraße
R	Römerstraße
S	Schmiedegässle
SCH	Schulstraße
SI	Silbergasse
SP	Spitalstraße

³⁷⁶ Vgl. die Auflistung der Kürzel am Ende dieses Abschnitts.

³⁷⁷ Der besseren Übersicht wegen wurden die Fundstellen des Vicus auf dem rechten Elzufer in den Gewannen "Brühl", "Holzmatten", "Kabisgarten" und "Stockfeld" sowie des Nordwestvicus am "Sankertweg" in den Gewannen "Feldgasse" und "Kurze Stücke" jeweils unter einem gemeinsamen Kürzel (XBH bzw. XS) zusammengefaßt.

³⁷⁸ Vgl. dazu die Erläuterungen zum Gesamtplan Riegel.

Ü	Üsenbergstraße
W	Wilhelm-Meyer-Straße
XBH	"Brühl"/"Holzmatten"/"Kabisgarten"/"Stockfeld"
XH	"Mittlerer Häfler"
XK	"Kleinfeldele"
XM	Michaelsberg
XS	"Feldgasse"/"Kurze Stücke"

2.2.3 Die Fundstellen

Alemannenstraße (A)

A.1969a Alemannenstraße, auf Höhe des Anwesens Alemannenstraße 26 Grube

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8602.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: Oktober 1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ wurde in der südlichen Profilwand des Leitungsgrabens vor dem Anwesen Alemannenstraße 26 eine Grube beobachtet, von der auch der außerhalb des Grabens gelegene Teil ausgegraben werden konnte. Dem Ausgräber zufolge fanden sich Hinweise auf eine Verwendung als „Flüssigkeitsbehälter“ im weitesten Sinne.

A.1969b Alemannenstraße, auf Höhe des Anwesens Alemannenstraße 33 Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8602.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: Oktober 1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ zeigten sich auf Höhe des Anwesens Alemannenstraße 33 in gegenüber liegenden Profilwänden des Leitungsgrabens jeweils eine Grube. Auch hier war es möglich, die außerhalb des Grabens gelegenen Grubenteile auszugraben. Hinweise auf ihren Verwendungszweck gab es allerdings nicht. Nach heutigem Kenntnisstand befanden sich befanden sich die Gruben im hinteren Teil der Hinterhofzone eines zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße hin orientierten Gebäudes.

A26.1976* Alemannenstraße 26 Grube

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8632/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Alemannenstraße 26.
Auffindung: 19.05.1976 (L. Eberenz).
Sonstiges: Römische Zeitstellung nicht gesichert.

Im Ostprofil der Baugrube eine nicht näher zu bezeichnende Grube, deren Verfüllung u. a. aus einer Schicht aus „Asche- und Kohleresten“ bestand. Aus den darüber liegenden Teil der Verfüllung konnten einige Keramikscherben geborgen werden, die heute allerdings nicht mehr aufzufinden sind, so daß die Zeitstellung der Grube offen bleiben muß.

A29v.1969 Alemannenstraße, unbebautes Grundstück Flst. 8589 Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8589.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: Oktober 1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ konnten vor allem in der westlichen Profilwand des längs durch das Grundstück verlaufenden Leitungsgrabens mehrere nicht näher zu bezeichnende Gruben beobachtet werden, deren römische Zeitstellung z. T. durch das aus der Verfüllung geborgene Fundmaterial, z. T. durch den stratigraphischen Zusammenhang mit einer römischen „Siedlungsschicht“ gesichert ist.

A33.1968 Alemannenstraße 33 Streifunde (Keramik, Ziegel)

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8587.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Alemannenstraße 33.
Auffindung: 1968.

Laut Eintragung auf dem Übersichtsplan M. 1:500 zu den Notbergungsmaßnahmen im Neubaugebiet "Hinterem Käppele" in den Jahren 1968/69 in den Ortsakten Riegel fanden sich im Aushub der Baugrube Alemannenstraße 33 "Scherben und Ziegel". Ein Fundbericht dazu liegt nicht vor und auch die besagten Funde ließen sich nicht mehr auffinden. Die Fundstelle befindet sich wohl schon in der Hinterhofzone einer sich zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße hin orientierenden Bebauung.

Am Dorfgraben (D)

D.1988* Am Dorfgraben, im Bereich Einmündung in die Hauptstraße

Streufunde (Keramik)

Lage: "Unterstadt" (Insula 11), Flst. 270.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neuverlegung von Wasserleitungsrohren.

Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Bodenverfärbungen im anstehenden Löß, daraus einige nicht näher datierbare Keramikscherben. Die Fundstelle liegt im Bereich der Trasse der Südvicus-Straße (Q 10).

D1.1974 Am Dorfgraben 1

Steinbebauung, Platz (?)

Lage: "Unterstadt" (Insula 11), Flst. 221/2.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Am Dorfgraben 1.

Größe Aufschluß: ca. 224,5 m² (Baugrube).

Grabungsdauer: 21.-23.10.1974 (K. Hietkamp).

Veranlaßt durch den Bau des Wohnhauses Am Dorfgraben 1 war das LDA Freiburg gezwungen, im Oktober 1974 unter der örtlichen Leitung von K. Hietkamp im Zentrum der südöstlichen Nachbarinsula des Forums (Insula 11) eine kleine Notbergung durchzuführen. Da aber das Bauvorhaben nicht vorab gemeldet worden war, mußten sich Beobachtung und Dokumentation im wesentlichen auf die Profilwände der Baugrube beschränken.

Wegen der Lage der Fundstelle innerhalb des mittelalterlichen Dorfkerns, sicherlich aber auch infolge von Erosion im Bereich jener Lößkuppe, auf der die Forumsbasilika stand, war das römische Schichtenpaket nurmehr bis zu einer Mächtigkeit von max. 0,5 m, ja stellenweise sogar nur bis 0,30 m erhalten. Zahlreiche tiefe Bodeneingriffe – insbesondere im Nord- und Westprofil – erschwerten darüber hinaus die Schichtanbindung von Profil zu Profil, wodurch die Möglichkeiten einer Interpretation des Befundes zusätzlich sehr stark eingeschränkt werden.

Der vorliegende Bebauungsgrundriß ergibt sich aus der Ergänzung der in den Profilwänden festgestellten Mauerquerschnitte, oder genauer gesagt: der angeschnittenen Ausbruchgräben der einstigen Fundamente. Sämtliche dokumentierten Mauerpartien waren nämlich später bis in die unterste Fundamentlage hinein ihres Steinmaterials beraubt und die Gräben mit nicht wiederverwertbarem Bauschutt und Erde verfüllt worden. Die Fundamentbreite von Mauerzug M1 dürfte ca. 0,74 m (entsprechend 2½ römischen Fuß), von M2 ca. 0,90 m (entsprechend 3 Fuß), von M3 ca. 0,45 m (entsprechend 1½ Fuß) und von M4 ca. 0,60 m (entsprechend 2 Fuß) betragen haben, was auf ein

insgesamt differenziertes Fundamentsystem hindeutet. Die große Fundamentbreite von Mauer M2 könnte ferner ein Indiz dafür sein, daß hier nicht unbedingt mit gewöhnlicher Wohnbebauung zu rechnen ist. Bedauerlicherweise ist der Grundriß für eine funktionale Ansprache aber noch zu lückenhaft. Ungewiß bleibt zumal, ob sich Mauer M4 nach Norden hin fortsetzte und ob es zwischen M1 und M3 weitere parallele Mauerzüge gab. Negativ bemerkbar macht sich in dieser Hinsicht auch das Fehlen der zugehörigen Laufniveaus, weshalb zu den Fundamenttiefen einerseits, andererseits zur Frage nach der Überdachung oder Nicht-Überdachung der einzelnen Raumeinheiten keine Angaben möglich sind. Die römische Zeitstellung der Bebauung darf indessen wegen ihres Bezugs auf die Baufluchten der Forumsbasilika und das römische Straßensystem als gesichert gelten.

Möglicherweise befand sich unterhalb der beschriebenen Steinbebauung eine etwas anders orientierte ältere Steinbauphase. Allerdings ist der Befund hier für eine zuverlässige Aussage nicht eindeutig genug. Oberste erhaltene Schicht war eine mitunter noch max. 0,44 m starke Kiesschüttung, von der mit Ausnahme des stark gestörten Nordprofils in allen Profilwänden zumindest noch Reste vorhanden waren. Dies spricht dafür, daß das Areal vor Errichtung der Steinbauten als größere, offene Freifläche genutzt worden sein könnte. Unter der Kiesschicht fand sich ein dünner Planierhorizont mit scharfkantiger Begrenzung zum anstehenden Löß bzw. zu dem lediglich noch in Resten vorhandenen rotbraunen Verwitterungslehm. Es zeigt sich also, daß zu Beginn der nachweisbaren römischen Nutzung des Areals – u. a. zum Ausgleich von Geländeunebenheiten – umfangreicher Bodenabtrag vorgenommen wurde, dem der ehemalige A-Horizont und Teile des anstehenden Verwitterungslehms zum Opfer fielen. Möglicherweise stehen diese Planierungsmaßnahmen im Zusammenhang mit der Anlage von Lager I. Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß unterhalb der römischen Schichten fünf beigabenlose Körpergräber gefunden wurden.

Forchheimer Straße (F)

F.1988* Forchheimer Straße, im Bereich zwischen der Einmündung der Kapellenstraße und der evangelischen Kirche

Streufunde (Keramik)

Lage: Forumsplatz (Insula 5), Flst. 212/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neuverlegung von Wasserleitungsrohren.

Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Einige wenige, nicht näher datierbare Keramikscherben ohne Befundzusammenhang.

F.1994 Forchheimer Straße, Höhe Einmündung Römerstraße

Kastellgraben von Lager II

Lage: im Bereich des Schnittpunkts der Östlichen Forumstraße und der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße, Flst. 212/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Erneuerung der Kanalisation.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme (Schrägprofil durch den Kastellgraben).

Grabungsdauer: 27./31.01.1994 (Ch. Dreier).

Nicht ganz v-förmiger Spitzgraben mit einer rekonstruierten Breite von ca. 6,2 m und einer Tiefe von mindestens 2,4-2,6 m³⁷⁹. Die Füllschichten des Grabens wurden von einer noch bis zu 0,4 m mächtigen Kiesschicht überlagert, die als Teil eines römischen Straßenkörpers – wohl der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße – zu interpretieren ist. Die Art und Weise der Grabenverfüllung, die vorwiegend aus mächtigen, stark verdichteten Schichten bestand, spricht dafür, daß die Einebnung planmäßig und vermutlich im Zusammenhang mit dem Straßenbau erfolgte. Bedauerlicherweise ließ sich an dieser Stelle nicht ermitteln, von welcher Seite her die Verfüllung erfolgte, was einen Rückschluß auf die Lage der Holz-Erde- bzw. Rasensoden-Wehrmauer erlaubt hätte.

Es handelt sich bei diesem Befund um den Wehrgraben eines zweiten Kastells in Riegel, das in der Folge als Lager II bezeichnet wurde.

Literatur: DREIER 1994, 107 ff.

F.1995 Unbebautes Gartengrundstück an der Forchheimer Straße, Flst. 201

Münzfund

Lage: „Unterstadt“ (Insula 4/8), Flst. 201.

Koordinaten: R

Lokalisierungsgenauigkeit: .

Anlaß: Brunnenbohrung.

Auffindung: 1995 (M. Michels).

1995 fand der H. Meier, Eigentümer des genannten Grundstücks, im Aushub einer im Jahr davor durchgeführten Brunnenbohrung einen Dupondius des Antoninus Pius.

Literatur: Fundber. Bad.-Württ. 22/2, 1998, 330 Nr. 733,131.

F1.1968 Forchheimer Straße 1

Latrinen, Erdkeller, Ofen, gekieste Fläche

³⁷⁹ Die Grabenspitze konnte nicht mehr erfaßt werden, da zum Zeitpunkt der Dokumentation das neue Kanalisationsrohr bereits verlegt und mit Kies bedeckt war. Darüber hinaus verhinderten zahlreiche Störungen moderner Leitungsgräben eine seitliche stratigraphische Einbindung, so daß die Frage nach dem ursprünglichen Geländeniveau unbeantwortet bleiben muß.

Lage: Forumsplatz (Insula 5), Flst. 4911.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau des evangelischen Gemeindehauses.

Größe Aufschluß: ca. 170,3 m² (Baugrube: unterkellter Bereich).

Grabungsdauer: 25.04.-03.05.1968 (G. Fingerlin).

1968 wurden beim Ausheben der Baugrube für das evangelische Gemeindehaus in großer Menge römische Keramikscherben und Tierknochen gefunden. Erst jetzt wurde das Bauvorhaben der Freiburger Denkmalpflege gemeldet. Die daraufhin eingeleitete kleine Rettungsgrabung mußte sich daher auf die Dokumentation der Profilwände und die Untersuchung der unter die Baugrubensohle (bei 2,3 m unter GOF) hinab reichenden Befunde beschränken. Der nicht unterkellerte Teil der Baumaßnahme (Gemeindesaal) konnte wegen dort gelagertem Bauschutt nicht untersucht werden.

Die Profile zeigten einen insgesamt recht einheitlichen Aufbau: Auf den 0,2-0,3 m starken Oberflächenhorizont aus Gartenerde folgte ein bis zu 1 m mächtiges Schichtpaket aus schwarzbraunem, lehmigem, mit Kiesbändern durchsetztem Boden, der sehr viel Holzkohle, Ziegelbruchstücke, Keramikscherben und Tierknochen enthielt. Unklar ist, ob es sich bei den Kiesschichten um Reste der Befestigung des Forumsplatzes handelt oder etwa um ältere Laufniveaus. Im unteren Bereich ging das Schichtpaket fließend in den anstehenden, rotbraun verwitterten Lößlehm über, der mit einer Stärke von etwa 0,2 m über dem anstehenden Löß (Oberkante bei 1,2-1,3 m unter GOF) lag.

An Strukturbefunden ergaben sich mindestens sechs z. T. dicht beieinander liegende und zeitlich sich z. T. ablösende, schachtartige Gruben, die aufgrund ihrer Anlageweise und Verfüllung als Latrinen angesprochen werden können, sowie ein nur randlich erfaßter, mutmaßlicher Erdkeller. Die zumeist rechteckigen Latrinenschächte waren in der Regel ca. 2,0 m lang und 1,2-1,6 m breit, bei Tiefen zwischen 3,1 m und 4,3 m unter GOF. Fast alle wiesen sie noch Spuren von Holzeinbauten auf. Diese bestanden einst aus einer Brettverschalung, die in den vier Ecken von Rundpfosten gehalten wurde, welche entweder auf die Schachtsohle aufgesetzt oder leicht in den Untergrund gerammt worden waren. Auch die Grubenböden dürften mit Holzbrettern ausgelegt gewesen sein. Der untere Teil der Füllung bestand bei allen Anlagen aus dem für Latrinen typischen grünlichgrauen, von Schlieren durchzogenen Schlick, auf welchen braune, humose Schichten folgten, die von eingeworfenen Lößbändern getrennt wurden. Bei Aufgabe wurden die Schächte in einem Zuge verfüllt, wobei sich bei wenigstens zwei Anlagen unter dem eingefüllten Material auch Brandschutt befand. In einem Falle wurde eine große Anzahl mindestens faustgroßer Eisenschlacken in den Schacht gekippt. In die Verfüllung des unmittelbar angrenzenden Schachtes (G2) war eine kleine, hufeisenförmige Ofenanlage mit einem Durchmesser

von 0,9 m eingetieft worden. In 2,8 m Tiefe ab GOF (1,5 m über der Sohle der einstigen Latrine) erhob sich über einer ca. 0,04 m dicken Bodenplatte eine nurmehr schlecht erhaltene, nach einer Seite und oben offene Kuppel aus innen schwarz gebranntem Lehm. Ein in 2,6 m Tiefe ab GOF festgestellte gräbchenartige Struktur von 0,15 m Breite diente dabei vielleicht der Luftzuleitung. Die Verfüllung der Ofengrube entsprach der Endverfüllung der benachbarten Latrine, so daß auch von stratigraphischer Seite her einem Zusammenhang zwischen Ofen und Schlacken nichts im Wege stünde.

Wie eine grobe Durchsicht des Fundmaterials aus den Füllschichten der Latrinen ergab, wurden diese frühestens im späten 2. Jh. oder frühen 3. Jh. n. Chr. aufgegeben. Damit hätten sie – in einer Ecke des Forumsplatzes gelegen – zeitgleich mit dem Forum bestanden. Wegen der Schlackeneinfüllung sind sie vielleicht mit der Bauhütte im Zuge der Erneuerung der Basilika im späten 2. Jh. in Verbindung zu bringen.

Einige auf der Baugrubensohle ebenfalls nachgewiesene Pfostenlöcher sind möglicherweise vorgeschichtlich.

F2.1980* Forchheimer Straße 2

Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 9), Flst. 207.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Um- bzw. Erweiterungsbau des Anwesens Forchheimer Straße 2.

Auffindung: August 1980 (J. Schneider).

Aus dem Aushub der Baugrube des Anbaus einige Keramikscherben. Die Fundstelle liegt hauptsächlich im Bereich der Trasse der Östlichen Forumstraße (Q 10), daher wurde auf eine separate Kartierung verzichtet.

F3.1939 Forchheimer Straße 3

Mauern

Lage: Forum (Insula 5), Flst. 4907/3.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage einer Rübenmiete auf dem damals noch unbebauten Grundstück.

Auffindung: vor 1939 (R. Nierhaus).

Während seiner Grabungstätigkeit im November/Dezember 1939 in Riegel erhielt R. Nierhaus vom damaligen Besitzer des genannten Grundstücks die Mitteilung, daß man „vor Jahren“ beim Anlegen einer Rübenmiete „auf Mauern gestoßen“ sei. Die Fundstelle liegt – Nierhaus' Kartierung zufolge – im mittleren Teil des Grundstücks. Nach heutigem Ermessen dürfte es sich bei den festgestellten Mauern um Reste der Randbebauung des Forumsplatzes handeln.

F3.1968* Forchheimer Straße 3

Streufund (Keramik)

Lage: Forum (Insula 5), Flst. 4907/3.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Gartenarbeiten.

Auffindung: Juli 1968 (J. Schneider).

Im Magazin des LDA befindet sich eine kleine Schachtel die ein Randstück einer TS-Schüssel Drag. 37 enthält. Gefunden „im Bereich des Gartenweges“ des genannten Grundstücks.

F4.1930* Forchheimer Straße 4

Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 9), Flst. 206.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau einer Senkgrube.

Auffindung: 1930 (G. Kraft).

„Römische Scherben in großer Zahl.“ Die Fundstelle liegt im Bereich der Trasse der Östlichen Forumstraße (Q 10).

Literatur: Bad. Fundber. 2, 1929-32, 385; Germania 15, 1931, 276.

F5.1939 Forchheimer Straße 5

Straßen

Lage: Insula 4, Flst. 4907/2 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“) sowie randlich Flst. 212/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Suchschnitt auf dem Areal des damals geplanten, wegen des Krieges aber nicht verwirklichten Schulhaus-Neubaus.

Größe Aufschluß: ca. 10 m² (Profilaufnahme).

Grabungsdauer: ca. 09.-12.12.1939 (R. Nierhaus).

Zwei übereinander liegende, in der Trassenführung gegeneinander verschobene, mehrfach aufgehöhte Straßenkörper. Es handelt sich dabei um die sog. Mittlere Forumstraße (Kardo) bzw. um deren Vorläuferin.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 27 f.

F5.1994 Forchheimer Straße 5

Mehrphasige Siedlungsreste (Holzgebäude, Straßen, Marktplatz)

Lage: Insula 4, Flst. 4907/2 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Neubebauung mit einem Mehrfamilienwohnhaus.

Größe Aufschluß: hauptsächlich Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 24.-28.05.1994 (Ch. Dreier).

Im Rahmen einer kleinen Notbergung konnten nur mehr die Baugrubensohle und Teile der Profilwände

dokumentiert. Immerhin war es möglich gewesen, die Baggerarbeiten von Beginn an zu beobachten.

Die früheste römische Siedlungsphase markierte ein nurmehr randlich angeschnittener Schwellbalkenbau, dessen Baufluchten eindeutig auf den in Aufschluß F.1994 entdeckten Kastellgraben von Lager II Bezug nahmen (Abb. 9). Unmittelbar hinter dem Gebäude zog mit selber Orientierung ein in Süd-Nord-Richtung verlaufender Entwässerungsgraben vorbei. Unklar ist, ob dieses Gebäude sich auf eine östlich vorbei ziehende Straße orientierte, die eine Verlängerung des in Grabung F14.1996 indirekt nachgewiesenen Straßenzuges darstellen würde. Denkbar wäre nämlich auch, daß es sich bei dem genannten Entwässerungsgraben um einen Straßengraben handelte. Entgegen einer ersten Ansprache als mutmaßliches Streifenhaus, möchte ich eine Deutung vorerst offen lassen. In die gleiche Phase gehörten sicherlich auch einige der auf der Baugrubensohle angeschnittenen Gruben, die allerdings nicht näher untersucht werden konnten.

Die nächste Siedlungsphase entspricht dem Lager I-Horizont, von dem eine Planierschicht sowie Reste eines 4,7 m breiten Kieskörpers, der auf das Nordtor des Lagers zuführte, festgestellt werden konnten. Eine Deutung als *via praetoria* des Lagers ist daher mehr als wahrscheinlich.

Nach Auflassung des Lagers scheint das Gelände zivil überbaut worden zu sein, wie Reste von Hausfußböden, die sich in den Baugrubenwänden abzeichneten, belegen. Auch eine Brandschuttschicht ließ sich beobachten.

Die zivile Bebauung wurde schließlich abgelöst von einer ausgedehnten Kiesfläche, die im gesamten Baugrubenbereich zu beobachten war, und sich als platzartige Erweiterung der jüngeren der beiden von R. Nierhaus 1939 entdeckten Straßen herausstellte (→F5.1939). Durch die Baugrubenlänge ist eine Mindestbreite des Platzes (ohne zugehörige Straße) von 14,5 m erwiesen.

Literatur: DREIER 1994, 109 ff.; 113 f.

F6.1961 Forchheimer Straße 6 Straße

Lage: unmittelbar nordöstlich des Forums, Flst. 203.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Entfernen von Obstbäumen.

Auffindung: ca. 1961 (J. Schneider).

Während seiner denkmalpflegerischen Tätigkeit im Zusammenhang mit Aufschluß F6.1976 erhielt J. Schneider vom Grundstückseigentümer F. Fröhlich den Hinweis, daß er beim Entfernen von Obstbäumen auf dem zugehörigen, etwas tiefer gelegenen Gartengrundstück in nur 0,50 m Tiefe auf ca. 5 m Länge ein

„gestücktes“, etwa Ost-West verlaufendes Wegstück angetroffen habe. Funde wurden keine gemacht.

Es handelt sich dabei sehr wahrscheinlich um Reste einer römischen Straße, die an der Nordseite des Forums vorüberzog (Straße L 1S).

F6.1976 Forchheimer Straße 6 Mauern

Lage: Forum (Insula 5), Flst. 203.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Einbau eines Öltanks.

Größe Aufschluß: ca. 9,6 m².

Auffindung: Juni/Juli 1976 (J. Schneider).

Beim Ausbaggern der Baugrube für den Öltank beobachtete der Grundstückseigentümer F. Fröhlich im Bereich der nördlichen bzw. südlichen Baugrubenwand in einer Tiefe von 2 – 2,5 m ab GOF zwei im Abstand von ca. 3,6 m etwa in Ost-West-Richtung parallel verlaufende Mauerzüge. Zwischen den Mauern habe sich in ungefähr 1,8-2 m Tiefe eine durchgehende Brandschuttschicht befunden. J. Schneider, der von der Baumaßnahme nachträglich erfuhr, konnte vom Aushub noch einige Funde bergen.

Die erfaßten Mauerzüge dürften sehr wahrscheinlich von der nördlichen Randbebauung des Forumsplatzes stammen.

F6.1996 Forchheimer Straße 6 Mauern

Lage: Forum (Insula 5), Flst. 203.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Rückwärtiger Anbau an das Wohnhaus Forchheimer Str.6.

Größe Aufschluß: ca. 10,7 m².

Grabungsdauer: 09.-11.05.1996 (Ch. Dreier).

Auf der Baugrubensohle in 1,75 m Tiefe ab GOF ein grob Nord-Süd verlaufender, ca. 0,8 m breiter Mauer- ausbruchgraben mit Resten des Fundamentgestücks aus bis zu 0,3 m großen Kalkbruchsteinen. Das Fundament war in eine Brandschuttplanie eingetieft. Seine Unterkante lag 0,2 m unter der Baugrubensohle. Auch in der Verfüllung des Ausbruchgrabens fanden sich verbrannte Ziegelbruchstücke und Kalkbruchsteine mit Spuren von Feuereinwirkung.

Etwa in der Mitte der Baugrube war noch der Ansatz einer in westlicher Richtung abzweigenden Fundamentstücker von ca. 0,5 m Breite erhalten.

Die erfaßten Mauerzüge dürften sehr wahrscheinlich von der östlichen Randbebauung des Forumsplatzes stammen.

F7.1939 Forchheimer Straße 7

Gekieste Fläche, Grube (?)

Lage: Insula 1, Flst. 4907/1 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Suchschnitt im Vorfeld des damals in diesem Bereich geplanten, wegen des Krieges aber nicht verwirklichten Schulhaus-Neubaus.

Größe Aufschluß: 10 m².

Grabungsdauer: 09.-12.12.1939 (R. Nierhaus).

In dem ganzen von R. Nierhaus dokumentierten Profilschnitt ausgedehnte, aber recht unzusammenhängend wirkende Kiesschichten von bis zu 0,40 m Mächtigkeit, die an einer Stelle eine große Grube (?) überlagerten.

Ein Zusammenhang mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Marktplatz ist denkbar (z. B. Portikusbereich einer angrenzenden Bebauung), doch ist eine gesicherte Deutung derzeit nicht möglich.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 28.

F7.1952 Forchheimer Straße 7

Streifunde (Keramik), Brunnen (?)

Lage: Insula 1, Flst. 4907/1 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Bau einer Senkgrube.

Auffindung: April 1952 (L. Teutsch).

Bei den Ausschachtungsarbeiten zur Anlage einer Senkgrube wurden angeblich in ca. 7 m Tiefe ab GOF einige Keramikscherben geborgen.

Die Fundtiefe könnte dafür sprechen, daß ein Brunnen angeschnitten wurde. Da ein Steinbrunnen sicherlich erkannt worden wäre, könnte es sich um einen ursprünglich holzverschalteten Brunnen gehandelt haben.

Literatur: Bad. Fundber. 20, 1956, 236 f.

F7/1.1939 Forchheimer Straße 7/1

Holzverschalte Brunnen

Lage: Insula 1, Flst. 4907/8 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Suchschnitt im Vorfeld des damals in diesem Bereich geplanten, wegen des Krieges aber nicht verwirklichten Schulhaus-Neubaus.

Größe Aufschluß: ca. 14 m².

Grabungsdauer: ca. 04.-06.12.1939 (R. Nierhaus).

Zwei ursprünglich holzverschaltete Brunnen, die bis zu einer Tiefe von 3 m ab GOF ausgegraben wurden. Die Breite der Schächte betrug ca. 1,60 bzw. 1,80 m.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 28.

F11v.1944 Noch unbebautes Grundstück an Forchheimer Straße, nördlich der Leichenhalle, Flst. 4199

Grube (?) mit Bauschutt

Lage: Flst. 4199, Westteil des Grundstücks.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.

Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

Etwa 100 m südlich von Fundstelle F13v.1983 fanden sich innerhalb des Panzergrabens auf einer Fläche von ca. 4 m², in einer Tiefe von 0,6-0,8 m ab GOF, viele lose Kalkbruchsteine, Dachziegelfragmente und einige Keramikscherben.

Die Fundstelle liegt im Bereich der geplanten Riegeler Gemeindehalle.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 272.

F11v.1983 Noch unbebautes Grundstück an Forchheimer Straße, nördlich der Leichenhalle, Flst. 4199

Straße

Lage: Nordvicus, Flst. 4199, Nordostecke des Grundstücks, im Bereich der Böschung zur Forchheimer Straße hin.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage eines Gehwegs neben der Straße.

Größe Aufschluß: unbekannt.

Grabungsdauer: 23./29.12.1983 (H. Stöckl).

Bei einer kleinen Notbergung, verursacht durch die oben genannte Baumaßnahme, konnte der ehrenamtliche Mitarbeiter des LDA Freiburg H. Stöckl in einem Profilaufschluß in der Böschungskante u. a. eine Kies-schicht beobachten, die zum Straßenkörper der Nördlichen Ausfallstraße gehören dürfte. Etwas südlich von dieser Stelle fanden sich auch römische Keramik-scherben.

F12.1983 Forchheimer Straße 12

Streifunde (Keramik)

Lage: Nordvicus, Flst. 8719.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Forchheimer Straße 12.

Auffindung: 1983 (I. Straub).

Aus dem Aushub der Baugrube eine Reihe von Scherben.

F13v.1944 Forchheimer Straße, Flst. 4209/3

Steinkeller, Gruben

Lage: Nordvicus, Flst. 4209/3.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.

Größe Aufschluß: Die festgestellten Mauerzüge konnten auf 4,3 bzw. 3,3 m Länge beobachtet werden.

Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

FV-Nr.: 1944-1.

Ecke eines Steinkellers, dessen 0,45 m breite, einhäufig gegen Erde gemauerte Wände insgesamt stark ausgebrochen waren. Lediglich die Westmauer war stellenweise noch bis zu 0,95 m hoch erhalten. Das Mauerwerk bestand dort aus Kalkbruchsteinen, die durch weißgrauen, mit Feinkies gemagertem Kalkmörtel verbunden waren. Die Kellerverfüllung bestand aus Abbruchschutt des möglicherweise durch einen Brand zerstörten Gebäudes.

Südwestlich des Kellers fanden sich zwei größere Gruben unbekannter Funktion, von denen mindestens eine Brandschutt enthielt.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 272.

F14.1996 Forchheimer Straße 14

Mehrphasige Siedlungsreste (Straßengraben, Kellergruben und Latrinen, Steinkeller)

Lage: Nordvicus, Flst. 4226.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

Anlaß: Bau eines Einfamilienhauses.

Größe Aufschluß: 466,2 m².

Grabungsdauer: Februar bis September 1996 (M. Scholz).

FV-Nr.: 1996-255.

Zu den ältesten noch faßbaren römischen Siedlungsspuren an der Stelle zählte ein offensichtlich öfters erneuerter bzw. gereinigter Straßengraben, dessen verlängerte Fluchtrichtung rechtwinklig auf den Wehrgraben von Lager II (→F.1994) zuläuft. Er gehörte zu einer westlich davon verlaufenden, bislang allerdings nicht ergrabenen Straße, die als eine Verlängerung einer der Lagerstraßen (vermutlich der *via principalis*) von Lager II zu betrachten ist, und eine Vorgängerin der späteren Nördlichen Ausfallstraße darstellte – allerdings mit deutlich abweichender Trassenführung.

Die nächste Siedlungsphase wird von einer Reihe von Vorratsgruben und Latrinen repräsentiert, die wahrscheinlich zur Hinterhofzone eines westlich gelegenen Holzfachwerkgebäudes gehörten. Da drei der Gruben im oberen Teil mit Brandschutt verfüllt waren, ist es denkbar, daß das zugehörige Gebäude in der ersten Hälfte bzw. um die Mitte des 2. Jahrhunderts durch einen Brand zerstört wurde.

Der Wiederaufbau ließ sich jetzt durch einen 9,0 x 4,3 m großen Steinkeller fassen, dessen Mauerwerk aber nur noch bis max. fünf Steinlagen hoch erhalten war. Der Keller diente der Lagerhaltung, worauf einige Amphorenstandspuren hinweisen, die sich im Stampflehm Boden des Kellers abzeichneten.

Gegen Ende des 2. oder zu Beginn des 3. Jahrhunderts wurde der Keller insbesondere nach Norden um ca. 5 m erweitert. Der Kellerraum besaß nun eine Größe von 14,0 x 4,8 m, wurde aber zeitweise von einer auf einer steinernen Schwellbalkenunterlage errichteten Wand mittig unterteilt. Auch jetzt diente der Keller weiter der Vorratshaltung, was sich anhand zweier in den Kellerboden eingetiefter Gruben und Regalpfostenstellungen belegen ließ. Darüber hinaus war in dem Keller ein Steintisch aufgestellt, von dem sich zumindest noch der 0,65 m hohe Säulenschaft geborgen werden konnte. Um die Mitte des 3. Jahrhunderts endete das Gebäude in einem Brand, wobei der Keller zu diesem Zeitpunkt scheinbar leer geräumt war, da sich keinerlei Reste von Lagergut oder Vorratsgefäßen fanden. Der Keller wurde danach nicht weiter benutzt, sondern mit Abbruchschutt des Gebäudes verfüllt. Ein in dieser Planierschicht gefundener, 248/249 geprägter Antoninian des Philippus Arabs für Otacilia Severa liefert für diese Maßnahme einen terminus post quem. Etwaige spätere römische Siedlungstätigkeiten ließen sich wegen der erosionsbedingt schlechten Erhaltung nicht mehr nachweisen. Tiefere Bodeneingriffe fanden jedenfalls nicht mehr statt.

Literatur: SCHOLZ 1996, 143 ff.

Der Friedhof (FH)

Der Friedhof gehört mit zu den ältesten bekannten Fundarealen des römischen Riegel. Schon 1825 erwähnt H. Schreiber, daß der Totengräber mit jedem Grab neue Funde zu Tage befördere.³⁸⁰ Im folgenden sind vor allem diejenigen Fundstellen aufgeführt, deren Lage sich anhand der oft spärlichen Angaben noch einwandfrei rekonstruieren ließ. Die Leichenhalle (eigentlich Forchheimer Straße 9) und der Bereich des Parkplatzes davor wurde hier mit zum Friedhofsareal gezählt.

FH.1840a* Friedhof, mittlerer Abschnitt, südlich der Friedhofskapelle *Stein(?)brunnen*

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.³⁸¹

Auffindung: um 1840? (G. Schaffner).

³⁸⁰ SCHREIBER 1825, 12. Von diesen Funden sind als Einzelstücke noch identifizierbar: 1. Frgmt. einer Tonlampe (Spiegel) mit Darstellung eines Kopfes (angeblich *Iuppiter Ammon*). Gef. 1825 im Südteil des heutigen Friedhofs. Verschollen. (ebd. 16; SCHREIBER 1869, 20). – 2. Tonlampe (Firmalampe) mit Herstellersignatur AGILIS. Gef. 1827 im Südteil des heutigen Friedhofs. Inv. P 306. (ebd.).

³⁸¹ Wegen der Größe des in Frage kommenden Areals wurde auf eine Kartierung im Gesamtplan verzichtet.

G. Schaffner berichtet, daß im damaligen Erweiterungsareal des Friedhofs, das südlich der Erweiterung von 1901 gelegen haben muß, beim Ausheben neuer Gräber immer wieder „Mauersteine und Schutt“ beobachtet wurden. Als einzigen konkreten Befund nennt er lediglich einen Brunnen, bei dem es sich nach Lage der Dinge nur um einen Steinbrunnen gehandelt haben kann.

Literatur: SCHAFFNER 1843, 30.

FH.1840b Friedhof, mittlerer Abschnitt, südlich der Friedhofskapelle?

Grabstein mit Inschrift (CIL XIII 5333)

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.³⁸²

Auffindung: vor 1841, um 1840? (H. Schreiber).

Vor 1841 wurde bei der Anlage eines neuen Grabes, eventuell innerhalb des von G. Schaffner erwähnten Erweiterungsareals (→F.1840a), ein 0,58 m hoher und 0,57 m breiter römischer Grabstein gefunden.³⁸³ Wegen seines schlechten Erhaltungszustandes gibt es keine gesicherte Lesung des vierzeiligen Inschriftentextes:

*D(is) M(anibus)/G(ai) Vindilli Ad/iovī SCI[3]/h(eres) f(aciendum) c(uravit).*³⁸⁴

Bedauerlicherweise ist eine Überprüfung am Original nicht mehr möglich, da der ursprünglich in der alten Freiburger Universitätsbibliothek (heute Kollegiengebäude IV) aufbewahrte Grabstein, sehr wahrscheinlich beim Luftangriff auf Freiburg am 27. November 1944 zerstört und zusammen mit dem Schutt beseitigt wurde.³⁸⁵

Da die Fundstelle stets innerhalb der geschlossenen Siedlungsfläche des römischen Riegel lag, ist von einer Verschleppung aus einem der Gräberfelder und Zweitverwendung als Spolie auszugehen.

Literatur: SCHREIBER 1869, 20 f. – CIL XIII 5333. – WAGNER 1908, 206.

FH.1840c Friedhof, Höhe Leichenhalle?

Gebäudereste, Augenarztstempel

³⁸² Wegen der Bedeutung des Fundes wurde er symbolisch in den Gesamtplan aufgenommen.

³⁸³ Im „Verzeichnis meiner antiquarischen Sammlungen, aufgenommen im Frühjahr 1841“ von H. Schreiber (Stadtarchiv Freiburg) wird der Grabstein bereits aufgeführt. Über das Material des Inschriftenträgers gibt es keine Angaben.

³⁸⁴ Lesung nach Universität Frankfurt.

³⁸⁵ Bereits NIERHAUS 1953, 83 Anm. 86 weist darauf hin, daß die Inschrift verschollen sei.

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.³⁸⁶

Auffindung: vor 1841, um 1840? (H. Schreiber).

Etwa um 1840(?)³⁸⁷ führte H. Schreiber auf dem Fronhofbuck, unmittelbar nördlich des damaligen Friedhofareals, kleinere Sondagen durch, in deren Verlauf „Fundamente von einzelnen Häusern“ angetroffen wurden.³⁸⁸ Auslöser für diese „Ausgrabungen“ (G. Schaffner) könnte die Entdeckung des Grabsteins CIL XIII 5333 gewesen sein (→F.1840b). Unter dem geborgenen Fundmaterial (hauptsächlich Keramik) befand sich auch der bekannte Riegeler Augenarztstempel. Bei diesem handelt es sich um ein rechteckiges, 3,5 x 4 cm messendes und knapp 1 cm dickes Täfelchen aus grünlichem Serpentin.³⁸⁹ Die gut lesbaren Inschriften auf den vier Schmalseiten lauten:

a: *L(ucii) Latini Quarti/Diamisios ad aspritud(ines)*
(„Diamysios nach Rezept des Lucius Latinus Quartus gegen das rauhe Wesen bei Triefäugigkeit“)

b: *L(ucii) Latini Quarti/Isochrysum ad cl(aritatem)*
(„Isochrysum, das 'Goldgleiche', nach Rezept des Lucius Latinus Quartus für ein helles Gesicht“)

c: *L(ucii) Latini Quarti/Diapsoric(um) Opopal(samatum a)d cl(aritatem)*
(„Diapsoricum Opobalsamatum [also mit Baslsam] nach Rezept des Lucius Latinus Quartus für ein helles Gesicht“)

d: *L(ucius) Virius Carpus*

Literatur: Der Augenarztstempel wurde schon an verschiedenen Stellen veröffentlicht. Die wichtigsten sind: SCHREIBER 1855, 63 ff. – SCHREIBER 1869, 17 ff. – AE. ESPERANDIEU, Signacula medicorum oculariorum. CIL XIII pars 3 fasc. 2 (Berlin 1908) Nr. 10021,121. (= CIL XIII 10021,121 od. Esperandieu Nr. 121). – WAGNER 1908, 206. – Die aktuellste Fundliste (mit Verbreitungskarte) zu den römischen Augenarztstempeln findet sich bei M. FEUGÈRE/E. KÜNZL/U. WEISSER, Die Starnadeln von Montbellet (Saône-et-Loire). Ein Beitrag zur antiken und islamischen Augenheilkunde. Jahrb. RGZM 32, 1985, 479 ff. bzw. 476 f. Abb. 19. (Der Riegeler Augenarztstempel ist hier die Nr. 32).

FH.1900a Friedhof, nördlicher Abschnitt, östlich der Friedhofskapelle

Holzgebäude, Straße

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

³⁸⁶ Wegen der Bedeutung des Fundes wurde wenigstens der Augenarztstempel kartiert.

³⁸⁷ Im „Verzeichnis meiner antiquarischen Sammlungen, aufgenommen im Frühjahr 1841“ (Stadtarchiv Freiburg) wird der hier gefundene Augenarztstempel bereits aufgeführt.

³⁸⁸ SCHAFFNER 1843, 30 f.; SCHREIBER 1869, 17 ff.

³⁸⁹ Petrologisches Gutachten durch M. Warth (Staatliches Museum für Naturkunde, Stuttgart).

Lokalisierungsgenauigkeit: III/IV.

Anlaß: Archäologischer Survey „zur Feststellung des ältesten Besiedlungsbildes von Riegel und Umgebung“.

Größe Aufschluß: Suchschnitte, Ausdehnung und Größe unbekannt.

Grabungsdauer: während 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Auf dem damals noch unmittelbar nördlich außerhalb des Friedhofs gelegenen und als Ackergelände genutzten Grundstück entdeckte K. Schumacher Spuren von Holzfachwerkbauten („ärmlicheren Fachwerkbaracken“), die sich an einem „ziemlich breiten Kiesweg“ orientierten. Bei dem Kiesweg handelt es sich um die jetzt sog. Nördliche Ausfallstraße.

Ob auch an dieser Stelle frühmittelalterliche Grubenhäuser festgestellt werden konnten (vgl. FH.1990b), läßt sich auf der Grundlage von Schumachers Angaben leider nicht mit Bestimmtheit sagen.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 6.

FH.1900b* Friedhof, Parkplatz vor der Leichenhalle

Holzgebäude, Straße (?)

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: III/IV.

Anlaß: Archäologischer Survey „zur Feststellung des ältesten Besiedlungsbildes von Riegel und Umgebung“.

Größe Aufschluß: Suchschnitte, Ausdehnung und Größe unbekannt.

Grabungsdauer: während 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Auf dem unmittelbar nördlich an Fundstelle FH.1990a sich anschließenden Acker konnte Schumacher Spuren von Holzfachwerkbauten feststellen.³⁹⁰

Bei den höchstwahrscheinlich an dieser Stelle erfaßten „Grubenhöhlen“ dürfte es sich um frühmittelalterliche Grubenhäuser gehandelt haben, wie sie auch in der Grabung F14.1996 nachgewiesen wurden. Sie dürften mit dem erstmals 972 urkundlich bezeugten fränkischen Königshof (*curtis regalis*) auf dem „Fronhofbuck“ in Verbindung zu bringen sein.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 6.

FH.1903 Friedhofskapelle

Steinkeller, menschliche Skelette

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Größe Aufschluß: ca. 160 m².

Auffindung: August 1903 (E. Meyer).

Als man im Sommer 1903 beim Bau der Friedhofskapelle auf einen Steinkeller stieß, ließ E. Meyer ihn kurzerhand freilegen und durch den Architekten O. Heinecke eine Bauaufnahme anfertigen. Ganz im Zuge der Zeit konzentrierte man sich auf die vorgefundenen Mauern, während etwa die Art und Weise der Kellerverfüllung und die anschließenden Schichten nicht beobachtet wurden. Bedauerlicherweise hat man genauso wenig etwas über die Lage einiger dabei entdeckter menschlicher Skelette vermerkt, so daß wir heute nurmehr mutmaßen können, ob es sich um spätere, in die Kellerverfüllung eingetiefte, reguläre beigabenlose Gräber oder möglicherweise um Opfer handelte, die eines unnatürlichen Todes gestorben waren und beim Zuschütten des Kellers mit vergraben wurden.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 28.

FH.1934 Friedhof, nördlicher Abschnitt, unmittelbar östlich der Friedhofskapelle

Streufund (Keramik)

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.

Auffindung: Januar 1934 (G. Kraft).

In ca. 1,4 m Tiefe ab GOF eine gut erhaltene Terra Nigra-Schale.

Literatur: Bad. Fundber. 12, 1936, 378.

FH.1938* Friedhof, altes Areal, im Bereich der Südwestecke

Streu funde (Keramik)

Lage: Nordwestvicus, nördlich Insula 1, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹¹

Auffindung: Januar 1938 (H. Stoll).

Keramik und verbrannter Hüttenlehm. Die Fundstelle liegt im Bereich der Trasse der durch den Friedhof ziehenden Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.

Literatur: Bad. Fundber. 15, 1939, 26.

FH.1939a Friedhof, mittlerer Abschnitt, südlich der Friedhofskapelle

Streu funde (Keramik)

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

³⁹⁰ Wegen Fundstelle FH.1973 wurde auf einen eigenständigen Eintrag im Gesamtplan Riegel verzichtet.

³⁹¹ Es handelt sich dabei um das Grab Feld II, Reihe 4, Nr. 10.

Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹²
Auffindung: Dezember 1939 (R. Nierhaus).

Aus dem Aushub einige Keramikscherben.

FH.1939b Friedhof, im Bereich der Leichenhalle *Mauern*

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III/IV.
Anlaß: Beim Pflügen.
Auffindung: vor 1939 (R. Nierhaus).

Während seiner Grabungstätigkeit im November/Dezember 1939 in Riegel erhielt R. Nierhaus vom Besitzer des damals noch als Ackergelände genutzten ersten Grundstücks nördlich des Friedhofs die Mitteilung, daß er beim Pflügen schon öfters auf Mauern gestoßen sei. Diese Mauern könnten von einem ähnlichen Steinkeller stammen wie in den Aufschlüssen F13v.1944, F14.1996 und FH.1903 erfaßt. Wegen des in diesem Bereich gelegenen, urkundlich bezeugten königlichen Wirtschaftshofes ist frühmittelalterliche Zeitstellung allerdings nicht ganz auszuschließen. Das Grundstück ist dasselbe, auf dem im Dezember 1900 bereits K. Schumacher gegraben hatte (→FH.1900b). Darüber hinaus dürfte die betreffende Stelle in etwa mit dem von H. Schreiber genannten Fundstellenbereich des Augenarztstempels (→FH.1840c) identisch sein.

FH.1940 Friedhof, altes Areal *Streifund (spätantike Münze)*

Lage: Ehem. Nordwestvicus, nördlich Insula 1, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹³
Auffindung: Juni 1940 (A. Eckerle).

Follis Constantins I. für Constantius II (RIC 528), geprägt 330/331 in Trier. Es handelt sich bei diesem Stück um den bislang einzig genauer lokalisierbaren Fund der Spätantike aus Riegel!

Literatur: Bad. Fundber. 17, 1941-47, 337. – FMRD II,2 (Südbaden) 2058, 218.

FH.1941a Friedhof, altes Areal *Streifunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, nördlich Insula 1, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹⁴

³⁹² Es handelt sich dabei um das Grab Feld III, Reihe 9, Nr. 1.

³⁹³ Es handelt sich dabei um das Grab Feld II, Reihe 2, Nr. 7.

Auffindung: Januar 1941 (A. Eckerle).

Zahlreiche Keramikscherben, darunter auch verzierte Terra Sigillata.

FH.1941b Friedhof, altes Areal, im Bereich der Südwestecke *Straße*

Lage: Nordwestvicus, nördlich Insula 1, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹⁵
Auffindung: Juni 1941 (G. Kraft).

Kiesschüttung einer römischen Straße. Es handelt sich dabei um die durch den Südteil des Friedhofes ziehende Trasse der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.

FH.1942a Friedhof, mittlerer Abschnitt, entlang der Ostseite zwischen altem und neuem Eingang *Straße*

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Ausheben verschiedener Grabgruben.
Auffindung: 1941/1942 (G. Kraft).

Der damalige Totengräber A. Hochreiter stieß beim Ausheben von Grabgruben im genannten Bereich immer wieder auf Kiesschüttungen, die vom Straßenkörper der bereits von K. Schumacher entdeckten Nördlichen Ausfallstraße stammen. Die Kieslagen ließen sich auf zwei Grabreihen gut,³⁹⁶ auf zwei weiteren ausdünnend beobachten. Nördlich des neuen Eingangs konnte er sie merkwürdigerweise nicht mehr feststellen, obwohl die Straße – nach allem was wir wissen – hier ihren weiteren Verlauf nahm.

Literatur: Bad. Fundber. 17, 1941-47, 332.

FH.1942b Friedhof, altes Areal *Steingebäude (?)*

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Ausheben einer Grabgrube.³⁹⁷
Auffindung: 1942 (G. Kraft).

³⁹⁴ Es handelt sich dabei um das Grab Feld I, Reihe 10, Nr. 7.

³⁹⁵ Es handelt sich dabei um das Grab Feld II, Reihe 2, Nr. 12.

³⁹⁶ Es handelt sich dabei um die Reihen 1 und 2 von Feld III.

³⁹⁷ G. Krafts Eintragung in eine Fundstellenskizze zufolge dürfte es sich am ehesten um das Grab Feld I, Reihe 6, Nr. 1 gehandelt haben.

In ca. 1,2-1,5 m Tiefe ab GOF zahlreiche unbehauene, „weiche“ Steine. Die Steinlage oder -packung wurde nicht durchstoßen.

FH.1973 Leichenhalle

Holzgebäude, Gruben

Lage: Nordvicus, Flst. 4199.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau der Leichenhalle.

Größe Aufschluß: 29,1 m².

Grabungsdauer: 17.-20.09.1973 (K. Hietkamp).

Da die Leichenhalle nicht unterkellert und nur wenig in den Boden eingetieft wurde, beschränkte sich die Untersuchung des LDA Freiburg im wesentlichen auf einen Baggerschnitt im Südteil des Grundrisses. Dabei konnte ein 0,3-0,5 m breites, NNW-SSO verlaufendes Gräbchen festgestellt werden, bei dem es sich wahrscheinlich um ein Schwellbalkengräbchen gehandelt haben wird. Darüber hinaus konnten zahlreiche Gruben und Pfostengruben dokumentiert werden, die wegen der Nähe der spätlatènezeitlichen Siedlung am Nordosthang des „Fronhofbucks“ und des in diesem Bereich vermuteten fränkischen Königshofes nicht alle in römische Zeit datieren dürften. Eine genaue Auswertung des Aufschlusses steht noch aus und sollte im Zusammenhang mit der Bearbeitung von Grabung F14.1996 erfolgen.

Fronhofstraße (FR)

FR.1944 Fronhofstraße, etwa auf Höhe Anwesen Fronhofstraße 4

Streufunde (vorwiegend Keramik)

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8579.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Beim Anlegen eines Panzergrabens.

Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

Sonstiges: Die Fundstelle erstreckte sich noch ein Stück weit nach Norden auf das heutige Grundstück Flst. 8582.

Funde (hauptsächlich Keramikscherben) „in großer Menge im ganzen Graben“.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 271.

FR1.1969 Fronhofstraße 1

Steinbrunnen, Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8578.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau eines Zweifamilienwohnhauses.

Auffindung: September 1969 (Ch. Dreier).

Beim Ausheben der Baugrube für das Haus Fronhofstraße 1 konnten zwei Steinbrunnen und mehrere Gruben beobachtet werden. Die Baubeobachtung wurde seinerzeit von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter des LDA Freiburg H. Kilchling durchgeführt. Ein Fundbericht wurde jedoch nicht erstellt. Doch ließ sich mit Hilfe des Grundstückseigentümers H. Rombach wenigstens noch die Lage der beiden Brunnen rekonstruieren, deren unterer Teil jeweils im Boden verblieb.

FR2.1989/90 Fronhofstraße 2

Holzbau; Hinterhofzone zweier Parzellen (u. a. Steinbrunnen, Schmiedeofen, Töpferofen, Latrine); mehrere Brandgräber

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8583.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

Anlaß: Bau eines Mehrfamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: 426,6 m².

Grabungsdauer: 15.09.-27.10.1989; 05.03.-20.04.1990 (Ch. Dreier, A. Schaub).

Durch frühzeitige Bekanntgabe des geplanten Bauvorhabens war es möglich, das Areal im Vorfeld durch eine planmäßige archäologische Ausgrabung zu untersuchen. Die älteste Siedlungsphase an dieser Stelle wird durch vier tief reichende Pfosten repräsentiert, die im Querschnitt durchschnittlich 0,4 x 0,5 m maßen und in entsprechend große Pfostengruben eingelassen waren. Ihre lichten Abstände untereinander betrugen in zwei Fällen ca. 4,4 m und einmal etwa 2,8 m. Sie bildeten offensichtlich die nordöstliche Ecksituation eines größeren Pfostenbaus, dessen Grundriß leider nicht weiterverfolgt werden konnte, so daß eine funktionale Deutung nicht möglich ist. Größe der Pfosten und Bauweise erinnern jedoch an frühe, vom Militär errichtete Bauten. Zwei der Pfosten wurden denn auch von einer Grube überlagert, deren Verfüllung Funde des späten 1. Jahrhunderts enthielt.

Die überwiegende Mehrzahl der festgestellten Befunde fügte sich dagegen in das Bild einer typischen Hinterhofzone einer streifenhausartigen Bebauung. Eine Reihe kleiner Pfosten bzw. ein kurzes Gräbchenstück gehörten dabei wohl zu einem Zaun, der eine Parzellengrenze markierte, an der sich die Grubenlandschaft deutlich erkennbar orientierte und die – wie es scheint – während der ganzen weiteren römischen Besiedlungsdauer Gültigkeit besaß. Die östliche Parzelle dürfte eine Töpferwerkstatt beherbergt haben, da sich hier die Reste eines kleinen, gut 1 m breiten und mit Bedienungsgrube 3,5 m langen birnenförmigen Töpferofens gefunden haben, der teilweise in den anstehenden Löß eingetieft war. Der Ofen wurde nach seiner Aufgabe abgebrochen, wobei der Schutt z. T. zur Verfüllung des Feuerungsraumes verwendet, z. T. in benachbarten Gruben deponiert wurde. Die westliche Parzelle wurde dagegen offensichtlich von einem

Schmied genutzt. Die Grubenverfüllungen dieser Parzelle enthielten nämlich auffallend häufig Schmiedeschlacken, die in der Nachbarparzelle fast völlig fehlten. Einige der Gruben können sogar als regelrechte Schlacke-Abfallgruben zu bezeichnet werden. Darüber hinaus fand sich hier eine ovale Steinsetzung, die als Unterbau einer Schmiedeesse interpretiert werden könnte, zumal einige der Steine Spuren starker Hitze-einwirkung aufwiesen. In unmittelbarer Nähe zu dieser mutmaßlichen Ofenanlage befand sich auch ein Steinbrunnen, der bis in eine Tiefe von 8 m ab GOF ausgegraben werden konnte, dessen unteres Ende hier allerdings noch nicht erreicht war. Der Brunnen war bis zum Ende der nachweisbaren römischen Besiedlung an Ort und Stelle, das um die Mitte oder vielleicht sogar erst in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts³⁹⁸ auf einen Brand gefolgt sein könnte, in Benutzung. Anschließend wurde er ziemlich rasch mit Bauschutt aufgefüllt und einplaniert. Der Brunnenverfüllung wurden in unterschiedlicher Tiefe botanische Proben entnommen, die zwischenzeitlich von H.-P. Stika ausgewertet wurden. Auffällig war vor allem die ungewöhnlich geringe Funddichte der Pflanzenreste, wobei die Getreidereste, die das Probenspektrum dominierten, ausnahmslos verkohlt waren. Für eine Überraschung sorgte die Entdeckung von fünf beigabenlosen Brandgräbern (sämtlich Urnengräber), die auf beiden Parzellen entlang der rückwärtigen Parzellengrenze angelegt worden waren, die vermutlich ebenfalls durch ein sichtbares Hindernis (Zaun oder Hecke) markiert war.

Literatur: DREIER 1990, 106 ff. – STIKA 1996, 64 ff.

FR3.1933* Fronhofstraße 3 *Streufrunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8574 (Westteil).
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Beim Anlegen von Baumlöchern.
Auffindung: März/April 1933 (W. Schleiermacher).
Sonstiges: vgl. auch Fundstelle HÄ8.1933.

Aus dem Aushub frisch geöffneter Baumlöcher zur Pflanzung von Obstbäumen Keramikscherben bis zu einer Entfernung von ca. 30 m nördlich der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.

Literatur: SCHLEIERMACHER 1933, 77.

FR3.1968 Fronhofstraße 3 *Streufrunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8574.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Zweifamilienwohnhauses.
Auffindung: 1968 (Ch. Dreier).

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fand sich eine Schachtel mit Keramikscherben aus der Baugrube des genannten Anwesens. Ein Fundbericht hierzu liegt nicht vor.

FR4.1985 Fronhofstraße 4 *Streufrunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8582.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Zweifamilienwohnhauses.
Auffindung: Juli 1985 (Ch. Dreier).

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fand sich eine Schachtel mit Keramikscherben aus der Baugrube des genannten Anwesens, die von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter H. Herr geborgen wurden. Ein Fundbericht hierzu liegt nicht vor, doch wurden immerhin einige Fotografien angefertigt. Diese und die geringe Fundmenge lassen den Schluß zu, daß in diesem Bereich nurmehr wenige römische Befunde angeschnitten wurden.

Guntramstraße (G)

G.1944 Guntramstraße, im Bereich der Einmündung in die Häflerstraße *Bauschutt, Streufrunde*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8651.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.
Auffindung: September 1944 (E. Ruf).
FV-Nr.: 1944-1.
Sonstiges: Die Fundstelle erstreckte sich nach Süden bis etwa auf Höhe des heutigen Grundstücks Flst. 8653.

In 0,5-0,7 m Tiefe ab GOF zahlreiche Keramikscherben, sehr viel verbrannter Hüttenlehm und einzelne Kalkbruchsteine.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 271; 276.

G32.1992 Guntramstraße 32 *Gruben*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8653.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Einfamilienwohnhauses.
Größe Aufschluß: ca. 131 m².
Grabungsdauer: 31.01.-01.02.1992 (Ch. Dreier, F. Stadelbacher).

³⁹⁸ Die Annahme eines Endes bereits zu Beginn des 3. Jahrhunderts (DREIER 1990, 109) ist zu revidieren.

Bei einer baubegleitenden Untersuchung konnten mehrere Gruben (darunter eine Latrine) beobachtet werden.

G34.1989 Guntramstraße 34

Mauer, Gruben, Brandschuttschicht, gekieste Fläche

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8652.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau eines Einfamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: ca. 113 m².

Auffindung bzw. Grabungsdauer: 30.05.-01.06.1989 (Ch. Dreier, L. Eberenz).

Im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung konnten sowohl beim Ausbaggern der Baugrube als auch auf der Baugrubensohle und in den Profilwänden zahlreiche römische Befunde (hauptsächlich Gruben, darunter auch Latrinen) dokumentiert werden, die zur Hinterhofzone einer zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße hin orientierten Parzelle gehören.

Im Nordteil der Baugrube konnte der ehrenamtliche Mitarbeiter des LDA Freiburg L. Eberenz auf einer Länge von etwa 6 m noch die unterste Lage eines 0,6-0,8 m breiten Fundamentgestücks beobachten, dessen Unterkante ca. 2,3 m unter GOF lag. Nach Aussage des Baggerführers war der Mauerzug stellenweise noch bis ca. 1 m hoch erhalten gewesen. Nach Osten hin „endete“ das Fundament etwa 3 m vor der dem Rand der Baugrube. Sein weiterer Verlauf ließ sich hier nicht mehr klären. Sehr wahrscheinlich gehörte dieses Fundament zur südlichen Begrenzungsmauer eines Steinkellers.

Eine ausgedehnte Brandschuttplanie, von der sich Reste auch in einigen Grubenverfüllungen fanden, deutet darauf hin, daß es auf der Parzelle einmal gebrannt haben muß. Der Brandschutt wurde von einer ebenfalls großflächigen Kiesschicht überlagert, deren Ausdehnung allerdings nicht genau bestimmt werden konnte.

Hauptstraße (H)

H.1979 Hauptstraße, etwa auf Höhe des nördlichen Gebäudes des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton (Hauptstraße 63)

Streifunde (Keramik)

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 1/6.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Kanalisationsarbeiten.

Auffindung: August 1979 (L. Eberenz).

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fand sich eine Schachtel mit Keramikscherben, die bei Bauarbeiten an der Kanalisation „vor dem nördlichen Teil des

Kinderheims St. Anton“ geborgen wurden. Ein Fundbericht hierzu liegt nicht vor.

H.1988a Hauptstraße, westlich auf Höhe des Anwesens Hauptstraße 53

Mauern, Tischesäule aus Buntsandstein

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 1/6 (etwa auf Höhe des Eingangs Edeka-Markt).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Verlegen von Wasserrohren.

Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Im Westprofil des Leitungsgrabens waren direkt unterhalb der modernen Straßenschichten in einem Abstand von 5 m die zwei Mauern aus Kalkbruchsteinen angeschnitten, von denen die südliche noch flächige Reste eines weißen Wandverputzes aufwies. Zwischen den Mauern zeigte sich eine humose, mit Holzkohle und verbrannten Ziegelbruchstücken durchsetzte Schicht. Vermutlich aus dieser Schicht stammt auch eine Tischesäule aus Buntsandstein, die – in zwei Teile zerbrochen (wobei die Fragmente nicht beieinander lagen) – in diesem Bereich aus dem Leitungsgraben geborgen werden konnte. Plinthe, bikonischer Schaft und Kapitell der insgesamt 1,06 m hohen Tischesäule sind aus einem Stück gearbeitet.

Tischesäule und Befund deuten auf eine Kellersituation, die aufgrund der Lage mit dem Forum in Verbindung zu bringen ist.

Literatur: M. MICHELS, Römische Neufunde aus Riegel. „s. Eige zeige“ – Jahrb. Lkr. Emmendingen 3, 1989, 75 f. (dort noch als Portikussäule gedeutet).

H.1988b Hauptstraße, auf Höhe der Hofeinfahrt des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton (Hauptstraße 63)

Streifunde (Keramik)

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 1/6.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Verlegen von Wasserrohren.

Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Im Leitungsgraben aus „dunklem Boden“ zahlreiche Keramikscherben.

H.1990a Hauptstraße, auf Höhe des Anwesens Kirchstraße 1

Mauer

Lage: "Unterstadt" (Insula 15), Flst. 1/6.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neugestaltung der Ortsdurchfahrt.

Auffindung: September 1990 (M. Michels).

In ca. 0,70 m Tiefe ab GOF Reste eines vom Bagger teilweise angeschnittenen Mauerzugs. Breite, Fluchtrichtung und Tiefe der Mauer ließen sich leider nicht feststellen. Wegen ihrer Lage innerhalb der Hauptstraße ist eine mittelalterliche bis neuzeitliche Zeitstellung sehr unwahrscheinlich.

H.1990b Hauptstraße, auf Höhe des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton (Hauptstraße 63)

Mauer

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 1/6.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Neugestaltung der Ortsdurchfahrt.
Auffindung: September (?) 1990 (M. Michels).

M. Michels berichtet, daß nach Aussage von H. Fröhlich (Riegel) im Bereich der Eingangstreppe des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton ein Stück einer Mauer mit dem Preßlufthammer entfernt worden sei. Wegen der Lage außerhalb des mittelalterlichen Ortskerns ist römische Zeitstellung wahrscheinlich.

H12.1943 Hauptstraße 12

Streufrunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 20), Flst. 9.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.
Anlaß: Bau einer Senkgrube.
Auffindung: Januar 1943 (F. Giedemann).
Sonstiges: Römische Zeitstellung ist wahrscheinlich, jedoch nicht gesichert.

In 1,5-1,8 m Tiefe ab GOF Keramikscherben und Tierknochen. Der Beschreibung nach könnten die Funde aus einer Brandschicht stammen.

Literatur: Bad. Fundber. 17, 1941-47, 333; 368.

H20.1956 Hauptstraße 20

Mauer, Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 20), Flst. 5 (damals sog. „Gemeindehaus“).
Lokalisierungsgenauigkeit: III bzw. IV.
Anlaß: Bau des Hauses Hauptstraße 20; Bau einer Senkgrube.
Auffindung: Frühjahr bzw. Juli 1956 (P. Monski).

Aus der Baugrube des Wohnhauses stammt ein größerer Streufundkomplex, der bereits von I. Huld bearbeitet und vorgelegt wurde.

Beim Bau einer Senkgrube im Hinterhof wurde ein ca. 0,7 m breites, schräg zu den bestehenden Baufluchten und Parzellengrenzen verlaufendes Mauerfundament

beobachtet, dessen Unterkante etwa bei 2 m unter GOF lag. Zeitstellung ungeklärt.³⁹⁹

Literatur: HULD 1962, 51 ff.

H25.1988 Hauptstraße 25

Streufrunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 21), Flst. 366.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Umbauarbeiten?
Auffindung: 1988.

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fand sich eine Schachtel mit Keramikscherben, die auf dem genannten Grundstück bei nicht näher bezeichneten Bauarbeiten gefunden wurden. Ein Fundbericht dazu fehlt.

H27.1993 Hauptstraße 27

Steinbrunnen (?), Gruben

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 21), Flst. 364.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Errichtung eines rückwärtigen Anbaus.
Auffindung: Juli 1993 (M. Michels).

Im Zuge einer baubegleitenden Beobachtung wurden beim Ausbaggern der Baugrube mehrere Gruben (darunter möglicherweise eine Latrine), eventuell ein Steinbrunnen sowie eine Brandschuttschicht festgestellt werden. Da die Baugrube bis in eine Tiefe von 3,5 m ab GOF ausgehoben wurde, war eine zeichnerische Dokumentation der Befunde nicht möglich.⁴⁰⁰

H29.1861 Hauptstraße 29

Streufrunde

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 21), Flst. 304.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: April 1861 (V. Himmel).

„Beim Graben“ im Hof des Stammhauses der Brauerei Meyer wurde eine fast vollständig erhaltene Amphore gefunden. Das Stück ist heute leider verschollen.

Literatur: WAGNER 1908, 207 m. Fig. 138a.

H30.1900* Hauptstraße 28-30

Streufrunde

³⁹⁹ Auf eine Kartierung im Gesamtplan Riegel wurde daher verzichtet.

⁴⁰⁰ Da die Lage der einzelnen Befunde nicht mehr nachvollziehbar ist, wurde die Fundstelle auf dem Gesamtplan Riegel lediglich mit einem Punktsymbol kartiert.

Lage: „Unterstadt“ (Insula 19), Flst. 44.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: vor 1900 (K. Schumacher).

Im Laufe seiner Grabungstätigkeit im Dezember 1900 in Riegel wurden K. Schumacher auch Mitteilungen über früher beobachtete Funde zugetragen. So erwähnt er in seinem Fundbericht, daß „auch beim Gasthaus 'Zum Kopf' ... schon römische Funde zu Tage gekommen“ seien.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8 Anm. 10.

H30.1990 Hauptstraße 28-30 *Streifund (Keramik)*

Lage: „Unterstadt“ (Insula 19), Flst. 44.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Abriß einer Schlosserwerkstätte und Neubau eines Gästehauses des Hotels „Zum Kopf“.
Auffindung: 1990 (M. Michels).

Im Rahmen der genannten Baumaßnahme wurde ein Krugwandscherben mit Graffito „[...]ARATI[...]“ geborgen.

H31.1991 Hauptstraße 31 (Rathaus) *Punktfundament oder Mauerabschluß*

Lage: „Unterstadt“ (Insula 20), Flst. 1.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Sanierung der Abwasserkanalisation des Rathauses.
Größe Aufschluß: im wesentlichen Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 26.03.1991 (Ch. Dreier).

Bei der Erneuerung von Kanalisationsrohren im Innenhof des Rathauses wurde dicht unter der Oberfläche ein ca. 1,15 m breites Fundament entdeckt, das max. 0,3 m in den Leitungsgraben hinein reichte und hier mit einer sauberen Kante endete. Es war offensichtlich in Zweischalentechnik errichtet, wobei die Schalen aus grob gerichteten Kalkbruchsteinen bestanden, die – mit reichlich Mörtel verbunden – lagerecht und fugenversetzt aufgemauert waren. Insbesondere an der Stirnseite war der aus den Fugen herausgequollene Mörtel verstrichen worden. Das Fundament war noch mindestens 0,6 m hoch erhalten. Seine Unterkante konnte jedoch nicht erfaßt werden. Da sich die Untersuchung auf den Leitungsgraben beschränken mußte, ließ sich sein weiterer Verlauf ebenfalls nicht klären. Es muß daher offen bleiben, ob es sich um ein Punktfundament oder um einen Mauerabschluß (etwa im Bereich eines Gebäudeeingangs) handelt.

H31.1996 Hauptstraße 31 (Rathaus) *Steingebäude, Großlatrine*

Lage: „Unterstadt“ (Insula 20), Flst. 1.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Sanierung und Umbau des Rathauses.
Größe Aufschluß: ca. 74 m².
Grabungsdauer: 18.07.-05.08.1996 (M. Scholz).

Im Zuge der Sanierung des Rathauses wurde der alte Zwischenbau zwischen Haupt- und Nebenflügel abgerissen und ein neues Treppenhaus mit Fahrstuhl errichtet. Dazu mußte in diesem Bereich eine Baugrube ausgehoben werden, die baubegleitend archäologisch untersucht wurde, wobei sich die Dokumentation allerdings im wesentlichen auf mehrere Profilaufnahmen beschränken mußte. Ebenfalls beobachtet wurden Profilaufschlüsse vor der Nordost- und Nordwestseite des Hauptflügels, die sich als Folge der gleichzeitigen Erneuerung der Außenfassade ergaben.

Außer Spuren vom Vorgängerbau des 1784 errichteten Rathauses fanden sich in den Profilen auch Mauerausbruchgräben eines römischen Steinbaus, die sich zu zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Mauerzügen ergänzen lassen. Die Fluchtrichtungen dieser Mauern entsprechen den Baufluchten der Forumsbasilika (→H50.1997) und weichen deutlich von dem in Aufschluß H31.1991 erfaßten Fundament ab. Die Breite der Ausbruchgräben läßt auf 2 1/2 römische Fuß (0,74 m) breite Fundamente schließen.

Vor der Nordostseite des Rathauses konnte darüber hinaus auf 1,5 m Länge ein weiterer, wohl ebenfalls römischer Fundamentrest mit einer Breite von ca. 0,8 m festgestellt werden, dessen Flucht wiederum in etwa rechtwinklig zur Richtung des Fundaments von 1991 verlief.

Zu einer älteren Phase gehört dagegen eine große, und daher wohl öffentlich genutzte Latrinenanlage, deren Senkgrube in einem der Profile angeschnitten wurde.

H32.1989 Hauptstraße 32 *Reste von Steingebäuden, Gruben*

Lage: „Unterstadt“ (Insula 15), Flst. 106.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses.
Größe Aufschluß: ca. 125 m² (Baugrube).
Grabungsdauer: 04.-06./16.10.1989 (A. Schaub).

Eine baubegleitende Untersuchung, die während der Herbstkampagne der Grabung FR2.1989/90 durchgeführt wurde, mußte sich auf die Dokumentation bzw. die Beobachtung des West- bzw. Ostprofils der Baugrube beschränken. Im Westprofil wurden außer zwei großen, nicht näher zu bezeichnenden Gruben auch zwei unmittelbar nebeneinander liegende Mauerausbruchgräben angeschnitten, von denen der eine seine Fortsetzung in einem in Grabung H38.1994 festge-

stellten Mauerzug fand. Die Fundamentbreite betrug in beiden Fällen wohl 2 römische Fuß (ca. 0,6 m). Im Ostprofil zeigten sich dagegen zwei schräg angeschnittene Mauern, die aufeinander zu liefen und ursprünglich offensichtlich die Ecke eines Steinkellers bildeten. Auf dem Niveau der Baugrubensohle (ca. 2,4 m unter GOF) war die Fundamentzone der 0,6 m breiten Mauern noch nicht erreicht. Die noch erhaltene Mauerhöhe betrug ca. 1,2 m. Die Fluchten der Kellermauern weichen deutlich von den übrigen römischen Baufluchten in diesem Bereich ab, entsprechen aber in etwa dem in Aufschluß H31.1991 dokumentierten Fundament.

H33.1949 Hauptstraße 33

Streifunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 20), Flst. 253 (Fundstelle „Haus Busch“).⁴⁰¹

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neubau des Wohnhauses Hauptstraße 33.

Auffindung: März 1949 (A. Eckerle).

Aus der Baugrube stammt ein größerer Streifundkomplex, der bereits größtenteils von R. Abkamp vorgelegt wurde. Knapp die Hälfte des Materials konnte in die vor- oder frühflavische Zeit datiert werden, während der Rest hauptsächlich dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts angehört. Ein Teil der Funde wurde angeblich aus einer in 1,9 m Tiefe unter GOF befindlichen „Aschenschicht“ geborgen.

Literatur: Bad. Fundber. 19, 1949-51, 198. – Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 566 f. m. Taf. 67B; 68. – ASSKAMP 1989, 138 m. Taf. 110; 111.

H35.1900 Hauptstraße 35

Mauern, Brandschutt

Lage: „Unterstadt“ (Insula 20), Flst. 248/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: unbekannt.

Auffindung: vor 1900 (K. Schumacher).

Im Laufe seiner Grabungstätigkeit im Dezember 1900 in Riegel wurden K. Schumacher auch Mitteilungen über früher beobachtete Funde zugetragen. Dazu gehört auch der Hinweis, daß „hinter der Krone“⁴⁰² römische Mauerreste, Brandschichten [und] Bruchstücke römischen Thongeschirres“ entdeckt worden seien.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8.

⁴⁰¹ Die in der Literatur zu lesende Angabe „Kehnerstraße 105“ entspricht einer alten Hausnummerierung.

⁴⁰² Das Gasthaus „Krone“ wurde im Zweiten Weltkrieg bei einem Bombenangriff zerstört. Das Grundstück wurde erst 1989 (→H35.1989) wieder bebaut. Die neue Bebauung ist in der Digitalen Flurkarte des Staatlichen Vermessungsamtes Emmendingen (Stand: Oktober 2000) noch nicht eingetragen.

H35.1989 Hauptstraße 35

Mauer, Spuren von Holzgebäuden (?)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 20), Flst. 248/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neubebauung des Grundstücks.

Grabungsdauer: 28.08.1989 (K. Batsch).

Bei der Überwachung des Baugrubenaushubs konnte im Bereich der nördlichen Grundstückshälfte, die bis dahin nicht unterkellert gewesen war, ca. 0,5 m unter GOF ein gut 0,5 m breites, grob in Ost-West-Richtung verlaufendes Mauerfundament aus Kalkbruchsteinen beobachtet werden, dessen genaue Position, Fluchtrichtung und Länge wegen der zügig fortschreitenden Baggerarbeiten leider nicht festzuhalten war. Dagegen konnte im Randbereich zum Nachbargrundstück Hauptstraße 37 hin ein kleiner Profilausschnitt wenigstens skizzenhaft dokumentiert werden. Das darin erfaßte römische Schichtenpaket besaß eine Mächtigkeit von insgesamt ca. 0,5 m und lag ebenso tief unter GOF. Dem Schichtcharakter nach dürfte sich um Baugrundplanien bzw. Fußböden von Holzgebäuden gehandelt haben. Unter den geborgenen Funden befindet sich auch vorflavische Keramik.

H38.1994 Hauptstraße 38

Mehrphasige Siedlungsreste (Holzgebäude, Steingebäude, Straße)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 15), Flst. 111.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

Anlaß: Neubau eines Geschäfts- und Bürogebäudes.

Größe Aufschluß: 97,6 m².

Grabungsdauer: 21.02-22.04.; 06.05.1994 (Ch. Dreier).

Bedingt durch den Abriß eines nur teilunterkellerten Wohnhauses aus dem 18. Jahrhundert und der anstehenden Neubebauung des Areals wurde im Vorfeld der Neubaumaßnahme eine kleine Rettungsgrabung durchgeführt, die sich aus Zeitgründen aber auf die neu zu unterkellernden Bereiche beschränken mußte. Die römischen Befunde waren durch mittelalterliche und neuzeitliche Bodeneingriffe (Keller, Brunnen, Jauchegrube) sehr stark gestört. Vollständige Gebäudegrundrisse ließen sich aber auch wegen des kleinen Grabungsausschnitts nicht gewinnen. Dennoch konnten mehrere Bauhorizonte herausgearbeitet werden. Die älteste Siedlungsphase wird von einem nurmehr randlich angeschnittenen Schwellriegelbau markiert, der mit seinen gegenüber den nachfolgenden Phasen leicht abweichenden Baufluchten der vorflavischen Zeit angehören könnte. Die nächste Holzbauphase, von der sich Steinunterbauten zur Auflage von Schwellbalken und Fußböden fanden, besaß bereits die gleichen Baufluchten wie die Forumsbasilika. Darüber hinaus konnten Mauerausbruchgräben (Gebäudeecke) eines Steinbaus mit mindestens einer Um-

bau- bzw. Erneuerungsphase festgestellt werden, dessen Laufniveaus allerdings bereits fehlten. Der Breite der Ausbruchgräben nach zu urteilen, dürfte die Fundamentbreite des Gebäudes ... betragen haben.

Bedauerlicherweise wurde die Planung der Baumaßnahme nachträglich geändert, ohne das LDA Freiburg davon in Kenntnis zu setzen. Es wurde daher nach Abschluß der Grabung die Baugrube wesentlich größer ausgehoben als vorgesehen, so daß eine ca. 172 m² große Fläche mit weitgehend ungestörten römischen Schichten nahezu unbeobachtet zerstört wurde. Immerhin ließ sich im Südprofil der Baugrube noch der Kieskörper einer ca. in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Straße feststellen (Unterkante etwa 1,6 m unter GOF), ohne daß diese aber hätte näher dokumentiert werden können.

Eine Gesamtauswertung der Grabung steht noch aus.

Literatur: DREIER 1994, 113.

H50.1900a* Hauptstraße 50/1 bzw. 50/2 (vormals Hauptstraße 50)

Streufunde (Keramik)

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/6 (vormals 5146/1, sog. „Areal Breisacher“).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau eines Holzschuppens.

Auffindung: vor 1900 (K. Schumacher, R. Nierhaus).

Während seiner Grabungstätigkeit auf dem damals größtenteils noch als Ackerfläche bzw. Streuobstwiese genutzten Geländes wurde K. Schumacher berichtet, daß beim Bau eines Holzschuppens (Lage etwa im Bereich der Südwestecke des jetzigen Grundstücks 5146/1) „ein Korb voll römischer Gefäße“ zum Vorschein kam, die – wie es scheint – zumeist komplett erhalten waren. Schumacher zufolge wurden die Funde „in alle Welt hinaus verschleudert“. Einige Stücke, die in die Privatsammlung von E. Meyer gelangten, konnte Schumacher wenigstens fotografisch festhalten (SCHUMACHER 1901, 9 Fig. 10). Einige weitere Stücke konnte ferner R. Nierhaus im Oktober 1942 in Freiburger Privatbesitz begutachten.⁴⁰³ Es handelte sich dabei offensichtlich um Gefäße bzw. Geräte, die zur Beleuchtung bzw. teilweise vielleicht zu kultischen Zwecken dienten.⁴⁰⁴

Heute müssen die Funde als verschollen gelten. Lediglich ein kleines, pateraartiges Tellerchen (ähnlich SCHUMACHER 1901, 9 Fig. 10, untere Reihe), das sich unter den Stücken der Riegeler Rathaussammlung befindet, könnte noch von diesem Komplex stammen. Die Funde dürften Teil der „Ausstattung“ der Forumsbasilika gewesen sein.

⁴⁰³ Es war vorgesehen, diese zeichnen zu lassen, was aber leider nie geschehen ist.

⁴⁰⁴ Näheres dazu in Teil II, Kap. 1.3.6.2.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 7; 9 Fig. 10. – Bad. Fundber. 17, 1941-47, 332 f.

H50.1900b Hauptstraße 50/1 bzw. 50/2 (vormals Hauptstraße 50)

Steingebäude (Forumsbasilika)

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/6 (vormals 5146/1, sog. „Areal Breisacher“).

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Archäologischer Survey „zur Feststellung des ältesten Besiedlungsbildes von Riegel und Umgebung“.

Größe Aufschluß: Suchschnitte, Ausdehnung und Größe unbekannt.

Grabungsdauer: während 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Teil des Umrisses, Ansätze der Innengliederung und der Schichtabfolge eines großen Steingebäudes, das Schumacher für das Wohnhaus eines römischen Guts-hofes hielt, bei dem es sich aber um die Forumsbasilika des römischen Riegel handelt. Ausführlich dazu in Teil II dieser Arbeit.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 6 f.; 10 Fig. 8; 11 Fig. 9.

H50.1995 Hauptstraße 50/1 bzw. 50/2 (vor-mals Hauptstraße 50)

Südliche Außenmauer der Forumsbasilika

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/6 (vormals 5146/1, sog. „Areal Breisacher“).

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Anbau an die Probierstube des Weingutes Breisacher.

Größe Aufschluß: 53 m².

Grabungsdauer: 28./31.07.1995 (M. Michels, Ch. Dreier).

Beim Überwachen des Baugrubenaushubs beobachtete M. Michels in ca. 0,9 m Tiefe unter GOF einen grab in Ost-West-Richtung durch die Baugrube verlaufenden Mauerausbruchgraben, der zu dem von K. Schumacher im Dezember 1900 entdeckten Gebäude gehörte (→H50.1900b). Im Rahmen einer kleinen Notbergung konnte der Mauerzug in der westlichen Baugrubenwand archäologisch dokumentiert werden, womit erstmals eine relativ genaue Kartierung des Schumacher'schen Gebäudes ermöglicht wurde.⁴⁰⁵

H50.1997 Hauptstraße 50/1 bzw. 50/2 (vor-mals Hauptstraße 50)

Forumsbasilika, Forum, jüngerer Steinbau

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/6 (vormals 5146/1, sog. „Areal Breisacher“).

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

⁴⁰⁵ Vgl. auch die Auswertung von Grabung H50.1997 in Teil II dieses Bandes (Kap. 1.1).

Anlaß: Neubau von zwei Mehrfamilienhäusern mit Tiefgarage.
Größe Aufschluß: 1013 m².
Grabungsdauer: 13.10.-20.11.1997 (Ch. Dreier).

Vgl. die Auswertung dieser Grabung in Teil II dieser Arbeit.

Literatur: DREIER 1997, 117 ff.

H50.1998a Hauptstraße 50/1 bzw. 50/2 (vormals Hauptstraße 50) *Südliche Außenmauer der Forumsbasilika*

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/6 (vormals 5146/1, sog. „Areal Breisacher“), im Bereich der Hofeinfahrt.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Nachuntersuchung zu Grabung H50.1997.
Größe Aufschluß: 28 m².
Grabungsdauer: 05./06./19.06.1998 (Ch. Dreier).

Vgl. dazu die Auswertung von Grabung H50.1997 in Teil II dieser Arbeit.

H50.1998b Hauptstraße 50 *Östliches Pfeilerfundament des großen Mittelschiffbo- gens der Forumsbasilika, Mauerausbruchgraben eines weiteren Steingebäudes*

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/1 (ehem. sog. „Areal Breisacher“).
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Nachuntersuchung zu Grabung H50.1997.
Größe Aufschluß: 9,9 m².
Grabungsdauer: 96.-10.08.1998 (Ch. Dreier).
FV-Nr.: 1997-138.

Vgl. dazu die Auswertung von Grabung H50.1997 in Teil II dieser Arbeit.

H52/1.1992 Hauptstraße 52/1 *Grube*

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 5145 (im Bereich des Parkplatzes vor dem Feuerwehrhaus).
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Verlegen von Versorgungsleitungen.
Auffindung: Dezember 1992 (K. Hietkamp, W. Zwernemann).

In dem ca. 2,5 m breiten und durchschnittlich 1,2 m tiefen Leitungsgraben, der von der Hauptstraße bis zum Feuerwehrhaus gezogen wurde, an der im Gesamtplan Riegel angegebenen Stelle als einziger, mit großer Wahrscheinlichkeit römischer Befund eine nicht näher zu bezeichnende Grube, die bis unter die Grabensohle hinab reichte.

Im Frühjahr 1992 konnte der Bau des neuen Feuerwehrhauses, das allerdings nicht unterkellert wurde,

bedauerlicherweise nicht von Anfang an beobachtet werden.

H53.1986 Hauptstraße 53 *Mehrphasige Siedlungsreste (Holzgebäude, Gruben), Straße*

Lage: „Unterstadt“ (Insula 10), Flst. 220
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses.
Größe Aufschluß: 13,6 m² und Profilaufnahme.
Grabungsdauer: Mitte Januar bis Mitte Mai 1986 (K. Hietkamp).

1986 sollte ein ca. 1059 m² großes Areal am Rande des alten Ortskerns von Riegel, das bis dahin in mehrere Kleinparzellen (Anwesen Hauptstraße 53-61, alt) aufgeteilt gewesen war, durch ein Wohn- und Geschäftshaus mit 685 m² Grundfläche neu überbaut werden. Damit hätte sich die seltene Gelegenheit geboten, in diesem dicht bebauten Bereich, der ansonsten in der Regel nur kleinere Aufschlüsse ermöglicht, eine größere zusammenhängende Fläche archäologisch zu untersuchen, die – das läßt sich nach heutigem Kenntnisstand ohne den geringsten Zweifel behaupten – das stratigraphisch abgesicherte Rückgrat der Siedlungsschronologie des römischen Riegel hätte bilden können. Es ist daher höchst bedauerlich, daß die Freiburger Archäologische Denkmalpflege von diesem Bauvorhaben nur durch einen Zufall erfuhr, als die Baugrube bereits größtenteils ausgehoben war. Es konnte daher nurmehr eine kleine Fläche am Rande der eigentlichen Baugrube im Bereich der Zulieferungsrampe des geplanten Lebensmittelmarktes planmäßig ergraben werden. Darüber hinaus mußte sich die Untersuchung auf die Dokumentation einiger Profilabschnitte und einige flüchtige Beobachtungen beim Ausbaggern der Nordwestecke der Baugrube beschränken.

Im Rahmen der begonnenen Auswertung dieser Rettungsgrabung ließen sich insgesamt sechs oder sieben römische Siedlungsphasen (z. T. Bauphasen) herausarbeiten, von denen nur die letzte nur mehr ansatzweise zu fassen war, und die einen Zeitraum vom vorflavischen Siedlungsbeginn bis mindestens nach der Mitte des 2. Jahrhunderts umfassen. In den meisten Phasen befinden wir uns mit der Grabungsfläche innerhalb von Wohngebäuden, deren Struktur sich längere Zeit anscheinend kaum veränderte, was sich etwa daran zeigt, daß die Herdstelle über mehrere Phasen hinweg an der gleichen Stelle angelegt worden war. Die erfaßten Gebäude waren mindestens bis zum beginnenden 2. Jahrhundert reine Holz- bzw. Holzfachwerkbauten, die zunächst in Pfostenbauweise, dann als Schwellrahmenbauten errichtet wurden. Brandschichten, deren exakte Datierung allerdings noch aussteht, deuten darauf hin, daß die Bebauung zweimal einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel. Vom ersten Brand

fanden sich darüber hinaus noch Reste verkohlter Schwellbalken bzw. Holzdielen eines Fußbodens in situ.

Im Südprofil der Baugrube konnte ein längs geschnittenes Teilstück eines mehrmals aufgehöhten, stellenweise bis zu 1,2 m mächtigen Kieskörpers einer römischen Straße dokumentiert werden, die – wie sich jetzt herausstellte – mittig auf die östliche Schmalseite der Forumsbasilika zulief (sog. Thermenstraße L 3S).

Literatur: FINGERLIN 1986, 86 ff.

H54/1.1999 Hauptstraße 54/1 Gruben

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 5144/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Neubau eines Einfamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: ca. 140 m².

Grabungsdauer: 17.12.1999 (Ch. Dreier).

In der Nordhälfte der Baugrube in 1,2 m Tiefe ab GOF drei nicht näher zu bezeichnende Gruben sowie eine zwischen 0,6 und 0,9 m breite grabenartige Struktur, die mindestens bis 1,7 m Tiefe hinab reichte. Deutung nicht möglich.

H58.1956 Hauptstraße 58 Mauer

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 5139.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau einer Gartenmauer.

Auffindung: 1956 (J. Schneider).

Mündliche Mitteilung A. Knobels, des damaligen Pächters der Ökonomie des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton, daß 1956 beim Bau einer Gartenmauer zum Nachbaranwesen Hauptstraße 56 hin, an deren westlichem Ende, in ca. 1 m Tiefe ab GOF ein Mauerfundament beobachtet wurde.

Sehr wahrscheinlich handelte es sich dabei um ein Teilstück der in Grabung H58.1974/75 nachgewiesenen Einfriedung eines mutmaßlichen gallo-römischen Tempelbezirks.

H58.1958 Hauptstraße 58 Münzfund

Lage: Südlich des Forums (Insula 7), Flst. 5139 (südwestliches Ökonomiegebäude).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Vergrößerung eines Ökonomiegebäudes.

Auffindung: 1958 (J. Schneider).

Mündliche Mitteilung A. Knobels, des damaligen Pächters der Ökonomie des Erzbischöflichen Kinder-

heims St. Anton, daß 1958 beim Ausheben einer Grube für einen Stützpfeiler der genannten Baumaßnahme eine Münze gefunden wurde. Nach Bestimmung durch E. Nuber handelt es sich um einen stark abgegriffenen Dupondius des Vespasian für Titus (Münztyp nicht näher bestimmbar).

H58.1974/75 Hauptstraße 58, im Bereich des Spielplatzes in der Westhälfte des Grundstücks (Grabung „Beim Kloster“) Kastellgraben, Zwischenturm und Backöfen von Lager I – Töpferöfen – Umfriedung mit Eckgebäude eines gallo-römischen (?) Tempelbezirks – Straße

Lage: Südlich des Forums (Insula 7 und westlich davon), Flst. 5139.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau einer Spiel- und Sportplatzanlage des Erzbischöflichen Kinderheims St. Anton..

Größe Aufschluß: ca. 1430 m² (verteilt auf mehrere Flächen bzw. Suchschnitte).

Grabungsdauer: März-September 1974; Februar/März bzw. September/Okttober 1975 (K. Hietkamp).

Den Beginn der römischen Besiedlung auf dem untersuchten Gelände markiert die Errichtung des frühflavischen Lagers I. Erfaßt wurden mehrere Abschnitte des Wehrgrabens (darunter ein über 30 m langes Teilstück) in Gestalt einer *fossa punica*, deren Breite mit noch max. 4 m und die Tiefe mit max. noch 2 m ermittelt werden konnte. Von der Lagerumwehrung fanden sich ferner die vier Pfostengruben mit den Standspuren der Holzpfosten eines in der Fläche 3,8 x 3,1 m großen Zwischenturms sowie Spuren von Lehmplacken des Erdwalls, der nach Aufgabe des Lagers in den Graben gestürzt wurde. Von der Innenbebauung des Lagers konnten in dem Grabungsausschnitt lediglich fünf in den Boden eingetiefe Backöfen mit rundem, überwölbtem Feuerungsraum und rechteckiger Bedienungsrinne aufgedeckt werden. Die Größe der Öfen (Durchmesser des Feuerungsraums) lag zwischen 1,15 m und 1,6 m. Die Lagerbefunde wurden bereits von R. Aßkamp ausführlich publiziert.

Nach Aufgabe des Lagers wurde das Areal bereits ab domitianischer Zeit von der sich ausdehnenden Zivilsiedlung genutzt. Ausgegraben wurden vier Töpferöfen, die nach Ausweis von Fehlbränden u. a. der Produktion von Glanztonkeramik dienten, sowie zahlreiche Gruben. In einer der Gruben, die den verfüllten Kastellgraben überlagerte, fanden sich auffallend viele Scherben von mehreren Glasgefäßen, was an ein Altglasdepot denken läßt, zumal daneben auch Reste einer Schmelzofenwand aus verglasten Ziegeln, Glasschlacke und Fragmente eines Schmelztiegels geborgen wurden. Alles in allem deutliche Hinweise auf Glasverarbeitung. Wo sich allerdings die zugehörigen Werkstätten befanden und zu welcher Straße hin sich

diese Bebauung orientierte, konnte mit der Grabung nicht geklärt werden.

Zu einer Ausbauphase der Siedlung gehörte ein etwa 20 m östlich davon gelegener umfriedeter Bezirk, von dem die Südwestecke der Umfassungsmauer mit einem eingebauten Eckraum untersucht werden konnte. Dieser Raum diente offensichtlich kultischen Handlungen. So fanden sich in einer Grube im Fußboden eingegraben die Reste eines Tieropfers ohne Kopf. Ebenfalls vergraben war ein Depot aus 15 verbrannten Altmünzen (soweit bestimmbar zumeist Prägungen des Augustus) mit z. T. anhaftenden organischen Resten, was dafür sprechen könnte, daß die Münzen in einem Beutel verbrannt, sprich: geopfert, wurden. Darüber hinaus kamen unter dem Schutt des Gebäudes zwei kleine Bronzemesser und mehrere Bronzelöffel zutage. Das Eckgebäude war sehr wahrscheinlich Teil eines gallo-römischen (?) Tempelbezirks, der – geht man von der Größe vergleichbarer Anlagen aus – bis vor an die Südvicus-Straße (Q 10) reichte. Außerdem war die Umfassungsmauer auch im Süden und Westen von Straßenzügen (Q 1W und L 5S) begleitet, deren Kieskörper ebenfalls erfaßt wurden. Unter diesen Straßen fand sich ein ca. 3,3-3,5 m breiter und gut 1 m tiefer, flachsohliger Graben, der von einer Vorgängeranlage des Tempelbezirks stammen dürfte.

Noch unklar ist die Datierung der Anlage und ob die gewerbliche Nutzung des westlich davon gelegenen Areals damals aufgegeben wurde. Dies wird sich erst nach einer detaillierten Auswertung der Grabung beurteilen lassen. Das Fundmaterial aus einigen Grubenverfüllungen datiert jedenfalls mindestens bis in die Mitte des 2. Jh.

Literatur: Arch. Nachr. Baden 14, 1975, 10 f. – Arch. Nachr. Baden 26, 1981, 27 f. – ASSKAMP 1989, 123 ff.

H58av.1933 Unbebautes Grundstück Ecke Hauptstraße/Üsenbergstraße *Mehrphasige Siedlungsspuren (Hofbereich mit Steinbrunnen, Holzgebäude, Mauer mit Anbau und vorgelegter Portikus)*

Lage: Südvicus, ca. 45 m östlich des Mithräums; Flst. 5134/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Tiefpflügen auf dem damals noch als Ackerfläche genutzten Grundstück.

Größe Aufschluß: 45 m²

Grabungsdauer: 20./21.03.1933 (W. Schleiermacher).

Im Spätherbst 1932 und Frühjahr 1933 wurden beim Tiefpflügen (Rigolen) auf dem damals als Ackerfläche (derzeit noch als Garten) genutzten Grundstück zahlreiche Kalkbruchsteine erfaßt, die auf im Boden ste-

ckendes römisches Mauerwerk hindeuteten.⁴⁰⁶ Zur Sicherung der Fundstelle wurde deshalb von W. Schleiermacher in Verbindung mit der zeitgleich durchgeführten Mithräumsgrabung (→Ü.1933) eine kleine Sondagefläche angelegt.⁴⁰⁷ Allerdings beschränkte sich die Untersuchung auf die Anlage eines Planums etwa auf Höhe der Unterkante des festgestellten Steinfundaments (M1) und einiger Schnitte.

Anhand der vorliegenden Dokumentation können drei Phasen sicher unterschieden werden. Ältester Baubefund war ein lediglich randlich angeschnittener Steinbrunnen aus unbearbeiteten, trocken gesetzten Kalkbruchsteinen, in dessen nächster Umgebung eine Kiesschicht festgestellt werden konnte, die als zeitgleiches Laufniveau interpretiert werden kann. Nach einem Brand, der in unmittelbarer Nachbarschaft stattgefunden haben dürfte, wurde der Brunnen aufgegeben und zugeschüttet, der ganze Bereich mit Brandschutt überplanert.

Anschließend wurde das Areal zumindest teilweise mit einem Holzgebäude überbaut, von dem sich eine Reihe großer Unterlegsteine zur Auflage eines Schwellbalken sowie Reste eines Stampflehmbores fanden.

Zur jüngsten sicher faßbaren Phase gehört eine ca. 0,5 m breite, grob in Ost-West-Richtung verlaufende Fundamentstücker, die auf einer Länge von knapp 10 m dokumentiert werden konnte. Sie dürfte entweder die Außenwand eines vielleicht nur im Untergeschoß aus Stein errichteten Gebäudes oder eine Hofmauer getragen haben – eine sichere Entscheidung hierüber ist derzeit nicht möglich. Auf der Südseite der Mauer befand sich ein kleiner, außen 2,1 x 1,5 m messender Anbau, an den sich zumindest in westlicher Richtung eine ca. 1,8 m tiefe Portikus anschloß. Sollte die von Schleiermacher angefertigte Einmessungsskizze nicht fehlerbehaftet sein, wick die Orientierung dieses Gebäudes bzw. dieser Anlage deutlich von den übrigen bekannten Baufuchten in diesem Siedlungsbereich ab.

Literatur: Bad. Fundber. 3, 1933, 56; SCHLEIERMACHER 1933, 77 f.; Germania 17, 1933, 129.

H58av.1981* Unbebautes Grundstück Ecke Hauptstraße/Üsenbergstraße *Streuifunde (Keramik)*

Lage: Südvicus, Flst. 5134/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

⁴⁰⁶ Im Bericht von G. Kraft in den Ortsakten Riegel wird die Fundstelle als „Stelle I“ bezeichnet. Vgl. auch ebd. die briefliche Mitteilung H. Dragendorffs an W. Deecke vom 03.03.1933.

⁴⁰⁷ Die Sondage wird in der Grabungsdokumentation Schleiermachers „Grabung I“ genannt. – Die Lageangabe „25 m nördlich vom Mithreum“ (SCHLEIERMACHER 1933, 77) ist falsch! Korrekterweise handelt es sich um das ehemalige Flst. 5133/2, was sowohl durch die Angaben auf den zugehörigen Fundzetteln als auch durch die vorliegende Vermessungsskizze Schleiermachers bestätigt wird.

Anlaß: Anlage eines Schachtes im Bereich des Wasseranschlusses zum Einbau einer Wasseruhr.
Auffindung: Mai 1981 (J. Schneider).

Aus dem Aushub des ab GOF ca. 1,5 m tiefen Schachtes einige römische Keramikscherben.

H60.1900 Hauptstraße 60

Münzfunde

Lage: Südliches Gräberfeld?, Flst. 5128.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bei Gartenarbeiten.
Auffindung: vor 1900 (K. Schumacher).

Im Laufe seiner Grabungstätigkeit im Dezember 1900 in Riegel wurden K. Schumacher zwei Münzen (Prägungen des Vespasian und Hadrian) ausgehändigt, die „im Garten“ des genannten Grundstücks gefunden wurden.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8 m. Anm. 5.

H62.1984 Hauptstraße 62

Streufunde (Keramik)

Lage: Südliches Gräberfeld, Flst. 5127/3.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Hauptstraße 62.
Auffindung: März 1984 (H. Stöckl, L. Eberenz).

Aus dem Aushub der Baugrube, die nicht beobachtet werden konnte zahlreiche Keramikscherben. Die Scherben lagen z. T. in einem „stark aschigen“ Boden. Möglicherweise wurden beim Ausbaggern römische Brandgräber angeschnitten.

H63.1943* Erzbischöfliches Kinderheim St. Anton (Hauptstraße 63), im Bereich des Flachbaus in der Südwestecke des Geländes

Münzfund

Lage: Südvicus, Flst. 277/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bei Gartenarbeiten.
Auffindung: 1943 (G. Kraft).

In dem damals noch als Gartenfläche genutzten Bereich wurde beim Umspaten ein As des Hadrian (?) gefunden.

Literatur: Bad. Fundber. 17, 1941-47, 337. – FMRD II,2 (Südbaden) 2058, 236.

H63.1974a Erzbischöfliches Kinderheim St. Anton (Hauptstraße 63), Flachbau in der Südwestecke des Geländes

Gruben, Gräbchen

Lage: Südvicus, Flst. 277/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Bau des genannten Gebäudes.
Größe Aufschluß: ca. 38 m².
Grabungsdauer: März 1974 (K. Hietkamp).

Im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung wurden im Bereich der Baugrube zwei kleinere Teilflächen untersucht, in der mehrere Gruben (darunter auch eine Latrine) sowie ein mögliches Schwellbalkengraben freigelegt wurden.

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 354 f. – Fundber. Baden Württemberg 12, 1987, 596 f.

H63.1974b Erzbischöfliches Kinderheim St. Anton (Hauptstraße 63), Flachbau im Südteil des Grundstücks

Steinbrunnen, Gruben

Lage: Südvicus, Flst. 287 bzw. 288.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Bau des genannten Gebäudes.
Größe Aufschluß: ca. 384 m² (Baugrube).
Grabungsdauer: März/April 1974 (K. Hietkamp).

Im Rahmen einer kleinen Notgrabung fand sich in der Westhälfte der Baugrube außer einigen Gruben auch ein Steinbrunnen mit einem Schachtdurchmesser von ca. 1,2 m, der bis zu einer Tiefe von 8 m unter GOF ausgegraben werden konnte. Sein unteres Ende war auf diesem Niveau allerdings noch nicht erreicht. Der Brunnen wurde nach Abschluß der Bauarbeiten konserviert.

H63.1977 Erzbischöfliches Kinderheim St. Anton (Hauptstraße 63), nördliches Gebäude

Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 12), Flst. 277/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Neubau des Nordflügels des Gebäudes.
Größe Aufschluß: unbekannt.
Grabungsdauer: November 1977.

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fanden sich einige kleinere Keramikkomplexe, die anscheinend im Rahmen einer kleineren baubegleitenden Untersuchung geborgen wurden. Die Angaben auf den Fundzetteln beziehen sich auf gezeichnete Profile. Eine Grabungsdokumentation war jedoch nicht mehr auffindbar.

H71.1980 Hauptstraße 71

Brandgräber

Lage: Südliches Gräberfeld, Flst. 8892 (vormals 8894).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Hauptstraße 71.

Auffindung: Ende September/Anfang Oktober 1980 (K. Hietkamp, R. Aßkamp).

Im Zuge einer baubegleitenden Beobachtung konnten in der Osthälfte der Baugrube, wo mit der Baugrubensohle der anstehende Löß erreicht war, zwei Gruben festgestellt werden, bei denen aus Zeit- und möglichen Kostengründen auf eine Untersuchung verzichtet wurde.

Einige Tage später, wohl als man zur Anlage der Fundamente etwas tiefer gegangen war, fand der ehrenamtliche Mitarbeiter G. Flemming (Hecklingen) an drei verschiedenen Stellen Reste römischer Brandgräber. Von den Grabgruben war anscheinend jeweils nur noch eine flache Mulde mit Brandschuttverfüllung und etwas Leichenbrand erhalten, so daß die Bestattungsart nicht mehr angegeben werden kann. Auch bei dem geborgenen Fundmaterial kam es zu Vermischungen. Soweit die Grabinventare zu rekonstruieren waren, wurden sie R. Aßkamp mittlerweile vorgelegt.

Literatur: Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 567 f. m. Taf. 66B; 69A.

Häflerstraße (HÄ)

HÄ.1938 Hofgrundstück westlich des Friedhofs (Flst. 4197)

Streifunde (Keramik)

Lage: Nordwestvicus, Flst. 4197.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Geländebegehung.

Auffindung: Oktober 1938 (A. Eckerle).

Bei einer Begehung des damals noch als Ackerfläche genutzten Grundstücks wurden zahlreiche römische Streifunde aufgesammelt.

Literatur: Bad. Fundber. 15, 1939, 26.

HÄ.1939a Unbebautes Gartengrundstück im Bereich Ecke Forchheimer Straße/Häflerstraße (Flst. 4907/6)

Kastellgraben von Lager I, Steinbrunnen, Gruben

Lage: Insula 1, Flst. 4907/6 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Suchschnitt im Vorfeld des damals in diesem Bereich geplanten, wegen des Krieges aber nicht verwirklichten Schulhausneubaus.

Größe Aufschluß: ca. 15 m².

Grabungsdauer: ca. 01.-08.12.1939 (R. Nierhaus).

Im nördlichen Abschnitt des Sondageschnitts (=Schnitt 1) wurde ein Spitzgraben mit steil abfallender Außenseite und etwas flacher ansteigender Innenseite angeschnitten (*fossa punica*). Der Graben wurde von Schichten überlagert, die als Haus- oder Hofschichten einer späteren Besiedlungsphase zu interpretieren sind. Dadurch haben sich seine ursprünglichen Maße relativ gut konserviert. Seine Breite betrug hier gute 7 m, und er war ca. 2 m tief. Die Grabensohle lag bei 3 m unter GOF. Trotz seiner charakteristischen Form wurde der Befund aber damals nicht als Kastellgraben erkannt. Der Graben gehört zum frühflavischen Lager I, wo er dessen Nordseite markierte.

Im Südteil des Grundstücks wurde ein außergewöhnlich großer Steinbrunnen mit einem Innendurchmesser von knapp 3 m durchschnitten. Auch der Brunnenkranz aus trocken gesetzten Kalkbruchsteinen war entsprechend mächtig. Seine Breite betrug 0,6 m. Der Brunnen konnte bis zu einer Tiefe von 3,3 m ab GOF ausgegraben werden, wobei aus seiner Verfüllung reichlich Keramikscherben und Tierknochen geborgen wurden.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 27 f.

HÄ.1939b Unbebautes Gartengrundstück im Bereich Ecke Forchheimer Straße/Häflerstraße (Flst. 4907/7)

Kastellgraben, Gruben

Lage: Insula 1, Flst. 4907/7 (zu ehem. Viehmarkt-Gelände = ehem. sog. „Schulhausneubau-Gelände“)

Lokalisierungsgenauigkeit: IIb.

Anlaß: Suchschnitt im Vorfeld des damals in diesem Bereich geplanten, wegen des Krieges aber nicht verwirklichten Schulhausneubaus.

Größe Aufschluß: ca. 10 m².

Grabungsdauer: ca. 08.-11.12.1939 (R. Nierhaus).

Innerhalb des Ostprofils des Suchschnitts (=Schnitt 2)⁴⁰⁸ zeichnete sich vermutlich ein randlich angeschnittener Grabenkopf des in Aufschluß HÄ.1939a erfaßten Kastellgrabens ab. Allerdings war dieser Bereich durch eine spätere Grube gestört, weshalb der in Frage kommende Befund nurmehr ausschnitthaft zu beobachten war. Immerhin kann definitiv ausgeschlossen werden, daß der Graben hier in voll ausgeprägter Form durchzog – ein Befund, der durch die Bohrungen G. Gassmanns von 1991 bestätigt werden konnte.⁴⁰⁹ Es dürfte sich durch die Grabenunterbrechung das Nordtor von Lager I abzeichnen.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 27 f. – FINGERLIN 1991, 119.

⁴⁰⁸ Das Westprofil wurde in diesem Bereich nicht gezeichnet.

⁴⁰⁹ Bericht G. Gassmann vom Oktober 1991 in den OA Riegel.

HÄ.1944 Häflerstraße, auf Höhe des Anwesens Häflerstraße 4
Straße

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8586.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 09.09. bzw. 21.10.1944 (E. Ruf).

Bei der Anlage eines Panzergrabens um Riegel im Herbst 1944 wurde auch die Trasse der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße durchschnitten. Trotz der widrigen Umstände wurden beide Gegenprofile sorgfältig dokumentiert. Die Straße bestand hier aus einem ca. 5,9-6 m breiten und stellenweise noch bis zu 0,9 m mächtigen Kieskörper, der mehrmals aufgehöhrt worden zu sein schien. Auf der Südseite wurde die Straße von einem ca. 1,2 m (?) breiten Graben begleitet, dessen Sohle etwa 0,5 m unter die Unterkante des Straßenkörpers hinab reichte.

HÄ.1960 Häflerstraße, auf Höhe des Anwesens Häflerstraße 1
Streufrunde (Keramik)

Lage: Insula 1, Flst. 8586.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.
Auffindung: April 1960 (P. Monski).

Aus der Grabenwand des Leitungsgrabens einige Keramikscherben.

HÄ.1969a Häflerstraße, auf Höhe des Anwesens Häflerstraße 2
Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8658.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 21.11.1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ konnten in den Profilwänden des Arbeitsgrabens vor dem Anwesen Häflerstraße 2 mehrere Gruben beobachtet werden, die nach Ausweis des geborgenen Fundmaterials in die römische Zeit gehören. Zur Funktion der Gruben lassen sich keine Angaben machen.

HÄ.1969b Häflerstraße, Höhe Einmündung Römerstraße

Straße, Weg

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8658.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 21.11.1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ konnte im genannten Bereich randlich der Kieskörper der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße sowie vermutlich eines nach Süden abzweigenden Weges festgestellt werden. Da nur ein kurzer Längsschnitt durch die Wegtrasse dokumentiert werden konnte, lassen sich zur Breite des Weges keine Angaben machen. Die Kieslage war etwa 0,1-0,2 m mächtig und lag auf einer älteren Brandschuttplanie auf.

HÄ.1969c Häflerstraße, Höhe Westhälfte Flst. 8575
Straße

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8658.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 21.-28.10.1969 (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ konnte westlich des Wohnhauses Häflerstraße 8 auch ein kompletter Querschnitt durch den Straßenkörper der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße aufgenommen werden. Die Straße hatte hier eine Breite von etwa 5,8 m und bestand aus einer bis zu 0,5 m mächtigen Kiespackung. Bei einer leichten muldenförmigen Vertiefung auf der Südseite könnte es sich um die Reste eines Straßengrabens handeln.

HÄ.1990 Unbebautes Gartengrundstück Ecke Häflerstraße/Wilhelm-Meyer-Straße (Flst. 4939/2)
Gebäudeschuren

Lage: Nordwestvicus, Flst. 4939/2.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bohrungen zur Rekonstruktion des Grabenverlaufs von Lager I.
Auffindung: April 1990 (G. Gassmann).

Im Zuge der Bohrungen G. Gassmanns zur Rekonstruktion des Grabenverlaufs von Lager I ergab sich mit Bohrprofil N⁴¹⁰ auf dem genannten Grundstück

⁴¹⁰ Ebd.

folgende Situation: „Hier trafen mehrere Bohrkerne unterhalb von 1 m Tiefe [ab GOF; der Verf.] auf größere Steine, Ziegel und Mörtel, die nicht durchbohrt werden konnten.“⁴¹¹ Der Befund läßt auf Gebäudereste schließen.

HÄ.1994a Häflerstraße, Höhe Ostteil Flst. 4907/4 (Anwesen Häflerstraße 1) *Steinkeller*

Lage: Insula 1, Flst. 8586.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.
Auffindung: Mitte März 1994 (Ch. Dreier).

Bei Kanalisationsbauarbeiten in der Häflerstraße wurde in dem genannten Bereich durch den Leitungsgaben ein römischer Steinkeller angeschnitten, der wegen zweier bereits laufender Notgrabungen (→H38.1994, S9.1994) leider nur flüchtig beobachtet, nicht aber dokumentiert werden konnte.

HÄ.1994b Unbebaute Ackerfläche östlich des Anwesens Häflerstraße 2 (Flst. 4196) *Gruben*

Lage: Nordwestvicus, Südteil Flst. 4196.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bohrungen zur Such nach dem weiteren Verlauf des Kastellgrabens von Lager II.
Auffindung: Mai 1994 (G. Gassmann).
Sonstiges: Römische Zeitstellung ist nicht völlig gesichert, aber wahrscheinlich.

Im Rahmen der Such nach dem weiteren Verlauf des in Aufschluß F.1994 festgestellten Spitzgrabens wurde auch im Südteil des genannten Grundstücks entlang der östlichen und westlichen Grundstücksgrenze jeweils eine Bohrprofilreihe⁴¹² gesetzt, die zwar nicht den Nachweis des Grabens, jedoch von zwei oder drei Gruben erbrachte.

HÄ2.1968 Häflerstraße 2 *Holzgebäude, Latrine, Straße*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8584.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Häflerstraße 2.
Größe Aufschluß: ca. 101 m².
Grabungsdauer: 30.07.-01.08.1968 (S. Unser).

Bei einer Baugrubenuntersuchung, die sich leider auf die Profilwände und die Baugrubensohle beschränken

mußte, fanden sich in 1,1 m Tiefe unter GOF Reste zweier ca. 0,5 m breiter Trockenfundamente zur Auflage von Schwellbalken, die zur Vorderfront bzw. einer Zwischenwand eines zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße hin orientierten Gebäudes gehörten. In beiden Räumen ließen sich mehrschichtige Stampflehm Böden nachweisen; im östlichen Raum darüber hinaus eine ebenerdige Feuerstelle in Form einer kreisrunden, auf Grobkies aufgestrichenen, stark eingebrannten Lehmplatte von 0,9 m Durchmesser. Das Fundament der Zwischenwand überlagerte randlich eine ältere Latrinengrube. Eine weitere Grube, möglicherweise eine Pfostengrube, wurde vom Stampflehmfußboden des Gebäudes überdeckt. Im Südprofil der Baugrube zeichnete sich der Kieskörper der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße ab.

HÄ4.1944* Häflerstraße 4 *Streufunde (vorwiegend Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8577.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Beim Anlegen eines Panzergrabens.
Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

Bauschutt und Funde (hauptsächlich Keramikscherben) „in großer Menge im ganzen Graben“.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 271.

HÄ4.1980 Häflerstraße 4 *Streufunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8577.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Einfamilienwohnhauses.
Auffindung: 1980 (J. Schneider).
Sonstiges: Das Wohnhaus ist auf der Digitalen Flurkarte des Staatlichen Vermessungsamtes Emmendingen (Stand: Oktober 2000) noch nicht eingetragen.

Vom Aushub etwas Keramik.

HÄ6.1973 Häflerstraße 6 bzw. 6a *Streufunde (Keramik)*

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8576 bzw. 8576/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Doppelhauses.
Auffindung: Juni 1973.

Vom Aushub der Baugrube einige wenige Keramikscherben.

⁴¹¹ Ebd.

⁴¹² Bohrung II bzw. IX (Bericht G. Gassmanns vom 19.06.1994 in den OA Riegel).

HÄ8.1933* Häflerstraße 8

Streifunde (Keramik)

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8575 (Westhälfte des Grundstücks).

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Beim Anlegen von Baumlöchern.

Auffindung: März/April 1933 (W. Schleiermacher).

Sonstiges: vgl. auch Fundstelle FR3.1933.

Aus dem Aushub frisch geöffneter Baumlöcher zur Pflanzung von Obstbäumen einige Keramikscherben.

Literatur: SCHLEIERMACHER 1933, 77.

HÄ8.1969 Häflerstraße 8

Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8575 (Westhälfte des Grundstücks).

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Oktober 1969. (K. Hietkamp).

Im Zuge baubegleitender Untersuchungen beim Verlegen von Kanalisationsrohren im damaligen Neubaugebiet „Hinterem Käppele“ konnten im genannten Bereich mehrere Gruben beobachtet und dokumentiert werden. Zur Funktion der einzelnen Gruben ließen sich keine Hinweise finden.

HÄ8.1976 Häflerstraße 8

Gruben

Lage: Nordwestvicus, Flst. 8575 (im Bereich des Wohnhauses).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Häflerstraße 8.

Auffindung: Dezember 1976 (K. Hietkamp).

In der nicht sehr tief reichenden Baugrube konnten einige Gruben beobachtet werden, auf deren Dokumentation jedoch verzichtet wurde.

Herrengasse (HE)

HE11.1995 Herrengasse 11

Steinbrunnen, Gruben

Lage: „Unterstadt“ (Insula 19), Flst. 49.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Neubau eines Dreifamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 06./07.03.1995 (Ch. Dreier).

Da das Grundstück durch die vormalige Bebauung bereits größtenteils unterkellert gewesen war, konnte sich die Untersuchung der Baugrube auf die Dokumentation der Profilwände beschränken. Aus bautechnischen Gründen waren jedoch nur die nördliche und Teile der westlichen Baugrubenwand zugänglich.

In der Nordostecke der Baugrube fand sich ein randlich angeschnittener Steinbrunnen, der max. noch 0,4 m in die Baugrube hinein ragte. Der 0,3 m breite Brunnenkranz bestand aus unbehauenen, trocken geschichteten Kalkbruchsteinen. Der Durchmesser des Brunnenschachtes betrug ca. 0,9 m. Im aufgeschlossenen Abschnitt war er mit dicht gelagerten Kalkbruchsteinen verfüllt. Darüber hinaus waren in den Profilen auch einige Gruben (darunter eine Latrine) sichtbar, die bis unter die Baugrubensohle in 2 m Tiefe ab GOF hinab reichten. Reste der Schichtenfolge in diesem Bereich konnten wegen der zahlreichen (auch späteren) Bodeneingriffe nurmehr in kleinen Ausschnitten erfaßt werden, und sind deshalb nur schwer deutbar. Bebauungsspuren ließen sich nicht nachweisen.

HE12.1921* Herrengasse 12

Mauer, Mühlstein

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 18), Flst. 64.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage einer Jauchegrube.

Auffindung: etwa 1921 (G. Kraft)

Mündliche Mitteilung an G. Kraft, daß hinter dem damaligen Haus Herrengasse 12 bei der Anlage einer Jauchegrube in 0,8-1 m Tiefe ab GOF ein Mühlstein und Keramikscherben (darunter auch Terra Sigillata) gefunden wurden. Der Mühlstein war aus Buntsandstein, maß 0,48 m im Durchmesser und bildete einst den oberen Teil einer Handmühle. Daneben zeigte sich eine grob in Nord-Süd-Richtung („senkrecht zur Straße“, gemeint ist hier die Herrengasse) verlaufende Mauer Kalkbruchsteinen im Mörtelverband. Wegen der Lage der Fundstelle im mittelalterlichen Ortskern ist die römische Zeitstellung der Mauer nicht gesichert. Die mittelalterliche Herrengasse und die römische Unterstadtstraße (L 2S) (→HE12.1995) lagen in diesem Bereich mit fast identischer Fluchtrichtung unmittelbar nebeneinander.

Literatur: Germania 15, 1931, 276. – Bad. Fundber. 2, 1929-32, 385.

HE12.1995 Herrengasse 12

Holzgebäude, Mauer, Straße

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 18), Flst. 64.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Neubau eines Wohnhauses.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 02.-08.05.1995 (Ch. Dreier).

Bei einer Baustellenuntersuchung konnte die westliche Baugrubenwand vollständig dokumentiert und ein Teilstück der südlichen Baugrubenwand beobachtet werden. Im Westprofil zeigte sich 0,5 m unter GOF

ein aus Kieslagen, Sandschichten und Lößlehmplanien mehrschichtig aufgebauter Straßenkörper, der eine Breite von mind. 6 m besaß und max. (noch?) 0,8 m mächtig war. Der Verlauf dieser Straße läßt sich nur grob mit Ost-West angeben, da insbesondere die östliche Baugrubenwand nicht dokumentationsfähig war. Nach Süden hin wurden nurmehr randlich erfaßte Spuren einer unmittelbar an die Straße anschließenden Bebauung festgestellt. Diese bestand zunächst aus Holz- bzw. Holfachwerk, später aus Stein. Von der Holzbebauung waren vor allem die charakteristischen Baugrundplanien bzw. Stampflehm Böden erhalten. Von der nachfolgenden Steinbebauung zeugte noch ein Mauerausbruchgraben, dessen Breite im Sohlbereich auf ein ursprünglich ca. 0,75 m breites Fundament schließen läßt. Im Norden war die Situation dagegen nicht mehr zu klären, da hier durch großflächige Störungen bereits der nördliche Straßenrand nicht mehr erfaßt werden konnte.

Kapellenstraße (K)

K.1988* Kapellenstraße, auf Höhe Einmündung in die Forchheimer Straße *Streuung (Keramik)*

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 4915.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Verlegen von Wasserrohren.
Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Im Leitungsgraben an der angegebenen Stelle sehr viel Keramik.

K1.1971* Kapellenstraße 1 *Steinbrunnen oder Zisterne, Gruben*

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/4.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau eines Wohn- und Geschäftshauses.
Größe Aufschluß: ca. 351 m² (Baugrube).
Grabungsdauer: 18.07.1971 (H. Kilchling).

Bei einer Baustellenuntersuchung wurden auch einige römische Befunde leider nur flüchtig dokumentiert. Zumeist handelte es sich dabei um Gruben, darunter auch eine ursprünglich holzverschaltete Latrine (oder ein Brunnen?). Wichtigster Befund aber war ein Brunnen oder eine Zisterne mit annähernd quadratischem, 0,8 x 0,85 m messendem Schacht, der von einem 0,3 m breiten Steinmantel aus trocken gesetzten Kalkbruchsteinen eingefast war. Der Brunnen wurde in ca. 1 m Tiefe ab GOF angetroffen. In ca. 5 m Tiefe erweiterte sich sein Schacht trichterförmig auf eine Breite von ca. 1 m. Ob sich diese Erweiterung weiter fortsetzte, wurde leider nicht festgehalten. In einer Tiefe von ca. 6,1 m ab GOF wurde nicht weiter gegraben.

Ob auf diesem Niveau die Sohle der Anlage erreicht war, bleibt aber ungewiß. Bedauerlicherweise wurde die Position des Brunnens nicht eingemessen, so daß eine Kartierung nicht mehr möglich ist. Über die Schichtverhältnisse läßt ebenfalls nichts sagen.

K2.1939 Kapellenstraße 2 *Mauern*

Lage: Insula 2, Flst. 4929.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Gartenarbeit/Pflügen.
Auffindung: vor 1939 (R. Nierhaus).

Während seiner Grabungstätigkeit im November/Dezember 1939 in Riegel erhielt R. Nierhaus von den damaligen Grundstücksbesitzern die Mitteilung, daß „sie in den Gärten und Äckern unmittelbar westlich der evangelischen Kirche beim Graben und Pflügen auf Mauern gestoßen“ seien. Diese Angabe bezieht sich möglicherweise auch auf die Nachbargrundstücke Flst. 4907/5 und 4932.

K2.1979 Kapellenstraße 2 *Siedlungsreste (Schichten, Estrich)*

Lage: Insula 2, Flst. 4929.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Kapellenstraße 2.
Auffindung: Mai 1979 (R. Dehn).

Bei einer Durchfahrt durch Riegel konnte R. Dehn in einer Profilwand der genannten Baugrube ein römisches Schichtenpaket beobachten. An einer Stelle zeigten sich Reste eines Kalkmörtelestrichs. Im Aushub lagen zahlreiche Keramikscherben. Da die Baumaßnahme, deren Meldung unterblieb, schon weit fortgeschritten war, mußte auf eine Dokumentation verzichtet werden.

K5.1999 Kapellenstraße 5 *Mauern*

Lage: Forum (Insula 6), Flst. 5146/3.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Geoelektrische Prospektion im Zusammenhang mit Grabung H50.1997.
Größe der untersuchten Fläche: 90 m².
Auffindung: 19.01.1999 (Ch. Hübner).

Mit Hilfe der geoelektrischen Prospektionsmethode ließen sich im Garten des Anwesens Kapellenstraße 5 insgesamt vier parallel in Grobrichtung Nord-Süd verlaufende Anomalien feststellen, die als Mauerzüge bzw. Mauerausbruchgräben interpretiert werden können. Es handelt sich dabei um Teile der Randbebau-

ung des nördlich an die Forumsbasilika sich anschließenden Forumsplatzes.

K9.1931 Kapellenstraße 9

Mauer

Lage: Insula 3?, Flst. 4921.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Kapellenstraße 9.

Auffindung: 1931 (R. Nierhaus).

Während seiner Grabungstätigkeit im November/Dezember 1939 in Riegel erhielt R. Nierhaus von der Ehefrau des damaligen Grundstückbesitzers den Hinweis, daß „beim Hausbau 1931 eine Mauer gefunden wurde, auf der heute die Terrasse (an der Südseite des Hauses) steht“. Darüber hinaus konnten sehr viel Keramikscherben aufgesammelt werden.

K11.1994 Kapellenstraße 11

Westtor von Lager I

Lage: Flst. 4924.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau eines Einfamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: ca. 98 m².

Grabungsdauer: 03.-10.03.1994 (Ch. Dreier).

Im Rahmen einer Baustellenuntersuchung konnten auf der Baugrubensohle (180,93 m ü. NN. = 2,18 m unter GOF) Reste der Pfostenstellungen der nördlichen Torwange und der Mittelpfosten der Tordurchfahrt der *porta principalis sinistra* von Lager I nachgewiesen werden. Die Dokumentation mußte sich aus Zeitgründen auf den durch die Baugrube aufgeschlossenen Teil des Tores beschränken, da parallel dazu noch eine weitere Grabung lief (H38.1994).

Zur nördlichen Torwange gehörten insgesamt noch sechs paarweise angeordnete Pfosten. Die Pfostengruben reichten nurmehr wenige Zentimeter unter das Niveau der Baugrubensohle hinab und besaßen einen Durchmesser von 0,8-1 m. In vier Fällen waren noch ganz schwach die quadratischen Standspuren der Pfosten mit Kantenlängen von ca. 0,38 m erkennbar. Analog zu Toranlagen anderer Kastelle dürfte hinter den beiden zur Durchfahrt hin gelegenen Pfostenpaaren jeweils mindestens ein weiterer Pfosten gestanden haben. Da diese möglicherweise etwas weniger eingetieft waren, könnten sie beim Ausbaggern der Baugrube unerkannt zerstört worden sein. Das Frontmaß der Torwange betrug 4,1 m.

Die Mittelpfosten der Tordurchfahrt besaßen – soweit ihre Standspuren erhalten waren – einen runden Querschnitt und waren mit einem Durchmesser von 0,29 m etwas kleiner. Sie waren in ca. 0,45-0,55 m große Einstellgruben eingelassen. Die Breite der nördlichen Tordurchfahrt betrug 2,5 m. Spiegelbildlich vervoll-

ständig ergibt sich somit für die Gesamtbreite des Tores ein Wert von ca. 13,4 m.

Literatur: DREIER 1994, 111.

Kehnerstraße (KE)

KE.1979 Kehnerstraße, Höhe Anwesen Kehnerstraße 6

Streifunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 21?), hier: Flst. 1/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Kanalisationsbauarbeiten.

Auffindung: August 1979 (L. Eberenz).

Im Fundmagazin des LDA Freiburg fand sich eine Schachtel mit Keramikscherben, die bei Kanalisationsbauarbeiten an der genannten Stelle gefunden wurden. Ein Fundbericht mit näheren Angaben zu den Befundzusammenhängen liegt nicht vor.

KE23.1959 Kehnerstraße 23

Gruben

Lage: Südvicus, Flst. 9886.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau des Kindergartens.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 04.08.1959 (S. Unser).

Die Meldung des Bauvorhabens erfolgte zu spät, so daß mit dem Bauen bereits begonnen worden war, als die Beobachtung der Baugrube erfolgte. Aus diesem Grunde konnte nurmehr ein Teilstück des Südprofils dokumentiert werden. Dort fanden sich im anstehenden Löß drei nicht näher zu bezeichnende Gruben, die alle mit Brandschutt verfüllt waren. Nur aus einer Grube konnten allerdings auch einige Keramikscherben geborgen werden. Im Aushub der Baugrube fanden sich weitere Scherben.

Kirchstraße (KI)

KI9.1996 Katholische Pfarrkirche St. Martin (Kirchstraße 9)

Spuren von Holzbauten

Lage: „Unterstadt“ (Insula 18), Flst. 102.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Erneuerung und Erweiterung der Heizung.

Größe Aufschluß: ca. 3,75 m².

Grabungsdauer: Frühjahr 1996 (Ch. Maise).

Bei der Untersuchung der insgesamt fünf angelegten Bauschächte, von denen jeweils Profilwände und

Sohle dokumentiert werden konnten, fanden sich neben Resten von Vorgängerbauten der Kirche St. Martin in zwei der Schächte auch Spuren römischer Holzbauung. So konnten etwa zwei übereinander liegende Fußböden (Mörtelestrich, Stampflehm Boden) festgestellt werden. Ferner eine ebenerdige Herdstelle, bestehend aus einer veriegelten Lehmplatte, die über eine Kiesunterlage als Wärmespeicher gestrichen worden war.

Literatur: CH. MAISE, Vorgängerbauten der Kirche St. Martin in Riegel, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 291.

KI22.1950 Kirchstraße 22

Streufund (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 18), Flst. 96.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Anlage einer Jauchegrube.

Auffindung: Januar 1950 (R. Meyer, Ch. Dreier).

Unter den Fundstücken der Riegeler Rathaussammlung befindet sich auch ein fast vollständig erhaltenes Sigillata-Schälchen Drag. 27 mit Bodenstempel „OF GER“ und Graffito „X“ auf der Unterseite. Dazu fand sich in einem Notizbuch aus dem Nachlaß von R. Meyer (Riegel) ein Eintrag mit Angabe der oben genannten Fundumstände.

Leopoldstraße (L)

L23.1944 Leopoldstraße 23

Streufunde

Lage: an der Ausfallstraße zum Vicus Lahr-Dinglingen, Flst. 4277.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.

Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

An der bezeichneten Stelle fanden sich auf einer Länge von 13 m und in einer Tiefe von 1,6-2 m ab GOF zahlreiche Keramikscherben, mehrere Melonenperlen und kleine Bronzefragmente. Ein Befundzusammenhang wurde nicht überliefert.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 272 f.

L27.1944 Leopoldstraße 27

Gruben, Streufunde

Lage: Nordöstlich des Nordvicus, Flst. 4233.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage eines Panzergrabens.

Auffindung: September 1944 (E. Ruf).

Im Bereich der damals ebenfalls nachgewiesenen Spätlatènesiedlung⁴¹³ fanden sich an der bezeichneten Stelle im Panzergraben auch einige römische Gruben sowie eine ganze Reihe sicher vorflavisch (claudisch-neronisch) zu datierender Keramikscherben, deren Befundzusammenhang jedoch nicht geklärt ist.

Literatur: Bad. Fundber. 18, 1948-50, 262 f.; 272. – Bad. Fundber. 19, 1951, 209 f.

Römerstraße (R)

R.1900* Römerstraße

Siedlungsspuren

Lage: wohl hauptsächlich im Bereich nördlich von Insula 4 und 8, verschiedene Flst. (unbekannt).

Lokalisierungsgenauigkeit: V.

Anlaß: Archäologischer Survey „zur Feststellung des ältesten Besiedlungsbildes von Riegel und Umgebung“.

Größe Aufschluß: Suchschnitte, Ausdehnung und Größe unbekannt.

Grabungsdauer: während 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Auf Äckern nördlich und südlich „des nach der Station führenden Weges (...) herab bis gegen die Kaiserstuhlbahn zu“ römische Siedlungsspuren, u. a. „Gebäudereste“. Eine genaue Lokalisierung dieser verschiedenen Fundstellen ist bedauerlicherweise nicht mehr möglich, da die von Schumacher genannten Eigentumsverhältnisse (z. B. „Acker des Franz Anton Giedemann“) heute nicht mehr nachvollziehbar sind.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 6.

R.1908 Römerstraße, im Bereich zwischen Römerstraße 5 und der Einmündung in die Leopoldstraße

Streufunde (Keramik, gestempelter Ziegel der 22. Legion)

Lage: im Bereich der Ausfallstraße zum Vicus Lahr-Dinglingen?, Flst. 184.

Lokalisierungsgenauigkeit: IV.

Anlaß: Bau der ersten Wasserleitung.

Auffindung: 1908 (R. Nierhaus).

In den Ortsakten Riegel befindet sich eine handschriftliche Notiz von R. Nierhaus, die besagt, daß bei Bau der Wasserleitung im Bereich der späteren Römerstraße diverse Keramikscherben (darunter auch von Lampen und Räuchergefäßen) sowie ein gestempelter Ziegel der 22. Legion gefunden wurde. Woher Nierhaus diese Information bezog, geht aus der Notiz

⁴¹³ Vgl. dazu G. WEBER-JENISCH, Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung des Oberrheingebiets. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995) 143.

leider nicht hervor. Die Fundstelle ließ sich anhand eines Übersichtsplanes über das Riegeler Wasserleitungsrohrnetz für die Jahre 1909/10⁴¹⁴ auf den oben genannten Bereich eingrenzen.

R.1994a Römerstraße, Höhe Anwesen Römerstraße 22

Steinbrunnen, Töpferofen, Straße (?)

Lage: nördlich Insula 8, Flst. 184.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Erneuerung der Kanalisation.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 11./12.01.1994 (Ch. Dreier, K. Hietkamp).

Im Bereich der südlichen Grabenwand des Leitungsgrabens ein randlich angeschnittener Steinbrunnen mit ca. 0,3-0,4 m breitem Brunnenkranz aus trocken aufeinander geschichteten Kalkbruchsteinen. Der Durchmesser des Brunnenschachtes dürfte etwa 1,2 m betragen haben. Die Verfüllung des Brunnens enthielt im aufgeschlossenen Abschnitt viele weißgrundige Wandverputzfragmente und Ziegelbruchstücke, die teilweise Spuren von Feuereinwirkung zeigten. Der Brunnen wurde von einer Kiesschicht überlagert, bei der es sich um den Überrest eines römischen Straßenkörpers handeln könnte - möglicherweise um die Fortsetzung der Östlichen Forumstraße (Q 10) nördlich der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.⁴¹⁵

Östlich des Brunnens fand sich ein ebenfalls randlich angeschnittener, mutmaßlicher Töpferofen. Die ca. 0,25 m starke Ofenmauer war aus Kalkbruchsteinen errichtet, wobei die Zwischenräume mit Lehm ausgefüllt waren, der zur Innenseite des Ofens hin durch starke Hitzeeinwirkung rot eingebrannt war. Über die Größe des Ofens sind keine Angaben möglich.

R.1994b Römerstraße, Höhe Anwesen Römerstraße 24

Kastellgraben von Lager II, Reste von Holzbebauung, Mauer

Lage: nördlich Insula 4, Flst. 184.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Erneuerung der Kanalisation.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 13./18.-20.01.1994 (Ch. Dreier).

Im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung konnten von der nördlichen Wand des Leitungsgrabens mehrere Profilausschnitte dokumentiert werden. Ältester Befund war der in diesem Bereich schräg längs in die Profilwand hineinziehende Kastellgraben

von Lager II, der allerdings erst nachträglich (→F.1994) als solcher erkannt wurde. Der verfüllte Graben wurde dann später von einem Holzfachwerkbauwerk überbaut, von dem sich sowohl Überreste der Fundamentierung (größere Kalksteinblöcke als Widerlager für die hölzernen Schwellbalken) als auch der Stampflehmfußböden fanden. Eine Schicht aus einplanisiertem Brandschutt, die allerdings nicht durchgehend festgestellt werden konnte, deutet darauf hin, daß es wohl in der näheren Umgebung einmal gebrannt haben muß.

Abgelöst wurde die Holzbebauung von einer Steinbebauung, die sich über ein ca. 0,7 m breites und noch 0,4 m mächtiges Fundamentgestück aus dicht gepackten Kalkbruchsteinen ohne Mörtelbindung fassen ließ. Der darüber liegende Teil war ausgebrochen. Da die Mauer im südlichen Grabenprofil nicht festgestellt werden konnte, dürfte sie innerhalb des Leitungsgrabens in eine parallel zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße verlaufende Quermauer eingemündet haben. Sollte das oberste erhaltene Laufniveau – ein Stampflehm Boden – zu dieser Steinbauphase gehört haben, hätte die Fundamenttiefe des Mauerzugs etwa 0,8 m betragen. Nicht unerwähnt bleiben sollen zwei beigabenlose (?) West-Ost ausgerichtete, nurmehr randlich angeschnittene Körpergräber, die als jüngste Befunde in die erhaltenen römischen Schichten eingetieft waren. Möglicherweise gehören diese beiden Gräber zu einer Reihe ähnlicher Bestattungen, die K. Schumacher 1900 am Nordabhang des Fronhofbucks ausgegraben hatte.⁴¹⁶

R22.1950 Römerstraße 22

Mauer

Lage: nördlich Insula 8, Flst. 4256.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Römerstraße 22.

Auffindung: 1950 (Ch. Dreier).

Während der Untersuchungen im Zuge der Erneuerung der Kanalisation in der Römerstraße (→R.1994a, R.1994b) erzählte mir der Besitzer des Anwesens Römerstraße 22, F. Weiß, daß beim Bau seines Hauses ein „altes Fundament“ zutage gekommen sei. Aufgrund unseres Kenntnisstandes für diesen Bereich ist römische Zeitstellung überaus wahrscheinlich.

R24.1998 Römerstraße 24

Mehrphasige Siedlungsreste (Steinkeller, holzverschalter Brunnen, Steinbrunnen, Gruben)

Lage: nördlich Insula 4, Flst. 8717/1.

⁴¹⁴ Staatsarchiv Freiburg G1221/1.

⁴¹⁵ Diese mögliche Fortsetzung ist auf dem Gesamtplan Riegel noch nicht eingetragen.

⁴¹⁶ SCHUMACHER 1901, 11. – Bad. Fundber. 17, 1941-47, 365. – F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. A,11 (Berlin 1970) 243.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.
Anlaß: Bau eines Einfamilienwohnhauses.
Größe Aufschluß: 123,5 m² (Baugrube).
Grabungsdauer: 26.-31.08.1998 (Ch. Dreier).

Da das Bauvorhaben zu spät gemeldet worden war, mußte sich die Untersuchung auf die Dokumentation der vier Baugrubenprofile sowie eines in die Baugrube hinein ragenden Brunnens auf der Baugrubensohle beschränken.

Mit der Baugrube wurde ein Übergangsbereich zwischen gerade noch randlich angeschnittener überbauter Fläche und offener Hinterhofzone erfaßt. So war etwa die Stratigraphie im Westprofil deutlich differenzierter als im gegenüber liegenden Ostprofil. Sie ist als das Resultat einer in unmittelbarer Nähe befindlichen mehrphasigen Holzbebauung anzusehen. Doch bereits im Westprofil zeigte sich ein ca. 1,2 m breiter, einst holzverschalter Brunnen, der zur ältesten Siedlungsphase zu rechnen ist. Zu einer der jüngeren Phasen ist dagegen ein am Ostprofil gelegener Steinbrunnen zu zählen, dessen Durchmesser etwa 0,9 m betragen haben dürfte. Zur Hinterhofzone gehörten auch einige Gruben, darunter eine Latrine und eine mutmaßliche Kellergrube. Trotz der Lückenhaftigkeit der Dokumentation, läßt sich ein allmähliches Ausgreifen der Bebauung in die Hinterhofzone hinein sehr wohl konstatieren.

Sehr wahrscheinlich zu einer der Holzbauphasen gehörte ein in der Nordwestecke der Baugrube gerade noch am Rande erfaßter Steinkeller, dessen Mauern schon in römischer Zeit nahezu komplett abgebrochen worden waren. Der Kellerboden bestand aus einem Kalkmörtelestrich, dessen Oberkante etwa 1,5 m unter dem zugehörigen einstigen Oberflächenniveau lag. Der Keller war also nur halbunterirdisch angelegt worden.

Ein zweiter Keller gehörte zu einem Steingebäude, das die jüngste, gesichert römische Besiedlungsphase in diesem Bereich markiert. Auch er war lediglich halbunterirdisch angelegt; und auch hier dürfte das Kellerbodenniveau etwa 1,5 m unter der zugehörigen (nicht mehr erhaltenen) Oberfläche gelegen haben. Die Breite des Kellers läßt mit ca. 3,6 m rekonstruieren. Seine Länge betrug mind. 4,7 m, setzte sich aber wohl noch ein gutes Stück südlich außerhalb der Baugrube fort. Die Breite der beiden im Südprofil festgestellten Längswände betrug 0,37 m. Dagegen war die Breite der im Westprofil angeschnittenen Mauer, die höchst wahrscheinlich den nördlichen Abschluß des Kellers bildete, mit knapp 0,6 m etwas größer. Eine erhaltene Amphorenstandspur deutet darauf hin, daß der Keller der Lagerhaltung diente. Die Kellerverfüllung bestand aus Brandschutt, der u. a. sehr viele, zumeist verbrannte Dachziegelfragmente und verziegelte Hüttenlehmbröcken enthielt. Letztere könnten ein Indiz dafür sein, daß ein etwaiges Obergeschoß in Holzfachwerk ausgeführt gewesen war. Die Funde aus der Brandschutt-

schicht scheinen ein ähnliches Spektrum zu bieten wie diejenigen aus dem Keller von Grabung F14.1996.

Unklar ist, ob ein in der Nordwestecke der Baugrube nur mehr randlich angeschnittenes, teilweise ausgebrochenes Mauerfundament noch zu diesem Gebäude gehörte, oder bereits zu dem Haus der Nachbarparzelle.

Schmiedegässle (S)

S3.1994 Schmiedegässle 3

Gruben

Lage: Nordvicus, Flst. 8705.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Schmiedegässle 3.
Auffindung: Juni 1994 (W. Zwernemann).

Bei einer Beobachtung des Baugrubenaushubs konnten ab ca. 1m Tiefe unter GOF mehrere Gruben, die u. a. mit Steinen und Ziegelbruch verfüllt waren, beobachtet werden. Die Gruben konzentrierten sich besonders im Bereich der Südwestecke der Baugrube. Eine genauere Dokumentation unterblieb.

S6.1980 Schmiedegässle 6

Streifunde (Keramik)

Lage: nördlich Insula 8, Flst. 8715.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Bau des Wohnhauses Schmiedegässle 6.
Auffindung: August 1980 (J. Schneider).

Aus dem Aushub der Baugrube einige Keramikscherben. Die Baugrube selbst konnte nicht beobachtet werden, da das Bauvorhaben nicht gemeldet worden war.

S9.1994 Schmiedegässle 9a und 9b

Steinbrunnen, Gruben

Lage: nördlich Insula 8/13, Flst. 8708 und 8708/1.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Bau der Wohnhäuser Schmiedegässle 9a und 9b.
Größe Aufschluß: beide Baugruben zusammen ca. 226 m².
Grabungsdauer: 14.-17.03/26.-29.04.1994 (Ch. Dreier).

Im Rahmen einer baubegleitenden Untersuchung fanden sich insbesondere im Bereich des Südwestprofils der Baugruben einige, wohl nicht näher zu bezeichnende Gruben sowie ein randlich angeschnittener Steinbrunnen mit einem Durchmesser von vermutlich ca. 0,9 m. Auch die Schichtverhältnisse sprechen für einen offenen Hof(?)bereich.

Literatur: DREIER 1994, 113.

Schulstraße (SCH)

SCH5.1993 Schulstraße 5

Spuren von Holzbebauung, Mauern

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 19), Flst. 2.
Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.
Anlaß: Teilneubau des Anwesens Schulstraße 5.
Größe Aufschluß: Profilaufnahme.
Grabungsdauer: 07./08.04.1993 (Ch. Dreier).

Die durchgeführte Untersuchung mußte sich auf die Dokumentation des Nordprofils der Baugrube beschränken. Dort zeigte sich im Bereich der Nordwestecke ein 0,6 m breites und noch 1 m hoch erhaltenes, solide gebautes Mauerfundament. Dieses bestand im unteren Teil aus einer Stickung aus verschiedenen großen Kalkbruchsteinen, die bis in die unterste Lage hinab mit reichlich Kalkmörtel übergossen worden waren. Im oberen Teil scheint das Fundament in Zweischalentechnik errichtet worden zu sein. 4 m östlich befand sich ein weiteres, äußerst massives Mauerfundament, das sich über eine Länge von weiteren 4 m bis in das Ostprofil hinein fortsetzte. Es bestand aus Kalkbruchsteinen, die mit einem äußerst harten, betonartigen Mörtel verbunden waren, und war noch etwa 1,4-1,6 m hoch erhalten. Beim Ausheben der Baugrube war es anscheinend der Länge nach durchtrennt worden. Nach Aussage von M. Michels, die die Baggerarbeiten von Beginn an beobachtete, soll es noch „einige Meter“ in die Baugrube hinein geragt haben. Größere Mauerteile fanden sich nach Aussage des ehrenamtlichen Mitarbeiters F. Stadelbacher denn auch in dem abtransportierten Baustellenaushub. Entgegen einer ersten Annahme halte ich auch dieses Fundament für römisch, da es ebenso wie das kleinere unter die heutige Schulstraße weiterzog, deren Ursprung bis ins Mittelalter zurück reicht. Eine Deutung ist beim gegenwärtigen Kenntnisstand jedoch nicht möglich.

Beide Fundamente durchschlugen Hausschichten einer älteren Holzbebauung, zu der auch eine mächtige Brandschuttschicht gehört, die auf einem Kalkmörtel-estrich auflag. Aus dem Brandschutt konnten insgesamt sechs rechtwinklige Sechseck-Prismen aus Ziegeln in den Farben Weiß, Rot und Schwarz geborgen werden, die von einem mosaikartigen Fußbodenbelag stammen.

Silbergasse (SI)

SI.1995a Silbergasse, Höhe Hofeinfahrt des Anwesens Silbergasse 4

Gruben, Straße (?)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 16), Flst. 247.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Neuverlegung einer Gasleitung.
Auffindung: 09.11.1995 (M. Michels).

Im Zuge einer baubegleitenden Beobachtung konnten im angegebenen Bereich der Gasleitungstrasse einige Gruben sowie auf mind. 2 m Länge eine ca. 0,2 m mächtige Kiesschicht festgestellt werden, die dem anstehenden Löß unmittelbar auflag. Aus dem Aushub einige Keramikscherben etwa aus dem 3. Viertel des 1. Jahrhunderts.

SI.1995b. Silbergasse, Höhe Anwesen Silbergasse 16

Straße

Lage: „Unterstadt“ (Insula 12/21), Flst. 247.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Neuverlegung einer Gasleitung.
Auffindung: 10.11.1995 (Ch. Dreier).

Im Zuge einer baubegleitenden Beobachtung konnte im angegebenen Bereich in beiden Grabenprofilen eine max. noch 0,2 m mächtige Kiesschicht festgestellt werden. Unmittelbar darunter folgte der anstehende Löß.

SI2.1988 Silbergasse 2

Streifunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 16), Flst. 226.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses.
Auffindung: 13.06.1988 (M. Michels).

Aus dem Aushub der Baugrube einige Keramikscherben. Ein Fundbericht dazu liegt nicht vor.

SI10.1900 Silbergasse 10

Straße

Lage: „Unterstadt“ (Insula 12/16), Flst. 231.
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: vor 1900 (K. Schumacher).

Im Laufe seiner Grabungstätigkeit im Dezember 1900 in Riegel erhielt K. Schumacher auch den Hinweis, daß auf dem genannten Grundstück „beim Hause (...) ein Pflaster aufgedeckt [wurde], welches (...) gegen die Krone⁴¹⁷ zu gezogen sein soll“.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8 Anm. 10.

⁴¹⁷ Gemeint ist das ehemalige Gasthaus „Krone“ (→H35.1989).

SI16.1899 Silbergasse 16

Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 12), Flst. 234.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Errichtung eines Holzschuppens?

Auffindung: möglicherweise 1899 (K. Schumacher).

Im Laufe seiner Grabungstätigkeit im Dezember 1900 in Riegel erhielt K. Schumacher auch Mitteilungen über frühere Funde. So sollen auch auf dem genannten Grundstück „römische Gefäße“ gefunden worden sein.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8.

SI20.1995 Silbergasse 20

Mauer, Straße

Lage: „Unterstadt“ (Insula 12), Flst. 238 (z. T. auch Flst. 247).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Neuverlegung einer Gasleitung (Hausanschluß).

Auffindung: 13.11.1995 (Ch. Dreier).

In den Profilen eines zur Herstellung eines Hausanschlusses für das Anwesen Silbergasse 20 rechtwinklig von der Hauptleitung abzweigenden Leitungsgrabens zeigte sich erneut die bereits in Aufschluß SI.1995b festgestellte Kiesschicht. Ausgehend von der Einmündung des Abzweigers in den Hauptleitungsgraben endete sie etwa 2,2 – 3 m vor der Hauswand des Anwesens Silbergasse 20. Demzufolge hätte die Breite des grob in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Kieskörpers etwa 3-3,5 m betragen.

Westlich davon – knapp 2 m von der Hauswand entfernt – wurde etwa 0,4 m unter GOF eine 0,6 m breite Fundamentstickung aus Kalkbruchsteinen, von der noch zwei Lagen erhalten waren, und die parallel zu dem mutmaßlichen Straßenkörper verlief. Das Fundament war in eine ca. 0,25 m mächtige, schwarzbraune Schicht eingetieft, die römische Ziegelbruchstücke und Tierknochen enthielt. Die Fundamentunterkante saß unmittelbar auf dem anstehenden Löß auf.

Spitalstraße (SP)

SP.1988 Spitalstraße, im Bereich der Einmündung in die Hauptstraße

Streufund (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (Insula 10), Flst. 121.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Verlegen von Wasserrohren.

Auffindung: Juni 1988 (M. Michels).

Aus dem Leitungsgraben ein rot engobierter Teller aus einem römischen „Siedlungshorizont“.

SP1.1981 Spitalstraße 1

Streufunde (Keramik)

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 18), Flst. 74.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Erweiterung des Kellers.

Auffindung: 1981 (Ch. Dreier).

Während einer Baugrubenuntersuchung im Nachbargrundstück Flst. 82 (→SP15.1995) erzählte mir der Besitzer des Anwesens Spitalstraße 1, A. Huber, daß bei einer Kellererweiterung im Bereich der Südostecke des etwa in der Mitte des 19. Jh. errichteten Wohnhauses Keramikscherben gefunden wurden. Die Stücke gelangten überwiegend in den Besitz des Riegeler Geschichtsvereins. Unter den bei Herrn Huber verbliebenen Scherben befand sich auch ein WS einer Sigillata-Schüssel Drag. 37 südgalischer Provenienz, die in flavische Zeit datiert.

SP14.1996 Spitalstraße 14

Gruben

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 17), Flst. 150.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Bau eines Altenwohnheims.

Größe Aufschluß: 56,4 m² (Suchschnitt); Profilaufnahme Baugrube.

Grabungsdauer: April 1996; 26./27.11.1996 (M. Scholz, Ch. Dreier).

Im Vorfeld der genannten Baumaßnahme wurde ein rechtwinklig zur Spitalstraße verlaufender Suchschnitt angelegt um die Befundsituation abzuklären und gegebenenfalls geeignete Schritte zur archäologischen Untersuchung des vormals bebauten Areals einleiten zu können.

An römischen Befunden kamen dabei lediglich zwei Kiesentnahmegruben zum Vorschein, die später mit Abfall verfüllt wurden. Das Fundmaterial aus der Verfüllung datiert in vor- bis frühflavische Zeit.

Beim Ausbaggern der Baugrube konnten schließlich zwei weitere Gruben untersucht werden, die vermutlich den gleichen Zwecken gedient haben.

SP15.1995 Spitalstraße 15

Holzgebäude, Holzverschalter Brunnen (?), gekieste Fläche

Lage: „Unterstadt“ (östlich Insula 18), Flst. 82 (Südhälfte).

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Neubau eines Wohnhauses.⁴¹⁸

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 01.-06.1995 (Ch. Dreier).

⁴¹⁸ Der Neubau ist auf der dem Gesamtplan Riegel zu Grunde liegenden digitalen Flurkarte des Staatlichen Vermessungsamtes Emmendingen (Stand: Oktober 2000) noch nicht eingetragen.

Im Rahmen einer Baustellenuntersuchung konnten das Süd-, das West- und ein Teilstück des Nordwestprofils der bereits ausgebaggerten Baugrube dokumentiert werden. Die Baugrubensohle lag bei 2 m unter GOF bereits im anstehenden Kies.

Erfaßt wurde ein insgesamt nur gering mächtiges römisches Schichtenpaket, in dem sich bis zu drei Laufhorizonte unterscheiden ließen. Der größte Teil des Areals scheint dem Schichtcharakter zufolge als offene Fläche genutzt worden zu sein. Diese Fläche war zeitweise gekiest gewesen. Darüber hinaus wurde eine unter die Baugrubensohle hinab reichende schachtartige Grube angeschnitten, bei der es sich um einen holzverschalten Brunnen oder eine Latrine gehandelt haben könnte. In der Südwestecke der Baugrube zeigten sich Spuren eines leichten Pfostenbaus.

Konkrete Hinweise auf mögliche Wohnbebauung fanden sich dagegen lediglich im Nordwestprofil. Dort wurde ein ca. 0,3 m breites und ebenso tiefes Gräbchen festgestellt, das einst wohl einen Schwellbalken aufnahm. Beiderseits des Gräbchens konnten Reste eines nur wenige Zentimeter starken Stampflehmbo- dens beobachtet werden. Das Gebäude scheint aber einphasig geblieben zu sein.

Zusammengefaßt scheinen die angetroffenen Befundverhältnisse zu bestätigen, daß wir uns mit diesem Aufschluß in einem Randbereich der Siedlung befinden. Wahrscheinlich hatte die vergleichsweise geringe Siedlungsintensität etwas mit der Nähe zur Elz und der Bedrohung durch ihre Hochwässer zu tun. Immerhin wurden die römischen Siedlungsschichten von einer stellenweise bis zu 0,5 m mächtigen Schwemmschicht bedeckt.

SP52.1988 Spitalstraße 52

Münzfund

Lage: „Unterstadt“ (Insula 14), Flst. 127.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Abriß eines Hauses.

Auffindung: 1988 (M. Michels).

Beim Abriß eines Hauses auf dem genannten Grundstück ein Dupondius des Caligula für Divus Augustus (RIC S. 96,8 bzw. S. 120), geprägt 37/41 n. Chr.⁴¹⁹

Literatur: M. MICHELS, Römische Neufunde aus Riegel. „s. Eige zeige“ – Jahrb. Lkr. Emmendingen 3, 1989, 81.

Üsenbergstraße (Ü)

Ü.1962 Üsenbergstraße, Höhe Flst. 5134/1 Spuren von Holzfachwerkbauten

Lage: Südvicus; Flst. 5134.

⁴¹⁹ Bestimmung durch E. Nuber.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Kanalisation zwischen Hauptstraße und Wilhelm-Meyer-Straße.

Auffindung: 08./10.03.1962 (P. Monski).

Auf Höhe von Flst. 5234/1 konnte ein ca. 10 m langes Teilstück des Leitungsgrabens beobachtet werden. Zum Zeitpunkt der Bauarbeiten bestand die Üsenbergstraße noch nicht, war der Bereich noch Teil eines größeren, mit Obstbäumen bestandenen Wiesengrundstücks (Flst. 5138/1 alt).

In etwa 1 m Tiefe unter damaliger GOF zeigte sich in beiden Profilwänden eine Schicht aus „zermürbtem Kiesmörtel“, bei der es sich um einen Estrich gehandelt haben wird. Dieser Estrich wurde von einer Schicht von „etwa faustgroßen Steinen“ bedeckt. Im Osten reichten die Schichten bis zu zwei übereinander liegenden, „etwa kopfgroßen Steinen“, die als mutmaßliche Unterzüge für einen Schwellbalken die Position einer Hauswand markieren. Im Westen wurden die Schichten von einem bereits gesetzten Reinigungsschacht abgeschnitten. Ob und wie weit sie sich noch in westlicher Richtung fortsetzten, ließ sich nicht mehr feststellen.

Der Estrich lag auf einer ca. 0,15 m mächtigen Schicht „roten Lehms, in dem stellenweise Brandspuren sind“. Der Beschreibung nach könnte dies eine Brandschuttschicht, bestehend aus verziegeltem Fachwerklehm und verkohltem Holz, gewesen sein. Allerdings soll die Schicht unmittelbar auf dem anstehenden Löß gelegen haben, was wiederum dafür sprechen würde, das es sich um den rot verwitterten anstehenden Schwemmlöß mit eingelagerten (?) Spuren vorgeschichtlichen Siedelns handelte.

Im Aushub fanden sich Keramikscherben und Ziegelbruchstücke.

Ü.1933/74 Üsenbergstraße, Freilichtmuseum Riegeler Mithräum

Kastellgraben Lager I, Töpferöfen, Mithräum, Altarstein mit Weihinschrift

Lage: Südvicus; Flst. 5134/4 und 5133/4.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Tiefpflügen zur Bodenmelioration; Forschungsgrabung zur Klärung und schließlich vollständigen Aufdeckung des Befundes.

Größe Aufschluß: ca. 185 m² (Grabung 1974).

Grabungsdauer: November/Dezember 1932 (Auffindung und erste Sicherung der Fundstelle); März/April 1933 (1. Grabungskampagne, W. Schleichermacher); Frühjahr 1974 (2. Grabungskampagne, B. Cämmerer/K. Hietkamp).

Im November 1932 stieß man beim Tiefpflügen auf dem damals noch als Ackerfläche genutzten Grundstück auf einen römischen Altarstein, dessen Inschrift (s. u.) ein in der Nähe befindliches Mithras-Heiligtum vermuten ließ. Zur Klärung der Situation wurde Ende November/Anfang Dezember eine erste Untersuchung des Fundlochs des Inschriftensteins vorgenommen, bei

der Spuren eines Gebäudes mit Trockenmauerfundamentierung festgestellt werden konnten. Deshalb entschloß man sich, im Frühjahr 1933 eine kleine Ausgrabung durchzuführen, deren vorangiges Ziel es war, den Gebäudegrundriß zu ermitteln, was mit Hilfe dreier Suchschnitte auch gelang. Als schließlich im Zuge der Grabung H58.1974/75 klar wurde, daß der Kastellgraben des neu entdeckten Lagers I durch den Mithräumbereich verlief, wurde beschlossen, das Gebäude nun vollständig freizulegen.

Der Grundriß des Mithräums folgt dem bekannten Schema. Der Kultraum besaß lichte Maße von 9,1 x 6,4 m. Im Westen war er um eine kleine, innen 1,55 m breite und 1 m tiefe rechteckige Apsis erweitert, in der ursprünglich wohl das Kultbild stand, von dem sich allerdings nichts erhalten hat. Wie vergleichbare Anlagen dieser Art war auch das Riegeler Mithräum halbhunterirdisch angelegt. Dementsprechend waren die 0,45-0,55 m breiten, trocken aus Kalkbruchsteinen errichteten Außenmauern einhäufig gegen den Baugrubenrand gesetzt worden. Sie waren noch max. 0,8 m hoch erhalten. Im Schutt des Gebäudes aufgefundene Lehmreste sprechen allerdings dafür, daß der oberirdische Teil in Holzfachwerktechnik ausgeführt worden war. Der östlichen Eingangsfront mit dem mittig gelegenen, 1,5 m breiten Eingang war eine offene Vorhalle vorgelagert, die aus einer von zwei Holzpfeuern abgestützten, 2,5 m tiefen Überdachung bestand und vermutlich über eine Treppe zugänglich war.

Von überregionaler Bedeutung ist das Riegeler Mithräum aber wegen seines wahrscheinlich nahezu vollständigen Kultinventars, das sich im wesentlichen aus Lampen und Kultgeschirr (Teller, Becher, Kannen, Reibschüsseln, Räucherkerlchen) zusammensetzt. Ein besonderer Fund ist das eiserne „Kultschwert“ mit seiner durch einen halbkreisförmigen Bogen unterbrochenen Schneide, das vermutlich als Requisit szenischer Aufführungen im Kultgeschehen diente. Zur weiteren Ausstattung des Heiligtums gehörten zwei Minialtäre mit Resten einer weißen Übertünchung und rot aufgemalter Symbole. Der 1,2 m hohe Buntsandsteinaltar mit Weihinschrift könnte vielleicht den Stifter des Gebäudes nennen. Nach der Lesung G. Alföldys lautet der sechszeilige Inschriftentext wie folgt:

*Deo Invict(o) Victor/Abascan/ti
Aug(usti)/d(ispensatoris) v(icarius)/d(ono) d(edit).*

Bei *Victor* handelt es sich um den Sklaven und Stellvertreter (*vicarius*) eines gewissen *Abascantus*, der seinerseits ein kaiserlicher Sklave war und als Kassenverwalter (*dispensator*) einer staatlichen Behörde vermutlich in Riegel seinen Dienstsitz hatte.

Das Mithräum scheint um die oder nach der Mitte des 2. Jahrhunderts errichtet worden zu sein. Sein Ende könnte mit dem Erdbeben in den vierziger Jahren des

3. Jahrhunderts zusammenhängen, was etwa die gute Erhaltung seines Inventars erklären würde.

Wie bereits angedeutet verlief unter dem Mithräum hindurch der Kastellgraben von Lager I, der bei den Grabungen von 1933 noch übersehen worden war. Der Graben hatte hier noch eine Breite von 3,6 m und eine Tiefe von 1,65 m. Darüber hinaus fanden sich im Bereich der Vorhalle auch die Reste zweier Töpferöfen, die spätestens mit dem Bau des Heiligtums aufgegeben worden sein müssen.

Das Mithräum ist das bis heute einzige komplett ergrabene Gebäude des römischen Riegel. Sein Grundriß wurde konserviert und die Anlage als kleines Freilichtmuseum gestaltet.

Literatur: Bad. Fundber. 3, 1933, 56. – SCHLEIERMACHER 1933, 69 ff. – Germania 17, 1933, 129. – H. NESSELHAUF, Neue Inschriften aus dem römischen Germanien und den angrenzenden Gebieten. Ber. RGK 27, 1937, 69 f. – NIERHAUS 1953, 62 ff. – Arch. Nachr. Baden 14, 1975, 11. – B. CÄMMERER in: RiBW 506 ff. – ALFÖLDY 1986, 433 ff. – ASSKAMP 1989, 131.

Ü.1981 Unbebautes Grundstück Ecke Üsenbergstraße/Wilhelm-Meyer-Straße *Streifunde (Keramik)*

Lage: Südvicus, Flst. 5134/3.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage eines Schachtes im Bereich des Wasseranschlusses zum Einbau einer Wasseruhr.

Auffindung: Mai 1981 (J. Schneider).

Beim Ausheben des ab GOF ca. 1,5 m tiefen Schachtes konnten einige römische Keramikscherven geborgen werden. Nach Aussage des Grundstücksbesitzers H. Göppert sollen diese aus einer in etwa 0,8 m Tiefe beobachteten dunklen Schicht stammen.

Ü2.1999 Üsenbergstraße 2 *Mehrphasige Siedlungsreste (Holzgebäude, Töpferöfen)*

Lage: Südvicus, Flst. 5139.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

Anlaß: Neubau eines Wohnheimgebäudes.⁴²⁰

Größe Aufschluß: ca. 210 m².

Grabungsdauer: April 1999 (K. Hietkamp/C. Bauer).

Bei einer kleinen, im unmittelbaren Vorfeld der genannten Baumaßnahme durchgeführten Notgrabung konnten die rückwärtigen Bereiche einer sich zur Südvicus-Straße (Q 10) hin orientierenden Holzbebauung mit anschließender Hinterhofzone festgestellt werden. Aus Zeitmangel mußte sich die Untersuchung leider auf die Dokumentation eines Baggerplanums

⁴²⁰ Der Neubau ist auf der dem Gesamtplan Riegel zu Grunde liegenden digitalen Flurkarte des Staatlichen Vermessungsamtes Emmendingen (Stand: Oktober 2000) noch nicht eingetragen.

und die Anlage einiger weniger Sondageschnitte im Bereich der Häuser beschränken.

Der Aufschluß ließ Reste dreier langer und zugleich wie es scheint recht schmaler nebeneinander liegender Holzfachwerkbauten erkennen, wobei allerdings nur das mittlere Gebäude in voller Breite erfaßt werden konnte. Dessen Breite betrug nur 5,9 m bei einem Abstand der rückwärtigen Gebäudeflucht bis zum mutmaßlichen Trassenverlauf der Südvicus-Straße von ca. 41,4 m. Möglicherweise gehörte es zum Typ der sog. Hallenbauten.⁴²¹ Die Errichtung dieser Gebäude folgte auf einen Brand, der nach grober Durchsicht des aus dem Brandschutt geborgenen Fundmaterials in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts stattfand. Und auch sie selbst wurden durch einen Brand zerstört, der den letzten faßbaren römischen Siedlungsniederschlag auf dem Gelände lieferte. Ob die älteren Phasen eine ähnliche Parzellenaufteilung und Bebauung aufwiesen, wird erst die detaillierte Auswertung des Grabungsbe-fundes erweisen.

Im Bereich der Hinterhofzone fand sich eine Ofenan-lage, die wahrscheinlich als Töpferofen zu interpretie-ren ist.

Wilhelm-Meyer-Straße (W)

W2.1939 Wilhelm-Meyer-Straße 2

Gebäudereste

Lage: Nordwestvicus, Flst. 4942/1.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Erschließung eines Neubaugebiets.

Größe Aufschluß: 74,2 m² (Suchschnitte).

Grabungsdauer: 21.-30.11.1939 (R. Nierhaus).

Im Vorfeld einer geplanten Erweiterung der Bebau-ungsfläche entlang der heutigen Wilhelm-Meyer-Straße wurden im Bereich der bekannten römischen Kaiserstuhl-Nordrand-Straße einige Suchschnitte angelegt, um die Befundsituation zu klären. Dabei wurden auf dem genannten Grundstück in ca. 0,5-0,8 m Tiefe ab GOF die Überreste dreier parallel laufen-der Fundamentstickungen erfaßt, die durch den Pflug bereits sehr stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, und von denen sich max. zwei Steinlagen er-halten hatten. Sie waren ursprünglich wohl etwa 0,5-0,6 m breit und bestanden aus Kalkbruchsteinen ohne Mörtelbindung. Zwei der Fundamente lagen unmittel-bar nebeneinander, so daß zu vermuten ist, daß zwi-schen ihnen eine Parzellengrenze verlief. Das dritte Fundament verlief in einem Abstand von etwa 8,9 m zum zweiten. Ein quer verlaufendes Gestück und da-mit der Hinweis auf den rückwärtigen Gebäu-deabschluß konnte nicht festgestellt werden. Unklar ist, ob die Fundamente zu Sockelmauern für einen

hölzernen Oberbau gehörten, oder ob die Unterge-schosse dieser Gebäude gänzlich in Steinbauweise errichtet waren. Die Fundamente waren in ältere römi-sche Schichten eingetieft, der Beschreibung nach u. a. vielleicht eine Brandschuttschicht.

Suchschnitte wurden auch auf den Grundstücken der Anwesen Wilhelm-Meyer-Straße 6 (Flst. 4945/1), 8 (Flst. 4947/1) und 16 (Flst. 4952/1) angelegt, doch waren diese völlig befundleer.

Literatur: Bad. Fundber. 16, 1940, 27 f.

W9.1990 Wilhelm-Meyer-Straße 9

Kastellgraben Lager I, Gruben

Lage: Flst. 4925.

Lokalisierungsgenauigkeit: I.

Anlaß: Bau eines Mehrfamilienwohnhauses.

Größe Aufschluß: 398 m² (Baugrube).

Grabungsdauer: 12.-16.03.1990 (Ch. Dreier).

Im Zuge einer parallel zu Grabung FR2.1989/90 durchgeführten Untersuchung der bereits fertig ausge-baggerten Baugrube konnte außer einigen wenigen, nicht näher zu bezeichnenden Gruben auch der Wehr-graben von Lager I im Planum und in einem eigens angelegten Schnitt dokumentiert werden. Der Graben besaß hier noch eine Breite von 3,2 m und reichte noch 1,5 m unter die Baugrubensohle hinab. Die Art und Weise der Verfüllung glich dabei der Schichtab-folge, wie sie von R. Aßkamp anhand der Profilschnit-te von Grabung H58.1974/75 herausgearbeitet worden war.⁴²²

W11.1975 Wilhelm-Meyer-Straße 11

Backofen von Lager I

Lage: Flst. 5152.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Grabungsfläche im Zusammenhang mit Grabung H58.1974/75.

Größe Aufschluß: 54 m².

Grabungsdauer: 1975 (K. Hietkamp).

Innerhalb der Grabungsfläche wurde ein Backofen erfaßt, der aufgrund seiner Bauweise den in Grabung H58.1974/75 festgestellten Öfen an die Seite zu stel-len ist und ebenso wie diese zur Innenbebauung von Lager I gehörte. Der Ofen besaß einen Feuerungsraum von 1,2 m Durchmesser, der von einer auf der Südsei-te gelegenen rechteckigen, 2,4 x 1,6 m großen Bedie-nungsgrube beschickt wurde. An der Ostseite der Bedienungsgrube schloß sich ein weiterer, allerdings nur mehr randlich angeschnittener Feuerungsraum an. Die Bedienungsgrube wurde an ihrer Südostecke von einer jüngeren Grube überlagert, deren Verfüllung

⁴²¹ Zur Definition vgl. KAISER/SOMMER 1994, 378.

⁴²² ASSKAMP 1989, 125.

Fundmaterial flavisch-trajanischer Zeitstellung enthielt.

Literatur: ASSKAMP 1989, 131 f.; 134.

W37.1962 Wilhelm-Meyer-Straße 37 *Körpergrab*

Lage: Südliches Gräberfeld?, Flst. 5122.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau des Wohnhauses Wilhelm-Meyer-Straße 37.

Auffindung: 1962 (J. Schneider).

Sonstiges: Römische Zeitstellung nicht völlig gesichert.

1974 berichtete der Grundstückseigentümer H. Göppert dem ehrenamtlichen Mitarbeiter J. Schneider, daß er beim Hausbau im Jahre 1962 „mitten in der Baugrube“ in etwa 1,6-1,8 m Tiefe ab GOF ein Körpergrab gefunden habe. Das Grab sei „Ost-West“ orientiert gewesen, „Schädel im Osten“ mit Blick nach Westen. Dabei seien die „Scherben einer Schale und eines Kruges“ zum Vorschein gekommen. „Über dem Skelett“ habe ein ca. 1,2 m großer Findling gelegen.

W37.1964 Wilhelm-Meyer-Straße 37 *Körpergrab*

Lage: Südliches Gräberfeld?, Flst. 5122.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau einer Garage.

Auffindung: 1964 (J. Schneider).

Sonstiges: Römische Zeitstellung nicht völlig gesichert.

H. Göppert erzählte weiter, daß er beim Bau seiner Garage auf ein gleichartiges Grab gestoßen sei wie beim Hausbau 1962 (→W37.1962). Orientierung, Funde und Überdeckung wie dort, allerdings habe es etwas tiefer gelegen als das erste.

W37.1980* Wilhelm-Meyer-Straße 37 *Streufrunde (Keramik)*

Lage: Südliches Gräberfeld?, Flst. 5122.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Fällen eines Baumes.

Auffindung: März 1980 (J. Schneider).

H. Göppert fand im Garten hinter seinem Haus (etwa im Bereich der Südostecke) beim Ausgraben der Wurzeln eines gefälltten Baumes eine größere Anzahl Keramikscherben.

Gewanne „Brühl“ / „Holzmatten“ / „Kabisgarten“ / „Stockfeld“ (XBH)

XBH.1825a* Gewann „Holzmatten“

Siedlungsreste („Mauerwerk“)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer, Flst. unbekannt.

Lokalisierungsgenauigkeit: V.

Anlaß: Arbeiten zur Bodenmelioration.

Auffindung: vor 1825 (H. Schreiber).

In seiner 1825 erschienenen Schrift „Über die neuentdeckte römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau“ berichtet H. Schreiber folgendes: „Alte Fundamente zeigen sich (...) auch auf den Wiesen jenseits der Elz.“ Das Gewann „Holzmatten“ soll „früher (...) mit Gestrüpp überwachsen, und mit Steinen und Mauerwerk ganz überworfenes gewesen seyn. Man war daher schon längst genöthigt, sie auszusteinern und zu ebnen. (...) In neuester Zeit fing man endlich an, sie an manchen Orten zwei bis drei Fuß tief abzunehmen. Jetzt kamen besonders die Scherben ohne Zahl zum Vorschein, welche, nach Versicherung der Eigenthümer, gar nicht beachtet und auf die Straßen verführt wurden. Auch ganze Gefäße wurden gefunden, und den Kindern zum Spielwerk gegeben; Münzen und Metallgeräte wanderten größtenteils zu den Juden.“ Schreiber hielt diesen Bereich für den „Platz der alten Töpferwerkstätten“, was auch nachfolgend Eingang in die Literatur zum römischen Riegel gefunden hat. Es ist aus Schreibers Text allerdings nicht klar ersichtlich, ob sich diese Schlußfolgerung lediglich auf seine (damalige) Annahme stützte, die zahlreich gefundenen Töpferstempel auf Terra Sigillata stammten alle von in Riegel produzierenden Töpfereien, oder ob sich tatsächlich auch konkrete Hinweise auf Töpferöfen oder Fehlbrände unter den erwähnten Funden befanden. Meines Erachtens ist dadurch ein verlässlicher Nachweis für Töpfereien in diesem Vicustheil nicht gegeben. Auf der Grundlage der von Schreiber vorgelegten Liste der Töpferstempel, die von diesem Areal stammen,⁴²³ ist mit einem Beginn des Vicus auf dem rechten Elzufer in flavischer Zeit zu rechnen.

Literatur: SCHREIBER 1825, 12; 13 ff. – SCHREIBER 1869, 26 f.

XBH.1825b* Gewann „Brühl“

Ziegelbrennofen?

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer, Flst. unbekannt.

Lokalisierungsgenauigkeit: V.

Auffindung: ca. 1825 (H. Schreiber).

⁴²³ Unklar bleibt, ob wirklich alle Stempel vom Gewann „Holzmatten“ stammen; sicher aber die Mehrzahl, wie aus dem Sinnzusammenhang hervorgeht.

Im Jahre 1824 oder 1825 beobachtete H. Schreiber im Gewann „Brühl“ die Reste eines Brennofens, der „vor einigen Jahren“ bei der Anlage eines Bewässerungskanals durchstoßen worden war. Der Ofen, der zu beiden Seiten des Kanals „noch bedeutend in die Wiesen hinein(zog)“, ⁴²⁴ war aus Ziegeln aufgemauert, zwischen denen sich „immer eine fast gleich dicke Schichte grünlichen, auch ganz zu Stein gewordenen Kittes“ befand (=gebrannter Lehmörtel). Vom Aufbau des offensichtlich noch recht gut erhaltenen Ofens erwähnt Schreiber lediglich „drei gewölbartig schief aufsteigende Reihen von Backsteinen“. ⁴²⁵ Eine zeichnerische Aufnahme des Befundes ist leider unterblieben, ebenso eine genaue Lagebestimmung. Was Funde im Umfeld anbelangt, sind Schreibers Angaben widersprüchlich. Zunächst sprach er ausschließlich von „unzähligen ganzen oder gebrochenen Ziegeln“, später (1869) nurmehr von „zahllosen Scherben von Gefäßen“. ⁴²⁶ Dementsprechend deutete er die Ofenanlage erst als Ziegel-, im nachhinein – möglicherweise veranlaßt durch das Auffinden von Formschüsselfragmenten (→XBH.1841) – als Sigillatabrennofen. ⁴²⁷ Auf der Basis der zur Verfügung stehenden Informationen ist eine eindeutige Funktionsansprache aus heutiger Sicht nicht mehr möglich. Jedenfalls spricht die angebliche Größe des Objekts gegen einen einfachen Töpferofen. Sollte es sich bei den genannten Konstruktionselementen um Teile des Feuerungsraums gehandelt haben, wäre wohl eher an einen Ziegelbrennofen zu denken. ⁴²⁸

Literatur: SCHREIBER 1825, 13. – SCHREIBER 1869, 26 f.

XBH.1841* Gewanne „Brühl“/„Holzmatten“

Bauschutt (u.a. Ofenteile), Formschüsselbruchstücke(?)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst.: verschiedene.

Lokalisierungsgenauigkeit: V.

Auffindung: Sommer/Herbst 1841 (G. Schaffner, H. Schreiber).

In den Jahren 1837-42 wurden in Verbindung mit dem Bau des Leopoldskanals auch die Flüsse Elz und Dreisam begradigt und kanalisiert. Um die bis zu 6 m

hohen Dämme aufschütten zu können, mußte zusätzliches Erdmaterial der angrenzenden Felder und Wiesen verwendet werden. Auch im Bereich der Gewanne „Brühl“ und „Holzmatten“ fanden daher erneute Bodenbewegungen statt, wobei „im Schuttboden eine Menge Mauersteine mit verschlacktem und mitunter verglastem Mörtel, Backsteine mit einem gelblich weißen Bindemittel so fest wie Kitt, viele Scherben wie auch einige Münzen von Germanicus (wohl Tiberius für Germanicus, der Verf.), Antoninus Pius und von der Faustina“ zum Vorschein kamen. ⁴²⁹ Nach G. Schaffner handelte es sich allem Anschein nach aber vorwiegend um bereits umgelagertes Material der früheren Meliorationsarbeiten, das in die Elz geschüttet worden war. Möglicherweise wurden in diesem Zusammenhang die von H. Schreiber erwähnten Bruchstücke von Formschüsseln zur Herstellung reliefverzierter TS gefunden. ⁴³⁰ Ebenfalls von hier stammt „ein fratzenhafter, mit einer Kapuze (Cucullus) bedeckter Kopf“ einer Terrakottafigur (heute leider verschollen), ⁴³¹ der Beschreibung höchstwahrscheinlich ein *Genius Cucullatus*, der bekanntlich des öfteren in Form eines grotesken Zwerges dargestellt wurde. ⁴³²

Literatur: SCHAFFNER 1843, 16 f. – SCHREIBER 1869, 28 f.

XBH.1972a Gewann „Brühl“, Flst. 7721 Grube

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 7721 östlich der Straße nach Teningen (nördlichster der drei Fundpunkte).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Ferngasleitung Aachen – Rheinfelden.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 13./14./20.12.1972 (J. Schneider).

Im Rahmen einer baubegleitenden Beobachtung konnte an der bezeichneten Stelle eine bis in 2,5 m Tiefe ab GOF reichende Grube festgestellt werden, deren größter Teil durch den Leitungsgraben bereits zerstört war. Besonders im unteren Teil sehr viel Keramik.

XBH.1972b Gewann „Brühl“, Flst. 7721 Grube

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 7721 östlich der Straße nach Teningen (mittlerer der drei Fundpunkte).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Ferngasleitung Aachen – Rheinfelden.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

⁴²⁴ Diese Angabe beruht im wesentlichen auf einer Aussage des damaligen Grundstücksbesitzers, der die Ausdehnung des „Gemäuers“ anhand von Bewuchsmerkmalen festmachen zu können glaubte.

⁴²⁵ SCHREIBER 1825, 13.

⁴²⁶ Ebd. bzw. SCHREIBER 1869, 26.

⁴²⁷ Schreiber verglich den Ofen jetzt mit den in Westerndorf festgestellten Sigillatabrennöfen. Vgl. dazu J. v. HEFNER, Die römische Töpferei in Westerndorf. Oberbayer. Archiv 22, 1863, 56 m. Taf. IV, 1-3.

⁴²⁸ Dessen Konstruktionsweise könnte so wie bei einem bei F. REUTTL, Neue archäologische Forschungen im römischen Rheinzaubern (Karlsruhe 1984) 14 Abb. 9 abgebildeten Ofen in Rheinzaubern ausgesehen haben.

⁴²⁹ SCHAFFNER 1843, 16 f.

⁴³⁰ SCHREIBER 1869, 28 f. Aber bereits zu Fritschs Zeiten war „... auch nicht das kleinste Stück einer Formschüssel von der Riegeler Fundstätte mehr erhalten“ (FRITSCH 1910, 41).

⁴³¹ Ebd. 33.

⁴³² Vgl. etwa W. DEONNA, Divinité gallo-romaine au cucullus. Ogam 8, 1955, 245-254.

Grabungsdauer: 13./14./20.12.1972 (J. Schneider).

Bei einer baubegleitenden Beobachtung konnte an der bezeichneten Stelle in der Ostwand des Gasleitungsgrabens eine Grube festgestellt werden, die sehr viel Keramik und Dachziegelfragmente enthielt. Ihre Größe konnte nicht mehr ermittelt werden.

XBH.1972c Gewinn „Brühl“, Flst. 7721 Grube

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 7721 östlich der Straße nach Teningen (südlichster der drei Fundpunkte).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Ferngasleitung Aachen – Rheinfelden.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Auffindung bzw. Grabungsdauer: 13./14./20.12.1972 (J. Schneider).

Sonstiges: Zeitstellung wahrscheinlich römisch.

Während der baubegleitenden Beobachtung der Gasleitungstrasse konnte an der bezeichneten Stelle eine ab GOF über 2,5 m tiefe Grube festgestellt werden, die außer einigen kleinen (wahrscheinlich römischen) Ziegelbruchstücken keine Funde enthielt. Ihre Verfüllung entsprach jedoch sonst denen der Gruben von Fundstelle XBH.1972a und XBH.1972b.

XBH.1972d Gewinn „Holzmatten“, Flst. 1/12

Siedlungsreste („Kulturschicht“)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 1/12 (im Bereich der Nordwestecke von Flst. 449).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Ferngasleitung Aachen – Rheinfelden.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: 14.12.1972 (J. Schneider).

Im Zuge der baubegleitenden Untersuchung der Gasleitungstrasse konnte J. Schneider an der bezeichneten Stelle auf ca. 21 m Länge eine nicht näher differenzierbare oder differenzierte römische „Kulturschicht“ mit „einzelnen geröteten Steinen, Ziegelstücken und Scherben“. Die Unterkante der Schicht lag etwa 1 m unter der damaligen Ackeroberfläche und war gut 0,4 m mächtig. Heute liegt die Fundstelle unterhalb eines Weges für den landwirtschaftlichen Verkehr.

XBH.1974 Gewinn „Holzmatten“, Flst. 448 Streufrunde (Ofenteile, Keramik)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 448 (im Bereich des nach Westen weisenden Bogens des Hauptzuleitungskanals).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Geländebegehung.

Auffindung: November 1974 (J. Schneider).

Sonstiges: Primärfundstellencharakter möglicherweise gegeben.

Bei einer Geländebegehung auf dem als Ackerfläche genutzten Grundstück fanden sich an der angegebenen, etwas erhöht liegenden Stelle einige durchgeglühte, durch eine grünliche Kittmasse zusammengebackene und teilweise mit einer glasigen Schicht überzogene Ziegelbruchstücke, die vom Aufbau eines Brennofens stammen. Daneben fanden sich außer einigen wenigen Keramikscherben auch einige Leistenziegelfragmente, die durch Überhitzung grau verfärbt und deformiert waren (Fehlbrände?) und auf einen Ziegelbrennofen hindeuten könnten. Möglicherweise wurde hier durch den Pflug eine Primärfundstelle angeschnitten, zumal in den Jahren 1980 und 1982 durch I. Straub von der selben Stelle weitere Ofenteile geborgen werden konnten.

XBH.1976 Gewinn „Brühl“ (Abfüllstation der Riegeler Brauerei)

Streufrunde (Keramik)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 7721.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Bau der Abfüllstation der Riegeler Brauerei mit Parkplatz.

Auffindung: Juli 1976 (J. Schneider).

Aus dem Aushub der genannten Baumaßnahme zahlreiche Funde. Außer Keramikscherben angeblich auch einige Bruchsteine, die von einer Ofenkonstruktion stammen sollen. Da das Bauvorhaben nicht gemeldet worden war, konnte die Baugrube selbst nicht untersucht werden. Deren Tiefe soll allerdings nur 0,5 m ab GOF betragen haben.

XBH.1980a Gewinn „Holzmatten“, Flst. 424/1

Streufrunde (Keramik)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 424/1 (im Randbereich zu Flst. 448).

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Geländebegehung.

Auffindung: April/Mai 1980 (I. Straub).

Sonstiges: Primärfundstellencharakter möglicherweise gegeben.

Bei einer Geländebegehung wurden im Bereich der südwestlichen Randfurche des damals als Wiesengelände genutzten Areals einige Sigillaten geborgen. Etwas nördlich davon konnte „eine Fläche mit verändertem Bewuchs in der Größe eines kleineren Haus“ beobachtet werden.

XBH.1980b Gewinn „Kabisgarten“, Flst. 463

Streufrunde (Ofenteile, Keramik)

Lage: Vicus auf dem rechten Elzufer; Flst. 463 (im Bereich des nach Westen weisenden Bogens des Hauptzuleitungskanals).
Lokalisierungsgenauigkeit: III.
Anlaß: Geländebegehung.
Auffindung: April/Mai 1980 (I. Straub).

Bei einer Geländebegehung wurden von I. Straub auf der Fundstelle XBH.1974 gegenüber liegenden Seite des Hauptzuleitungskanals mehrere vergleichbare Bruchstücke einer Ofenkonstruktion gefunden. Hinsichtlich der Fundstreuung der ebenfalls aufgelesenen Keramik bemerkte Straub eine Verdichtung im Bereich der Ofenteile.

Möglicherweise wurde auch hier durch den Pflug eine Primärfundstelle angeschnitten, die einst mit XBH.1974 ein geschlossenes Fundareal bildete und mit dem Bau des Hauptzuleitungskanals, der bereits auf Schumachers Übersichtsplan (Beilage 1a) eingetragen ist, zerschnitten wurde.

Gewann „Mittlerer Häfler“ (XH)

XH.1914 Gewann „Mittlerer Häfler“, Flst. 8451

Brandgrab

Lage: Westliches Gräberfeld, Flst. 8451.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Anlegen einer Rübenmiete.
Auffindung: 08.10.1914 (G. Kraft, R. Nierhaus).

Im Oktober 1914 fand der damalige Besitzer M. Wössner auf dem genannten Ackergrundstück einen vollständig erhaltenen grautonigen Topf, in dem sich drei Glasgefäße befanden, von denen eines zerbrochen war. Ob in dem Topf auch Leichenbrand enthalten war, geht aus den überlieferten Fundmitteilungen nicht bzw. nicht zweifelsfrei hervor. Dennoch kann als sicher gelten, daß die Gefäße zu einem römischen Urnengrab gehörten.

Auf dem Acker sollen in ca. 0,4-0,5 m Tiefe ab GOF viele Steine vorkommen.

Literatur: Bad. Fundber. 1, 1925-28, 371.

Gewann „Kleinfeldele“ (XK)

XK.1925 Gewann „Kleinfeldele“, Flst. 4210
Grabstein (?)

Lage: Nördliches Gräberfeld?, Flst. 4210
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: angeblich 1925 (J. Schneider).

Mündliche Mitteilung an J. Schneider, daß 1925 auf dem genannten Ackergrundstück „ein großer behau-

ner Stein“ gefunden worden sei, „auf dem Figuren eingemeißelt gewesen seien.“ Verbleib unbekannt. Da nach heutigem Kenntnisstand die Fundstelle bereits außerhalb des geschlossenen römischen Siedlungsareals lag, könnte es sich – wie schon damals vermutet – tatsächlich um einen römischen Grabstein gehandelt haben.

Michaelsberg (XM)

XM.1843* Michaelsberg, Gewann „Burg“
Münzfund

Lage: Flst. unbekannt.
Lokalisierungsgenauigkeit: V.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: vor 1843 (G. Schaffner).
Sonstiges: Sekundäre Fundlage möglich.

G. Schaffner erwähnt in seiner 1843 erschienenen Publikation beiläufig zwei auf dem Michaelsberg im Bereich der mittelalterlichen Burg gefundene römische Münzen, von denen die eine eine Prägung des Claudius, die andere unbestimmbar gewesen sein soll.⁴³³ Genaue Fundlage und Fundumstände gehen aus Schaffners Angaben allerdings nicht hervor. Aufgrund der frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Besiedlung des Berges ist eine Verschleppung der beiden Stücke nicht völlig auszuschließen.

Literatur: SCHAFFNER 1843, 11.

XM.1879* Michaelsberg
Streifund (Tonlampe)

Lage: Flst. unbekannt.
Lokalisierungsgenauigkeit: V.
Anlaß: unbekannt.
Auffindung: vor 1879 (E. Wagner, G. Kraft).
Sonstiges: Sekundäre Fundlage möglich.

Im „Verzeichnis der Alterthümer-Fundstätten im Großherzogtum Baden“ von 1879 findet sich auch ein „Lämpchen“ aufgeführt, das angeblich vom Michaelsberg stammen soll.

XM.1900 Michaelsberg, vorderes Plateau, Flst. 6868

Streifunde (Keramik)

Lage: Flst. 6868.
Lokalisierungsgenauigkeit: IV.
Anlaß: Archäologischer Survey „zur Feststellung des ältesten Besiedlungsbildes von Riegel und Umgebung“.

⁴³³ Bei der Claudius-Münze handelt es sich eventuell um das bei BISSINGER I 15 Nr. 98,20 verzeichnete As vom Typ Cohen 84.

Größe Aufschluß: Suchschnitte, Ausdehnung und Größe unbekannt.

Grabungsdauer: während 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Sonstiges: Sekundäre Fundlage möglich.

In den angelegten Suchschnitten fanden sich einige Keramikscherben. Ein Befundzusammenhang wurde anscheinend nicht festgestellt.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 3; 10.

Gewanne „Feldgasse“ / „Kurze Stücke“, Sankertweg (XS)

XS.1900 Gewann „Feldgasse“, Flst. 4393/1 bzw. 4393/2

Streifunde (Keramik)

Lage: Ostrand Westliches Gräberfeld, Südteil Flst. 4393/1 bzw. 4393/2.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Suche nach dem Verlauf der Straßentrasse der römischen Kaiserstuhl-Nordrand-Straße.

Größe Aufschluß: unbekannt.

Grabungsdauer: innerhalb von 10 Tagen im Dezember 1900 (K. Schumacher).

Sonstiges: Teilweise ist sekundäre Verlagerung nicht völlig auszuschließen.

In seinem Fundbericht erwähnt K. Schumacher einen römischen „Scherbenfund ...“, welcher ... unmittelbar auf und an der römischen Straße gemacht wurde“.

Literatur: SCHUMACHER 1901, 8.

XS.1940 Gewann „Feldgasse“, Flst. 4395 Brandgrab

Lage: Ostrand Westliches Gräberfeld, Südteil Flst. 4395.

Lokalisierungsgenauigkeit: III.

Anlaß: Anlage einer Horchgrube für die Flugabwehr; Suchschnitt zur Klärung der Situation.

Größe Aufschluß: ca. 4,5 m².

Auffindung bzw. Grabungsdauer: Ende Februar 1940; 02./05.08.1940 (G. Kraft, R. Nierhaus).

Im Südteil des genannten Ackergrundstücks, unmittelbar nördlich des Sankertweges (Flst. 4198/3) wurde bei der Anlage einer Horchgrube für die Flugabwehr im Zuge der Vorbereitungen für den Frankreichfeldzug eine römische „Kulturschicht“ angeschnitten, in der sich außer einigen Sigillaten auch ein kleines, komplett erhaltenes Kannchen der Form Déch. 61 fand, das ursprünglich grünlich glasiert war, wobei die Glasur durch Feuereinwirkung größtenteils abgeplatzt war. Zur Klärung der Fundstelle wurde etwas später ein Suchschnitt angelegt, in dem die Reste eines Brandgrabes festgestellt werden konnten. Der Be-

schreibung nach dürfte es sich dabei um ein Brandschüttungsgrab mit Urne gehandelt haben. Letztere bestand aus einem Glasgefäß, das die Reste des Leichenbrandes enthielt, und in ca. 1,4 m Tiefe ab GOF zum Vorschein kam. Das geborgene Fundmaterial läßt eine Datierung in frühflavische Zeit zu.

Literatur: Bad. Fundber. 17, 1941-47, 331 f.; 337. – FMRD II.2 (Südbaden) 2058, 237.

XS.1984a Sankertweg, auf Höhe der Flst. 4163 und 4977 Straße

Lage: Nordwestvicus, Flst. 4198/3.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Im Zuge baubegleitender Beobachtungen von Kanalisationsbauarbeiten konnte auch ein Profilschnitt durch die Kaiserstuhl-Nordrand-Straße dokumentiert werden, die in diesem Bereich direkt unter dem heutigen Sankertweg lag. Die Kiespackung des ca. 5,8 m breiten Straßenkörpers war noch in einer Mächtigkeit von 0,2 m erhalten. An der Südseite wurde die Straße von einem mind. 1 m breiten Straßengraben begleitet, dessen Sohle 0,5 m unter die Unterkante des Straßenkörpers hinab reichte.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984b Gewann „Feldgasse“, Flst. 4164 Holzgebäude, Steinbrunnen

Lage: Nordwestvicus, Südende Flst. 4164.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: 49,5 m².

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Im Zuge baubegleitender Beobachtungen von Kanalisationsbauarbeiten wurde wenige Meter nordöstlich von Fundstelle XS.1984a eine kleine Fläche untersucht, in der u. a. mehrere Pfostengruben (Durchmesser bis zu 0,6 m) eines in Pfostenbautechnik errichteten Holz(fachwerk?)gebäudes sowie ein Steinbrunnen (Innendurchmesser 0,9 m) erfaßt werden konnten. Da die Baugrube des Brunnenschachtes eine der Pfostengruben überlagerte, gehört der Brunnen einer späteren Phase an.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984c Gewinn „Feldgasse“, Flst. 4170 *Steinbrunnen*

Lage: Nordwestvicus, Südende Flst. 4170.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Bei Kanalisationsbauarbeiten wurde auf dem genannten Ackergrundstück ein Steinbrunnen angeschnitten, der in der nördlichen Profilwand des Kanalgrabens allerdings nurmehr randlich dokumentiert werden konnte.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984d Gewinn „Feldgasse“, Flst. 4171 *Steinkeller*

Lage: Nordwestvicus, Südteil Flst. 4171.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: ca. 32 m².

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Im Zuge baubegleitender Beobachtungen von Kanalisationsbauarbeiten wurde auf dem genannten Ackergrundstück ein Steinkeller entdeckt, der mit Ausnahme seines auf der Ostseite gelegenen Zugangs, der von einem Abraumhaufen bedeckt war, vollständig ausgegraben werden konnte. Der Keller war relativ klein, im lichten Maß nur 3,1 x 3,25 m groß. Die lichte breite der Kellertüröffnung betrug etwa 1 m. Die Kellermauern, aus behauenen Kalkbruchsteinen im Mörtelverband errichtet, waren ca. 0,45 m breit und für Riegeler Verhältnisse vergleichsweise gut erhalten (vielfach durchgehend bis 1,3 m Höhe). Lediglich im Bereich des Eingangs waren sie stärker ausgebrochen. In der Mitte von Nord- und Westmauer befand sich jeweils 1,1 m über dem Niveau des Kellerbodens, der anscheinend von dem anstehenden Niederterassenkies gebildet wurde, eine ca. 1 m breite und 0,3 bzw. 0,2 m tiefe Nische. Der Keller wurde nach einem Gebäudebrand aufgegeben und anschließend mit Bauschutt verfüllt. Eine Prägung des Commodus liefert für den Brand einen terminus post quem.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984e Gewinn „Feldgasse“, Flst. 4173 *Holzverschalter Brunnen*

Lage: Nordwestvicus, Südende Flst. 4173.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Bei Kanalisationsbauarbeiten im Bereich des heutigen Sankertwegs wurde auf dem genannten Ackergrundstück ein ursprünglich Holzverschalter Brunnen angeschnitten, der in der nördlichen Profilwand des Kanalgrabens allerdings nurmehr randlich dokumentiert werden konnte.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984f Gewinn „Kurze Stücke“, Flst. 4980 bzw. 4981 *Weg*

Lage: Nordwestvicus, im Bereich des Nordendes der genannten Grundstücke.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Im Zuge baubegleitender Beobachtungen von Kanalisationsbauarbeiten konnte auf dem genannten Ackergrundstück ein Profilschnitt durch einen Kiesweg dokumentiert werden, der vermutlich rechtwinklig von der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße abzweigte und einst zwischen zwei Parzellen hindurch führte. Der Wegekörper war etwa 2,2 m breit, max. (noch?) 0,2 m mächtig, und bestand aus einer Kieslage, die auf einen Unterbau aus Kalkbruchsteinen aufgeschüttet worden war. Auf der Westseite wurde der Weg möglicherweise von einem Graben begleitet, dessen Sohle knapp 0,5 m unter die Unterkante des Wegekörpers hinab reichte.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984g Gewinn „Kurze Stücke“, Flst. 4982 bzw. 4983 *Weg*

Lage: Nordwestvicus, im Bereich des Nordendes der genannten Grundstücke.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: Profilaufnahme.

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Im Zuge baubegleitender Beobachtungen von Kanalisationsbauarbeiten konnte auf dem genannten Ackergrundstück ein Profilschnitt durch einen weiteren Kiesweg rechtwinklig zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße dokumentiert werden. Im Unterschied zu Fundstelle XS.1984f bestand der Weg hier allerdings aus einer reinen, nur etwa 1,76 m breiten und max. (noch?) 0,15 m mächtigen Kiesrollierung, die auf der Ostseite von einem ca. 0,8 m breiten Graben begleitet wurde, dessen Sohle knapp 0,3 m unter die Unterkante der Rollierung hinab reichte.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

XS.1984h Gewinn „Kurze Stücke“, Flst. 4984

Stein(?)brunnen

Lage: Nordwestvicus, Nordteil Flst. 4984.

Lokalisierungsgenauigkeit: IIa.

Anlaß: Verlegen von Kanalisationsrohren.

Größe Aufschluß: ca. 16 m².

Grabungsdauer: Ende April/Anfang Mai 1984 (W. Struck).

Bei Kanalisationsbauarbeiten auf dem genannten Ackergrundstück ließ sich innerhalb des Baugrabens im Planum ein großer Brunnen mit kreisrunder Baugrube und rundem Schacht dokumentieren. Von einer Brunneneinfassung war auf diesem Niveau allerdings nichts festzustellen.

Literatur: STRUCK 1984, 84.

2.2.4 Index zum Fundstellenverzeichnis

2.2.4.1 Konkordanzliste: Flurstücksnummern – Fundstellen-Signets

Flst. 1	H31.1991, H31.1996
Flst. 1/1	KE.1979
Flst. 1/6	H.1979, H.1988a, H.1988b, H.1990a, H.1990b
Flst. 1/12	XBH.1972d
Flst. 2	SCH5.1993
Flst. 5	H20.1956
Flst. 9	H12.1943
Flst. 44	H30.1900, H30.1990
Flst. 49	HE11.1995
Flst. 64	HE12.1921, HE12.1995
Flst. 74	SP1.1981
Flst. 82	SP15.1995
Flst. 96	KI22.1950
Flst. 102	KI9.1996
Flst. 106	H32.1989
Flst. 111	H38.1994
Flst. 121	SP.1988
Flst. 127	SP52.1988
Flst. 150	SP14.1996
Flst. 184	R.1908, R.1994a, R.1994b
Flst. 203	F6.1961, F6.1976, F6.1996
Flst. 206	F4.1930
Flst. 207	F2.1980
Flst. 212/1	F.1988, F.1994
Flst. 220	H53.1986
Flst. 221/2	D1.1974
Flst. 226	SI2.1988
Flst. 231	SI10.1900
Flst. 234	SI16.1899
Flst. 238	SI20.1995
Flst. 247	SI.1995a, SI.1995b, SI20.1995
Flst. 248/1	H35.1900, H35.1989
Flst. 253	H33.1949

Flst. 270
Flst. 277/1

Flst. 287
Flst. 288
Flst. 304
Flst. 364
Flst. 366
Flst. 424/1
Flst. 448
Flst. 463
Flst. 4164
Flst. 4170
Flst. 4171
Flst. 4173
Flst. 4197
Flst. 4196
Flst. 4198/3
Flst. 4199

Flst. 4209/3
Flst. 4210
Flst. 4226
Flst. 4277
Flst. 4233
Flst. 4256
Flst. 4393/1
Flst. 4393/2
Flst. 4395
Flst. 4907/1
Flst. 4907/2
Flst. 4907/3
Flst. 4907/6
Flst. 4907/7
Flst. 4907/8
Flst. 4911
Flst. 4915
Flst. 4921
Flst. 4924
Flst. 4925
Flst. 4929
Flst. 4939/2
Flst. 4942/1
Flst. 4980
Flst. 4981
Flst. 4982
Flst. 4983
Flst. 4984
Flst. 5122

Flst. 5127/3
Flst. 5128
Flst. 5133/4
Flst. 5134
Flst. 5134/1
Flst. 5134/3
Flst. 5134/4

D.1988
H63.1943, H63.1974a, H63.1977
H63.1974b
H63.1974b
H29.1861
H27.1993
H25.1988
XBH.1980a
XBH.1974
XBH.1980b
XS.1984b
XS.1984c
XS.1984d
XS.1984e
HÄ.1938
HÄ.1994b
XS.1984a
F11v.1944, F11v.1983, FH.1840a, FH.1840b, FH.1840c, FH.1900a, FH.1900b, FH.1903, FH.1934, FH.1938, FH.1939a, FH.1939b, FH.1940, FH.1941a, FH.1941b, FH.1942a, FH.1942b, FH.1973
F13v.1944
XK.1925
F14.1996
L23.1944
L27.1944
R22.1950
XS.1900
XS.1900
XS.1940
F7.1939, F7.1952
F5.1939, F5.1994
F3.1939, FR3.1968
HÄ.1939a
HÄ.1939b
F7/1.1939
F1.1968
K.1988
K9.1931
K11.1994
W9.1990
K2.1939, K2.1979
HÄ.1990
W2.1939
XS.1984f
XS.1984f
XS.1984g
XS.1984g
XS.1984h
W37.1962, W37.1964, W37.1980
H62.1984
H60.1900
Ü.1933/74
Ü.1962
H58av.1933, H58av.1981
Ü.1981
Ü.1933/74

Flst. 5139	H58.1956, H58.1958, H58.1974/75, Ü2.1999	1931 1933	K9.1931 FR3.1933, H58av.1933, HÄ8.1933, Ü.1933/74
Flst. 5144/1	H54/1.1999		Ü.1933/74
Flst. 5145	H52/1.1992	1934	FH.1934
Flst. 5146/1	H50.1998b	1938	FH.1938, HÄ.1938
Flst. 5146/3	K5.1999	1939	(vor) F3.1939, F5.1939, F7.1939, F7/1.1939, FH.1939a, FH.1939b,
Flst. 5146/4	K1.1971		HÄ.1939a, HÄ.1939b, K2.1939, W2.1939
Flst. 5146/6	H50.1900a, H50.1900b, H50.1995, H50.1997, H50.1998a	1940	FH.1940, XS.1940
Flst. 5152	W11.1975	1942	FH.1942a, FH.1942b
Flst. 6868	XM.1900	1941	FH.1941a, FH.1941b
Flst. 7721	XBH.1972a, XBH.1972b, XBH.1972c, XBH.1976	1943 1944	H12.1943, H63.1943 F11v.1944, F13v.1944, FR.1944, G.1944, HÄ.1944, HÄ4.1944, L23.1944, L27.1944
Flst. 8451	XH.1914		H33.1949
Flst. 8574	FR3.1933, FR3.1933		KI22.1950, R22.1950
Flst. 8575	HÄ8.1933, HÄ8.1969, HÄ8.1976	1949 1950	F7.1952
Flst. 8576	HÄ6.1973	1952	H20.1956, H58.1956
Flst. 8576/1	HÄ6.1973	1956	H58.1958
Flst. 8577	HÄ4.1944, HÄ4.1980	1958	KE23.1959
Flst. 8578	FR1.1969	1959	HÄ.1960
Flst. 8579	FR.1944	1960	F6.1961
Flst. 8582	FR4.1985	1961	Ü.1962, W37.1962
Flst. 8583	FR2.1989/90	1962	W37.1964
Flst. 8584	HÄ2.1968	1964	A33.1968, F1.1968, F3.1968, FR3.1968, HÄ2.1968
Flst. 8586	HÄ.1944, HÄ.1960, HÄ.1969a, HÄ.1969b, HÄ.1969c, HÄ.1994a	1968 1969	A.1969a, A.1969b, A29v.1969, FR1.1969, HÄ.1969a, HÄ.1969b, HÄ.1969c, HÄ8.1969
Flst. 8587	A33.1968		K1.1971
Flst. 8589	A29v.1969		XBH.1972a, XBH.1972b, XBH.1972c, XBH.1972d
Flst. 8602	A.1969a, A.1969b	1971	FH.1973, HÄ6.1973
Flst. 8632/1	A26.1976	1972	D1.1974, H58.1974/75, H63.1974a, H63.1974b, Ü.1933/74, XBH.1974
Flst. 8651	G.1944		H58.1974/75, W11.1975
Flst. 8652	G34.1989	1973	A26.1976, F6.1976, HÄ8.1976
Flst. 8653	G32.1992	1974	H63.1977
Flst. 8708	S9.1994		H.1979, K2.1979, KE.1979
Flst. 8708/1	S9.1994	1975	F2.1980, H71.1980, HÄ4.1980, S6.1980, W37.1980, XBH.1980a, XBH.1980b
Flst. 8715	S6.1980	1976	H58av.1981, SP1.1981, Ü.1981
Flst. 8717/1	R24.1998	1977	F11v.1983, F12.1983
Flst. 8719	F12.1983	1979	H62.1984, XS.1984a, XS.1984b, XS.1984c, XS.1984d, XS.1984e, XS.1984f, XS.1984g, XS.1984h
Flst. 8892	H71.1980	1980	FR4.1985
Flst. 9886	KE23.1959		H53.1986
		1981	D.1988, F.1988, H.1988a, H.1988b, H25.1988, K.1988, SI2.1988, SP.1988, SP52.1988
		1983	FR2.1989/90, G34.1989, H32.1989, H35.1989
		1984	FR2.1989/90, H.1990a, H.1990b, H30.1990, HÄ.1990, W9.1990
1825	(vor) XBH.1825a, XBH.1825b		H31.1991
1840	FH.1840a, FH.1840b, FH.1840c		G32.1992, H52/1.1992
1841	XBH.1841	1985	H27.1993, SCH5.1993
1843	XM.1843	1986	F.1994, F5.1994, H38.1994, HÄ.1994a, HÄ.1994b, K11.1994, R.1994a, R.1994b, S9.1994
1861	H29.1861	1988	
1879	(vor) XM.1879		
1899	SI16. 1899		
1900	(z. T. vor) FH.1900a, FH.1900b, H30.1900, H35.1900, H50.1900a, H50.1900b, H60.1900, R.1900, SI10.1900, XM.1900, XS.1900	1989 1990	
1903	FH.1903	1991	
1908	R.1908	1992	
1914	XH.1914	1993	
1921	HE12.1921	1994	
1925	XK.1925		
1930	F4.1930		

2.2.4.2 Fundstellen in chronologischer Abfolge

1995	H50.1995, HE11.1995, HE12.1995, SI.1995a, SI.1995b, SI20.1995, SP15.1995	Meyer, Richard Michels, Mechthild	KI22.1950 D.1988, F.1988, H.1988a, H.1988b, H.1990a, H.1990b, H27.1993, H30.1990, K.1988, SI.1995a, SI2.1988, SP.1988, SP52.1988
1996	F6.1996, F14.1996, H31.1996, KI9.1996, SP14.1996		H20.1956, HÄ.1960, Ü.1962
1997	H50.1997		F3.1939, F5.1939, F7.1939, F7/1.1939, FH.1939a, FH.1939b, H50.1900a, HÄ.1939a, HÄ.1939b, K2.1939, K9.1931, R.1908, W2.1939, XH.1914, XS.1940
1998	H50.1998a, H50.1998b, R24.1998	Monski, Paul	F11v.1944, F13v.1944, FR.1944, G.1944, HÄ.1944, HÄ4.1944, L23.1944, L27.1944
1999	H54/1.1999, K5.1999, Ü2.1999	Nierhaus, Rolf	FH.1840a, XBH.1841, XM.1843

2.2.4.3 Personen- und Sachregister

Augenarztstempel Basilika	FH.1840c H50.1900a, H50.1900b, H50.1995, H50.1997, H50.1998a, H50.1998b	Ruf, E.	
Berichterstatter:		Schaffner, Georg	FH.1840a, XBH.1841, XM.1843
Asskamp, Rudolf	H71.1980	Schaub, Andreas	FR2.1989/90, H32.1989
Batsch, Karin	H35.1989	Schleiermacher, Wilhelm	FR3.1933, H58av.1933, HÄ8.1933, Ü.1933/74
Bauer, Carmen	Ü2.1999	Schneider, Josef	F2.1980, F3.1968, F6.1961, F6.1976, H58.1956, H58.1958, H58av.1981, HÄ4.1980, HÄ6.1973, S6.1980, Ü.1981, W37.1962, W37.1964, W37.1980, XBH.1972a, XBH.1972b, XBH.1972c, XBH.1972d, XBH.1974, XBH.1976, XK.1925
Cämmerer, Bernhard	Ü.1933/74	Scholz, Markus	F14.1996, H31.1996, SP14.1996
Dehn, Rolf	K2.1979	Schreiber, Heinrich	FH.1840b, FH.1840c, XBH.1825a, XBH.1825b, XBH.1841
Dreier, Christian	F.1994, F5.1994, F6.1996, FR1.1969, FR2.1989/90, FR3.1968, FR4.1985, G32.1992, G34.1989, H31.1991, H38.1994, H50.1995, H50.1997, H50.1998a, H50.1998b, H54/1.1999, HÄ.1994a, HE11.1995, HE12.1995, K11.1994, KI22.1950, R.1994a, R.1994b, R22.1950, R24.1998, S9.1994, SCH5.1993, SI.1995b, SI20.1995, SP1.1981, SP14.1996, SP15.1995, W9.1990	Schumacher, Karl	FH.1900a, FH.1900b, H30.1900, H35.1900, H50.1900a, H50.1900b, H60.1900, R.1900, SI10.1900, SI16.1899, XM.1900, XS.1900
Eberenz, Leopold	A26.1976, G34.1989, H.1979, H62.1984, KE.1979	Stadelbacher, Franz	G32.1992
Eckerle, August	FH.1940, FH.1941a, H33.1949, HÄ.1938	Stöckel, Horst	F11v.1983, H62.1984
Fingerlin, Gerhard	F1.1968	Stoll, Hermann	FH.1938
Gassmann, Guntram	HÄ.1990, HÄ.1994b	Straub, Irmgard	F12.1983, XBH.1980a, XBH.1980b
Giedemann, F.	H12.1943	Struck, Wolfgang	XS.1984a, XS.1984b, XS.1984c, XS.1984d, XS.1984e, XS.1984f, XS.1984g, XS.1984h
Hietkamp, Klaus	A.1969a, A.1969b, A29v.1969, D1.1974, FH.1973, H52/1.1992, H53.1986, H58.1974/75, H63.1974a, H63.1974b, H71.1980, HÄ.1969a, HÄ.1969b, HÄ.1969c, HÄ8.1969, HÄ8.1976, R.1994a, Ü.1933/74, Ü2.1999, W11.1975	Teutsch, Leo	F7.1952
Himmel, V.	H29.1861	Unser, Stefan	HÄ2.1968, KE23.1959
Hübner, Christian	K5.1999	Wagner, Ernst	XM.1879
Kilchling, Helmut	K1.1971	Zwernemann, Winfried	H52/1.1992
Kraft, Georg	F4.1930, FH.1934, FH.1941b, FH.1942a, FH.1942b, H63.1943, HE12.1921, XH.1914, XM.1879, XS.1940	Brandgrab	FR2.1989/90, H62.1984?, H71.1980, XH.1914, XS.1940
Maise, Christian	KI9.1996	Brand(schutt)schicht	F5.1994, F6.1976, F6.1996, F14.1996, G34.1989, H12.1943?, H27.1993,
Meyer, Eduard	FH.1903		

	H33.1949?, H35.1900, H53.1986, H58av.1933, HÄ.1969b, KE23.1959, R.1994a, R.1994b, R24.1998, SCH5.1993, Ü2.1999, W2.1939?, XS.1984d	Holzfachwerkbauten	F5.1994, FH.1900a, FH.1900b, FH.1973, FR2.1989/90, H35.1989, H38.1994, H53.1986, H58av.1933, HÄ2.1968, HE12.1995, K2.1979?, KI9.1996, R.1994b, SCH5.1993, SP15.1995, Ü.1962, Ü2.1999, W2.1939?, XS.1984b
Brunnen			
Stein-...	FH.1840a?, FR1.1969, FR2.1989/90, H27.1993?, H58av.1933, H63.1974b, HÄ.1939a, HE11.1995, K1.1971, R.1994a, R24.1998, S9.1994, XS.1984b, XS.1984c, XS.1984h?	Inschriften	
		Altarstein aus dem Mithräum	Ü.1933/74
		CIL XIII 5333	FH.1840b
		CIL XIII 10021,121	FH.1840c
		Insula 1	F7.1939, HÄ.1939a, HÄ.1939b, HÄ.1960, HÄ.1994a
..., holzverschalt	F7.1952?, F7/1.1939, R24.1998, SP15.1995, XS.1984e	Insula 2	K2.1939, K2.1979
Erdbeben	H50.1997	Insula 3?	K9.1931
Erdkeller	F1.1968, F14.1996, FR2.1989/90	Insula 4	F5.1994
Feuerstelle	H50.1997, H53.1986, HÄ2.1968, KI9.1996	Insula 7	H.1979, H.1988b, H.1990b, H52/1.1992, H54/1.1999, H58.1956, H58.1958, H58.1974/75
Formschüsselbrst.	XBH.1841?		
Forum	F3.1939, F6.1976, F6.1996, H.1988a, H50.1997, K5.1999	Insula 9	F2.1980, F4.1930
		Insula 10	H53.1986, SP.1988
„Forumsviertel“	→Insula 1-3	Insula 11	D.1988, D1.1974
Gekieste Fläche	D1.1974, F5.1994, F6.1961, F7.1939, G34.1989, H50.1997, SP15.1995	Insula 12	H63.1977, SI16. 1899, SI20.1995
	FH.1840b, XK.1925?	Insula 14	SP52.1988
Grabstein		Insula 15	H.1990a, H32.1989, H38.1994
Gräberfeld		Insula 16	SI.1995a, SI2.1988
Nördliches...?	XK.1925	Insula 18	KI9.1996
Südliches...	H60.1900?, H62.1984, H71.1980, W37.1962, W37.1964, W37.1980	Insula 19	H30.1900, H30.1990, HE11.1995
	XS.1900, XH.1914, XS.1940	Insula 20	H31.1991, H31.1996, H33.1949, H35.1900, H35.1989
Grube, allgemein	A.1969a, A.1969b, A26.1976, A29v.1969, F1.1968, F5.1994, F7.1939, F11v.1944, F13v.1944, F14.1996, FH.1973, FR1.1969, FR2.1989/90, G32.1992, G34.1989, H27.1993, H32.1989, H50.1997, H52/1.1992, H53.1986, H58.1974/75, H54/1.1999, H63.1974a, H63.1974b, HÄ.1939a, HÄ.1939b, HÄ.1969a, HÄ.1994b, HÄ8.1969, HÄ8.1976, HE11.1995, K1.1971, KE23.1959, L27.1944, R24.1998, S9.1994, SI.1995a, SP14.1996, W9.1990, XBH.1972a, XBH.1972b, XBH.1972c	Insula 21	KE.1979
		Körpergrab	W37.1962, W37.1964
		Lager I	
		Backofen	H58.1974/75, W11.1975
		Innenbebauung	H50.1997?
		Kastellgraben	H58.1974/75, HÄ.1939a, HÄ.1939b, Ü.1933/74, W9.1990
		Tor	HÄ.1939b, K11.1994
		Zwischenturm	H58.1974/75
		Lager II	
		Innenbebauung	F5.1994?
		Kastellgraben	F.1994, R.1994b
		Latrine	F1.1968, F14.1996, FR2.1989/90, H31.1996, HÄ2.1968, HE11.1995, R24.1998
		Marktplatz	F5.1994
		Mauer(n)	F3.1939, F6.1976, F6.1996, G34.1989, H.1988a, H.1990a, H.1990b, H20.1956, H31.1991, H31.1996, H35.1900, H35.1989, H38.1994,
Herdstelle	→Feuerstelle		

	H50.1900b, H50.1997, H50.1998a, H50.1998b, H58.1956, H58av.1933, HE12.1921, K2.1939, K5.1999, K9.1931, R.1994b, R22.1950, R24.1998, SCH5.1993, SI20.1995		HÄ.1994a, R24.1998, XS.1984d
Mauerausbruchgräben	D1.1974, F6.1996, H31.1996, H32.1989, H50.1900b, H50.1995, H50.1997, H50.1998a, H50.1998b, HE12.1995, K5.1999, R.1994b	Straße Lager I Lager II Zivilsiedlung	H50.1997, F5.1994 F14.1996 F5.1939, F5.1994, F6.1961, F11v.1983, FH.1900a, FH.1941b, FH.1942a, H38.1994, H53.1986, H58.1974/75, HÄ.1944, HÄ.1969b, HÄ.1969c, HÄ2.1968, HE12.1995, R.1994a?, SI.1995a?, SI.1995b, SI10.1900, SI20.1995, XS.1984a, XS.1984f, XS.1984g
Mithräum	Ü.1933/74		H58av.1933, H58av.1981, H63.1943, H63.1974a, H63.1974b, KE23.1959, Ü.1962, Ü.1933/74, Ü.1981, Ü2.1999
Mithras-Inschrift	→Inschriften		H58.1974/75
Nordwestvicus	A.1969a, A.1969b, A26.1976, A29v.1969, A33.1968, FH.1938, FH.1941a, FR.1944, FR1.1969, FR2.1989/90, FR3.1933, FR3.1968, FR4.1985, G.1944, G32.1992, G34.1989, HÄ.1938, HÄ.1969a, HÄ.1969b, HÄ.1990, HÄ.1994b, HÄ2.1968, HÄ4.1944, HÄ4.1980, HÄ6.1973, HÄ8.1933, HÄ8.1969, HÄ8.1976, W2.1939, XS.1984b, XS.1984c, XS.1984d, XS.1984e, XS.1984f, XS.1984g, XS.1984h	Südvicus	F14.1996, H.1988a →Ofen →Insula 8 ff., sowie H12.1943, H20.1956, H25.1988, H27.1993, H29.1861, HE12.1921, HE12.1995, KI22.1950, SCH5.1993, SP1.1981, SP14.1996, SP15.1995
Nordvicus	F13v.1944, F14.1996, FH.1840a, FH.1840c, FH.1900a, FH.1900b, FH.1903, FH.1934, FH.1939a, FH.1939b, FH.1942b, FH.1973	Tempelbezirk Tischsäule Töpferofen „Unterstadt“	
Ofen		Vicus auf dem rechten Elzufer	XBH.1825a, XBH.1825b, XBH.1841, XBH.1972a, XBH.1972b, XBH.1972c, XBH.1972d, XBH.1974, XBH.1976, XBH.1980a, XBH.1980b
allgemein	XBH.1841	Vorflavische Zeit	H33.1949, H35.1989, H38.1994, H53.1986, L27.1944, SP14.1996
Schmiedeofen	FR2.1989/90	Ziegelbrennofen	→Ofen
Töpferofen	FR2.1989/90, H58.1974/75, R.1994a, Ü.1933/74, Ü2.1999	Ziegelstempel	R.1908?
Ziegelbrennofen	XBH.1825?, XBH.1974?, XBH.1980b		
Planierungsmaßnahmen im Zusammenhang m. Lager I	D1.1974, F5.1994, H50.1997	2.2.4.4 Nicht kartierte Fundstellen	
Platz	D1.1974, F5.1994		A26.1976, D.1988, F.1988, F2.1968, F3.1968, F4.1930, FH.1840a, FH.1900b, FH.1938, FR3.1933, H30.1900, H50.1900a, H58av.1981, H63.1943, HÄ4.1944, HÄ8.1933, HE12.1921, K.1988, K1.1971, R.1900, W37.1980, XBH.1825a, XBH.1825b, XBH.1841, XM.1843, XM.1879
Portikus	H58av.1933		
Schmiedeofen	→Ofen		
Skelett	FH.1903		
Spätantike	FH.1940		
Steinbauten	D1.1974, F3.1939, F6.1976, FH.1942b?, H31.1996, H38.1994, H50.1997, H50.1998b, H58.1974/75, K2.1979?, W2.1939?		
Steinkeller	F13v.1944, FH.1903, FH.1939b?, G34.1989?, H.1988a?, H32.1989,		

Teil II: Die Forumsbasilika

1. Der archäologische Befund

1.1 Grabung H50.1997 (und die Nachuntersuchungen H50.1998a und b)

1.1.1 Lage und Anlaß der Grabung

Die Grabungsstelle H50.1997 liegt im rückwärtigen Bereich des damals noch ungeteilten Grundstücks Hauptstraße 50 (sog. „Areal Breisacher“, Flst. Nr. 5146/1), knapp westlich außerhalb des alten Riegeler Ortskerns (Abb. 13). Heute, d. h. nach erfolgter Neubebauung, ist der überwiegende Teil dieses Geländes – als eigenständiges Flst. Nr. 5146/6 gefaßt – von dem verbliebenen Restgrundstück Hauptstraße 50 abgetrennt und erscheint so auch im Gesamtplan Riegel. Die nachträglich untersuchte Fläche H50.1998a wurde in der Hofeinfahrt dieses abgetrennten Grundstücks angelegt; H50.1998b hinter dem alten Haus Nr. 50. Unmittelbar südlich im Anschluß an die Hauptgrabungsfläche befindet sich außerdem der wenig ältere Aufschluß H50.1995. Veranlaßt wurde die Grabung durch eine im Herbst 1997 anstehende Neubebauung des Areals mit zwei Mehrfamilienhäusern (Hauptstraße 50/1 und 50/2) inklusive dazwischen liegender Tiefgarage. Dazu mußte im Vorfeld

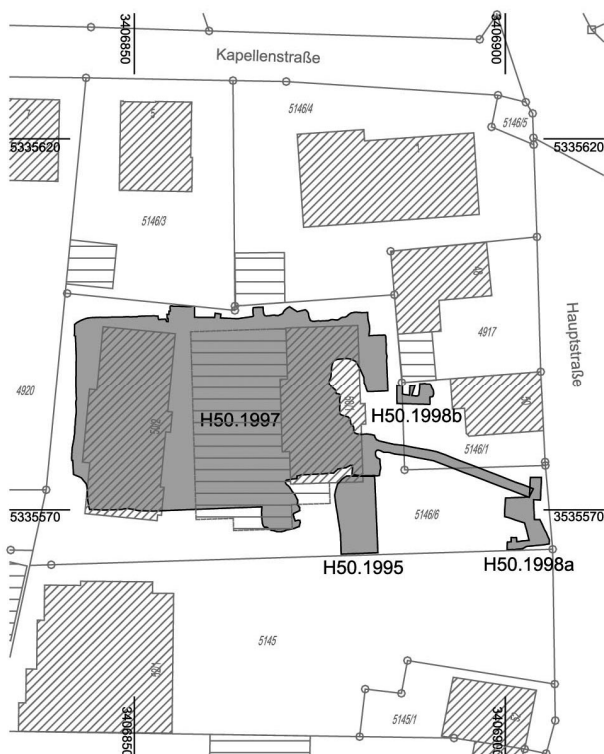


Abb. 13: Lage der Grabungsflächen H50.1995, H50.1997, H50.1998a und H50.1998b. M. 1:1000.

die bestehende Bebauung (Weinprobierstube, Ökonomie- und Garagengebäude) des ehemaligen Weingutes Breisacher abgerissen werden. Lediglich das Wohnhaus Hauptstraße 50 blieb – wie bereits angedeutet – von der Baumaßnahme unberührt.

1.1.2 Kenntnisstand vor Grabungsbeginn

Im Dezember 1900 hatte K. Schumacher im Zuge allgemeiner Sondierungsgrabungen in Riegel auf dem Areal Spuren eines größeren römischen Steingebäudes entdeckt.⁴³⁴ Auf die Stelle aufmerksam geworden war man, weil man beim Pflügen dort häufiger auf Steine gestoßen war und einige Jahre zuvor beim Bau eines Holzschupens zahlreiche, z.T. noch ganz erhaltene Keramikgefäße gefunden hatte. Durch gezielte Suchschnitte gelang es Schumacher, die Umrisse des Gebäudes soweit als möglich zu bestimmen und auch erste Ansätze seiner Innengliederung zu erfassen (Abb. 5). Allerdings war der Grundriß – wie Schumacher selbst ausdrücklich bemerkte – nach Osten hin nicht komplett, und für eine eingehendere Funktionsansprache waren die aufgedeckten Strukturen bedauerlicherweise zu lückenhaft. Schumachers Deutung als Wohngebäude einer Villa rustica beruhte denn auch vor allem auf dem damaligen Wissensstand und seiner Einschätzung der örtlichen Siedlungstopographie. Mit wachsender Kenntnis von der Siedlung mußte jedoch selbst einem oberflächlichen Betrachter klar werden, daß wir es in Wirklichkeit mit einem herausragenden Gebäude der Vicusbauung zu tun haben. Und spätestens als mit Hilfe von Bohrungen und der Entdeckung des Westtores Klarheit über die Ausdehnung und Ausrichtung von Lager I erreicht war,⁴³⁵ konnte aufgrund seiner Lage an prominenter Stelle innerhalb des ehemaligen Lagerareals (unter Berücksichtigung vergleichbarer Situationen an anderen Fundorten) ein öffentlicher Charakter nicht mehr ernsthaft bezweifelt werden.

Aufgrund widersprüchlicher Angaben war das Gebäude zunächst aber nicht eindeutig kartierbar: Der Nordpfeil auf Schumachers Grundrißplan stimmte mit der tatsächlichen Orientierung der darauf dargestellten Bebauung, auf welche die Suchschnitte und damit die nachgewiesenen Baustrukturen eingemessen worden waren, nicht überein.⁴³⁶ Eine lagegenaue Kartierung wurde deshalb erst

⁴³⁴ Nähere Angaben zu Schumachers Forschungstätigkeit in Riegel s. o. Einführung, Kap. 2. – Zu dem Gebäude: SCHUMACHER 1901, 7.

⁴³⁵ FINGERLIN 1991, 119; DREIER 1994, 111 ff.

⁴³⁶ Es ist sehr wahrscheinlich, daß Schumacher den fehlerhaften Eintrag des Nordpfeils von dem als Kartierungsgrundlage ihm damals zur Verfügung stehenden Katastrauszug übernommen hat, zumal genau derselbe Fehler etwa bei einem Situationsplan für ein Baugesuch vom März 1907, das Nachbargrundstück betreffend (Staatsarchiv Freiburg

möglich, als im Juli 1995 bei Ausschachtungsarbeiten für einen Anbau an die Weinprobierstube des Weingutes Breisacher (Aufschluß H50.1995) der Ausbruchgraben der südlichen Außenwand (nach jetziger Bezeichnung: Mauer M5) angeschnitten wurde und zumindest im Profil exakt dokumentiert werden konnte.

Im Hinblick auf die Erhaltungsbedingungen durften die Erwartungen hingegen nicht zu hoch gesteckt werden. Zwar war der von der Baumaßnahme hauptsächlich betroffene rückwärtige Teil des Grundstücks von moderner Bebauung ebenso verschont geblieben wie von maschineller landwirtschaftlicher Bearbeitung, da im abgelaufenen Jahrhundert nurmehr als Gartengelände genutzt. Auch waren weder die zum Abriß vorgesehenen Gebäude des Weingutes Breisacher noch die vormalige Bebauung der Zimmerei Brühle unterkellert. Aber bereits Schumacher mußte konstatieren, daß die aufgedeckten Mauerzüge „bis auf wenige Ausnahmen (...) bis in das unterste Fundament“ ausgebrochen waren, ein Bild, das sich auch mit Aufschluß H50.1995 bestätigte. Immerhin durfte zumindest noch innerhalb des römischen Gebäudes mit Schichtbefunden, insbesondere mit Resten des ehemaligen Laufniveaus, gerechnet werden. So hatte Schumacher in Raum C (nach jetziger Bezeichnung: Raum R1) sogar zwei übereinander liegende, durch eine ca. 0,25 cm mächtige Auffüllschicht voneinander getrennte Estrichböden festgestellt, womit zugleich auch das Vorliegen verschiedener Bauphasen angezeigt war. Das damals geborgene – heute verschollene – Fundmaterial aus jener Zwischenschicht wurde von Schumacher in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts datiert.

1.1.3 Ziel, Methode, Grabungsverlauf und Dokumentationsumfang

Obwohl eine planmäßige Ausgrabung seitens des LDA Freiburg aufgrund der geschilderten Verhältnisse zwingend erforderlich war, kam der Zeitpunkt im denkbar ungünstigsten Augenblick, fiel er doch gerade in das schwierige Haushaltsjahr 1997, in dem die Denkmalpflege in Baden-Württemberg erhebliche Mittelkürzungen zu verkraften hatte. Da auf der anderen Seite eine Verschiebung des Bauvorhabens ins nächste Jahr oder zumindest eine Aufsplittung in Teilabschnitte aus verschiedenen Gründen nicht in Frage kam bzw. durchsetzbar war, schien es zunächst so, als müsse auf eine archäologische Vorabuntersuchung des Baugeländes gänzlich verzichtet werden. Daß dennoch wenigstens eine stark verkürzte Notgrabung durchgeführt werden konnte, war nur möglich, weil dafür alle übrigen Grabungsaktivitäten der Freiburger Außenstelle kurzfristig eingestellt wurden,

Fortsetzung Anm. 436:

B 698/1 Nr. 6650), ebenfalls auftritt. Die fälschliche Grundorientierung führte Schumacher wohl auch zu der Aussage, daß das Gebäude der Kaiserstuhl-Nordrand-Straße „im ganzen parallel“ sei (SCHUMACHER 1901, 7).

und es zusätzlich gelang, zahlreiche freiwillige Helfer – überwiegend Studierende der Provinzialrömischen Archäologie bzw. der Ur- und Frühgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. sowie einige engagierte Bürger der Gemeinde Riegel – zu mobilisieren.⁴³⁷ Allerdings mußte sich die Grabung letztlich auf den kurzen Zeitraum zwischen erfolgtem Abriß der Altbauten und dem Ausheben der Baugrube für die Neubauten beschränken. Dafür waren zunächst vier Wochen veranschlagt, die dank des Entgegenkommens der Bauherrin, der Riegeler Baugesellschaft mbH, um zwei weitere Wochen aufgestockt werden konnten, so daß also insgesamt der Zeitraum vom 13.10. – 20.11.1997 für die Untersuchungen zur Verfügung stand.

Unter den gegebenen Umständen mußten die beiden Hauptziele der Grabung sein:

1. Komplettierung des von Schumacher festgestellten Grundrisses.
2. Klärung der Baugeschichte des Gebäudes.

Darüber hinaus sollte festgestellt werden, ob unter dem Gebäude ältere römische Siedlungsspuren vorhanden waren, und, wenn schon nicht vollständig zu dokumentieren, doch zumindest deren Charakter geklärt werden.

Um ohne unnötige Zeitverzögerung an den Gebäudegrundriß zu gelangen und die Ausbruchgräben im Planum von Anfang an sich deutlich abzeichnen zu lassen, wurden in einem ersten Schritt nicht nur der Oberflächenumus, sondern auch die darunter liegende und fließend darin übergehende, spät- bis nachrömische Kultur- und Schuttschicht 401 durch den Bagger beseitigt. Dabei wurde versucht, die Oberkanten der zutage tretenden römischen Schichten möglichst nicht zu verletzen, was allerdings nicht immer ganz gelang.⁴³⁸ Da außerhalb des Gebäudes auf gleicher Höhe wie die römischen Schichten zunächst ebenfalls nur verlehmt Humus festgestellt werden konnte, wurde dort im weiteren Verlauf der Grabung sicherheitshalber noch ein zweiter Baggerabtrag vorgenommen – dieses Mal bis auf das Niveau von Schicht 302.

Das auf diese Weise hergestellte „Planum“ wurde geputzt und sukzessive fotografisch, zeichnerisch und mittels Beschreibung dokumentiert. Die Aufmessung der Befunde erfolgte in der Regel mit Hilfe eines gängigen Feldpantographen auf ein zu Beginn der Untersuchung von Grabungstechniker K. Hietkamp angelegtes lokales Vermessungssystem, dessen Nullpunkt willkürlich, aber

⁴³⁷ An dieser Stelle sei allen Helferinnen und Helfern nochmals recht herzlich für ihren Einsatz und ihren Idealismus gedankt. Besonders genannt seien: Ch. Bucker (Freiburg), V. Hecker (Freiamt), M. Michels (†), A. Gram (Augsburg), M. Scholz (Mainz) und F. Stadelbacher (Riegel). Dank gebührt ferner der Gemeindeverwaltung Riegel, damals vertreten durch Herrn Bürgermeister G. Setzer, für die in vielfacher Hinsicht gewährte logistische Unterstützung sowie den Damen und Herren des Riegeler Gemeinderates für die Bewilligung eines finanziellen Zuschusses, mit dessen Hilfe wenigstens in etwa die Unkosten der freiwilligen Grabungsteilnehmer gedeckt und zwei weitere, nicht-studentische Arbeitskräfte angeworben werden konnten.

⁴³⁸ Diese Vorgehensweise erklärt im übrigen die Niveauunterschiede innerhalb des dokumentierten Planums.

deutlich außerhalb (im Südwesten) des Grabungsareals gewählt wurde, und dessen Koordinaten in x-Richtung von Süd nach Nord, in y-Richtung von West nach Ost zunehmen.⁴³⁹ Die Festpunkte dieses Systems wurden auf Landeskoordinaten (Gauß-Krüger-Koordinaten) eingemessen.⁴⁴⁰ Der besseren Übersichtlichkeit wegen wurde über das Grabungsareal zusätzlich ein an das Vermessungsnetz angelehntes Flächenraster gelegt, bestehend aus 7 x 5 m großen Flächeneinheiten (entsprechend der Größe der Zeichenfläche des Zeichenpapiers im Dokumentationsmaßstab 1:20). Die Spalten dieses Flächenrasters wurden ausgehend vom Punkt (x=95;y=93) nach Osten fortlaufend mit Großbuchstaben des lateinischen Alphabets bezeichnet, die Zeilen – vom selben Punkt ausgehend – nach Norden mit 1 ff. durchnummeriert. Eine Flächennummer ist somit jeweils aus einem Buchstaben für die Spalte und einer Zeilennummer zusammengesetzt (z. B. D4). Aufgenommen wurden so die Flächen B3-E3, B4-G4, B5-F5, B6-G6 und B7-G7 sowie randliche Teile der Flächen E2, F2, F3, G3, G5, H6, H7 und B8-G8. Insgesamt umfaßt der dokumentierte Bereich von H50.1997 inklusive des nach Osten ziehenden Suchschnitts (siehe unten) eine Fläche von knapp 1013 m².

Um Einblick in den Schichtaufbau des Areals zu gewinnen, wurden nach Abschluß der Arbeiten am Planum vier Baggerschnitte angelegt: der erste durch den Keller unter Raum R5 (Profile 1 und 2); der zweite nördlich entlang des Ausbruchgrabens von Mauer M13 mit Profil durch den Kellerabgang (Profile 9-12); der dritte quer durch das gesamte Grabungsareal im Bereich von Raum R1 (Profile 7 und 8); der vierte auf Höhe der Gebäudelängsachse rechtwinklig von letzterem nach Westen abzweigend und bis zum Mauerfundament M7 reichend (Profile 3 und 4). Darüber hinaus wurden von Hand Profilschnitte durch die Räume R8 und R10 mit den beiden Becken B1 und B2 angelegt (Profile 16 und 22 bzw. 13). Weitere kleinere Schnitte dienten der Klärung von Detailfragen. Die genaue Position aller dokumentierter Profile ist Beilage 2 zu entnehmen. Zusätzlich zu diesen Maßnahmen wurde versucht, an einigen Stellen nach Schichtverläufen abzutragen, wodurch es letztlich gelang, die Schichtverhältnisse im Bereich von Raum R1, die sich im Planum noch recht kompliziert dargestellt hatten, nahezu vollständig verstehen zu können.

Da sich die Grabungsfläche H50.1997 von einigen sich am Befund orientierenden Erweiterungen abgesehen auf die Abmessungen der auszuhebenden Baugrube beschränken mußte,⁴⁴¹ dies aber nicht über denselben Aus-

schnitt hinausging, den Schumacher seinerzeit untersucht hatte, war die Frage nach der weiteren Fortsetzung des Gebäudes im Osten nach wie vor offen. Um sie zu klären, wurde daher ein knapp 22 m langer Baggerschnitt in den vorderen Teil des Grundstücks hinein gezogen, bei dessen Anlage allerdings auf die bereits mit Kies aufgeschüttete Baustellenzufahrt Rücksicht genommen werden mußte. Doch blieb der Schnitt in dieser Hinsicht ergebnislos, da er – wie sich erst im Nachhinein zeigte, als ein Gesamtplan zur Verfügung stand – zu kurz gegriffen hatte. Deshalb wurde im Sommer 1998, als die Rohbauten der beiden Wohnhäuser fertiggestellt waren und die Zufahrtssituation zum Grundstück sich etwas entspannt hatte, in zwei Etappen an zwei verschiedenen Wochenenden (am 05./06. bzw. 19.06.) ein gut 28 m² großer Bereich der Hofeinfahrt innerhalb der Flächen J1-J3 nachuntersucht (Aufschluß H50.1998a), da zu hoffen stand, hier das östliche Pendant zu Mauer M11 zu finden, und damit zumindest den Abschluß des hallenartigen Gebäudeteils festmachen zu können. Die Erfahrungen des Vorjahres ausnutzend wurde mit Hilfe des Baggers ein Planum gleich in entsprechender Tiefe angelegt, zumal – wie der Suchschnitt lehrte – zu befürchten stand, daß dieser Bereich mindestens teilweise tiefgründig, d. h. bis weit in den anstehenden Boden hinein, durch rezente Bodeneingriffe gestört war. Wie sich jedoch herausstellte, waren die Störungen sogar so umfangreich, daß nurmehr ein kurzes Stück der Verlängerung der südlichen Außenwand M5 in letzten Spuren beobachtet werden konnte.

Da der Gebäudeabschluß also nicht mehr unmittelbar nachzuweisen war, bestand die letzte Chance das Problem doch noch zu lösen darin, zu versuchen, im Bereich der mit den Pfeilerabschlüssen P1.2 und P10.6 sich abzeichnenden Eingangssituation das Pendant zu P10.6 zu finden, um so die Spiegelachse des Gebäudes zu gewinnen und auf diese Weise den Grundriß zu vervollständigen. Dazu mußte hinter dem Wohnhaus Hauptstraße 50 im Bereich der Flächeneinheiten H5/H6 eine weitere Fläche (H50.1998b) aufgemacht werden, was allerdings nur möglich war, da man noch nicht mit der Gestaltung der Außenanlagen begonnen hatte.⁴⁴² Die Untersuchung wurde im Zeitraum vom 06.-10.08.1998 durchgeführt und umfaßte eine Fläche von ca. 9,9 m². Sie erfüllte schließlich die darin gesteckten Erwartungen, obgleich der gesuchte Pfeilerabschluß mit Rücksicht auf die angrenzende Bebauung nicht vollständig freigelegt werden konnte.

Die örtliche Grabungsleitung lag während der ganzen Zeit über in Händen des Verfassers. Einschließlich des Aufschlusses H50.1995 wurden insgesamt 1102,8 m² (entsprechend 52,5 %) des 2100,7 m² großen Gesamtareals archäologisch untersucht.

⁴³⁹ Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, daß mit der Anlage dieses Vermessungsnetzes keineswegs die Absicht verbunden war, ein siedlungsübergreifendes Koordinatensystem zu schaffen wie in Rottweil oder Ladenburg.

⁴⁴⁰ Als Bezugspunkte seien hier genannt:

(x=100; y=100) => (R3406842,1814; H5335564,4208)

(x=100; y=163) => (R3406905,1339; H5335566,8665)

(x=140; y=100) => (R3406840,6286; H5335604,3906)

(x=140; y=163) => (R3406903,5811; H5335606,8363).

⁴⁴¹ Abweichend davon stellt die südliche Grabungsgrenze mit ihrem geradlinigen Verlauf lediglich eine Dokumentationsgrenze dar.

⁴⁴² Den neuen Grundstücksbesitzern, der Familie Arny, möchte ich hier noch einmal recht herzlich für das den Belangen der Archäologischen Denkmalpflege entgegengebrachte Verständnis danken.

1.2 Allgemeine Vorbemerkungen zur Befundvorlage

1.2.1 Zur Darstellungsweise

Die auf dem Gesamtplan der Grabungsbefunde und auf den Detailplänen dargestellten Koordinaten beziehen sich auf das oben erwähnte lokale Vermessungsnetz.

Um die Beschreibungen zu den einzelnen Befunden schneller aufzufinden, wurden die Befundbezeichnungen kursiv gesetzt. Hinter den Befundbezeichnungen folgen in Klammern zunächst die Hinweise auf die Abbildungen (Fotos, Detailpläne, Profilzeichnungen), in denen der betreffende Befund erscheint. Da die meisten Befunde auch auf dem „Gesamtplan der Befunde der Grabungen H50.1997, H50.1998 a und b sowie der geoelektrischen Prospektion K5.1999“ (Beilage 2) erscheinen, wurde in diesem Fall auf den jeweiligen Verweis verzichtet.

1.2.2 Zur Bezeichnung der Befunde

Um ein möglichst einheitliches Erscheinungsbild bei der Befundvorlage zu gewährleisten, wurden die während der Grabung und den Nachuntersuchungen vergebenen Befundnummern durch neue Befundbezeichnungen nach einem einheitlichen Nomenklatorsystem ersetzt. Dies erschien mir zum einen – auf die Grabung selbst bezogen – deshalb notwendig, weil es aus arbeitstechnischen Gründen oder weil zusammengehörende Schichtreste nicht sogleich als zusammengehörend erkannt wurden, häufig zu Mehrfachvergaben für ein und denselben Befund gekommen war. Zum anderen geschah es mit Blick auf künftige Befundvorlagen, zumal für Riegel bis heute kein einheitliches Dokumentationsformat existiert, und daher von Grabung zu Grabung bzw. von Ausgräber zu Ausgräber z. T. die verschiedensten Numerierungssysteme verwendet wurden. Oder aber es wurden – dies trifft speziell für die Altgrabungen zu – überhaupt keine Befundnummern vergeben, so daß ohnehin eine nachträgliche Kennzeichnung erforderlich gewesen wäre.

Das hier vorgeschlagene Nomenklatorsystem ist ein System, das vom Prinzip her feststehende, „sprechende“ Befundsigel mit einer nach Befundkategorien fortlaufenden Numerierung zu einem Befundsignet kombiniert, wie es in ähnlicher Form in der Befundauswertung von Oberwinterthur/Vitudurum (CH) zur Anwendung kam.⁴⁴³ Ein solches System hat den Vorteil, daß bereits aus dem Befundkürzel hervorgeht, um welche Art von Befund es sich handelt, was beispielsweise zusammen mit dem Einsatz von Füllsignaturen die Eigenverständlichkeit von Plänen und Profilzeichnungen deutlich erhöht.

⁴⁴³ J. RYCHENER/P. ALBERTIN, Ein Haus im Vicus Vitudurum – die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Beitr. z. röm. Vitudurum-Oberwinterthur 2 (Zürich 1986) 13; 93.

Zunächst einmal werden Struktur- und Schichtbefunde durch differierende Bezeichnungsweisen deutlich voneinander unterschieden. Strukturbefunde erhalten als Sigel ein für jede Kategorie charakteristisches Buchstabenkürzel, an das die jeweilige Laufnummer unmittelbar angeschlossen wird (z. B. M01, M02, G01 usw.). Folgende Sigel wurden bislang besetzt:

B	Brunnen, Becken
F	Feuerstelle
G	Grube
GR	Graben, (Gräbchen, nicht näher bestimmt)
L	Leitung
M	Mauer, Mauerausbruchgraben
O	Ofen (Backofen, Töpferofen usw.)
P	Punktfundament, Pfeiler
PF	Pfosten
SB	Schwellbalken, -gräbchen

Schichtbefunde werden dagegen mit einer Ziffernfolge bezeichnet, wobei die erste Ziffer für die jeweilige Schichtkategorie steht, die folgenden Ziffern für die jeweils fortlaufende Zählung:

- 001 ff. Natürlich entstandene Schichten (Anstehender Boden, ehemalige A-Horizonte, Schwemmschichten usw.)
- 101 ff. Intentional aufgebrachte Schichten (Planien, Beläge, Vorlagen usw.)
- 201 ff. Aus dem Durchführen bestimmter Tätigkeiten heraus entstandene Schichten, d. h. Benutzungsschichten im eigentlichen Wortsinne (Bauschichten, Schmutzschichten, Trampelhorizonte usw.)
- 301 ff. Zerstörungsschichten (Brandschichten, einplanierter, allerdings nicht verlagert Brandschutt, Abbruchschichten)
- 401 ff. Nachrömische Schichten bzw. Mischhorizonte mit Fundmaterial aus den obersten, zerstörten bzw. in späteren Schichten aufgegangenen römischen Schichten
- 501 ff. Nicht deutbare Schichtreste

Schichtnummern mit Adjunktion (z. B. 201.1 ff.) bezeichnen horizontalstratigraphisch unzusammenhängende bzw. nicht mehr zu verbindende Schichtreste, die ursprünglich vermutlich zur selben Schicht gehörten oder zumindest ihre Entstehung dem gleichen Ereignis verdanken.

Eine Sonderstellung – was die Bezeichnungsweise anbelangt – nehmen die (echten) Füllschichten von Strukturbefunden ein. Für sie stehen die Befundsignets der betreffenden Strukturen in Kleinschreibweise, wobei mehrere Füllschichten desselben Befundes – einer Grube beispielsweise – wiederum mit Hilfe einer Adjunktion zusätzlich von unten nach oben durchnummeriert werden (z. B. g03.1 ff.).

Durch Voranstellen des jeweiligen Grabungssignets kann jeder archäologische Befund des römischen Riegel eindeutig bezeichnet werden (z. B. H50.1997:B1). Damit ist das System auch für die Erfassung in computergestützten Datenbanken geeignet.

Im aktuellen Fall erfolgte die Numerierung der Strukturbefunde systematisch von Nord nach Süd. Möglich ist hingegen auch eine Zählweise in der Reihenfolge ihres stratigraphischen Auftretens, wie dies hier bei den Schichtbefunden durchgeführt wurde. Für die Vergabe der Befundsignets empfiehlt sich im übrigen ein möglichst fortgeschrittenes Stadium der Befundauswertung, da etwaige nachträgliche Korrekturen einen erheblichen Aufwand bereiten würden. Für thematisch zusammengehörige, gemeinsam auszuwertende Aufschlüsse halte ich es ferner für zweckmäßig, so wie hier geschehen, die Befundkategorien Aufschluß übergreifend zu nummerieren.

Es sei schließlich noch darauf hingewiesen, daß auf das Abdrucken einer Konkordanz zu den Originalbefundnummern der Grabung bewußt verzichtet wurde, da sie für das Verständnis der Befundvorlage keinerlei Bedeutung besitzt und die Arbeit nur unnötigerweise belastet hätte. Eine solche findet sich bei den Grabungsunterlagen in den Ortsakten von Riegel im LDA Freiburg.

1.2.3 Zur Terminologie

Durch Grabung H50.1997 und die Nachuntersuchungen von 1998 wurden insgesamt drei Gebäude festgestellt. Sie erhielten folgende Gebäudenummern:

das große, bereits von Schumacher entdeckte Gebäude	<i>Gebäude 1997/I</i>
das im Bereich der nördlichen Grabungsgrenze sich anschließende kleine Gebäude	<i>Gebäude 1997/II</i>
das innerhalb des Grundrisses von Gebäude 1997/I gelegene Gebäude	<i>Gebäude 1997/III</i>

Der Einfachheit halber wird Gebäude 1997/I aber schon im Rahmen der Befundvorlage *Basilika* genannt werden, obwohl nach streng methodischer Vorgehensweise eine derartige funktionale Ansprache des auszuwertenden Baubefundes eigentlich erst nach erfolgter Wiederherstellung und vergleichender Einordnung des Grundrisses möglich ist. Ich denke aber, daß dieser Vorgriff in praxi auch deshalb verzeihlich ist, da die Deutung als Basilika so klar und eindeutig auf der Hand liegt, daß an ihrer Richtigkeit kein Zweifel bestehen kann. Wie aus der Befundvorlage hervorgehen wird, handelt es sich bei der Basilika in Wirklichkeit aber um zwei verschiedene, nacheinander von Grund auf und beinahe grundrißgleich errichtete Bauwerke, von denen das erste deshalb als

Ältere Basilika, der Nachfolgebau als *Jüngere Basilika* bezeichnet werden soll.

Auf eine grabungsinterne, eigene Benennung der aus der Stratigraphie ableitbaren Zeitabschnitte wurde verzichtet, da sowohl aus methodischer Sicht als auch zum Verständnis die Verwendung der in Teil I dieser Arbeit eingeführten Siedlungsperioden vollauf genügt, deren Definition – wie bereits erwähnt – z. T. auf Ergebnissen dieser Grabung beruht.

1.3 Gesamtüberblick

Die erste faßbare römische Siedlungsphase auf dem untersuchten Areal läßt sich dem Lager-Horizont von Lager I zuweisen. Erhalten haben sich nurmehr geringe Reste einer Lagerstraße sowie ein Balkengrübchen und einige Pfosten, die von Lagerbauten stammen dürften. Spuren von Rodungsarbeiten werden ebenfalls am ehesten der Anlage von Lager I zuzuschreiben sein.

In die nachfolgende Siedlungsphase fällt bereits die Erbauung der Älteren Basilika. Eine zwischentzeitliche Nutzung des Areals konnte zumindest im untersuchten rückwärtigen Teil nicht nachgewiesen werden. Abgesehen vom Gebäudegrundriß fanden sich Reste von Bauschichten und Fußböden. Die Erbauungszeit der Älteren Basilika liegt im beginnenden 2. Jahrhundert.

Um oder kurz nach der Mitte des 2. Jahrhunderts wird das Gebäude komplett und mit veränderter Fundamentierungstechnik neu errichtet, wobei der Grundriß nahezu unverändert übernommen wurde. Ursache für die ungewöhnliche Maßnahme waren wohl statische Probleme, die im Lauf der Zeit zu sichtbaren Bauschäden geführt hatten. Unmittelbarer Auslöser für den Abriß war aber wohl ein Brand, der entweder das Gebäude selbst oder das Forum betraf.

Von der Jüngeren Basilika haben sich u. a. einige Fundamentpartien erhalten. Diese waren stellenweise in ihren Fundamentgräben nach unten gedrückt bzw. verkippt. Es handelt sich dabei um eindeutige Erdbebenbefunde, die darauf hindeuten, daß die Basilika bei dem auch andernorts nachweisbaren schweren Erdbeben im südlichen Oberrheingraben in der Mitte des 3. Jahrhunderts zerstört wurde.

Nach dem Ende der Jüngeren Basilika wurde das Gelände noch einmal bebaut. Es handelte sich um ein zur Östlichen Forumstraße (Q 10) hin orientiertes, streifenhausartiges Gebäude, das sich ansonsten aber weiterer Interpretation entzieht. Erbauungszeit und Ende lassen sich nicht genau datieren, doch lassen sich einige Streufundscherven, die auch noch in die 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts können, mit diesem Gebäude eventuell in Verbindung bringen.

1.4 Anstehender Boden und ursprüngliche Geländesituation

Die Grabung liegt im Bereich einer Geländekuppe, deren höchste Erhebung außerhalb des Grundstücks im Bereich der heutigen Hauptstraße liegt. Von dort aus fällt das Gelände nach allen Seiten sanft ab, lediglich nach Osten etwas stärker.

Anstehender Boden im Grabungsbereich ist der gewachsene Löß (001), der von einer zumeist 0,3-0,4 m mächtigen, rotbraun verwitterten Lößlehmschicht (002) überlagert wurde. Darüber fand sich in einer Mächtigkeit von bis 0,3 m ein dunkelgraubrauner, schwach sandiger Lehmboden (Schicht 003), bei dem es sich um einen ehemaligen A-Horizont handelte. Im Westteil der Grabungsfläche war der A-Horizont noch mit originaler Oberkante erhalten. In Richtung Osten nahm seine Mächtigkeit dagegen rasch ab, um noch im Bereich der östlichen Grabungsgrenzen völlig zu verschwinden. Dieser Befund ist dadurch zu erklären, daß beim Bau der Älteren Basilika zur Herrichtung eines ebenen Baugrundes starke Geländebewegungen durchgeführt. Im Osten, im Bereich zur Geländekuppe hin wurde Boden abgetragen, der später teilweise im Westen wieder aufplaniert wurde. Auf dem Gelände fanden sich auch Befunde und Funde vorgeschichtlicher Perioden: der Bandkeramik, der Bronzezeit sowie der Spätlatènezeit (D1). Die Funde der Spätlatènezeit waren z. T. in den ehemaligen A-Horizont 003 eingelagert.

1.5 Die Zeit vor der Errichtung der Älteren Basilika

1.5.1 Übersicht

Es sind nur wenige vereinzelte, z. T. schlecht erhaltene und auf den ersten Blick nur schwer in einen Deutungs-zusammenhang zu bringende Befunde, die aufgrund ihrer Stratigraphie mit Sicherheit oder doch recht wahrscheinlich in die Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika zu setzen sind. Dazu zählen

an Strukturbefunden:

- Schwellbalkengrübchen SB1
- Pfostengrube (?) PF3
- Grube G3

an Schichtbefunden:

- Kiesschicht 101
- die beiden lokalen Auffüllungen 102.1 bzw. 102.2
- Benutzungsschicht 201.

Hauptursache für die schlechte Erhaltung ist, daß die Strukturbefunde zumeist nur wenig in den Boden eingetieft waren, und obendrein bis zur Errichtung der Basilika kein nennenswerter Schichtauftrag stattfand, der die Befunde hätte konservieren können, so daß sie durch die nachfolgenden umfangreichen Bautätigkeiten leicht in Mitleidenschaft gezogen oder sogar völlig zerstört wer-

den konnten. Ein weiterer Grund für die geringe Befundanzahl wird sein, daß aus Zeitmangel ein Abtragen der hauptsächlich zur Älteren Basilika gehörenden Schichten nicht mehr möglich war, womit der ein oder andere darunter liegende Befund sicherlich unerkannt blieb.

Andererseits sprechen die über die Grabungsfläche verteilten Profilaufschlüsse eine ebenso deutliche Sprache: Von einer nachhaltigen Nutzung des Geländes oder gar einer festen Wohnbebauung kann in der Zeit vor der Basilika – zumindest was den flächig untersuchten westlichen Teil anbelangt – keine Rede sein.⁴⁴⁴ Infolgedessen ist es auch sehr wahrscheinlich, daß die Mehrzahl der festgestellten vorbasilikazeitlichen Befunde mit dem frühflavischen Lager I in Verbindung zu bringen sind, in dessen Lagerareal wir uns mit der Grabung ja befinden. Jedenfalls wird so eine sinnvolle Erklärung der Befunde und ihre zeitliche Fixierung innerhalb eines doch recht langen Zeitraums, der theoretisch immerhin die ganze Spanne von Beginn der römischen Siedlung an umfassen würde, ermöglicht.

1.5.2 Die Befunde im einzelnen

Kiesschicht 101 (Profil 4, Beilage 5; Profil 9, Beilage 6): An mehreren Stellen innerhalb der Flächen D4-D7 und E5/E6 fanden sich die Reste einer ausgedehnten, ca. 0,05 m starken Kiesschicht,⁴⁴⁵ die als Oberflächenbefestigung auf Schicht 003 aufgeschüttet worden war. Bereits Schumacher war seinerzeit im Bereich seines Raumes B auf die Schicht gestoßen, und hatte sie als dortigen Fußbodenbelag innerhalb des Gebäudes gedeutet.⁴⁴⁶ Doch wie sich jetzt zeigte, ist die Schicht eindeutig älter, denn sie wurde von den Fundamenten der Älteren Basilika durchschnitten und von Planierschicht 104, die im Zuge ihrer Erbauung aufgebracht worden war, überlagert. Anlage und Benutzung in römischer Zeit können allerdings aufgrund eingelagerter kleinerer Ziegelstücke als gesichert gelten. Da die Kiesschicht insbesondere in den Profilen 8 und 13 nicht mehr nachzuweisen war (obwohl man sie dort den Erhaltungsbedingungen nach durchaus hätte erwarten dürfen), sieht es so aus, als habe sie eine streifenförmige Ausdehnung besessen, die sich vornehmlich in Grobrichtung Nord-Süd etwa auf den Bereich der späteren Räume R7, R3, R5 und R9 erstreckte.⁴⁴⁷ Dies legt eine Deutung als Weg oder Straße nahe. Zwar konnte aus der Schicht kein näher datierendes Fundmaterial geborgen werden, doch sprechen die eher provisorische Art der Anlage des Straßenkörpers, die weitaus mehr mit

⁴⁴⁴ Für die zur Straße Q4 hin gelegene östliche Hälfte läßt sich wegen des Bodenabtrags für den Basilikabau und der tiefgründigen Störung des ganzen Bereichs durch neuzeitliche Bodeneingriffe leider keine Aussage mehr treffen.

⁴⁴⁵ Schichtlinsen 101.1-7. Hier der Einfachheit halber zusammengefaßt zu Schicht 101.

⁴⁴⁶ SCHUMACHER 1901, 7.

⁴⁴⁷ Die genaue Fluchtrichtung und Breite des Streifens läßt sich anhand des dokumentierten Bestandes nicht angeben.

Straße F5.1994:104, der mutmaßlichen *via praetoria* von Lager I, zu vergleichen ist als mit einer der späteren Vicusstraßen, sowie das Fehlen einer flankierenden Wohnbebauung für eine eher nur kurzzeitige Nutzung und damit für eine Zugehörigkeit zu Lager I. Unter Berücksichtigung der nachfolgenden Überlegungen zu SB1 und PF3 ließen sich die Kieslinsen 101 als Reste einer das Stabsgebäude auf der Westseite passierenden Straße sowie der *via quintana* deuten.

Schicht 201: In Profil 18 konnte auf Kiesschicht 101 noch eine ca. 0,02 m starke Schmutz- oder Benutzungsschicht nachgewiesen werden, die sehr wahrscheinlich zur Zeit der Benutzung der Straße, spätestens aber im Zuge der Bauarbeiten für die Ältere Basilika entstanden sein muß.

Mit *Schwellbalkengrübchen SB1*, im Bereich der Flächen E7/E8 gelegen, fassen wir den eindeutigsten Baubefund dieser Phase. Dabei handelt es sich um ein 0,25 m breites Grübchen, das im Süden von Mauerausbruchgraben M1 und folglich bereits vom Fundament der Mauer selbst abgeschnitten wurde, und sich im Norden unter der Grabungsgrenze fortsetzte. Da auf einen Schnitt leider verzichtet werden mußte, konnte seine Tiefe nicht exakt bestimmt werden, doch dürfte die Sohle nur knapp unterhalb der tiefsten dokumentierten Stelle von 183,08 m ü. NN. gelegen haben. Eine Fortsetzung des Grübchens südlich von Ausbruchgraben M1 kann ausgeschlossen werden, so daß es innerhalb der Überschneidungszone der beiden Befunde in ein Ost-West verlaufendes Wandgrübchen eingemündet haben muß. Spuren eines solchen Grübchens ließen sich zwar nicht beobachten, doch könnten die beiden Pfostengruben PF17 und PF18, die stratigraphisch nicht einzubinden sind und daher zu den nicht zuweisbaren Befunden gerechnet werden mußten, durchaus von tiefer reichenden Pfostenstellungen einer Schwellriegelkonstruktion mit etwas höher liegendem Schwellbalken stammen.

Da sowohl die Ausrichtung von Grübchen SB1 als auch jene einer gedachten Verbindungslinie zwischen den Pfostengruben PF17 und PF18 auf die bekannten Lagerfluchten Bezug nimmt, ist es naheliegend zu vermuten, daß wir erstmalig Überreste von einem der Innenbauten von Lager I erfaßt haben. Mit aller gebotenen Vorsicht könnte es sich dabei sogar um das Stabsgebäude (die *principia*) gehandelt haben. Ein genauer Blick auf die Lage unserer Grabungsflächen innerhalb des Lagerareals nämlich macht deutlich, daß wir von diesem Stabsgebäude – sofern es existierte – eigentlich zumindest randlich ja hätten Spuren finden müssen, selbst wenn wir von einer für Auxiliarkastelle jener Zeit durchschnittlichen Gebäudegröße ausgehen. Projiziert man daraufhin einmal Grundrisse von Stabsgebäuden aus Kastellen wie z. B. Oberstimm, Hofheim (Erdlager oder Holzbauphase des Steinkastells), Fendoch (GB) oder Pen Llystyn (GB) entsprechend unseren Lagerstrukturen auf den Gesamt-

plan,⁴⁴⁸ so kann man feststellen, daß deren Rückwände sogar annähernd deckungsgleich über der postulierten Ost-West verlaufenden Gebäudewand zu liegen kommen. Sollten die beiden Pfostenstellungen PF17 und PF18 also tatsächlich die Position der Rückwand des Stabsgebäudes von Lager I markieren, wofür im übrigen auch die Verteilung der Kiesschichtlinsen 101 spricht,⁴⁴⁹ so könnte Schwellbalkengrübchen SB1 entweder von der westlichen Außenwand des Gebäudes oder aber von einer Raumbegrenzung der rückwärtigen Raumflucht stammen. *Pfostengrube PF3:* In einem Abstand von ca. 8,3 m zur möglichen Rückfront des Stabsgebäudes befand sich die 0,36 x mind. 0,5 m große Eintiefung PF3, die hier als Pfostengrube bezeichnet wird, bei der es sich aber auch um einen Grübchenkopf gehandelt haben könnte. Auf Dokumentationshöhe 183,06 m ü. NN. bestand ihre Verfüllung aus mittelbraunem, sandigem Lehm mit Löß- und einigen humosen Anteilen. Ihre Tiefe konnte leider nicht mehr ermittelt werden. Sie wurde vom Fundament des Pfeilerabschlusses P10/6 geschnitten. Sollte unsere bisherige Interpretation der Befunde richtig sein, so könnten wir es mit einem ersten Hinweis auf ein weiteres Gebäude zu tun haben, das hinter den *principia* stand. Daß von diesem Gebäude nicht noch andere Spuren beobachtet wurden, dürfte vor allem daran liegen, daß die meisten Bereiche im Planum, wo Baustrukturen von ihm zu erwarten gewesen wären, von basilikazeitlichen Schichten bedeckt waren, die zum Grabungsende hin nicht mehr rechtzeitig abgebaut werden konnten.⁴⁵⁰

Grube G3, im Bereich von Fläche G7 gelegen, war eine rechteckige Grube mit den Maßen 1,85 x 1,10 m. Ihre Sohle war nahezu eben und lag auf Höhe 183,05 m ü. NN. Wenn man davon ausgeht, daß sie – wie alle anderen Eintiefungen dieser Phase – von der Oberfläche von Schicht 003 aus ausgehoben wurde, läßt sich eine Tiefe von ca. 0,6–0,7 m rekonstruieren. Auf dem Grubenboden fanden sich flächig die Reste einer Schicht aus weißem bis blaßgelbem, ungemagertem Kalk, in der sich deutliche, in Längsrichtung der Grube verlaufende Holzfaserrabdrücke erhalten haben. Offensichtlich war also der Grubenboden (und wohl auch die Grubenwände) mit Holzdielen befestigt. Da die Grube in ihrer Form eindeutig von Ausbruchgraben M1 und damit auch von Fundamentmauer M1 abgeschnitten wurde, ist sie älter als die Basilika, und hat deshalb auch nichts mit deren Erbauung zu tun. Auch in diesem Falle spricht die Ausrichtung, die sich an den Lagerfluchten in diesem Bereich orientiert, für eine Zugehörigkeit zu Lager I. Die Grube diente wohl

⁴⁴⁸ A. JOHNSON, Römische Kastelle des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr. in Britannien und in den germanischen Provinzen des Römerreiches. Kulturgesch. Ant. Welt 37 (Mainz 1987) 149 Abb. 98.

⁴⁴⁹ Aus diesem Grunde dürfte auch ein größeres Stabsgebäude, etwa in der Größenordnung von Valkenburg (NL) oder gar Rottweil (Kastell III) (JOHNSON [Anm.448] 149 Abb. 98), nicht in Frage kommen.

⁴⁵⁰ In Profil 7 könnte sich innerhalb der unter Bezeichnung 102.1 laufenden Auffüllschicht durchaus ein nicht erkanntes Balkengrübchen (mit Pfostenstellung im Bereich des mutmaßlichen Tiergangs?) verborgen haben, zumal der Befund genau in der vermuteten Gebäudeflucht liegen würde.

dem Anrühren von Putzmörtel für die in der Nähe befindlichen Lagerbauten, namentlich für das Stabsgebäude.

Auffüllung 102.1: Bei Schicht 102.1 handelt es sich um eine lokale Planie zur Auffüllung einer Geländemulde in 003, die sehr wahrscheinlich durch Ausrodung einer Baum- oder Strauchwurzel entstanden ist. Die auf der Muldensohle festgestellten Holzkohlereste deuten darauf hin, daß dabei auch Feuer eingesetzt wurde. Am wahrscheinlichsten ist, an eine Maßnahme zur Herrichtung und Einebnung des Geländes im Zuge der Anlage von Lager I zu denken. Es ist allerdings ebenso möglich, daß das Areal vor dem Bau der Älteren Basilika erneut von zwischenzeitlich nachgewachsenen Sträuchern oder kleinen Bäumen befreit werden mußte.

Auffüllung 102.2: Ebenfalls von Rodungs- und anschließenden Planierungsarbeiten dürfte Schicht 102.2 herkommen, von der im Bereich von Fläche F4 ein letzter Rest – wiederum mit Brandspuren an der Oberkante von 002 – festgestellt werden konnte.

1.6 Die basilikazeitlichen Befunde

1.6.1 Der Baubefund der Basilika

Vom Grundriß der Basilika konnte durch Grabung und Nachuntersuchungen ungefähr die Hälfte unmittelbar im Befund dokumentiert werden (Abb. 14 und 15). Dabei entsprach der in Grabungsfläche H50.1997 erfaßte Ausschnitt in etwa dem Bereich, den Schumacher seinerzeit durch Schnitte untersucht hatte. Die Mauerzüge waren in der Regel ihres Steinmaterials vollständig beraubt und zeichneten sich nurmehr im Negativ, in Gestalt der Mauerausbruchgräben, ab. Erhalten geblieben waren lediglich Reste der gemauerten Fundamente von Mauer M7 (auf Höhe von Raum R5) und Mauer M13 (im Abschnitt zwischen M7 und dem Abgang zum Keller unter R5), sowie der Stützpfiler P7/1, P7/2 und P13/2.⁴⁵¹ Von Mauer M16 fanden sich fast auf voller Länge noch Reste der Fundamentstickung, und im Bereich zwischen Profil 2 und ihrer Einmündung in M13 sogar noch Teile der Kellermauer des Kellers unter R5. Ferner hatten sich Reste vom Fundamentgestück der Pfeilerabschlüsse P1/2, P10/6 und P10/7 erhalten. Auch an verschiedenen anderen Stellen konnten noch letzte Rollierungsreste beobachtet werden.⁴⁵² Die Unterkellerung von Raum R5 und die Position des Kellerabgangs gaben sich im Planum durch ihre Schuttverfüllung zu erkennen. Ebenfalls komplett schuttverfüllt und gegen die angrenzenden Mauerausbrüche nicht abgrenzbar war der Bereich zwischen M7 und M17. Wie wir noch sehen werden, handelt

⁴⁵¹ Schumacher hatte mit seinen Suchschnitten noch weitere gemauerte Fundamentreste erfaßt, die damals aber aus Gründen der Ackermelioration ausgebrochen wurden.

⁴⁵² Vgl. dazu unten die Einzelbeschreibungen der jeweiligen Mauerzüge.

es sich dabei um das ausgebrochene Fundament eines Treppenaufgangs zu Raum R5.

Im vorderen Teil des Grundstücks waren selbst die Ausbruchgräben durch tief reichende moderne Bodeneingriffe fast ausnahmslos zerstört. Ähnliches darf man für den unzugänglich unter der heutigen Hauptstraße gelegen östlichen Gebäudeabschluß vermuten, so daß der Grundriß als abschließend untersucht gelten kann.

Wie sich beim Anlegen der Profile überraschend zeigte, waren sämtliche gemauerten Fundamentpartien über gleich breitem und gleich orientiertem Mauerausbruch errichtet worden. Und auch die ausgebrochenen Mauerabschnitte wiesen durchweg zwei in der Regel deutlich voneinander zu unterscheidende Füllphasen auf. Damit war klar, daß die Basilika eine annähernd grundrißgleiche Vorgängerin besessen haben mußte, die zu einem bestimmten Zeitpunkt komplett abgerissen wurde, um das Gebäude von Grund auf neu zu errichten. Nicht einmal die Fundamente des Vorgängerbaus wurden weiter benutzt. Diese wurden statt dessen entweder vollständig oder bis auf die unterste Steinlage ausgebrochen und die leer geräumten Fundamentgräben jeweils bis zu einer gewissen Höhe mit hauptsächlich nicht wiederverwertbarem Abbruchschutt verfüllt. Erst darauf hat man dann die neuen Fundamente erstellt – jetzt aber in veränderter Bautechnik. Beim Neubau der Basilika nicht wieder errichtet wurden die Mauern M16, M17 und M18, was mit der Aufgabe des Kellers unter Raum R5 zusammenhängt. Ebenfalls nicht wieder erneuert wurden die Pfeiler P11/1 und P11/4. Der Grund hierfür ist unklar. Möglicherweise waren sie bautechnisch nicht unbedingt erforderlich und wurden deshalb eingespart.

Im Folgenden soll der Vorgängerbau als „Ältere Basilika“, das neu errichtete Gebäude als „Jüngere Basilika“ bezeichnet werden.

Fundamentierungstechnik der Älteren Basilika: Wie sich aus den erhaltenen Fundamentresten ableiten läßt, bestand bei der Älteren Basilika zumindest eine untere Fundamentlage aus einem mehr oder weniger sorgfältig gepackten Gestück aus Kalkbruchsteinen, dessen Zwischenräume häufig mit Löß aus dem Aushub der Fundamentgräben aufgefüllt waren. Nach oben hin wurde die Stickung von einer Mörtelgußschicht abgeschlossen.

Fundamentierungstechnik der Jüngeren Basilika: Die Fundamente der Jüngeren Basilika wurden dagegen von Grund auf wie aufgehendes Mauerwerk in Zweischalentechnik errichtet. Die Kalkbruchsteine der Mauerschalen waren außen und in den Lager- und Stoßfugen soweit zugerichtet, daß ein sorgfältiges lagerechtes und fugenversetztes Bauen möglich war. Nach innen liefen die Steine spitz zu, um gut in den Mauerkerne eingreifen zu können. Dieser bestand aus kleineren Kalkbruchsteinen, die in reichlich Mörtel gebettet waren (*opus caementicium*). Die Fundamente wurden auf Sicht gemauert, wie sich aus der Tatsache ergibt, daß der aus den Fugen herausgequollene Mörtel mit Ausnahme der ersten Lagerfuge auf der Außenseite überall säuberlich verstrichen worden war. Dazu mußten die Fundamentgräben soweit



Abb. 14: Grabung H50.1997. Überblick von Süden über die Westhälfte der Grabungsfläche mit dem freigelegten Westflügel der Basilika. Deutlich sind die überwiegend ausgebrochenen Mauerzüge zu erkennen. In der Bildmitte zeichnet sich als großes Quadrat die Verfüllung des Kellers unter Raum R5 ab. (Foto: LDA Freiburg, A. Schaub).



Abb. 15: Grabung H50.1997. Überblick von Süden über die Osthälfte der Grabungsfläche mit der teilweise freigelegten Basilika-Halle. (Foto: LDA Freiburg, A. Schaub).

verbreitert werden, daß die unteren Bereiche wenigstens noch auf Knien mit der Kelle erreichbar waren. Dies geschah wohl bereits im Zusammenhang mit dem Ausbrechen der alten Fundamente.

Die Fundamentgräben wurden bis zur Unterkante der neu gesetzten Fundamente hauptsächlich mit Abbruchschutt, stellenweise auch mit Bauabfällen verfüllt. Jener bestand vorwiegend aus abgeklopftem Mörtel und Wandverputz sowie kleineren Kalkbruchsteinen, diese stammten u. a. vom Zurechthauen der Mauersteine. Die Schutteinfüllung übernahm quasi die Funktion einer Mauerrollierung, sollte also wohl der Drainage der Mauern dienen. Gleichwohl erscheint es aus heutiger Sicht recht verwunderlich, ja fast unverständlich, die Fundamente auf labilem Bauschutt anstatt auf den belassenen Resten eines stabileren Kalksteingestücks zu gründen. Es stand nämlich zu befürchten, daß der eingefüllte Mörtel durch die Auflast der Mauern zerrieben wird, und es dadurch zu einem Absinken der Fundamente hätte kommen können. Doch offensichtlich wollte man das kostbare Baumaterial – sofern es nicht zwingend erforderlich war – nicht einfach im Boden lassen, sondern es anderweitig wiederverwenden, um auf diese Weise Baukosten zu sparen. Und anscheinend hielt man es eben nicht für zwingend erforderlich, zumal gleichzeitig Maßnahmen ergriffen wurden, der drohenden Gefahr vorzubeugen. So ließ sich beobachten, daß in der Regel nur kleinteiliger Schutt verwendet wurde, der entweder gut verdichtet oder in reichlich Lehmerde eingelagert worden war, um die Zwischenräume möglichst klein zu halten. Und dort, wo der betreffende Fundamentgrabenabschnitt besonders hoch aufzufüllen war, hatte man das Füllmaterial in mehreren, teilweise in ihrer Konsistenz sich abwechselnden Schichtlagen eingebracht. Darüber hinaus war gerade an neuralgischen Punkten (etwa im Bereich von Stützpfeilern) die alte Fundamentstickung häufig doch nicht gänzlich entfernt worden.

Ein Gebäude auf die geschilderte Weise zu erneuern, ist sicherlich höchst ungewöhnlich, und mir ist bislang auch kein vergleichbarer Baubefund bekannt geworden.⁴⁵³ Es

⁴⁵³ Die in einigen Bauinschriften verwendete Formel „*a fundamentis restituere*“ (z. B. HD 008947 = Année Épigr. 1972, 150; HD 023294 = CIL XIII 3635) könnte auf ähnliche Maßnahmen Bezug nehmen. Allerdings diene die weitaus häufigere Variante „*a fundamentis facere/exstruere/construere*“ (z. B. HD 031725 = Année Épigr. 1902, 12; HD 011509 = Année Épigr. 1971, 319; HD 000505 = Année Épigr. 1984, 720) bei Neubauten dazu, auf das besondere Verdienst des oder der Stifter hinzuweisen, dem betreffenden Bauwerk nicht etwa nur Teile (z. B. der Ausstattung) hinzugefügt, sondern es komplett finanziert zu haben. Denn ansonsten ist es ja selbstverständlich, daß ein Gebäude mit Fundamenten errichtet wird. Daher könnte „*a fundamentis restituere*“ in ähnlicher Weise lediglich bedeuten, daß der Stifter das Gebäude eben nicht nur teilweise (etwa das Dach oder der Verputz), sondern eben als ganzes erneuert hat, so daß in diesem Sinne „*a fundamentis*“ nicht unbedingt wörtlich zu nehmen wäre. Am ehesten in unsrerem Sinne zu interpretieren ist vielleicht eine Bauinschrift aus *Ad Statuas* (H), welche den gebräuchlichen Formeltext etwas detaillierter variiert: „...*tem]plum a so/[lo - - a fundame]ntis a novo/[impendis suis extruxerunt et] renova(verunt)*“ (HD 019367 = RIU 645). – HD-Nummern beziehen sich auf die „Epigraphische Da-

muß folglich einen speziellen Grund geben, der die verantwortlichen Entscheidungsträger zu dem Schluß kommen ließ, daß eine Sanierung der bestehenden Bausubstanz unmöglich war und statt dessen nur ein Neubau in Betracht kam. Da alle faßbaren Maßnahmen darauf abzielten, die Stärke der Fundamente zu erhöhen, dürften es meiner Ansicht nach statische Probleme gewesen sein, die zu diesem radikalen Schritt führten. Sehr wahrscheinlich war es im Laufe der Zeit infolge einer im Verhältnis zur Gebäudehöhe zu schwachen Fundamentierung bereits zu sichtbaren Bauschäden gekommen, die vielleicht sogar einen Teileinsturz des Gebäudes befürchten ließen. Unmittelbarer Anlaß für den Abriß waren sie aber – wie wir später noch sehen werden – wohl nicht.

Fundamentbreiten: Exakte Maße von Fundamentbreiten ließen sich nur noch an den wenigen Stellen abgreifen, wo Fundamentpartien oder Fundamentgräben in voller bzw. ursprünglicher Breite erhalten waren. Die Ausbruchgräben waren naturgemäß etwas breiter als die einstigen Fundamente und schwankten mitunter in ihrer Breite recht stark. Mit Werten von 0,88 bzw. 0,90 m gehörten M13 und M16 zu den Mauern mit den breitesten Fundamenten. Mit 0,75 bzw. 0,74 m etwas schmaler waren die Fundamente von M4 und M7. Daß es noch schmalere Fundamente gab, zeigte aber bereits die durchschnittliche Breite von 0,69 m des Ausbruchgrabens von Mauer M11 im Planum, was sich im Schnitt dann bestätigte. In Profil 4 hatte sich nämlich im unteren Bereich – trotz Beraubung – die originale Breite des Fundamentgrabens erhalten: sie betrug 0,58 m.

Es ist ein glücklicher Umstand, daß die Fundamentbreiten der einzelnen Mauerzüge beim Übergang zur Jüngeren Basilika nicht verändert wurden, die jeweiligen Werte also für beide Bauten Gültigkeit besitzen. Er ist eine wesentliche Voraussetzung für die lückenlose Rekonstruktion der noch fehlenden Maße.

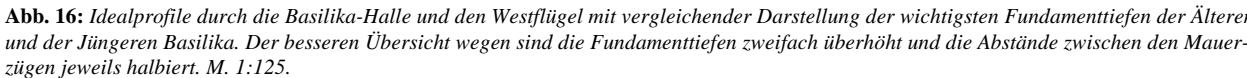
Fundamenttiefen Ältere Basilika: Die Mauerzüge der Älteren Basilika besaßen je nach Funktion und Position unterschiedliche Fundamenttiefen (Tabelle 5). Nicht in allen Fällen jedoch lag der Grund für die tiefere Fundamentierung im beabsichtigten höheren Aufführen der entsprechenden Wände. So war das Fundament der nördlichen Außenmauer M1 wohl deshalb geringfügig tiefer als das ihres südlichen Pendant M5, weil das Niveau des nördlich sich anschließenden Forumsplatzes vermutlich etwas tiefer lag als das Geländeniveau südlich der Basilika.⁴⁵⁴ Noch wesentlich tiefer fundamentierte als M1 war die westliche Außenmauer M4, was auf die nach Westen hin abfallende Geländeoberfläche zurückzuführen ist, die auf der gesamten Länge der Mauer schon deutlich unter dem Laufniveau im Gebäudeinnern lag. Die Mauer mußte also zusätzlich den nach außen wirkenden Erddruck

tenbanbank Heidelberg (EDH)“ (Internetadresse: <http://uni-heidelberg.de/institute/fak8/sag/edh/recherchen.html>).

⁴⁵⁴ Das Laufniveau des Forumsplatzes war im Bereich der Grabungsflächen allerdings nicht mehr erhalten.

Tabelle 5: Dokumentierte Fundamenttiefen der Forumsbasilika. Die absoluten Höhenwerte (ü. NN.) beziehen sich bei der Älteren Basilika auf die Sohlen der Fundamentgräben, bei der Jüngeren Basilika auf die UK der gemauerten Fundamente. Die relativen Werte sind jeweils auf eine Referenzhöhe bezogen. Es bedeuten: OK 1 = OK „Estrich I“ (Schicht 105); OK 2 = OK „Estrich II“.

Mauer	Abschnitt	Fundamenttiefen Ältere Basilika		Fundamenttiefen Jüngere Basilika	
		absolut	ab OK 1	absolut	ab OK 2
M1	R2 (Prof. 7)	182,78	-0,98	182,89	-1,22
	P1/2	182,72	-1,04	(182,72)	(-1,39)
M2		?	?	?	?
M3		?	?	?	?
M4	R6	182,40	-1,36	?	?
	P4.1	< 184,44	?	?	?
	P4.2	182,31	-1,45	?	?
M5	R10 (Prof. 13)	182,54	-1,22	ca. 183,00	ca. -1,11
	R4 (Prof. 7, Prof. H50.1995)	182,90	-0,86	183,01	-1,10
	R4 (Fläche J1)	182,90 bzw. 182,79	-0,86 bzw. -0,97	?	?
M6	R8, Einmündung in M4 (Prof. 15)	182,38	-1,38	182,80	-1,31
	R8 (Prof. 16)	ca. 182,55	ca. -1,21	ca. 182,82	ca. -1,29
	R7, Kellerabgang (Prof. 10)	182,56 bzw. 182,48	-1,20 bzw. -1,28	182,80?	-1,31?
	R7, Einmündung in M7 (Prof. 11)	182,72	-1,04	182,96	-1,15
M7	R7 (Prof. 11)	182,73	-1,03	183,00	-1,11
	R5 (Prof. 1 u. 3)	182,84	-0,92	183,06	-1,05
	R9	182,71	-1,05	?	?
	P7/1 (Prof. 3 u. 9)	182,36	-1,40	183,02	-1,09
M8	R10 (Prof. 13)	182,54	-1,22	183,07	-1,04
	P8/1	182,38	-1,38	?	?
M9		?	?	?	?
M10	zwischen P10/3 u. P10/4 (Prof. 7)	182,84	-0,92	183,12	-0,99
	P10/6	182,88	-0,88	(182,88)	(-1,23)
M11	R5 (Prof. 4)	183,01	-0,75	183,19	-0,92
M12	P12/3 (Prof. 6 u. 7)	182,58	-1,18	182,74	-1,37
M13	R5 (Prof. 12)	182,20	-1,56	?	?
	östlich M16 (Prof. 9)	182,40	-1,36	183,04	-1,07
	P13/1	181,99	-1,77	?	?
	P13/2 (Prof. 12)	182,10	-1,66	ca. 182,75	-1,36
M14	(Prof. 2)	182,11	-1,65	ca. 182,76	ca. -1,35
	P14/1	181,99	-1,77	?	?
M15	östlich M16	182,37	-1,39	?	?
M16	(Prof. 2)	182,36	-1,40	-	-
M17	(Prof. 12)	182,72 bzw. 182,64	-1,04 bzw. -1,12	-	-
M18		?	?	-	-



auffangen. Sie wurde dabei von den angefügten, teilweise sogar noch ein Stück tiefer reichenden Lisenen unterstützt. Wegen des abfallenden Geländes waren auch die östlich sich anschließenden Mauerfundamente ab Mauer M7 tiefengestaffelt. Leider konnte nicht mehr geklärt werden, ob die Fundamente der Ost-West verlaufenden Mauerzüge M3, M6, M8 und M5 stufenförmig abgetrepppt waren oder abgeschrägte Unterkanten besaßen.⁴⁵⁵

Auch bei den Mittelschiffwänden M10 und M12 konnten innerhalb des Mauerzugs verschieden tief fundamentierte Abschnitte festgestellt werden. Allerdings wurde mit dieser Maßnahme hier nicht auf Geländeverhältnisse reagiert, sondern sie lieferte vielmehr die konstruktiven Voraussetzungen für einen Wandaufbau, der für eine größere Wandhöhe ausgelegt war. Wie sich nämlich aus dem Schnittbefund in den Profilen 6 und 7 schließen läßt, wurden all diejenigen Stellen um ca. 0,26 m tiefer fundamementiert, wo die Mauern in regelmäßigen Abständen lisenenartig erweitert waren. Es waren aber nicht nur die Stützpfilerfundamente selbst und die Verbindungsstücke dazwischen, die tiefer reichten, sondern auch auf jeder Seite ein angrenzendes Teilstück des Mauerverlaufs, so daß jede dieser Fundamentpartien als ganzes betrachtet einen kreuzförmigen Grundriß aufwies. Leider war es aus Zeitgründen nicht mehr möglich ein solches „Fundamentkreuz“ entlang des Mauerverlaufs zu schneiden, weshalb sich ihre Länge nicht mit Bestimmtheit angeben läßt. Wie jedoch aus der Position von Profil 7 folgt, waren die vertieften Abschnitte zu beiden Seiten der Stützpfileransätze mindestens 0,38 m (Schnitt M12) und maximal 0,74 m (Schnitt M10) lang.

Die große Fundamenttiefe der Begrenzungsmauern von R5 ergab sich aus der Unterkellerung des Raumes.

Fundamenttiefen der Jüngerer Basilika: Die meisten dieser Unterschiede wurden beim Bau der Jüngerer Basilika beibehalten und vielfach sogar noch verstärkt. Lediglich die Fundamente der Mauern M5 und M8 waren jetzt durchgehend einheitlich tief angelegt, was für einen stärkeren Ausgleich des Außenniveaus südlich und südwestlich des Gebäudes spricht.

Durch die beschriebenen Bauschutteinfüllungen in den Fundamentgräben wurden die eigentlichen Fundamentunterkanten insgesamt nach oben gesetzt – teilweise sogar recht deutlich: im Falle der Begrenzungsmauern von Raum R5 etwa um ca. 0,65 m, da der darunter liegende Keller aufgegeben wurde; bei einigen Mauerabschnitten des Westflügels immerhin noch 0,45–0,5 m, was wohl mit der gerade erwähnten Angleichung des

⁴⁵⁵ Zwar sollte die Fundamentsohle grundsätzlich rechtwinklig zur Drucklast liegen, um ein mögliches Abgleiten des Fundaments zu vermeiden, doch ist in der Praxis eine Abweichung von dieser Lage um 15–18° wegen der Reibung zwischen Baugrund und Fundament unbedenklich (Wasmuths Lexikon Bd. 2 [1930] 559 s.v. Fundamentbasis). Abgeschrägte Fundamente finden sich z. B. unter den Parzellengrenzmauern oder Hangstützmauern von Insula 1/2 in Augst/Augusta Raurica (CH) (HUFSCHMID 1996, 85 Abb. 86; 93, Abb. 98).

Außenniveaus in diesem Bereich an das Laufniveau im Gebäudeinnern zu tun haben dürfte. Bei den Fundamenten der Basilika-Halle betrug die Differenz zur Unterkante der alten Grundmauern dagegen nur zwischen 0,1 und 0,3 m. Vor allem hier bewirkte eine zugleich vorgenommene allgemeine Niveauerhöhung eine echte Vergrößerung der Fundamenttiefen – etwa im Falle der „Fundamentkreuze“ von M10 und M12 von vorher 1,18 m auf jetzt ca. 1,37 m.

Mit einer relativen Fundamenttiefe von wenigstens 0,86 m ab Laufniveau Raum R1 erfüllten sämtliche Außenmauern sowohl der Älteren als auch der Jüngerer Basilika die Bedingung einer frostfreien Gründung.⁴⁵⁶

Baumaterialien: Für die Errichtung der Mauern wurde fast ausschließlich Kalkstein verwendet. Nachweisen ließen sich Muschelkalk, wie er in der Emmendinger Vorbergzone ansteht, sowie Hauptrogenstein, der vom östlichen Kaiserstuhl, möglicherweise sogar von den Brüchen des Michaelsberges stammen könnte. Buntsandstein dürfte vor allem für Architekturelemente und Werksteine verwendet worden sein. Auch hier ist die Emmendinger Vorbergzone, insbesondere die Gegend um Heimbach als Herkunftsgebiet zu vermuten.

Keller unter Raum R 5 der Älteren Basilika: Das Niveau des Kellerbodens lag durchschnittlich auf etwa 182,60 m ü. NN. und damit um 1,19 m tiefer als das Laufniveau im Bereich von Raum R1. Es handelte sich also um einen halbunterirdisch angelegten Keller. Der Zugang zum Keller erfolgte von Raum R 7 aus über einen insgesamt etwa 3,50 m langen Gang, an dessen Beginn eine kurze, aber steile Treppe stand, die über dem in diesem Bereich etwas tiefer reichenden Fundament von M6 errichtet wurde. Die unterste Stufe lag vor besagtem Fundament, bedurfte also einer besonderen Fundamentierung. Als Überrest dieser Substruktion ist die in Profil 10 (Beilage 7) erkennbare Ausbuchtung des Ausbruchgrabens von M 6 zu deuten. Geht man davon aus, daß die unterste Stufe nicht bloß eine Schwellenfunktion hatte, sondern die gleiche Höhe wie die übrigen Stufen, so resultiert daraus ein mindestens 0,30 m starker Unterbau. Die Fundamentierungstechnik dürfte dabei derjenigen des Mauerfundaments entsprochen haben.⁴⁵⁷ Die Breite der Ausbuchtung spricht zudem für eine Auftrittsbreite der Stufen von knapp 0,30 m.

⁴⁵⁶ Nach heutigen Maßstäben ist die frostfreie Gründung der Fundamente dann gewährleistet, wenn ihre Tiefe mindestens 0,8 m, besser noch 1–1,2 m beträgt (Tabellenbuch Bautechnik 197).

⁴⁵⁷ Die Konstruktion der Treppe dürfte mithin so ähnlich gewesen sein wie bei der Treppe im Mittelvomitorium des Augster Theaters (vgl. dazu M. HORISBERGER/I. HORISBERGER/Th. HUFSCHMID, Das römische Theater von Augst: Sanierungs- und Forschungsarbeiten 1993. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 143). Dort besteht die Unterlage der einzelnen Treppenstufen aus andeutungsweise lagig in reichlich Mörtel gesetzten, handquadergroßen Kalksteinen und meist flacheren Sandsteinschiefern – in einer Mächtigkeit von rund 0,30 m. Als eigentliche Trittsflächen dienten Sandsteinquader, was ich auch im Falle unserer Kellertreppe vermuten möchte.



Abb. 17: Grabung H50.1997. Die Verfüllung des Kellers unter Raum R5 der Älteren Basilika. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Da anzunehmen ist, daß die Fußböden der Räume R7-R10 auf gleicher Höhe lagen wie der Fußboden im Bereich von Raum R1, ergibt sich zwischen dem Nordende des Kellergangs (182,90 m ü. NN.) und R7 ein Niveauunterschied von 0,86 m, welcher mit Hilfe der Treppe überwunden werden mußte. Dies läßt auf eine 3- oder 4-stufige Treppe schließen, da sich ansonsten Steigemaße ergeben, die das Begehen der Treppe beschwerlich machten.⁴⁵⁸ Ich habe mich für eine 3-stufige Rekonstruktion der Treppe mit einer Stufenhöhe von knapp 0,29 m entschieden, da nur diese Lösung Raum läßt für einen Treppenabsatz am oberen Ende der Treppe. Das hat den Vorteil, daß die oberste Stufe nicht unmittelbar am Zimmerand von R 7 lag, sondern um eine Stufenbreite in den Durchgang versetzt war, was zugleich die Auflage einer Türschwelle ermöglichte. Der Kellergang selbst war leicht abfallend, so daß zwischen dem Kellerinnern und dem Beginn der Treppe eine Höhendifferenz von 0,27 m überwunden wurde. Auf diese Weise konnte man eine Treppenstufe einsparen.

In der Mitte des Kellers befand sich eine rechteckige, ca. 1,5 m breite und mind. 2,1 m lange Grube (*Grube G5*), die ca. 1,4 m unter den Kellerboden reichte (Profil 2, Beilage 4). Die Grubenwände waren als stufenförmige Absätze gestaltet, die darauf hindeuten, daß die Grube begehbar war. Die Verfüllung erfolgte im Zusammenhang mit der Auflassung des Kellers durch Abbruchschutt der Älteren Basilika (Abb.17). Besonders bemerkenswert ist, daß in der Grube zuvor offensichtlich Teile

⁴⁵⁸ Statistische Untersuchungen haben ergeben, daß die durchschnittliche Schrittlänge zwischen 0,60 und 0,65 m liegt. Da sich nach der Schrittmaßregel bei ansteigendem Weg die Schrittlänge jeweils um das Doppelte des Steigungsmaßes verkürzt, tendiert die Schrittlänge bei Steigungen ab 0,30 m mehr und mehr gegen Null (W. MÜLLER/G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst Bd. 1⁴ [München 1982] 53). Dieser Sachverhalt war natürlich schon in der Antike aufgrund langer Erfahrung bekannt. Nach Vit. 3,4,4 sind Treppen so anzulegen, daß die Stufen weder höher als $\frac{5}{6}$ noch niedriger als $\frac{3}{4}$ Fuß (0,25 bzw. 0,22 m) sind. Allerdings beziehen sich diese Angaben – im Zusammenhang mit der Errichtung von Tempelbauten geäußert – eher auf häufig frequentierte Treppen in öffentlich-repräsentativer Funktion.

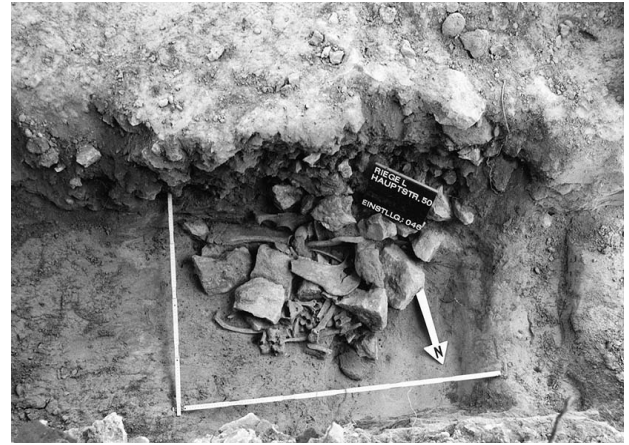


Abb. 18: Grabung H50.1997. Keller unter Raum R5 der Älteren Basilika. Reste von Tierkadavern in der Verfüllung von Grube G5. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

von Tierkadavern entsorgt wurden (Abb. 18). Es handelte sich dabei um Teile eines Pferdes, eines weiblichen Rinds sowie eines Schweins.⁴⁵⁹

Im Folgenden seien die festgestellten Mauerzüge der Basilika nun im Einzelnen beschrieben. Um die Darstellung möglichst knapp und übersichtlich zu halten, wurde hierfür die Katalogform gewählt. Angaben zu den Fundamenttiefen wurden in Tabelle 5 zusammengestellt. Angaben zur Fundamentbreite oder zur durchschnittlichen Breite der Ausbruchgräben finden sich in Tabelle 6 aufgelistet. Die unter der Rubrik „Dokumentationshöhe im Planum“ genannten Zahlenwerte beziehen sich auf Meter über dem Meeresspiegel (m ü. NN.).

Mauer M1: Nördliche Außenmauer der Basilika (bis auf Höhe Raum R7).

Bestand: Die Mauer war in ihrer gesamten Dokumentationslänge komplett ausgebrochen. Lediglich die Fundamentstickung von Pfeilerabschluß P1/2 der Älteren Basilika war erhalten. Dagegen hatte Schumacher seinerzeit etwa im Bereich zwischen y=121 und y=128 sowie im Übergang zu Mauer M2 noch intakte Fundamentpartien der Jüngeren Basilika angetroffen.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,26 (Fläche D7) - 183,14 (Fläche G7); um 183,0 im Bereich P1/2.

Fundament P1/2 der Älteren Basilika: Fundamentgestück aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten oder allenfalls grob zugerichteten Kalkbruchsteinen, die ungeordnet und ohne Mörtelbindung in die Fundamentgrube eingebracht worden waren (Abb. 19). Teilweise anhaftende Mörtelspuren an der Oberseite dürften von der nächst höheren Fundamentlage stammen.

Fundament Jüngere Basilika: In Profil 7 zeigte sich, daß die Fundamentgräben auf beiden Seiten bis auf die Fundamentsohle hinab etwas breiter waren als das eigentliche Fundament. 0,3 m über der Fundamentunterkante betrug die Breite dieser „Arbeitsräume“ noch ca. 0,2 m. Ihre Verfüllung bestand aus dunkelgraubraunem, schwach sandigem, aber nur mäßig festem Lehm. Im Planum waren sie noch nicht erkennbar gewesen. Die Tatsache, daß man einen erweiterten Fundamentgraben benutzte, spricht dafür, daß das Fundament größtenteils auf Sicht gemauert wurde.

⁴⁵⁹ Für die Bestimmung der Tierknochen aus Grube G5 möchte ich mich bei Th. Becker (Sieburg) recht herzlich bedanken.



Abb. 19: Grabung H50.1997, Fläche G7. Blick von Nordwesten auf die Reste des Fundamentgestücks von Pfeiler P1/2 der Älteren Basilika. Links der Sohlbereich von Grube G3, die vom Ausbruchgraben von Mauer M1 abgeschnitten wurde. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Nur mäßig fester, graubrauner, sandiger Lehm und kleinteiliger Bauschutt (hauptsächlich weißgraue Mörtelstücke).

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Mittel- bis dunkelbrauner, sandiger Lehm mit reichlich lockerem Bauschutt (vorwiegend kleinteilig zerfallener, weißgrauer Mörtel, kleine Kalkbruchsteine und Dachziegelbruchstücke). Die rezent ausgebrochenen und verfüllten Abschnitte waren gegen die schon älter ausgebrochenen nicht abgrenzbar.

Mauer M2: Trennwand zwischen den Räumen R7 und R8 und östliche Außenmauer des vorspringenden Teils von R8.

Bestand: Die Mauer war vollständig ausgebrochen. Dagegen hatte Schumacher bei seinen Grabungen im Abschnitt, wo M2 die Außenwand von R8 bildete, noch Fundamentreste aus der Zeit der Jüngeren Basilika feststellen können.

Dokumentation: Aus Zeitgründen konnte der Ausbruchgraben von M2 nicht mehr geschnitten werden. Angaben zur Fundamenttiefe oder zur Verfüllung des Ausbruchgrabens der Älteren Basilika sind deshalb nicht möglich.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,24 (Fläche D7); 183,0 (Fläche D8).

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Mittel- bis dunkelbrauner, sandiger Lehm mit reichlich lockerem Bauschutt (hauptsächlich kleinteilig zerfallener, weißgrauer Mörtel und kleinere Kalksteine).

Mauer M3: Nördliche Außenmauer von Raum R8.

Bestand: Innerhalb des dokumentierten Ausschnitts war die Mauer vollständig ausgebrochen. Demgegenüber war Schumacher hier noch auf eine etwas längere Strecke gut erhaltenen Fundamentmauerwerks der Jüngeren Basilika gestoßen. Lediglich nach Westen hin war der Mauerzug bereits schon damals ausgebrochen gewesen.

Dokumentation: Es konnte nur ein kurzes Teilstück des Mauerzugs dokumentiert werden, da er größtenteils bereits nördlich der Grundstücksgrenze lag, die hier durch einen Zaun markiert war. Aus diesem Grunde war auch die Anlage eines Schnitts nicht möglich.

Dokumentationshöhe im Planum: 182,81.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Mittel- bis dunkelbrauner, sandiger Lehm mit einigen weißgrauen Mörtelstücken.

Mauer M4: Westliche Außenmauer der Basilika.

Bestand: Die Mauer war nahezu vollständig ausgebrochen. Lediglich im Bereich von P4/2 fanden sich letzte Reste einer Fundamentstücker von der Älteren Basilika.

Dokumentation: Aus technischen Gründen (Lagerung des Aushubs des Baggerschnitts durch den Keller im Bereich von Raum R5) konnte der Ausbruchgraben von M4 nicht geschnitten werden. Doch ließ sich nach Aushub der Baugrube wenigstens noch Reste der Fundamentgrabensohle der Älteren Basilika beobachten.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,30 (Fläche B4) - 182,99 (Fläche C7).

Fundament P4/2 der Älteren Basilika: Letzte Reste der untersten Lage eines Fundamentgestücks aus bis zu 0,25 m großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen, die z. T. bis zur Hälfte in den anstehenden Löß eingedrückt waren.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Dunkelbrauner, sandiger Lehm mit Bauschutt (weißgrauer Mörtel, kleine Kalkbruchsteine und Dachziegelbruchstücke) in unregelmäßig starker Konzentration. Besonders hoch war sie im Mittelabschnitt, etwa auf Höhe Raum R6. Auffällig war der insgesamt hohe Kiesanteil, der auf die vorbeiziehende Straße Q2 zurückzuführen ist.

Mauer M5: Südliche Außenmauer der Basilika.

Bestand: Der Mauerzug war in allen beobachteten Abschnitten vollständig ausgebrochen. Lediglich im Bereich von Aufschluß H50.1998a fanden sich noch letzte Reste vom Fundamentgestück der Älteren Basilika.

Dokumentation: Im Bereich von Aufschluß H50.1995 (Fläche G2) konnte der durchziehende Ausbruchgraben beim Ausbaggern der damaligen Baugrube nur beobachtet werden. Die Dokumentation mußte sich hier auf einen Profilschnitt in der Baugrubenwand beschränken. Innerhalb von Aufschluß H50.1998a (Fläche J1) ließ sich wegen schlechter Erhaltungsbedingungen nurmehr die Fundamentgrabensohle der Mauer der Älteren Basilika erfassen.

Dokumentationshöhe im Planum: ca. 183,6 (Fläche E3) - ca. 183,2 (Fläche B3/B4); 182,9 (Fläche J1).

Fundament Ältere Basilika: Der erhaltene Fundamentrest in Fläche J1 (Abb. 20) bestand aus der untersten Lage eines Gestücks aus durchschnittlich etwa 0,2 m großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen, die ungeordnet und ohne Mörtelbindung in den Fundamentgraben eingebracht worden waren. Dessen Sohle war hier nicht eben, sondern in einem ca. 0,4-0,5 m breiten, zur Außenseite hin gelegenen Streifen etwa um einen halben Spatenstich tiefer als sonst. Auf Höhe von Raum R10 konnte dagegen eine im Vergleich zu Abschnitt R4 insgesamt deutlich tiefere Fundamentunterkante festgestellt werden. Dies ist damit zu erklären, daß das Fundament dem nach Westen hin abfallenden Gelände angepaßt werden mußte.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Graubrauner, wohl durch zerfallenen bzw. zerriebenen Mörtel mitunter stark sandiger Lehm, der ansonsten aber – zumindest in den beobachteten Profilaufschlüssen – kaum Bauschutteinlagerungen aufwies. Im Bereich von Profil 13 war die Grabenverfüllung durch ein 0,07 m starkes Lößlehmband abgedeckt.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Auf Höhe von R4 ließen sich deutlich zwei Verfüllschichten voneinander unterscheiden. Die untere bestand aus recht dicht gelagertem Bauschutt (in erster Linie kleinteilig zerfallener, weißgrauer Mörtel und kleinere Kalkbruchsteine, deren Konzentration im Bereich der Räume R9 und R10 besonders hoch war), die obere aus schwarzgrauer, lehmig-humoser Erde, die nach oben hin relativ locker war und nur mehr wenig Bauschutt enthielt.⁴⁶⁰

⁴⁶⁰ Diese obere Verfüllschicht, die auch im Ausbruchgraben von M12 festgestellt werden konnte, dürfte wohl durch Einschwemmung von Mutterboden entstanden sein, die durch Setzungs Vorgänge innerhalb der Gräben – ausgelöst durch den zerfallenden Mörtel – ermöglicht wurde.



Abb. 20: Nachuntersuchung H50.1998a, Fläche J1. Blick von Nordwesten auf die Reste des Fundamentgestücks von Mauer M5 der Älteren Basilika. Links daneben Reste vom Ausbruchgraben der Mauer. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Mauer M6: Südliche Begrenzungsmauer der Räume R7 und R8.

Bestand: Die Mauer war auf ganzer Strecke komplett ausgebrochen. In Profil 11 ließen sich noch allerletzte Reste der Fundamentstickung der Älteren Basilika beobachten.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,5 (Fläche D6) – 183,0 (Fläche C7).

Fundament Ältere Basilika: Die Fundamentsohle und die Zwischenräume des Gestücks waren mit hellgraubraunem, schwach sandigem und ockerbraunem, tonigem Lehm aufgefüllt.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Dicht gelagerter Bauschutt (hauptsächlich weißgraue bis beige Mörtelbrocken und viel zerfallener Mörtel, vereinzelt kleinere Kalksteine und Dachziegelbruchstücke); insgesamt sehr locker.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Dunkelbrauner, sandiger Lehm mit wenig Bauschutt.

Mauer M7: Trennmauer zwischen Basilika-Halle und Westflügel.

Bestand: Auf Höhe von Raum R5 fanden sich noch Reste des Fundamentgestücks der Älteren Basilika, vor allem aber noch recht gut erhaltene Fundamentreste der Jüngeren Basilika (Abb. 21). Erhalten waren auch die beiden Pfeilerfundamente P7/1 und P7/2 aus der Zeit der Jüngeren Basilika.

Dokumentation: Pfeilerfundament P7/2, das allerdings wesentlich schlechter erhalten war als P7/1, konnte aus Zeitgründen nicht mehr näher untersucht werden.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,6 (Fläche D4) – 183,4 (Fläche D7); bis 183,77 (im Bereich der erhaltenen Fundamentreste).

Fundament Ältere Basilika: Fundamentgestück aus bis zu 0,2 m großen, dicht beieinander hochkant gepackten Kalkbruchsteinen. Ohne Mörtelbindung. Die Zwischenräume waren mit einem Gemisch aus graubraunem, sandigem Lehm und reinem Löß ausgefüllt.

Fundament Jüngere Basilika: Zweischalenmauerwerk aus bis zu 0,3 x 0,15 m großen, gut zugehauenen Kalksteinen mit Mörtelbindung. Die Schalen waren relativ sorgfältig lagegerecht und fugenversetzt gebaut. An der Unterkante und im Bereich der ersten horizontalen Fuge war der Mörtel stark herausgequollen. Im Bereich der darüber liegenden Fugen war er dagegen auf beiden Seiten an der Oberfläche sorgfältig verstrichen. Der Mauerkern war mit kleineren, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen und reichlich Mörtel ausgefüllt. Der weißgraue Kalkmörtel war mit Sand und Kies (bis zu mittlerer Korngröße) gemagert und z. T. noch sehr fest. Im Bereich zwischen $x=116,84$ und $x=118,70$ war ein ca. 1,9 m langes Teilstück des Fundaments aus dem Mauerverband heraus gebrochen und befand sich – noch einmal in sich gebrochen – innerhalb des Fundamentgrabens in verkippter Lage, d. h. das Südende nach unten abgesunken, das Nordende nach oben gerichtet.

Pfeiler P7/1 (Abb. 22) wurde mit Mauer M7 im Verband errichtet. Sein Fundament war ebenfalls in Schalenteknik lagegerecht und fugenversetzt gebaut. Und auch hier wurde der an der Unterkante des Fundaments und im Bereich der Fuge zwischen der ersten und zweiten Steinlage herausgequollene Mörtel nicht, der darüber jedoch sorgfältig



Abb. 21: Grabung H50.1997, Flächen D5/D6. Blick von Osten auf die Fundamente von Mauer M7 und Pfeiler P7/1 der Jüngeren Basilika. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).



Abb. 22: Grabung H50.1997, Flächen D5/D6. Blick von Süden auf die Fundamente von Mauer M7 und Pfeiler P7/1 der Jüngeren Basilika. Diese sitzen gut erkennbar auf den Verfüllungen der Ausbruchgräben der Älteren Basilika. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

verstrichen. Das Pfeilerfundament war insgesamt etwas nach Westen hin geneigt.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Graubrauner, wohl durch zerfallenen bzw. zerriebenen Mörtel teilweise stark sandiger Lehm mit Löß und ockerbraunem, tonigem Lehm; ansonsten nur wenig Bauschutt. In den tiefergehenden Bereichen von P7/1 und der Einmündung von M13 befand sich darunter eine lockere Schicht aus konzentriertem Bauschutt (bis zu 0,10 m große Kalksteine und Kalkmörtelbrocken zu gleichen Anteilen), aus der die meisten der vorliegenden Wandverputzfragmente der Älteren Basilika geborgen werden konnten.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Dunkelgraubrauner, sandiger Lehm mit Bauschutt in unterschiedlich hoher Konzentration (hauptsächlich Mörtelstücke und bis zu 0,15 m große Kalkbruchsteine sowie kleinere Dachziegelfragmente). Im Bereich der Einmündung des Ausbruchgrabens von Mauer M8 fanden sich sehr zahlreiche kleine, ockerbraune Kalksteinabschläge, wie sie für Auffüllschicht 111 typisch sind. Auf Höhe von Raum R9 fanden sich noch Reste einer weiteren Verfüllschicht aus schwarzgrauer, lehmig-humoser Erde, die nurmehr wenig Bauschutt enthielt.

Mauer M8: Nördliche Begrenzungsmauer der Räume R9 und R10.

Bestand: Die Mauer war beinahe komplett ausgebrochen. Auf Höhe von Raum R10 konnten in Profil 13 und im Bereich von Stützpfeiler P8/1 beim Ausbaggern der Baugrube noch Reste vom Fundamentgestück aus der Zeit der Älteren Basilika beobachtet werden.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,6-183,5 (auf Höhe Raum R9); 183,5-183,3 (auf Höhe Raum R10).

Fundament Ältere Basilika: Die Fundamentsohle und die Zwischenräume des Gestücks waren mit einem Gemisch aus hellbraunem, stark sandigem Lehm und reinem Löß aufgefüllt.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Dicht gelagerter Bauschutt (hauptsächlich weißgraue bis beige Mörtelbrocken und viel zerfallener Mörtel, vereinzelt kleinere Kalksteine); insgesamt sehr locker.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Dunkelgraubrauner, schwach sandiger Lehm mit stellenweise viel Bauschutt (hauptsächlich bis zu 0,15 m große Kalksteine, zumeist kleinere Dachziegelfragmente und größere Mörtelstücke; kaum zerfallener Mörtel).

Mauer M9: Trennwand zwischen den Räumen R9 und R10.

Bestand: Die Mauer war bereits zur Zeit der Grabung Schumachers komplett ausgebrochen.

Aus Zeitgründen konnte der Ausbruchgraben von M9 nicht mehr geschnitten werden. Angaben zur Fundamenttiefe oder zur Verfüllung des Ausbruchgrabens der Älteren Basilika sind deshalb nicht möglich.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Dunkelgraubrauner, schwach sandiger Lehm mit insgesamt reichlich Bauschutt (hauptsächlich bis zu 0,15 m große Kalksteine, aber auch auffallend viele Dachziegelfragmente; kaum zerfallener Mörtel).

Mauer M10: Nördliche Mittelschiffwand.

Bestand: Die Mauer war im dokumentierten Abschnitt komplett ausgebrochen (Abb. 23). Lediglich im Bereich von Pfeilerabschluß P10/6 waren die untersten Partien des Fundamentgestücks aus der Zeit der Älteren Basilika erhalten.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,35 (Flächen E6/F6); 183,2 (Fläche G6).

Fundament P10/6 der Älteren Basilika (Abb. 24): Fundamentgestück aus bis zu 0,3 m großen, unbearbeiteten oder allenfalls grob zugerichteten Kalkbruchsteinen, die ungeordnet und ohne Mörtelbindung in die Fundamentgrube eingebracht worden waren. Dazwischen befanden sich auch zwei größere Buntsandsteinbrocken und einige wenige Dachziegelfragmente. Teilweise an den oberen Kalksteinen anhaftende



Abb. 23: Grabung H50.1997, Flächen E6/F6. Blick von Osten auf die ausgebrochene Mauerflucht von M10 der Jüngeren Basilika. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).



Abb. 24: Grabung H50.1997, Fläche G6. Blick von Nordwesten auf das Fundamentgestück von Pfeiler P10/6 der Älteren Basilika. Das Pfeilerfundament wird von einer rezenten Jauchegrube gestört. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Mörtelspuren dürften von der nächst höheren Fundamentlage stammen.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Graubrauner, schwach sandiger Lehm, der im Bereich von Profil 7 sehr stark mit bis zu 0,05 m großen Kalksteinsplittern durchsetzt war. Wenig Bauschutt, dennoch nur mäßig fest.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Mittel- bis dunkelbrauner, schwach sandiger Lehm mit insgesamt nur wenig Bauschutt (vorwiegend kleine Mörtelstückchen; insgesamt nur wenige kleine Kalksteine; kaum Dachziegelfragmente).

Mauer M11: Westliche Mittelschiffwand.

Bestand: Die Mauer war auf gesamter Länge komplett ausgebrochen.
Dokumentationshöhe im Planum: 183,6/183,5.

Fundament Jüngere Basilika: Wie im Falle von Mauer M1 waren die Fundamentgräben bis auf die Fundamentsohle hinab breiter als das eigentliche Fundament, wobei die Breite dieser Erweiterungen aber deutlich schwankte (0,4 m über der Sohle zwischen 0,15 und 0,25 m). An einigen Stellen – so in Profil 4 – war die Grabenerweiterung auch nur auf einer Seite vorgenommen worden. Das Fundament von M11 wurde also offensichtlich zumindest teilweise auf Sicht gemauert. Die Verfüllung der „Arbeitsräume“ bestand aus einem Gemisch aus dunkelgraubraunem, schwach sandigem, aber nur mäßig festem Lehm und reinem Löß.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Im Bereich von Profil 4 viel lockerer Bauschutt (hauptsächlich kleinteilig zerfallene Mörtelstücke, aber auch zahlreiche kleine Kalksteine).

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Wie beim Ausbruchgraben von M5 konnte auch hier eine deutliche Zweischichtigkeit der Grabenverfüllung festgestellt werden. Die untere Schicht war ein lockeres Gemisch aus graubraunem, sandigem Lehm und weißgrauem, teilweise zerfallenem Mörtel. Der obere Teil der Verfüllung bestand wie bei M5 aus schwarzgrauer, lehmig-humoser Erde, die nach oben hin relativ locker war, stellenweise allerdings etwas mehr Bauschutt enthielt.

Sonstiges: Die Ausbruchgrube von Pfeilerfundament P11/1 wurde vom Fundamentgraben der Jüngeren Basilika deutlich erkennbar geschnitten. Dies spricht dafür, daß der Stützpfiler beim Bau der Jüngeren Basilika nicht wieder erneuert wurde.⁴⁶¹

Mauer M12: Südliche Mittelschiffwand.

Bestand: Die Mauer war innerhalb des dokumentierten Abschnitts vollständig ausgebrochen (Abb. 25). Auch Schumacher hatte seinerzeit nurmehr Mauerausbruch angetroffen. Im Bereich von Aufschluß H50.1998a (Fläche J2) war der Mauerzug wegen tiefgründiger Störungen nicht mehr erhalten.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,6/183,5 bzw. 183,05 (Teilplanum im Bereich P12/3).

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Im Bereich von P12/3 mittel- bis dunkelbrauner, sandiger Lehm, der relativ stark mit nur wenige Zentimeter großen Kalksteinabschlägen durchsetzt war. Ansonsten nur wenig Bauschutt. Mäßig fest.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Wie bei den Ausbruchgräben von M5 und M11 ließen sich deutlich zwei Verfüllschichten unterscheiden. Die untere Schicht war im Bereich von P12/3 ein lockeres Gemisch aus graubraunem, sandigem Lehm, weißgrauem, überwiegend zerfallenem Mörtel und kleineren Kalksteinen. Der obere Teil der Verfüllung bestand auch hier aus schwarzgrauer, lehmig-humoser Erde, die besonders nach oben hin relativ locker war und Bauschutt (viele Dachziegelfragmente sowie bis zu 0,18 m große Kalkbruchsteine) in wechselnder, insgesamt aber höherer Konzentration als die entsprechende Füllschicht von Ausbruchgraben M5 enthielt.

Mauer M13: Nördliche Begrenzungsmauer von Raum R5; zugleich nördliche Begrenzungsmauer des Kellers unter R5 zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Im Bereich der Einmündung der Mauer in M7 war noch ein ca. 1,60 m langes Teilstück des Fundaments aus der Zeit der Jüngeren Basilika erhalten. Ferner waren von Pfeiler P13/2 sowohl Teile der Fundamentstücker der Älteren Basilika als auch Reste vom gemauerten Fundament der Jüngeren Basilika erhalten. Ansonsten war der Mauerzug komplett ausgebrochen.



Abb. 25: Grabung H50.1997, Flächen E3/E4 (Profil 7). Blick von Westen auf das ausgebrochene Fundament von Mauer M12 im Bereich von Pfeiler P12/3. Deutlich lassen sich die unterschiedlichen Verfüllschichten innerhalb des Ausbruchgrabens unterscheiden. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Dokumentation: Der Ausbruchgraben von M13 wurde – quasi in Verlängerung von Profil 9 – durch einen Baggerschnitt der Länge nach geschnitten. Aus Zeitmangel mußte jedoch auf eine eingehende Dokumentation dieses Profilaufschlusses verzichtet werden.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,6 (Fläche D6); 183,3 (Fläche C6).

Fundament P13/2 der Älteren Basilika: Fundamentgestück aus dicht aufeinander liegenden, bis zu 0,15 m großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen. Die Zwischenräume waren mit lockerem graubraunem, sandigem Lehm ausgefüllt.

Fundament Jüngere Basilika: Zweischalenmauerwerk aus – soweit zu erkennen war – gerichteten Kalksteinen mit Mörtelbindung. Die Schalen waren lagerecht und fugenversetzt gebaut. An der Unterkante und im Bereich der ersten horizontalen Fuge war der herausgequollene Mörtel nicht, darüber jedoch sorgfältig verstrichen. D. h., ab hier wurde auf Sicht gemauert. Der Mauerkerne war wie bei M7 mit kleineren, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen und reichlich Mörtel ausgefüllt. Der weißgraue Kalkmörtel war mit Sand und Kies (bis zu mittlerer Korngröße) gemagert und z. T. noch sehr fest. Mauer M13 befand sich mit Mauer M7 im Verband. Das Fundament war insgesamt deutlich nach Westen hin geneigt.

Das Fundament des Stützpfilers P13/2 war ebenfalls in Schalenteknik lagerecht und fugenversetzt gebaut. Seine Ostseite war freilich bereits ausgebrochen worden. Der Pfeiler befand sich ursprünglich mit M13 im Verband, war jetzt allerdings abgebrochen, gut 0,10 m abgesunken und ca. 0,15 m nach Westen hin versetzt sowie leicht verdreht. Einige zu dem Pfeilerfundament gehörende Steine saßen noch in ihrer ursprünglichen Position eingebunden in Mauer M13.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Relativ dicht gelagerter Bauschutt (hauptsächlich weißgrauer bis beiger, zumeist stark zerfallener Kalkmörtel, Wandverputzfragmente sowie vereinzelt einige kleinere Kalksteine und Dachziegelfragmente). Vor allem im oberen Teil wechselten Lagen aus Mörtelschutt mit Lagen aus graubraunem, sandigem Lehm, der vermehrt kleinere Kalksteine und Ziegelstücke enthielt.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Mittel- bis dunkelbrauner, sandiger Lehm, der insgesamt vergleichsweise wenig Bauschutt enthielt. Nur dadurch war der Ausbruchgraben im Planum von der obersten Verfüllschicht des Kellers unter R5 zu unterscheiden.

Mauer M14: Westliche Begrenzungsmauer von Raum R5; zugleich westliche Begrenzungsmauer des Kellers unter R5 zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Bis auf wenige Reste des Fundamentgestücks der Älteren Basilika war der Mauerzug komplett ausgebrochen.

⁴⁶¹ Das gleiche gilt natürlich für dessen südliches Pendant P11/4, das wegen einer Störung durch einen Suchschnitt Schumachers nicht mehr erfaßt werden konnte.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,45 (Fläche C5) – 183,25 (Fläche (C6); 182,5 (Teilplanum Keller).

Fundament der Älteren Basilika: Fundamentgestück aus bis zu 0,30 m großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen, die ohne Mörtelbindung in den Fundamentgraben eingebracht worden waren. Die Zwischenräume waren mit reinem Löß aufgefüllt.

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Wie in Profil 2 deutlich zu erkennen war, erfolgte die Verfüllung des Ausbruchgrabens im Zusammenhang mit der Verfüllung des Kellers unter R5. Das Füllmaterial bestand fast ausschließlich aus dicht gelagertem Bauschutt in ähnlicher Zusammensetzung wie bei M13.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Wie M13, jedoch mit mehr Bauschutt. Im Planum war eine Abgrenzung zur obersten Verfüllschicht des Kellers unter R5 nicht möglich.

Mauer M15: Südliche Begrenzungsmauer von Raum R5; zugleich südliche Begrenzungsmauer des Kellers unter R5 zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Soweit dies festgestellt werden konnte, war die Mauer vollständig ausgebrochen.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,5; 182,5 (Teilplanum Keller).

Verfüllung Mauerausbruch Ältere Basilika: Dicht gelagerter Bauschutt in ähnlicher Zusammensetzung wie bei M13.

Verfüllung Mauerausbruch Jüngere Basilika: Wie M14.

Mauer M16: Östliche Begrenzungsmauer von Raum R5 und des darunter liegenden Kellers zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Im Bereich von Profil 2 (wohl bis zur Einmündung in M13) war ein Teil der Kellermauer bis zu einer Höhe von etwa 0,5 m über Kellerbodenniveau erhalten. Die Fundamentstickung der Mauer war nahezu auf ganzer Länge noch wenigstens mit der untersten Steinlage vorhanden. Lediglich im Bereich ihrer Einmündung in M15 war die Mauer komplett abgebrochen worden.

Dokumentationshöhe im Planum: 182,5 (Teilplanum Keller).

Dokumentation: Der Mauerzug wurde erst beim Anlegen des Baggerschnitts durch den Keller erkannt.

Fundament: Fundamentgestück aus 0,10-0,30 m großen, unbearbeiteten Kalkbruchsteinen (Abb. 26). Seine Mächtigkeit entsprach in etwa der Tiefe der Fundamentgrabensohle unter Kellerbodenniveau und betrug knapp 0,50 m, wobei allerdings die unteren Steine teilweise bis zur Hälfte in den anstehenden Löß eingedrückt waren. Die beiden untersten Steinlagen schienen sehr sorgfältig dicht gepackt worden zu sein, während man den oberen Teil lediglich lose hinein gekippt hatte. Als Füllmaterial zwischen den Steinen diente ein Gemisch aus vorwiegend Löß und mittelbraunem, lehmigem Sand. Das Gestück wurde oben von einer Mörtelgußschicht abgeschlossen.

Kellermauer: Soweit erhalten, einhäufiges, gegen die Wand der Kellerbaugrube gesetztes Mauerwerk. Die zum Kellerraum weisende Mauerschale war bis zum Kellerboden hinab ausgebrochen (Abb. 26). Der Mauerkerne bestand aus Lagen von bis zu 0,30 m großen, allenfalls grob gerichteten Kalkbruchsteinen, die mit reichlich Kalkmörtel übergossen waren.

Sonstiges: Die Mauer wurde bei Aufgabe des Kellers abgerissen. Die verbliebenen Reste wurden von der Kellerverfüllung überdeckt. Beim Bau der Jüngeren Basilika wurde der Mauerzug nicht wieder erneuert.

Mauer M17: Östliche Wangenmauer des Abgangs zum Keller unter R5 zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Die Mauer war vollständig abgebrochen. Lediglich die Fundamentgrabensohle dürfte original erhalten geblieben sein.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,35.

Dokumentation: Der Mauerverlauf in Verlängerung von Pfeiler P13/2 war im Planum noch nicht zu erkennen.



Abb. 26: Grabung H50.1997, Fläche D6 (Profil 2). Blick von Süden auf das Gestück von Mauer M16. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

Fundament: Dem Schichtverlauf innerhalb des Kellerabgangs entsprechend besaß das Fundament eine einfach abgetreppte Sohle. Die Stufe mit einer Höhe von ca. 0,10 m befand sich knapp 0,30m vor der Einmündung in M6.

Sonstiges: Die Mauer wurde mit Aufgabe des Kellers abgerissen. Die Verfüllung der abgerissenen bzw. ausgebrochenen Partien erfolgte in Verbindung mit der Verfüllung des Kellerabgangs. Allein Pfeiler P13/2 (s. o.) wurde beim Bau der Jüngeren Basilika wieder erneuert.

Mauer M18: Westliche Wangenmauer des Abgangs zum Keller unter R5 zur Zeit der Älteren Basilika.

Bestand: Die Mauer dürfte – zumindest soweit sich im Planum abzeichnete – weitestgehend ab- bzw. ausgebrochen gewesen sein.

Dokumentationshöhe im Planum: 183,35.

Dokumentation: Der Mauerverlauf war im Planum noch nicht zu erkennen. Aus technischen Gründen (Baggerschnitt durch den Kellerabgang) war eine weitere Dokumentation nicht möglich.

1.6.2 Bauhorizont und Fußböden der Älteren Basilika

Unter dem Begriff *Bauhorizont der Älteren Basilika* werden hier sämtliche noch faßbaren Überreste der Bautätigkeiten zur Errichtung der Älteren Forumsbasilika zusammengefaßt. Dazu zählen vor allem die im Bereich der Flächen E5/E6 bzw. F5/6 festgestellte, ausgedehnte *Mörtelschicht 202* und die am Ostrand des erhaltenen Schichtpakets beobachtete, relativ dichte Lage aus Kalkstein- und Buntsandsteinabschlägen (*Schicht 203*), die vom Zurichten der Werksteine und Architekturelemente herrühren dürfte, und später z. T. unmittelbar als Vorlage für Estrich 105 diente. Die *Schichtlinsen 202.1-3* bezeichnen lokale Mörtelpflatschen, von denen auch darüber hinaus noch weitere festgestellt, aber im Einzelfall nicht mehr dokumentiert werden konnten. Alle diese Bauschichten lagen direkt auf dem ehemaligen A-Horizont 003 bzw. nach Osten hin auf dessen Übergangszone zum darunter anstehenden Schwemmlöß 002 auf – ein Beleg dafür, daß das Gelände vor dem eigentlichen Baubeginn bereits grob eingeebnet worden war. Es ist auffallend, daß die Bauschichtreste vor allem im Bereich des späteren Raums R1 vorgefunden wurden, ob-

wohl sie aufgrund der Erhaltungsbedingungen z. B. ebenso gut im Bereich des Westflügels hätten angetroffen werden können. Die Erklärung hierfür liegt jedoch auf der Hand: Dieser weite, zentral gelegene Raum bot sich als Standort für einen der Werkplätze (bei der Größe des Bauvorhabens gab es sicherlich mehrere) geradezu an. Im Westen wurden die Bauschichten überlagert von *Planie 104*: Bei dieser Schicht handelte es sich um eine innerhalb des Gebäudes aufgebrachte Ausgleichsschicht zur Einebnung des nach Westen hin abfallenden Baugrundes. Ihre noch festgestellte Mächtigkeit steigerte sich von knapp 0,1 m im Bereich von Raum R1 (Profil 4, Beilage 5) bis gut 0,3 m im Bereich von Raum R10 (Profil 13). Der höchste erhaltene Punkt lag innerhalb von Raum R 1 bei 183,66 m ü. NN., was wohl in etwa dem tatsächlichen Niveau der Schichtoberkante entsprechen dürfte. Unweit daneben befand sich der Höhenwert 183,61 m ü. NN. und ein Stück weiter 183,58 m ü. NN. Während zur Mitte von Raum 1 hin die Schichten allgemein etwas abgesunken zu sein schienen (vgl. z.B. den Schichtverlauf der *Planie* in Profil 4), gab es nördlich des Ausbruchgrabens von Mauer M 12 einen zweiten Bereich, in dem das ursprüngliche Niveau annähernd erhalten geblieben war. Die dort gemessenen Höhenwerte betragen: 183,57 m ü. NN. (3x), 183,55 und 183,59 m ü. NN. Allerdings ist in allen diesen Fällen noch der beim Abaggern und Überputzen des Planums entstandene Substanzverlust einzukalkulieren. Demzufolge müßte ihre ursprüngliche Mächtigkeit innerhalb von Raum R10 ca. 0,5 m betragen haben. Da die Schicht – wie aus dem Gesamtplan Beilage 2 sehr schön ersichtlich ist – auf die eigentliche Gebäudefläche beschränkt blieb, müssen zum Zeitpunkt ihrer Aufbringung zumindest die Fundamente bereits gesetzt gewesen sein. Sehr wahrscheinlich wurde sie aber erst nach Fertigstellung des Rohbaus aufgetragen, im Zusammenhang mit dem endgültigen Innenausbau, der mit der Anlage der Fußböden begann. Die Schicht bestand im Wesentlichen aus Bodenmaterial, das vom Aushub der Fundamentgräben und vom Abnehmen des nach Osten hin ansteigenden Terrains stammen dürfte und wohl solange außerhalb zwischengelagert worden war.⁴⁶²

Raum R8 war der einzige Raum des Westflügels, in dem *Planie 104* fehlte, obwohl die Schicht im Planum eigentlich hätte erfaßt werden müssen.⁴⁶³ Die Ursache hierfür ist in der besonderen Nutzung des Raums während der Phase des Innenausbaus der Basilika zu suchen.

Grube G4 (Abb. 27): Unterhalb des später angelegten Beckens B1 fand sich nämlich eine rechteckige, 2,56 x



Abb. 27: Grabung H50.1997, Flächen C7/C8. Blick von Westen auf die Sohle von Grube G4. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).



Abb. 28: Grabung H50.1997, Flächen C6/C7/C8. Blick von Süden auf Raum R8 mit Becken B1 und den Überresten von Feuerstelle F1. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

2,20 m große und ca. 0,84 m tiefe Grube mit fast senkrechten Wänden und nahezu ebener Sohle. An Wänden und Sohle konnte eine ca. 3-4,5 cm dicke Schicht aus weißem, verkrustetem Kalk beobachtet werden. Innerhalb dieser Schicht zeigte sich auf dem Grubenboden der in Nord-Süd-Richtung verlaufende Abdruck eines 0,28 m breiten Holzbretts – ein sicheres Indiz dafür, daß die Grube einst mit Dielen verschalt war. Darüber lag eine 7-15 cm starke Schicht aus feinem, grauem Sand, der stellenweise zusammengebacken war und dann als feste, kompakte Masse erschien. Über dem Sand folgte Schicht aus stark zerbröseltem, weißgrauem Kalkmörtel, die allerdings nicht mehr im gesamten Grubenbereich vorhanden war. Erst dann folgte die eigentliche, einheitliche Grubenverfüllung aus stark sandigem Lehm, der mit etwas kleinteiligem Bauschutt durchsetzt war. Wie es scheint, handelte es sich bei dieser Grube um eine Mörtelwanne, die z. Zt. des Innenausbaus der Basilika in Benutzung war und wohl dem Anrühren von Kalkmörtel für das Gießen der Estrichböden oder das Verputzen der Wände diente.

⁴⁶² Einen vergleichbaren Befund lieferte die römische Villa von Fishbourne (GB). Auch hier wurde dem Niveauunterschied des Geländes (im Bereich des Bauplatzes ca. 3m) dadurch begegnet, daß – beschränkt auf das Gebäudeinnere – vom höheren Teil Boden abgetragen und auf den niedrigeren Teil aufplaniert wurde, allerdings erst nachdem die Grundmauern auf der niedrigeren Ostseite errichtet waren. Diese waren notwendig, um den Erddruck der *Planie* aufzufangen (B. CUNLIFFE, *Excavations at Fishbourne I* [1971] 78).

⁴⁶³ Auch beim Abaggern auf Planumsniveau wurden keinerlei Spuren dieser Schicht beobachtet.

Wohl zur gleichen Zeit benutzt wurde die kleine *Feuerstelle F1* (Abb. 28): Die Feuerstelle war an die Südwand (Mauer M6) von Raum R8 angelehnt, wo sie sich in etwa mittig zwischen Türöffnung (s. u. Kap. 1.3.6) und südöstlicher Raumecke befand. Sie bestand aus einer flachen Mulde, die von einem Kranz aus kleineren Kalkbruchsteinen eingefasst war. Das kreisrunde, ca. 0,3 m tiefe *Pfostenloch PF4* markierte die Stellung eines sog. Galgens zur Aufhängung beispielsweise eines Kessels. Die Feuerstelle dürfte vermutlich aber weniger zum Kochen als vielmehr der Ausübung bestimmter handwerklicher Tätigkeiten gedient haben – vielleicht zum Bleischmelzen. Konkrete Hinweise auf die Nutzung haben sich jedoch nicht gefunden.

Schicht 108: Überdeckt wurde die Feuerstelle ursprünglich von einer nurmehr in letzten Resten erfaßten Schicht aus bis ca. 0,1 m großen, vorwiegend flachen Kalksteinabschlägen und nur wenige Zentimeter großen Kalksteinsplittern, die in Raum R8 – wie es scheint – flächig ausgebracht worden waren und als Vorlage für einen Fußboden dienten.

Estrich 105 (= „*Estrich I*“): Die im Bereich von Raum R1 noch in flächiger Ausdehnung festgestellten Estrichreste Schicht 105 gehörten zum eigentlichen Fußboden der Älteren Basilika. Wie bereits angedeutet, wurde der Estrich teilweise unmittelbar auf Bauschicht 203 gegossen, teilweise diente auch Planie 104 als Unterlage. An einigen Stellen fanden sich darüber hinaus auch Reste von feinem Kies, der ebenfalls als partielle Estrichvorlage zu deuten ist. Der Estrich selbst bestand aus einem blauen, gelblichgrauen Kalkmörtel, der mit viel Sand und wenig Feinkies gemagert war, und dessen Oberfläche bereits stark zerbröselte. Die höchste erhaltene Stelle befand sich mit 183,65 m ü. NN. im Bereich von Fläche E5, nahe der höchsten Stelle von Planie 104. Doch wie aus dem Vergleich beider Nivellements hervorgeht, handelte es sich hierbei nurmehr um einen aufgebrochenen unteren Teil des Estrichs. Partien mit originaler Oberkante könnten allenfalls noch weiter östlich, im Bereich, wo die Schichten abgesunken wirkten, erhalten geblieben sein.⁴⁶⁴ Nach Schumacher betrug die Stärke des Estrichs etwa 0,1 m,⁴⁶⁵ eine Angabe, die durch eigene Messungen an vom Bagger beim Anlegen der großen Profilschnitte herausgerissenen Estrichplatten bestätigt werden konnte. Nimmt man den höchsten dokumentierten Wert von Planie 104 (183,66 m ü. NN.) als Bezugspunkt, so muß das Oberkanten-Niveau ursprünglich ca. bei 183,76 m ü. NN. gelegen haben. Sehr wahrscheinlich diente der Estrich nicht selbst als Lauffläche innerhalb der Basilika,

⁴⁶⁴ Da ein darunter liegender älterer Befund fehlte, ist das Absinken der Schichten in diesem Bereich wohl am ehesten auf eine schwere Auflast zurückzuführen. Möglicherweise ist hierfür die in Hohlblockbauweise errichtete Garage des ehemaligen Weinguts Breisacher, die sich noch bis zuletzt an dieser Stelle befand, verantwortlich zu machen. Grundsätzlich ist ein intentionelles leichtes Gefälle des Estrichs – etwa in Richtung Eingangsportal – nicht auszuschließen, doch läßt sich das freilich nicht mehr beweisen.

⁴⁶⁵ SCHUMACHER 1901, 7.

sondern vielmehr Bettung für einen Belag aus Kalksteinplatten, von denen sich Bruchstücke (Kat. A4 und A5) als Streufunde innerhalb von Raum R1 gefunden haben. Das Laufniveau im Keller unter Raum R5 bildete ein bis zu 0,15 m mächtiger Stampflehmbofen (*Schicht 106*). Im entsprach *Schicht 107* im Bereich des Kellerabgangs. Der Kellerfußboden überlagerte eine Trampelschicht (*Schicht 204*), die beim Aushub der Kellerbaugrube entstanden ist. Darüber hinaus überdeckte er das ca. 0,3 m breite und 0,5 m tiefe *Pfostenloch PF 5*, das sicherlich zur Aufnahme eines Gerüstpfostens des Baugerüsts diente.

1.6.3 Die Einbauten der Älteren Basilika

Zu den Einbauten der Älteren Basilika gehörten zwei in der Form unterschiedliche, in ihrer Konstruktionsweise jedoch vergleichbare Beckenanlagen in den Räumen R8 und R10. Von beiden Becken fanden sich noch Reste des Unterbaus und Ansätze der Beckeneinfassung.

Becken B1 (Abb. 29): war eine rechteckige, ca. 2,8 x 1,5 m messende Doppelanlage, die aus zwei durch einen knapp 0,6 m breiten Mittelsteg getrennten, quadratischen Becken von 0,89 m Seitenlänge bestand. Das westliche der beiden Becken war zum Zeitpunkt von Grabung H50.1997 nahezu vollständig zerstört. Bei der Erstdokumentation durch Schumacher war es dagegen ebenso wie das östliche noch max. 0,2 m hoch ab Niveau des Beckenbodens erhalten gewesen. Als Substruktion diente eine einlagige Packung aus unbearbeiteten Kalkbruchsteinen, die in eine flach ausgehobene Mulde gebettet waren. Darüber hatte man eine dünne Schicht aus Feinkies geschüttet, die auch die Zwischenräume der Steinpackung ausfüllte. Die Kiesschicht diente als Vorlage für eine durchgehende, ca. 3 cm starke Estrichplatte aus weißgrauem, stark sandigem und mit feinem Kies gemagertem Kalkmörtel. Auf dieser Estrichplatte wurden anschließend die Beckenwände aufgemauert. Diese be-



Abb. 29: Grabung H50.1997, Flächen C7/C8. Blick von Norden auf Becken B1. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

standen zum Beckeninnern hin aus und vermauerten Leistenziegelbruchstücken, die so aufeinander gesetzt wurden, daß die Leisten stets nach innen wiesen. Der Mauerkern der Trennmauer sowie der äußere Teil der Beckeneinfassung bestand dagegen aus Kalkbruchsteinen im Mörtelverband. Die Beckenwände besaßen noch eine Breite von max. 0,28 m. Der Innenraum der Becken war mit einer Schicht aus blaßrotem, mit Ziegelklein versetztem, hydraulischem Verputz versehen, deren Dicke an den Wänden 3 cm, am Boden ca. 5 cm betrug, wobei die Eckübergänge verrundet waren. Das Niveau des Beckenbodens lag in beiden Fällen bei 183,06 m ü. NN.

Zu Becken B1 gehörte der

Ablaufkanal L1: Der Kanal führte ausgehend vom westlichen Becken um die Süd- und Ostseite der Anlage herum, um nach einem leichten Knick auf die Nordwand von Raum R8 zuzulaufen und unter dieser hindurch sehr wahrscheinlich in einen am Rande des Forumsplatzes entlang führenden Kanal einzumünden. Über seine Konstruktionsweise läßt sich nichts sagen, da er auf voller Länge komplett ausgebrochen war. Nur soviel: Um den Zugang zur Beckenanlage nicht zu behindern, dürfte der Kanal gedeckt gewesen sein. Die Breite des Ablaufkanals betrug einschließlich der Fassung ursprünglich ca. 0,4 m. Die Unterkante des Ausbruchgrabens lag auf der westlichen Schmalseite der Beckenanlage bei 182,80 m ü. NN., auf der östlichen Schmalseite bei 182,66 m ü. NN. Dies entspricht einem Gefälle von rund 2,5%. Die eigentlichen Abflüsse der beiden Becken B1 konnten nicht festgestellt werden. Sehr wahrscheinlich handelte es sich um Überläufe im oberen, nicht mehr erhaltenen Teil der Beckeneinfassung. Diese Überlegung führt auch zur Deutung der Anlage als Laufbrunnen.⁴⁶⁶ Da der Brunnen frei im Raum stand, erfolgte die Wasserzufuhr wohl über eine Druckleitung im Fußboden.

Becken B2 (Abb. 30): war im Unterschied zu Becken B1 eine kreisrunde Anlage mit einem Gesamtdurchmesser von 1,4 m und bestand lediglich aus einem Beckenbehälter. In ihrer Bauweise glichen sich die beiden Becken jedoch völlig, weshalb sich einige nochmalige Beschreibung erübrigt. Das Niveau des Beckenbodens lag bei

183,35 m ü. NN., und damit etwas höher als bei B1. Aber auch hier lag es noch unterhalb des Fußbodenniveaus der Basilika. Ein zugehöriger Ablaufkanal konnte hier nicht beobachtet werden. Auch ein Beckenabfluß konnte im Bereich der erhaltenen Höhe der Beckeneinfassung von 0,25 m nicht festgestellt werden. Analog zu B1 dürfte es sich um einen Überlauf gehandelt haben. Der Wasserabfluß erfolgte hier möglicherweise über im Fußboden verlegte Rinnsteine.



Abb. 30: Grabung H50.1997, Fläche C4. Blick von Norden auf das geschnittene Becken B2. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

⁴⁶⁶ Während der Grabung wurde zunächst an eine gewerbliche Nutzung gedacht, etwa im Bereich des Verkaufs von Waren (DREIER 1997, 119), doch möchte ich dies aus verschiedenen Gründen (Raumcharakter, Zugangssituation etc.) ausschließen. Eine in diesem letztgenannten Sinne zu interpretierende Doppelbeckenanlage findet sich etwa in *Ostia* (I), in der „Caupona des Alexander Helix“ an der Porta Marina (freundlicher Hinweis G. Fingerlin). Bei einem eigenen Besuch in *Ostia* konnten die Maße der Anlage abgegriffen werden: In einen rechteckigen 2,7 x 1 m großen Mauerblock sind zwei ungleich große, rechteckige Becken eingeschrieben (Maße: 0,72 x 0,39 m bzw. 0,67 x 0,42 m; Mindesthöhe jeweils 0,84 m). Der Abstand zwischen den beiden Becken beträgt 0,68 m. Beide Becken sind mit Marmorplatten verkleidet, ebenso die Außenseite der Anlage. Das größere der beiden Becken besitzt einen Abfluß auf Höhe des Beckenbodens, der dem Fußbodenniveau entspricht. Über die Funktion des Beckens finden sich in der Literatur keine Angaben, doch läßt die Lage im Eingangsbereich einer Gaststätte, die an eine Thekensituation erinnert, an Verkauf und Zubereitung von Frischfisch denken. Von der Funktion her vergleichbare Anlagen finden sich auch heute noch in italienischen Restaurants.

1.6.4 Das Ende der Älteren Basilika

Wie bereits in Kap. 1.6.1 angedeutet, waren es wohl massive statische Probleme, die zur Entscheidung führten, die Basilika komplett abzureißen und durch einen Neubau *a fundamentis* zu ersetzen. Unmittelbarer Auslöser für das Ende des Gebäudes waren sie aber sehr wahrscheinlich nicht. Es fanden sich nämlich verschiedentlich Spuren, die darauf hindeuten könnten, daß entweder die Basilika selbst oder das Forum von einem Brand betroffen war. So konnten unter dem Bauschutt der Älteren Basilika, in der Verfüllung des Kellers unter Raum R5 und der Ausbruchgräben, recht häufig verbrannte Dachziegelbruchstücke und Kalkbruchsteine mit Spuren von Feuereinwirkung beobachtet werden. Und auch die Verfüllungen der beiden Becken B1 und B2 enthielten rela-

tiv viel Brandschutt – hier vor allem aus fein verteilter Holzkohle bestehend (*Schichten 301.1 und 301.2*).⁴⁶⁷

1.6.5 Bauhorizont und Fußböden der Jüngerer Basilika

Von den Schichten der Jüngerer Basilika konnten erhaltungsbedingt nurmehr geringe Reste erfaßt werden. Sicher vom Bauhorizont der Jüngerer Basilika stammt *Schicht 205*: Es handelte sich dabei um eine im Bereich von Fläche E5 auf Estrich 105 unmittelbar aufliegende Schicht aus Kalkmörtel ähnlich Schicht 202. Der Befund belegt, daß beim Abbruch der Älteren Basilika – wie nicht anders zu erwarten war – auch der Fußbodenbelag herausgerissen wurde, um die Steinplatten einer Zweitverwendung zu führen zu können.⁴⁶⁸ Dabei wurde natürlich auch Estrich 105 beschädigt und diente während der Erbauungszeit der Jüngerer Basilika zumindest partiell als Laufniveau.

Bei dem kleinen, nahezu quadratischen *Pfostenloch PF 6* handelte es sich wahrscheinlich um die Standspur eines etwas tiefer eingesunkenen Gerüstpfostens des Bauge-rüsts.

Unklar ist, ob auch *Schicht 501* zum Bauhorizont der Jüngerer Basilika zu rechnen ist, oder ob es sich bei ihr um eine nachrömische, möglicherweise sogar rezente Schicht handelte, die im Zusammenhang mit einem an dieser Stelle stehenden Garagenbau aufgebracht worden sein könnte. Die Schicht bestand aus einem dunkelbraunen bis grünlichgrauen, sandigen Lehm, der mit Feinkies, kleinen Kalkbruchsteinen und etwas Ziegelsplitt durchsetzt war. Das wenige und kaum aussagekräftige Fundmaterial scheint jedenfalls durchweg römisch zu sein.

Überlagert wurde Estrich 105 auch von

Schicht 111: Von dieser Schicht konnten an verschiedenen Stellen der Grabung mehr oder weniger große Schichtlinsen beobachtet werden. Diese fanden sich vor allem in tiefer liegenden Partien, entweder wo beim Abriß der Älteren Basilika ältere Schichten verletzt bzw. beseitigt wurden oder innerhalb der Verfüllung der Arbeitsräume für das Setzen der neuen Fundamente. Damit ist zugleich klar, daß die Schicht frühestens nach Beendigung der Arbeiten an den Fundamenten aufgebracht worden sein kann. Die Schicht bestand in der Hauptsache aus bis zu 0,1 m großen Kalksteinabschlägen und kleinen Kalksteinsplittern, deren Zwischenräume mit einem ockerbraunen, stark tonigen Lehm ausgefüllt waren, wie er offenbar als Gangmaterial in Kalksteinbrüchen zum

Vorschein kommt.⁴⁶⁹ Schumacher zufolge betrug ihre Mächtigkeit etwa 0,25m.⁴⁷⁰ Damit würde ihre Oberkante im Bereich von Raum R1 ungefähr zwischen 183,95 und 184,01m ü. NN. gelegen haben. Die Schicht diente zum einen der Niveauerhöhung innerhalb der neuen Basilika, zum anderen zugleich als Unterbau für deren Fußböden. *Estrich 112* (= „*Estrich II*“): Im Bereich von Raum R1 konnte Schumacher seinerzeit noch Reste des Fußbodens der Jüngerer Basilika beobachten.⁴⁷¹ In der Grabung von 1997 fanden sich allerdings keinerlei Spuren mehr davon. Wie bei der Älteren Basilika bestand der Fußboden aus einer ca. 0,10m starken Estrichschicht, so daß deren Oberkante ungefähr auf Höhe 184,11m ü. NN. gelegen hätte. Es steht zu vermuten, daß der Estrich ebenso wie im Falle der Älteren Basilika nicht unmittelbares Laufniveau war, sondern als Unterbau für einen Plattenbelag diente.

1.6.6 Das Ende der Jüngerer Basilika

Für das Ende der Jüngerer Basilika könnte möglicherweise ein Erdbeben verantwortlich gewesen sein. Beobachtungen an zwei verschiedenen Stellen der erhaltenen Fundamentpartien des Gebäudes lassen mich zu dieser Schlußfolgerung kommen.⁴⁷² So fand sich ein ca. 1,9 m langes Teilstück des Fundaments von Mauer M7 im Bereich zwischen den Mauern M13 und M15 innerhalb des Fundamentgrabens aus dem horizontalen Mauerverband heraus gebrochen und in eine starke Schräglage verkippt (Profil 1, Beilage 3), während das Pfeilerfundament P13/2, das man ursprünglich mit Mauer M13 im Verband errichtet hatte, von dieser abgebrochen war und jetzt um gut 10 cm abgesunken, etwas nach Westen hin versetzt und gegenüber der Grundposition leicht verdreht angetroffen wurde (Abb. 31). Dies kann sinnvoll nur als ein Resultat enormer Kräfte erklärt werden, die auf die Fundamente eingewirkt haben – Kräfte wie sie meines Erachtens nur bei einem Erdbeben auftreten können. Daher scheiden Erklärungsversuche wie z. B. allmähliche Setzungsvorgänge im Fundamentbereich, hervorgerufen durch die vielleicht nicht allzu stabilen Untergrundverhältnisse der zuunterst mit Bauschutt der Älteren Basilika verfüllten Fundamentgräben, wohl aus. Auch die Überlegung, daß wir hier vielleicht Zeugnisse gescheiterter Bemühungen beim Mauerausbrechen vor uns haben, ist nicht wirklich überzeugend. Denn man hätte wohl kaum versucht, größere Mauerstücke als Ganzes zu bergen.

Die zerstörerische Wirkung eines Erdbebens auf ein Gebäude beruht auf den Schwingungen, die sich ausgehend von den ruckartigen Verschiebungen im Erdbeben-

⁴⁶⁷ Schicht 301.1 konnte zwar nicht mehr unmittelbar nachgewiesen werden, doch fand Schumacher die beiden Beckenbehälter von B1 mit „Asche und Ruß“ verfüllt, was ihn damals allerdings zu einer Deutung als „herdartige Aufmauerung“ veranlaßte (SCHUMACHER 1901, 7).

⁴⁶⁸ Wie die beiden Stücke Kat. A4 und A5 andeuten, wurden die Platten offensichtlich teilweise vermauert.

⁴⁶⁹ Auch SCHAFFNER 1843, 17 erwähnt, daß diese Art von Ockererde „gegenwärtig in braunrother Farbe in den nahegelegenen Steingruben hervorgegraben wird“. Vgl. auch SCHUMACHER 1901, 7.

⁴⁷⁰ Ebd.

⁴⁷¹ Ebd.

⁴⁷² Vgl. auch oben den Mauerkatalog in Kap. 1.6.1.



Abb. 31: Grabung H50.1997, Fläche D6. Blick von Osten auf Mauer M13 mit Pfeiler P13/2. (Foto: LDA Freiburg, Ch. Dreier).

herd bis an die Erdoberfläche ausbreiten und über die Fundamente auch auf das Bauwerk selbst übertragen.⁴⁷³ Die Belastung für das Gebäude hängt zum einen von seiner Masse, zum anderen von der sog. Bauwerksbeschleunigung ab, die ihrerseits wiederum von seinem Schwingungsverhalten bestimmt wird. Große und hoch aufragende Bauwerke wie die Riegeler Basilika sind besonders gefährdet, da sie eine höhere Massenträgheit aufweisen. D. h. es dauert bis sie in Bewegung gesetzt werden, sind dann aber kaum mehr zu „halten“. Ein leichtes Erdbeben würde bei einem solchen Gebäude also kaum Schäden verursachen, ein starkes dagegen umso größere. Darüber hinaus gilt Bruchsteinmauerwerk hinsichtlich des Schwingungsverhaltens als besonders „spröde“, weshalb es bei seitlicher Belastung leicht reißt oder bricht. Und schließlich beeinflusst auch die Beschaffenheit des Baugrundes die Erdbebenlasten ganz wesentlich. So hat man festgestellt, daß sich Erschütterungen auf weichem und unverfestigtem Untergrund viel stärker auswirken als auf festem.⁴⁷⁴ Für Riegel ist es daher gut vorstellbar, daß die Basilikafundamente über ihrer Bauschutttrollierung geradezu ins Rutschen gekommen sind. Wie stark war unser mutmaßliches Erdbeben und welche Folgen hatte es für die Jüngere Basilika? Wenn man bedenkt, daß ja insgesamt nur wenige Fundamentpartien der Basilika überhaupt dem späteren Steinraub entgangen sind, und wir somit davon ausgehen müssen, daß weitere Schadensbilder dieser Art zerstört wurden, dürften die Schäden am Gebäude beträchtlich gewesen sein. Sicherlich sind Teile des Daches abgerutscht oder eingestürzt. Die Schäden an den Fundamenten sprechen dafür, daß

⁴⁷³ Vgl. z. B. Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg (hrsg.), *Erdbebensicher bauen. Eine Planungshilfe für Bauherren, Architekten und Ingenieure*⁵ (Karlsruhe 2001) 17 f.; W. MEYER, *Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356* (Basel 2006) 25 ff.

⁴⁷⁴ Bei dem Erdbeben von 1978 auf der Schwäbischen Alb etwa waren die Schäden in den Talauen mit ihren Sedimentböden weitaus größer als auf der Albhochfläche, wo die oberste Schicht aus dichtgelagertem Kalkstein besteht.

die Wände zumindest große Risse zeigten. Möglicherweise aber kam sogar zum Einsturz kompletter Wände. Damit wäre das Beben zumindest von einer Intensität von VII bis VIII nach der Europäischen Makroseismischen Skala (EMS-98) gewesen, was in etwa dem Intensitätsgrad des Bebens von 1978 auf der Schwäbischen Alb entsprechen würde.⁴⁷⁵ Zum Vergleich: das große Erdbeben von 1356 in Basel besaß vermutlich eine Maximalintensität von IX.⁴⁷⁶ Riegel wird nach heutigem Stand der Wissenschaft in einem Übergangsbereich der sog. Erdbebenzonen 1 und 2 eingeordnet. Das bedeutet, Erdbeben von einer Intensität bis VII werden für diesen Bereich als durchaus möglich erachtet.⁴⁷⁷

1.6.7 Die Schichtverhältnisse außerhalb der Basilika

Südlich und südwestlich der Älteren Basilika bildete im Wesentlichen der alte A-Horizont (Schicht 003) das Gelniveau. Eine Oberflächenbefestigung konnte hier nicht festgestellt werden, so daß davon auszugehen ist, daß das Terrain als Grünanlage, genauer gesagt als Rasenfläche gestaltet war.⁴⁷⁸ Unmittelbar auf 003 lag *Schuttschicht 302*, bei der es sich vom Niveau her um Abbruchschutt der Älteren Basilika handeln muß. Die Schicht setzte sich aus vorwiegend kleineren, nur vereinzelt bis zu 0,2 m großen Kalkbruchsteinen, Leistenziegelbruchstücken und – in geringerem Maße – weißgrauen Mörtelstücken zusammen, die sich stellenweise in dichten, mitunter sortiert wirkenden Anhäufungen konzentrierten. Offensichtlich wurde hier, außerhalb des Grundrisses, Abbruchmaterial zwischengelagert, das – soweit verwertbar – beim Bau der neuen Basilika wiederverwendet wurde.

Nach Abschluß der Bauarbeiten für die Jüngere Basilika war auch außerhalb des Gebäudes eine Niveau-Aufhöhung unerlässlich. Ganz offensichtlich wurde erneut Humus aufgetragen (*Schicht 004*), wie sich anhand des in die Zwischenräume von Schuttschicht 302 eingedrungenen Bodens belegen ließ. Nach oben hin war keine Schichtgrenze mehr auszumachen, ging die Schicht in der heutigen Gartenerde auf.

Kiesschicht 110 mit Unterbau 109: Westlich der Basilika fanden sich die Überreste einer ursprünglich ausgedehnten

⁴⁷⁵ Die EMS-Skala ist eine „phänomenologische Klassifizierung der Stärke von Bodenerschütterungen bei Erdbeben an Hand der Auswirkungen auf Menschen und Objekte und an Hand des Ausmaßes von Gebäudeschäden vor Ort“ (zit. nach Deutsche Gesellschaft für Erdbebeningenieurwesen und Baudynamik e.V. (hrsg.), *Erdbeben in Deutschland* [ohne Ort, 2004]). Die Skala findet sich z. B. abgedruckt bei Meyer (wie Anm. 473) 24. – Demgegenüber ist die Magnitude auf der Richterskala ein berechnetes Maß für die seismische Energie eines Erdbebens aus gemessenen Seismogrammen und daher hier nicht anwendbar.

⁴⁷⁶ Meyer (wie Anm. 473) 25.

⁴⁷⁷ „Erdbeben in Deutschland“ (wie Anm. 475) Grafik S. 7.

⁴⁷⁸ Ob eventuell eine Aufhöhung mit frischem Humus vorgenommen wurde, ließ sich anhand der dokumentierten Profile nicht beurteilen.

ten, im Profil noch max. 0,1 m mächtigen Kiesschicht, von der Teile beim Aufbaggen der Grabungsfläche leider beseitigt wurden. Es ließ sich jedoch beobachten, daß sich ihre Ausdehnung auf einen Bereich westlich der Räume R6 und R8 beschränkte. Südlich einer gedachten Verlängerung von Mauer M8 war sie dagegen definitiv nicht vorhanden. Die Kiesschüttung scheint auf einer Unterlage aus Bauabfällen (Schicht 109) in den alten A-Horizont 003 eingebettet worden zu sein. Es handelte sich dabei um die Reste des Straßenkörpers der Westlichen Forumstraße (Q 1W), die – wie es scheint – auf Höhe der Basilika zunächst endete. Dies kann als sicheres Indiz für eine Eingangssituation im Bereich von Raum R6 gewertet werden. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, daß von Westen her eine weitere Straße auf die Schmalseite der Basilika zulief.

1.7 Die spätere Nutzung des Areals

Nach dem Ende der Jüngeren Basilika wurde das Areal sehr wahrscheinlich nochmals bebaut. Am Ostrand der Grabungsfläche fanden sich mehrere nur mehr sehr flachgründig erhaltene Mauerausbruchgräben von durchschnittlich 0,65 m Breite, die sich teilweise zu einem streifenhausartigen Grundriß (Gebäude 1997/III) ergänzen lassen. Das Gebäude besaß eine Breite von mind. 10,5 m und eine Länge von ca. 46 m, falls es – was anzunehmen ist – bis zur Östlichen Forumstraße (Q 1O) reichte.

Da zu dem Gebäude keinerlei Laufhorizonte oder sonstige Schichten erhalten waren beruht seine stratigraphische Einbindung lediglich auf folgender Argumentation:

1. Der Ausbruchgraben von Mauer M30 überschneidet den Ausbruchgraben von Mauer M12 deutlich, was bedeutet, daß die Mauern von Gebäude 1997/III später ausgebrochen wurden als die der Jüngeren Basilika (zumindest in diesem Bereich). Zwar läßt sich damit nicht völlig ausschließen, daß die Fundamente eines älteren Gebäudes unter der Basilika im Boden geblieben sind und erst irgendwann nach dem Ende der Jüngeren Basilika aus-

gebrochen wurden. Doch halte ich das eher für unwahrscheinlich, zumal – wie der Basilikabefund ja deutlich zeigt – Steinmaterial als kostbar erachtet wurde und die Steine sicherlich schon beim Basilikabau Verwendung gefunden hätten. Darüber hinaus sind vortrajanische Steinbauten in Riegel bislang nicht sicher zu belegen.

Die gegenüber der Basilika tiefere Fundamentierung von Gebäude 1997/III könnte auf den Eindruck des erlebten Erdbebens⁴⁷⁹ zurückzuführen sein.

2. Die Mauerzüge von Gebäude 1997/III besitzen die gleiche Orientierung wie ein im rückwärtigen Teil des Grundstücks festgestelltes Trockenmäuerchen (Mauer M35), das als gleichzeitiger, hinterer Parzellenabschluß gedeutet werden kann und eindeutig die erhaltenen Fundamentreste von Mauer M13 bzw. Pfeiler P13/2 der Jüngeren Basilika überlagerte.

Die Existenz dieses Gebäudes wirft einige interessante Fragen auf. Immerhin muß vor seiner Erbauung der Schutt der Jüngeren Basilika beseitigt, der Bauplatz frei geräumt gewesen sein, was sicherlich einige Zeit in Anspruch nahm. Darüber hinaus mußte nach der Zerstörung der Jüngeren Basilika von örtlichen Entscheidungsträgern der Entschluß gefaßt worden sein, auf einen Wiederaufbau zu verzichten, was möglicherweise ein Schlaglicht auf die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde wirft. Ferner wird zu überlegen sein, ob ein auf (ehemals) öffentlichem Grund und Boden errichtetes Gebäude mit den erwähnten Dimensionen nicht ebenfalls öffentlichen Charakter besaß. Möglicherweise gehört es zum selben Typus wie Gebäude 19 in Walheim.⁴⁸⁰

Ebenfalls in die Zeit nach Ende der Jüngeren Basilika gehört *Grube G2*, was sich aus dem Fundmaterial aus ihrer Verfüllung ergibt.

Die übrigen nachbasilikazeitlichen Befunde sind nachrömisch.

⁴⁷⁹ Siehe oben Kap. 1.6.6.

⁴⁸⁰ Vgl. dazu z. B. D. Planck, *Das römische Walheim. Ausgrabungen 1980-1988*. Arch. Inf. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1991) 38 ff. m. Abb. 42.

2. Wiederherstellung und Interpretation des Grundrisses

2.1 Vorgehensweise bei der Grundrißrekonstruktion

Der vorliegende schematisierte Grundrissplan der Basilika (Abb. 32) ist das Ergebnis einer Rekonstruktion, basierend auf dem besprochenen Befund. Es muß daher im Folgenden zunächst erläutert werden, auf welchen Voraussetzungen sie beruht, welche Methoden hierfür angewandt wurden, und welche Besonderheiten zu beachten sind. Anschließend gilt es dann, den Grundriß zu analysieren, was im Wesentlichen heißt, seine einzelnen Teile zu benennen und zu beschreiben und die Räume hinsichtlich ihrer Nutzung zu deuten.

Da an keiner Stelle Reste vom aufgehenden Mauerwerk erhalten waren, somit auch keinerlei Hinweise auf Fundamentvorsprünge vorliegen, muß sich die Grundrißrekonstruktion und damit auch die Darstellung der Mauerverläufe auf die Fundamentzone beschränken. Doch besteht das Grundproblem vielmehr darin, die ursprüngliche Breite der Fundamente und den genauen Verlauf der einzelnen Mauerzüge in den meisten Fällen – ausgehend von der Breite der Ausbruchgräben – erst erschließen zu müssen.

Von großer Wichtigkeit – und dies gilt für alle Rekonstruktionsschritte – ist die Feststellung, daß dem Gebäude als Maßeinheit der *pes monetalis*, der klassische römische Fuß (fortan kurz „Fuß“ genannt), zu Grunde liegt, wobei ich hier von der von F. Hultsch ermittelten Ideallänge zu 0,296 m ausgehe.⁴⁸¹ Teilt man nämlich die an den erhaltenen Fundamentresten der Jüngerer Basilika sicher abzugreifenden Maße durch den Betrag 0,296, so ergeben sich daraus relativ „glatte“ Fußwerte.⁴⁸² Darüber hinaus nehme ich an, daß sowohl Fundamentbreiten als auch Raummaße in der Regel aus Werten bestanden, die auf ganze oder halbe Fuß lauteten. Abweichungen im einstelligen Zentimeterbereich zu den angestrebten Idealmaßen sind bei Bruchsteinmauerwerk jedoch nichts Ungewöhnliches, wie auch Unachtsamkeiten beim Ausstecken des Grundrisses bzw. beim Ausheben der

Fundamentgräben zu Fehlern und Veränderungen gegenüber dem Entwurf geführt haben können.⁴⁸³

Zunächst zur Rekonstruktion der Fundamentbreiten. Ausgangspunkte sind zum einen die Stellen, an denen noch originale Fundamentreste erhalten waren, zum anderen die Profile der Ausbruchgräben, die im unteren Bereich noch die Originalbegrenzungen der Fundamentgräben erkennen lassen, da sich die Ausbruchgräben nach unten verjüngten und die letzten Zentimeter der Fundamentstickung – falls überhaupt – nurmehr von oben abgeräumt wurden. Somit läßt sich auch in diesen Fällen ein guter Näherungswert für die ursprüngliche Breite des betreffenden Fundamentes gewinnen.

Stehen solcherlei Anhaltspunkte nicht zur Verfügung, gibt es dennoch eine Möglichkeit zur Bestimmung der Fundamentbreite. Und zwar hilft dann die Überlegung weiter, daß man beim Ausbrechen der Mauern und Fundamente natürlich bestrebt war, den Aufwand möglichst zu minimieren. Die Breite der Ausbruchgräben wird also die Breite der auszubrechenden Fundamente jeweils nur um einen geringen Betrag übertreffen – gerade um soviel, wie arbeitstechnisch notwendig war. Ermittelt man nun die durchschnittliche Breite dieser Ausbruchgräben und vergleicht sie mit den Mittelwerten derjenigen Ausbruchgräben, wo die Fundamentbreite der Mauerzüge schon bekannt ist, so müßten sich auch hier die voraussichtlich angestrebten Maße in etwa abschätzen lassen. Konkret wurde daher für sämtliche Ausbrüche die Durchschnittsbreite auf Niveau Pl. 1 bestimmt (bei Stützpfeilerfundamenten zusätzlich deren Länge). Anschließend wurde aus den gewonnenen Durchschnittswerten derjenigen Mauerzüge, deren Breite schon anderweitig bestimmt werden konnte, erneut das Mittel gebildet und auch die Streuung ermittelt. Dabei wurden allerdings nur solche Durchschnittswerte berücksichtigt, die auf mehreren Einzelmessungen beruhen, da ansonsten mögliche „Ausreißer“ eine zu starke Gewichtung erfahren würden. Insgesamt ließen sich 13 Durchschnittswerte finden, die diese Kriterien erfüllen. Fünf dieser Werte gehören zu 2 Fuß starken Fundamenten.⁴⁸⁴ Ihr Mittel liegt bei 0,70 m, bei einer Streuung von ca. 0,07 m. Sieben Durchschnittswerte stammen von 2¹/₂ Fuß breiten Fundamenten.⁴⁸⁵ Der Mittelwert beträgt hier 0,83 m; die Streuung liegt bei etwa 0,08 m. Lediglich von den 3 Fuß breiten Fundamenten steht nur ein Durch-

⁴⁸¹ F. HULTSCH, Griechische und römische Metrologie² (Berlin 1882) ... Daß die tatsächliche Länge des beim Bau der Basilika verwendeten Fußes von dieser Ideallänge geringfügig abwich, ist durchaus möglich. Messungen an einer *regula* mit 16er-Teilung aus Caerleon ergaben, daß einzelne *digiti* bis zu 3,5mm variierten (EVANS 1994, 149). Vielleicht waren die Meßstäbe für die Zwecke am Bau von vorne herein nur mit hinreichender Genauigkeit geeicht. Auch auf das Problem Materialverzug sei hier nochmals hingewiesen. – Die Bezeichnung *pes Monetalis* ist wohl darauf zurückzuführen, daß das Urmaß im Tempel der *Iuno Moneta* in Rom auf dem Kapitol aufbewahrt wurde.

⁴⁸² Da es sich hierbei nur um kurze Strecken handelt, sind etwaige Meßungenauigkeiten bei der Dokumentation zu vernachlässigen. Es kann daher die Verwendung des *pes Drusianus* zu 0,333 m eindeutig ausgeschlossen werden. Zum *pes Drusianus* vgl. Hyg. cond. agr. In: F. BLUME/K. LACHMANN/ A. RUDORFF (Hrsg.), Die Schriften der römischen Feldmesser 1 (1967) 123 bzw. HULTSCH (Anm. 481) 693f.

⁴⁸³ Es sei an dieser Stelle noch einmal daran erinnert, daß sämtliche Maße aus digitalen Plänen abgegriffen wurden. Die höchstmögliche Genauigkeit entspricht derjenigen der 1:20-Feldzeichnungen.

⁴⁸⁴ Die Werte lauten: 0,60 m; 2 x 0,69 m; 0,72 m; 0,79 m.

⁴⁸⁵ Es sind dies: 0,75 m; 0,76 m; 0,78 m; 0,83 m; 0,86 m; 0,89 m; 0,96 m.

Tabelle 6: Rekonstruktion der mutmaßlichen angestrebten Fundamentbreiten der Basilikamauern. Maßangaben in m bzw. in Spalte 6 in Fuß. Bei den Stützpfilerfundamenten P gibt der Wert in Klammern () zusätzlich die Länge an. Zur graphischen Umsetzung vgl. Abb. 33.

Mauer	Abschnitt	B. erhaltener Fundamentabschnitte	B. Fundamentgraben lt. Prof. od. Tpl.	Durchschn. B. Mauerausbruch	Angestrebte Fundamentbreite
M 1	Halle	-	0,74	0,78	2 ¹ / ₂
	westl. Flügelbau	-	-	0,83	2 ¹ / ₂
	P 1.1	-	-	0,74 (0,95)	2 ¹ / ₂ (2 ¹ / ₂ ?)
	P 1.2 (Eingang)	0,76 (1,56)	-	-	2 ¹ / ₂ (5)
M 2	Außenmauer	-	-	0,80	2 ¹ / ₂
	Trennwand Räume R 7/8	-	-	0,74	2
M 3		-	-	-	2 ¹ / ₂
M 4		0,75	-	0,83	2 ¹ / ₂
	P 4.1	-	0,63 (0,68)	ca. 0,82 (0,69)	2 (2)
	P 4.2	0,90 (0,74)	-	-	3 (2 ¹ / ₂)
	P 4.3	-	- (0,74)	-	3 (2 ¹ / ₂)
M 5	Halle	-	ca. 0,75 (lt. Dia)	0,86	2 ¹ / ₂
	westl. Flügelbau	-	0,72	0,96	2 ¹ / ₂
	P 5.1	-	- (0,60)	-	2 ¹ / ₂ ? (2)
	P 5.2	-	-	-	2 (2)
	P 5.3	-	-	-	2 ¹ / ₂ (2 ¹ / ₂ ?)
M 6		-	0,64	0,79	2
M 7		0,74	-	0,75	2 ¹ / ₂
	P 7.1	0,90(0,62)	-	-	3 (2)
	P 7.2	-	-	?	3 (2)
M 8		-	0,65	0,72	2
	P 8.1	-	-	mind. 0,52(0,62)	2 (2)
M 9		-	-	0,74	2
M 10		-	0,77	0,76	2 ¹ / ₂
	P 10.1 – P 10.5	-	-	0,80(0,66)	jeweils 2 (2)
	P 10.6	max. 1,37 (1,52)	-	-	max. 4 ¹ / ₂ (5)
M 11		-	0,58	0,69	2
	P 11.1	-	-	0,60 (0,67)	2 (2)
	P 11.2	-	-	1,28 (0,72)	3 (2)
	P 11.3	-	-	0,93 (0,69)	3 (2)
	P 11.4	-	-	-	2 (2)
M 12		-	0,76 bzw. 0,74	0,89	2 ¹ / ₂
	P 12.1 – P 12.4	-	0,62 (0,60)	0,69 (0,60)	jeweils 2 (2)
M 13		0,88	-	-	3
	P 13.1	-	0,90 (0,58)	-	3 (2)
	P 13.2	mind. 0,69 (0,92)	- (0,97)	-	3 (3)
	(P 13.3)	-	-	-	3 (2 ¹ / ₂ ?)
M 14		-	0,79 bzw. 0,89	1,0	3
	P 14.1	-	- (0,88)	0,90 (0,85)	3 (3)
	P 14.2	-	-	1,19 (0,80)	3 (3)
M 15		-	-	1,03	3
	P 15.1	-	-	0,94 (0,57)	3 (2)
	P 15.2	-	-	1,01 (0,70)	3 (2)
	(P 15.3)	-	-	-	3 (2 ¹ / ₂ ?)
M 16		0,90	0,93	-	3
M 17		-	-	-	3
M 18		-	-	-	3

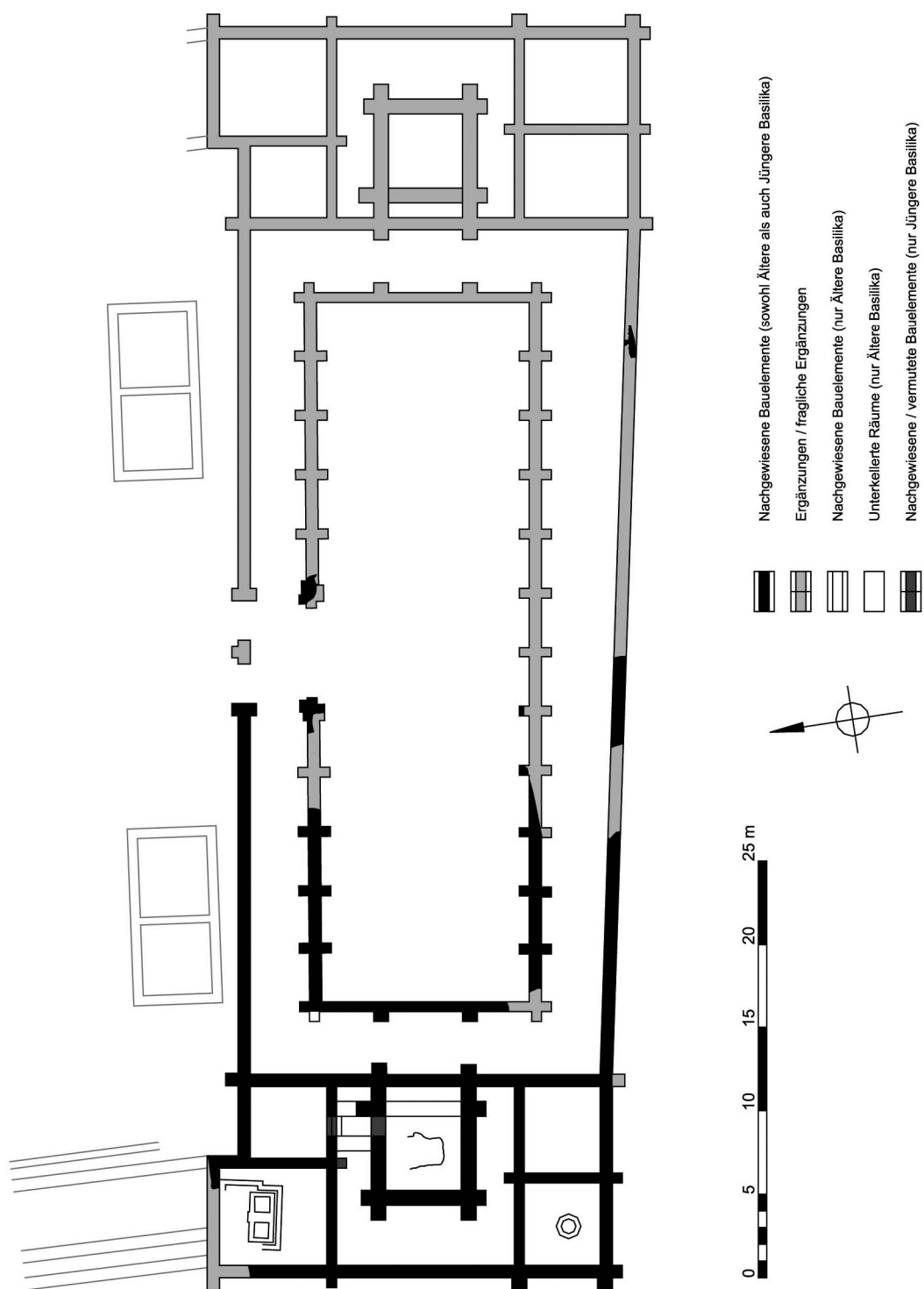


Abb. 32: Rekonstruierter Grundriß der Riegeler Forumsbasilika im Fundamentbereich.



141

schnittswert zur Verfügung.⁴⁸⁶ Daraus folgt nun: Die durchschnittliche Breite der Ausbruchgräben von 2 Fuß starken Fundamenten dürfte sich auf Höhe Pl. 1 hauptsächlich zwischen 0,63 und 0,77 m bewegen. Bei 2½ Fuß starken Fundamenten sind vorwiegend Werte zwischen 0,75 und 0,91 m zu erwarten. Und bei 3 Fuß starken Fundamenten sollte die Durchschnittsbreite schätzungsweise etwa zwischen 0,89 und 1,10 m liegen. Allerdings gibt es zwischen den genannten Wertintervallen Überschneidungsbereiche, innerhalb derer ein eindeutiger Schluß auf eine bestimmte Fundamentbreite nicht möglich ist. Darüber hinaus ist stets auch mit Werten zu rechnen, die außerhalb dieser Intervalle liegen, wie schon ein Blick auf die Ausgangsdaten zeigt. Fast erübrigt sich daher der Hinweis, daß die geschilderte Methode nicht als alleinige Entscheidungsgrundlage für die Bestimmung der fehlenden Fundamentbreiten dienen kann. Vielmehr müssen zusätzliche Argumentationshilfen hinzugezogen werden. Eine wichtige Rolle kann dabei die zur Gebäudelängsachse hin prinzipiell, zur Querachse wie es scheint generell angelegte Symmetrie der Basilika spielen, welche eben nicht nur Raumanordnungen und Raumgrößen, sondern in gleicher Weise die Wände betrifft. Man wird deshalb normalerweise davon ausgehen dürfen, daß das spiegelgleiche Pendant einer Mauer, deren Fundamentbreite bereits vorliegt bzw. ermittelt werden konnte, die gleiche Breite besaß wie jene. Eng damit in Zusammenhang steht im übrigen die Beobachtung, daß bei römischen Gebäuden in der Regel alle Mauern, die in funktionaler und statischer Hinsicht dieselben Aufgaben zu übernehmen hatten, gleich stark fundamentiert wurden, was darauf zurückzuführen ist, daß Mauern und Fundamente schon aus ökonomischen Gründen natürlich nicht stärker waren als erforderlich.⁴⁸⁷ Hieraus ergibt sich eine hierarchische Abstufung, die von Architekten im Übrigen bewußt zur Gliederung des Grundrisses eingesetzt wurde.⁴⁸⁸ Bei Stützpfeilern, die in Verlängerung von Mauerzügen sitzen, kann man davon ausgehen, daß sie in der Regel wohl gleich breit fundamentiert waren wie jene.

Für die Basilika sind die Ergebnisse dieses Rekonstruktions-schrittes in Tabelle 6, Spalte 6 im Einzelnen aufgelistet und den aus der Befunddokumentation abgegriffenen Originalmaßen gegenüber gestellt. Die Maße in Spalte 3 beziehen sich teils auf Fundamentreste der Älteren Basilika, teils auf solche der Jüngeren Basilika. Die Werte von Spalte 4 wurden – sofern sie Profilen entnommen sind – einheitlich 0,10 m über der Sohle des Fundamentgrabens der Älteren Basilika gemessen. Dagegen stammen die in Spalte 5 eingetragenen Angaben zur Durchschnittsbreite der Ausbruchgräben auf Höhe Pl. 1 ausschließlich von ausgebrochenen Fundamenten der Jüngeren Basilika. Es ist ein glücklicher Umstand, daß die Fundamentbreiten beim Bau der Jüngeren Basilika

nicht verändert worden sind, die abgegriffenen Maße somit für beide Basiliken Gültigkeit besitzen. Erst dadurch wurde eine vollständige und verlässliche Rekonstruktion der Fundamentbreiten möglich. Abb. 33 bietet – zur besseren Veranschaulichung – eine graphische Umsetzung der Ergebnisse.

Um den Grundriß der Riegeler Forumsbasilika darstellen zu können, mußte in einem weiteren Schritt die genaue Position der Mauerzüge innerhalb der mitunter recht unregelmäßigen Ausbruchgräben rekonstruiert werden. Ausgangspunkte hierfür bildeten die aufgrund der erhaltenen Fundamentsubstanz und der angewandten Fundamentierungstechnik gut zu bestimmenden Fluchten der Mauern M 7 und M 13 der Jüngeren Basilika. Die übrigen Mauerfluchten mußten dann aufbauend aufeinander durch Probieren gefunden werden. Der Computer, mit dessen Hilfe der Basilikagrundriß digital über dem digitalisierten Befundplan von Grabung H50.1997 gezeichnet wurde, ermöglichte auch hier ein äußerst präzises Arbeiten. Dabei wurde darauf geachtet,

- die Mauerzüge mit ihrer rekonstruierten Fundamentbreite möglichst optimal in die Ausbruchgräben einzupassen,
- wo immer der Verlauf der Ausbruchgräben es zuließ, zwischen aufeinander stoßenden Mauern einen rechten Winkel zu rekonstruieren und schließlich,
- daß sich für die Raumgrößen möglichst glatte Fußmaße ergeben.

Auch in diesem Zusammenhang war die Gebäudesymmetrie sehr hilfreich. Die Rekonstruktion der östlichen Hälfte des Grundrisses beruht im Wesentlichen auf diesem Grundprinzip des Bauentwurfs. Da überall dort, wo dies nachprüfbar war, die Ausbruchgräben der Älteren Basilika direkt unter denen der Jüngeren Basilika lagen, dürfte es zwischen den beiden Bauzuständen allenfalls geringfügige Grundrißabweichungen gegeben haben.

2.2 Bemerkungen zur Darstellungsweise des schematisierten Grundrißplans der Basilika

Der schematisierte Grundrißplan gibt den Gebäudegrundriß im Fundamentbereich wieder. Dabei wurde die Breite der Fundamente – sofern nicht durch den Befund ausdrücklich anders belegt – stets mit ihrem angestrebten Idealmaß dargestellt. Einzige Ausnahme ist der Verlauf der südlichen Außenmauer der Basilika-Halle (M5), die der Einfachheit halber den auf den Fundamentbereich projizierten mutmaßlichen Verlauf des aufgehenden Mauerwerks wiedergibt.

Die Unterteilung des Hauptportals in zwei Eingänge und die Annahme eines unterteilenden Mittelpfeilers beruht auf der Überlegung, daß die Zugänge zur Basilika aufgrund der klimatischen Bedingungen in unseren Breiten verschließbar gewesen sein müssen. Wäre jedoch das

⁴⁸⁶ Es ist dies der Wert 1,0 m (Ausbruchgraben Mauer M 14).

⁴⁸⁷ In diesem Sinne auch MYLIUS 1952, 61.

⁴⁸⁸ Vgl. auch unten Kap. 3.2.

Hauptportal nicht in zwei Durchgänge unterteilt gewesen, wären die Türflügel so groß, daß sie bei einer Öffnung nach innen – wie sie anzunehmen ist – die Zugänge zu den Seitenschiffen blockiert hätten.

Die Ergänzungen in der östlichen Hälfte der Basilika, insbesondere des östlichen Flügelbaus, ergeben sich zum einen – wie bereits angedeutet – aus der Symmetrie des Gebäudes, zum anderen aus unseren Kenntnissen über den Verlauf des innerörtlichen Straßensystems, das für einen gleich großen zweiten Flügel gerade den erforderlichen Raum läßt. Für eine grundsätzliche Gebäudesymmetrie spricht im übrigen auch das risalitartige Vorspringen von Raum R8, das als stilistisches Mittel nur dann einen Sinn macht, wenn es symmetrisch beim Pendant von Raum R8 im östlichen Flügelbau ebenfalls zum Einsatz kam. Die Innengliederung des östlichen Flügelbaus wurde daher im wesentlichen wie die des westlichen rekonstruiert.⁴⁸⁹ Eine Ausnahme bilden dabei der Keller unter Raum R5 und die Einbauten der Räume R8 und R10, da sie sich aus Symmetriegründen nicht zwangsläufig ergeben bzw. im östlichen Flügelbau andere Raumnutzungen durchaus möglich bzw. wahrscheinlich sind. Durch den schrägen Verlauf von Mauer M5 sind die Räume R9 und R10 im östlichen Flügelbau deutlich größer als im Westflügel, was insgesamt zu einer Verbreiterung des Ostflügels gegenüber dem Westflügel führt. Daraus ergibt sich für die Ostfassade der Basilika eine Symmetrie, die auf der westlichen Schmalseite nicht gegeben ist. Damit ist klar, daß der Mauerverlauf von M5 nicht auf einen Meßfehler beim Aufsnüren des Grundrisses im Gelände zurückzuführen ist, wie man bei oberflächlicher Betrachtung des Grundrisses vielleicht glauben könnte. Hätte hier ein solcher Fehler vorgelegen, hätte man ihn beim Bau der Jüngerer Basilika sicherlich korrigiert. Vielmehr war damit die Absicht verbunden, in Ergänzung zum eigentlichen Grundrißentwurf eine symmetrische Schaufassade zur Östlichen Forumstraße bzw. zur Thermenstraße hin zu schaffen.⁴⁹⁰

2.3 Beschreibung, Interpretation und typologische Einordnung des Grundrisses

Der rekonstruierte Grundriß von Gebäude 1997/I läßt sich zunächst allgemein wie folgt beschreiben: Den Kernbau des im wesentlichen dreigeteilten Bauwerks

⁴⁸⁹ Obwohl der östliche Flügelbau an einer wichtigen Hauptstraße der Siedlung liegt (Straße S Q4) und darüber hinaus eine Nebenstraße (Straße S L3) unmittelbar darauf zuführt, halte ich eine andere Aufteilung, etwa in Form einer großen Eingangshalle, für ausgeschlossen, da ein vom westlichen Flügelbau abweichender Grundriß ein asymmetrisches Erscheinungsbild im Aufgehenden zur Folge gehabt hätte.

⁴⁹⁰ Die Längsachse der Basilika ist wohl identisch mit der Mittelachse von L 3S. – Eine vergleichbare Situation liegt anscheinend in Ladenburg vor. Hier konnte bei Erneuerungsarbeiten an verschiedenen Leitungsnetzen ein Straßenkörper beobachtet werden, der von Nordwesten her auf die Mitte der Schmalseite der dortigen Marktbasilika zuläuft (C.S. SOMMER, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1997 [1998], 117 Nr. 5; 126 f. Nr. 27).

bildet eine schmalrechteckige (42 m lange und durchschnittlich etwa 12,6 m breite), zentral gelegene Raumeinheit (R1), deren Wände in regelmäßigen Abständen von nach außen wie nach innen vorspringenden Pfeilervorlagen gegliedert sind, und die auf allen vier Seiten von einem Umgang (R2, R3) mit unterschiedlicher Breite eingefasst wird. In der Mitte der nördlichen Längsseite des Kernbaus befindet sich auch der Haupteingang des Gebäudes. An den Schmalseiten schließen sich zumindest vom Prinzip der Raumaufteilung her wohl symmetrisch angelegte Flügeltrakte an. Diese bestehen zum einen jeweils aus einem mittig angeordneten, 4,4 x 4,4 m großen Raum (R5), der beim älteren der beiden aufeinander folgenden, grundrißgleichen Bauten wenigstens im Westflügel zusätzlich eine Unterkellerung aufweist. Die Räume sind auf drei Seiten umgeben von einem u-förmigen Umgang (R6), auf den seitlich je zwei Nebenträume (R7-R10) folgen, von denen die beiden nach Norden hin gelegenen, äußeren Eckräume (R8) mit ihren vorspringenden Mauerfluchten mit einer Größe von ca. 5,8 x 6,4 m die größten sind.

Der Grundriß läßt sich zwanglos in die wohlbekannte Gruppe der römischen Forumsbasiliken (in der Literatur auch häufig als Markt- oder Gerichtsbasiliken bezeichnet) einreihen. Dies zeigt sich schon auf den ersten Blick etwa in einem Vergleich mit den bislang bekannten obergermanischen Forumsbasiliken (Abb. 34).⁴⁹¹ Einen eng verwandten Bautypus stellen daneben auch die Querhallen in den Stabsgebäuden römischer Militärlager – insbesondere der Legionslager – dar, die ebenfalls *basilica* genannt wurden.⁴⁹²

In architektonischer Hinsicht versteht man unter einer Basilika einen großen, repräsentativen, überdachten Hallenbau mit rechteckigem Grundriß mit z. T. ausgeprägter Längsachse, der im Innern meist durch Stützenreihen (vorwiegend Säulenreihen) in mehrere Schiffe gegliedert ist. Sehr häufig ist diese Grundform um zusätzliche, zur Halle hin öffnende Anbauten ergänzt. Bei drei- oder mehrschiffigen Gebäuden ist aus beleuchtungstechnischen Gründen die sog. „basilikale Überhöhung des Mittelschiffs“⁴⁹³ ein weiteres Charakteristikum.

⁴⁹¹ Nachweise zu den Teilabb.: 1, 2 Augst: nach TRUNK 1991, 52 Abb. 22; 159 Abb. 96 b und c. – 3, 4 Nyon: nach ebd. 214 Abb. 157. – 5 Ladenburg: nach MYLIUS 1952, 60 Abb. 3. – 7 Rottweil: Umzeichnung des Verf. nach A. RÜSCH, Das römische Rottweil. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) Beil. „Archäologischer Plan des römischen Rottweil“, ergänzt nach C. S. SOMMER, MVNICIPIVM ARAE FLAVIAE – Militärisches und ziviles Zentrum im rechtsrheinischen Obergermanien. Ber. RGK 73, 1992 Beil. 1,2. – 8: Lausanne: nach RiCH 424 Abb. 392 b.

⁴⁹² Dies belegt eine Inschrift (HD 016876 = Année Épigr. 1962, 258) aus dem Kastell Reculver/*Regulbium* an der Südostküste von England. (Zu den HD-Nummern vgl. Anm. 404).

⁴⁹³ Unter diesem Begriff versteht man eine Gestaltungsform des Baukörpers, bei der „das Mittelschiff höher als die Seitenschiffe geführt ist, so daß über dem Dach der Seitenschiffe zwei Außenhochwände [Obergaden, Lichtgaden] des Mittelschiffs entstehen; die Hochwand enthält eine Reihe von Fenstern, durch die das Mittelschiff in seiner Belichtung von den Seitenschiffen unabhängig gemacht wird“ (Was-muths Lexikon Bd. 1, 342 [s. v. Basilika]).

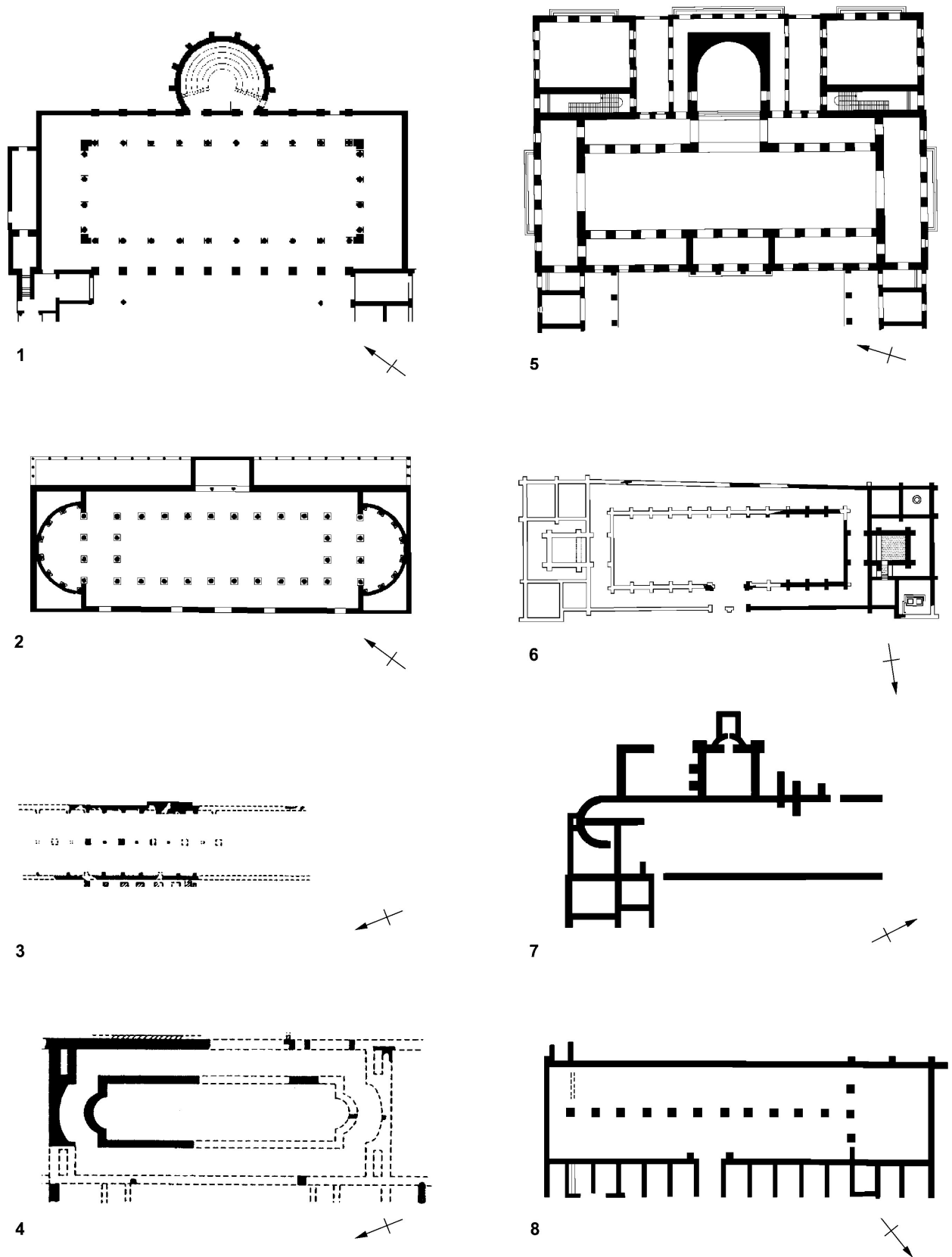


Abb. 34: Forumsbasiliken der Provinz Obergermanien im Größenvergleich. 1 Augst/Augusta Raurica (2. Steinbauphase), 2 Augst (1. Steinbauphase), 3 Nyon/Julia Equestris (Ältere Basilika), 4 Nyon (Jüngere Basilika), 5 Ladenburg/Lopodunum, 6 Riegel, 7 Rottweil/Arae Flaviae, 8 Lausanne/Lousonna. M. 1:1000. (Nachweis im Text).

Ein zwingendes Definitionskriterium ist sie allerdings nicht.⁴⁹⁴

Übergreifende Untersuchungen zu den Basiliken konzentrierten sich lange Zeit vorwiegend auf entwicklungsgeschichtliche Aspekte des Bautyps, insbesondere auf die Frage nach seiner Genese oder, inwieweit sich die frühchristliche Basilika aus der römischen Forumsbasilika herleiten läßt.⁴⁹⁵ Neuere Studien, wie etwa die von A. Nünnerich-Asmus,⁴⁹⁶ widmeten sich dann vor allem der Bedeutung und der Funktion der Basilika im urbanen Kontext. Bis heute fehlt jedoch eine tatsächlich vom Gesamtbestand der bekannten Basiliken ausgehende Arbeit, die auf der Grundlage systematischer und vergleichender Analysen der Grundrißbefunde zu allgemeinen Aussagen über Typenumfang, Art und Nutzung einzelner Raumeinheiten sowie etwaige regionale bzw. zeitliche Unterschiede gelangt – was sicherlich zu einem wesentlichen Teil auf den Publikationsstand der Einzelobjekte zurückzuführen ist. Es gibt daher auch noch kein allgemein gültiges Klassifikationsschema, mit dessen Hilfe sich die Stellung der Riegeler Basilika innerhalb des Gesamtbestandes einordnen und damit bewerten ließe. Erst in Ansätzen liegen bislang grundrißbezogene Gliederungsversuche vor. So lassen sich nach H. Mylius zwei Grundprinzipien der Innenraumgestaltung unterscheiden, nämlich

- Prinzip 1: die Anlage eines allseitig um ein Mittelschiff herumgeführten inneren Umgangs („innere Portikus“) und

- Prinzip 2: die Aufteilung des Innenraums in getrennte, längsgerichtete Schiffe.⁴⁹⁷

Nach diesen beiden Aufbauprinzipien seien die Basiliken voneinander geschieden, „gleichgültig ob es sich um breit- oder schmalstirnige, ein- oder mehrschiffige Individuen handelt“.⁴⁹⁸ Demzufolge wäre die Riegeler Basilika den Basiliken zuzuordnen, die nach dem 1. Aufbauprinzip errichtet wurden – wie auch die Augster Basilika (Abb. 34,1.2) und die Jüngere Basilika in Nyon (Abb. 34,4), während z. B. der Grundriß der Ladenburger Basilika das 2. Aufbauprinzip widerspiegelt.

Nun könnte man also bei einem zukünftigen Klassifikationsschema tatsächlich die Ordnung des Innenraums zum primären Einteilungsgrund erheben, wie von Mylius beschrieben. Doch scheint es mir eher der geübten Praxis zu entsprechen, die Basiliken zunächst nach der Anzahl der Schiffe einzuteilen. Dies hätte darüber hinaus den Vorteil, daß man bei der nun auf die zweite Gliederungsebene gerutschten baulichen Anordnung der Schiffe die von der jeweiligen Schiffanzahl abhängige spezifische Problematik besser berücksichtigen kann. So ist bei den zweischiffigen Basiliken die wesentlich relevantere Frage, ob die beiden Schiffe gleichmäßig verteilt sind, oder

ob die Aufteilung in ein breiteres Haupt- und ein schmales Nebenschiff erfolgte. Auch von begrifflicher Seite steht diesem Gliederungsvorschlag nichts im Wege, da man auch die Umgänge des 1. Aufbauprinzips als an den Schmalseiten miteinander verbundenen Seitenschiffe begreifen kann, und somit auch die Umgangsbasiliken nicht außerhalb des Systems bleiben. Diese Überlegungen führen zur folgenden Klassifikation römischer Forumsbasiliken:⁴⁹⁹

Typ I	Einschiffige Basiliken
Typ II	Zweischiffige Basiliken
a	mit gleich breiten Schiffen („Klassische zweischiffige Basilika“)
b	mit ungleich gewichteten Schiffen („Hauptschiff-Nebenschiff-Basilika“) ⁵⁰⁰
Typ III	Dreischiffige Basiliken
a	mit verbundenen, d. h. als Umgang (sog. „innere Portikus“) um ein Mittelschiff gestalteten Seitenschiffen („Klassische Umgangsbasilika“) ⁵⁰¹
b	mit getrennten Seitenschiffen
Typ III+	Basiliken mit mehr als drei Schiffen

Zusätzliche Klassifikationskriterien sind:

- die Art der Stützenform und damit die Ausführung als Säulen- (S) oder als Pfeilerbasilika (P) sowie
- die Feststellung, ob es sich um einen zum Forum hin durch Säulen- oder Pfeilerreihen offenen (o) oder um einen nur über Eingänge zu betretenden, „geschlossenen Grundriß (ohne Kennbuchstabe) handelt.

Abb. 35 (folgende Doppelseite): *Baulich-formale Klassifikation der Grundrißerweiterungen (An- und Einbauten) römischer Forumsbasiliken. (Nachweise Grundrißbeispiele im Text).*

⁴⁹⁹ Obgleich diese und die folgenden Ausführungen auf Beobachtungen an über 90 Basilikagrundrissen aus Italien und den Provinzen romanisierten Westens beruhen, kann der vorliegende Gliederungsvorschlag natürlich keinen abschließenden Charakter besitzen. Zukünftige Fortentwicklungen oder Neugliederungen müssen beispielsweise auch die Grundrißentwürfe der Gebäude mit berücksichtigen. Hierzu bedarf es jedoch umfangreicher Studien, die sehr zeitintensiv sind und im Rahmen dieser Arbeit natürlich nicht zu leisten waren. Unsere Klassifikation basiert also ausschließlich auf grundrißbezogenen, formalen Kriterien.

⁵⁰⁰ Hauptschiff-Nebenschiff-Basiliken ließen sich auch als Einschiffige Basiliken mit Vorhalle auf der dem Forumsplatz zugewandten Längsseite interpretieren.

⁵⁰¹ Der Begriff „Vitruvianische Basilika“ oder „Vitruvianischer Typ“, wie er in der einschlägigen Literatur des öfteren zu finden ist (vgl. z. B. MYLIUS 1952, 59), wird hier bewußt nicht verwendet, da er möglicherweise nur auf die breitformatigen Vertreter dieses Grundrißtyps zu beziehen ist. Dies gilt insbesondere dann, wenn sich herausstellen sollte, daß es – wie zu vermuten steht – tatsächlich unterschiedliche Grundrißentwurfstypen innerhalb der Gruppe der Umgangsbasiliken gibt. Die Bezeichnung „Vitruvianischer Typ“ könnte dann für den entsprechenden Entwurfstyp stehen.


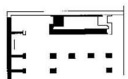
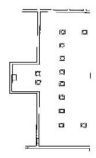
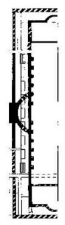
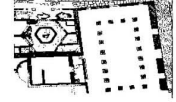
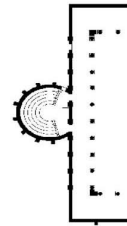


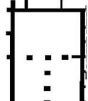



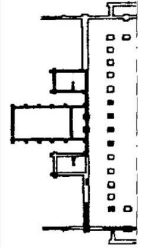
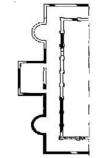
⁴⁹⁴ Vgl. MYLIUS 1952, 61.

⁴⁹⁵ Einen knappen Überblick über die Forschungsgeschichte mit der wichtigsten Literatur findet sich bei NÜNNERICH-ASMUS 1994, 1 ff.

⁴⁹⁶ Ebd. z. B. 150 ff.

⁴⁹⁷ MYLIUS 1952, 59.

⁴⁹⁸ Ebd.

	Grundrißform des Mittelraums	forumabgewandte = rückwärtige Längsseite	Schmalseite	Sonderfälle
Tribunal als separate podiumartig erhöhte Tribüne			 z. B. Ostia  z. B. Tarragona/Tarraco	
Einzelner Annexraum mittig auf Gebäudeachse	Rechteckraum Apsis Rechteckraum mit Apsis Rundbau	 z. B. Ordona/Herdoniae baulich integriert:  z. B. Martigny/Forum Claudii V. (Ält. Basilika)  z. B. Sepinol/Saepinum  z. B. Augst/Augusta R. (2. Steinbauphase)	ganze Gebäudebreite:  z. B. Lausanne/Lousonna  z. B. Iuvanum  z. B. Clunia baulich integriert:  z. B. Kempton/Cambodunum  z. B. Augst/Augusta R. (1. Steinbauphase) ganze Gebäudebreite:  z. B. Doclea	forumseitig: <i>Lucus Feroniae</i> an beiden Enden der forumabgewandten Längsseite: Martigny/Forum Claudii V. (Jüng. Basilika)
Annexraum mittig auf Gebäudeachse mit 2 kleineren, flankierenden Nebenräumen	Rechteckraum	 mit Rechteckräumen: z. B. Feurs/Forum Segusiavorum  mit Apsiden:		

Zu den Einschiffigen Basiliken gehören beispielsweise die Basiliken von *Veleia*⁵⁰², *Djemila/Cuicul*⁵⁰³ oder *Doclea*⁵⁰⁴. Beispiele für die Klassische zweischiffige Basilika sind die Basiliken von Cividale del Friuli/*Forum Iulii*, *Zuglio/Iulium Carnicum*⁵⁰⁵, Lausanne/*Lousonna* (Abb. 23,8) sowie die Ältere Basilika von Nyon/*Colonia Iulia Equestris* (Abb. 23,3). Zu Typ IIb zu rechnen sind die Basiliken von Martigny/*Forum Claudii Vallensium*⁵⁰⁶, Caistor-by-Norwich/*Venta Icenorum*⁵⁰⁷ und *Domavia*⁵⁰⁸. Klassische Umgangsbasiliken sind u. a. die Basiliken von *Pompeii*⁵⁰⁹, *Cosa*⁵¹⁰ oder Augst/*Augusta Raurica* (Abb. 34,1,2). Zu den Basiliken vom Typ IIIb (mit getrennten Seitenschiffen) gehören etwa die Ladenburger (Abb. 34,5) und Kemptener Basilika⁵¹¹ sowie die severische Basilika von *Leptis Magna*⁵¹². Klassisches Beispiel für eine Basilika mit mehr als drei Schiffen ist die Basilika des Trajans-Forums in Rom.⁵¹³

Eine Klassifikation der Forumsbasiliken wäre aber gewiß unvollständig, wenn sie neben den eigentlichen Hallen Grundrissen nicht auch die Grundrißerweiterungen mit einbeziehen würde. Denn wie oben bereits angedeutet und wie z. B. ein Blick auf Abb. 34 zeigt, handelt es sich bei den Basiliken in aller Regel um Komposita aus dem zentralen Element Halle und verschiedenen ergänzenden An- oder Einbauten.⁵¹⁴ Dabei schöpften die Architekten, wie es scheint, aus einem relativ festen Repertoire von Einzelkomponenten. Doch waren die Kombinationsmöglichkeiten, die sich in bezug auf Art, Anzahl, Anordnung zueinander und Position am Gebäude ergaben, äußerst vielfältig, weshalb wir kaum zwei Grundrisse finden werden, die einander exakt gleichen. Eine Typisierung mit feststehenden Typbezeichnungen wie für die Hallen erscheint daher wenig geeignet. Statt dessen habe ich versucht, die Erweiterungen tabellarisch, quasi in Form eines „Musterbuches“, zu erfassen (Abb. 35) und mit einer einheitlichen, aus methodischen Gründen möglichst

neutralen Terminologie zu belegen (wobei auf Buchstabenkürzel o. ä. bewußt verzichtet wurde). Was die Anbauten betrifft wurden nur diejenigen berücksichtigt, die sich auch wirklich zu den Basiliken gehörend identifizieren ließen, etwa da sie sich zur Halle hin öffneten. Allgemein läßt sich zu den Grundrißerweiterungen folgendes festhalten: Sie finden sich fast immer entweder auf der dem Forumsplatz abgewandten, sprich rückwärtigen Längsseite der Basilika oder auf einer bzw. beiden Schmalseiten. Im letzteren Fall sind sie oft symmetrisch angelegt. Die Einbauten lassen sich unterscheiden in:

- podiumartig erhöhte Tribünen und
- Raumeinbauten (wie z. B. Tabernenreihen).

Die Anbauten dagegen gliedern sich

- in einzelne, aus dem Baukörper hervortretende, mittig auf der jeweiligen Gebäudeachse angeordnete Annexräume, die auf den Schmalseiten allerdings auch die gesamte Gebäudebreite einnehmen können. Insbesondere auf der rückwärtigen Längsseite können sie zusätzlich von kleineren, an den Mittelraum angefügten oder freistehenden Nebenräumen flankiert sein.
- in Raumgruppen oder -fluchten, die zu regelrechten Flügelbauten zusammengefaßt sind, die den Baukörper in der Regel gesamthaft als kompakte Einheit erscheinen lassen. Anzahl und Anordnung der Räume können dabei ganz unterschiedlich sein. Meist gibt es einen zentralen, mittig auf der jeweiligen Gebäudeachse liegenden Raum, der von seinem Charakter her den zuvor beschriebenen Annexräumen entspricht.
- in Vorhallen.

Daneben gibt es aber auch Sonderfälle, die zumindest z. T. städtebauliche Ursachen haben oder aus der Baugeschichte des betreffenden Gebäudes heraus erklärt werden können.

Vorstehender Klassifikation zufolge handelt es sich bei der Riegeler Forumsbasilika nun also um eine Klassische Umgangsbasilika vom Typ IIIa-P mit schmalseitig angeordneten, (vom Prinzip her) symmetrischen Flügelbauten mit um einen zentralen Rechteckraum mit Umgang gruppierten Nebenräumen. Die unmittelbarsten Parallelbeispiele sind die Forumsbasilika von Benevagienna/*Augusta Bagiennorum* (Abb. 36,2)⁵¹⁵ und – aus militärischem Kontext – die Basilika des Stabsgebäudes („Lagerforums“) des neronischen Doppellegionslagers Vetera I (Abb. 36,3)⁵¹⁶.

Wenden wir uns nun dem funktionalen Aspekt des Gebäudes zu, den es aus methodischen Gründen zunächst vom baulich-formalen Aspekt zu trennen galt. Die Forumsbasilika gehörte in der Kaiserzeit in der Westhälfte

⁵⁰² In der italischen *Regio VIII (Gallia Cispadana)*. D. SCAGLIARINI CORLÀITA, Impianti urbani e monumentalizzazione nelle città romane dell' Italia settentrionale. In: W. ECK/H. GLASTERER, Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Deutsch-italien. Koll. Köln. Kölner Forsch. 4 (Mainz 1991) 167 fig. 7.

⁵⁰³ In der Provinz *Numidia*. GROS 1996, 222 fig. 265.

⁵⁰⁴ In der Provinz *Dalmatia*. SCHULTZE 1928, 49 Abb. 33.

⁵⁰⁵ Beide Orte liegen in der italischen *Regio X (Venetia et Histria)*. NÜNNERICH-ASMUS 1994 Abb. 96 bzw. 57.

⁵⁰⁶ F. WIBLÉ, Forum Claudii Vallensium. Arch. Führer Schweiz 17 (Martigny 1981) 16 f. fig. 19 u. 20.

⁵⁰⁷ J. WACHER, The Towns of Roman Britain (Berkely/Los Angeles 1974) 232 fig. 55.

⁵⁰⁸ In der Provinz *Dalmatia*. BALTY 1991, 400 fig. 199.

⁵⁰⁹ SCHULTZE 1928, Taf. 2.

⁵¹⁰ In der italischen *Regio VII (Etruria)*. GROS 1996, 240 fig. 284.

⁵¹¹ KLEISS 1962, Beilage 3.

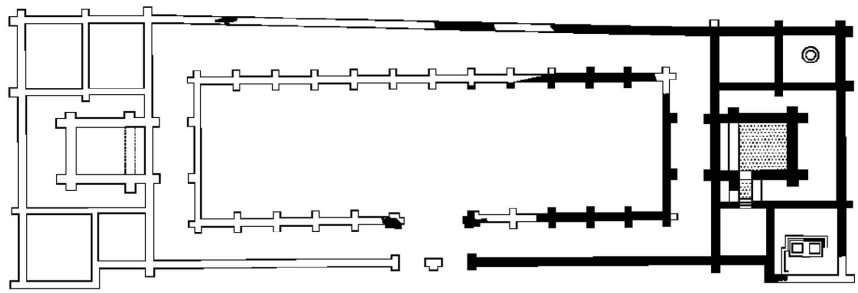
⁵¹² GROS 1996, 256 fig. 305.

⁵¹³ Z. B. F. COARELLI, Rom. Ein archäologischer Führer (Freiburg 1981) 103.

⁵¹⁴ Der Begriff Anbau/Einbau wird hier zeitlich völlig neutral gebraucht. Er läßt somit offen, ob der An- bzw. Einbau zur ursprünglichen Konzeption des Bauwerks gehörte, oder ob er erst nachträglich hinzugefügt wurde.

⁵¹⁵ In der italischen *Regio IX (Liguria)* gelegen. Die Abbildung ist eine Umzeichnung des Verf. nach H. v. HESBERG, Die Monumentalisierung der Städte in den nordwestlichen Provinzen zu Beginn der Kaiserzeit. In: W. ECK/H. GLASTERER, Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches. Deutsch-italien. Koll. Köln. Kölner Forsch. 4 (Mainz 1991) 195 Abb. 19.

⁵¹⁶ Nach SCHULTZE 1928, Taf. 7.



1

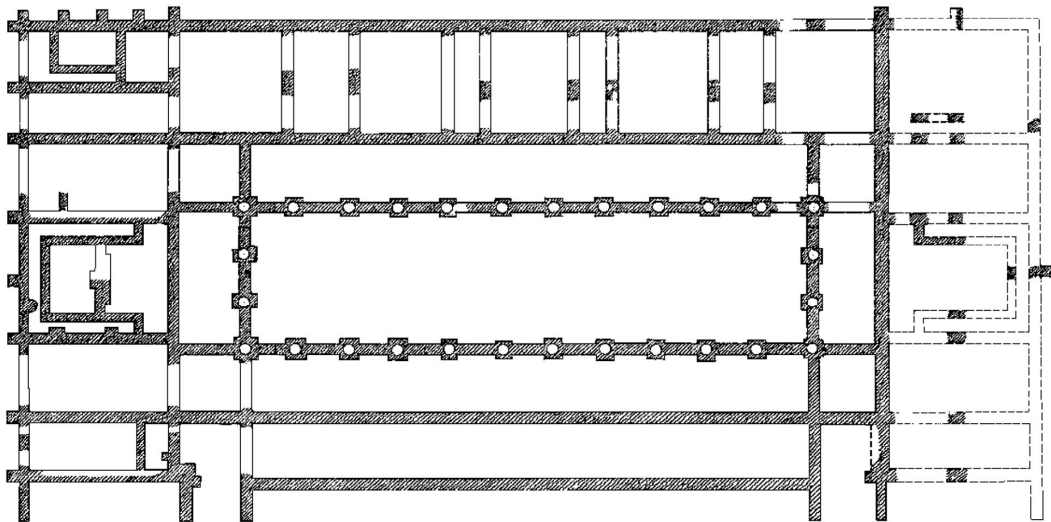
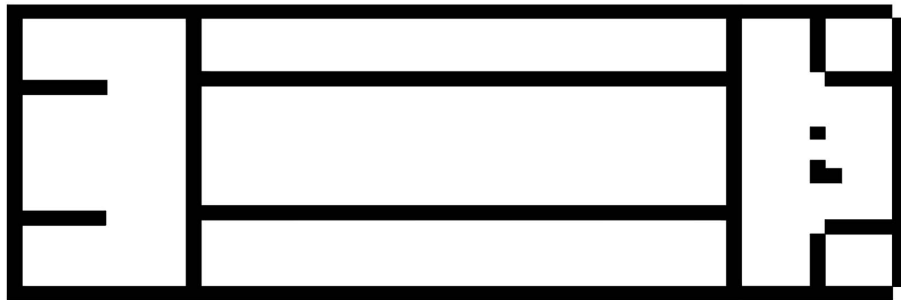


Abb. 36: Die Riegeler Forumsbasilika (1) im Vergleich mit der Basilika von Benevagienna/Augusta Bagiennorum (2) und der Basilika der Principia des neronischen Doppellegionslagers Vetera I (3). M. 1:1000. (Nachweise im Text).

des Römischen Reiches sowie in romanisierten Städten und Provinzen des Ostens zum festen Bestandteil urbaner Architektur. Zusammen mit dem Forum war sie politischer und kultureller Mittelpunkt des „städtischen“ Lebens, Symbol für Urbanität und sichtbares Ausdrucksmittel des Selbstverständnisses eines sich selbst verwalten-

den städtischen oder quasi-städtischen Gemeinwesens.⁵¹⁷

Vitruv zufolge war die Basilika gleichsam eine Erweiterung des Forums durch einen bedeckten Raum und diente vor allem den Geschäftsleuten (*negotiatores*), die hier

⁵¹⁷ NÜNNERICH-ASMUS 1994, 90.

wetterunabhängig ihre Handelsgeschäfte abwickeln konnten.⁵¹⁸ Ferner ist bekannt, daß in Basiliken Gerichtsverhandlungen stattfanden und Rechtsakte vollzogen wurden.⁵¹⁹ Darüber hinaus wurden die Gebäude auch für administrative Zwecke genutzt. Belegt ist z. B., daß Kaiser Commodus in der *Basilica Ulpia* auf dem Trajansforum in Rom eine Kornverteilung an die Bevölkerung durchführen ließ.⁵²⁰ Oder es wurden innerhalb der Basilika bzw. wie im oberitalischen *Veleia* an der forumseitigen Außenfassade des Gebäudes für das Gemeinwesen wichtige Gesetzestexte zur Bekanntmachung angebracht.⁵²¹ Ansonsten lassen sich sogar kulturelle Veranstaltungen nachweisen. So ist z. B. überliefert, daß in der Basilika der nordafrikanischen Kolonie Tripolis/*Oea* öffentliche Vorträge gehalten wurden.⁵²² Inwiefern allerdings ähnliches auch für kleinere Orte wie Riegel zutrifft, muß freilich dahingestellt bleiben. Weitere Funktionen ergaben sich durch die zur Basilika-Halle hinzugefügten An- und Einbauten. Hierbei wäre zunächst die Verbindung mit dem Kaiserkult zu nennen, welche

1. durch die bei Vitruv im Zusammenhang mit der Baubeschreibung der Basilika von Fano/*Fanum Fortunae* erwähnte *aedes Augusti*,⁵²³
2. durch die engen baulichen Parallelen der betreffenden Anbauten zum Typus der als *augusteum* bezeichneten Kaiserkultgebäude,⁵²⁴ sowie
3. durch die Analogie zur Situation in den Stabsgebäuden der Militärlager, wo der zentral gelegene Raum der

rückwärtigen Raumflucht – das Fahnenheiligtum – ebenfalls dem Kaiserkult diente,⁵²⁵

zu belegen ist. Besonderes Kennzeichen dieser *aedes Augusti* ist die aufwendige Raumausstattung, die sich – wie Beispiele zeigen – deutlich von der Gestaltung der Basilika-Halle abhob.⁵²⁶ Mit der Pflege des Kaiserkults auf lokaler Ebene betraut war das von Freigelassenen gebildete Kollegium der *seviri augustales*, weshalb wir in Basiliken mit *aedes Augusti* mit zusätzlichen Räumen dieser Priesterschaft rechnen dürfen.⁵²⁷ So ist z. B. bekannt, daß es in der Basilika der etruskischen Stadt Cerveteri/*Caere* ein Versammlungslokal (*phetrion*) der Augustalen gab.⁵²⁸

In vielen Fällen war die Basilika um eine *curia* erweitert; dann diente sie auch als Tagungsstätte für den *ordo decurionum*.⁵²⁹ Da die hierfür in Frage kommenden Räume die gleiche Position am Gebäude einnahmen wie die *aedes Augusti*, ist vom archäologischen Befund her eine genaue Ansprache oftmals nicht möglich. Allerdings wäre auch zu überlegen, ob die Räume nicht vielleicht beide Funktionen gleichzeitig erfüllten, die Ratsversammlung der Dekurionen also im Raum für den Kaiserkult tagte. Denn schließlich ist auch im Falle der nicht-basilikalischen Curien die Nutzung von Tempelgebäuden nichts ungewöhnliches.⁵³⁰ Für diese These könnte auch eine Inschrift aus *Puteoli* sprechen, die als Ortsangabe die Sentenz *in curia templi basilicae Augusti Annianae* enthält.⁵³¹

In den angefügten Flügelbauten scheinen überdies auch Büroräume der Kommunalverwaltung (Schreibstuben, Archiv) untergebracht gewesen zu sein. So fanden sich in einem Raum der rückwärtigen Raumflucht der Basilika von Wroxeter/*Viroconium Cornoviorum* Reste der Einrichtung und des Inventars, die nach einem Brand des Forums in der 2. Hälfte des 2. Jh. in den Boden gelangten, und die sehr deutlich in die genannte Richtung weisen: u. a. eiserne Schlösser und Beschläge von hölzernen Schränken oder Truhen, mehrere Stili, ein Tintenfaß aus Terra Sigillata, einige Zählsteine aus Knochen und das

⁵¹⁸ Vit. 5,1,4: „*Basilicarum loca adiuncta foris quam calidissimis partibus oportet constitui, ut per hiemem sine molestia tempestatum se conferre in eas negotiatores possint.*“ Vgl. auch Vit. 5,1,5.8. Unter *negotiatores* verstand man zu der Zeit, als Vitruv seine Bücher über Architektur verfaßte, noch in erster Linie Großkaufleute bzw. Bankiers – im Unterschied zu den *mercatores* oder *publicani*. Man wird sich also in den Basiliken eher das Abhalten von Versteigerungen größerer Warenposten oder von Produktions- bzw. Transportaufträgen vorzustellen haben, als daß Händler an Marktständen ihre Waren feilboten. In diesem Sinne auch RE III 1 (1897) 92 s. v. *Basilica* (A. Mau). – NÜNNERICH-ASMUS 1994, 22 f.

⁵¹⁹ Vgl. z. B. Sen. contr. 9,3; Quint. inst. 10,5,18; Plin. epist. 2,9. Eine Beschreibung einer solchen Gerichtsverhandlung in der *Basilica Iulia* in Rom findet sich ebd. 6,33. Wie NÜNNERICH-ASMUS 1994, 23 allerdings zurecht bemerkt, beziehen sich die erhaltenen literarischen und epigraphischen Zeugnisse fast ausnahmslos auf stadtrömische Verhältnisse. Einzige Ausnahme bildet – soweit ich sehe – Vit. 5,1,8 („*Item tribunal, quod est in ea aede, (...) formatum (...) uti, qui apud magistratus starent ...*“), wobei eine jurisdiktionelle Tätigkeit der Beamten nur indirekt aus der geschilderten Tribunalsituation zu erschließen ist. – Rechtsakte: Für die *Basilica Ulpia* ist bezeugt, daß dort feierliche Freilassungen von Sklaven (*manumissio*) vorgenommen wurden. Die Basilika übernahm dabei die Funktion des sog. *Atrium Libertatis*, das beim Bau des Trajansforums zerstört wurde (F. COARELLI, Rom. Ein archäologischer Führer [Freiburg 1981] 116).

⁵²⁰ SHA Comm. 2,1.

⁵²¹ In *Veleia* z. B. fanden sich Fragmente einer Bronzetafel mit Wiedergabe der *lex Rubria* (CIL XI 1114), welche die Kompetenzen der Magistrate im Gebiet der *Gallia Cisalpina* regelte, und die sog. *Tabula alimentaria Traiana* (CIL XI 1147).

⁵²² Apul. apol. c. 73.

⁵²³ Vit. 5,1,7.

⁵²⁴ Die Parallelen beziehen sich sowohl auf Größe und Grundrißformen als auch auf die Art und Weise der Innenausstattung. Zu den selbständigen Augusteum frühkaiserzeitlicher Forumsanlagen vgl. NÜNNERICH-ASMUS 1994, 99 ff.

⁵²⁵ Auf einer Bauinschrift aus dem Stabsgebäude des Kastells *Reculver/Regulbium*, Kent (GB), die nach 210 datiert, ist die Bezeichnung *aedes principiorum* überliefert (I.A. RICHMOND, A new building-inscription from the Saxon-shore fort at Reculver, Kent. Ant. Journal 41, 1961, 225 ff. m. fig. 1). In einem Papyrus aus dem Jahr 232, der eine Feierlichkeit im Stabsgebäude der *Cohors I Flavia Cilicium equitata* in Syene (Oberägypten) beschreibt, wird der betreffende Raum *Caesareum* genannt.

⁵²⁶ Nachgewiesen sind z. B. Wanddekorationen aus Marmor und Fußbodenbeläge aus *opus sectile*. Vgl. dazu NÜNNERICH-ASMUS 1994, 106.

⁵²⁷ Außerhalb Italiens sind die Inschriften der *seviri Augustales* bislang allerdings auf die Koloniestädte begrenzt.

⁵²⁸ ILS 5918a = CIL XI 3614.

⁵²⁹ Curien in Verbindung mit Forumsbasiliken sind sowohl epigraphisch (zusammengestellt bei BALTY 1991, 280 f.) als auch archäologisch nachgewiesen. Klassischstes Beispiel ist sicherlich die *curia* der Basilika des Auguster Hauptforums (vgl. z. B. RICH 107 Abb. 61 u. 62; 331 Abb. 312).

⁵³⁰ Vgl. dazu BALTY 1991, 9 ff.

⁵³¹ CIL X 1783.

Fragment eines Militärdiploms.⁵³² Der betreffende Raum war im Übrigen nicht von der Basilika-Halle, sondern nur vom Nachbarraum aus zugänglich. Die ganze Situation erinnert damit sehr stark an die rückwärtigen Raumfluchten in Stabsgebäuden, wo sich ja neben dem Fahnenheiligtum ebenfalls Amtsstuben (des *cornicularius* und des *signifer*) und die Lagerregistratur (*tabularium*) befanden.⁵³³ Denkbar wäre darüber hinaus, daß es sich bei einigen Räumen um Versammlungslokale (*scholae*) wichtiger Vereine oder Berufsverbände (*collegia; corpora*) handelte – zu vermuten vielleicht im Falle der eingebauten Tabernenreihen der Basilika von Tarragona/Tarraco (vgl. Abb. 24), doch fehlt meines Wissens hierfür bislang ein sicherer Beleg.⁵³⁴

Zusammenfassend läßt sich also festhalten: Die Forumsbasilika war ein multifunktionales Gebäude, welches den verschiedensten Anforderungen eines städtischen Gemeinwesens diente, oder – wie W. Müller und G. Vogel es treffend formulierten – „ein kommunaler Mehrzweckbau mit repräsentativem Charakter“.⁵³⁵ Dabei resultiert ihre vielseitige Verwendbarkeit zum einen aus der Größe des zur Verfügung stehenden Raumes (die Basilika gehörte sicherlich mit zu den geräumigsten Gebäuden der Stadt) bei gleichzeitig größtmöglicher funktionaler Neutralität der Architektur, zum anderen aus ihrer Anpassungsfähigkeit durch das oben beschriebene „Baukastenprinzip“, so daß sie gemäß den von Ort zu Ort variierenden Bedürfnissen und Verhältnissen flexibel erweitert werden konnte.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen bleibt noch der Versuch, ausgehend von der Raumanordnung, von Hinweisen auf die Raumausstattung und den Kommunikationswegen zwischen den Räumen⁵³⁶ die Funktionen der Riegeler Basilika und ihrer Raumteile etwas konkreter zu umschreiben.

Den vorausgegangenen Ausführungen zufolge dürften die beiden Räume R5 wohl als *aedes* anzusprechen sein, wobei der eine Raum dem Kaiserkult gewidmet war (*aedes Augusti*), der andere möglicherweise einer Stadtgottheit. Für diese Deutung spricht zum einen die herausragende Position, welche diesen Räumen innerhalb des Gesamtgrundrisses zukam und in der dritten Dimension durch ihre architektonische Inszenierung zum Ausdruck gebracht wurde, zum anderen eine gewisse Ähnlichkeit der Grundrisse von R5 mit römischen Podiumstempeln –

Vorraum/Hauptraum entsprechend Vorhalle/Cella.⁵³⁷

Über die Ausstattung läßt sich in unserem Falle hingegen nicht argumentieren, da wegen der schlechten Erhaltungsbedingungen keine sicheren Aussagen möglich sind. Man kann daher allenfalls spekulieren, daß das Fragment einer Wandverkleidungsplatte aus weißem Jurakalkmarmor (Kat. A2), das sich unter den Streufunden der Jüngeren Basilika befand, aus einem der Räume R5 stammt. Dasselbe trifft im Grunde für die im Bereich von Raum R5 (West) aufgefundenen Wandverputzfragmente aus der Zeit der Älteren Basilika zu, obwohl man hier noch eher meinen könnte, daß sie zumindest in der Tendenz für eine bessere Ausstattung dieses Raumes sprechen. Doch muß dabei zusätzlich berücksichtigt werden, daß sich durch die aufgrund des Grabungsverlaufs stark selektive Fundbergung möglicherweise ein verzerrtes Bild ergibt.

Nicht auszuschließen ist die Nutzung eines der beiden Räume R5 – möglicherweise des nicht ergrabenen östlichen – als *curia*. Dagegen spricht allerdings, daß die Räume zur Halle hin offen waren und die gesicherten oder vermuteten Curiensäle in der Regel deutlich größer sind.⁵³⁸

Zumindest Raum R5 (West) der Älteren Basilika war – wie wir gesehen haben – wegen des darunter liegenden, halbunterirdischen Kellers podiumartig über dem Niveau des Hallenbodens erhöht. Da ein frontaler Treppenzugang aber fehlte – der Zugang zu R5 (West) erfolgte seitlich, liegt es nahe, im vorderen Teil des Podiums eine Tribunalsituation zu vermuten. Dies mag wiederum ein Argument dafür sein, hier das Heiligtum für den Kaiserkult zu vermuten.⁵³⁹

Der genannte, bei der Älteren Basilika unter Raum R5 (West) befindliche Keller mit seiner in Raummitte liegenden begehbaren Grube diente dann – analog zu den Verhältnissen in den Stabsgebäuden der Kastelle⁵⁴⁰ – wahrscheinlich als Tresorkeller zur Aufbewahrung der Gemeindekasse (*aerarium publicum*). Raum R7, von

⁵³² D. ATKINSON, Report on the Excavations at Wroxeter in the County of Salop 1923-27 (Oxford 1942) 101; J. WACHER, The Towns of Roman Britain (Berkely/Los Angeles 1974) 45; 362.

⁵³³ JOHNSON (Anm. 399) 137 f.

⁵³⁴ In Lausanne/Lousonna scheint eine *schola* der Genfersee-Schiffer in einem der an die Forumsbasilika angebauten Tabernenräume nachgewiesen zu sein (vgl. RICH 424 f. m. Abb. 392b), doch öffneten diese Räume zum Forum und nicht zur Basilika hin, weshalb sie genaue genommen nicht als Erweiterungen der Basilika betrachtet werden können (vgl. unsere obige Definition).

⁵³⁵ W. MÜLLER/G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst 1⁴ (München 1982) 231.

⁵³⁶ Vgl. dazu Kap. 2.5.

⁵³⁷ Daß die Bereiche R3 hier mitgerechnet werden müssen, zeigt sich daran, daß sie im Aufgehenden zusammen mit den Räumen R5 jeweils einen geschlossenen, unter einem gemeinsamen Dach gelegenen Baukörper bildeten (vgl. Kap. 3.4).

⁵³⁸ Die Mindestgröße betrug nach BALTY 1991, 191 bzw. 410 ca. 30-50 m². Die Innenfläche der Räume R5 maß dagegen nur 22,4 m². Bei möglichen zwei Sitzreihen übereinander auf jeder Seite des Raumes würden unter Ausnutzung jeweils der vollen Raumlänge (die Eingangssituation blieb in dieser Überlegung unberücksichtigt) etwa 32 Dekurionen Platz gefunden haben. Damit wäre gerade die Mindestanzahl von Ratsmitgliedern italischer Stadtgemeinden erreicht (zwischen 30 und 125); F. M. AUSBÜTTEL, Die Verwaltung des römischen Kaiserreiches von der Herrschaft des Augustus bis zum Niedergang des Weströmischen Reiches (Darmstadt 1998) 43. Zum Vergleich: Die Augster *curia* besaß ca. 129 m² Innenfläche und bot auf fünf Sitzreihen 98 Dekurionen Platz; R. LAUR-BELART/L. BERGER (Bearb.), Führer durch Augusta Raurica⁵ (Basel 1988) 51.

⁵³⁹ Da in den *aedes Augusti* eine Statue des regierenden Kaisers stand, hätten die Magistrate quasi sinnbildlich im Namen des Kaisers Recht gesprochen. Auch in Vitruvs Basilika von Fano/*Fanum Fortunae* ist die Verbindung von *aedes Augusti* und *tribunal* gegeben (Vitr. 5,1,8).

⁵⁴⁰ JOHNSON (Anm. 399) 133 ff.

dem aus man den Keller betreten konnte, ist folglich als Büroraum anzusehen.

Für die übrigen Seitenräume ist dagegen eine konkrete Deutung schwierig, da Hinweise fehlen. Immerhin scheidet für die Räume R8 und R10 der Älteren Basilika mit ihren Beckeneinbauten eine Nutzung für administrative Zwecke aus.⁵⁴¹ Denkbar wäre, daß es sich hierbei um kühle (laufendes Wasser) Aufenthaltsräume handelte.

2.4 Rekonstruktion des Grundrißentwurfs

2.4.1 Einführung in die Thematik und methodische Vorüberlegungen

Die Riegeler Basilika entstand mit allen ihren Baugliedern aus einem Guß, weshalb man vermuten darf, daß dem Bauwerk ein umfassendes und einheitliches architektonisches Konzept zu Grunde lag. Bevor wir uns aber dessen Rekonstruktion zuwenden, sind zunächst einige einführende Bemerkungen notwendig.

Bauplanung ist – unter Berücksichtigung der topographischen Situation des Bauplatzes, der finanziellen Mittel, der zur Verfügung stehenden Baustoffe sowie der technischen Möglichkeiten – der Entwurf einer Anordnung von Räumen und Bauelementen zu einem sinnvollen und ästhetischen Ganzen mit dem Ziel, die bestmögliche Lösung für die Realisierung der gestellten Aufgabe zu finden.⁵⁴² Bei einfacheren oder stark standardisierten Bauten (z.B. im militärischen Bereich die Mannschaftsbarracken) mögen hierfür handbuchartige Konstruktionsvorschriften, eventuell ergänzt durch Skizzen zur Klärung von Detailfragen, völlig genügt haben.⁵⁴³ Ab einem gewissen Punkt jedoch erreicht ein Gebäude eine derartige Komplexität, daß ohne ausführliche graphische Notation in einem Bauplan ein Entwurf der recht vielschichtig gewordenen formalen, funktionalen, konstruktiven und maßlichen Zusammenhänge nicht durchführbar und darstellbar ist.⁵⁴⁴ Man wird also davon ausgehen können, daß jedes größere oder anspruchsvollere Bauprojekt mit Hilfe von Reduktionszeichnungen vorab geplant wurde.⁵⁴⁵ Auch im Falle der Riegeler Basilika lag natürlich

ein Bauplan vor. Dies zeigt sich auch in der Tatsache, daß nach dem Abriß der Älteren Basilika mit unverändertem Grundriß wieder aufgebaut wurde. Man hatte also offensichtlich die ursprünglichen Baupläne aufbewahrt und sie beim Neubau erneut benutzt. Dies war aber nur möglich, wenn die Pläne eine umfassende Dokumentation des Bauentwurfs beinhalteten.

Vitruv unterscheidet beim Bauentwurf (*dispositio*) drei Zeichnungsformen, den Grundriß (*ichnographia*), den Aufriß (*orthographia*) und die zentralperspektivische Ansicht der Fassade und der zurücktretenden Seiten (*scaenographia*).⁵⁴⁶ *Ichnographia* und *orthographia* stellen die technische Seite der Bauplanung dar. Vitruv fordert, daß sie maßstäblich (*modice*) angefertigt werden sollen.⁵⁴⁷ Die Funktion der *scaenographia* liegt dagegen in der eindrucksvollen (wohl idealisierten) Darstellung des projektierten Gebäudes zum Zweck der Präsentation, um etwa den Bauherrn von der Wirkung des Entwurfs zu überzeugen.

Der konstruktive Teil des Entwurfs notierte im wesentlichen nur die grundlegenden raumbildenden und funktionalen Elemente, wie den Verlauf der Wände, die Anordnung der Stützen, Raumformen und Maße, kurz: die Grundkonzeption des Gebäudes.⁵⁴⁸ Von besonderer Bedeutung sind dabei die sog. Mauerlinien. Diese stellen eine Reduktion der Mauerzüge auf eine einzelne Linie dar, die auch als Grund- oder Meßlinie bezeichnet werden kann. Beim Aufsnüren des Grundrisses wurden sie mittels Pflöcken und Schnüren auf den Bauplatz übertragen, wo sie als Anhalt für das Ausheben der Fundamentgräben bzw. für das Setzen der Fundament- oder Mauerkanten dienten. Schon beim Entwurf mußte also bedacht werden, daß dieser im Gelände konstruktiv nachvollzogen werden mußte. Diesen praktischen Aspekt gilt es beim Versuch der Rekonstruktion antiker Bauentwürfe unbedingt zu berücksichtigen.⁵⁴⁹ Es gab allerdings keine Standardlösung für Lage der Mauerlinien in Bezug auf die späteren Mauerzüge. Es hing von der Interpretation des Architekten ab, ob die Mauerlinien die Innenkante, Mitte oder Außenkante einer Mauer meinten.⁵⁵⁰ Wie wir noch sehen werden, bezeichnen die Mauerlinien beim Bauentwurf der Riegeler Basilika in der Regel die Innenkante der Mauerzüge. Damit waren zugleich die Innen-

⁵⁴¹ Auch eine gewerbliche Nutzung, wie zunächst vermutet (DREIER 1997, 119), ist auszuschließen.

⁵⁴² MÜLLER/VOGEL (Anm. 535) 15.

⁵⁴³ EVANS 1994, 153.

⁵⁴⁴ HEISEL 1993, 220.225. Zur Verwendung von Gebäudemodellen bei der Planung vgl. ebd. 207 bzw. 221.

⁵⁴⁵ Der Gebrauch von Bauplänen wird in der antiken Literatur einige Male erwähnt. Eine Zusammenstellung der Textstellen bei HEISEL 1993, 184f. Originale römische Baupläne sind nicht erhalten, da sie auf vergänglichen Materialien gezeichnet waren. So ist Pergament als Zeichnungsträger für Baupläne belegt (Gell. 19,10,3: „...depictas in membranulis varias species balnearum...“). Darüber hinaus dürften Papyrus sowie Wachs- und Holztafeln Verwendung gefunden haben. Hinweise auf das Aussehen der Baupläne liefern die wenigen erhaltenen Grundrißdarstellungen auf Marmorplatten und in Mosaiken, die zwar in erster Linie Dokumentations- und Repräsentationszwecken dienten, wohl aber auf originale Planungszeichnungen zurückgehen. Zu diesen Funden vgl. HEISEL 1993, 185 ff. Ergänzend kommen die

erst später entdeckten Bauzeichnungen des Pantheon in Rom hinzu (L. HASSELBERGER, Antike Bauzeichnungen des Pantheon entdeckt. Antike Welt 1994(4), 323 ff.). Ergänzend auch: DERS., Architectural likenesses: models and plans of architecture in classical antiquity. Journal Roman Arch. 10, 1997, 77 ff.

⁵⁴⁶ Vitruv. 1,2,2.

⁵⁴⁷ Zur Maßstäblichkeit römischer Bauzeichnungen vgl. auch HEISEL 1993, 205 f.

⁵⁴⁸ Ebd. 201 f.

⁵⁴⁹ EVANS 1994, 149; 153.

⁵⁵⁰ Ebd. 152. – In Augst, Insula 1 beispielsweise wurden beim Ausstecken des Grundrisses anscheinend die Mitte der Mauerfluchten als Meßlinien festgelegt; ausgehend davon wurden jeweils links und rechts in einer Distanz von je 1 Fuß zwei weitere Linien gezogen, welche die Breite der Fundamentgrube definierten (HUFSCHMID 1996, 71 Anm. 208).

raummaße des Gebäudes festgelegt.⁵⁵¹ Darüber hinaus ist im Übrigen von der Verwendung einer Art von Schnurgerüst auszugehen, das außerhalb des Grundrisses lag und auch während der ersten Bauzeit zu Nachmessungen und Kontrollen bestehen bleiben mußte.⁵⁵²

Alle weiteren Einzelheiten wurden dagegen, wie es scheint, später bestimmt. Das bedeutet, daß Werkrisse (zumeist in natürlicher Größe) der einzelnen konstruktiven (Bögen, Säulen, Gesimse etc.) und dekorativen (Ornamente) Baudetails, die der Vorbereitung genauer und wirtschaftlicher Steinmetzarbeiten dienten, wohl erst auf der Baustelle angefertigt wurden.⁵⁵³ Da es sich dabei aber in der Regel um traditionelle, kanonisierte Formen handelte, war schon vorher in etwa bekannt, wie diese letztlich aussehen würden.

Vitruv zufolge gab es beim Bauentwurf im Wesentlichen zwei Entwurfsprinzipien, wobei beim gleichen Gebäude auch beide Prinzipien angewendet werden konnten:

1. Das modulare Prinzip.
2. Das geometrische Prinzip.

Beim modularen Prinzip sind alle Entwurfselemente Vielfache oder Teile eines zuvor festgelegten Grundmaßes, des sog. *modulus*. Dieser wird hergeleitet von der Einteilung einer Basislinie oder Basisstrecke des Gebäudegrundrisses in eine gewisse Anzahl von Teilstücken, wobei die Länge eines Teilstücks einer Grundeinheit entspricht.⁵⁵⁴ Die Anzahl der Teilstücke war nicht willkürlich gewählt, sondern in der Regel über Vorbilder und durch tradierte Empfehlungen bzw. Vorschriften (*praecepta symmetriarum*) vorgegeben.⁵⁵⁵ Zweck derartiger Richtlinien war es, im Sinne einfacher Anweisungen für die Einhaltung der einmal als angemessen erachteten Gebäudeproportionen zu sorgen.⁵⁵⁶ Da die Einzelvor-

schriften zumeist in ausgeklügelter Weise aufeinander Bezug nahmen, bildeten sie zusammen regelrechte Entwurfssysteme (*rationes symmetriarum*),⁵⁵⁷ die je nach Bautyp mehr oder weniger komplex waren. Je nach Bautyp auch besaßen sie entweder den Charakter von eher allgemeinen Leitlinien, die dem Architekten eine Menge an Eigenspielfräumen beließen, oder sie waren von der Art nahezu kanonisierter Lehrsätze mit ziemlich detaillierten Bestimmungen (insbesondere beim Tempelbau). Unterschiedliche Auffassungen verschiedener „Architektenschulen“ bzw. Lehrtraditionen oder Weiterentwicklung der Bauformen konnten zu mehreren, gleichzeitig nebeneinander existierenden Entwurfssystemen führen. Differenzierte Richtlinien gab es ansonsten für die verschiedenen Größenordnungen einzelner Gebäudearten.⁵⁵⁸ Es läßt sich ferner bei komplexeren Bauten beobachten, daß einzelnen Gebäudetrakten (die allerdings nicht unbedingt gleichzeitig entstanden sein müssen) durchaus unterschiedliche *moduli* zu Grunde gelegt sein konnten.⁵⁵⁹ Die praktische Ausführung der Entwürfe im Gelände dürfte mit Hilfe der fünf pythagoräischen Dreiecke erfolgt sein.⁵⁶⁰ Recht gut veranschaulichen lassen sich modulare Entwurfssysteme mit Hilfe eines Gitterrasters (Modulraster), das gleichmäßig über den Grundriß gelegt wird. Dabei entspricht die Rasterweite dem Wert eines *modulus*.⁵⁶¹

Wie läßt sich nun feststellen, ob der Entwurf über ein modulares System erfolgte? Gemäß Definition müßten die Gebäudemasse dann also Vielfache eines bestimmten Grundmaßes (*modulus*) sein. Mathematisch gesehen wären sie als Produkte eines konstanten Multiplikanden mit wechselnden Multiplikatoren darstellbar, wobei beide Faktoren, aus denen sich die Produkte jeweils zusammensetzen, zu bestimmende Größen sind. Da es sich also um Gleichungen mit zwei Unbekannten handelt, kann eine Lösung nur durch Probieren gefunden werden. Folgende Überlegungen können dabei weiterhelfen: Wenn es – wie erwähnt – Richtlinien zur Gewährleistung adäquater Gebäudeproportionen gab, dann standen bei

⁵⁵¹ Dort, wo erhaltene Grundrißdarstellungen Maßangaben enthalten, werden fast ausschließlich Innenraummaße angegeben (HEISEL 1993, 205).

⁵⁵² Die Existenz eines Schnurgerüsts konnte für das Theater von Metapont nachgewiesen werden. Vgl. dazu D. MERTENS, Schnurkonstruktionen. In: A. HOFFMANN u. a. (Hrsg.), Bautechnik der Antike. Internat. Kolloquium Berlin (15.-17. Febr. 1990). Disk. Arch. Bauforschung 5 (Mainz 1991), 159 f.

⁵⁵³ Vgl. dazu HEISEL 1993, 208 ff.

⁵⁵⁴ Vitr. 1,2,2 u. 1,2,4. Konkrete Beispiele finden sich bei Vitr. 3,3,7. 4,3,3. 4,3,7. 5,9,2 ff. In den ersten drei Fällen (alle Tempelbau) ist die Basislinie die Frontlänge des Tempels. Im zuletzt genannten (*porticus post scaenam*) bildet die Höhe der äußeren Säulen die Basisstrecke. – Das modulare Prinzip war im übrigen auch in den anderen Sparten der Baukunst (nach vitruvianischem Verständnis) geläufig. Vgl. hierzu beispielsweise Vitr. 10,10,1 ff. 10,11,2 ff. (Geschütztbau).

⁵⁵⁵ Vgl. etwa Vitr. 4,3,3 (.....*quemadmodum a praeceptoribus accepimus*...). Bisweilen verfaßten die antiken Architekten Erläuterungsschriften (*commentarii*) zu den von ihnen errichteten Bauwerken (Vitr. 1,1,4. 7 pr. 12,17). Darüber hinaus existierten allgemeine Lehrschriften (Vitr. 7 pr. 12,14). Vgl. hierzu auch HEISEL 1993, 157 f.

⁵⁵⁶ *Praecepta symmetriarum* waren scheinbar in allen Bereichen der Architektur geläufig. Sie existierten sogar für die Errichtung privater Gebäude (*aedificia privata*) (Vitr. 6,3,3 ff.). Leider sind nur wenige dieser Richtlinien auf uns gekommen. Die meisten der von Vitruv überlieferten, betreffen den Tempelbau oder sind aus dem Tempelbau abgeleitet. In diesem Zweig scheinen sie sich auch zuerst herausgebildet zu haben.

⁵⁵⁷ Dieser Terminus *technicus* taucht bei Vitruv mehrmals auf (Vitr. 1,1,7. 3,1,1. 4,1,3. 6,2,1,5. 6,3,5,6,11.)

⁵⁵⁸ Vgl. z.B. Vitr. 6,3,4 f.

⁵⁵⁹ So z.B. in Augst, Insula 1: Westtrakt mit 6 Fuß-*modulus*, Badetrakt mit 5 Fuß-*modulus* (HUFSCHMID 1996, 71.73.).

⁵⁶⁰ Die Seitenverhältnisse dieser Dreiecke lauten: 3:4:5, 8:15:17, 5:12:13, 12:35:37, 7:24:25. Die Erzeugung rechter Winkel über das Dreieck mit den Seitenlängen 3:4:5 wird auch bei Vitr. 9 pr. 6 erwähnt. Ein Näherungswert ergibt außerdem die Zahlenreihe 4 – 7 – 8, deren Verwendung z.B. im keltischen Oppidum von Manching belegt ist (F. SCHUBERT, Zur Maß- und Entwurfslehre keltischer Holzbauten im Oppidum von Manching. Untersuchungen zu Grundrißtypen, Bauten und Baustrukturen. Germania 72, 1994, 138). Bei Faventinus 28 findet sich mit $2 - 2 - 2^{10/12}$ eine weitere Zahlenreihe, die zu praxistauglichen Näherungsergebnissen führte. – Die *groma* ist dagegen ein Instrument, das möglicherweise nur von Landvermessern benutzt wurde (EVANS 1994, 151). Von Vitruv wird sie jedenfalls nicht erwähnt.

⁵⁶¹ Die Verwendung von Modulrastern ist bereits für die ägyptische und griechische Antike belegt (vgl. HEISEL 1993, 131 ff. m. Abb. Ä19 u.20 (sowie Taf. 14 u. 15); 145 f. m. Abb. Ä32; 170 ff. m. Abb. G5). Sie ist daher auch in römischer Zeit wahrscheinlich. (Ebd. 216 f.).

modularer Umsetzung die Multiplikatoren von vorne herein fest. Damit war der *modulus* – freilich unter Berücksichtigung der vorhandenen Kapazitäten (Größenbedarf, Finanzmittel etc.) – frei wählbar. Genau diese Vorgehensweise findet sich bei Vitruv explizit beschrieben:⁵⁶² Zunächst hatte der Architekt die *ratio symmetriarum* festzulegen. War ein geeignetes System gefunden, entwarf er die Größe des Gebäudes durch Auswahl eines passenden *modulus* und berechnete anschließend die Größenverhältnisse der einzelnen Bauglieder. Standen dem Bauprojekt Hindernisse im Weg, auf die besonders Rücksicht genommen werden mußte, beispielsweise eine schwierige Geländetopographie oder bestehende Bebauung, waren es die Proportionen der betroffenen Gebäudeteile, die der Situation entsprechend abgeändert wurden. Infolgedessen ist zu erwarten, daß vorzugsweise „glatte“ oder auf halbe Fuß lautende Werte zu Grundmaßen erhoben wurden.⁵⁶³ Das Ergebnis war dann ein klarer, sauberer und nachvollziehbarer Entwurf, und es hatte obendrein den Vorteil, daß man bei der Ausführung im Gelände auf vorhandene *regulae* in gebräuchlicher Länge zurückgreifen konnte. Zudem läßt sich folgern, daß es einen begrenzten Wertebereich gab, dem die *moduli* entnommen wurden. Denn zum einen stößt man irgendwann einfach an die Grenze dessen, was statisch machbar war, zum anderen sind auch Meßplatten ab einer gewissen Größe praktisch nicht mehr zu handhaben.⁵⁶⁴ Bestätigt wird dies durch die Resultate, welche die bisherigen Untersuchungen zu modularen Grundrißentwürfen erbracht haben. Die festgestellten *moduli* scheinen sich demnach in der Hauptsache zwischen 2 und 10 Fuß zu bewegen.⁵⁶⁵

Von den Multiplikatoren wissen wir, daß auch sie nicht unbedingt ganzzahlige Werte zu sein brauchten. So sind neben Halb- auch Drittel-, Viertel-, Sechstel- und Siebtelfache von *moduli* belegt.⁵⁶⁶ Jedoch scheinen gerade die Multiplikatoren mit kleineren Brüchen weniger im Zusammenhang mit Grundrissen als vielmehr beim Proportionieren von Baudetails (z. B. von Säulenteilen) eine Rolle gespielt zu haben. Auf Grundrißebene werden es ebenso wie beim *modulus* eher ganzzahlige Werte oder

Zweierbrüche sein. Deutlich wird dies auch, wenn man bedenkt, daß ja nicht nur die *moduli*, sondern auch die Gebäudemaße für gewöhnlich auf ganze oder halbe Fuß lauten, so daß schon aufgrund der strukturellen Eigenschaften der Zahlen beim Multiplizieren folgt, daß es die Multiplikatoren ebenso sind.

In vielen Fällen sollte deshalb der Nachweis des modularen Entwurfsprinzips recht einfach zu führen sein, beispielsweise über eine Primfaktorzerlegung der Gebäudemaße, wo der gesuchte *modulus* sich als gemeinsamer Teiler der Maßwerte zu erkennen gibt.⁵⁶⁷ Bei Verwendung eines Modulrasters zeichnet sich ein modularer Entwurf dann ab, wenn es ein Gitterraster gibt, bei dem sich die Gebäudelinen mehrheitlich mit Gitterlinien decken.⁵⁶⁸

Beim geometrischen Entwurfsprinzip liegt dem Grundriß ein System aufeinander aufbauender geometrischer Konstruktionen zu Grunde. Das bedeutet, daß jedes Element in einer bestimmten konstruktiven Beziehung zu einem zuvor konstruierten steht, oder anders ausgedrückt: sich mit Hilfe einer geometrischen Konstruktion von diesem herleiten läßt.⁵⁶⁹ Beim Aufsnüren und Abstecken des Grundrisses im Gelände mußten diese Konstruktionen getreu nachvollzogen werden.

Ob ein Entwurf in diesem System vorliegt, ist im Grunde recht einfach dadurch festzustellen, daß sich zwischen zwei zufällig herausgegriffenen Elementen keine einfache proportionale Beziehung finden läßt. Die Entwurfskonstruktion selbst kann nur durch Probieren gefunden werden. Auch hierfür ist ein computergestütztes Arbeiten empfehlenswert, was ein punktgenaues Zeichnen ermöglicht. Nur auf diese Weise lassen sich signifikante und zufällige Abweichungen voneinander unterscheiden, und damit die „richtigen“ Konstruktionslinien finden.

⁵⁶² Vitr. 6,2,1.5.

⁵⁶³ Sehr häufig dürfte mit Zahlen zu rechnen sein, denen eine gewisse Bedeutung beigelegt wurde, etwa den Zahlen 6 und 10, die als vollkommen galten (vgl. Vitr. 3,1,5 ff.).

⁵⁶⁴ Werte ≤ 1 Fuß läßt das Grundverständnis vom modularen Prinzip nicht zu.

⁵⁶⁵ Beispiele: *Vindonissa*, Basilika des Legionslagers: *modulus* von 2 Fuß, entspricht Säulendurchmesser (MEYER-FREULER 1989, 44). – Cowbridge, Badegebäude: *modulus* von $2\frac{1}{2}$ Fuß, entspricht Mauerstärke; dieser Wert entspricht dem 38. Teil der Länge bzw. dem 8. Teil der Breite des Gebäudes (Außenkante); Verhältnisse der Innenmaße der Räume: Raum C = $3:2 = 22\frac{1}{2}:15$ Fuß = $9:6$ *moduli*, Räume D und F = $5:6$, Räume E und J = $2:3$, Raum G = $3:5$ (EVANS 1994, 154 f. m. fig. 1; 157.). – Augst, Insula 1: Westtrakt mit 6 Fuß-*modulus*, Bade- trakt mit 5 Fuß-*modulus* (HUFSCMID 1996, 71; 73.). – *Fanum*, Basilika: *modulus* von 5 oder 10 Fuß, entspricht der Breite bzw. der halben Breite der Säulenfundamente des Mittelschiffs (nach den Angaben bei Vitr. 5,1,6 ff.).

⁵⁶⁶ Vitr. 3,3,7. 4,3,4 ff. 5,9,3.

⁵⁶⁷ Für die Basilika von *Fanum* beispielsweise lautet die Primfaktorzerlegung für die einzelnen Maßwerte wie folgt: $120 = 2^3 \cdot 3 \cdot 5$ (L. Mittelschiff sowie mögliche B. gesamt bei 5 Fuß starken Außenmauern), $60 = 2^2 \cdot 3 \cdot 5$ (B. Mittelschiff), $20 = 2^2 \cdot 5$ (B. Umgang), $25 = 5 \cdot 5$ (B. Umgang einschließlich B. der Säulenfundamente des Mittelschiffs), $170 = 2 \cdot 5 \cdot 17$ (L. gesamt ohne Außenmauern), $110 = 2 \cdot 5 \cdot 11$ (B. gesamt ohne Außenmauern), $180 = 2^2 \cdot 3^2 \cdot 5$ (mögliche L. gesamt bei 5 Fuß starken Außenmauern). Daraus ergibt sich für alle angegebenen und erschließbaren Grundmaße die 5 als gemeinsamer Teiler bzw. für die meisten auch die 10.

⁵⁶⁸ Vgl. beispielsweise HUFSCMID 1996, 72 Abb. 66.

⁵⁶⁹ Bei Vitruv findet sich das geometrische Entwurfsprinzip im Zusammenhang mit dem Theaterbau (Vitr. 5,6,1 ff.; 5,7,1) oder als es darum geht, wie man aus der Breite des Atriums dessen Länge ermittelt (Vitr. 6,3,3). – Auf mittelalterlichen Pergament-Bauplänen finden sich dank der sog. Blindrillentechnik z.T. noch die geometrischen Konstruktionsfiguren, mit deren Hilfe der Grundriß entworfen und gezeichnet wurde. Blindrillen dienten zum Vorzeichnen, wobei mit einem Metallstift feine Linien in die Pergamentoberfläche geritzt wurden, die – nachdem der Entwurf seine endgültige Form hatte – mit Tinte nachgezogen wurden. Hilfslinien und korrigierte Details blieben kaum erkennbar zurück. Die Verwendung von Blindrillen in römischer Zeit ist zwar nicht nachgewiesen, läßt sich jedoch vermuten (HEISEL 1993, 201).

2.4.2 Zum Grundrißentwurf der Riegeler Basilika

Bei der Planung der Riegeler Basilika wurden offenbar beide genannten Entwurfsprinzipien berücksichtigt. Während die zentrale Basilika-Halle im Wesentlichen auf einem rein geometrischen Entwurf beruht, wurden die Grundrisse der Flügelbauten mit Hilfe eines modularen Systems entwickelt.

Die Basilika-Halle

Die Verwendung des geometrischen Entwurfsprinzips für die Grundrißkonzeption der Basilika-Halle ist unschwer zu bemerken: Zwischen den wichtigen Grundmaßen existieren keinerlei einfache proportionale Verhältnisse. Dagegen ist beispielsweise die Herleitung der Breite des Umgangs durch eine simple Kreiskonstruktion augenfällig. Dem entsprechend läßt sich auch für den Abstand zwischen den Mauerzügen M7 und M11 keine Bruchzahl finden, mit welcher er eindeutig darstellbar wäre – zumal eine, die zu damaliger Zeit von praktischer Bedeutung war.

Wie sieht nun aber die Konstruktionsabfolge, die zum vorliegenden Grundriß führte, im Einzelnen aus? Das Grundgerüst des Entwurfs und den Ausgangspunkt für alle weiteren Konstruktionsschritte bilden zwei Quadrate mit je 71 Fuß Seitenlänge (Abb. 37). Die einfache Seitenlänge der Basisquadrate, wie ich sie nennen möchte, entspricht dabei der Gesamtbreite der Basilika; die doppelte Seitenlänge, also die Gesamtlänge beider Quadrate, der Länge des Mittelschiffs. Position und Größe der Basisquadrate müssen hier als gegeben betrachtet werden. Sie haben etwas zu tun mit Lage und Größe der Forums Gesamtanlage, die ihrerseits zu einem ganz wesentlichen Teil von dem zur Verfügung stehenden Raum und den vorhandenen Finanzmitteln bestimmt wurden. Nachvollziehbar ist zunächst nur die Position der beiden Quadrate, angelehnt an die Querachse der Basilika, welche eine abknickende Verlängerung der Nord-Süd-Achse des Forums darstellte. Durch Konstruktion der zwei äußeren Schnittpunkte der Umkreise der Basisquadrate mit der Gebäudelängsachse erhielt man die Innenkanten der Trennwände zu den Flügelbauten. Damit war zugleich der Wert für die Breite des Umgangs um das Mittelschiff festgelegt, der anschließend auch auf den Längsseiten des aus den Basisquadraten gebildeten Rechtecks abgetragen wurde, wodurch als letzte die noch ausstehenden Grundlinien der längsseitigen Mittelschiffwände gewonnen wurden.⁵⁷⁰ Während der Umgang jedoch auf den Schmalseiten flächenmäßig als eine Hinzufügung zu den Basisquadraten erscheint, beschneidet er auf den Längsseiten deren Fläche. Allerdings fällt die Breite des Umgangs dort mit seinen $14 \frac{1}{2}$ Fuß etwas

⁵⁷⁰ Die Breite des Umgangs ist hier das Maß zwischen den Innenkanten der Mittelschiffwände und den Innenkanten der jeweils benachbarten Außenwänden der Basilika-Halle. Der tatsächliche Wert ist um die jeweilige Breite der Mittelschiffwände verringert.

geringer als auf den Schmalseiten, was damit zu erklären ist, daß vermutlich schon der Architekt noch während des Entwurfs anstelle des auf geometrischem Wege hergeleiteten Originalmaßes⁵⁷¹ mit einem auf halbe Fuß gerundeten Näherungswert weiter gearbeitet hat.⁵⁷²

Während das bisher geschilderte geometrische Entwurfsschema den Hauptgrundrißlinien galt, scheint im Unterschied dazu die Verteilung der Mittelschiff-Stützpfeiler auf modularer Basis erfolgt zu sein. Der Idealabstand zwischen den einzelnen Pfeilern von 12 Fuß von Pfeilermitte zu Pfeilermitte⁵⁷³ macht die Verwendung eines *modulus* zu 6 Fuß wahrscheinlich. Es handelt sich dabei um denselben Wert, der auch für die Flügelbauten ermittelt werden konnte. Das Raster ging dabei in West-Ost-Richtung von der Querachse der Basilika aus, in Nord-Süd-Richtung von den Innenkanten der Mittelschiffwände. Geht man ferner für die Arkadenbögen von einer Bogenweite von 6 Fuß aus, dann würden sich auch diese in das modulare System einfügen.

Die Flügelbauten

Bei den Flügelbauten waren die Fluchten der nördlichen und südlichen Außenwände als Fortsetzung der Längsseiten des aus den beiden Basisquadraten gebildeten Rechtecks im Grundsatz bereits vorgegeben. Der Bauentwurf hatte hier also vor allem für die Innengliederung der beiden seitlichen Gebäudepartien zu sorgen. Wie die rekonstruierten Gebäudemaße vermuten lassen, wurde diese auf modularem Weg auf der Grundlage eines 3- oder 6-Fuß-*modulus* durchgeführt, wobei ich letzteren insgesamt für überzeugender halte, da er übersichtlicher ist und die Positionen mancher Mauerlinien auf einfachere Weise erklären kann (Abb. 37). Grundlinien des Rasters sind für die Nord-Süd-Richtung die Gebäudelängsachse sowie für die West-Ost-Richtung die von der Halle aus gesehen jeweils äußeren Kanten der Trennwände zu den Flügelbauten (Mauer M7 bzw. ihr östliches Pendant).

Abb. 37 (folgende Seite): Rekonstruktionsversuch des Grundrisse Entwurfs der Riegeler Basilika.

⁵⁷¹ Der Wert des Originalmaßes ist eine irrationale Zahl, nämlich $35\frac{1}{2}(\sqrt{2} - 1) \approx 14,70$. Eine derartige Zahl war die in der Antike nicht darstellbar.

⁵⁷² Obwohl mit $14\frac{2}{3}$ oder $14\frac{3}{4}$ Fuß bessere Näherungswerte zur Verfügung gestanden hätten, ist der Differenzbetrag von fast 6 cm immer noch so minimal, daß er in der Praxis keine Rolle spielte.

⁵⁷³ Auch bei Säulen beziehen sich die Maße für die Interkolumnien in der Regel auf die Achsenabstände und nicht auf die lichte Weite. Entsprechendes ergaben etwa die Untersuchungen der aufgefundenen Baurisse des Pantheon in Rom (HASELBERGER [wie Anm. 545] 327 ff.) oder die Auffindung zweier im Westtrakt der Augster Insula 1 noch in situ auf der Portikusmauer befindlicher Buntsandsteinquader, die als Unterlage für die Portikussäulen dienten (HUFSCHMID 1996, 71 Anm. 210).



Von eben diesen ausgehend wurden in einem Abstand von 6 *moduli* zunächst jedoch die beiden schmalseitigen Außenfronten der Basilika festgelegt, was dazu führte, daß der Westflügel ein kleines Stück über die mutmaßliche äußere Forumsmauer M23 hinausragte. Offensichtlich war also zumindest die Position der westlichen Außenfront nicht – wie man eigentlich vermuten würde – über die Forumsbreite vorgegeben. Die Trennwandfluchten der Seitenräume zu den späteren Korridoren hin waren in einem Abstand von jeweils 3 *moduli* zur Gebäudelängsachse gesetzt, wodurch die Flügelbauten in ihrer Breite im Verhältnis 1:2:1 dreigeteilt wurden. Allerdings ist dieses sicherlich auch so aufgefaßte und „verkaufte“ Teilungsverhältnis in Wirklichkeit nicht genau erreicht worden. Denn dadurch, daß die Mauerfluchten der nördlichen und südlichen Außenwände – wie erwähnt – schon über den Entwurf der Basilika-Halle festgelegt waren, wich die Grundtiefe der Seitenräume mit $17\frac{1}{2}$ Fuß um $\frac{1}{12}$ *modulus* vom Sollwert 18 Fuß ab. Hier zeigt sich also erneut eine kleine Unstimmigkeit im Entwurf, welche diesmal im Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Entwurfsprinzipien – sozusagen an der „Schnittstelle“ der durch sie konzipierten Gebäudeteile – begründet liegt.

In die großen, 6 x 6 *moduli* messenden quadratischen Mittelräume sind die beiden *aedes* als kleinere quadratische Räume einbeschrieben. Ihre Mauerlinien befinden sich in West-Ost-Richtung in einer Distanz von 1 bzw. 4 *moduli*, in Nord-Süd-Richtung in je $1\frac{1}{4}$ *moduli* Abstand von der betreffenden Grundlinie. Inklusive Fundamente kam ihre Gesamtbreite dadurch auf 21 Fuß und ist damit halb so groß wie die lichte Weite des Mittelschiffs.

Die Unterteilung der südlichen Seitenräume dürfte in der Planung ursprünglich mittig erfolgt sein – das jedenfalls legt das auf den Grundriß projizierte Modulusraster nahe. Der tatsächlichen Position des Raumtrenners im Westflügel nach zu urteilen, konnte sie aber bei der Bauausführung dem konkreten Bedarf entsprechend (leicht) verändert werden. Dagegen scheint die Platzierung der Trennwände zwischen den nördlichen Seitenräumen aus dem Entwurf heraus zunächst kaum sinnvoll erklärbar. Sie wird aber verständlich, wenn man die weitere Forumsbebauung in die Betrachtung mit einbezieht. Denn wenn wir die unmittelbar nördlich des Westflügels gefundenen Mauerzüge richtig deuten, dann stellen sich die Trennwände nämlich als abknickende Verlängerungen der Vorderfront einer Tabernenreihe dar, welche den Forumsplatz wahrscheinlich auf drei Seiten säumte. Die beiden äußeren Eckräume springen dabei um 1 *modulus* über die von der Halle vorgegebene Flucht der Hauptfassade vor. Beim Ostflügel wurde zusätzlich die Außenwand des südlichen Raumpaars analog um 1 *modulus* gegenüber der eigentlichen Flucht nach außen verlegt. Sinn dieser Maßnahme war es wohl, eine für den Blick von Osten her annähernd symmetrische Außenansicht zu erzeugen. Der beobachtete schräge Verlauf von Mauer M5 entsprang also keinem Meßfehler, sondern war für den Ausgleich zwischen den unterschiedlich breiten

Flügelbauten geradezu notwendig. Die dadurch entstehende Asymmetrie im Gebäudeinneren fiel demgegenüber nicht weiter ins Gewicht, zumal sie ohnehin nur von einem im südlichen Umgang stehenden Betrachter zu bemerken war.

Zu den bereits dargestellten Divergenzen im und den gewollten Abweichungen vom Idealentwurf treten ferner Anomalien, die wohl auf Fehler oder mangelnde Sorgfalt beim Aufschnüren des Grundrisses auf dem Bauplatz zurückzuführen sind. So ergibt sich etwa aus der Rekonstruktion der Mauerverläufe M13 und M15 eine zwar geringfügige, aber doch eindeutig nachweisbare Verschiebung der Symmetrieachse von Raum R5 (West) um ca. 0,08 m gegenüber der Längsachse der Basilika nach Norden.⁵⁷⁴ Da beide Mauerlinien um annähernd den gleichen Betrag und in die gleiche Richtung differieren, scheidet ein Meßfehler beim Abtragen der *moduli* als Ursache aus. Vielmehr dürfte eine kurzzeitige Ablenkung der Meßschnur, mit welcher die Längsachse abgesteckt war, für die Verschiebung verantwortlich sein. Eine weitere, noch klarer ausgeprägte Unregelmäßigkeit ist für den Bereich der Halle zu nennen. Durch einen fehlerhaft konstruierten rechten Winkel⁵⁷⁵ verlief die nördliche Begrenzung des Mittelschiffs leicht schräg, weshalb der Mauerzug – bei angenommener, entsprechender Verlängerung – an seinem östlichen Ende bis zu 0,33 m von der Ideallinie abwich. Alles in allem waren diese Fehler in der Umsetzung des Grundrisses freilich zu unbedeutend, als daß sie sich in der Praxis, sprich auf Statik oder Ästhetik des Gebäudes, ausgewirkt hätten.

2.5 Rekonstruktion der Zugangs- bzw. Nutzungswege

Um die Grundrißbewertung vollends abzuschließen, sei im folgenden noch der Versuch unternommen, die wichtigsten Laufwege innerhalb der Basilika zu rekonstruieren (vgl. dazu fortlaufend Abb. 38). Dies geschieht einerseits in der Absicht, fehlende, also nicht unmittelbar im Befund nachgewiesene Tür- oder Durchgangssituationen aufzuzeigen, andererseits um das Beziehungsgefüge der Räume untereinander sichtbar zu machen und damit weiter zu verdeutlichen. Ausgangspunkte für die Rekonstruktion bilden neben den bereits gesicherten Türöffnungen, wie z. B. die durch den Kellerhals im Westflügel der Älteren Basilika vorgezeichneten, auch die Ergebnisse der Raumfunktionsanalyse.

Für die Basilika-Halle liegen die Verhältnisse relativ einfach, da feste Laufwege hier im Grunde nur für den Eingangsbereich existieren, und sie sich ansonsten an den Durchgängen lediglich kanalisieren. Der Zugang vom Forum aus erfolgte über das zentral gelegene, durch Fundamentunterbrechung belegte Hauptportal, das sich –

⁵⁷⁴ Das Gegenüber von Raum R5 wurde allerdings in idealer Weise rekonstruiert.

⁵⁷⁵ Der Winkel zwischen M10 und M11 betrug 90,45°.

wie oben gezeigt wurde – in zwei separate Eingänge gliederte, durch die man zunächst in eine Art Vorraum, die sog. Eingangshalle (R1a), gelangte. Als Durchgangsraum besaß sie für den eintretenden Personenverkehr eine Verteilerfunktion: So betrat man von dort aus entweder durch den großen Mittelschiffbogen hindurch das Mittelschiff (R1) oder, indem man sich nach rechts oder links wandte, durch etwas kleinere Bögen den West- bzw. Ostflügel des nördlichen Seitenschiffs (R2). Ein Hin und Her-Wechseln zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen war jedoch dank der zahlreichen Bogenunterbrechungen jederzeit möglich.

Zu beiden Seiten der Räume R5 gab es Durchgänge zu den Flügelbauten, deren Position sich unzweifelhaft aus den korridorartigen Räumen R6 ergibt, da diese ansonsten blind enden würden. Die beiden nördlichen Durchgänge führten zumindest in der Älteren Basilika zu Treppenaufgängen, über die man die Räume R5 betreten konnte, deren Fußbodenniveau gegenüber dem Niveau des Hallenbodens deutlich erhöht war.⁵⁷⁶ Im Westflügel befand sich der Treppenaufgang praktischerweise direkt über dem Abgang zum Keller unter R5, durch den die betreffende Passage ohnehin schon blockiert war. Unklar bleibt hingegen, ob die Zugangssituation zu den Räumen R5 in der Jüngeren Basilika auf gleiche Weise gelöst war, oder ob die beiden Räume eventuell nurmehr über eine oder drei Stufen geringfügig höher lagen, so daß der Zugang frontal, d. h. unmittelbar von der Basilika-Halle bzw. den Räumen R3 aus erfolgen konnte.⁵⁷⁷

Außer über die Basilika-Halle dürften die Flügelbauten auch von außen her zu betreten gewesen sein, was dem Charakter der Räume R6 als Durchgangsräume entgegen kommen würde. Deshalb darf sowohl für die West- als auch für die Ostfassade in der Gebäudelängsachse⁵⁷⁸ ein Eingangsportal postuliert werden. Somit war die Basilika nicht nur über den Haupteingang vom Forum aus zugänglich, sondern auch über seitliche Nebeneingänge von außerhalb des Forums, wobei der östliche wegen seiner Lage am Kreuzungspunkt der Südvicus-Straße (Q 10) mit der Thermenstraße (L 3S) sicher größere Bedeutung besaß. Es ist anzunehmen, daß beide Eingänge – trotz der etwas beengten räumlichen Verhältnisse beim Durchschreiten der Korridore R6 – uneingeschränkt dem allgemeinen Publikumsverkehr zur Verfügung standen.

Wohl ausschließlich von innerhalb des Gebäudes zu erreichen waren die Seitenräume R7-10, wofür etwa die insgesamt „konzentrische“ Anordnung des Raumen-

sembles beider Flügelbauten spricht. Daraus folgt, daß die äußeren Eckräume R8 und R10 nur in Richtung auf die Korridore öffnen konnten – eine Einschätzung, welche durch die jeweils von der Eingangsseite weg, zur gegenüberliegenden Wand hin verschobene Position der Becken in den Eckräumen des Westflügels bestätigt wird. Problematischer hingegen ist die Frage, von wo aus man in die zur Halle hin gelegenen Räume R7 und R9 gelangte. Waren sie wie die Eckräume ebenfalls von den Korridoren R6 aus zugänglich? Oder wurden sie von den Seitenschiffen der Halle aus betreten? Für die Räume R7 der Älteren Basilika jedenfalls scheidet die erste Möglichkeit wegen der „Blockade“ der Korridore durch die Treppenaufgänge zu R5 bzw. (im Westflügel) durch den zusätzlichen Kellerabgang definitiv aus. Allerdings muß hier wiederum statt dessen die Möglichkeit eines indirekten Zugangs über die Nachbarräume R8 in Erwägung gezogen werden. Ich möchte jedoch der direkten Variante, also dem Eingang über das nördliche Seitenschiff, den Vorzug geben, weil durch sie die Laufwege für das Erreichen des Tresorkellers vom Forum aus erheblich verkürzt und vereinfacht, und die Nutzungsmöglichkeiten der Räume R8 nicht durch eine zusätzliche Durchgangssituation eingeschränkt werden. Geringfügiger Nachteil dieser Lösung: Der Flächenverlust an den freizuhaltenen Verkehrsstreifen⁵⁷⁹ in Raum R7 (West) ist wegen der größeren Distanz zwischen den beiden Türen größer als bei einem Zugang über R8. Für die südlichen Räume R9 ergibt sich m. E. dadurch aber kein Automatismus – im Gegenteil. Es könnte ein Zugang über die Korridore R6 sogar die wahrscheinlichere Lösung darstellen, da sie angesichts des Raumgefüges als die „natürlichere“ erscheint. Die Nichteinhaltung der Längsachsensymmetrie muß dabei kein Gegenargument sein, zumal eine Schwerpunktverschiebung hin zur Nordseite bereits durch die Eingangshalle, den großen Mittelschiffbogen und das risalitartige Vorspringen der Räume R8 gegeben ist. Doch ist eine wirkliche Entscheidung letztlich nicht möglich.

Sollten die Räume R5 in der Jüngeren Basilika tatsächlich direkt von vorne zu betreten gewesen sein, dürften die Türen aller acht Seitenräume der Flügelbauten zu den Korridoren hin gelegen haben.

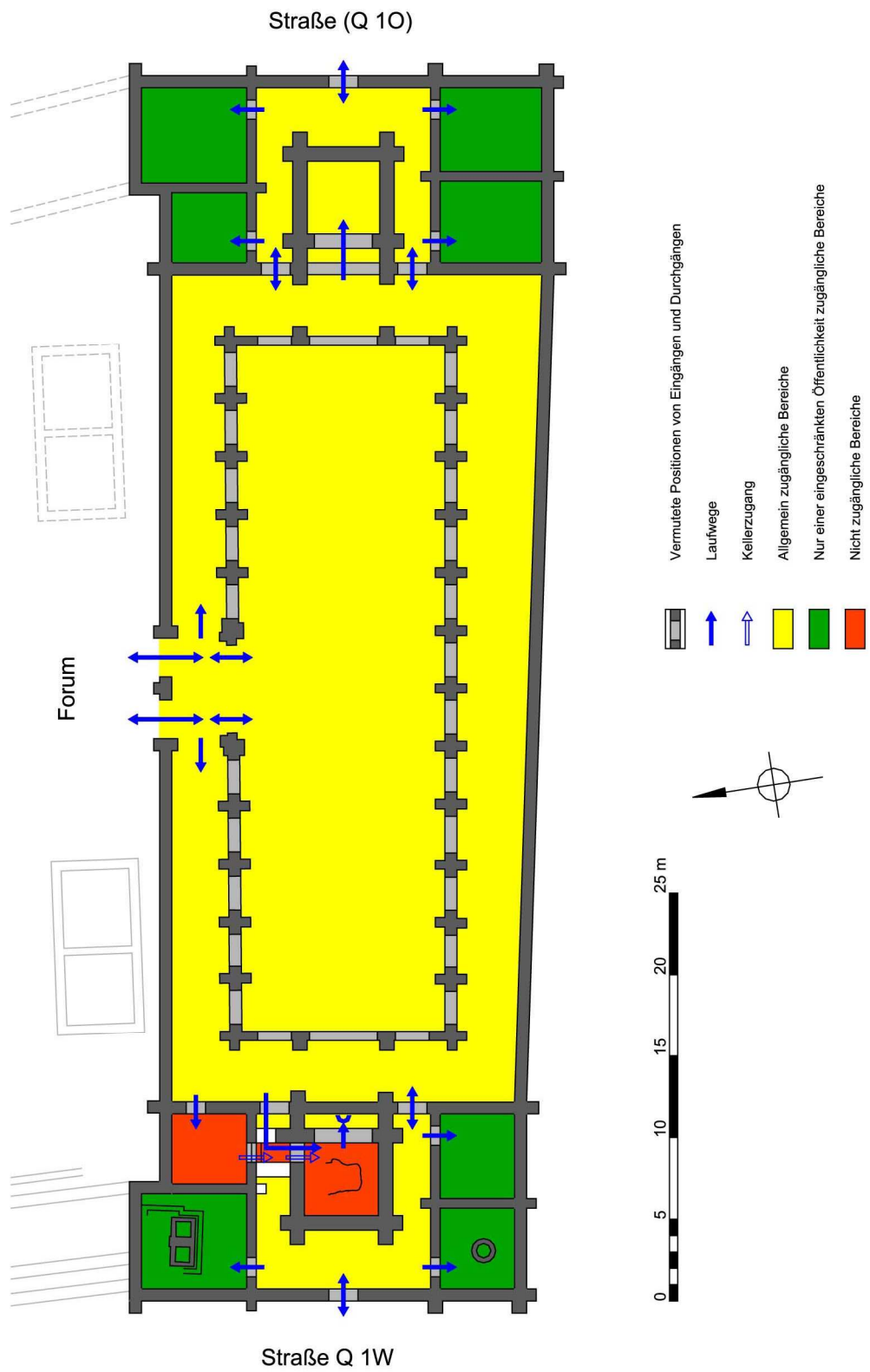
Abb. 38 (rechts): Rekonstruktionsversuch der wichtigsten Zugangs- und Nutzungswege innerhalb der Riegeler Basilika. Die differierenden Laufwege in den Flügeltrakten sollen die möglicherweise unterschiedlichen Verhältnisse in der Älteren Basilika (Westflügel) und in der Jüngeren Basilika (Ostflügel) dokumentieren.

⁵⁷⁶ Die Annahme identischer baulicher Verhältnisse im Ostflügel ist hypothetisch.

⁵⁷⁷ Wie bereits betont, läßt der Befund keine Rückschlüsse darauf zu, ob das Treppenfundament im Westflügel erneuert wurde. Indessen ist das Wegfallen des Kellers unter R5 (West) kein Argument für eine jetzt „ebenerdige“ Ausführung der Räume R5, wie man dies zunächst vielleicht glauben möchte. Denn wäre die Erhöhung der Räume in der Älteren Basilika nicht gewollt gewesen, so hätte man den Keller nur unterirdisch und nicht halbhunterirdisch anzulegen brauchen.

⁵⁷⁸ Nach J. G. Hajnóczy liegen bei römischen Gebäuden nach außen öffnende Türen meist axial, während Türen zwischen Innenräumen oft zu einer Raumecke in verschoben sind (HAJNÓCZY 1988, 58).

⁵⁷⁹ Vgl. dazu Wasmuths Lexikon Bd. 2, 686 [s.v. Grundrißbewertung].



3. Versuch einer Rekonstruktion des Aufgehenden

1.3 Allgemeine Vorbemerkungen

Der Grundriß reicht für eine eingehende „Begriffsbildung“ (H. Mylius) von einem Gebäude als Organismus gewöhnlich nicht aus.⁵⁸¹ Ohne Frage gehört zum Verständnis auch die dritte Dimension. Daher sollte der Versuch einer Rekonstruktion des Aufgehenden wie selbstverständlich zu jeder wissenschaftlichen Auswertung eines Baubefundes gehören – sofern dieser aus sich heraus in hinreichendem Maße Anknüpfungspunkte dafür liefert. In diesem Sinne ist dreidimensionales Rekonstruieren auch nicht reiner Selbstzweck, sondern zugleich Instrument der Auswertung, das dazu dient, weitere Zusammenhänge aufzuspüren – wobei wie üblich auch neue Fragen aufgeworfen werden können. Rekonstruktion bedeutet hier also systematisches und schlüssiges Nachkonstruieren eines Gebäudes in seiner ganzen Komplexität.⁵⁸²

Im einzelnen sind vor allem folgende Aspekte Gegenstand der Rekonstruktion:

- Gliederung, konstruktiver Aufbau und Höhe des Baukörpers;
- die Bedachung (Dachlandschaft, Dachneigung, Konstruktion des Dachstuhls, Art der Eindeckung, Dachüberstand, Dachentwässerung);
- die Zugänge (soweit die Fragen noch nicht durch den Baubefund oder die Rekonstruktion des Grundrißplans beantwortet wurden);
- die Beleuchtung und Lichtverhältnisse im Gebäudeinneren sowie
- die Ausstattung des Gebäudes.

... zur methodischen Vorgehensweise

Ausgangsbasis für jede dreidimensionale Rekonstruktion muß stets der konkrete archäologische Befund sein. Aus dem Grabungsbefund heraus lassen sich – unmittelbar oder mittelbar – in den meisten Fällen bereits eine Reihe von Indizien gewinnen, die Rückschlüsse auf das Aussehen des Bauwerks im Oberbau erlauben (befundimmanente Indizien). Dies trifft sogar auf Fälle wie den unsrigen zu, wo fast ausschließlich noch Ausbruchgräben vorhanden waren, das Gebäude also lediglich „im Negativ“ erhalten war. Nicht nachgewiesene, aber ableitbare Elemente muß man mit Hilfe von möglichst engen Analogien zu ersetzen versuchen (externe Rekonstruktionsansätze). Bedingt durch die komplexen Zusammenhänge einer Gebäudekonstruktion ergeben sich aus den resultie-

renden Teilergebnissen häufig Sachverhalte, die erneut Ausgangspunkte weiterer Rekonstruktionsschritte (Abb. 39) sein können und ihrerseits wiederum die Hereinnahme zusätzlicher Analogien rechtfertigen. Strikt zu vermeiden ist hingegen, sich an bereits existierenden – und womöglich sogar unkommentierten – Rekonstruktionen zu orientieren und von diesen Vergleiche zu entnehmen, da dies die Gefahr von Fehl- oder Zirkelschlüssen in sich birgt und der Entstehung von „Rekonstruktionsstilen“ Vorschub leistet. Zur Überbrückung von Lücken oder als Korrektiv können ferner jedoch auf dem „gesunden Menschenverstand“ oder allgemeinen Erfahrungen fußende Überlegungen weiterhelfen. Rekonstruieren ist somit ein langsames Vortasten nach oben. Daß die einzelnen Ansätze nicht unbedingt eindeutige Lösungen implizieren, versteht sich von selbst. Die entscheidende Aufgabe besteht darin, unter den verschiedenen Möglichkeiten die jeweils im Hinblick auf die Konsequenzen für die weiteren Teilschritte bzw. die Gesamtkonstruktion wahrscheinlichste herauszufinden. Grundsätzlich wird man dabei zunächst der „Minimalvariante“ (Th. Hufschmid) den Vorzug geben.

Auf eine ausführliche theoretische Erörterung denkbarer Anknüpfungspunkte für eine dreidimensionale Rekonstruktion mit ihren Aussagemöglichkeiten und ihrer jeweiligen Problematik muß im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden. Ersatzweise bietet Tabelle 7 – quasi als Einführung in komprimierter Form – eine Aufzählung der wichtigsten Ansätze mit Beispielen ihrer Indizienfunktion. Nur soweit die Punkte für die Rekonstruktion unserer Basilika relevant sind, werden Möglichkeiten und Grenzen im folgenden bei der Besprechung der zur Rekonstruktion der einzelnen Bauelemente führenden Schritte diskutiert werden.

Ebenso wie für alle anderen Teile der Auswertung gilt auch für die Rekonstruktion des Aufgehenden die Forderung nach weitestgehender Transparenz. Bedauerlicherweise wird aber gerade auf diesem Gebiet deren methodische Notwendigkeit vielfach noch immer nicht gesehen. Transparenz heißt: Es sollte klar erkennbar sein, von welchen konkreten Anhaltspunkten ausgegangen wurde, was auf Vergleichen, was auf bloßer Annahme beruht. Sämtliche externen Rekonstruktionshilfen müssen vor ihrer Verwendung kritisch überprüft, ihr Einbeziehen in jedem Einzelfall begründet werden. Nur auf diese Weise sind die einzelnen Rekonstruktionsschritte jederzeit – auch für Außenstehende – nachvollziehbar.

... zur Ausführung von Gebäuderekonstruktionen

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten der Ausführung einer Gebäuderekonstruktion: die zeichnerische, wozu auch die computergenerierten Rekonstruktionen

⁵⁸¹ Der Begriff Organismus meint hier die Einheit und Wechselwirkung zwischen Funktion, Konstruktion und Gestalt eines Bauwerks (W. MÜLLER/G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst 1⁴ [München 1982] 59 ff.).

⁵⁸² H. MYLIUS in: F. FREMERSDORF, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Röm.-Germ. Forsch. 6 (Berlin 1933) 121.

Tabelle 7: Mögliche Ansatzpunkte für eine Rekonstruktion des Aufgehenden.

unmittelbar oder mittelbar über den Grabungsbefund bestimm- bare Parameter und Kriterien	
<ul style="list-style-type: none"> Fundamenttiefen, Fundamentbreiten (bzw. Wandstärken), die Fundamentierungstechnik oder die Wahl des Baumaterials Resultate der Grundrißanalyse zum Bauentwurf, zu Charakter und Funktion der einzelnen Räume oder zu Art und Weise der räumlichen Kommunikation der während der Ausgrabung beobachtete und teilweise auch geborgene Bauschutt sowie etwaige charakteristische Fundstücke 	<p>→ Konstruktion und Höhe der Wände</p> <p>→ Gliederung des Baukörpers, die Notwendigkeit der Lichtzufuhr oder Aussehen der Dachlandschaft</p> <p>→ Ausstattung des Gebäudes; Art der Dachdeckung; Konstruktion und Höhe der Wände</p>
direkte Analogien	
<ul style="list-style-type: none"> noch stehende antike Bausubstanz (hier vor allem die erhaltenen – vorwiegend allerdings spätantiken – Basiliken) (besser erhaltene) vergleichbare Befundsituationen an anderen Fundorten mit deren Rekonstruktionsmöglichkeiten Angaben im antiken Schrifttum zu Konstruktionsrichtlinien für den Gebäudetyp oder bestimmte Bauelemente bildliche Darstellungen auf Münzen, Mosaiken und Wandmale- reien 	<p>→ Gliederung des Baukörpers; Raumhöhen; Position, Anzahl und Größe der Öffnungen</p> <p>→ Konstruktion und Höhe der Wände</p> <p>→ Gebäudehöhe; Größe bzw. Proportionen bestimmter Bauelemente; (auch allgemeine Analogien)</p> <p>→ Dachlandschaft; Erscheinungsbild; Gestaltung einzelner Bauelemen- te; (auch allgemeine Analogien)</p>
allgemeine bzw. präsumtive Analogien und Zusatzüberlegungen	
<ul style="list-style-type: none"> allgemein aus der Kenntnis der römischen Architektur ableitbare Erwägungen (z. B. Bauformen, Baustil, Raumgefühl) traditionelle Konstruktionstechniken des Bau- und Zimmer- handwerks praktische Überlegungen (z. B. zu den Lichtverhältnissen in den Räumen oder zur zweckmäßigen Abführung des Meteorwassers) Erfordernisse der Baustatik 	<p>→ Raumhöhen; Erscheinungsbild</p> <p>→ Konstruktion des Dachstuhls</p> <p>→ Notwendigkeit sowie Anzahl und Größe der Fenster; Dachlandschaft</p> <p>→ Korrektiv: Ist die vorgeschlagene Rekonstruktion tragfähig?</p>

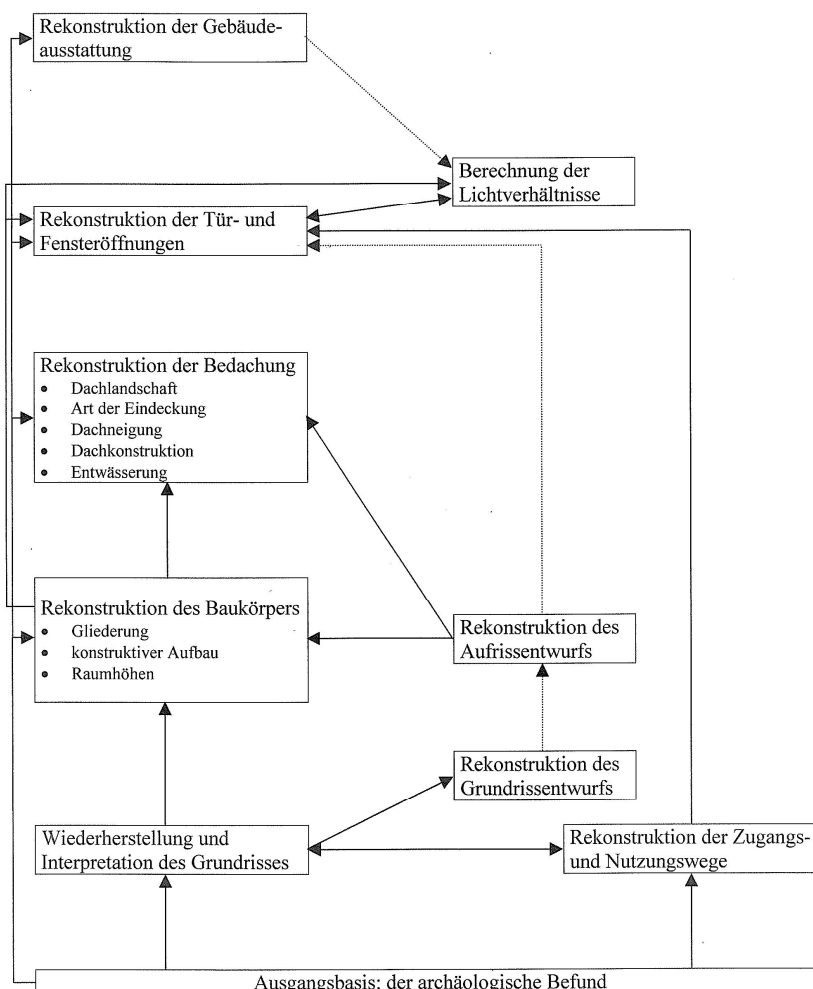


Abb. 39: Übersicht über die Abfolge und Zusammenhänge der einzelnen Rekonstruktionsschritte.

zählen, sowie als Modell, wovon 1:1-Rekonstruktionen vor Ort einen Spezialfall bilden.⁵⁸³ Je nachdem welche Art der Darstellung man wählt, stehen unterschiedliche gestalterische Mittel zur Verfügung. So können zeichnerische Rekonstruktionen als perspektivische Ansicht, in orthographischer (axonometrischer und isometrischer) Projektion, als Aufriß und/oder in Form von Gebäudeschnitten erfolgen,⁵⁸⁴ während beim verkleinerten Modell die Gestaltungsmöglichkeiten sehr stark vom verwendeten Material (Holz, Gips, Bronze, Plexiglas etc.) bestimmt werden.⁵⁸⁵ Darüber hinaus lassen sich unterschiedliche Ausführungsgrade wählen, die von der Darstellung des reinen Baukörpers⁵⁸⁶ bis zum realistisch wirkenden „Lebensbild“⁵⁸⁷ reichen können – abhängig

⁵⁸³ Zu Rekonstruktionen im Maßstab 1:1, die hier nicht näher berücksichtigt zu werden brauchen, vgl. G. ULBERT/G. WEBER (Hrsg.), *Konservierte Geschichte? Antike Bauten und ihre Erhaltung* (Stuttgart 1985); Verband der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.), *Sinn und Unsinn archäologischer Restaurierungen und Rekonstruktionen*. Kolloquium im Rahmen der Jahrestagung 1990, Traunstein 17.-20.9.1990 (Stuttgart 1991).

⁵⁸⁴ Zur näheren Erläuterung dieser Abbildungsformen vgl. DE LA BÉDOYÈRE 1991, 237 f. Eine besondere Art der zeichnerischen Rekonstruktion stellt die vor Ort wiederhergestellte Innenansicht der Forumsbasilika von Nyon/*Colonia Iulia Equestris* dar, die in sog. „Trompe-l'oeil-Perspektive“ in natürlicher Größe auf die Fassade eines im Bereich der Basilika stehenden modernen Gebäudes aufgemalt wurde (vgl. z. B. RiCH 454 Abb. 415).

⁵⁸⁵ So ist bei Modellen aus Holz und Gips die Darstellung baulicher Details sehr viel besser möglich als bei Bronze oder Plexiglas.

⁵⁸⁶ Soweit ich sehe, ist diese Art der Ausführung in erster Linie bei Modellen zu finden. Mit ein Grund hierfür dürfte sein, daß Modelle sehr häufig zur Darstellung ganzer Bauensembles wie z. B. Militärlagern, Forumskomplexen, Stadtanlagen oder Gutshöfen eingesetzt werden, wo es vor allem auf die Veranschaulichung des Gefüges von Baukörpern im Raum und weniger auf bauliche Einzelheiten ankommt. Beispiele hierzu sind: das Holz-Modell des sog. Koenen-Lagers von Neuss/*Novaesium* im Rheinischen Landesmuseum in Bonn (RiNRW 131 Abb. 69), das Holz-Modell der Stadtanlage von Bregenz/*Brigantium* (CH. ERTEL/M. KANDLER, Zum Modell von Brigantium. In: *Das römische Brigantium*. Ausstellungskat. des Vorarlberger Landesmuseums Bregenz Nr. 124 [Bregenz 1985] 148 f. Abb. 3-6), das oberhalb der restaurierten Anlage aufgestellte Bronzezeug-Modell des römischen Gutshofes von Lauffen a. N. (D. PLANCK, Restaurierung und Rekonstruktion römischer Bauten in Baden-Württemberg. In: ULBERT/WEBER [Anm. 583] 137 Abb. 93) oder die Plexiglas-Modelle der im Bereich der Grabung „Kellerei“ in Ladenburg/*Lopodunum* festgestellten Bebauung (KAISER/SOMMER 1994, 356 ff. Abb. 259-261). – Bei zeichnerischen Rekonstruktionen dieser Art werden fast durchweg zumindest Fensteröffnungen ergänzt. Vgl. etwa die Rekonstruktion des Stabsgebäudes des Legionslagers in Nijmegen/*Noviomagus* nach H. Brunsting (FELLMANN 1983, 48 Abb. 22) oder der Forumsbasilika von Martigny/*Forum Claudii Vallensium* durch W. Drack (RiCH 106 Abb. 60).

⁵⁸⁷ Hierzu zählen auf Seiten der zeichnerischen Rekonstruktionen beispielsweise die rekonstruierten Stadtansichten von Colchester/*Camulodunum* und St. Albans/*Verulamium* nach P. Froste bzw. G. de la Bédoyère (DE LA BÉDOYÈRE 1991 Farbt. 5 u. 6), die Rekonstruktion des „Herrenhauses“ der Gutshofanlage von Wittlich (Kr. Bernkastel-Wittlich) (RiRP 672 Abb. 616) oder die Illustration des Benefiziarier-Weihebezirks von Osterburken (Neckar-Odenwald-Kr.) (Römische Städte 24 Abb. 15). Bei den Modellen sind hier insbesondere die Dioramen zu nennen, so z. B. das Diorama zum Rätischen Limes im Limesmuseum Aalen (RiBW Taf. 13a) oder die Darstellung römischer Vicusbauung im Sumelocenna-Museum Rottenburg a. N. (K. HEILIGMANN, Sumelocenna – Römisches Stadtmuseum Rottenburg

davon, welche Zielsetzungen jeweils damit verbunden sind.

Nach Mylius sollte sich die Ausführung einer Gebäude-rekonstruktion möglichst jedoch auf das im strengen Sinne wissenschaftlich Vertretbare beschränken.⁵⁸⁸ Aufgrund der Erhaltungsbedingungen bedeutet dies oft ein Verzicht auf so manche Einzelheiten des äußeren Erscheinungsbildes. So verstanden begnügt sich die Ausführung im wesentlichen mit der Wiedergewinnung der Gebäudekubatur.⁵⁸⁹ Unsichere architektonische Einzelheiten gelangen nur insoweit zur Darstellung, wie sie zum allgemeinen Verständnis bzw. zur Abrundung des Bildes unerlässlich sind.⁵⁹⁰ Falls darstellungstechnisch möglich, sollten derartige Ergänzungen – sofern sie nicht schon von vorne herein als solche geläufig sind – von den „gesicherten“ Partien deutlich unterschieden werden.⁵⁹¹

Die Einbindung des zu rekonstruierenden Objekts in den umgebenden Raum (Landschaft oder Bauensemble) ist prinzipiell wünschenswert, hängt jedoch wiederum vom Zweck der Rekonstruktion ab. Sie kann entfallen, wenn die volle Aufmerksamkeit dem rekonstruierten Gebäude gehören soll und wesentliche Teile davon beispielsweise durch sekundäre Objekte verdeckt würden. Sie muß entfallen, wenn für eine – auch nur grobe – Rekonstruktion der Umgebung zu wenige Daten vorliegen.

Wie alle Produkte historischen Forschens sind auch Rekonstruktionen stets vom Stand und der aktuellen Sichtweise der Forschung sowie vom Geist der Zeit beeinflusst, in der sie entstehen.⁵⁹² Und die Einflüsse subjektiver Vorstellungen werden unweigerlich desto größer, je mehr man über das gesicherte Maß hinausgehend versucht, zu möglichst originalgetreuen Darstellungen zu gelangen. Andererseits darf sich Wissenschaft sicherlich

am Neckar. Führer arch. Denkm. Baden-Württemberg 18 [Stuttgart 1992] 43 Abb. 22).

⁵⁸⁸ MYLIUS (Anm. 582) 121; MYLIUS 1952, 58.

⁵⁸⁹ Der Begriff „Kubatur“ (ursprünglich ein mathematischer Terminus) bezeichnet hier in Anlehnung an Mylius die Rückführung eines Gebäudes auf den eigentlichen, den blanken Baukörper, welcher sich aus additiv zusammengefügt oder sich durchdringenden Flächen und Teilkörpern (geometrischen Grundformen) zusammensetzt.

⁵⁹⁰ MYLIUS 1952, 58 f. – So ist etwa das Hinzufügen von Fenstern – wie bereits angedeutet – durchaus gängige Praxis, zumal diese zu unserer Vorstellung von einem Gebäude einfach dazugehören. Allerdings muß man dabei bedenken, daß die Öffnungen den Charakter von Baukörpern und Räumen ganz entscheidend mitbestimmen. Bei der Rekonstruktion der Domus von Insula 1 in Augst/*Augusta Raurica* (Bauzustand 2) wird die aufgrund von Parallelen zu vermutende Gartenarchitektur bewußt gezeigt, „... um den herrschaftlichen Charakter der Anlage zu unterstreichen“, obwohl im Befund an keiner Stelle konkrete Anhaltspunkte dafür gefaßt werden konnten (HUFSCHMID 1996, 64; Titelbild bzw. 63 Abb. 63).

⁵⁹¹ Eine Möglichkeit zur Kennzeichnung besteht in der lediglich schematisierten Wiedergabe der ergänzten Partien. Vgl. z. B. die Rekonstruktion des 1. Bauzustandes der Domus von Insula 1 in Augst/*Augusta Raurica* (HUFSCHMID 1996, 61; 62 Abb. 62).

⁵⁹² So auch W. HABERL/G. WEBER, *Cambodunum* – eine „Preisauflage“. In: ULBERT/WEBER (Anm. 583) 47 f. am Beispiel der Rekonstruktionsvorschläge H. Eitels und A. v. Thierschs für das Kemptener Forum mit ihren deutlichen Anklängen an den gründerzeitlichen Klassizismus.

nicht damit zufrieden geben, sich schon vom Ansatz her nur auf Teilwahrheiten zu beschränken. Gerade auch im Hinblick auf das Geschichtsbild, das einer breiten Öffentlichkeit mit Rekonstruktionen vermittelt wird, ist es sinnvoll, größtmögliche Anschaulichkeit anzustreben.⁵⁹³

Die Ausführung einer Rekonstruktion ist daher ein Kompromiß zwischen zwei widerstreitenden Extremen, eine Gratwanderung zwischen dem Gebot der wissenschaftlichen Fundiertheit und dem Wunsch, dem rekonstruierten Objekt ein Stück seiner ursprünglichen „Lebendigkeit“ wiederzugeben.

Zu welcher Entscheidung man auch immer kommt, über eines muß man sich allerdings stets im Klaren bleiben: Eine Rekonstruktion wird niemals den Anspruch erheben können, ein exaktes Abbild der historischen Realität zu sein. Selbst bei bester Ausgangslage und trotz aller Bemühungen um präzises Arbeiten sind dafür nach wie vor zu viele Unwägbarkeiten im Spiel. Darüber hinaus bewirken die Vielschichtigkeit und innere Verwobenheit der konstruktiven Zusammenhänge, daß mitunter geringe Veränderungen auf Seite der Vorgaben ein verändertes Rekonstruktionsergebnis zur Folge haben können. Auch das beste Ergebnis bleibt also Hypothese: eine von mehreren Möglichkeiten eben, wie die Wirklichkeit ausgesehen haben könnte.

... zur Rekonstruktion der Riegeler Forumsbasilika

Für die Ausführung der Rekonstruktion der Riegeler Forumsbasilika wurde eine computergestützte zeichnerische Darstellungsweise in Form von Gebäudeschnitten und verschiedener perspektivischer Ansichten eines dreidimensionalen Computermodells (sog. virtuelles 3D-Modell) gewählt.⁵⁹⁴ Die Gründe für diese Wahl lauten:

1. Die zeichnerische Rekonstruktion ist in einem Rahmen wie diesem sicherlich die naheliegendere und letztendlich wohl auch geeignetere Form der Darstellung. Insbesondere Gebäudeschnitte sind für das Nachvollziehen des konstruktiven Aufbaus und der Rekonstruktion als Vorgang ohnehin unverzichtbar.

2. Der Computer ist ein optimales Rekonstruktionswerkzeug im eingangs genannten Sinne. So lassen sich mit seiner Hilfe mögliche Lösungsansätze und die sich daraus ergebenden Konsequenzen visualisieren und damit besser abschätzen. Als ungeeignet befundene Resultate können jederzeit wieder verworfen werden, da sämtliche Konstruktionsschritte – in der Regel ohne größeren Aufwand – rückgängig zu machen sind. Darüber hinaus können aber auch Fragen angegangen werden, zu denen es bislang kaum einen Zugang gab oder die erst gar nicht gestellt wurden. Eindrucksvollstes Beispiel hierfür ist sicherlich die Möglichkeit der Simulation und Berech-

nung der Lichtverhältnisse im Innern der Basilika bei unterschiedlichen Fenstergrößen bzw. mit oder ohne Mittelschiff-Überhöhung.

3. Ein virtuelles 3D-Modell vereinigt bis zu einem gewissen Grade die Vorteile realer Modelle mit den Möglichkeiten der „zeichnerischen“ Gestaltung – hier der Computergrafik: Zunächst ist wie beim realen Modell nur ein einmaliges Erstellen notwendig, woraus sich – ebenso wie dort – problemlos die gewünschten Gebäudeansichten reproduzieren lassen. Zusätzlich aber sind die heutigen Grafikprogramme allmählich in der Lage, etwa durch wirklichkeitsgetreue Darstellung von Materialoberflächen oder Lichteffekten (namentlich der Absorption und Reflexion des Lichts durch die unterschiedlichen Oberflächen) annähernd fotorealistische Abbildungen der zu rekonstruierenden Objekte zu erzeugen. Dadurch wird auch ohne die Ergänzung von den tatsächlichen Kenntnisstand möglicherweise verschleiernden Details ein hohes und dennoch vertretbares Maß an jener Lebendigkeit erreicht, auf die oben hingewiesen wurde.⁵⁹⁵

4. Eine computergestützte Rekonstruktion läßt auch in Zukunft – im Hinblick auf weitere Erkenntnisse zu Forum und umgebender Bebauung – Änderungen und Ergänzungen zu. Eine Weiterverarbeitung zu anderen Zwecken, beispielsweise für eine interaktive museale Präsentation, ist ebenfalls möglich.

Wenn im folgenden von der Rekonstruktion *der* Riegeler Forumsbasilika die Rede ist, so ist dies eine Vereinfachung, die auf den ersten Blick nicht unbedingt verständlich ist und daher einer Erklärung bedarf. Denn strenggenommen müßten ja zwei Bauwerke rekonstruiert werden, nämlich sowohl eine Ältere als auch eine Jüngere Forumsbasilika. Nun darf man aber davon ausgehen, daß Ältere und Jüngere Basilika sich in ihrem äußeren Erscheinungsbild weitestgehend entsprochen haben. Diese Annahme beruht auf der Prämisse, daß eine wesentliche Veränderung in der Gestalt des Baukörpers sich in einer gleichzeitigen Veränderung am Grundriß abzeichnen müßte. Letzteres ist – wie wir gesehen haben – nicht der Fall. Im Gegenteil: der ursprüngliche Bauentwurf wurde auch bei der Wiedererrichtung des Gebäudes beibehalten. Die Aufgabe des Kellers unter Raum R5 und die wahrscheinliche Angleichung von dessen Bodenniveau an das der Halle hatten lediglich Auswirkungen auf das Aussehen des Innenraums. Und die festgestellten Veränderungen in der Fundamentierungstechnik und bei den Fundamenttiefen deuten – wenn man vorsichtig interpretiert – weniger auf eine Erhöhung des Gebäudes hin, als vielmehr auf Korrekturen zu dessen statischer Stabilisierung. Wenn also nicht ausdrücklich eingeschränkt wird, beziehen sich die Ergebnisse der jeweiligen Rekonstruktionsschritte auf beide Bauzustände der Basilika. Die

⁵⁹³ In der Regel dürfte es nicht möglich sein, verschiedene Ausführungen einer Rekonstruktion, die unterschiedlichen Zwecken dienen, zu erstellen.

⁵⁹⁴ Das Computermodell wurde von D. Rothacher (Freiburg) mit Hilfe des Programms „3D-Studio Max“ erstellt. Die Gebäudeschnitte wurden vom Verf. aus arbeitstechnischen Gründen mit Hilfe von „AutoCAD“ separat angefertigt.

⁵⁹⁵ Es ist allerdings die Versuchung groß, Darstellungsoptionen um ihrer selbst willen ausschöpfen zu wollen. Aber auch hier gilt der Grundsatz, daß Weniger oft Mehr ist.

Darstellungen, insbesondere die perspektivischen Außenansichten, zeigen somit eine Art Leitbild oder Grundmodell der beiden Basiliken, deren architektonische Ausgestaltung im Detail freilich – dem Zeitgeschmack entsprechend – sehr wohl jeweils eine andere gewesen sein kann.

3.2 Fundamentabsätze und Wandstärken

Da bei der Riegeler Basilika an keiner Stelle mehr Reste von aufgehendem Mauerwerk erhalten waren, muß als erstes die Frage aufgegriffen werden, ob die einzelnen Mauerzüge Fundamentabsätze besaßen, und mit welchen Wandstärken dann zu rechnen wäre.

Im Grundsatz dürfte die Frage nach der Existenz von Fundamentabsätzen mit einem Ja zu beantworten sein. Zweck von Fundamentabsätzen ist es, eine Verbreiterung des Fundaments gegenüber dem aufgehenden Mauerwerk zu erreichen, so daß der Mauerdruck der Wände auf eine größere Fläche in der Grundsicht übertragen wird, was dem Bauwerk zusätzliche Standfestigkeit verleiht.⁵⁹⁶

Diese Option wurde sicherlich auch bei der Riegeler Basilika ausgeschöpft, besonders da die Fundamente relativ schmal und im Verhältnis zur Höhe des zu tragenden Mauerwerks nur wenig eingetieft waren, wobei im folgenden von einfachen Fundamentabsätzen ausgegangen wird.⁵⁹⁷

Zum Abschätzen der Breite der Fundamentvorsprünge sind wir auf Vergleichswerte angewiesen. Eine „zufällige Auswahl“⁵⁹⁸ solcher Vergleichswerte findet sich in Tabelle 8 zusammengestellt. Sie erlauben zunächst einige grundsätzliche Feststellungen:

1. Wie das Beispiel der Ladenburger Forumsbasilika lehrt, scheinen sich bei Gebäuden, die ein differenziertes Fundamentsystem besitzen, die Abstufungsgrade bei den Fundamentbreiten auch in den Wandstärken des Aufgehenden widerzuspiegeln. Im Falle der Ladenburger Basilika bestand zwischen Fundamentbreite und Wandstärke – von einigen Ausnahmen abgesehen – sogar ein nahezu proportionales Verhältnis. Und es dürfte so gut wie sicher sein, daß wir es hier nicht mit einem Einzelfall zu tun haben, sondern daß dies gerade bei öffentlichen Großbauten wohl häufiger zu erwarten ist.

⁵⁹⁶ Vgl. Wasmuths Lexikon Bd. 2 (1930) 559 s. v. Fundamentabsatz; 560 s. v. Fundamentverbreiterungen.

⁵⁹⁷ Die Fundamentverbreiterung kann auch durch mehrere Absätze (sog. Bankette) erfolgen, wie z. B. bei einem Nebengebäude der Villa rustica von Diekirch (L) mit zwei Vorsprüngen (J. METZLER/J. ZIMMER, Zur Frühgeschichte von Diekirch. Arch. Mosellana 1, 1989, 206 f.). Vgl. auch die abgetreppten Fundamente der Augster Stadtmauer im Bereich des Osttores (M. SCHAUB, Das Osttor und die Stadtmauer von Augusta Raurica [Grabung 1993.52]. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 80 Abb. 11).

⁵⁹⁸ „Zufällige Auswahl“ bedeutet hier lediglich, daß nicht systematisch nach Vergleichen gesucht wurde. Schwerpunktmäßig zielte die Suche auf öffentliche Großbauten. Bedauerlicherweise liegen in vielen Fällen, wo aufgehendes Mauerwerk erhalten war, keine Angaben zu den Fundamenten vor.

2. Je schmaler die Fundamente sind, desto geringer wird der Spielraum für etwaige Fundamentabsätze. Dieser schon aufgrund allgemeiner Überlegung unmittelbar einsichtige Sachverhalt wird durch das Zahlenmaterial in der Tendenz bestätigt. Im allgemeinen dürfte also bei schmalen Fundamenten die Wandstärke im Verhältnis zur Fundamentbreite größer sein als bei breiten Fundamenten.

3. Es scheint zwischen der Fundamentbreite auf der einen und Fundamentabsätzen auf der anderen Seite keine festen Zuordnungen in dem Sinne zu geben, daß eine bestimmte Fundamentbreite ein zwingendes und eindeutiges Maß für den Fundamentabsatz und damit für die Wandstärke im Aufgehenden nach sich zöge. Vielmehr kann ein schmaleres Fundament durchaus denselben Vorsprung aufweisen wie ein etwas breiteres. Dies gilt – obwohl hierfür kein Beleg angeführt werden kann – vermutlich auch für Fundamente eines Fundamentsystems.

Die Riegeler Basilika besaß ebenso wie die Ladenburger bezüglich der Fundamentbreiten ein dreifach gestaffeltes Fundamentsystem. Und ebenso wie dort dürften die im Fundamentbereich erkennbaren Abstufungsgrade auch im Aufgehenden vorhanden gewesen sein. Ich denke, man wird sogar soweit gehen können, auch bei der Riegeler Basilika von einem proportionalen Verhältnis zwischen Fundamentbreite und Wandstärke auszugehen, was angesichts des planerischen Aufwandes, wie er ansonsten für das Gebäude betrieben wurde, sicherlich keine allzu gewagte Spekulation bedeutet. Sie erleichtert jedenfalls eine Schätzung der gesuchten Parameter erheblich. Als Korrektiv für die Stimmigkeit dienen die als Konsequenz aus den angenommenen Fundamentabsätzen sich ergebenden Raumgrößen. Legt man den Vorsprüngen die in Tabelle 9 aufgelisteten Werte zu Grunde, so stellen sich bei den Raumgrößen in den Flügelbauten tatsächlich fast durchweg glatte und zudem relativ einheitliche Maße ein (Tabelle 10). Das Verhältnis zwischen Fundamentbreite und Wandstärke läge in diesem Falle annähernd konstant bei 4:3,⁵⁹⁹ wobei lediglich die Wände über den 2½ Fuß breiten Fundamenten um ⅛ Fuß gegenüber dem theoretisch ermittelten Wert abweichen würden.⁶⁰⁰ Aus Rücksicht auf die Raumgrößen dürften die Wände der Räume R5 nicht mittig auf ihren Fundamenten gestanden haben, so daß die Vorsprünge innen vermutlich ½ Fuß und zu den Umgängen hin ¼ Fuß betrugen.

⁵⁹⁹ Ein Verhältnis 3:2 wie bei der Ladenburger Basilika wäre für die schmalen Fundamente der Riegeler Basilika zu groß. Außerdem ergäben sich für die Raumgrößen dadurch weitaus weniger gute Werte.

⁶⁰⁰ Auch bei der Ladenburger Basilika entsprechen die Wandstärken der Außenwände nicht exakt dem theoretischen Rechenwert. Die Abweichung beträgt hier ⅙ Fuß.

Tabelle 8: „Zufällige Auswahl“ von Vergleichswerten für Fundamentabsätze bei verschiedenen römischen Gebäuden.

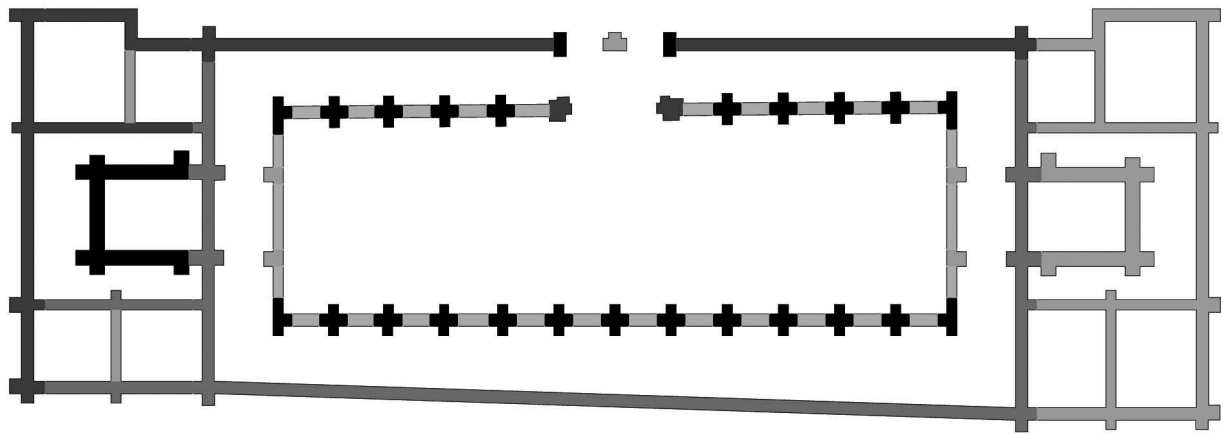
	B. Fundament (FB)		Wandstärke (W)		FB : W	B. Fundamentabsatz	
	m	Fuß	m	Fuß		m	Fuß
„Öffentliche“ Großbauten							
Forumsbasilika Ladenburg:¹							
Außenwände	2,1	7	1,35	4 ¹ / ₂	ca. 3:2	0,37	1 ¹ / ₄
Innengliederung	1,8	6	1,2	4	3:2	0,3	1
Mauern östl. der Apsis und zwischen den Räumen G und H	1,2	4	0,8	2 ² / ₃	3:2	0,2	2 ² / ₃
Mittelschiffpfeiler	1,8	6	1,5	5	6:5	0,15	1 ¹ / ₂
Basilika des Stabsgebäudes der 21. bzw. 11. Legion in Vindonissa:¹							
südl. (und nördl.) Außenwand	0,6	2	0,48	1 ¹ / ₂	4:3	0,06	1 ¹ / ₄
Trennwand östl. Dreiraumgruppe	1,3	4 ¹ / ₂	0,85	3	3:2	0,22	3 ³ / ₄
Jüngeres Forum in Kempten:¹							
randliche Tabernenreihen (hier: Raum 10)	0,75	2 ¹ / ₂	0,59	2	5:4	0,08	1 ¹ / ₄
Thermen Schleithelm:¹							
Westmauer der Palaestra (Raum R15/16)	0,85	3	0,6	2	3:2	0,13	1 ¹ / ₂
Bauten des privaten Bereichs							
mutmaßliche Insulabebauung in Rottenburg a. N.:¹							
„Eugen-Bolz-Platz (Flst. 100/2)“, Trennwand zw. Parzellen? (Mauer 1)	0,9	3	0,64	2	3:2	0,13	1 ¹ / ₂
„Eugen-Bolz-Platz 7“, Außenwände Phase 4a/b (Mauern 45 und 278)	0,7	2 ¹ / ₃	0,5	1 ² / ₃	7:5	0,1	1 ¹ / ₃
„Eugen-Bolz-Platz 7“, Innengliederung Phase 3a (Mauer 33)	0,6	2	0,5	1 ² / ₃	6:5	0,05	1 ¹ / ₆
Bad II in Rottenburg a. N.:¹							
Außenwände und Innengliederung	0,7	2 ¹ / ₃	0,6	2	7:6	0,05	1 ¹ / ₆

Tabelle 9: Vermutete Fundamentabsätze und Wandstärken der Riegeler Forumsbasilika.

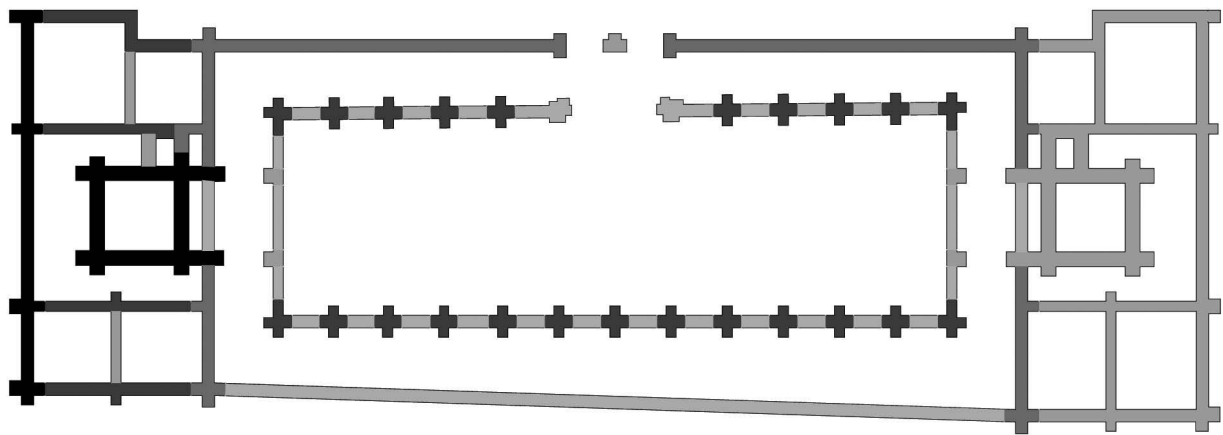
B. Fundament	Wandstärke	B. Fundamentabsatz
3 Fuß	2 ¹ / ₄ Fuß	1 ¹ / ₄ bzw. 1 ¹ / ₂ Fuß
2 ¹ / ₂ Fuß	2 Fuß	1 ¹ / ₄ Fuß
2 Fuß	1 ¹ / ₂ Fuß	1 ¹ / ₄ Fuß

Tabelle 10: Effektive Raumgrößen im westlichen Flügelbau der Riegeler Forumsbasilika aufgrund der in Tabelle 9 genannten Werte für die Fundamentabsätze bzw. Wandstärken.

Raum	Grundmaße
R5	16 x 16 Fuß
R6 (seitliche Durchgänge)	B. 8 Fuß (ideal)
R7	15 x 16 Fuß
R8	20 x 22 Fuß
R9	18 x 16 Fuß
R10	17 x 16 Fuß



Jüngere Basilika



Ältere Basilika

Fundamenttiefen (klassiert):

	[2 1/2 Fuß; 3 Fuß]		[4 1/2 Fuß; 5 Fuß]
	[3 1/2 Fuß; 4 Fuß]		[5 Fuß; 6 Fuß]
	[4 Fuß; 4 1/2 Fuß]		Bauteile, deren Fundamenttiefen unbekannt sind

Abb. 40: Grundrissprojektion der mutmaßlich angestrebten Fundamenttiefen bei Älterer und Jüngerer Basilika. Vereinfachte Darstellung mit vorheriger Klassierung der Werte. Zur Schreibweise: „[3 1/2 Fuß; 4 Fuß]“ bedeutet z. B. „Fundamenttiefen von einschließlich 3 1/2 Fuß bis knapp unter 4 Fuß“. Die Maße beziehen sich auf das jeweilige „Gehniveau“ im Gebäudeinnern (Ältere Basilika: OK Schicht 105 (= „Estrich I“; Jüngere Basilika: OK Schicht 112 (= „Estrich II“)). Vgl. dazu auch Tabelle 5. Ohne Maßstab.

3.3 Baukörper und Raumhöhen der Basilika-Halle

Befund und Grundrißplan geben einige grundlegende Hinweise zur Gestalt und zum Konstruktionsprinzip des Oberbaus der Basilika-Halle. Wie im Rahmen der Befundauswertung beschrieben, wiesen die Fundamente der Mittelschiffwände in regelmäßigen Abständen mindestens etwa $4\frac{1}{2}$ Fuß lange Streifen auf, die tiefer reichten als die Zwischenabschnitte und im Bereich ihrer Querachsen zu beiden Seiten 2×2 Fuß große lisenenartige Erweiterungen besaßen). Diese in der Zusammenschau kreuzförmigen Teilstücke gehörten bei beiden Basiliken mit zu den tiefsten Fundamenten, sieht man – gerade bei der Älteren Basilika – von der durch die Unterkellerung von Raum R5 und durch das abfallende Gelände bedingten mitunter noch tiefer gehenden Fundamentierung im Bereich des Westflügels einmal ab. Wir dürfen daraus schließen, daß sie besondere Lasten zu tragen hatten, wobei die seitlichen Erweiterungen wie ein zusätzliches „Stützkorsett“ für die Mittelschiffwände wirken. So betrachtet stellten jene Erweiterungen höchstwahrscheinlich ein Instrument dar, um mit minimalem Aufwand ein andernfalls offensichtlich auftretendes Mißverhältnis zwischen der Fundamentbreite, vor allem aber der Fundamenttiefe auf der einen und der beabsichtigten Gebäudehöhe auf der anderen Seite zu kompensieren. Ein Fehlen der seitlichen Fundamentabsätze bei den Stützen würde wegen der daraus resultierenden Betonung des Querachsenelements dieses Bestreben noch unterstreichen. Vergleicht man die kreuzförmigen Piedestale darüber hinaus z. B. mit den Pfeilern bzw. Säulenpostamenten der Basiliken in Ladenburg und Augst,⁶⁰¹ so wird deutlich, daß sie diesen, was ihre (horizontalen) Dimensionen betrifft, recht nahekommen (Abb. 41). Doch auch hierbei stellt sich der Eindruck ein, als habe man Minimalaufwand betrieben: ein Reduzieren der Druckflächen auf das statisch unbedingt Notwendige. Alles in allem denke ich daher, daß wir nicht fehl gehen bei der Vorstellung, daß das Mittelschiff deutlich höher aufragte als die Seitenschiffe, dies aber mit sparsamsten Mitteln zu verwirklichen versucht wurde. Oder umgekehrt formuliert: Hätte das Mittelschiff die Seitenschiffe nicht deutlich überragt, würde man bei der sich abzeichnenden ökonomischen Bauweise sicherlich auf die seitlichen

⁶⁰¹ Ladenburg: Maßangaben nach MYLIUS 1952, 57. Die Pfeiler können hier anhand von im Bereich der nördlichen Mittelschiffwand in situ erhalten gebliebenen pfeilerartigen Blöcken als nachgewiesen gelten. Zur Diskussion und Deutung dieser Befundsituation vgl. SOMMER 1998, 141 f. – Augst: Die Maße wurden TRUNK 1991, 50 Abb. 18 u. 19 entnommen und beziehen sich zunächst auf die Ältere Steinbaubasilika. Säulen als tragende Mittelschiffstützen der dortigen Älteren Basilika sind durch Standspuren auf den Unterlagsquadern bzw. durch eine sogar noch in situ vorgefundene fragmentierte Säulenbasis nachgewiesen. Für die Jüngere Steinbaubasilika läßt sich diese Frage dagegen nicht mehr unmittelbar klären. Doch besitzen zumindest die Fundamente ihrer Stützen ähnliche Größen wie die des Vorgängerbaus (ebd. 47 m. Anm. 341; 55 Abb. 25).

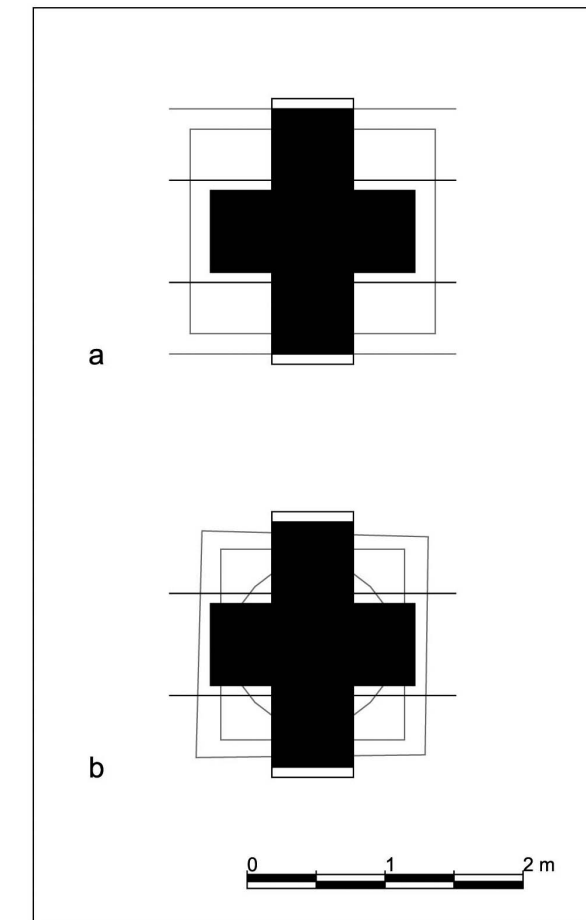


Abb. 41: Pfeilergrundriß der Riegeler Forumsbasilika im Größenvergleich mit einem Mittelschiffpfeiler der Basilika von Ladenburg/Lopodunum (a) bzw. mit einem das Mittelschiff tragenden Säulenpostament der ersten Steinbaubasilika von Augusta Raurica (b). Die Vergleichsobjekte sind jeweils als Graurastrer unterlegt (zu den Nachweisen vgl. Anm. 601). M. 1:50.

Stützen verzichtet haben. Gleichwohl spricht die (außer bis auf begründete Ausnahmen) allgemeine Zunahme der Fundamenttiefen beim Bau der Jüngeren Basilika weniger für eine spätere Erhöhung des Baukörpers, sondern ist vielmehr – wie wir gesehen haben – als Maßnahme zur Verbesserung der Gebäudestatik zu verstehen, die allem Anschein nach massive Probleme bereitete.

Bei der Basilika in Ladenburg rekonstruierte Mylius nicht zuletzt wegen der starken Fundamentierung der Außenwände für die Seitenschiffe ein Emporengechoß.⁶⁰² Aus dem gleichen Grund – nur mit umgekehr-

⁶⁰² MYLIUS 1952, 59 ff. Mylius bezog die Stärke der Fundamentierung damals in erster Linie auf die Fundamentbreite. Heute wissen wir, daß die Außenwände zugleich mit zu den am tiefsten fundamentierten Partien des ganzen Gebäudes gehörten, deren Fundamente etwa zweimal so tief reichten wie die übrigen (SOMMER 1998, 139). Allerdings scheint die Zweigeschossigkeit nicht die einzige Ursache für die starke Fundamentierung sein. Mylius vermutete daher in den Seitenschiffen

tem Vorzeichen – möchte ich für die Riegeler Basilika eine Zweigeschossigkeit der Seitenschiffe ausschließen: Die Fundamente der Seitenschiffwände sind hier nämlich bedeutend schwächer als in Ladenburg,⁶⁰³ zu schwach, um noch ein zusätzliches Obergeschoß tragen zu können.⁶⁰⁴ Hinzu kommt, daß angesichts der großen Bögen auf den Schmalseiten des Mittelschiffs bzw. der weiten Bogenöffnungen der Räume R5 (siehe unten) der Fußboden einer Empore sogar noch höher liegen müßte als bei der Ladenburger Basilika.⁶⁰⁵ Und schließlich lassen sich in dem vorliegenden Grundrißplan keine Räumlichkeiten finden, die geeignet wären, die zum Aufgang auf die Emporen erforderlichen Treppenhäusern unterzubringen.

Aus dem oben Gesagten wird ferner deutlich, daß auf den verstärkten Fundamentpartien keine Säulen gestanden haben können. Die Riegeler Basilika war in ihren beiden Bauzuständen als reine Pfeilerbasilika ausgeführt. Pfeilerreihen aber ziehen wiederum eine sie bekrönende Bogenarchitektur nach sich, so daß wir also mit Gewißheit davon ausgehen können, daß die Durchgänge zu den Seitenschiffen als Arkaden gestaltet waren. Allerdings sind kreuzförmige Pfeilergrundrisse meines Wissens bei Forumsbasiliken bislang singulär.⁶⁰⁶ Denn sofern sich deren Mittelschiffwände auf Pfeiler stützten, besaßen diese für gewöhnlich quadratische oder breitrechteckige Standflächen.⁶⁰⁷ Die „Beschneidung“ der Pfeilergrundrisse eröffnete dem Architekten indessen die Möglichkeit, die Pfeiler bei gleichzeitiger Beibehaltung ihrer statischen Funktion in architektonisch unterschiedlich gestaltete Einzelelemente aufzulösen und so auf recht einfache Weise zu einer wirkungsvollen Innenraumgliederung zu gelangen. Ich möchte daher annehmen, daß die seitlichen Stützen im Mittelschiff als Pilaster ausgeführt waren, die bis zum oberen Ende der Mittelschiffwände reichten und auf denen die Binderbalken des Mittelschiffdachstuhls aufgelegt werden konnten. Entsprechen-

des dürfte für die seitlichen Stützen im Umgang gelten, wo die Pilaster freilich schon auf Höhe der Binderbalken der Seitenschiffdächer endeten. Ich würde nämlich nicht soweit gehen wollen, sie als einfache Lisenen oder gar in Form von Blendarkaden über die Seitenschiffdächer hinausragen zu lassen. Diese Maßnahme würde zwar für eine willkommene plastische Gliederung der Außenfassade des Obergadens sorgen, aber sie stünde in der römischen Architektur ohne Parallele da, sind doch Lisenen und Blendarkaden nur bei freistehenden Außenwänden bezeugt – und letztere bislang erst in der Spätantike.⁶⁰⁸ Da die genaue Länge der vertieften Fundamentstreifen – respektive der weniger mächtigen Zwischenstücke – leider nicht vorliegt,⁶⁰⁹ ist vom Befund her kein Urteil über die Spannweite der Mittelschiffarkaden mehr möglich. Glücklicherweise läßt sich dieses Problem aber auch auf dem Umweg über die Gebäudemetrologie noch relativ eindeutig klären. Dieser zufolge kommen lediglich 6 oder 7 Fuß weite Bögen ernsthaft in Betracht: Beide Zahlenwerte „stecken“ als Teiler im Entwurfsmaß (lichtes Maß) der Mittelschiffbreite; 6 Fuß ist die mutmaßliche Größe, die dem Bauentwurf der Flügelbauten als *modulus* zu Grunde liegt. – Für Bögen mit 7 Fuß Spannweite als die wahrscheinlichere Lösung sprechen indes folgende Argumente:

1. Die (gesicherte) Spannweite des großen Bogens auf Höhe des Haupteingangs beruht mit ihren 21 Fuß (= halbe Breite Mittelschiff) ebenfalls auf der Zahl Sieben. Damit könnten die zentralen Bögen auf den beiden Schmalseiten des Mittelschiffs, die aller Voraussicht nach doppelt so breit waren wie die einfachen Arkaden, mit einer Spannweite von 14 Fuß rekonstruiert werden. Dadurch würde in noch stärkerem Maße der Blick auf die dahinter liegenden Räume R5 freigegeben.

2. Bei Bögen mit 7 Fuß Spannweite beträgt das Verhältnis zwischen Bogenweite und Pfeilerbreite 7:5. Damit liegen wir schon etwas unter den bekannten Größenverhältnissen der anderen Pfeilerbasiliken.⁶¹⁰ Unter der

Fortsetzung Anm. 602:

(und zwar in beiden Geschossen) ebenso wie in den Vorhallen Tonnenüberwölbung (ebd. 61; 62 Abb. 5).

⁶⁰³ Dies gilt auch, wenn man in Rechnung stellt, daß die Errichtung der dortigen Fundamente möglicherweise aufwendiger als üblich betrieben wurde.

⁶⁰⁴ Ebensovienig ist daran zu denken, daß die Seitenschiffe eine tonnengewölbte Decke besaßen (s. Anm. 602).

⁶⁰⁵ Die Emporen sind bei diesem Gedanken als umlaufend vorausgesetzt. Eine Unterbrechung wäre aber schon deshalb unwahrscheinlich, weil dadurch auf zwei Stockwerken ein und desselben Gebäudes zwei völlig unterschiedliche architektonische Grundprinzipien (Umgang versus Richtungsbau) verwirklicht wären (vgl. dazu MYLIUS 1952, 59).

⁶⁰⁶ Seitliche Fundamenterweiterungen finden sich beispielsweise auch an den Außenwänden des Stabsgebäudes des Kastells *Gelduba* (I. PAAR/ CH. RÜGER, Rhein. Ausgr. 10, 1971, 242 ff.). Bei den genannten Beispielen handelt sich teilweise allerdings um nicht unmittelbar vergleichbare bauliche Situationen. Allzuoft geht aus den Publikationen leider nicht hervor, ob die betreffenden Fundamentabschnitte gleichzeitig auch vertieft waren.

⁶⁰⁷ Kreuzförmige Pfeiler (allerdings mit oblongen Grundrissen) sind dann erst wieder von den frühchristlichen Weitarkadenbasiliken des 6. Jh. im syrischen Raum belegt.

⁶⁰⁸ Lisenen als Fassadengliederung bei öffentlichen Gebäuden sind z. B. beim Prätorium (Periode I-II) in Köln/CCAA nachgewiesen (G. PRECHT, Baugeschichtliche Untersuchungen zum römischen Praetorium in Köln [1973]). Blendarkaden sind beispielsweise aus Trier/*Augusta Treverorum* von der konstantinischen Palastbasilika (Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Katalog z. Ausstellung des Rheinischen Landesmuseums Trier [1984] 139 ff.) oder den Horrea des 4. Jh. bei St. Irminen (RiRP 627 f. m. Abb. 569) bekannt. Zu vermuten sind sie ferner in Periode IV,2 (nach Mitte 4. Jh.) des Prätoriaums in Köln oder bei dem spätantiken(?) Palastgebäude in der Nähe von Castor bei Petersborough (GB) (DE LA BÉDOYÈRE 1991 98 Abb. 73).

⁶⁰⁹ In der Dokumentation sind leider nur ein Minimal- und ein Maximalwert festgehalten.

⁶¹⁰ In Ladenburg/*Lopodunum* und Kempten/*Cambodunum* etwa betrug das Verhältnis zwischen Bogenspannweite und Pfeilerbreite ca. 3:2 (MYLIUS 1952, 63 bzw. nach KLEISS 1962 Beil. 3), bei der Basilika der hadrianischen Forumsanlage von London/*Londinium* ca. 5:3 (nach DE LA BÉDOYÈRE 1991, 87 fig. 63). – Bei Säulenbasiliken war das entsprechende Verhältnis (hier: lichter Säulenabstand : Säulendurchmesser) generell etwas größer. Einer groben Durchsicht der Grundrisse zufolge scheint es hauptsächlich zwischen 2:1 (z. B. *Pompeii* oder

Annahme von 6 Fuß breiten Bögen würde sich dagegen sogar ein paritätisches Verhältnis (1:1) einstellen. Da die Arkaden in diesem Falle wohl gleichzeitig niedriger ausgefallen wären, hätte dies insgesamt zu einer ungewöhnlich deutlichen Isolierung des Mittelschiffs gegenüber den umlaufenden Seitenschiffen geführt, was so sicherlich nicht beabsichtigt war und im übrigen auch den Lichteinfall über die Seitenschiffenfenster merklich eingeschränkt hätte.

Ein Anhaltspunkt für die Höhe der Arkaden ergibt sich aus einer Anweisung Vitruvs, wonach die Höhe der Säulen einer Basilika – im übertragenen Sinne wäre das die Kämpferhöhe der Pfeilerarkaden (entsprechend der Säulenhöhe bei Säulenarkaden) – der Breite der Seitenschiffe zu entsprechen habe, welche ihrerseits ein Drittel der Breite des Mittelschiffs betragen solle.⁶¹¹ Demnach könnte sich die Kämpferhöhe der Mittelschiffarkaden auf 14 Fuß belaufen haben,⁶¹² was einem Verhältnis zwischen Kämpferhöhe und Bogenspannweite von 2:1 entsprechen würde – ein Verhältnis, das bei römischen Bögen durchaus geläufig ist.⁶¹³ Es entstünden dadurch schlanke, hohe Bögen mit einer Gesamthöhe bis zum Scheitelpunkt von $17\frac{1}{2}$ Fuß. Setzt man weiter die Kämpferhöhe des großen Bogens im Bereich des Haupteingangs auf dem Niveau der Scheitelpunkte der Arkaden an – etwa vergleichbar den Durchgangsbögen zur Querhalle des Stabsgebäudes im Legionslager von *Burnum*,⁶¹⁴ so resultierte daraus eine durchaus wohl proportionierte, im Vergleich zu den Arkaden nicht überdimensionierte

und der Fundamentsituation angemessene Bogenöffnung mit einer Gesamthöhe von 28 Fuß.⁶¹⁵ Die zentralen Bögen auf den Schmalseiten dürften kaum niedriger gewesen sein, da dies ansonsten zu einer Überbetonung des großen Eingangsbogens geführt hätte, was angesichts der Bedeutung, die der Gebäudelängsachse laut Grundriß zukam, nicht recht vorstellbar ist. Außerdem gilt auch hier das eben schon vorgebrachte Argument, daß es vermutlich gerade die Aufgabe dieser beiden Bögen war, das Mittelschiff für den Blick auf die Räume R5 großzügig zu öffnen.

Verbindet man die Scheitelpunkte der großen Schmalseitenbögen mit den Scheitelpunkten ihrer kleineren Nachbarn, und verlängert man diese Hilfslinien bis auf das mutmaßliche Nullniveau des Gebäudes (Estrich 105 bzw. im zweiten Bauzustand „Estrich II“), so liegen genau dort – und dies trifft wohlgerne für den Idealentwurf zu – auch die Schnittpunkte mit den äußeren Fundamentkanten der Seitenschiffe. Mit anderen Worten: Es entsteht jeweils ein gleichschenkliges Dreieck, dessen Grundlinie die Gesamtbreite der Basilika-Halle umfaßt, dessen Spitze mit dem Scheitelpunkt eines mittleren Bogens zusammenfällt, und dessen Schenkel durch die Scheitelpunkte der kleineren seitlichen Bögen verlaufen.⁶¹⁶ Dies ist sicherlich kein Zufall und weist darauf hin, daß wir mit unseren bisherigen Überlegungen wohl nicht allzu weit fehlgegangen sein dürften.

Wenden wir uns nun aber der Rekonstruktion der Raumhöhen der Basilika-Halle zu. Will man wiederum vom Befund ausgehen, gilt es als erstes zu prüfen, ob bzw. inwieweit sich aus den Parametern Fundamentbreite/Wandstärke und Fundamenttiefe über deren allgemeine Aussagemöglichkeiten zur Gestalt des Baukörpers hinaus auch absolute Werte für die Höhe der einzelnen Wände ableiten lassen.

Anders als man zunächst vielleicht glauben möchte, sind die Gesetze der modernen Baustatik und Festigkeitslehre⁶¹⁷ nur bedingt geeignet, um von den Fundamenteigenschaften konkret auf die Höhe des Aufgehenden schließen zu können. Das liegt zum einen daran, daß römische Gebäude nicht wie in heutiger Zeit (etwa in Deutschland) nach einheitlichen technischen Normen errichtet wurden.⁶¹⁸ Zwar fanden sich auch im damaligen Fachschrifttum konkrete Empfehlungen zur Ausführung tragfähiger Fundamente je nach Beschaffenheit des Untergrundes

Fortsetzung Anm. 610:

Leptis Magna, Basilika des severischen Forums) und 4:1 (z. B. *Tarragona/Tarraco* oder *Anney/Boutae*) gelegen zu haben.

⁶¹¹ „*Columnae basilicarum tam altae, quam porticus latae fuerint, faciendae videntur; porticus, quam medium spatium futurum est, ex tertia finiatur*“ (Vitr. 5,1,5). – Es muß allerdings einschränkend darauf hingewiesen werden, daß diese Regel nicht immer konsequent befolgt wurde. Sogar Vitruv selbst wich beim Bau seiner Basilika in *Fano/Fanum Fortunae* davon ab, indem er die Säulen in durchgehender Höhe bis fast unter das Dachgebälk hinauf führte. Immerhin wurden dort auf der Rückseite der Säulen Pilaster angebracht, die als Auflager für den Fußboden des Emporengeschosses dienen sollten, und deren Höhe wenigstens der genannten Forderung entsprach (Vitr. 5,1,6 ff.). Auch für die Basiliken von *Caerwent/Venta Silurum* und *Silchester/Callewa Atrebatum* sind aufgrund erhaltener Architekturteile höhere Säulen belegt. In beiden Fällen entspricht die Säulenhöhe in etwa der halben Gesamtbreite der dortigen Basilika-Hallen (Caerwent: WACHER 1974, 378; Silchester: DE LA BÉDOYÈRE 1991, 90 zu fig. 66).

⁶¹² Entwurfsbreite Mittelschiff (42 Fuß) : 3 = 14 Fuß. Die Seitenschiffe der Riegeler Basilika sind entwurfsbedingt in ihrem lichten Maß (wovon auch Vitruv bei seiner Beschreibung der Basilika von *Fano* ausgeht) etwas schmaler.

⁶¹³ Darüber hinaus sind u. a. auch folgende Zahlenverhältnisse zwischen Kämpferhöhe und Bogenspannweite belegt: 9:4 (Lebach, Saarland, zwei gegenüberliegende Tore eines Wirtschaftsgebäudes des dortigen Gutshofes: A. MIRON, Vertikale Architektur in horizontaler Fundlage. Arch. Deutschland 1990[3], 44 f.). – 3:2 (Bögen an den Enden der Seitenschiffe der severischen Basilika in *Leptis Magna*: GROS 1996, 256 fig. 306). – 1:1 (große Bögen vor den Apsiden der severischen Basilika in *Leptis Magna*: ebd.). – 5:6 (seitliche Durchgänge zur Querhalle des Stabsgebäudes im Legionslager *Burnum*: JOHNSON [Anm. 399] 130 Abb. 83). – 2:3 (großer Durchgangsbogen ebenda: ebd.). Bei MYLIUS 1952, 63 Anm. 15 sind weitere Beispiele zu folgenden Zahlenverhältnissen aufgeführt: 3:2, 1:1, 2:3 und 3:4.

⁶¹⁴ Vgl. JOHNSON (Anm. 399) 130 Abb. 83.

⁶¹⁵ Denkbar wäre freilich auch die Möglichkeit, die Kämpferhöhe des großen Bogens auf das Niveau der Kämpferhöhen der Arkaden zu stellen. Ein solcher Bogen würde aber gegenüber den Arkaden sehr gedrungen wirken.

⁶¹⁶ Bei der Position der kleineren seitlichen Bögen bin ich davon ausgegangen, daß sie genau mittig vor den Durchgängen zu den Flügeln standen. Dadurch ist ihr Abstand zum mittleren Bogen um $\frac{1}{4}$ Fuß größer als zu den Arkaden auf den Längsseiten.

⁶¹⁷ „Statik (...) ist die Lehre von der Standfestigkeit ruhender Körper unter der Wirkung von Kräften. Festigkeitslehre ist die Lehre von den Formänderungen und der Belastbarkeit fester Körper“ (Tabellenbuch Bautechnik 55).

⁶¹⁸ KAISER/SOMMER 1994, 345.

bzw. Höhe oder Konstruktion des Oberbaus – das lehren zwei überlieferte Textstellen, auf die gleich noch näher einzugehen sein wird,⁶¹⁹ doch im Gegensatz zu heute eben nicht im Sinne festgeschriebener, allgemein verbindlicher Richtwerte und – trotz fortgeschrittener Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik und der Materialkunde⁶²⁰ – noch nicht auf der Grundlage exakter physikalisch-mathematischer Berechnungen. Somit hing vieles von der subjektiven Einschätzung und Erfahrung des Architekten ab. Als weiterer Punkt kommt hinzu, daß die heutigen Regeln unter dem Diktat eines ausgeprägten – manche würden vielleicht sogar sagen: übertriebenen – Sicherheitsdenkens stehen, das in dieser Form früheren Zeiten fremd war. Deshalb dürfte es nicht selten vorgekommen sein, daß sich die Fundamentierung eines Gebäudes – sei es aus Sorglosigkeit, Fehleinschätzung, Schlamperei oder einfach nur aus Kostenzwängen – am Limit dessen bewegte, was in Erwartung der zu tragenden Auflast unbedingt erforderlich war.⁶²¹ Wenn man also nach heutigem technischem Standard beispielsweise für Bruchsteinmauerwerk mittlerer Qualität mit einer Mauerstärke von 0,6 m als zulässige Höhe über Grund knapp 6,5 m veranschlagt,⁶²² so kann dies bei der Rekonstruktion eines römischen Gebäudes nur als ungefähre Orientierungshilfe dienen. Andererseits erscheint es – zumindest bei Problemfällen – durchaus angebracht, die

Tragfähigkeit des Rekonstruktionsvorschlages zusätzlich durch einen Statiker überprüfen zu lassen.

Nach diesen Ausführungen darf es kaum verwundern, daß – wie H. Kaiser und C.S. Sommer anhand einer Zusammenstellung des wenigen greifbaren Zahlenmaterials zeigen konnten – zwischen Fundamentbreite (bzw. Wandstärke) und Wandhöhe römischer Gebäude kein exaktes proportionales Verhältnis festzustellen ist.⁶²³ Besonders deutlich wird dies in *Pompeii*, wo bei gleichlautender Wandstärke sehr unterschiedliche Wandhöhen erreicht werden.⁶²⁴ Das soll allerdings nicht heißen, daß überhaupt keine Beziehung zwischen diesen Parametern bestand. Grundsätzlich nämlich scheinen bei gleicher Konstruktionsweise höhere Wände gleichzeitig auch dicker gewesen zu sein (vgl. Abbildung 42) – eine Beobachtung, die sich mit Hilfe der Korrelationsrechnung bestätigen läßt.⁶²⁵ So deutet etwa der Korrelationskoeffizient r für die Stichprobe von Abbildung 42 (Stichprobengröße $n = 11$)⁶²⁶ mit seinem Betrag von $r = 0,7930$ auf einen relativ deutlichen, positiven Zusammenhang zwischen beiden Parametern hin.⁶²⁷ Durch das sog. Bestimmtheitsmaß $B = r^2$ läßt sich dieser Sachverhalt noch etwas verständlicher machen.⁶²⁸ Es gibt an, in welchem Ausmaß die Varianz der einen Variablen durch die Varianz der anderen Variablen bestimmt wird. Das heißt, der Wert $B = 0,7930^2 = 0,6288$ kann dahingehend interpretiert werden, daß rund 63%, also ein wesentlicher Teil, der Varianz des kombinierten Merkmals Fundamentbreite/Wandstärke durch den Faktor Wandhöhe erklärbar

⁶¹⁹ Die Angaben bei Vitruv (Vitr. 1,5,1: Fundamentierung der Stadtmauern; Vitr. 3,4,1 f.: Fundamentierung von Tempeln; Vitr. 5,7,III 3: Fundamentierung von Theaterbauten; Vitr. 5,12,4 f.: Bau von Hafentürmen; Vitr. 6,8,1 ff.: Fundamentierung von Gebäuden mit oder ohne unterirdische Räume, von Gewölben und von Pfeilerkonstruktionen) sind dagegen eher allgemeiner Natur. So wird z. B. lediglich gesagt, daß „*fundamenta sic sunt facienda, uti fodiantur, si queat inveniri, ad solidum et in solido, quantum ex amplitudine operis pro ratione videatur, crassitudine ampliore quam parietum, qui supram terram sunt futuri*“ (Vitr. 1,5,1). Ansonsten betreffen die Anweisungen vor allem die jeweils für geeignet erachteten Fundamentierungstechniken.

⁶²⁰ Daß man sich über das Wirken von Kräften in Bauwerken vollauf bewußt war, und das Wissen darüber bei Planung und Ausführung auch Berücksichtigung fand, zeigen – um nur ein einfaches Beispiel zu nennen – die Erläuterungen Vitruvs zu den Pfeilerkonstruktionen (Vitr. 6,8,4). – Zu den Materialeigenschaften der verschiedenen Baustoffe und ihren Verwendungsmöglichkeiten vgl. ebenfalls Vitruv: z. B. zu den verschiedenen Gesteinsarten Vitr. 2,7,1 ff. bzw. 2,8,1 ff.

⁶²¹ So kritisierte etwa Vitruv (2,8,7) seine Landsleute dafür, daß sie nur auf die schnelle Ausführung der Bauten bedacht seien und im Gegensatz zu den Griechen die notwendige Sorgfalt bei den Mauerkonstruktionen vermissen ließen. – Von zwei Fällen, wo schwere Konstruktionsfehler die Stabilität der Gebäude gefährdeten, berichtet C. Plinius Secundus in einem seiner Briefe an Kaiser Trajan (ep. 10,39): Anscheinend führte im Falle des Theaters der bithynischen Stadt *Nicaea* eine dem feuchten und weichen Untergrund nicht hinreichend angemessene Fundamentierung bzw. die Verwendung von wenig qualitativem Steinmaterial zur Senkung des Bauwerks und zu Rissebildung. Aber auch beim Neubau des dortigen Gymnasiums kam es zu Problemen. U. a. wurde befürchtet, daß die Wände aufgrund ihrer Bauweise nicht in der Lage sein würden, die aufliegenden Lasten zu tragen.

⁶²² F. GLASER, Frühes Christentum im Alpenraum (Darmstadt 1997) 25. Ähnlich äußerte sich auch M. N. Filgis im Hauptseminar „Antike Bautechniken unter besonderer Berücksichtigung der germanischen Provinzen“, das im Wintersemester 1989/90 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. abgehalten wurde. Vgl. außerdem Anm. 630.

⁶²³ KAISER/SOMMER 1994, 345 f. (mit Einzelnachweisen). Nachzutragen sind die Wandhöhen zweier Gebäude des römischen Gutshofs von Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil: Zum einen handelt es sich dabei um die umgestürzten Wände des östlichen Nebengebäudes mit ursprünglich ca. 7,5 m hohen Mauern bei einer Fundamentbreite von 0,9 m (C.S. SOMMER, Die Ausgrabungen in der römischen Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 213). Zum anderen um die Rückwand der Portikus des Hauptgebäudes mit einer Höhe von noch ca. 4,5 m bei 0,6 m Wandstärke (DERS., Keller im Hauptgebäude und Wasserversorgung der römischen Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 151). Noch von mindestens einem weiteren Gebäude dieses Gutshofes liegen Angaben zur Wandhöhe vor (ca. 8 – 10 m), doch werden hier leider Fundamentbreite bzw. Wandstärke nicht genannt (vgl. DERS., Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 169).

⁶²⁴ Ebd. 346.

⁶²⁵ Zur Methodik vgl. z. B. K. H. JARAUSCH/G. ARMINGER/M. THALLER, Quantitative Methoden in der Geschichtswissenschaft. Eine Einführung in die Forschung, Datenverarbeitung und Statistik (Darmstadt 1985) 138 ff.

⁶²⁶ Da häufig *nur* die Fundamentbreite oder *nur* die Wandstärke genannt wird, wurden zur Vergrößerung des Stichprobenumfangs beide Merkmale zusammengefaßt. Im Falle des Nebengebäudes der Villa rustica von Diekirch (L), wo beide Größen bekannt sind, wurden beide Wertepaare in die Stichprobe aufgenommen.

⁶²⁷ Zur Berechnung des Korrelationskoeffizienten r vgl. JARAUSCH/ARMINGER/THALLER (Anm. 625) 138. r liegt immer zwischen +1 (positive Zusammenhänge) und –1 (negative, „gegenseitige“ Zusammenhänge).

⁶²⁸ Ebd. 139; 145.

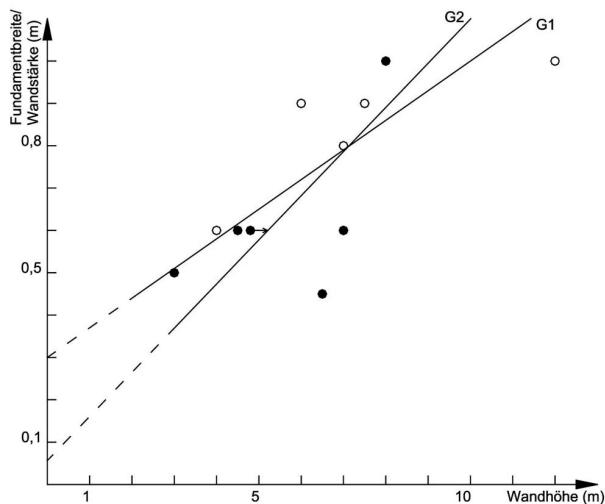


Abb. 42: Streudiagramm zwischen den Parametern Fundamentbreite (Kreise)/Wandstärke (Punkte) und Wandhöhe bei römischem Bruchstein-Mauerwerk. Stichprobengröße: $n = 11$. Zu den Einzelnachweisen der Werte vgl. KAISER/SOMMER 1994, 345 f. bzw. Anm. 623.

ist.⁶²⁹ Der Rest geht auf das Konto anderer Einflüsse, wie etwa der Beschaffenheit des Untergrundes, der Festigkeit des Baumaterials, der gewählten Fundamentierungstechnik oder des wechselseitigen Abhängigkeitsverhältnisses zur Fundamenttiefe.⁶³⁰ Damit sind unsere Erkenntnismöglichkeiten aber noch nicht ausgeschöpft: Denn über die Methode der sog. einfachen Regression lassen sich ferner Aufschlüsse darüber gewinnen, auf welche Weise genau Fundamentbreite bzw. Wandstärke und ihr bestimmender Faktor Wandhöhe zusammenhängen.⁶³¹

⁶²⁹ Auch wenn sich der angegebene Prozentsatz mit zunehmender Stichprobengröße noch etwas verschieben dürfte, sollte dies nichts an der Tatsache ändern, daß die Wandhöhe als der am meisten dominierende Faktor anzusehen ist.

⁶³⁰ In der heutigen Bautechnik erfolgt die Berechnung der Fundamentbreite b_f in Abhängigkeit von der zu erwartenden Streckenlast F_s und der zulässigen Bodenpressung σ . Unter Streckenlast versteht man die sich aus der Eigenlast des Bauwerks und den sog. Verkehrslasten wie z. B. Schneelast, Windruck, Erddruck etc. zusammensetzende Gesamlast je Meter Fundament. Die zulässige Bodenpressung (in kN/m^2) ist ihrerseits abhängig von der Beschaffenheit des Baugrundes (Bodenklassen) und der Einbindetiefe der Fundamentgründung in den Baugrund. Die Berechnung der Fundamenttiefe d erfolgt in einem zweiten Schritt unter Berücksichtigung der Fundamentbreite b_f , der gewählten oder vorgeschriebenen Wandstärke b_w und dem Lastausbreitungswinkel α' . Letzterer wird wiederum bedingt durch die Bodenpressung σ und die Festigkeit des Fundaments (verwendetes Baumaterial, Fundamentierungstechnik). Um Standsicherheit zu gewährleisten, muß der Lastausbreitungswinkel umso größer gewählt werden, je größer die Bodenpressung und je geringer die Festigkeit des Fundamentes ist. Je größer der erforderliche Lastausbreitungswinkel ist, desto tiefer muß fundamentierte werden. Vgl. dazu Tabellenbuch Bautechnik 262 f.

⁶³¹ Eine Beschreibung der Methode findet sich bei JARAUSCH/ARMINGER/THALLER (Anm. 625) 141 ff. Vgl. ergänzend dazu G. CLAUS/EBNER, Statistik für Soziologen, Pädagogen, Psychologen und Mediziner. Bd. 1: Grundlagen⁷ (Thun, Frankfurt/Main 1992) 108 ff.

Grundidee ist dabei, die Punktwolke des Streudiagramms – dem linearen Charakter der Relation entsprechend – auf eine lineare Funktion vom Typ $f(x) = a + bx$ zurückzuführen. Die sich daraus ergebende Funktionsgerade (Regressionsgerade) ist somit diejenige Linie, welche die Punktwolke am besten repräsentiert. Sie dient nicht nur der Veranschaulichung des korrelativen Zusammenhangs zwischen den Variablen, sondern erlaubt auch Voraussagen über die wahrscheinliche Größe einer Variablen, wenn der Wert der anderen bekannt ist. Ihre optimale Lage ist dann gefunden, wenn die Summe der Quadrate der Abweichungen aller Punkte ein Minimum erreicht. Da es darauf ankommt, ob man dabei von der x- oder y-Achse als Bezugslinie ausgeht, gibt es in der Regel zwei (gleichberechtigte) Ergebnisse, Gerade G_1 („Regression von Y auf X“) und Gerade G_2 („Regression von X auf Y“), die jeweils einen eigenen Interpretationsansatz erlauben. In unserem Falle lauten die Funktionsgleichungen wie folgt:⁶³²

(1): $\text{Fundamentbreite/Wandstärke} = 0,30 + 0,07 \cdot \text{Wandhöhe}$
(Gerade G_1)

(2): $\text{Wandhöhe} = 9,59 \cdot \text{Fundamentbreite/Wandstärke} - 0,54$
(Gerade G_2)

G_1 dient dem besseren Verständnis des Einflusses der geplanten Wandhöhe auf die Wahl der Fundamentbreite bzw. Wandstärke. Demnach setzte (bei Bruchsteinmauerwerk) eine Erhöhung der Wände um 1 m im Schnitt eine Verbreiterung der Fundamente um 7 cm voraus, wobei man unabhängig von der Wandhöhe stets eine Mindestbreite von ca. 0,30 m (1 Fuß?) als konstanten Anteil veranschlagte. G_2 ist dagegen für unser Rekonstruktionsansinnen von Bedeutung, da wir ja umgekehrt von den uns bekannten y-Werten (Fundamentbreite/Wandstärke) auf die zu erwartenden x-Werte (Wandhöhe) schließen möchten. Unserer geschätzten Funktion zufolge wären also auf einem $2\frac{1}{2}$ Fuß (0,74 m) breiten Fundament im Mittel etwa 6,60 m hohe Wände zu erwarten. Das würde ungefähr dem Wert entsprechen, den wir oben als Richtwert moderner Bauvorschriften für 0,60 m starkes Bruchsteinmauerwerk kennengelernt haben.

Eine entsprechende statistische Untersuchung zur Klärung der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wandhöhe und Fundamenttiefe ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt leider noch nicht möglich, weil hierfür bislang zu wenige Daten vorliegen.⁶³³ Denn noch immer scheint eine komplette Erfassung und Beschreibung der Fundamenteigenschaften nicht selbstverständlich zu sein – das gilt ganz besonders auch für Bauaufnahmen noch stehender antiker Gebäude. Somit können hier lediglich zwei

⁶³² Zur Berechnung: JARAUSCH/ARMINGER/THALLER (Anm. 625) 142 bzw. CLAUS/EBNER (Anm. 631) 109.

⁶³³ Aus dem gleichen Grunde ist derzeit auch eine Einbeziehung der oben genannten qualitativen Variablen (Kovarianzanalyse) nicht möglich.

Fälle angeführt werden, in denen der Literatur jeweils beide Maße zu entnehmen waren:

a) Nebengebäude der Villa rustica von Diekirch (L): die noch 7 m hoch erhaltenen Mauern stehen auf einem insgesamt 1,5 m tiefen Fundament.⁶³⁴

b) Östliches Nebengebäude der Villa rustica von Oberndorf-Bochingen, Kr. Rottweil: die umgestürzten, ursprünglich etwa 7,5 m hohen Wände gründeten auf einem 0,5 m tiefen Fundament.⁶³⁵

Daß die geplante Wandhöhe unmittelbaren Einfluß auf die Wahl der Fundamenttiefe hatte, belegen zwei antike Textstellen, deren Bedeutung in der deutschsprachigen Forschung erstmals von G. Th. Schwarz hervorgehoben wurde,⁶³⁶ und die ihrer Wichtigkeit wegen an dieser Stelle nochmals zitiert seien. Zum einen handelt es sich um die folgende Passage aus den Büchern über Landwirtschaft des spätantiken Schriftstellers Palladius (ed. Schmitt 1,8,2):

„*Fundamenta autem hoc modo ponenda sunt, ut latiora sint ex utraque parte semipedis spatio quam parietis corpus increscet. Si lapis vel tofus occurrat, facilis causa est collocandi, in quo sculpi tantum fundamenti forma debebit unius pedis altitudine vel duorum; si solida et constricta invenietur argilla, quinta vel sexta pars altitudinis eius, quae supra terram futura est, fundamentis deputetur. Quodsi terra laxior fuerit, modo maioris altitudinis obruantur, donec munda sine rudum suspicione occurrat argilla, quae si omnino desit, quartam mensisse sufficiet ...*“

„Die Fundamente aber sind so anzulegen, daß sie auf jeder Seite einen halben Fuß breiter sind als die sich darüber erhebenden Mauerkörper. Besteht der Untergrund aus Fels oder Tuffstein, ist die Fundamentierung leicht auszuführen, indem man bloß die Form des Grundrisses ein oder zwei Fuß tief einhauen wird; stößt man aber auf reinen und kompakten Lehm, ist der 5. oder 6. Teil der Höhe, womit sich das Gebäude über dem Erdboden erheben wird, den Fundamenten zuzuteilen; liegt jedoch lockerer Baugrund vor, soll man tiefer graben, bis man auf reinen Lehm ohne Anzeichen von [Gebäude-]Schutt stößt; ist dies überhaupt nicht der Fall, mag es genügen, den 4. Teil (der Gebäudehöhe) tief gegangen zu sein.“⁶³⁷

Die zweite Textstelle ist ein Fragment aus dem Umfeld des agrimensoren Schrifttums, das sich in mehreren Versionen in einer Handschriftensammlung des 8. Jahrhunderts, den sog. Mappae Claviculae, erhalten hat:⁶³⁸

„*De dispositione fabricae. Dispositio fabricae de pontibus, vel quibus mensuris oporteat aedificia disponere, vel quibus mensuris in altitudinem elevare secundum modum fabricae.*

(1) *Si in altitudinem IIIor staturis fuerit fabrica, unius staturae altitudine oportet esse fundamentum; si vero tribus staturis altitudo, usque ad bifurcum erit fundamentum; si autem unius staturae altitudo, usque ad geniculum [erit] fundamentum.*

(2) (... [unklare Textpassage mit Lücke]) *si lignis operum in altitudine fuerit. Si volitile fuerit, quantum in altitudine, tantum et in fundamentum debes cavare: ita videlicet altitudinem mensurari oportet ut tantum parietis absque camera mensuretur.*

(3) *Si autem durus fuerit locus et montuosus, cubito minus per staturam pones fundamentum; si mollis locus fuerit, sicut supra diximus aedifices; si vero petrosus fuerit locus, non credas petris, sed cava sicut oportet, ne pondere nimio deprimatur et subsidat fabrica.*“

„Über die Planung von Bauwerken. Zur Planung von Brücken, mit welchen Abmessungen Gebäude anzulegen sind und wie hoch je nach Art des Bauwerks gebaut werden soll.

(1) Wenn das Bauwerk in der Höhe vier *staturae* erreichen wird, hat das Fundament eine *statura* tief zu sein; wird die Höhe aber drei *staturae* betragen, so wird das Fundament bis zu den Schultern eingegraben werden; beträgt die Höhe jedoch nur eine *statura*, wird man (lediglich) knietief fundamentieren.

(2) [Das zuvor gesagte gilt], falls (das Bauwerk) in der Höhe mit Holz überdeckt sein wird. Wird (die Decke) tonnenüberwölbt sein, muß man so tief fundamentieren wie (das Gebäude) hoch sein wird: Die Höhe ist dabei durch die Abmessung der Wände ohne das Gewölbe (Wandhöhe bis zur Kämpferlinie) festgelegt.

(3) Ist aber der Bauplatz fest bzw. felsig, wird man das Fundament um einen *cubitus* pro *statura* geringer machen; ist der Baugrund weich, wird man so bauen, wie wir oben gesagt haben; ist er jedoch steinig, soll man den Steinen nicht trauen, sondern so tief graben wie nötig, damit er nicht durch das allzu große Gewicht zusammengedrückt wird und das Bauwerk sich senkt.“

Wie man sieht, enthalten die beiden Texte sogar recht konkrete Anweisungen zur Bemessung der Fundamenttiefe je nach Gebäudehöhe, und zwar in Abhängigkeit vom anstehenden Baugrund (Quelle 1 und 2) und der Art der Überdeckung der Räume (Quelle 2).⁶³⁹ Die Fundamentbreite spielt dabei keine bzw. lediglich eine unter-

⁶³⁴ METZLER/ZIMMER (Anm. 597) 206 f.

⁶³⁵ SOMMER (Anm. 623, 1. Zitat) 123. Im Übrigen weist noch mindestens ein weiteres Nebengebäude dieses Gutshofes umgestürzte Wände auf. Dessen Fundamenttiefe wird im Vorbericht jedoch nicht erwähnt (SOMMER [Anm. 623, 3. Zitat] 171; vgl. auch DERS., Die römische Villa rustica in Oberndorf-Bochingen, Kreis Rottweil – Badegebäude und südliche Hofmauer. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 93).

⁶³⁶ G. TH. SCHWARZ, Antike Vorschriften für Fundamente und ihre Anwendung auf römische Bauten in der Schweiz. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel, Stuttgart 1968) 446-456; bes. 448 ff.

⁶³⁷ Zitat und Übersetzung nach Schwarz (ebd. 448).

⁶³⁸ Text nach Schwarz (ebd. 449 ff.). Weitere Hinweise zur Lesung des Textes ebd. 450 f.

⁶³⁹ Zur heute üblichen Berechnung der Fundamenttiefe vgl. Anm. 630.

geordnete Rolle (bei Palladius als konstanter Wert angegeben). Die Angaben stimmen – wie Schwarz dargelegt hat – trotz der auf den ersten Blick etwas ungewöhnlichen Maßeinheiten im zweiten Text recht gut überein, und lassen sich wie folgt zusammenfassen:⁶⁴⁰

Baugrund:	Fundamenttiefe =
Fels	1 bis 2 Fuß
fest (z. B. Lehm)	$\frac{1}{5}$ (bis $\frac{1}{6}$) E Wandhöhe
weich, steinig od. Auffüllung	$\frac{1}{4}$ E Wandhöhe
bei Gewölben: Fundamenttiefe = Wandhöhe (bis Kämpferlinie)	

Überprüft man diese Faustregeln zunächst an den obigen Beispielen, so zeigt sich, daß zwar beim Diekircher Gebäude möglicherweise nach einer der Regeln verfahren wurde,⁶⁴¹ daß aber im Falle des Nebengebäudes der Villa rustica von Oberndorf-Bochingen von einer Übereinstimmung nicht die Rede sein kann (hier betrug die Wandhöhe das 15-fache (!) der Fundamenttiefe). Selbstverständlich läßt sich damit noch kein klares Bild von deren Zuverlässigkeit gewinnen, doch mahnt das Resultat immerhin zur Vorsicht, die Regeln nicht unkritisch als Rekonstruktionsinstrumente einzusetzen. Vielmehr scheint es erforderlich, jeden Einzelfall im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit unter die Lupe zu nehmen. Schließlich ist damit rechnen, daß es neben den überlieferten noch andere, vielleicht sogar abweichende Richtsätze gab.⁶⁴²

Versuchen wir also jetzt festzustellen, ob auch beim Bau der Riegeler Basilika mit diesen Regeln gearbeitet wurde und welche Wandhöhen sich gegebenenfalls mit ihrer Hilfe ableiten lassen. Ausgehend vom günstigsten Verhältnis: Fundamenttiefe = $\frac{1}{6}$ E Wandhöhe – was angesichts des hervorragenden Baugrundes, den anstehender Löß und Lößlehm abgeben, durchaus gerechtfertigt erscheint, erhält man z. B. für die Außenwand M5 der Jüngeren Basilika mit ca. 6,70 m eine Höhe, die recht gut mit dem bereits zuvor über die Fundamentbreite ermittelten Wert (siehe oben) übereinstimmt. Im Gegensatz dazu läßt sich für die Mittelschiffwände lediglich eine Höhe von maximal ca. 8,20 m (ebenfalls Jüngere Basilika) erzielen – ein Wert, bei dem nicht einmal ganz die Schei-

telpunkte der großen Bögen an den Schmalseiten und im Bereich des Haupteingangs erreicht würden. Ganz zu schweigen davon, daß einem bei dieser Höhe angesichts der Ausmaße des Mittelschiffs selbst nach unserem heutigen Raumempfinden sprichwörtlich „die Decke auf den Kopf fallen“ würde. Während sich also bei den Außenwänden – zumindest was die Jüngere Basilika anbelangt – mit dem Multiplikationsfaktor 6 offenkundig ein ganz brauchbares Ergebnis einstellt, scheint auf die Mittelschiffwände zunächst keine der Regeln zuzutreffen. Die Ursache hierfür ist wohl in allererster Linie in deren Konstruktionsweise zu suchen. Man darf hierbei nämlich nicht übersehen, daß die Eigenlast der Mittelschiffwände durch die zahlreichen Bogenunterbrechungen ja merklich reduziert war, und die Wände von den seitlich angebrachten Streben zusätzlich abgestützt wurden. Nur einmal angenommen die Eigenlast der Arkaden würde komplett von den seitlichen Stützen aufgefangen, dann könnte die Regel allein für die Wandpartien oberhalb der Bögen angewendet werden. Mit der sich daraus ergebenden Höhe von ca. 8,30 m (Höhe der großen Bögen) + ca. 8,20 m (Wandhöhe entsprechend der Pfeilerfundamenttiefe der Jüngeren Basilika) = ca. 16,50 m würden wir uns dann allmählich einem Bereich nähern, der den tatsächlichen Verhältnissen weitaus eher entsprochen haben dürfte. Fazit: Unter der Voraussetzung, daß die Fundamentierung der Mittelschiffwände auf einer ergänzenden Regelung beruhte, findet sich die von Palladius überlieferte Anweisung im Falle der Jüngeren Basilika im großen und ganzen bestätigt.⁶⁴³

Dagegen sind die Wandhöhen, die sich für die Ältere Basilika – selbst bei Multiplikationsfaktor 6 – ergeben würden, insgesamt zu niedrig. Das wird wiederum besonders an Außenwand M5 deutlich, welche danach nur so hoch wäre, daß sie bis knapp unterhalb der Bogen-scheitel der Mittelschiffarkaden reichen würde. Da man aber davon ausgehen kann, daß die Ältere Basilika die gleiche Höhe besaß wie die Jüngere,⁶⁴⁴ folgt im Umkehrschluß daraus, daß ihre Fundamente in ihrer Mächtigkeit zu schwach für die zu tragende Auflast waren. Das heißt, wenn man unterstellt, daß die in den genann-

⁶⁴⁰ SCHWARZ (Anm. 636) 451 ff. – Der *status* oder die *statura* („Mannshöhe“) wurde mit 4 *cubiti* (Ellen) veranschlagt. Der *cubitus* hatte normalerweise eine Länge von 0,444 m. Allerdings gab es offenbar noch einen sog. *cubitus maior* (oder *bipedalis*) zu 2 Fuß Länge, der in diesem Falle – weil passender – wohl auch gemeint gewesen sein dürfte.

⁶⁴¹ Vgl. auch KAISER/SOMMER 1994, 347. Zur Einschätzung der von Schwarz zur Überprüfung der Regeln herangezogenen Beispiele vgl. ebd. Anm. 331.

⁶⁴² So könnte ein weiteres Regelsystem beispielsweise von einer (von der Qualität des Baugrundes abhängigen?) Mindestfundamenttiefe ausgegangen sein, wie wir sie anscheinend in der Palladius-Stelle mit der Angabe von 1-2 Fuß Tiefe bei Felsboden vor uns haben, wobei die einzelnen Fundamente dann entsprechend ihrer jeweils zu erwartenden Auflast mit Vielfachen dieses Mindestmaßes bemessen wurden. Damit wäre im Übrigen kein unmittelbares proportionales Verhältnis zwischen Fundamenttiefe und Wandhöhe feststellbar.

⁶⁴³ Auch beim Bau der Basilika von Ladenburg könnten die Regeln eine gewisse Rolle gespielt haben. Dies zeigt sich, wenn man die ergrabenen Fundamenttiefen den von Mylius rekonstruierten Wandhöhen gegenüberstellt, was statthaft ist, da die Rekonstruktion damals noch in Unkenntnis der Fundamenttiefen im wesentlichen anhand proportionaler Verhältnisse sowie ästhetischer und funktionaler Erwägungen erfolgte (MYLIUS 1952, 59 ff. passim). So belaufen sich etwa die Fundamenttiefen der Pfeiler- und Bogenpositionen im Bereich der Mittelschiffwände auf 4,1 – 5,2 m bei einer rekonstruierten Wandhöhe von ca. 21 m, was einem Multiplikationsfaktor 5 bzw. 4 entsprechen würde. Ähnlich verhält es sich bei den Flügelbauten zu beiden Seiten der Apsis, die sich auf 2,0 – 2,2 m tiefen Fundamenten erhoben, und deren Höhe mit ca. 9,8 m angenommen wird. (Maßangaben nach SOMMER 1998, 139 bzw. MYLIUS 1952, 62 bzw. 64 Abb. 5-9). Daß bei der Ladenburger Basilika – im Unterschied zur Riegeler – die Regeln auch auf die Mittelschiffwände zuzutreffen scheinen, paßt im übrigen ins Bild vom enormen Aufwand, der hier für die Fundamentierung des Gebäudes betrieben wurde.

⁶⁴⁴ Vgl. dazu Kap. 3.1.

ten Textstellen enthaltenen Faustregeln auch nur halbwegs zwingende Richtwerte für eine adäquate Fundamentierung lieferten, dann wird klar, wo die Ursachen für die statischen Probleme lagen, die letztendlich zum kompletten Abriß der Basilika und zur Errichtung eines Neubaus *a fundamentis* führten.⁶⁴⁵

Ein weiterer vielversprechender Weg zur Bestimmung der Raumhöhen besteht darin, zu versuchen, den Aufrißentwurf der Basilika zu rekonstruieren – ähnlich wie im vorigen Kapitel in Bezug auf den Grundriß geschehen. Über den Aufrißentwurf entwickelte der Architekt Gestalt und Größe der aufragenden Gebäudeteile im Hinblick auf eine gegenüber dem Grundriß angemessene und den herrschenden ästhetischen Vorstellungen genügende Proportionierung.⁶⁴⁶ Maßgebend für das Gesamtgebäude war dabei der Aufrißentwurf der Basilika-Halle als Kernbau, nach welcher sich alle nachgeordneten (beigefügten) Bauglieder richten mußten. Gelänge es also, die Entwurfskonstruktion des Aufrisses dieses zentralen Baukörpers nachvollziehbar zu machen, so wären wir in der Lage, unmittelbar daraus die gesuchten Höhenmaße herzuleiten. Die Schwierigkeit, mit der wir dabei zu kämpfen haben, ist nur, daß wir im Unterschied zur Rekonstruktion des Grundrißentwurfs das Endresultat – in diesem Fall den fertigen Aufriß – nicht kennen, was die Zahl der Lösungsmöglichkeiten vervielfacht und somit die Entscheidung für einen Ansatz nicht gerade erleichtert. Die Methode kann deshalb nicht unabhängig von den bisher erzielten Ergebnissen eingesetzt werden. Vielleicht in noch viel stärkerem Maße als sonst gilt auch hier: Jede Lösung, wie plausibel sie auch immer sein mag, kann niemals mehr sein als unbeweisbare Hypothese!

Ausgangsbasis unserer Überlegungen bilden die verschiedenartigen Äußerungen Vitruvs zur Höhenbemessung von Bauelementen (hauptsächlich Stützen und Wände) in ihrem jeweiligen architektonischen Kontext, im besonderen natürlich im Zusammenhang mit dem Bau von Basiliken.⁶⁴⁷ Bei genauerer Betrachtung wird daran zweierlei deutlich:

⁶⁴⁵ Bautechnisch gesehen dürfte der Lastausbreitungswinkel angesichts der gewählten Fundamentierungstechnik zu klein gewesen sein (s. Anm. 630). Damit wird gleichzeitig auch der Wechsel in der Fundamentierungsweise beim Bau der Jüngerer Basilika erklärlich. Vgl. außerdem die in Anm. 621 aufgeführten Fälle mit ähnlicher Problematik.

⁶⁴⁶ Vgl. dazu Vitruv. 1,2,1 ff. – Das Empfinden „der Römer“ für architektonische Raffinesse war nicht etwa nur auf die Feinheiten der Dekoration beschränkt, sondern es gründete sich vielmehr auf ein Gefühl für Ästhetik und Harmonie in der Anordnung und Ausführung von Masse und Raum. Dies kommt bei Vitruv an den verschiedensten Stellen seines Werks immer wieder zum Ausdruck, so auch im Zusammenhang seiner Beschreibung der Basilika von Fano (Vitr. 5,1,6 ff.)

⁶⁴⁷ U. a. sind folgende Stellen von Bedeutung: Vitruv. 3,3,7,10 (Säulenhöhen); 3,5,8 ff. (Maßverhältnisse des ionischen Gebälks); 3,5,12 (Giebelhöhe bei Tempeln); 4,3,4 ff. (Säulenhöhen und Gebälk in der dorischen Ordnung); 4,6,1 (Höhe von Tempeltüren); 5,1,5 (Höhe der Seitenschiffe von Basiliken); 5,2,1 (Raumhöhe von Curiengebäuden); 5,6,6 (Höhe von Säulen und Architraven des Bühnenhauses von Thea-

1. Von den beiden Entwurfsprinzipien, die schon beim Grundrißentwurf eine Rolle spielten, ist lediglich das modulare Prinzip belegt. Nicht erwähnt oder zu erschließen sind Entwürfe auf der Grundlage geometrischer Konstruktionen – wobei aber offen bleiben muß, ob diese hier tatsächlich generell keine Verwendung fanden.⁶⁴⁸

Sehr häufig ist hingegen von einem weiteren Entwurfsprinzip die Rede, das eng mit dem modularen zusammenhängt und auch vielfach in Verbindung mit diesem gebraucht wurde. Der wesentliche Unterschied zum modularen Prinzip liegt jedoch darin, daß die Maße nicht immer wieder erneut auf ein Grundmaß, den *modulus*, bezogen, sondern sukzessive auseinander hergeleitet wurden, was in der Regel allerdings ebenfalls im Rahmen feststehender Proportionierungssysteme (*rationes symmetriarum*) erfolgte.⁶⁴⁹ (Das stetige Teilen führte dazu, daß die abgeleiteten Maße ab einem gewissen Punkt in der damaligen Rechenpraxis einfach nicht mehr als Vielfache eines Grundmaßes darstellbar waren, sondern nur noch auf geometrischem Wege – mit Hilfe der beiden Strahlensätze – gefunden werden konnten).

2. In der Mehrzahl der Fälle lassen sich sämtliche Höhenmaße eines Bauwerks auf ein bestimmtes Grundrißmaß, das fast immer ein Breitenmaß ist, zurückführen.⁶⁵⁰

Vitruv zufolge beruhten beispielsweise in Privathäusern die Raumhöhen der Räume, die sich um das Atrium gruppieren, letztendlich auf der Atriumsbreite als Ausgangsmaß.⁶⁵¹ Bei den Basiliken rührten alle Maße – Grundrißmaße wie Aufrißmaße – von der Mittelschiffbreite her.⁶⁵²

Für eine Rekonstruktion des Aufrißentwurfs der Riegeler Basilika ergeben sich nun – unter dem Vorbehalt, daß die bei Vitruv ablesbaren Tendenzen auch wirklich allgemeingültige Praxis darstellten – aus diesen Feststellungen folgende Prämissen:

tern); 5,9,3 f. (Größen der Portiken *post scaenam*); 5,10,5 (Höhe von *laconica* bzw. *sudationes* in Bädern); 6,3,4,6,8 (Raumhöhen in Privathäusern/Türöffnungen).

⁶⁴⁸ Ein Grund für die möglicherweise geringere Bedeutung des geometrischen Entwurfsprinzips beim Aufrißentwurf könnte sein, daß die Konstruktionen eben nicht in gleicher Weise praktisch vor Ort nachvollzogen werden konnten, wie dies etwa beim Aufschneiden des Grundrisses der Fall war.

⁶⁴⁹ Zum „Prinzip der sukzessiven Proportionierung“ vgl. J.J. COULTON, *Ancient Greek Architects at Work. Problems of Structure and Design* (Ithaca/New York 1977) 68. Als Beispiel, wie dieses Entwurfsprinzip funktionierte, sei etwa der von Vitruv (Vitr. 3,5,8 ff.) geschilderte Aufbau des ionischen Gebälks genannt.

⁶⁵⁰ Dies trifft auch für die stufenweise entwickelten Maße zu, wo – wie eben gesagt – nicht mehr unmittelbar ein einfaches proportionales Verhältnis zum Ausgangsmaß festzustellen ist.

⁶⁵¹ Vitr. 6,3,3-6.

⁶⁵² Das geht zum einen unmittelbar aus den allgemeinen Anweisungen Vitruvs zum Bau von Basiliken (Vitr. 5,1,5), zum anderen indirekt aus der konkreten Beschreibung des Entwurfs der Basilika zu Fano (Vitr. 5,1,6 ff.) hervor.

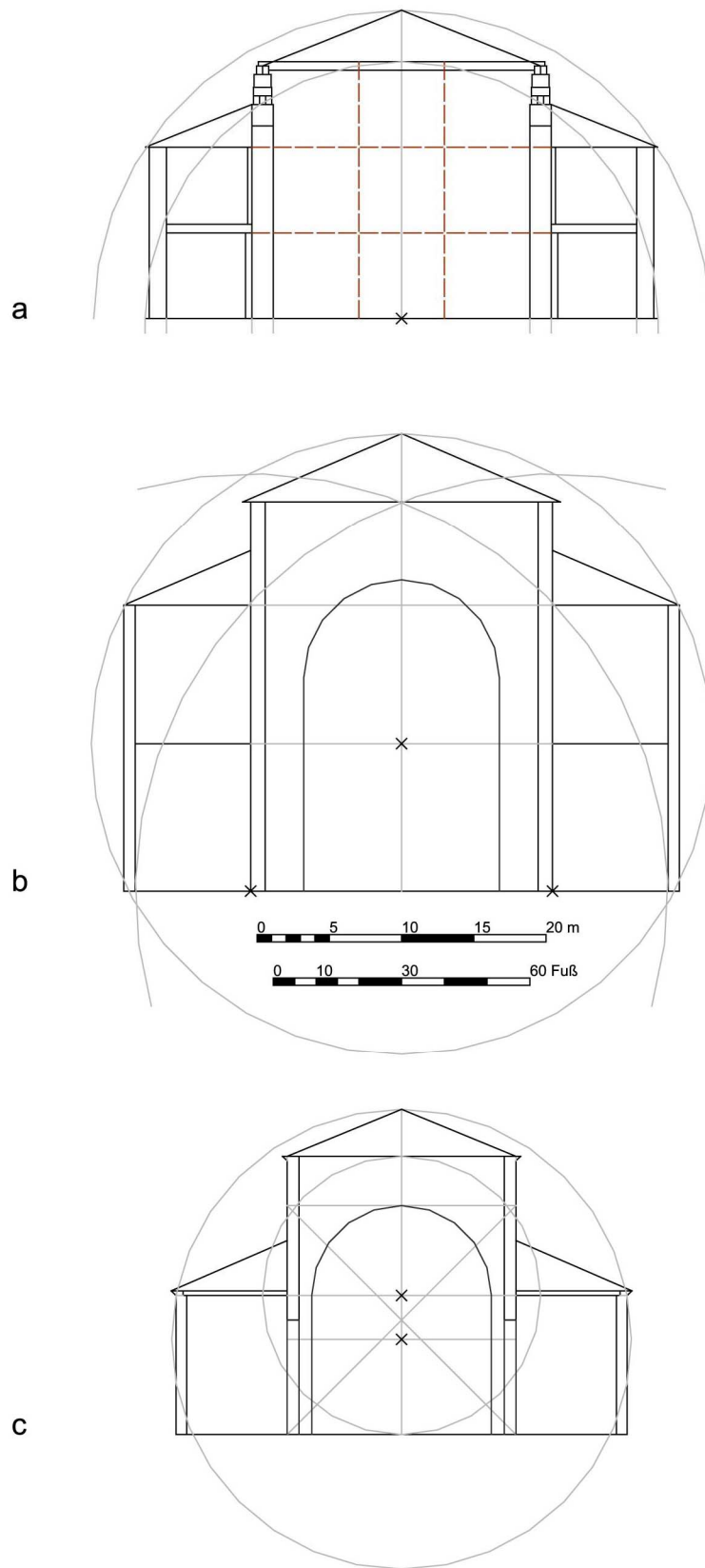


Abb. 43: Vergleich der mutmaßlichen Aufrißentwürfe einiger dreischiffiger Basiliken mit bekanntem Oberbau: (a) Forumsbasilika von Fano/Fanum Fortunae (nach den Angaben bei Vitruvius 5,1,6 ff.), (b) Basilika des severischen Forums in Leptis Magna (nach der Rekonstruktion durch J.-B. Ward-Perkins), (c) Frühchristliche Basilika San Apollinare in Classe zu Ravenna. Potentielle Konstruktionshilfslinien sind hellgrau dargestellt. Wichtige Punkte für die Entwurfskonstruktion wurden mit × markiert. M. 1:500.

- Es ist anzunehmen, daß auch in unserem Falle die Raumhöhen im Bereich der Halle in irgendeiner Form von der Breite des Mittelschiffs abhängig waren.⁶⁵³

- Des weiteren wird man davon ausgehen müssen, daß die Höhenmaße der Halle trotz geometrischer Entwurfskonstruktion beim Grundriß in erster Linie auf rechnerischem Wege (über proportionale Relationen) gewonnen wurden.

- Sukzessive Proportionierung dürfte in diesem Zusammenhang kaum von Bedeutung gewesen sein, da aufgrund der Bauweise (Pfeilerbasilika) die Wände nicht additiv aus Einzelelementen (Säulen, Gebälkteile, Lichtgaden) aufgebaut waren, sondern vielmehr als eine Einheit begriffen werden konnten, die lediglich von Bogenöffnungen durchbrochen wurde. Damit war ein gestaffeltes Proportionieren, das all diesen Einzelelementen gerecht werden mußte, nicht vonnöten, weshalb eher relativ einfache, auf das modulare Prinzip zurückgehende Zahlenverhältnisse zu erwarten sind.

- Es ist daher äußerst wahrscheinlich, daß dem Aufrißentwurf entweder der gleiche *modulus* zu Grunde gelegt wurde, den man schon beim Grundrißentwurf der Flügelbauten verwendet hatte (6 Fuß-*modulus*), oder – noch wahrscheinlicher – der gleiche *modulus*, der auch zur Dimensionierung der Mittelschiffbögen herangezogen wurde (7 Fuß-*modulus*).

Den eigentlichen Schlüssel zur Lösung des Problems liefert jedoch ein Vergleich zwischen den Aufrißentwürfen von Basiliken, die wir auch vom Oberbau her kennen, da sie entweder noch heute stehen oder soweit erhalten sind, daß sie relativ sicher rekonstruiert werden können. Dies trifft vor allem für einige frühchristliche Basiliken Italiens⁶⁵⁴ und im syrischen Raum⁶⁵⁵ zu, während von den eigentlichen Forumsbasiliken nur die Basi-

lika des severischen Forums in Leptis Magna⁶⁵⁶ unter diese Kategorie fällt. Da eine Gegenüberstellung von Aufrißentwürfen sich an dieser Stelle auf ausgewählte Beispiele beschränken muß,⁶⁵⁷ ist es beinahe schon selbstverständlich, daß letztere Gegenstand unserer Betrachtung bildet. Stellvertretend für die frühchristlichen Basiliken soll hier die in den Jahren zwischen 535 und 549 errichtete Kirche San Apollinare in Classe zu Ravenna stehen – sicherlich eine der besterhaltensten Basiliken in antiker Bautradition überhaupt.⁶⁵⁸ Sie verkörpert zudem im Unterschied zur severischen Basilika von Leptis den Typus mit eingeschossigen Seitenschiffen. Als drittes Beispiel möchte ich die Basilika am Forum von Fano/*Fanum Fortunae* hinzunehmen, die zwar nicht erhalten, deren Aufriß sich aber anhand der Beschreibung Vitruvs⁶⁵⁹ bis auf einige Detailfragen zweifelsfrei rekonstruieren läßt. Damit spannen die ausgewählten Beispiele einen zeitlichen Bogen von der ausgehenden Republik/beginnenden Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit.

Versucht man nun an den genannten Beispielen Reihenfolge und Art und Weise der Ausführung zumindest der wichtigsten Konstruktionsschritte nachzuvollziehen (Abb. 43), so fällt zunächst auf, daß sich jedesmal ein Kreis finden läßt, der sowohl die Firstlinie des Mittelschiffdaches als auch die Trauflinien der beiden Seitenschiffdächer schneidet, und dessen Mittelpunkt zugleich ein auch ansonsten herausragender Punkt in der Entwurfskonstruktion des Aufrisses darstellt.⁶⁶⁰ Es handelt sich dabei jeweils um einen Schnittpunkt der Mittelachse des Aufrisses mit einer wichtigen Konstruktionshilfslinie: in Fano mit der Grundlinie (= Fußpunkt der Mittelachse), in Leptis mit der Geschoßlinie der Empore, bei San Apollinare in Classe mit der Linie, welche die Kämpferhöhe der Mittelschiffarkaden anzeigt. Dies könnte dafür sprechen, daß der Umkreis, wie wir ihn nennen wollen, nicht zufälliges Produkt, sondern vermutlich integrierender Bestandteil der Entwurfskonstruktion war und zur Festlegung und Veranschaulichung der proportionalen Verhältnisse zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen diente.⁶⁶¹ Seine Position wurde dabei offensichtlich indi-

⁶⁵³ In diese Richtung geht auch die Beobachtung, daß bei heute noch stehenden frühchristlichen Basiliken, die ja in der Tradition der antiken Forumsbasiliken errichtet wurden, die Gebäudehöhe zumeist ungefähr gleich der Breite des Mittelschiffs plus der Breite eines der Seitenschiffe ist (DE LA BÉDOYÈRE 1991, 86 zu Abb. 63; 89).

⁶⁵⁴ Zu nennen wären beispielsweise: Rom, S. Petri in Vaticano (Alt-St. Peter): 326 geweiht; 1506 abgebrochen; als Darstellung auf einem Fresko im Vatikan (Ende 16. Jh.) erhalten (Wasmuths Lexikon Bd. 1 [1929] Abb. S. 346 unten s. v. Basilika). – Rom, S. Paolo fuori le mura: unter Konstantin begonnen und seit 386 erweitert; nach dem Brand von 1823 unter Respektierung der alten Baugestalt wieder errichtet (ebd. Abb. S. 345,2). – Rom, S. Sabina: 422-432 (ebd. Abb. S. 345,4). – Rom, S. Maria Maggiore: 430-440 (ebd. Abb. S. 345,3). – Ravenna, S. Apollinare Nuovo: 500-504 (W. KOCH, Baustilkunde. Europäische Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart [München 1990] Abb. S. 38 oben).

⁶⁵⁵ Vgl. z. B. die teilweise recht gut erhaltenen Kirchenbauten im nordsyrischen Kalksteinmassiv, westlich bzw. nordwestlich von Aleppo („Tote Städte“): Kharab Shems: 4./5. Jh. (J. ODENTHAL, Syrien. Hochkulturen zwischen Mittelmeer und Arabischer Wüste. Dumont Kunst-Reiseführer⁵ [Köln 1995] 223. Abb. 44; E.M. RUPRECHTSBERGER, Syrien. Von den Aposteln zu den Kalifen. Ausstellungskat. Linz/Schloß Schallaburg/Klagenfurt. Linzer Arch. Forsch. 21 (Mainz 1993) 218 Abb. 10). – Mshabbak: 2. Hälfte 5. Jh. (bestehaltener Sakralbau Nordsyriens; ODENTHAL a.a.O. 221. Abb. 43; RUPRECHTSBERGER a.a.O. 217 Abb. 9). – Baqirha: Mitte 6. Jh. (ODENTHAL a.a.O. 228. Abb. 49). – Deir Seman, Nordkirche: Ende 6. Jh. (ebd. 219. Abb. S. 220).

⁶⁵⁶ Vgl. dazu J.B. WARD-PERKINS, The Severian buildings of Lepcis Magna: an architectural survey. Soc. for Libyan Stud. monograph 2 (London 1993).

⁶⁵⁷ Eine umfassende Untersuchung hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Ich denke aber, daß die im Folgenden vorgestellten Resultate durchaus zu verallgemeinern sind.

⁶⁵⁸ Vgl. dazu F.W. DEICHMANN, Ravenna: Hauptstadt des spätantiken Abendlandes. Bd. I Geschichte und Monumente (Wiesbaden 1969) 257 ff. m. Abb. 241; bes. Bd. II,2 Kommentar, 2. Teil (Wiesbaden 1976) 234 ff. m. Abb. 109-115 (genaue Baubeschreibung mit Maßstabellen). Die Untersuchung des Aufrißentwurfs erfolgte aber in erster Linie anhand des bei MÜLLER/VOGEL (Anm. 387) Taf. S. 262 oben dargestellten Querschnitts.

⁶⁵⁹ Vgl. Anm. 652.

⁶⁶⁰ Diese Bedingung ist ganz entscheidend, denn ein derartiger Kreis ließe sich natürlich in jedem Falle finden.

⁶⁶¹ Im Übrigen ist die Übereinstimmung mit jener Kreisfigur, die sich nach der Beschreibung Vitruvs (Vitr. 3,1,2 ff. bes. 3) aus den natürlichen Proportionen der Gliedmaßen am menschlichen Körper ergibt, frappant. Man denke dabei an die berühmte zeichnerische Umsetzung

viduell der jeweiligen Situation angepaßt. Und auch sein Stellenwert innerhalb des Entwurfs scheint durchaus verschieden gewesen zu sein.

Da bei den Basiliken von Fano und Leptis der Radius des Umkreises keine Entsprechung im Entwurf zu haben scheint, scheinbar also nicht von einem Entwurfsmaß abgeleitet, sondern wahrscheinlich über die bereits existierende Wandhöhe der Seitenschiffwände bestimmt wurde, ist in diesen beiden Fällen davon auszugehen, daß die Seitenschiffhöhe schon zuvor auf anderem Wege bestimmt worden war. Für die Basilika von Fano ist dies aus den Angaben Vitruvs sogar unmittelbar zu belegen. Ihnen zufolge ergibt sich ein einfaches proportionales Verhältnis zwischen Seitenschiffhöhe und der Entwurfsbreite, der lichten Breite des Mittelschiffs von 2:3. Bei der Basilika von Leptis besteht ein vergleichbar einfaches proportionales Verhältnis zu einem Grundrißmaß nicht. Auch eine Herleitung auf geometrischem Wege konnte ich nicht finden. Dagegen macht der Aufbau der Mittelschiffwände (Säulen – Gebälk – obere Säulenstellung – Gebälk – oberer Lichtgaden) sukzessive Proportionierung wahrscheinlich, die natürlich indirekt auch für die Seitenschiffhöhe ausschlaggebend war. Anders verhält es sich im dritten Beispiel bei der Basilika San Apollinare in Classe. Dort nämlich scheint der Umkreisradius mit einem bereits existierenden Entwurfsmaß übereinzustimmen: der mutmaßlichen Entwurfsbreite des Mittelschiffs, welche hier wohl das Maß zwischen den Außenkanten im Fundamentbereich meint. Im Gegensatz zu den beiden anderen Beispielen könnten somit Seitenschiffhöhe und Gesamthöhe mit Hilfe des Umkreises im selben Schritt definiert worden sein.

Die Festlegung der Höhe der Mittelschiffwände geschah in Fano wiederum über eine einfache proportionale Beziehung (1:1) zur Mittelschiffbreite. In Leptis könnte – da der Bereich des oberen Lichtgadens nicht der strengen Reglementierung der sukzessiven Proportionierung unterlag, vielmehr frei disponibel war – die Wandhöhe mit Hilfe der in Abbildung 30b angegebenen Bogenkonstruktionen festgelegt worden sein. Bei San Apollinare in Classe besteht ein proportionales Verhältnis zwischen der Höhe der Mittelschiffwände und der Höhe der Seitenschiffwände (2:1). Alternativ wäre eine geometrische Ableitung aus dem Quadrat über der Entwurfsbreite des Mittelschiffs vorstellbar (Abb. 43c), was allerdings lediglich zu einer Näherungslösung führt.

Dem Ergebnis dieser Analyse zufolge sollte also auch beim Entwurf der Riegeler Basilika ein den Aufriß umschließender und dabei Gesamthöhe und Seitenschiffhö-

he begrenzender Kreis eine Rolle gespielt haben. Und auch hier müßte als Mittelpunkt dieses Kreises ein Punkt zu erwarten sein, der innerhalb des Entwurfs darüber hinaus von einiger Bedeutung war. Auf der Suche nach diesem Kreis gilt es jedoch einige Bedingungen zu beachten:

1. Das Mittelschiff darf die Seitenschiffe nicht zu stark überragen. Besonders deutlich wird dies an den Basiliken mit doppelstöckigen Seitenschiffen, wie wir sie in Fano und Leptis Magna vor uns haben (Abb. 43a und b). Aber auch bei den Basiliken mit eingeschossigen Seitenschiffen scheint – zumindest soweit sich an den frühchristlichen Basiliken beobachten läßt – das Verhältnis von 2:1 zwischen Wandhöhe Mittelschiff und Wandhöhe Seitenschiffe nicht überschritten worden zu sein. Grund hierfür ist, daß die Seitenschiffe nicht im Sinne von Anbauten an eine zentrale Halle, sondern zusammen mit dem Mittelschiff als bauliche Einheit aufgefaßt wurden. Dies entsprach dem ursprünglichen Verständnis von einer Einheitlichkeit des Innenraums, die sich aus der Grundfunktion dieser Gebäude, nämlich der Bereitstellung überdachten öffentlichen Raums ergab.⁶⁶² In dieser Tradition ist – trotz aller Besonderheiten – natürlich auch die Riegeler Basilika zu sehen. Die Höhe der Seitenschiffwände aber ist aufgrund der Schätzwerte, die sich aus den Parametern Fundamentbreite und Fundamenttiefe ergaben, bereits in groben Zügen vorgegeben.

2. Die Höhe der Wandfläche über den zentralen Schmalseitenbögen des Mittelschiffs sollte im Vergleich zur Höhe dieser Bögen nicht zu groß werden (möglichst sogar kleiner als 1:1), denn dies würde der mit den Bögen verbundenen Gelegenheit und wohl auch Absicht, raumöffnend zu wirken und folglich optische Dominanz zu erzielen, eindeutig zuwiderlaufen. Die Bögen würden von der darüber sitzenden geschlossenen Wandfläche glatt „erdrückt“ werden. Mit dieser Bedingung ist die Obergrenze für die Höhe der Mittelschiffwände in unserem Falle vorgezeichnet.

3. Das Verhältnis zwischen Höhe und Breite des Innenraumquerschnitts des Mittelschiffs darf den Wert 1:1 nicht unterschreiten – auch das entspricht den bisherigen Beobachtungen an erhaltener bzw. gut zu rekonstruierender Bausubstanz.⁶⁶³ Andernfalls würden sowohl der Innenraum als auch der Baukörper als ganzes zu sehr gedungen wirken, wir hatten dies in ähnlicher Form bereits im Zusammenhang mit der Anwendung der Palladiusregeln konstatiert.⁶⁶⁴ Damit wäre schließlich auch die Untergrenze für die Höhe der Mittelschiffwände festgelegt.

Fortsetzung Anm. 661:

durch Leonardo da Vinci. Auf die Analogie zwischen einem Bauwerk als Organismus und dem Ideal des menschlichen Körpers wird in diesem Zusammenhang von Vitruv ohnehin mehrmals ausdrücklich hingewiesen, so z. B. in Vit. 3,1,4: „*Ergo si ita natura composuit corpus hominis, uti proportionibus membra ad summam figurationem eius respondeant, cum causa constituisse videntur antiqui, ut etiam in operum perfectionibus singulorum membrorum ad universam figurae speciem habeant commensus exactionem.*“

⁶⁶² Vgl. NÜNNERICH-ASMUS 1994, 5 ff., bes. 11 ff., die von den Basiliken als einer „Architektur des Innenraums“ spricht.

⁶⁶³ Schon MYLIUS 1952, 63 Anm. 16 hat darauf hingewiesen, daß das Seitenverhältnis des Mittelschiffquerschnitts stets zwischen den beiden Extremen 1:1 und 2:1 liegt.

⁶⁶⁴ Vgl. oben S. 173.

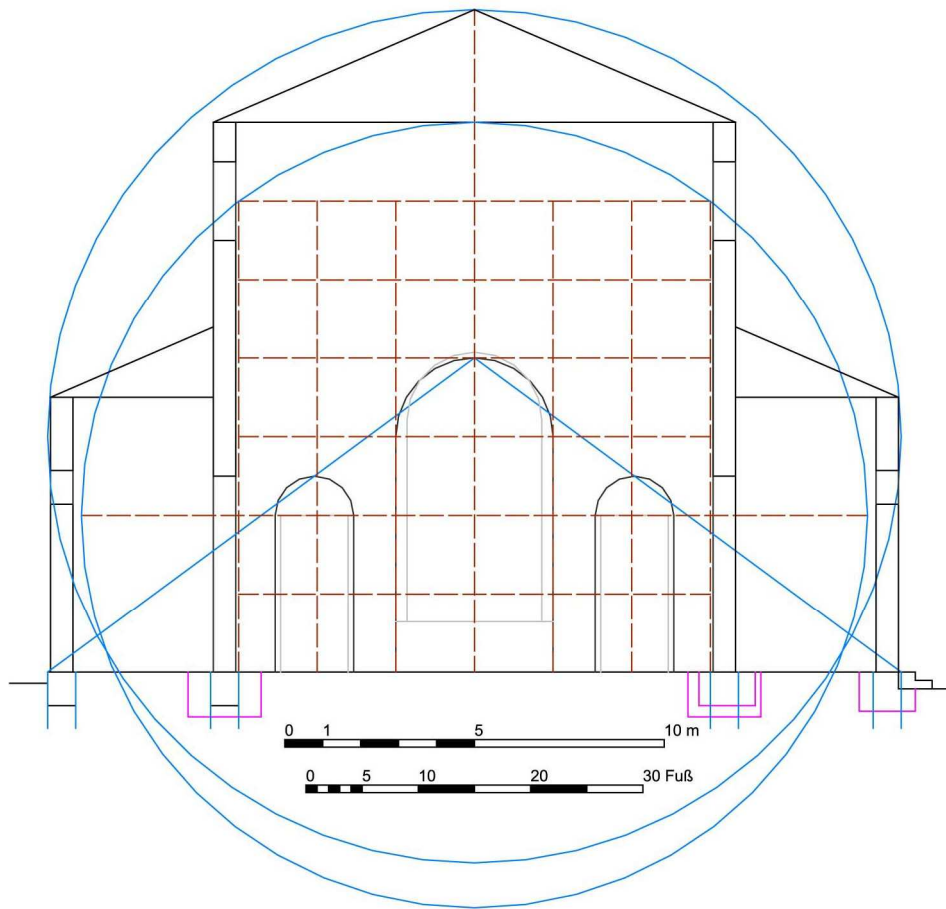


Abb. 44: Rekonstruktionsversuch des Aufrissentwurfs der Riegeler Forumsbasilika. Die potentiellen Konstruktionshilfslinien sind grau dargestellt. Der besseren Veranschaulichung der Maßverhältnisse dient das Entwurfsraster mit zugrunde liegendem 7 Fuß-modulus über der Entwurfsbreite des Mittelschiffs (gestrichelte Linien). Maßstab 1:200.

Wie man aus diesen Bedingungen erkennt, ist die Schwankungsbreite, innerhalb der sich die von uns gesuchten „wahren“ Raumhöhen bewegen dürften, gar nicht so groß.

Durch Probieren läßt sich für den Aufrissentwurf nun folgender Lösungsansatz rekonstruieren (Abb. 44): Um Punkt M_1 wurde ein Kreis geschlagen, dessen Durchmesser der Gesamtbreite der Basilika-Halle (Maueraußenkanten) im Fundamentbereich entspricht. Der Kreismittelpunkt ist dadurch hervorgehoben, daß sich hier die Diagonalen des Quadrats über der Entwurfsbreite des

Mittelschiffs kreuzen und der Architekt von ihm aus die Bogenlinie für die Leibung der großen Schmalseitenbögen konstruierte. Mit Hilfe des Kreises, der sich also unmittelbar von einem Grundrißmaß ableiten läßt, wurde im selben Schritt – ähnlich wie wir dies bereits für San Apollinare in Classe festgestellt haben – nicht nur die Gesamthöhe des Gebäudes, sondern auch die Traufhöhe der Seitenschiffe bestimmt.⁶⁶⁵ Letztere würde mit einem

⁶⁶⁵ Es handelt sich dabei um den oberen der beiden Schnittpunkte der Außenkante der jeweiligen aufgehenden Seitenschiffwand mit der Kreislinie. Diese Schnittpunkte liegen absolut exakt auf halber Höhe

Betrag von $24\frac{1}{2}$ Fuß (7,25 m) unseren Schätzwert, wie er sich aus den Parametern Fundamentbreite und Fundamenttiefe ergab, lediglich um 0,60 m überragen. Fast schon wie von selbst ergibt sich dann die Raumhöhe des Mittelschiffs. Mit einem Wert von 49 Fuß (14,5 m) würde sich nämlich nicht nur zu den Wandhöhen der Seitenschiffe, sondern auch zur Entwurfsbreite des Mittelschiffs ein einfaches und sinniges proportionales Verhältnis einstellen: bei jenem 2:1 – wie bei der Basilika San Apollinare in Classe –, bei diesem 7:6, wobei es sicherlich kein Zufall ist, daß sich darin die gleichen Zahlenfaktoren wiederfinden, aus denen sich eben jene Entwurfsbreite von 42 Fuß zusammensetzt. Es ist daher gut vorstellbar, daß das letztere Verhältnis für die Bestimmung der Raumhöhe des Mittelschiffs durchaus ausschlaggebend war. Nicht abwegig wäre aber auch, daß der Architekt das gesuchte Maß über einen zusätzlichen Zirkelschlag fand. Dazu mußte er um Punkt M_2 einen Kreis ziehen, der die beiden oberen Ecken des Quadrats über der Entwurfsbreite des Mittelschiffs schneidet.⁶⁶⁶ Dieser geometrische Ansatz, der ebenfalls zu einer exakten Lösung führt, erinnert stark an das beim Grundrißentwurf zur Auffindung der Breite des Umgangs verwendete Prinzip.⁶⁶⁷

Alternative Lösungsvorschläge unterscheiden sich vor allem in der Position des Umkreismittelpunktes und würden eine separate Erklärung für die Höhe der Seitenschiffwände erforderlich machen.⁶⁶⁸ Teilweise würde dadurch das Mittelschiff im Verhältnis zu Seitenschiffen deutlich höher ausfallen oder aber man müßte einen deutlich steileren Dachneigungswinkel annehmen. Soweit ich sehe, ist also der vorgetragene Rekonstruktionsversuch die adäquateste Lösung für unser Problem, da er als einziger sowohl alle zuvor genannten baulichen Bedingungen erfüllt als auch den Aufriß auf relativ einfache und doch in sich recht stimmige Weise zu erklären vermag.

Zum Abschluß der Untersuchungen zu Baukörper und Raumhöhen der Basilika-Halle müssen wir uns nun noch kurz der Situation im Bereich des Haupteingangs zuwenden. Denn: Wie als Konsequenz aus den bisherigen Rekonstruktionsergebnissen folgt, war der große Mittelschiffbogen hinter dem Haupteingang um ein gutes Stück höher als die Dachbalkenlage des nördlichen Seitenschiffs, was einen besonderen Vorbau erforderlich machte, der das Seitenschiffdach überragte und mit Querdach

Fortsetzung Anm. 665:

zwischen Punkt M_1 und dem Bogenscheitel der großen Schmalseitenbögen.

⁶⁶⁶ M_2 bildet im Übrigen den Schnittpunkt der Kämpferebene der kleineren Schmalseitenbögen (bzw. der Mittelschiffarkaden) mit der Mittelachse des Aufrisses. Diese Linie halbiert in den Punkten P_1 und P_2 die Schenkel des weiter oben (S. 169) bereits beschriebenen Grundliniendreiecks mit Spitze im Scheitelpunkt eines großen Schmalseitenbogens.

⁶⁶⁷ Vgl. Kap. 2.4.2.

⁶⁶⁸ Ich verzichte hier darauf, die Alternativlösungen näher zu beschreiben, weil dies in diesem Rahmen zu weit führen würde.

und Giebelfassade gleichzeitig für eine Akzentuierung des Eingangsportals innerhalb der Gebäudefassade sorgte (Abb. 45). Seine Mindesthöhe liegt daher geringfügig oberhalb des Dachanschlags des Seitenschiffdaches an die Mittelschiffwand, betrug also ca. 9,10 m. Die tatsächliche Höhe dürfte allerdings aus praktischen wie ästhetischen Gründen nicht sehr viel über der Mindesthöhe gelegen haben. Es ist anzunehmen, daß sie $31\frac{1}{2}$ Fuß (ca. 9,30 m) betrug, womit sie sich gut in den Gesamtentwurf der Basilika-Halle einfügen würde.

Im Grundriß ist diese bauliche Lösung durch einander gegenüberliegende kurze, lisenenartige Fundamentvorsprünge kenntlich, die als Widerlager für Bogenkonstruktionen dienten, die quasi die Eingänge zu den Seitenschiffen bildeten und auf denen die Querwände des Vorbaus ruhten. Der bekam dadurch zweifellos den Charakter einer eigenständigen Raumeinheit; eine Art Vorhalle, die zwischen dem Außen und dem Innen vermitteln sollte. Der Distanz zwischen den Fundamentvorsprüngen nach zu urteilen, scheinen die beiden zum Umgang hin öffnenden Bögen auf jeden Fall breiter gewesen zu sein als 9 Fuß. Es liegt daher nahe, an eine Spannweite von $10\frac{1}{2}$ Fuß (ca. 3,10 m) zu denken, was der Hälfte der Weite des großen Mittelschiffbogens entsprechen würde. Was ihre Höhe anbelangt, so halte ich zwei Möglichkeiten für annähernd gleich plausibel: Bögen mit einer Kämpferhöhe von 14 Fuß (ca. 4,15 m) besäßen die gleiche Kämpferhöhe wie die Mittelschiffarkaden; eine Kämpferhöhe von $15\frac{3}{4}$ Fuß (ca. 4,65 m) läge dagegen genau zwischen den entsprechenden Maßen der Mittelschiffarkaden und des großen Eingangsbogens. Ich habe den größeren Bögen hier den Vorzug gegeben, da sie dem Sinn der Anlage, Weite und Größe zu vermitteln und zu öffnen, besser entgegenkommen.

3.4 Baukörper und Raumhöhen im Bereich der Flügelbauten

Um sich auch hier zunächst allgemein über Gestalt und Aufbau des Baukörpers der Flügelbauten⁶⁶⁹ klar zu werden, gilt es als erstes wiederum einen Blick auf den Grundriß zu werfen. Am augenfälligsten sind dabei ohne Frage die baulichen Merkmale der Räume R5, die vermuten lassen, daß diese Gebäudeteile einen hohen Oberbau besaßen, der turmartig die restliche Dachlandschaft der Flügelbauten überragte. Ausschlaggebend für diese Einschätzung sind in diesem Zusammenhang nicht einmal so sehr die mächtigen Fundamente von Raum R5

⁶⁶⁹ Die folgenden Ausführungen gelten zunächst natürlich primär für den ergrabenen Westflügel der Basilika, können aber im wesentlichen auch auf den östlichen Flügel übertragen werden, da – wie wir oben festgestellt haben – offensichtlich ein symmetrisches äußeres Erscheinungsbild beabsichtigt war. Wir konnten damit eine grundsätzliche Übereinstimmung der Binnengliederung beider Flügel wahrscheinlich machen.



Abb. 45: Links: Rekonstruierter Querschnitt durch die Riegeler Forumsbasilika auf Höhe der westlichen Tür des Hauptportals mit Blick nach Westen. Rechts: Rekonstruierter Querschnitt durch die Eingangshalle mit Blickrichtung Mittelschiff. Rot eingeblendet die beiden Türeingänge. Maßstab 1:200.

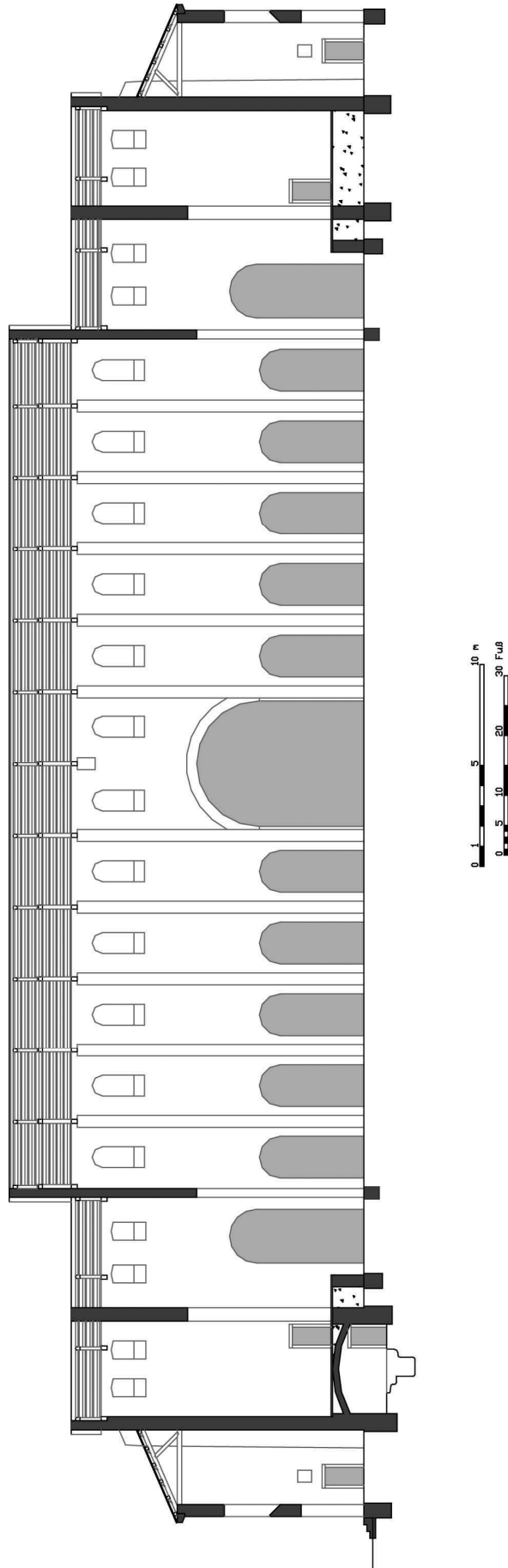
(West), welche im Fundamentsystem beider Basiliken die breitesten waren und gleichzeitig auch stets zur Kategorie der tiefsten gehörten, denn sie lassen sich bei der Älteren Basilika zumindest teilweise auf die Unterkellerung von R5 zurückführen,⁶⁷⁰ während es bei der Jüngeren Basilika die Verfüllung des aufgelassenen Kellers

war, die die Wahl der Fundamentparameter mit beeinflusst haben könnte (Stichwort: unsicherer Baugrund).⁶⁷¹ Den eindeutigeren Hinweis liefern die an den

Abb. 46 (rechts): Rekonstruierter Längsschnitt durch die Riegeler Forumsbasilika. Maßstab: 1:300.

⁶⁷⁰ Kellermauern werden sowohl durch die vertikalen Auflasten auf Druck als auch durch den Erddruck von außen auf Biegung beansprucht, weshalb sie besonders stabil sein müssen. Die Auswirkungen durch den Erddruck werden indessen abgemildert, wenn – wie in unserem Falle – die Belastung der Wände durch den Oberbau groß ist bzw. der Keller nur teilweise in den Boden eingetieft wurde. (Tabellenbuch Bautechnik 194).

⁶⁷¹ Auch gegenüber einer Auffüllung wirkt natürlich – wenn auch in vermindertem Maße – der Erddruck von außen.



Außenseiten der Wände angebrachten Stützpfiler, die z. T. noch tiefer fundamentierte waren als die Wände selbst,⁶⁷² die aber aus statischer Sicht nichts mit dem Keller oder dessen späterer Verfüllung zu tun haben, da sie nach außen wirkende Kräfte aufzufangen hatten. Sie dienten vielmehr ausschließlich der Aussteifung hoch aufgeführter Wände gegen Knicken.⁶⁷³ Darüber hinaus ist es jedoch ihre Binnenlage, die für eine deutliche Absetzung der beiden Räume unter einem separaten Dach spricht, da nur auf diese Weise die Möglichkeit bestand, Fensteröffnungen anzubringen und damit für unmittelbare Lichtzufuhr zu sorgen. Eine nur indirekte oder künstliche Beleuchtung wäre im Hinblick auf die Funktion der Räume und ihre vermutete Statuenausstattung nicht angemessen gewesen. Die Sonderstellung der Räume R5, wie sie sich bereits in der Grundrißanalyse abgezeichnet hatte, setzte sich also auch im Aufgehenden fort. Die Gesamtbaumasse der Riegeler Basilika erfuhr dadurch eine zusätzliche Gliederung.

Im Gegensatz dazu ergibt sich eine zusätzliche Abstufung der Raumpartien R6 gegenüber den seitlichen Räumen R7/R8 bzw. R9/R10 nicht zwingend aus dem Grundriß. Beleuchtungstechnische Gründe spielen hier jedenfalls keine Rolle: Die Lichtzufuhr durch anzunehmende Fensteröffnungen auf den Gebäudeschmalseiten dürfte für die Raumzwecke völlig ausreichend gewesen sein. Vor allen Dingen aber wäre eine derartige zusätzliche Abstufung dann nahezu ausgeschlossen, wenn – wie anzunehmen ist – die Seitenräume bis zur selben Höhe aufgeführt waren wie die Seitenschiffe. Denn zum einen käme es deswegen zu Problemen mit dem Dachanschluß an den Schnittstellen zwischen R6 und den Mittelschiffumgängen R4, zum anderen bliebe zu wenig Raum für den Lichtgaden der beiden *aedes*-Bauten R5. Daß aber die Seitenräume der Flügelbauten die gleiche Höhe besaßen wie die Seitenschiffe, dafür spricht sowohl die Tatsache, daß es sich bei deren Außenwänden ja um direkte Fortsetzungen der Seitenschiffwände handelte, die sich hinsichtlich ihrer Fundamentmaße prinzipiell nicht von diesen unterschieden,⁶⁷⁴ als auch der Umstand, daß dadurch der Baukörper der Basilika insgesamt einheitlicher wirkte, was vom Architekten sicherlich so beabsichtigt war.⁶⁷⁵ Daher ist es also sehr wahrscheinlich, daß mit Ausnahme der Räume R5 alle übrigen Raumeinheiten der Flügelbauten unter einem Dach gelegen haben. Zwar deutet der innerhalb des südlichen Korridors von R6 (West) gelegene und Mauer M8 abstützende Strebepfei-

ler P8.1 darauf hin, daß auch für die Trennwände zwischen den Korridoren und den Seitenräumen eine größere Bauhöhe vorgesehen war,⁶⁷⁶ doch läßt sich dies damit erklären, daß die Wände wohl zugleich der Unterstützung bzw. Unterteilung des Dachstuhls dienten, wodurch insgesamt eine Vereinfachung der Konstruktion ermöglicht wurde. Gleichsam als Nebeneffekt bot sich nun wenigstens im Gebäudeinnern die Gelegenheit der Abstufung der Raumhöhen, weshalb davon auszugehen ist, daß die Decken der Eingangshallen und seitlichen Korridore R6 tatsächlich auch höher waren als die der flankierenden Nebenräume – was im übrigen (zumindest) bei der Älteren Basilika wegen des zu vermutenden Treppenaufgangs zu den Räumen R5 fast schon unerlässlich war.

Im Bereich der Eingangshallen von R6 wird die Gestalt des Baukörpers zu einem ganz wesentlichen Teil von der Dachform mitgeprägt. Zweierlei Ausführungsmöglichkeiten standen dem Architekten dabei zur Auswahl. Entweder er verlängerte die Dachflächen, unter denen die Nebenräume und die Korridore von R6 vereint waren, einfach weiter nach oben, bis diese sich in einer gemeinsamen Firstlinie auf der Gebäudelängsachse trafen, so daß auf den Schmalseiten des Bauwerks eine weitere Giebelsituation entstand. Oder aber er entschied sich für eine Pultdachlösung mit den Rückseiten der Räume R5 als hoher Wand. Dazu war allerdings in den äußeren Abschnitten der Schmalseitenwände M4 (bis zum Auftreffen der Gratlinien zwischen den Dachflächen) ein schräges Ansteigen erforderlich, um bei gleichem oberem Dachanschlag und gleichem Dachneigungswinkel wie die seitlichen Dächer die Niveauunterschiede zwischen den Trauflinien, die sich aufgrund der kürzeren zu überbrückenden Distanz einstellten, ausgleichen zu können – ähnlich wie bei einer sog. Krüppelwalmdach-Konstruktion, wo der Walm nicht bis zur Grundtrauflinie herabgeführt wird. Ich möchte hier dieser zweiten Lösung den Vorzug geben, nicht nur weil sie die optisch vorteilhaftere ist, da sie die Rückwände der *aedes*-Bauten R5 als die jeweils dominierende Komponente der beiden Gebäudeschmalseiten besser zur Geltung bringt (die ansonsten von dem Giebel teilweise verdeckt würden), sondern auch weil sich nur bei dieser Lösung für sämtliche Teilstrecken (Traufhöhen, Dachhöhen etc.) exakte Fußmaße einstellen.

Wie aus unseren bisherigen Überlegungen hervorgeht, wurden die Raum- bzw. Wandhöhen der beiden Flügelbauten zu einem ganz wesentlichen Teil vom Aufrißentwurf der Basilika-Halle mitbestimmt. Am unmittelbarsten trifft dies sicherlich für die Außenwände der seitlichen Raumpaare zu, deren Höhe genau der

⁶⁷² Belegt ist das zumindest für die Ältere Basilika.

⁶⁷³ Die Stützpfiler saßen dabei jeweils genau gegenüber den nach innen hin aussteifenden Wänden.

⁶⁷⁴ Die Fundamenttiefe der Außenwände des Westflügels nahm nach Westen hin sogar noch zu (bei der Älteren Basilika stärker als bei der Jüngeren), was allerdings mit dem in diese Richtung hin abfallenden Gelände zu erklären ist.

⁶⁷⁵ Hätte man dagegen die Seitenräume niedriger als die Seitenschiffe angesetzt, wie bei einem ersten Rekonstruktionsentwurf noch geschehen, würden sich die daraus resultierenden Einschnitte in den Baukörper störend bemerkbar machen und ein unruhiges Fassadenbild erzeugen, weshalb dieser Versuch hier letztendlich auch verworfen wurde.

⁶⁷⁶ Für Mauer M6 ließ sich ein entsprechender Stützpfiler wegen der dortigen Befundsituation (Verfüllung des Kellerabgangs) im dokumentierten Planum nicht nachweisen. Es ist jedoch gut möglich, daß er gerade bei der Älteren Basilika überhaupt fehlte, da die Wangenmauern des Kellerhalses die Stützfunktion übernehmen konnten.



Abb. 47: Rekonstruierte Außenansicht der Riegeler Basilika im Bauzustand der Mitte des 2. Jh. n. Chr. Blick vom Forumsplatz auf die Hauptfassade. (Computervisualisierung: D. Rothacher, archaeoskop, Freiburg).

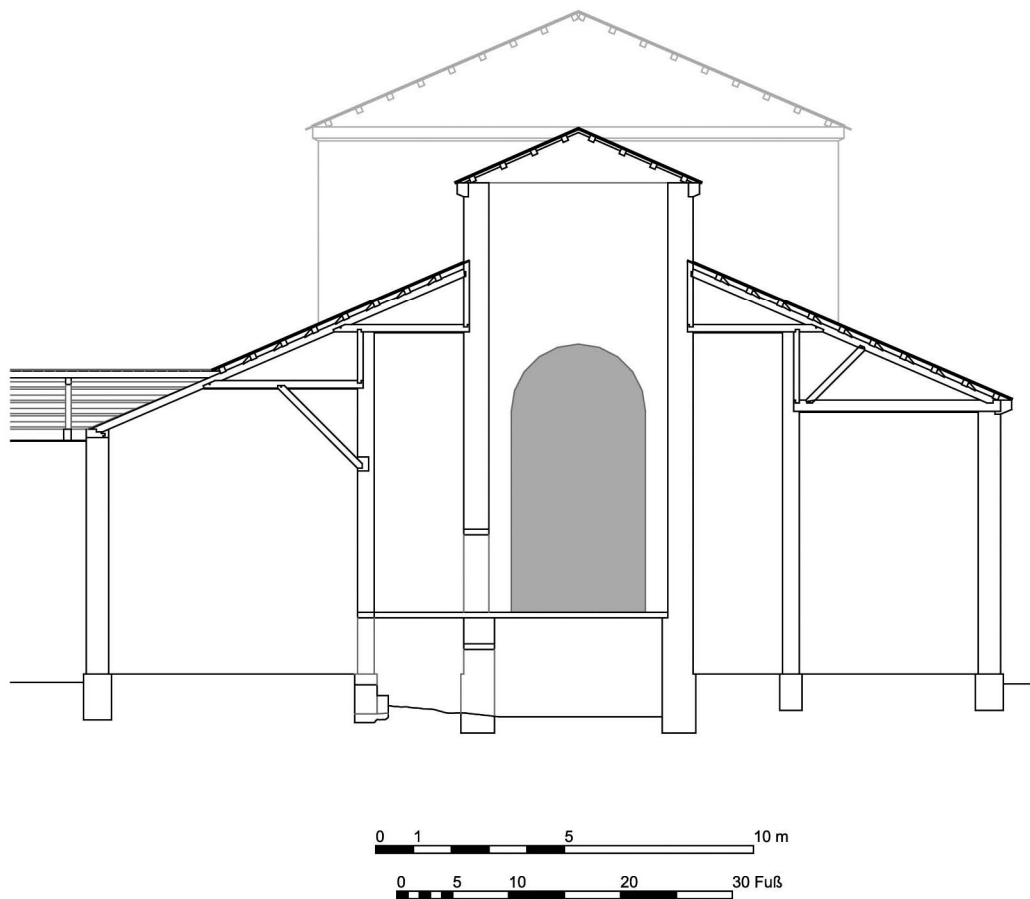


Abb. 48: Vereinfachter rekonstruierter Querschnitt durch den Westflügel der Älteren Forumsbasilika und Ansatz der Forumsbebauung (Blick nach Osten). Maßstab 1:200.

Abmessung der Seitenschiffe entsprach. Vergleicht man diesen „Befund“ mit den Angaben Vitruvs zur Festlegung von Raumhöhen, und hier konkret mit der Regel, die für Räume von breitrechteckigem bis quadratischem Zuschnitt genannt wird,⁶⁷⁷ so ergibt sich daraus eine recht gute Bestätigung für die Richtigkeit unserer Vorstellung: Der Regel zufolge sollten die Raumhöhen nämlich das anderthalbfache der Raumbreite betragen haben,⁶⁷⁸ ausgehend von den bereits rekonstruierten

⁶⁷⁷ Vitr. 6,3,8 (im Zusammenhang mit der zweckmäßigen Errichtung von Privatgebäuden). Im Gegensatz zu den in Vitr. 6,3,4 ff. erwähnten Anweisungen, die sich ganz speziell auf bestimmte, wohl definierte Raumtypen wie z. B. *atria*, *tablina* oder *alae* beziehen, besitzen die Angaben in Vitr. 6,3,8 eher den Charakter von allgemeinen Faustregeln: „*Altitudines omnium conclavium, quae oblonga fuerint, sic habere debent rationem, uti longitudinis et latitudinis mensura componatur et ex ea summa dimidium sumatur, et quantum fuerit, tantum altitudini detur. Sin autem exhedrae aut oeci quadrati fuerint, latitudinis dimidia addita altitudines educantur.*“

⁶⁷⁸ Vgl. Anm. 677.

effektiven Raumgrößen der Räume R7 – R10 (Tabelle 10) also mindestens 24 Fuß, was mit unserer Seitenschiffhöhe von 24½ Fuß weitgehend übereinstimmt.⁶⁷⁹

Etwas niedriger fiel dagegen die Wandhöhe von Mauer M3 und ihres Pendants im Ostflügel aus,⁶⁸⁰ was seine Ursache im risalitartigen Vorspringen der Räume R8 hatte, wodurch die Dachflächen ein Stück weiter herabgezogen werden mußten. Dennoch ist kaum anzunehmen, daß die Decken dieser Räume deswegen entsprechend tiefer angesetzt waren, sondern sie dürften vielmehr auf gleicher Höhe wie die der anderen Räume gelegen ha-

⁶⁷⁹ Den bei KAISER/SOMMER 1994, 347 f. (mit Einzelnachweisen) zusammengetragenen Werten zufolge, betrugen in Privathäusern die Raumhöhen unter Obergeschossen im Mittel 2,9 – 4,5 m, wobei Räume für den privaten Bereich tendenziell niedriger sind als im Repräsentationsbereich. Ebenfalls höher waren Räume ohne darüberliegenden Obergeschoß. In Pompeji etwa waren diese bis über 6 m hoch.

⁶⁸⁰ Sie dürfte jeweils knapp 22 Fuß betragen haben.

ben.⁶⁸¹ Daher wird es höchstwahrscheinlich so gewesen sein, daß sie im Bereich der Raumvorsprünge abgescrägt waren. Annähernd oder vielleicht sogar exakt gleich hoch wie Mauer M3, und damit ebenfalls geringer an Höhe als die Seitenschiffwände, war – laut Grundrißrekonstruktion – die südliche Außenfront der Raumgruppe R9/R10 (Ost). Denn auch hier kam die Dachtrauflinie aufgrund der größeren Raumtiefe ein wenig tiefer zu liegen als bei den entsprechenden Räumen des Westflügels.⁶⁸² Die Höhendifferenz von max. $2\frac{1}{2}$ Fuß zwischen West- und Ostflügel machte einen Niveauausgleich erforderlich, der voraussichtlich durch eine kontinuierliche Abnahme der Wandhöhe der südlichen Seitenschiffwand bewerkstelligt wurde.⁶⁸³ Diese Maßnahme ermöglichte auch erst die Überdachung des nach Osten hin breiter werdenden südlichen Seitenschiffs R4 bei konstantem Dachneigungswinkel und gleichbleibendem oberem Dachanschlag.

3.5 Bedachung

Obwohl sich von der Bedachung der Basilika mit Ausnahmen von Resten der Ziegeleindeckung keinerlei Spuren erhalten haben, lassen sich sowohl zur Dachform als auch zur Konstruktion des Dachgerüsts einige Angaben machen. Als außerordentlich vorteilhaft erweist sich dabei, daß der Dachneigungswinkel des Mittelschiffdaches infolge unserer Rekonstruktion des Aufrißentwurfs der Basilika-Halle bereits vorgegeben ist und nicht – wie sonst üblich – willkürlich angenommen werden muß. Demnach betrug der Winkel $23,3^\circ$. Es handelte sich also beim Mittelschiffdach noch um ein flach geneigtes Dach⁶⁸⁴ mit 10 Fuß Dachhöhe.⁶⁸⁵

Zur einfacheren Bezeichnung wurden die Dächer bzw. Dachabschnitte mit einem Kürzel und die einzelnen Dachflächen nummeriert (Abb. 49). Es bezeichnet

M	das Mittelschiffdach,
S	die Dächer der Seitenschiffe,
H	das Dach im Bereich des Hauptportals,
A	die Dächer der Aedesbauten,
U	die Dachabschnitte über den Umgängen nördlich und südlich der Bereiche R3,
F	die Dachflächen über den Seitenräumen und seitlichen Korridoren der Flügelbauten sowie
N	die Dächer im Bereich der Nebeneingänge.

Die Dachform eines Gebäudes oder Gebäudeteils wird durch die Anzahl, Form und Lage der Dachflächen zueinander bestimmt.⁶⁸⁶ In römischer Zeit waren – wie Darstellungen auf Wandmalereien, Mosaiken, Reliefs oder Münzen zeigen – die verschiedensten Dachformen gebräuchlich: Satteldächer, Pultdächer, Zeltdächer, Kuppeldächer und Flachdächer.⁶⁸⁷ Die einfachste Dachform ist das Satteldach, wobei das Pultdach als halbes Satteldach aufgefaßt werden kann. Diese beiden Dachformen kamen häufig auch verschnitten vor.⁶⁸⁸ In unserem konkreten Fall sind die Dachformen der einzelnen Bauglieder relativ einfach zu ermitteln, denn sie ergeben sich fast schon zwangsläufig aus dem Grundrißbefund bzw. aus den Ergebnissen der Rekonstruktion des Baukörpers. Demnach waren das Mittelschiff, die beiden an das Mittelschiff anschließenden Aedesbauten sowie der Bereich der Eingangshalle über dem Haupteingang mit Satteldächern geschlossen. Die Seitenschiffe und die übrigen Partien der Flügelbauten waren dagegen mit Pultdächern eingedeckt, wobei die Dächer über den Umgängen nördlich und südlich von R3 und über den Seitenräumen und seitlichen Korridoren der Flügelbauten unmittelbare Fortsetzungen der Seitenschiffdächer waren. Um die oberen Dachanschlüsse der Dächer N1 und N2 im Bereich der Dachgrate auf die gleiche Höhe zu bringen wie die der Anschlußdächer F1 und F2 bzw. F3 und F4, und damit ein Schließen der Dachflächen zu ermöglichen, mußten die an den Rückwänden der Räume R5 angebrachten Strebepfeiler (P14.1 und P14.2 bzw. ihre östlichen Pendants) über jene Dächer hinausragend aufgeführt werden – und zwar so, daß sie auf Höhe der oberen Dachanschlüsse von F1-F4 eine Tiefe von $2\frac{2}{3}$ Fuß aufwiesen. In die Dachflächen F1 und F3 waren die Satteldächer der Forumsrandbebauung eingebunden, was wegen ihres abknickenden Verlaufs konstruktionstechnisch nicht ganz einfach, aber für geschickte Zimmerleute durchaus ausführbar war (Abb. 50).

Hinweise zur Konstruktion der Dachgerüste ergeben sich dagegen ausgehend vom Mittelschiffdach. Zweierlei Grundvoraussetzungen gilt es dabei zu berücksichtigen:

1. Die gesuchte Konstruktion muß tragfähig sein – so banal das klingen mag.
2. Die gesuchte Konstruktion muß sich an den vom Aufrißentwurf vorgegebenen Linien (Dachschräge) orientieren.

Die vorliegende bauliche Situation, d. h. große, frei zu überspannende Raumweite mit Auflagemöglichkeit der

⁶⁸¹ Es würde sonst der Fall eintreten, daß ein größerer Raum niedriger war als ein benachbarter kleinerer.

⁶⁸² Je nachdem, ob die Raumgruppe $21\frac{1}{2}$ oder 22 Fuß Raumtiefe besaß, dürfte die Wandhöhe $22\frac{1}{8}$ bzw. knapp 22 Fuß betragen haben.

⁶⁸³ Der Niveauunterschied wurde damit über eine Strecke von ca. 50,77 m verteilt ausgeglichen.

⁶⁸⁴ Terminologie nach Tabellenbuch Bautechnik 237.

⁶⁸⁵ Daß sich für die Dachhöhe ein gerades Fußmaß ergibt, für den Neigungswinkel dagegen nur ein „krummer“ Wert, zeigt, daß in der Antike wohl die Dachhöhe das relevante Maß war.

⁶⁸⁶ Tabellenbuch Bautechnik 110.

⁶⁸⁷ Vgl. dazu KAISER/SOMMER 1994, 349 (m. weiterer Literatur).

⁶⁸⁸ Ebd.

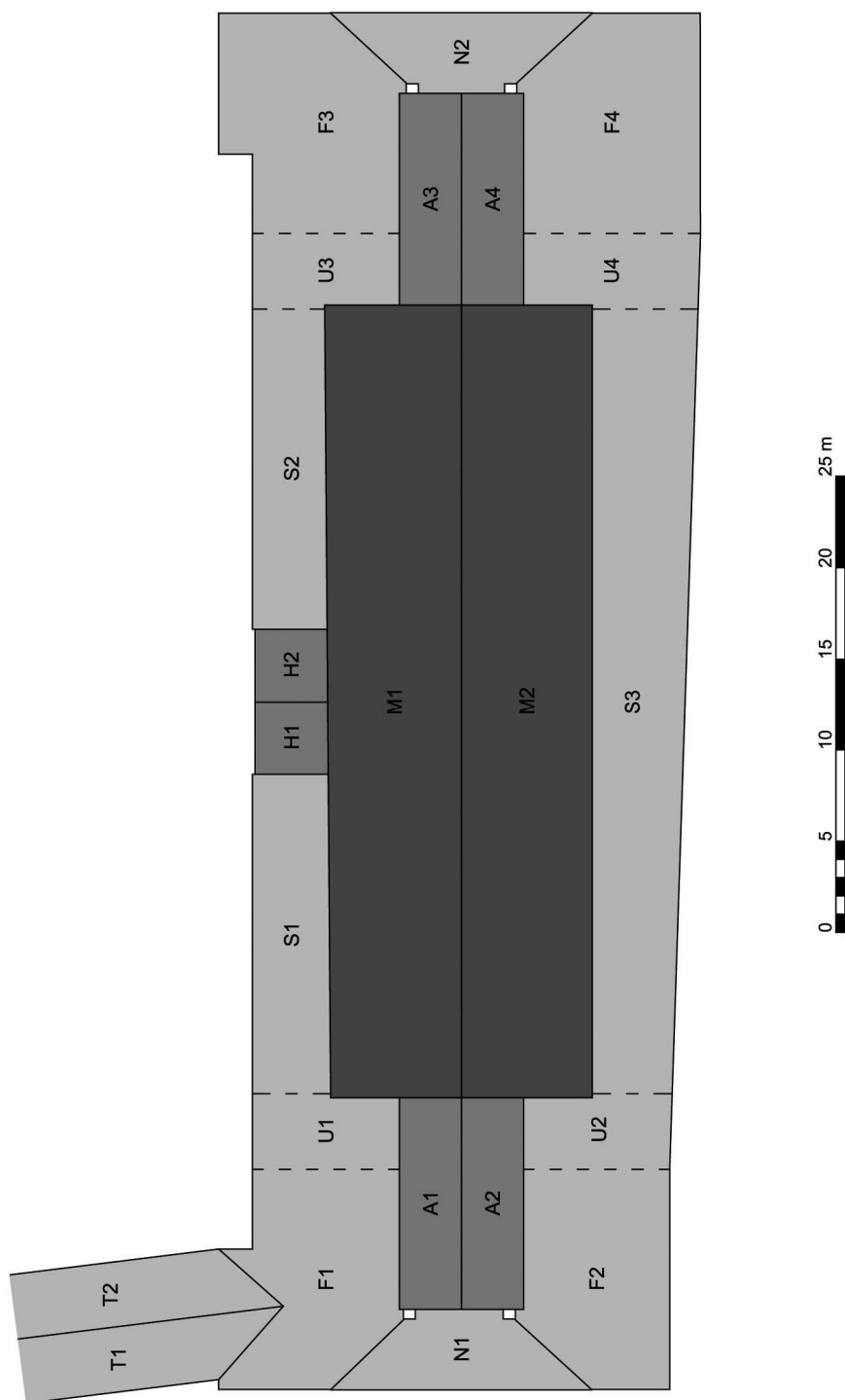


Abb. 49: Rekonstruktion der Dachlandschaft der Riegeler Forumsbasilika mit Bezeichnung der einzelnen Teildächer. Die verschiedenen Höhen-niveaus sind mit unterschiedlichen Graurastern dargestellt (je dunkler desto höher). Maßstab 1:400.

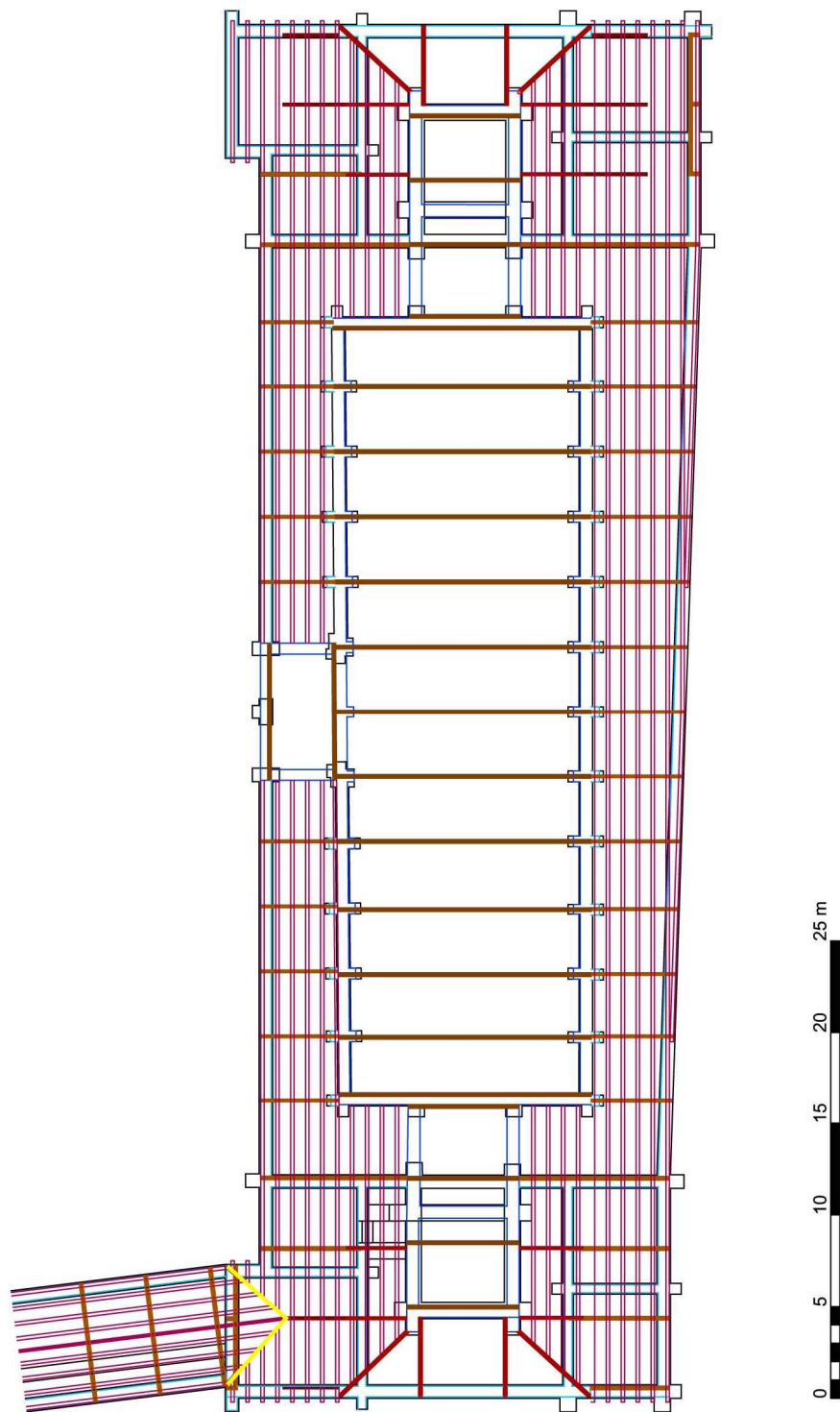


Abb. 50: *Rekonstruktion des Dachgerüsts der Riegeler Forumsbasilika. Der Übersichtlichkeit wegen sind die Pfetten der Teildächer M, H, A und N nicht dargestellt. Maßstab 1:400.*

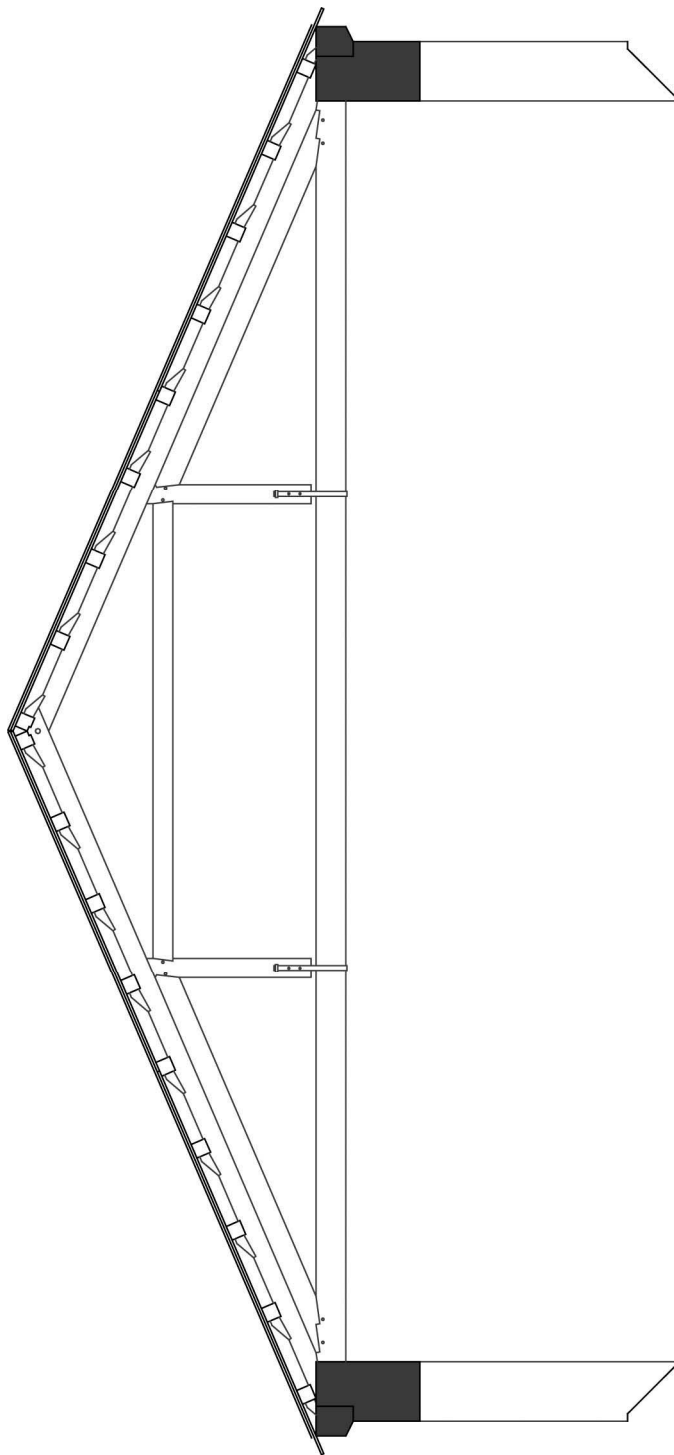


Abb. 51: Querschnitt durch den Dachstuhl des Mittelschiffdaches (M) der Riegeler Forumsbasilika. Maßstab 1:75.

Dachbinderbalken (*trabes*) nur im Bereich des massiv gegründeten und pilasterverstärkten Wandgerippes bei gleichzeitig erforderlicher Sparrenweite von ca. 0,90 m bei Ziegeldeckung⁶⁸⁹, machte daher beinahe zwangsläufig eine freitragende Pfettendachkonstruktion mit zweisäuligem (doppeltem) Hängewerk notwendig (Abb. 51). Beim Pfettendach werden die Sparren (*cantherii, asseres**) unmittelbar durch waagrecht liegende Hölzer, die Pfetten (*templa*), getragen, die senkrecht zur Ebene der Dachbinder, also in Längsrichtung des Daches angebracht sind. Dadurch wird die Anordnung der Sparren gewissermaßen unabhängig von der Position der Dachbalken, so daß Sparren auch in den Zwischenpositionen zwischen den Dachbindern angebracht werden können. Diese heißen Leergespärre oder Leergebinde im Unterschied zu den Bundgespärren oder Hauptgebinden der Dachbinder. Durch dieses Prinzip wird die Konstruktion des Dachgerüsts wesentlich einfacher und wegen des geringeren Holzbedarfs auch kostengünstiger und leichter als etwa bei einem klassischen Kehlbalkendach, das insbesondere bei fehlenden Fußpfetten eine gleichwertige Durchbildung sämtlicher Gebinde erfordern würde.⁶⁹⁰ Ein weiterer Vorteil bestand darin, nach außen sichtbare Sparrenköpfe zu vermeiden, was bei einem solchen Gebäude wie der Riegeler Basilika sicherlich als störend empfunden worden wäre. Vielmehr ist sogar davon auszugehen, daß ein aus Werksteinen gebildetes, vorspringendes Gesims die Enden der Binderbalken aufnahm, was deren Auflagertiefe und damit die Stabilität der ganzen Konstruktion wesentlich erhöhte.⁶⁹¹

In unserem Fall dürfte die Pfettendachkonstruktion etwas abgewandelt gewesen sein. Die Pfetten trugen hier nicht die Sparren, sondern sind – gerade umgekehrt – auf den Sparren sitzend anzunehmen. Von F. Stade als einen Sonderfall beschrieben,⁶⁹² scheint diese Art der Dachkonstruktion im Altertum weit gängiger gewesen zu sein, wie aus der Beschreibung des Dachgerüstaufbaus bei Vitruv zu entnehmen ist.⁶⁹³ Um das daraus resultierende Fehlen von Zwischensparren (der sog. Leergebinde) auszugleichen, mußte allerdings die Zahl der Pfetten erhöht werden, damit die Zwischenabstände nicht zu allzu groß wurden.⁶⁹⁴

Wegen der von den Dachbalken frei, d. h. ohne jegliche Unterstützung von unten, zu überspannenden Raumweite

von mindestens 40 Fuß (11,84 m) im Bereich zwischen den Pilastern, war ein zweisäuliges (doppeltes) Hängewerk notwendig, bei dem die Dachbalken jeweils in zwei Unterstützungspunkten aufgehängt werden, und zwar in der Regel in je einem Drittel ihrer freien Länge.⁶⁹⁵ Hängewerksdächer haben den großen Vorteil, daß sie keinen Horizontalschub auf die sie tragenden Umfassungsmauern ausüben, dieser vielmehr durch die Binderbalken aufgehoben wird. Jedoch gilt es grundsätzlich zu beachten, daß die Neigung der die Hängesäulen (*columna*?) tragenden Hängestreben (*capreoli*) gegen die Hauptbalken nicht zu gering ist. Die vorteilhafteste Neigung liegt zwischen 30 und 45°, soll mindestens aber 25° betragen, da ansonsten die Hängestreben aus ihrer Verankerung mit dem Hauptbalken herauspringen könnten.⁶⁹⁶ Mit unserem Dachneigungswinkel von 23,3° liegen wir also nur geringfügig unter diesem empfohlenen Mindestwert.⁶⁹⁷

Bei den Dächern A und H war dagegen keine Hängewerkskonstruktion erforderlich, da die zu überspannende Raumweite wesentlich geringer war.⁶⁹⁸ Es handelte sich dabei wohl um einfache Sparrendächer.

Die Dächer S1-S3 bestanden aus einer einfachen Pultdachkonstruktion, wobei die Sparren wegen ihrer Länge jeweils mit einer Strebe unterstützt werden mußten. Sollten – wie vermutet – die Wände M6 und M8 sowie deren Pendants im Ostflügel bis unter die Dachschräge hochgezogen gewesen sein, so wurde dadurch die Dachkonstruktion im Bereich unterhalb der Räume R5 wesentlich vereinfacht, da diese Lösung eine Aufteilung in separate Konstruktionsteile ermöglicht (Abb. 47). Wären diese Wände dagegen nur bis auf Höhe der Außenmauern hochgezogen, hätte der ganze Bereich hinter den Räumen R5 von einer einzigen, durchgehenden Dachkonstruktion überspannt werden müssen, was im Verhältnis – auch im Hinblick auf eine vergleichbare Stabilität – einen deutli-

⁶⁸⁹ Unter der Sparrenweite versteht man die Abstände zwischen den Sparren von Mitte zu Mitte gerechnet. Wert nach STADE, Holzkonstruktionen Tabelle S. 142.

⁶⁹⁰ Beim Kehlbalkendach werden die Sparren in jedem einzelnen Gebinde von einem besonderen Holz in der Ebene des Sparrenpaares, dem sog. Kehlbalken, getragen, welcher von einem in Längsrichtung des Daches verlaufenden sog. Stuhlrahmen gestützt wird.

⁶⁹¹ Nach heutigen Kriterien entspricht die Auflagertiefe der Binderbalken üblicherweise der Balkenhöhe, wobei als Mindestmaß 0,25 m gilt (STADE, Holzkonstruktionen 33).

⁶⁹² STADE, Holzkonstruktionen 138 Nr. 5 mit Fig. 302. (Da es sich bei dem abgebildeten Beispiel um einen Dachstuhl mit kombiniertem Hängewerk handelt, sind die Pfetten ohne Verwendung von Sparren auf den äußeren Hängestreben angebracht.)

⁶⁹³ Vitruv. 4,2,1.

⁶⁹⁴ Nach heutigen Kriterien nicht größer als 0,8–1,0 m (3 Fuß?).

⁶⁹⁵ Das doppelte Hängewerk wird üblicherweise für zu überbrückende Spannweiten von 10–15 m angewendet (STADE, Holzkonstruktionen 59 f. m. Fig. 84). – Die Verbindung der Hängesäulen mit den Binderbalken war in einem Fall wie dem unsrigen auf zweierlei Weise möglich: a) mit Hilfe schmiedeeiserner Bügel, sog. Hängeeisen, die an den Hängesäulen mit Nägeln und Krammen (am umgebogenen Ende) befestigt werden, und auf denen die Binderbalken mit etwas Abstand zu den Hängesäulen frei aufliegen, so daß bei einer Senkung der Konstruktion die Binderbalken nicht von den Hängesäulen durchgebogen werden können (diese Art der Verbindung habe ich bei meinem Rekonstruktionsvorschlag für das Mittelschiffdach zur Darstellung gebracht); b) durch Einzapfen der Hängesäulen in die Binderbalken, wobei die Zapfen durch die Balken hindurch geführt und auf deren Unterseite mit einem hölzernen Unterzug verbolzt werden, der den Druck des Balkens auf eine größere Fläche verteilt (diese Art der Verbindung – von Stade nicht erwähnt – ist etwa bei der Basilika San Apollinare in Classe nachgewiesen [MÜLLER/VOGEL 1982 Abb. S. 262 oben]).

⁶⁹⁶ Ebd. 61. Zur Verbindung der einzelnen Konstruktionselemente der Hängewerke vgl. ebd. 61 ff.

⁶⁹⁷ Dieser Punkt ist mit ein Grund dafür, weshalb eigentlich kaum von einem geringeren Dachneigungswinkel ausgegangen werden kann.

⁶⁹⁸ Ein einfaches Hängewerk ist erst bei Spannweiten ab 7,5 m erforderlich (STADE, Holzkonstruktionen 59).

Tabelle 11a: Zusammenstellung der mutmaßlichen Konstruktionselemente und ihrer Maße für die jeweiligen Teildächer der Basilika-Halle.

Überdachter Bereich	Dachform	Konstruktion	Konstruktionselemente	Angenommene Schnittlängen	Angenommene Holzstärken ⁶⁹⁹
Mittelschiff (M1/M2)	Satteldach	Freitragendes Pfettendach mit zweisäuligem (doppeltem) Hängewerk	13 Dachbinder zu je - 1 Binderbalken - 2 Sparren - 2 Hängesäulen - 2 Hängestreben - 1 Spannriegel Zwischenkonstruktion mit - 9 Pfettenreihen pro Dachfläche Dachschalung mit - 147 Bretterreihen pro Dachfläche	46 ¹ / ₂ Fuß 25 ¹ / ₃ Fuß 5 Fuß 14 Fuß 15 ² / ₃ Fuß 147 Fuß 12 ¹ / ₂ Fuß 14 Fuß	$\frac{2}{3} \mid 1$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{2}{3}$ Fuß $\frac{2}{3} \mid \frac{2}{3}$ Fuß $\frac{2}{3} \mid \frac{3}{4}$ Fuß $\frac{2}{3} \mid \frac{2}{3}$ Fuß (ΣL) ⁷⁰⁰ $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß (oben) $1 \mid \frac{1}{12}$ Fuß (unten)
Seitenschiffe (S1-S3)	Pultdach		S1 und S2: 5 Dachbinder zu je - 1 Binderbalken - 1 Firstsäule - 1 Sparren - 1 Strebe S3: 13 Dachbinder zu je - 1 Binderbalken - 1 Firstsäule - 1 Sparren - 1 Strebe Zwischenkonstruktion mit je - 6 Pfettenreihen Dachschalung mit anteilig - je 60 Brettern (S1, S2) - 145 Brettern } (S3) + 1 Brett	15 Fuß 6 ² / ₃ Fuß 15 ³ / ₄ Fuß 5 ³ / ₄ Fuß 15 ¹ / ₃ ... 20 Fuß 6 ⁵ / ₆ ... 8 ⁵ / ₆ Fuß 16 ¹ / ₁₂ ... 21 ¹ / ₄ Fuß 6 ... 8 Fuß 10x12 Fuß (S1, S2) 12x12 Fuß (S3) 17 Fuß 17 ¹ / ₃ ... 22 ¹ / ₂ Fuß ⁷⁰¹	$\frac{1}{2} \mid \frac{3}{4}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{2}{3}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{7}{12}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{3}{4}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{2}{3}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{7}{12}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß $1 \mid \frac{1}{12}$ Fuß $1 \mid \frac{1}{12}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{12}$ Fuß
Umgänge nördl./südl. R3 (U1-U4)	Pultdach	Fortsetzungen der Seitenschiffdächer	Jeweils mind. 1 Dachbinder ⁷⁰² : - 1 Binderbalken - 1 Firstsäule - 1 Sparren - 1 kleine Strebe - 1 große Strebe Zwischenkonstruktion mit je - 10 Pfetten Dachschalung mit anteilig je - 14 Bretterreihen	28 Fuß 12 ⁵ / ₆ Fuß 30 Fuß 15 ³ / ₄ Fuß 11 ¹ / ₃ Fuß 14 ¹ / ₄ Fuß 15 ¹ / ₄ Fuß 16 ¹ / ₃ Fuß	$\frac{2}{3} \mid \frac{5}{6}$ Fuß ⁷⁰⁴ $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{2}{3}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{7}{12}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{7}{12}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß $\frac{1}{2} \mid \frac{1}{2}$ Fuß (oben) $1 \mid \frac{1}{12}$ Fuß (unten)

⁶⁹⁹ Zur Schreibweise: Der erste Wert bezeichnet die Breite, der zweite die Höhe des Holzes im Querschnitt. Die Festlegung der Holzstärken erfolgte meist anhand alter Zimmermannsregeln. So ist etwa die Höhe der Binderbalken mit 15 cm plus dem 2,5-fachen des Wert seiner freien Länge in Metern zu bestimmen (STADE, Holzkonstruktionen 32 Nr. 3) – eine Regel, die sich gut auf antike römische Verhältnisse übertragen läßt: Balkenhöhe = $\frac{1}{2}$ Fuß + $\frac{1}{40}$ freie Balkenlänge (in Fuß). Die Breite der Balken soll sich zu ihrer Höhe ungefähr wie 5:7 verhalten; oder aber man zieht vom Wert für die Höhe einfach 5 oder 6 cm ab (Ebd. unter Nr. 1). Wiederum auf römische Verhältnisse übertragen könnte die Regel also lauten: Balkenbreite = Balkenhöhe - $\frac{1}{6}$ Fuß

⁷⁰⁰ ΣL = Gesamtlänge einer Pfettenreihe. Die Länge der einzelnen Pfetten dürfte dabei der Sparrenweite (von Mitte zu Mitte) entsprochen haben und betrug somit wohl durchschnittlich 12 Fuß. Etwas länger waren die Pfetten an den giebelseitigen Enden der Pfettenreihen, nämlich 13⁵/₁₂ bzw. 13⁷/₁₂ Fuß. (Die unterschiedlichen Endmaße rühren daher, daß die Sparren immer einseitig bündig auf die Dachbalken gestellt werden.)

⁷⁰¹ Dem schrägen Verlauf von Außenwand M5 entsprechend besaßen auch die Schalungsbretter des südlichen Seitenschiffdaches unterschiedliche Längen, wobei die Bretter wohl aber erst an Ort und Stelle passend zugeschnitten wurden. Allerdings wird man aus ökonomischen Gründen ebenso davon ausgehen dürfen, daß sie nicht nur in einer einheitlichen Schnittlänge angeliefert wurden, sondern beispielsweise in vier Gruppen zu 18³/₄, 20, 21¹/₄ und 22¹/₂ Fuß.

⁷⁰² Die an den Enden der Schmalseitenwände des Mittelschiffs angebrachten Stützpfiler P11.1 und P 11.4 sowie deren östliche Pendants sprechen dafür, daß die Ortbalcken-Dachbinder jeweils ein Gegenstück entlang der Mauern M11 besessen haben könnten (die Stützpfiler würden einen Binderbalken nämlich etwa auf halber Strecke unterstützen). Dies würde jedoch nur für die Ältere Basilika zutreffen, da man die Pfeiler bei der Jüngeren Basilika höchstwahrscheinlich nicht mehr errichtet hat. Spätestens also dann wurden die Pfetten zur Mittelschiffwand hin direkt in die Mauer eingelassen.

⁷⁰³ Dieses Maß gilt sowohl für den unteren Bereich des Daches, wo die Pfetten die Fortsetzung der Pfettenreihen des Seitenschiff-Dachabschnitts bilden, als auch für den oberen Dachbereich, wenn man davon ausgeht, daß die Pfetten zum Mittelschiff hin in die Mauer eingelassen waren (vgl. Anm. 702); Tiefe der Balkenlöcher in diesem Falle: $\frac{3}{4}$ Fuß. Nimmt man dagegen an, daß zu den Ortbalcken-Dachbindern entlang der Schmalseiten des Mittelschiffs Pendants existierten, waren sie oben entsprechend kürzer: 13¹/₂ Fuß.

⁷⁰⁴ Dieses im Vergleich zu den Binderbalken der Seitenschiffdächer stärkere Maß ist insbesondere dann erforderlich, wenn die auf den Mauern M7 aufliegenden Ortbalcken-Dachbinder jeweils ein teilweise freitragendes Gegenstück besessen haben.

Eingangsbereiche hinter R5 (N1/N2)	R6 Pultdach	Dachschalung F4			
		- 27(+1) bzw. weitere 11 Bretterreihen (im Bereich des Dachgrats zu N2)	wie bei F2, jedoch unten generell	$1\frac{1}{12}$ $22\frac{1}{3}$	Fuß Fuß
		- 2 Einzelbretter (außen)			24 Fuß
		Dachschalung F1, F3			
		- 14(+1) Bretterreihen	15 $\frac{1}{4}$ Fuß (oben)	$1\frac{1}{12}$ $(\frac{3}{4}\frac{1}{12})$	Fuß Fuß
			16 $\frac{1}{3}$ Fuß (unten)		
		- 24 weitere Bretterreihen (im Bereich der Räume R8),			
		13 zu	15 $\frac{1}{4}$ Fuß (oben)	$1\frac{1}{12}$	Fuß
		11 zu	14 $\frac{1}{2}$...2 $\frac{5}{6}$ Fuß (oben)		
		generell	22 $\frac{1}{3}$...11 $\frac{1}{6}$ Fuß (unten)		
		- 2 Bretter (außen)	24 Fuß		
		Pro Dach 2 gewöhnliche Pultdachbinder zu je			
		- 1 Binderbalken			- Maße wie die entsprechenden Hölzer der Seitenschiffdächer S1, S2 -
		- 1 Firstsäule			
		- 1 Sparren			
		- 1 Strebe			
		je 2 Gratbinder (Nahtstellen zu den Dächern F1/F2 bzw. F3/F4)			

chen Mehraufwand bedeutet hätte, da diese Situation konstruktiv viel schwieriger zu bewältigen und der Holzbedarf bei weitem größer gewesen wäre.

Den äußeren Abschluß der Dachkonstruktion zur eigentlichen Dachhaut hin bildete in allen Fällen die sog. Dachschalung aus Schalbrettern (*asseres, opercula**), die senkrecht zur Ebene der Gespärre auf die Sparren genagelt waren. Für das römische Prinzip der Ziegeleindeckung war sie geradezu unerlässlich, da man ansonsten die Sparren dicht an dicht hätte aneinander reihen müssen, was sowohl den Holzverbrauch als auch das Eigengewicht der Dachkonstruktion deutlich gesteigert hätte.⁷⁰⁸ Die für die Basilika verwendeten Ziegel besaßen ein spezifisches Gewicht von ca. 1,46 kg/dm³.⁷⁰⁹ Leider konnte kein vollständiges Exemplar geborgen werden. Im Gegenteil: die beobachteten und geborgenen Fragmente waren allesamt recht klein, wie folgende kleine Aufstellung belegt:

1. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten und der unteren Schmalseite erhalten. L. n. 30 cm, B. n. 29 cm, St. 3 cm. Leisten (B. x H.): 3,1 x 2 cm. Überlappungszone ca. 5 cm. Auf der Kante zwischen Oberseite und Schmalseite drei Strichkerben im Abstand von 3 bzw. 3,2 cm zueinander. Der Abstand der mittleren Kerbe zum Außenrand der erhaltenen Längsseite beträgt 15,7 cm. Auf der Oberseite eine auf der Kante zur Schmalseite hin stehende halbkreisförmige Fingerwischmarke (Dm. ca. 10,7 cm). Der Abstand des imaginären Kreismittelpunkts zum Außenrand der erhaltenen Längsseite beträgt ca. 16,5 cm. Teil der Einfassung des merowingerzeitlichen Kindergrabes (Grab 1). G 6157.
2. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten und der oberen Schmalseite erhalten. L. n. 24 cm, B. n. 15,5 cm, St. 3 cm. Leisten (B.

x. H.): 3 x 2,3 cm. Überlappungszone ca. 5 cm. Neben dem Leisten ca. 2 cm breite Kehlung. Spuren von starkem Moos- und/oder Pilzbefall. Streufund aus dem Schutt der Jüngerer Basilika. G 18251.

3. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten erhalten. L. n. 16,5 cm, B. n. 20 cm, St. ca. 3 cm. Leisten (B. x H.): 3,1 x 2,3 cm. Streufund aus dem Schutt der Jüngerer Basilika. G 18251.

4. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten erhalten. L. n. 13 cm, B. n. 12,5 cm, St. ca. 3 cm. Leisten (B. x H.): 3,1 x 2,3 cm. Auf der Oberseite Rest vom Abdruck einer Hundepfote. [Mauerausbruch M5 (auf Höhe R10) der Älteren oder Jüngerer Basilika]. G 6168.

5. Brst. *tegula* mit Brandspuren. Teil der unteren (?) Schmalseite und Ansatz einer die Leisten begleitenden Kehlung erhalten. L. n. 12 cm, B. n. 18 cm, St. 2,9 cm. Auf der Schmalseite, zu einer Längsseite hin verschoben, „X“-Markierung. Auf der Oberseite zwei konzentrische, auf der Kante zur Schmalseite hin stehende halbkreisförmige Fingerwischmarken, deren Mittelpunkt als knopfartige Erhebung gestaltet ist (Dm. ca. 4,5 cm bzw. 1,3 cm). Der Abstand des Kreismittelpunkts zum Innenrand der erhaltenen Kehlung beträgt ca. 13 cm. Streufund Bereich R3. G 18317.

6. Kleines Brst. eines *imbrex*, verbrannt. St. 2,1 cm. [302; 003 (außerhalb der Basilika)]. G 6183.

7. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten und der unteren Schmalseite erhalten. L. n. 31 cm, B. n. 15,5 cm, St. ca. 3,3 cm. Leisten (B. x H.): 3,2 x 2 cm. Überlappungszone ca. 5 cm. Neben dem Leisten schwache, ca. 1,5 cm breite Kehlung. Teil der Konstruktion von Becken B1 in Raum R8. G 18354.

8. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten erhalten. L. n. 19 cm, B. n. 16,3 cm, St. 3 cm. Leisten (B. x H.): 2,9 x 1,9 cm. Neben dem Leisten schwache, ca. 2 cm breite Kehlung. Teil der Konstruktion von Becken B1 in Raum R8. G 18354.

9. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten erhalten. L. n. 15 cm, B. n. 9,5 cm, St. 2,5 cm. Leisten (B. x H.): 3,2 x 2,7 cm. Teil der Konstruktion von Becken B1 in Raum R8. G 18354.

10. Brst. *tegula*. Teil einer Längsseite mit Leisten und der unteren Schmalseite erhalten. L. n. 24 cm, B. n. 20,5 cm, St. ca. 3 cm. Leisten (B. x H.): 2,3 x 2 cm. Überlappungszone ca. 7,5 cm. Neben dem Leisten ca. 1,2 cm breite Kehlung. Auf der Schmalseite schräge Einritzung, möglicher von einem „V“ stammend. Auf der Oberseite auf der Kante zur unteren Schmalseite stehende ovale oder schlaufenförmige Fingerwischmarke (H. 6,2 cm, B. 2,3 cm). Ihr Abstand zum Außenrand der erhaltenen Längsseite beträgt etwa 16 cm. Teil der Konstruktion von Becken B2 in Raum R 10. G 18337.

⁷⁰⁸ In diesem Sinne auch HUFSCMID 1996, 133 Anm. 483. Auch in der Bauinschrift von *Puteoli* werden *opercula* als Träger der Dachziegel erwähnt. Vgl. dazu TH. WIEGAND, Die puteolanische Bauinschrift. *Jahrb. Philol. Suppl.* 20, 1894, 753 ff.

⁷⁰⁹ Zum Vergleich: heutige Ziegel besitzen ein spezifisches Gewicht von 1,4 ... 1,8 kg/dm³.

Genauere Ziegelmaße lassen sich daher nicht mehr angeben. Ebenso bleibt unklar, ob verschiedene Ziegelgrößen zur Anwendung kamen.⁷¹⁰

Aufgrund des oben angenommenen Dachfußes mit massivem Sims ist allenthalben nur mit geringen Dachüberständen zu rechnen.⁷¹¹ Um zu verhindern, daß das Niederschlagswasser die Außenwände herunter lief und Verputz und Mauerwerk beschädigte, dürfte man an den Traufseiten Dachrinnen angebracht haben, die das Wasser ableiteten und in den Gebäudeecken in Wasserspeier mündeten.

3.6 Öffnungen und Lichtverhältnisse innerhalb des Gebäudes

3.6.1 Die Türöffnungen

Betrachtet man die Vorschriften, die Vitruv für die Anlage von Tempeltüren überliefert,⁷¹² so lassen sich den zumeist konkreten Angaben auch Punkte entnehmen, die über die speziellen Verhältnisse hinaus von allgemeiner Gültigkeit gewesen sein dürften:

1. Die Gebäudeproportionierung erstreckt sich – wie im Grunde nicht anders zu erwarten – auch auf die Anlage und die Gestaltung von Türen, und zwar insbesondere auf Portale, also repräsentativ gestaltete Gebäudeeingänge. Diese Feststellung mag zunächst banal anmuten, ist aber für unsere Zwecke ungemein wichtig, besagt sie doch, daß zumindest die Größe der Eingangsportale unserer Basilika nicht willkürlich bestimmt worden sein dürfte, sondern in irgendeiner Beziehung zum Gesamtgebäude stand.

2. Maßgeblich für die Bestimmung der Größe der Türöffnung scheint die Raumhöhe (vom Fußboden bis zur Decke) der dahinter liegenden bzw. zu erschließenden Raumeinheit gewesen zu sein. In den von Vitruv angegebenen *rationes*, von denen wir im übrigen nun schon aus Erfahrung annehmen dürfen, daß sie nicht die einzigen waren, die es gab, ist das aus der Raumhöhe abgeleitete Grundmaß die lichte Höhe der Türöffnung, auf welches sich wiederum alle weiteren Türmaße zurückführen lassen.

Übertragen auf unsere Verhältnisse bedeutet dies, daß wir wohl davon ausgehen dürfen, daß zumindest die Außeneingänge der Basilika, also das forumsseitige Hauptportal und die beiden Seitenportale der Flügelbauten, Gegenstand des Bauentwurfs und somit in dessen Gesamtkonzept eingebunden waren. Wenden wir nun nur

einmal probeweise die von Vitruv angegebenen Maßvorschriften auf die beiden Hauptportaleingänge an. Hier besteht nämlich die Gelegenheit, das Ergebnis auf einem zweiten, unabhängigen Wege auf seine Aussagekraft zu „prüfen“, indem man die Höhe der Türöffnungen ausgehend von der ja ebenfalls bereits bekannten Breite gegenrechnet, aus antiker Perspektive also quasi den umgekehrten Lösungsansatz wählt. Je nachdem ob die Raumhöhe der Seitenschiffe oder die Raumhöhe der Eingangshalle als relevantes Ausgangsmaß erachtet wurde, erhält man als lichte Türhöhe Werte von $17\frac{1}{2}$ oder $22\frac{1}{2}$ Fuß. Demgegenüber würde sie ausgehend von der lichten Weite von 8 Fuß knapp $17\frac{1}{2}$ Fuß für eine Tür nach dorischer bzw. attischer Art und 20 Fuß nach ionischer Art betragen. Die recht gute Übereinstimmung der Werte, insbesondere der jeweils niedrigeren, ist dabei auffallend!

Vergleicht man nun die Maßverhältnisse zwischen Höhe und Breite von im Original erhaltenen oder in Abbildung dargestellten antiken Türen, so kann man feststellen, daß diese wohl seit dem 1. Jh. n. Chr. in der Regel nicht größer waren als 2:1.⁷¹³ In der Zeit davor scheinen die Türen tendenziell schmaler gewesen zu sein,⁷¹⁴ eine Tradition, in der sich auch die von Vitruv angegebenen *rationes* befinden dürften. Aus diesem Grunde halte ich Höhen wie die oben errechneten 20 oder gar $22\frac{1}{2}$ Fuß im Falle der Hauptportaleingänge für deutlich zu groß. Noch weitaus zutreffender erscheinen dagegen Werte wie $17\frac{1}{2}$ Fuß oder knapp darunter, da sie dem genannten Maßverhältnis besser entsprechen.

Eine weitere, vielversprechende Möglichkeit, die Höhe der Hauptportaleingänge abzuschätzen, besteht darin, die Höhe der Halbsäulen zu bestimmen, von welchen die beiden Eingänge mit großer Wahrscheinlichkeit flankiert wurden. In diesem Sinne jedenfalls lassen sich die nach außen gerichteten Fundamentvorsprünge von Pfeilerabschluß P1.2 und dessen östlichem Pendant am besten deuten. Von einer dieser Säulen stammt vermutlich das kleine Fragment wohl eines Kapitells von tuskanischer Ordnung,⁷¹⁵ das unweit des ursprünglichen Aufstellungsorts, nämlich als Streufund im Bereich oberhalb von Grube G2, geborgen werden konnte. Nach den Abmessungen der Fundamentvorsprünge zu urteilen, betrug der maximal mögliche Durchmesser der Säulenbasen $2\frac{1}{2}$ Fuß, womit wir einen Anhaltspunkt hätten, die Säulenhöhe zu errechnen. Allerdings gilt es dabei zu berücksichtigen, daß die Säulen wohl nicht in der „klassisch-tuskanischen“ Ordnung ausgeführt waren, wie Vitruv sie beschreibt,⁷¹⁶ sondern vielmehr als sog. „gallo-tuskanischer“ Typ, der in den Nordwestprovinzen stark verbreitet gewesen zu sein scheint und dem z. B. in Augst sämtliche bislang gefundenen tuskanischen Kapi-

⁷¹⁰ Als einzig komplett erhaltenes Vergleichsstück aus Riegel sei aus Grabung H58.1974/75, Fläche 75/B, Planum 1, Befund (1) eine *tegula* mit folgenden Maßen angeführt: L. 46,7 cm, B. 33,5 cm, St. 3,5 cm. Leisten (B. x H.): 3,9 x 2,5 cm. Überlappungszone ca. 6 cm. B 8350.

⁷¹¹ KAISER/SOMMER 1994, 351 rekonstruierten an Traufseiten jeweils einen Dachüberstand von 0,3 m, an Giebelseiten von 0,15 m.

⁷¹² Vitruv. 4,6,1 ff.

⁷¹³ So auch E. KÜNZL, Das römische Prunkportal von Ladenburg (Hertingen 1998), 47 (mit zahlreichen Beispielen passim).

⁷¹⁴ Vgl. etwa die Türdarstellungen auf den pompejanischen Wandmalereien des 1. Jh. v. Chr. (ebd. 45 Abb. 31; 48 Abb. 34).

⁷¹⁵ Vgl. unten Kap. 3.7, Kat. A1.

⁷¹⁶ Vitruv. 4,7,2 f.

telle angehören.⁷¹⁷ Unterschiede zu den klassisch-tuskanischen Säulen bestehen in der Art der Ausbildung von Kapitell und Basis, vor allem aber auch in den deutlich schlankeren Proportionen, wie sie sich aus dem kleineren Verhältnis zwischen unterer Schaftdicke und Säulenhöhe von 1:8 anstelle von 1:7 für die klassische Ordnung ergeben.⁷¹⁸ Bei der Höhe von Kapitell und Basis entsprechen sie jedoch den Angaben Vitruvs.⁷¹⁹

Nun soll nach Vitruv der Durchmesser von attischen Basen, wie sie für gallo-tuskanische Säulen typisch sind, das anderthalbfache der unteren Säulenschaftdicke betragen.⁷²⁰ Bestätigt findet sich dieser Zusammenhang beispielsweise bei einer Gruppe von Säulen aus Augst-Insula 2.⁷²¹ Doch zeigen bereits die Säulen einer zweiten, in unmittelbarer Nachbarschaft aufgestellten Gruppe, bei denen dieses Verhältnis mit 8:5 etwas größer ausfällt,⁷²² daß wir auch hier mit unterschiedlichen *rationes symmetriarum* zu rechnen haben. Jedenfalls würden wir auf der Grundlage der beiden genannten Verhältnisse zu Höhen von $13\frac{1}{3}$ bzw. $12\frac{1}{2}$ Fuß für unsere Halbsäulen kommen.

Zusammenfassend läßt sich also festhalten, daß die lichte Höhe der beiden Hauptportalseingänge mit hoher Wahrscheinlichkeit zwischen $12\frac{1}{2}$ und $17\frac{1}{2}$ Fuß betragen hat. Doch müssen wir vor einer Entscheidung für einen konkreten Wert auch die übrigen Eingänge in unsere Betrachtungen mit einbeziehen. Es ist nämlich davon auszugehen, daß sich die „Wertigkeit“ der Eingänge auch in ihren Größenverhältnissen widerspiegelte. Am größten waren deshalb wohl Außeneingänge, zunächst die Hauptportalseingänge, gefolgt von den Türen der beiden Seitenportale. Am kleinsten waren schließlich die Binneneingänge zu den Seitenräumen der Flügelbauten. Eine Sonderrolle dürfte den vier Durchgängen zwischen der Halle und den Flügelbauten zugekommen sein, da sie vermutlich zwar nicht als Bögen, aber dennoch als offene Durchgänge gestaltet waren.⁷²³ Da es sich geradezu anbietet, diese Größenabstufungen auf der Grundlage der beiden modularen Systeme des Bauentwurfs vorzunehmen, möchte man annehmen, daß dies auch vom Architekten so gesehen und tatsächlich auch so ausgeführt wurde. Position und Breite der Türöffnungen konnten

somit über das beim Grundrißentwurf der Flügelbauten verwendete Modulraster zu 6 Fuß festgelegt werden, zumal sich die Mehrzahl der betreffenden Eingangssituationen ohnehin im Bereich dieses Rasters befand. Für die Bestimmung der Eingangshöhen bot sich indessen der im Aufrißentwurf eine Rolle spielende 7 Fuß-*modulus* an, der ja – wie gesehen – auch für die Konstruktion der Mittelschiffbögen maßgeblich war. Die Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte ließ mich nun zu folgendem Rekonstruktionsvorschlag gelangen:

Tabelle 13: Vermutete Größen der Türöffnungen (lichte Maße, ohne Rahmen) der Riegeler Forumsbasilika.

	Breite	Höhe
Hauptportalseingänge	8 Fuß	14 Fuß
Seitenportale	6 Fuß	$10\frac{1}{2}$ Fuß
Binneneingänge Flügelbauten	4 Fuß	7 Fuß
Durchgänge Halle - Flügelbauten	6 Fuß	14 Fuß

Wie man sieht, ergibt sich dadurch für die Größen der verschließbaren Eingänge ein abgestuftes System mit einem konstanten Verhältnis zwischen Höhe und Breite von 7:4. Die vorgeschlagene Breite für die Binneneingänge findet im Übrigen in der lichten Weite des Abgangs zum Keller unter R5 der Älteren Basilika ihre Bestätigung.⁷²⁴ Einen Sonderstatus besitzen – wie gesagt – die offenen Durchgänge zu den Flügelbauten. Deren Breite ist durch die bauliche Situation praktisch vorgegeben, während sich für ihre Höhe eine Bezugnahme auf die Kämpferhöhe der Mittelschiffarkaden geradezu aufdrängt. Die Breite der Türrahmen wurde bei den Eingangsportalen entsprechend den Angaben Vitruvs,⁷²⁵ bei den Binnentüren schematisch mit $\frac{1}{2}$ Fuß rekonstruiert.⁷²⁶

3.6.2 Fenster und Lichtverhältnisse

Die Lichtverhältnisse innerhalb eines Gebäudes sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Dabei lassen sich feste und wechselnde Faktoren unterscheiden. Zu den festen Faktoren gehören:

- Anzahl, Größe und Position der Fenster
- die Lichtdurchlässigkeit und damit die Art der verwendeten Fensterglases
- die Fähigkeit zur Lichtreflexion und damit Oberflächenstruktur und Farbe von Wand- und Deckenverkleidung sowie des Fußbodenbelags

⁷¹⁷ HUFSCHMID 1996, 124 f. Zusammenfassend zur tuskanischen Säulenordnung und zu den Begriffen ebd. (mit weiterführender Literatur).

⁷¹⁸ P. BROISE, *Eléments d' un ordre toscan provincial en Haute-Savoie*. Gallia 27, 1969, 20.

⁷¹⁹ HUFSCHMID 1996, 125.

⁷²⁰ Vit. 3,5,1.

⁷²¹ Es handelt sich dabei um eine Gruppe von Säulen mit gehauenen Schaft (dort als „Gruppe B“ bezeichnet), die im Bereich der Räume C1 und C46 von Insula 2 gefunden wurden. Da zu diesen Säulen leider keine Basen mehr erhalten waren, wurden diese in Analogie zu Gruppe A ergänzt (HUFSCHMID 1996, 127).

⁷²² Bei dieser „Gruppe A“ handelt es sich um Säulen mit gedrehtem Schaft, die hauptsächlich aus Raum C14 in Insula 1 stammen. Zur Rekonstruktion ebd. 125.

⁷²³ Sie würden dadurch auch optisch ein Bindeglied zwischen der Halle und den Flügelbauten bilden, doch bleibt die Annahme rein spekulativ.

⁷²⁴ Die Höhe der Kellertür mag wegen der geringeren Raumhöhe des Kellers etwas kleiner gewesen sein. Für die Darstellung wurde ein Wert von $6\frac{1}{2}$ Fuß angenommen.

⁷²⁵ Vit. 4,6,3 ff.

⁷²⁶ Eine ähnliche Breite (0,18m) besaßen z. B. die Türwangen aus Sandstein eines Kellereingangs in Rottenburg a. N.-Eugen-Bolz-Platz 7 (GAUBATZ-SATTLER 1999, 75) oder die hölzernen Türpfosten des Eingangs zu Keller 838 in Parzelle C von Ladenburg-„Kellerei“ (KAISER/SOMMER 1994, 167).

- die beweglichen Ausstattung (womit insbesondere das Mobiliar, aber z. B. auch – wie in öffentlichen Gebäuden wie einer Basilika – die Statuenausstattung gemeint ist)
- Abstand, Höhe und Gestaltung der Außenflächen der benachbarten Bebauung.

Zu den wechselnden Faktoren zählen insbesondere die witterungs- und jahreszeitbedingten Schwankungen der Lichtverhältnisse.

Wenden wir uns zunächst den Fenstern zu, da durch sie den Räumen überhaupt erst Licht zugeführt wird. War es im Falle der Türöffnungen bereits schwierig, genügend Anhaltspunkte für einen begründeten Rekonstruktionsvorschlag zu finden, so scheint dies für die Fensteröffnungen auf den ersten Blick nahezu aussichtslos, weil kein unmittelbarer Bezug zum archäologischen Befund mehr gegeben scheint. Doch stimmt dies nur bedingt: Denn unter Berücksichtigung der bei römischen Bauten üblichen axialen Fensterausrichtung,⁷²⁷ wie wir sie natürlich auch bei der Riegeler Basilika voraussetzen dürfen, ergibt sich der „Nachweis“ der meisten Fenster schon mehr oder weniger zwingend aus dem Studium des vorliegenden Grundrisses, oder zumindest indirekt aus der daraus abgeleiteten Gestalt des Baukörpers. In puncto genaue Positionierung und Größe liegt es dann selbstverständlich nahe zu vermuten, daß hier auf ganz ähnliche Weise verfahren wurde wie bei den Türöffnungen, nämlich unter Zuhilfenahme der beiden nun schon bekannten modularen Entwurfsraster. Da sich Anzahl und Größe der Fenster immer nach Größe und Zweckbestimmung der zu erleuchtenden Räume richten und Fenster zudem großen Einfluß auf die ästhetische Gesamtwirkung eines Bauwerks haben, ist ferner damit zu rechnen, daß es ebenso wie bei den Eingängen abgestufte, feste Größenformate gab.

Als durchgängige Fensterform der Basilika-Halle ist das Rundbogenfenster zu vermuten, zumal es gut mit der Bogenarchitektur im Innern korrespondieren würde, diese gleichsam in der „Raumhülle“ wieder aufgegriffen hätte.⁷²⁸ Für den Bereich der Flügelbauten möchte ich dagegen das Flachbogenfenster als vorherrschende Fens-

terform annehmen, da es dem Charakter der dortigen Raumeinheiten weitaus besser entspricht. Damit wäre trotz Verschmelzung von Basilika-Halle und Flügelbauten zu einer einheitlich wirkenden Baumassee der Kontrast zwischen den einzelnen Baugliedern auch nach außen hin sichtbar geworden. Doch wo ein Aufeinandertreffen von Rundbogen- und echten Rechteckfenstern einen deutlichen Gegensatz bedeutete hätte, wirkte das Nebeneinander von Rund- und Flachbogenfenstern immer noch harmonisch. Aus diesem Grunde auch dürfte der Architekt bei den Rundbogenfenstern ein etwas kleineres Verhältnis zwischen Kämpferhöhe und Bogen Spannweite gewählt haben als für die Mittelschiffarkaden,⁷²⁹ nämlich um sie den eher breitformatigen Flachbogenfenstern besser anzugleichen.⁷³⁰ Rechteckige Lichtöffnungen – sollte es sie gegeben haben – beschränkten sich auf das Gebäudeinnere.

Grundsätzlich hängen das Bedürfnis nach Lichtzufuhr und damit die Bemessung der Fenstergrößen von den klimatischen Bedingungen der Gegend ab, in welcher sich das Gebäude befindet. Während also etwa im Mittelmeerraum mit seinen langen, heißen Sommern eher das Verlangen nach Schatten spendenden, kühlen Räumen besteht, ist in unseren Breiten der Lichtbedarf deutlich höher. Größere Fensterflächen bedeuten allerdings zugleich stärkere Erwärmung in den Sommermonaten und stärkere Auskühlung im Herbst und Winter – unerwünschte Effekte, die es auf der anderen Seite zu minimieren gilt. Der Architekt hatte demnach bei der Wahl der Fensterformate die unterschiedlichsten und z. T. eben sogar widersprüchlichen Forderungen zu berücksichtigen und gegeneinander abzuwägen. All diesen Anforderungen tragen m. E. die im folgenden vorgeschlagenen Fensterformate, die nach längerem Probieren gefunden wurden, am besten Rechnung (Tabelle 14).

Tabelle 14: Übersicht über die beim Bau der Riegeler Forumsbasilika möglicherweise verwendeten Fensterformate. Es bedeuten: B. = Breite, KH. = Kämpferhöhe, GH. = Gesamthöhe. Bei den Flachbogenfenstern wurde auf die Angabe der Gesamthöhe verzichtet.

Fensterformate	B.	Maße KH.	GH.
Rundbogen L	3 1/2 Fuß	5 1/4 Fuß	7 Fuß
Rundbogen S	2 5/8 Fuß	3 15/16 Fuß	5 1/4 Fuß
Flachbogen L	6 Fuß	7 Fuß	
Flachbogen M	3 Fuß	3 1/2 Fuß	
Flachbogen S	2 Fuß	2 1/3 Fuß	
Rechteck, breit	2 1/2 Fuß		1 2/3 Fuß
Rechteck, hoch	2 Fuß		2 1/3 Fuß

⁷²⁷ HAJNÓCZI 1988, 58.

⁷²⁸ Rundbogenfenster finden sich auch in den beiden Apsiden der severischen Basilika in Leptis Magna, bei denen es sich allerdings nur um Scheinfenster handelte. Die eigentlichen Lichtöffnungen im Emporen geschoß der Seitenschiffe und im Obergaden des Mittelschiffs waren dort – den erhaltenen Bauteilen nach zu schließen – Rechteckfenster (WARD-PERKINS [Anm. 656]). Durch eine Reihe von im Mauerschutt gefundener Keilsteine lassen sich Rundbogenfenster weiter auch für die überhöhte, zentrale Halle des sog. Augster Nebenforums erschließen (HUF SCHMID/SÜTTERLIN 1998, 83 m. Anm. 17). Sicherlich würden sich auf ähnliche Weise auch bei anderen Forumsbasiliken die Fensterformen rekonstruieren lassen, doch geht dies aus der vorliegenden Literatur – soweit ich sehe – leider nicht hervor. Vergleichendes „Anschauungsmaterial“ liefern daher insbesondere die noch erhaltenen oder zumindest bildlich in ihren ursprünglichen Bauzuständen bekannten spätantiken Kirchenbasiliken (zumeist Säulenarkadenbasiliken), deren Mittel- und Seitenschiffenster wie es scheint ausnahmslos als Rundbogenfenster gestaltet waren (zu Abbildungshinweisen vgl. die Anm. 654 und 658).

⁷²⁹ Ich gehe hier sowohl für die Fenster im Obergaden des Mittelschiffs als auch für diejenigen in den Außenwänden der Seitenschiffe von einem Verhältnis von 3:2 aus.

⁷³⁰ Tendenziell scheinen römische Fenster – sieht man von Fenster schlitzen an untergeordneten Stellen einmal ab – eher breitrechteckig bis quadratisch als schmalrechteckig gewesen zu sein (HAJNÓCZI 1988, 58).

Ihre mögliche Verteilung auf die einzelnen Räume ergibt sich aus Tabelle 15. Zum besseren Verständnis dazu einige Erläuterungen:

1. Ich nehme an, daß die Fenster der Seitenschiffe kleiner waren als die Fenster im Obergaden des Mittelschiffs. Daher zwei unterschiedliche Formate für Rundbogenfenster. Gleich große Fenster wären für die Beleuchtung der Seitenschiffe mehr als ausreichend gewesen (s. u.) und hätten nur die Abkühlungsfläche unnötig vergrößert.⁷³¹
2. Da wohl zu erwarten ist, daß bei einem Gebäude Räume vom selben Charakter und von vergleichbarer Größe mit einander entsprechenden Lichtöffnungen versehen waren, bin ich im Falle der Seitenräume der Flügelbauten von einem einheitlichen Fensterformat ausgegangen (Flachbogenfenster M). Das gleiche Format dürfte im übrigen auch für die höher aufragenden Partien R3 und R5 zu postulieren sein. Allerdings für die Giebelseiten von R5 wären diese Fenster des höheren Anschlags der Dächer N1 und N2 wegen zu groß. Da ich andererseits aber nicht glaube, daß die Giebelseiten ohne Fenster waren, bleibt nur, hier etwas kleinformatigere Fensteröffnungen zu vermuten (Flachbogenfenster S). Die Fenster der Räume R7-10 dürften auf gleicher Höhe gelegen haben wie die Fenster der Seitenschiffe; und die Fensterreihen von R3/R5 auf einer Linie mit den Öffnungen im Obergaden des Mittelschiffs.
3. Wegen seiner Binnenlage konnte der Keller unter Raum R5 (West) der Älteren Basilika nur indirekt über Öffnungen (Rechteckfenster, Breitformat) in seiner Rückwand beleuchtet werden, die ihr Licht von den Fenstern des Korridorraumes R6 in der Westfassade erhielten.
4. Eine indirekte Zusatzbeleuchtung durch Oberlichter über den Eingängen (Rechteckfenster, Hochformat) ist auch für die Eckräume R8 und R10 in Erwägung zu ziehen. Besonders deutlich wird dies bei den Räumen R8. Da nämlich die Randbebauung des Forumsplatzes mit großer Wahrscheinlichkeit baulich mit der Basilika verbunden war, konnten diese lediglich über drei Fenster in der West- bzw. Ostfassade beleuchtet werden, was

angesichts ihrer größeren Innenfläche als zu wenig erscheint.⁷³² Eine Vergrößerung der Fensterfläche nach außen hin durch ein zusätzliches Fenster oder durch ein insgesamt größeres Fensterformat möchte ich aus ästhetischen wie aus Symmetriegründen jedenfalls ausschließen.⁷³³ Für Raum R10 (West) resultiert die „Notwendigkeit“ eines zusätzlichen Oberlichts aus der Überlegung, daß bei gleichem Abstand zwischen den Fenstern wie bei R8 nur zwei Fensteröffnungen eingefügt werden konnten. Da aber Raum 10 (Ost) mit seinen drei Fenstern wohl genügend Licht erhielt, ist es unwahrscheinlich daß auf der Südseite weitere Fenster angebracht waren. Aus Symmetriegründen dürfte dies dann auch für Raum 10 (West) gelten.⁷³⁴

5. Wie aus den Punkten 3 und 4 hervorgeht, hatten die Fenster der Korridore R6 die Aufgabe, nicht nur die Durchgangsräume selbst zu erhellen, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch für indirekten Lichteinfall in die Eckräume R8 und R10 und – im Falle der Älteren Basilika – in den Keller unter Raum R5 (West) zu sorgen. Dementsprechend groß mußte die Summe der Fensterflächen ausfallen. Da jedoch eine Vielzahl kleiner Fenster – und womöglich aller in einer Reihe – unästhetisch und der Höhe der Gebäudefassade völlig unangemessen gewesen wäre, denke ich, daß sich der Architekt neben zwei kleineren Fenstern auf der Längsachse der seitlichen Korridore für ein großes, äußerst repräsentativ wirkendes Fenster über dem jeweiligen Nebenportal entschieden hatte (Flachbogenfenster L).⁷³⁵

Um den Lichteinfall bei gleichbleibender Fensterfläche zu vergrößern ist bei allen Fenstern zumindest mit einer Ausschrägung der Fensterbank zu rechnen.⁷³⁶ Dies belegen auch zwei Wandverputzfragmente mit abgewinkelter Putzoberfläche (Kat. Nr. WP23 und WP96), die zum Schutt der Älteren Basilika gehören und von derartigen Fensterschrägen stammen dürften. Diesen beiden Stücken zufolge betrug der Neigungswinkel der Schrägen ca. 135°.

⁷³¹ Offensichtlich gab es was das Größenverhältnis zwischen Mittel- und Seitenschiffen anbelangt keine festen Bestimmungen. Kleinere Seitenschiffenster besitzt z. B. auch die Basilika S. Sabina in Rom (vgl. etwa D. HÄGERMANN/H. SCHNEIDER, *Landbau und Handwerk 750 v. Chr. bis 1000 n. Chr. Propyläen Technikgeschichte* [Berlin 1991] 302 Abb. 153). Bei S. Apollinare in Classe zu Ravenna (vgl. Anm. 658) waren dagegen Mittel- und Seitenschiffenster in einheitlicher Größe gestaltet. Außerdem gibt es selbst in den Nordwestprovinzen zahlreiche Forumsbasiliken, bei denen mindestens eines der Seitenschiffe baulich bedingt gänzlich ohne Lichtöffnung auskommen mußte. Dazu zählen etwa Basiliken mit angefügten Tabernakelbauten wie z. B. bei der Basilika von Lausanne/Lousonna (RiCH 424 Abb. 392b), der Basilika des Jüngeren Forums von Kempten/Cambodunum (KLEISS 1962 Beil. 4) oder der zweiten Basilika von London/Londinium Augusta (MARSDEN 1987, 41 fig. 26).

⁷³² Dies gilt freilich nur nach heutigen Vorstellungen und Empfindungen. Möglicherweise war dieser Helligkeitsunterschied zu den übrigen Räumen sogar gewollt, oder wurde doch wenigstens hingenommen.

⁷³³ So würde z. B. ein weiteres Fenster die angestrebte Symmetrie der Ostfassade stören, zumal drei Flachbogenfenster der Größe M für die Beleuchtung von Raum 10 (Ost) völlig ausreichend gewesen wären. Ein größeres Fensterformat aber würde gerade hier wegen der weiter nach unten gezogenen Dachschräge überdimensioniert wirken.

⁷³⁴ Wie sich aus den nachfolgenden Berechnungen zur erforderlichen Mindestfensterfläche ergibt (s.u.), war die Unterversorgung von Raum R10 (West) mit Licht jedoch nur geringfügig. Sie hätte mit Hilfe eines Oberlichts durchaus kompensiert werden können.

⁷³⁵ Für ein Vergleichsbeispiel sei auf die Fassade des südöstlichen der beiden unteren halbrunden Säle der Trajans-Märkte in Rom verwiesen (z. B. R. MENEGHINI, *Il foro e i mercati Traiano*, Roma. *Itinerari dei Mus., Gallerie, Scavi e Mon. d'Italia* N. S. 29 (Rom 1995) 71 fig. 78).

⁷³⁶ „Fensterausschrägung bezeichnet die schräge Anordnung der Fensterleibungen, so daß der innere Fensterausschnitt größer als der äußere wird“ (Wasmuths Lexikon Bd. 2 [1930] 433 s.v. Fensterausschrägung).

Tabelle 15: Überblick über die angenommene Verteilung der Fensteröffnungen der Riegeler Forumsbasilika auf die einzelnen Räume. („Abstände“ meint die jeweiligen Abstände der Fenster untereinander; „Gebäudenull“ entspricht dem jeweiligen Laufniveau der Basilika-Halle bei Älterer bzw. Jüngerer Basilika).

Räume	Gesamtanzahl der Fenster	Fensterformate	Position	Abstände	Höhe der Fensterbänke über Gebäudenull
Mittelschiff	24	Rundbogen L	Obergaden-Längswände, in der Achse der Mittelschiffbögen	8 ¹ / ₂ Fuß	5 ¹ / ₂ moduli zu 7 Fuß
Nördl. Seitenschiff	12	Rundbogen S	Längswände, in der Achse der Mittelschiffbögen	8 ¹ / ₂ Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Südl. Seitenschiff	14	Rundbogen S	Längswände, in der Achse der Mittelschiffbögen	8 ¹ / ₂ Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Bereiche R3	je 4	Flachbogen M	Nord- und Südfassade	Fuß	5 ¹ / ₂ moduli zu 7 Fuß
Räume R5	je 4	Flachbogen M	Nord- und Südfassade	3 ¹ / ₃ Fuß	5 ¹ / ₂ moduli zu 7 Fuß
	je 2	Flachbogen S	West- bzw. Ostfassade	4 Fuß	5 ² / ₃ moduli zu 7 Fuß
Keller unter R5 (Ältere Basilika)	2	Rechteck, breit	Rückseite (Westwand)	3 ¹ / ₃ Fuß	2 ¹ / ₇ moduli zu 7 Fuß
Räume R7	je 2	Flachbogen M	Nordfassade	2 ² / ₃ Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Räume R8/R10 (Ost)	je 3	Flachbogen M	West- bzw. Ostfassade	3 Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
	(je 1)	(Rechteck, hoch)	(als Oberlicht über Türeingang)	-	1 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Raum R10 (West)	2	Flachbogen M	Westfassade	3 Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
	(1)	(Rechteck, hoch)	(als Oberlicht über Türeingang)	-	1 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Räume R9	je 3	Flachbogen M	Südfassade	2 ¹ / ₄ Fuß	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
Korridore R6	je 1	Flachbogen L	West- bzw. Ostfassade, auf der Gebäudelängsachse	-	2 ¹ / ₄ moduli zu 7 Fuß
	je 2	Flachbogen M	West- bzw. Ostfassade; je 1 auf der jeweiligen Längsachse der Korridore	-	2 ³ / ₄ moduli zu 7 Fuß

Obwohl keinerlei Reste von Fensterglas geborgen bzw. sicher identifiziert werden konnten, ist von einer Verglasung der Fenster schon allein aufgrund der klimatischen Bedingungen in unseren Breiten zwingend auszugehen.⁷³⁷ Was die Größe der Glasscheiben betrifft, so sind in der Literatur sehr unterschiedliche Maße belegt.⁷³⁸ Grundsätzlich sind die Scheiben recht klein, zumeist um 1 oder 1¹/₃ Fuß breit und 1 bis 2 Fuß bzw. 1¹/₃ bis 2¹/₃ Fuß hoch.⁷³⁹ Es wird angenommen, daß Fensterglas zumeist an Ort und Stelle für den jeweiligen Bedarf hergestellt wurde.⁷⁴⁰ Fensterrahmen und Fenstersprossen dürften entweder aus Holz oder Metall bestanden haben,

wobei Metall sich für den Lichteinfall günstiger auswirkt, da die Elemente im Verhältnis schmäler sind als aus Holz.⁷⁴¹ Das Eisenteil Kat. A9 stammt von einem Fenstergitter und könnte darauf hindeuten, daß einige Fenster der Basilika – wohl im Bereich der Flügelbauten – vergittert waren. Insbesondere für die Lichtöffnungen des Kellers unter Raum R5 (West) der Älteren Basilika mit seiner mutmaßlichen Funktion als Tresorkeller ist dies anzunehmen. Allerdings ist die römische Zeitstellung des Gitterstücks nicht gesichert, da es in der Verfüllung der Ausbruchgräben der Jüngerer Basilika gefunden wurde. Ob die Fenster teilweise zu Lüftungszwecken geöffnet werden konnte, ist zwar wahrscheinlich, muß aber hier offen bleiben.

⁷³⁷ Es wurde insgesamt nur wenig Glas gefunden. In der Regel handelt es sich dabei um kleinteilige, unbestimmbare Bruchstücke von Gefäßen. Da Altglas ein kostbarer Rohstoff zur Wiederverwertung war, dürfte das meiste bereits beim Abräumen des Zerstörungsschutts der Jüngerer Basilika aufgesammelt worden sein. Wegen fehlender Belegstücke darauf schließen zu wollen, daß die Fenster mit Stoff verhängt oder mit Pergament oder Transennen versehen waren, wie dies häufig bei frühchristlichen Kirchenbauten der Fall gewesen zu sein scheint (GLASER [Anm. 622] 25; KOCH [Anm. 654] 39), halte ich jedenfalls für abwegig.

⁷³⁸ Eine Zusammenstellung von Einzelmaßen findet sich bei TH. E. HAEVERNICK, Römische Fensterscheiben. In: Dies., Beiträge zur Glasforschung (Mainz 1981) 26. (Erstmalig erschienen in: Glastechnische Ber. 27, 1954, 464-466). Weitere Maße und Literaturangaben bei D. BAATZ, Fensterglastypen, Glasfenster und Architektur. In: A. HOFFMANN u.a. (Hrsg.), Bautechnik in der Antike. Internat. Koll. Berlin vom 15.-17. Februar 1990. Diskussionen zur arch. Bauforsch. 5 (Mainz 1991) 7 m. Anm. 25.

⁷³⁹ Die Maße beziehen sich auf gegossenes Fensterglas. Von zylindergeblasenen Scheiben ist bislang kein vollständig erhaltenes Exemplar bekannt geworden. BAATZ (Anm. 738) 8.

⁷⁴⁰ HAEVERNICK, (Anm. 738) 24; 26. Glasverarbeitung ist in Riegel im übrigen für das späte 1. Jh. n. Chr. nachgewiesen (ASSKAMP 1989, 127).

Mit Hilfe dieser Überlegungen zur Größe und Verteilung der Fenster lassen sich nun auch einige allgemeine Aussagen zu den Lichtverhältnissen innerhalb der Basilika treffen. Auf eine modellhafte Berechnung freilich, wie sie auf dem Stand heutiger Computerprogramme bereits durchführbar wäre und für jede einzelne Raumeinheit Vergleichswerte zu den verschiedensten tages- und jahreszeitabhängigen bzw. witterungsbedingten Konstellationen hätte liefern können, mußte aus Zeit-, insbesondere aber aus Kostengründen verzichtet werden. Sie gestaltet sich nämlich sehr kompliziert, da die Menge des einfallenden Lichts – wie eingangs erwähnt – nicht nur von konstanten, sondern auch von einer Vielzahl wechselnder Faktoren abhängig ist, die z. T. nur schwer meßbar oder abzuschätzen sind. Aber schon die konstanten Faktoren bereiten Schwierigkeiten. Wie hoch ist beispiels-

⁷⁴¹ BAATZ, (Anm. 738) 10 Anm. 39 u. 41; Wasmuths Lexikon Bd. 2 [1930] 438 s.v. Fenstersprossen.



Abb. 52: Rekonstruierte Innenansicht der Riegeler Forumsbasilika im Bauzustand der Mitte des 2. Jh. n. Chr. Blick nach Westen. (Computer-visualisierung: D. Rothacher, archaeoskop, Freiburg).

weise die Lichtdurchlässigkeit von römischem Fenster-
glas?⁷⁴² Oder wie groß ist die Albedo⁷⁴³ der an den Ober-
flächen verarbeiteten Baustoffe? Werte, die im Zweifels-
falle zuvor erst durch physikalische Messungen bestimmt
werden müßten.

Gleichsam als teilweiser Ersatz hierfür steht deshalb die
computeranimierte Rekonstruktion des Halleninnen-
raums der Älteren Basilika, die auf der Basis aller Re-
konstruktionsergebnisse zwar auch eine recht verläßli-
che, aber eben nicht quantitativ faßbare Simulation der
Lichtverhältnisse generiert, und daher lediglich einen
Gesamteindruck zu vermitteln vermag. Allerdings bietet
eine früher im Bauhandwerk gebräuchliche Faustregel
zur Berechnung der erforderlichen Fensterfläche eines
Raumes zusätzlich die Möglichkeit, zu einer wenigstens
groben Beurteilung gelangen. Die Regel stellte bereits
während der Rekonstruktion der Fensterformate und
ihrer Verteilung ein wichtiges Kontrollinstrument im
Hintergrund dar. Sie besagt, daß die Fensterfläche von
Aufenthaltsräumen etwa $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ von deren Grundflä-
che betragen soll.⁷⁴⁴ In Tabelle sind die Fensterflächen,
so wie sie sich aus unserem Rekonstruktionsvorschlag
ergeben, den gemäß dieser Regel berechneten Summen-
werten gegenüber gestellt.

Tabelle 16: Vergleich zwischen den auf der Grundlage von Tabelle
14 und 15 errechneten Fensterflächen und den nach heutigem Ver-
ständnis erforderlichen Mindestfensterflächen. Bei den Flachbogen-
fenstern wurden die Bogensegmente der Einfachheit halber nicht
mitgerechnet. Nur direkte Beleuchtung von außen.

Räume	Σ Fensterfl.	Σ Fensterfl. bei	
	rekonstruiert	$\frac{1}{12}$ Raumfl.	$\frac{1}{8}$ Raumfl.
Mittelschiff	48,7 m ²	44,2 m ²	66,3 m ²
Nördl. Sei- tenschiff (Abschnitt)	6,8 m ²	6,7 m ²	10,0 m ²
Südl. Seiten- schiff (ideal)	16,0 m ²	15,7 m ²	23,5 m ²
R3	3,7 m ²	2,2 m ²	3,2 m ²
R5	4,5 m ²	1,9 m ²	2,8 m ²
R7	1,8 m ²	1,8 m ²	2,6 m ²
R8	2,8 m ²	3,2 m ²	4,8 m ²
R9/R10 (Ost)	2,8 m ²	2,8 m ²	4,1 m ²
R9 (West)	2,8 m ²	2,1 m ²	3,2 m ²
R10 (West)	1,8 m ²	2,0 m ²	3,0 m ²
R6 (gesamt)	5,5 m ²	6,1 m ²	9,2 m ²
R6 (ohne Durchgänge)	5,5 m ²	3,3 m ²	5,0 m ²

⁷⁴² Da die Herstellung von römischem Fensterglas nicht genormt war,
was die aufgefundenen Scheibenreste belegen, die hinsichtlich ihrer
Stärke, Farbe und Durchsichtigkeit sehr stark variieren, ist bereits
problematisch von der Lichtdurchlässigkeit von römischem Fenster-
glas zu sprechen. Die Dicke gegossener Scheiben schwankte zwischen
2 und 15 mm und lag meist bei 3-6 mm. Zylindergeblasene Scheiben
waren dagegen dünner (1,5-3 mm stark), heller und damit auch durch-
scheinender. HAEVERNICK (Anm. 738) 26; BAATZ (Anm. 738) 7 f.

⁷⁴³ Unter der Albedo versteht man das Verhältnis der Menge des von
einem nicht selbstleuchtenden Körper zurückgeworfenen Lichts zum
einfallenden Licht.

⁷⁴⁴ Wasmuths Lexikon Bd. 2 (1930) 435 s.v. Fensterfläche. Bei der
Anwendung dieser Regel sollte man bedenken, daß sie sich natürlich
an unserem heutigen Bedürfnis nach lichterfüllten, hellen Räumen
orientiert.

So unpräzise diese Berechnungen auch sein mögen, und
so wenig die Differenzbeträge verabsolutiert werden
dürfen – in der Tendenz lassen sich daraus doch einige
Zusammenhänge ablesen: In den meisten Fällen errei-
chen die rekonstruierten Fensterflächen gerade die erfor-
derlichen Mindestwerte oder liegen knapp innerhalb des
betreffenden Wertebereichs.⁷⁴⁵ Dagegen liegen bei den
Räumen R3 und R5 die Fensterflächen sogar noch jen-
seits der durch die Regel bestimmten Größenordnung.
Zwar müssen wir hierbei einkalkulieren, daß es sich im
Verhältnis zur Grundfläche um extrem hohe Räume
handelte, in denen kein direktes Sonnenlicht den Fußbo-
den erreichen konnte und somit der Lichtbedarf grund-
sätzlich etwas größer war, doch dürfte der Unterschied
von den „bereinigten“ Werten zu den übrigen immer
noch deutlich genug ausfallen. R3 und R5 waren also
wohl mit Abstand die hellsten Bereiche des ganzen Ge-
bäudes. Dies ist natürlich kein Zufall, zumal es in der
Architektur gängige Praxis ist, mit Lichteffekten zu ar-
beiten. Bekanntestes Beispiel aus römischer Zeit ist si-
cherlich das Pantheon in Rom mit seinem durch die
Kuppelöffnung einfallenden und den Grundkreis entlang
wandernden Lichtkegel. Durch den erhöhten Lichteinfall
wurde die Betonung der Räume R5, die wir ja bereits im
Zusammenhang mit den großen Schmalseitenbögen des
Mittelschiffs festgestellt hatten, noch weiter verstärkt.
Diese architektonische Inszenierung entsprach damit
ganz der herausragenden funktionalen Bedeutung der
Räume als Orte politisch-religiöser Repräsentation, na-
mentlich des Kaiserkults.

Darüber hinaus machen die Berechnungen deutlich, daß
die Basilika-Halle ohne eine Überhöhung des Mittel-
schiffs – selbst bei größeren Seitenschiffen – ent-
schieden zu dunkel wäre.⁷⁴⁶ Auf die Fensterreihen in den
zusätzlich gewonnenen Wandflächen, die eine direkte
Beleuchtung des Mittelschiffs erst ermöglichten, konnte
also auf keinen Fall verzichtet werden. Dreischiffige
Basiliken, bei denen Mittelschiff und Seitenschiffe unter
einem einzigen, durchgehenden Dach liegen, dürften
daher am ehesten in den Ländern des Mittelmeerraums
zu erwarten sein.⁷⁴⁷

Die alles in allem in Relation gesehen doch eher kleinen
Fensterflächen lassen ferner darauf schließen, daß bei
ungünstiger Witterung – etwa an einem trüben, verregne-

⁷⁴⁵ Diejenigen Fälle, in denen der Mindestwert deutlich unterschritten
wird, wurden bereits oben besprochen.

⁷⁴⁶ Auch Mylius führt bei der Rekonstruktion der Ladenburger Basili-
ka als Argument für ein überhöhtes Mittelschiff beleuchtungstechni-
sche Erfordernisse an, die sich u.a. aus der Weite des Raumes, beson-
ders aber aufgrund der Pfeilerarkaden ergeben, welche den Lichteinfall
aus den Seitenschiffen viel stärker behindern als Säulenstellungen
(MYLIUS 1952, 61).

⁷⁴⁷ Vgl. z. B. die Rekonstruktion der Basilika von Pompeii durch K.
Ohr (K. OHR, Die Basilika in Pompeii. Denkmäler ant. Architektur 17
[Berlin 1991] xy. Die von M. Schaub vorgeschlagene Rekonstruktion
der Basilika der 1. Steinbauphase des Augster Hauptforums (in: P.-A.
SCHWARZ/M. TRUNK, Die Ergebnisse der Sondierung und Bauunter-
suchung an der Curia und Basilika-Sütmauer in Augusta Rauricorum
[Grabung 1990.53], Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 12, 1991, 224
Abb. 20A.B) ist daher mit Skepsis zu betrachten.

ten Novembertag – auch tagsüber eine künstliche Zusatzbeleuchtung erforderlich gewesen war. Innerhalb des Mittelschiffs könnte diese künstliche Beleuchtung u. a. mit Hilfe von Kronleuchtern erzeugt worden sein, die in römischer Zeit durchaus gebräuchlich waren.⁷⁴⁸ Möglicherweise handelt es sich bei den von K. Schumacher abgebildeten, heute leider verschollenen „eierbecherartigen Illuminationslämpchen“⁷⁴⁹ aus Ton um Aufsätze auf einen solchen – in unserem Falle vermutlich hölzernen – Kronleuchter. Die Stücke waren anscheinend etwas grob gearbeitet und variierten was ihre formale Ausgestaltung anbelangt. Gefunden wurden sie allesamt im Bereich des Mittelschiffs, etwa auf Höhe des Haupteingangs, und wiesen noch „Reste des verbrannten Fettes“ und Rußspuren auf.⁷⁵⁰ Auch bei einem unter den Streufunden beim Abbaggern auf Planumsniveau der Grabung H50.1997 geborgenen keramischen Objekt von bikonischer Form mit zylindrischem Mittelteil könnte es sich eventuell um ein Fragment eines derartigen Lichthalters gehandelt haben.⁷⁵¹ Innen ist das Stück mit einem Durchmesser von ca. 1,6 cm durchgehend hohl. Zur Befestigung könnte es in eine tellerförmige Aussparung mit Mittelzapfen gesteckt gewesen sein. Die Lichthalter dienten wohl zur Aufnahme von Kerzen aus Talg oder Wachs. Wenn man aufgrund der erwähnten Fundlage der Altstücke annehmen möchte, daß ein Kronleuchter auf Höhe des Haupteingangs hing, so wäre es wahrscheinlich, daß es zu den Schmalseiten des Mittelschiffs hin jeweils einen weiteren gab. Die Leuchter dürften zum Anzünden, Auslöschen oder Austauschen der Kerzen mittels Seilwinden herabgelassen worden sein.⁷⁵²

Möglicherweise zu Beleuchtungszwecken dienten auch einige zusammen mit den Kerzenhaltern gefundene und ebenfalls von Schumacher publizierte „kantharosartige Gefäße“.⁷⁵³ Diese „Gefäße“ sind an der Oberseite komplett geschlossen, innen aber hohl. Ihre Größe entspricht

in etwa der eines Räucherkelchs. R. Nierhaus deutete sie als mögliche Ständer für kleine Lampen.⁷⁵⁴

3.7 Gebäudeausstattung

Es konnten bei den Grabungen insgesamt vergleichsweise nur wenige Ausstattungsreste der beiden Basiliken geborgen werden, weshalb unsere Aussagemöglichkeiten zum konkreten Aussehen der beiden Bauwerke, die über die reine Gebäudekubatur hinausgehen, einigermaßen beschränkt sind. Die Ursachen hierfür sind schnell benannt. Ein erster Grund ist in der Grabungsmethodik selbst zu suchen. Denn aus Zeitgründen konnten die Ausbruchgräben nicht komplett ausgeräumt werden, so daß der teilweise darin erhaltene Bauschutt nicht mehr untersucht werden konnte, weshalb das ein oder andere aussagekräftige Stück sicherlich verloren ging. Darüber hinaus dürfte vor dem Abriß der Älteren Basilika das wiederverwertbare Material ausgebaut und etwas abseits der Baustelle gelagert worden sein, wofür wir ja – zumindest für die Dachziegel – einen Beleg sogar im Grabungsbefund selbst haben. Zurück blieben allenfalls kleine, unbrauchbare Bruchstücke und der abgeschlagene Wandverputz, der – wie wir gesehen haben – in die ausgebrochenen Fundamentgräben für die neuen Fundamente als Rollierung eingebracht wurde. Und schließlich ist die Frage, ob der Nachfolgerbau vor seinem möglicherweise jähen Ende schon soweit fertiggestellt war, daß auch die Arbeiten zur Innenausstattung bereits abgeschlossen waren, nicht wirklich positiv zu beantworten.

Einige Fragmente von Bodenplatten aus hellem Kalkstein (Kat. A3, A4 und A5), die im Bereich des Mittelschiffs gefunden wurden, können immerhin als Indiz dafür gewertet werden, daß der Fußboden der Halle mit großen Kalksteinplatten ausgelegt war.⁷⁵⁵ Fragmente von Bodenplatten aus dunkelrotem Buntsandstein (Kat. A6) werden hierfür wohl weniger in Betracht kommen, da sie im Innern zuviel Licht weggenommen hätten. Es sei denn man ist geneigt, an ein Muster aus alternierend verlegten hellen und roten Platten zu denken.⁷⁵⁶ Da es sich hierbei aber durchweg um Streufunde oder sekundär verlagerte Stücke handelt, ist eine Zuweisung zu Älteren oder Jüngeren Basilika nicht gesichert. Möglicherweise stammen die Platten teilweise sogar aus dem Forumsbereich und haben gar nichts mit der Basilika selbst zu tun.⁷⁵⁷

⁷⁴⁸ K.-W. WEEBER, *Alltag im Alten Rom* (Zürich 1995) 226 s.v. Lampe.

⁷⁴⁹ SCHUMACHER 1901, 7; 9 Fig. 10 (obere Reihe). Die Stücke wurden schon einige Zeit vor der Grabung Schumachers geborgen und wie die übrigen Mitfunde „in alle Welt hinaus verschleudert“. Die fünf abgebildeten Exemplare stammten aus der Sammlung Eduard Meyers. Ein weiteres Exemplar aus dem Besitz der damaligen Grundeigentümer, der Familie Brüchle, konnte R. Nierhaus 1942 begutachten (Bad. Fundber. 17, 1941-47, 332 s.v. Riegel Nr. 4 „Hinterm Kämme“).

⁷⁵⁰ SCHUMACHER 1901, 7.

⁷⁵¹ Vgl. unten Kap. 3.7 (Taf. 9, A10).

⁷⁵² Eine Kurbel, die vermutlich dem genannten Zweck diente, fand man z. B. im Brandschutt der älteren Curia in Augst: R. LAURBELART, *Führer durch Augusta Raurica*. 5. erweiterte Auflage, bearbeitet von L. Berger (Basel 1988) 52 Abb. 42; V. SCHALTENBRAND OBRECHT, *Die Baueisen aus der Curia und aus dem Tempel Sichelen 2 in Augusta Raurica*. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 17, 1996, 351. Ebd. 350 Abb. 53 auch ein Rekonstruktionsversuch der Innenausstattung der älteren Curia und ebd. 352 Abb. 55 die Darstellung eines römischen Kronleuchters auf einer Wandmalerei aus *Pompeii*.

⁷⁵³ SCHUMACHER 1901, 9 Fig. 10 (2. und 3. Reihe von oben). Die sechs abgebildeten Exemplare stammen wiederum aus der Sammlung Eduard Meyers. Sie sind heute ebenso verschollen wie die zwei von Nierhaus beschriebenen Stücke aus dem Besitz der Familie Brüchle (Bad. Fundber. 17, 1941-47, 332 s.v. Riegel Nr. 4 „Hinterm Kämme“).

⁷⁵⁴ Ebd.

⁷⁵⁵ Auch der Fußboden der Basilika von Triest/*Tergeste* (I) war mit Kalksteinplatten gepflastert (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 213).

⁷⁵⁶ Die Verwendung verschiedener Steinsorten etwa zur unterschiedlichen Pflasterung von Mittelschiff und Seitenschiffen ist z. B. bei der Forumsbasilika von *Aquileia* (I) nachgewiesen (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 161).

⁷⁵⁷ So war z. B. der Platz des Forums von *Iuvanum* (I) mit regelmäßigen Kalksteinplatten gepflastert (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 174). Auch die Fora von *Sepino/Saepinum* und *Zuglio/Iulium Carnicum* (beide I) waren mit einer Kalksteinpflasterung ausgestattet (Ebd. 207 bzw. 217).

	“Abbruchkomplexe” Ältere Basilika		Misch- und Streufundkomplexe Ältere/Jüngere Basilika		Mauerausbruch Jüngere Basilika und Gebäude 1997/II	
	Fundkomplex	Fundeinheiten	Fundkomplex	Fundeinheiten	Fundkomplex	Fundeinheiten
Westlicher Flügelbau (Raum R5)	[H50.1997:g5/k(R5).1-5]: Verfüllung von Grube G5 und des Kellers unter Raum R5 der Älteren Basilika [„Verfüllungen der Mauerausbruchgräben von Raum R5 der Älteren Basilika“] [„Verfüllung des Fundamentgrabens von Mauer M7 der Jüngeren Basilika“]	G 18303 G 18330 G 18332 G 18366 G 18386 G 6169 G6175 G 18331 G 18351 G18363 G 18384 G 18302 G 18352	[„Verfüllung des Abgangs zum Keller unter Raum R5 der Älteren Basilika / Verfüllung des Ausbruchgrabens von Mauer M6 der Jüngeren Basilika“]	G 18263	[„Verfüllungen der Mauerausbruchgräben von Raum R5 der Jüngeren Basilika“]	G 6169 G6175 G 18331 G 18351 G 18363 G 18384
Westlicher Flügelbau (Nördlich von Raum R5)			[„Verfüllungen der Ausbrüche der Treppe zu Raum R5 der Älteren Basilika sowie der Mauern M6 und M7 der Jüngeren Basilika“] [„Verfüllung des Ausbruchgrabens von Mauer M6 der Älteren sowie der Jüngeren Basilika“] [„Streufunde im Bereich von Becken B1 und westlich davon“]	G 18258 G 6170 G 18298 G 24069	[„Verfüllungen diverser Mauerausbruchgräben der Jüngeren Basilika nördlich von Raum R5“]	M2: G 18271 M4: G 6159 G 6180 M6: G 6160
Westlicher Flügelbau (Südlich von Raum R5)	[H50.1997:301.2]: Brandschuttverfüllung von Becken B2	G 6164 G 18338			[„Verfüllung des Ausbruchgrabens von Mauer M5 der Jüngeren Basilika“]	G 6168
Nördliches Seitenschiff und Gebäude 1997/II					[„Verfüllung des Ausbruchgrabens von M1 der Jüngeren Basilika bzw. M19 von Gebäude 1997/II“]	G 6188 G 18261 G 18264 G 18276 G 18284
Südlich außerhalb der Basilika	[H50.1997:302]: Abbruchschutt der Älteren Basilika	G 6166 G 6183				

Tabelle 17: Zur Fundsituation der Wandverputzbruchstücke aus Grabung H50.1997.

Gleiches gilt natürlich streng genommen auch für die zahlreich geborgenen Wandverputzstücke, die in ihrer Mehrzahl aus „Abbruchkomplexen“ der Älteren Basilika stammen (Tabelle 17). Man ist jedoch auch hier geneigt, sie eher der Basilika zuweisen zu wollen, da hier beim Abriß sicherlich genügend Bauschutt anfiel, als daß man ihn zusätzlich noch von anderswo herbeischaffen mußte. Aufgrund von Unterschieden im Aufbau und in der Oberflächenbehandlung ließen sich 10 verschiedene Putzsorten

diffenzieren, die sich auf sechs Gruppen verteilen. Die technischen Merkmalen dieser Sorten sind in den Tabellen 18 bis 23 zusammengestellt. Bei den Rauhputz-Sorten IC-1, IC-2 und IIC-1 dürfte es sich um Überreste vom Außenputz handeln, wobei sämtliche Stücke von Sorte IIC-1 einen pompejanisch-roten Farbauftrag aufweisen, so daß sie gewiß von der Sockelzone stammen werden. Die hier festgestellte hydraulische Unterputzschicht sollte wohl das Eindringen von Feuchtigkeit in

Tabelle 18: Wandverputz der Gruppe IA (Gemeine Kalkmörtelputze mit polierter Oberfläche).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IA-1	Feinputzschicht	0,9-1,5 mm	Kalk, fein, mit kleinen Quarzkörnchen; Oberfläche sehr sorgfältig poliert		cremeweiß (D3)
	Unterputz a	5,0-8,0 mm	Kalkmörtel mit Quarzsand und Kalk-einschlüssen	sehr fest	grauweiß (E3)
	Unterputz b	5,0-7,0 mm	wie Schicht a; UK bei allen gut erhaltenen Stücken nahezu eben	sehr fest	grauweiß (E3)
IA-2	Feinputz	1,0-2,0 mm	Kalk, fein, mit kleinen Quarzkörnchen; Oberfläche nach Farbauftrag sehr sorgfältig poliert		cremeweiß (D3)
	Unterputz a	4,0-7,0 mm	Kalkmörtel mit reichlich Quarzkörnchen	fest	grauweiß (D2)
	Unterputz b	ca. 9,0 mm	Kalkmörtel mit Quarzsand und Kalk-einschlüssen	sehr fest	weißgrau (E4)
	Unterputz c	?	wie Schicht b	sehr fest	weißgrau (E4)

Tabelle 19: Wandverputz der Gruppe IB (Gemeine Kalkmörtelputze mit üblicher Oberflächenglättung).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IB-1	Feinputzschicht	1,5-3,0 mm	Kalk, fein, mit wenigen Quarzkörnchen, kaum Glimmer; Oberfläche meist gut geglättet, aber mehlig		cremeweiß bis weiß (D1-D3)
	Unterputz a	7,0-12,5 mm	Kalkmörtel mit reichlich Quarz und Feinkies (z. T. auch etwas gröber), Kalkeinschlüssen und Strohhäckseln	fest	grauweiß (E3/E4)
	Unterputz b	11,0-15,0 mm	wie Schicht a	fest	grauweiß (E3/E4)
	Unterputz c	bis zu 11,0 mm?	wie Schicht a; entspricht z. T. bereits dem Mörtelverstrich über dem Mauerwerk, z. T. zusätzliche Mörtellage	fest	grauweiß (E3/E4)
IB-2	Feinputz	ca. 3,0 mm	Kalk, fein, mit hohem Anteil an Quarzkörnchen und feinen Kieselchen (häufig ausgefallen)		cremeweiß (D4)
	Unterputz a	>13,5 mm	Kalkmörtel mit hohem Kalkanteil, Quarz, Feinkies (z. T. auch gröber), Kalkeinschlüssen und Strohhäckseln	relativ fest	grauweiß (D2)
	Unterputz b	?	?	?	?
IB-3	Feinputz	1,2-1,5 mm	Kalk, fein, mit wenig feinem Glimmer; Oberfläche gut geglättet		cremeweiß (?)
	Unterputz a	2,0-11,0 mm	Kalkmörtel mit Quarzsand, z. T. etwas größerem Feinkies und Strohhäckseln; ausgleichend	fest	grauweiß (D3)
	Unterputz b	bis zu 1,5 mm	Kalkzwischen-schicht, fein		cremeweiß (?)
	Unterputz c	>15,0 mm	Kalkmörtel mit reichlich Feinsand und größeren Kalkklümpchen	sehr bröselig	rötlichgrau (E4)

Tabelle 20: Wandverputz der Gruppe IC (Gemeine Kalkmörtelputze mit rauher Oberfläche).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IC-1	Feinputzschicht	2,0-2,5 mm	Kalk, fein, mit reichlich Quarzkörnchen und wenigen feinen Kieselchen, die aber meist ausgefallen sind; Oberfläche glattgestrichen, rau	relativ fest	cremeweiß (D3)
	Unterputz	>13,5 mm	Kalkmörtel mit hohem Kalkanteil, Quarz, Feinkies, Kalkeinschlüssen und Strohhäckseln		grauweiß (E2)
IC-2		bis ca. 17,5 mm	Kalkmörtel mit viel Quarzsand und Strohhäckseln; Oberfläche glattgestrichen, rau	fest	rötlichweißgrau (C5/D5)

Tabelle 21: Wandverputz der Gruppe IIA (Putze aus hydraulischem Kalkmörtel mit polierter Oberfläche).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IIA-1	Oberputz	ca. 11,0 mm	homogener Kalkmörtel mit Quarzsand, feinem Ziegelschrot, reichlich Ziegelmehl und kleinen Kalkeinschlüssen; Oberfläche nach Farbauftrag poliert	fest	rot (H5)
	Unterputz	? (Schicht nur in Resten erhalten)	Kalkmörtel mit Quarzsand, feinem Ziegelschrot, Ziegelmehl und kleinen Kalkeinschlüssen	fest	blaßrot (F3?)

Tabelle 22: Wandverputz der Gruppe IIIB (Putze mit Mischaufbau aus gewöhnlichem und hydraulischem Kalkmörtel und mit üblicher Oberflächenglättung).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IIIB-1	Feinputzschicht	ca. 1,0 mm	Kalk, fein, mit kleinen Quarzkörnchen, Kieselchen, etwas Glimmer; Oberfläche gut geglättet	fest	cremeweiß (D3)
	Unterputz a	4,5-17,0 mm	Kalkmörtel mit Quarzsand, z. T. etwas größerem Feinkies und Strohhäckseln; ausgleichend		grauweiß (D2)
	Unterputz b	bis zu 30,0 mm	Kalkmörtel mit Feinsand, Ziegelschrot und Ziegelmehl		hellrot (G4/G5)

Tabelle 23: Wandverputz der Gruppe IIIC (Putze mit Mischaufbau aus gewöhnlichem und hydraulischem Kalkmörtel und mit rauher Oberfläche).

Sorte	Putzschichten (von außen nach innen)	Stärke	Konsistenz (makroskopisch)	Festigkeit	Farbe
IIIC-1	Feinputzschicht	0,5-3,0 mm	Kalk, fein, mit reichlich Quarzkörnchen; Oberfläche geglättet, aber wegen der auch vom Unterputz her durchdringenden Magerungspartikel rau	fest	cremeweiß (D3?)
	Unterputz	10,0-29,0 mm	inhomogener Kalkmörtel mit Quarzsand, grobem Ziegelschrot, Ziegelmehl und Strohhäckseln		blaßrot (F3)

das Mauerwerk vermeiden helfen.⁷⁵⁸ Die überwiegende Mehrheit der erhaltenen Putzstücke stellt jedoch Überreste weißgrundiger Panneau-Malereien dar wie sie für die hadrianisch-antoninische Epoche typisch war.⁷⁵⁹ Deren Felder waren durch einfache rot- oder orangebraune, braunockerfarbene und grauschwarze Linien oder lisenenartige, z. T. auch flächig ausgemalte Trennstreifen gegeneinander abgegrenzt. In den Feldern selbst waren bisweilen pflanzliche Motive (meist stauden- bzw. binsenartige Schilf- oder Riedgewächse) und Vögel dargestellt. Sie dürften am ehesten den zur Dekoration der Seitenräume des westlichen Flügeltraktes gehört haben, wofür auch die Fundsituation spricht (Tabelle 17). Einzelne Wand- oder Raumdekorationssysteme ließen sich jedoch nicht mehr rekonstruieren. Dafür ist der Fragmentierungsgrad und die Durchmischung der erhaltenen Putzstücke zu groß. Die Wände der Halle dagegen werden wohl einfach weiß verputzt gewesen sein, wobei ich aber auch hier von einer pompejanisch-roten Sockelzone ausgehen möchte. Die Wandverputzsorten IIA-1 und IIIB-1 könnten wegen ihres Anteils an hydraulischem Mörtel mit den Becken B1 bzw. B2 in Verbindung zu bringen sein.

Stets besonders prächtig waren die Räume für den Kaiserkult ausgestattet. So waren beispielsweise die Wände der *aedes Augusti* der Forumsbasilika von Tarragona/

Tarraco (E) stuckiert und bemalt.⁷⁶⁰ Deshalb könnten gerade auch die Wandverputzsorten IA-1 und/oder IA-2 mit ihrer sorgfältigen Oberflächenpolierung Raum R5 zuzuweisen sein. Allerdings könnte auch ein kleines Fragment aus Jurakalk (Kat. A2), dessen Unterseite glatt geschliffen und dessen Oberseite zusätzlich poliert war, und das wahrscheinlich von einer Wandverkleidungsplatte stammt, aus Raum R5 kommen. Denkbar wäre aber auch, daß die Platte zur Verkleidung einer Statuenbasis gehörte.⁷⁶¹ Belege für eine Statuenausstattung der Forumsbasiliken finden sich an vielen Orten.⁷⁶² Die Statuen waren in der Regel im Bereich des Mittelschiffs zwischen den Säulen oder diesen vorgelagert aufgestellt. Aber auch entlang der Längswände der Aedes-Räume können zusätzlich Statuen gestanden haben.⁷⁶³ Ein kleines Bruchstück eines Reliefs aus ziegelrotem Buntsandstein mit dem stark beschädigten Rest eines Armes oder eines Beines, das in der Bauschuttverfüllung des Kellers unter Raum R5 gefunden wurde, wäre ein weiteres Indiz für eine dementsprechende Ausstattung der Riegeler Basilika.

Das Säulenfragment (Kat. A1) sowie das Bruchstück eines mutmaßlichen Lichthalters (Kat. 10) wurden bereits in anderem Zusammenhang erörtert,⁷⁶⁴ so daß hier nicht noch einmal eigens darauf eingegangen werden muß.

⁷⁵⁸ Für Bad II in Rottenburg/Sumelocenna ist die Höhe der rot getünchten Sockelzone aufgrund in situ erhaltener flächiger Putzreste bis zu einer Höhe von mindestens etwa 0,70 m belegt (GAUBATZ-SATTLER 1999, 194; 193 Abb. 128).

⁷⁵⁹ Vgl. z. B. W. Drack, Römische Wandmalereien aus der Schweiz (Feldmeilen 1986) 37 ff; 43.

⁷⁶⁰ NÜNNERICH-ASMUS 1994, 242.

⁷⁶¹ So war z. B. die Basis einer kolossalen Togastatue des Claudius oder Trajan (?) in der Forumsbasilika von Belo/Baelo Claudia (E) gänzlich mit Marmor verkleidet (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 223).

⁷⁶² So z. B. in Alba Fucens (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 158), Cosa (ebd. 170), Luni/Luna (ebd. 179), Roselle/Rusellae (ebd. 206), Veleia (ebd. 214 f.), Zuglio/Iulium Carnicum (ebd. 218) (alle I), Belo/Baelo Claudia (ebd. 223), Sagunto/Saguntum (ebd. 239), Tarragona/Tarraco (ebd. 242) (alle E).

⁷⁶³ Das zeigt das Beispiel Lucus Feroniae (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 176). Auf der Schmalseite des Annexbaus der Basilika von Ordoña/Herdoniae (I) fand sich ein steinernes Podest, auf dem sich eine Statuenbasis erhob, die eine Kaiserstatue getragen haben könnte (NÜNNERICH-ASMUS 1994, 181).

⁷⁶⁴ Siehe oben S. 192 bzw. 198.

Katalog der Ausstattungsreste der Riegeler Forumsbasilika

Der folgende Katalog enthält Wandverputzfragmente und sonstige von der Ausstattung der beiden Basiliken stammende Reste, die nach Materialgruppen geordnet sind (Tafeln 1-9). Diese Gliederung spiegelt sich auch in der Vergabe der Katalognummern wider. Wandverputz-

fragmente wurden mit WP 1 ff., sonstige Ausstattungsreste mit A 1 ff. nummeriert. Die Farbansprachen beziehen sich beim Wandverputz auf den „MICHEL-SCHWANEBERGER-FARBENFÜHRER, Farbentafel für Briefmarkensammler“ (27. Auflage, Schwaneberger Verlag München)“.

Wandverputz aus Abbruchkomplexen der Älteren Basilika

Wandverputzfragmente der Sorte IA-1

WP 1. (2 anpassende Frgmte.). Auf weißem Grund grauschwarzer Streifen. G 18351.

WP 2. Zwei parallele, hellorangerote Streifen, von denen der eine mindestens knapp doppelt so breit ist wie der andere. Beiden Streifen ist in Laufrichtung ein ca. 0,6 cm breiter hellroter Streifen einbeschrieben. G 6164.

WP 3.* 5 Frgmte. Weiß. G 18303, G 18331 u. G 18351.

WP 4. Eine olivgraue und eine pompejanisch-rote Fläche werden durch einen hauptsächlich über das Rot gemalten weißen Streifen getrennt. Die Bemalung befindet sich auf einer feinen, ca. 0,1 cm dicken, quarzglimmerhaltigen, hellgrauen Kalkschicht, die zusätzlich auf die ursprüngliche Feinputzschicht aufgetragen worden war. G 18366.

Wandverputzfragmente der Sorte IB-1

WP 5. Randlich mit Ansatz einer leicht konkaven Wölbung. Flächig grauschwarz. Grobe Glättung. G 18330.

WP 6.* Flächig grauschwarz wie WP 5, jedoch ohne Wölbung. Grobe Glättung. G 18331. (Weitere 3 Frgmte. o. Abb.).+

WP 7. Grauschwarze Zone, dann anschließend gelbbraun. Grobe Glättung G 18331.

WP 8. Winkelstück (stumpf) mit 0,4 cm breiter Kehlung, evtl. vom Plinthenbereich. Flächig schwarz-lilafarben. Grobe Glättung. G 18331.+

WP 9. Leicht konkave Oberfläche. Flächig schwarz-lilafarben. Grobe Glättung. G 18331.+

WP 10.* Flächig braunkarmin. Grobe Glättung. G 18331.+

WP 11. Lilabraun, flächig oder als breiter Streifen. G 18352.

WP 12. Eine olivgraue und eine pompejanisch-rote Fläche

werden durch einen hauptsächlich über das Rot gemalten weißen Streifen getrennt. Auf dem Olivgrau grüngraue Farbspritzer, evtl. grünen Porphyrit imitierend. G 18331.+

WP 13. (2 anpassende Frgmte.). Auf weißem Grund lachsrot-braunes, mit dunkellilabraunen Pinselstrichen überzogenes Feld, von gelbbraunem und orangebraunem Streifen begrenzt. G 18351.+

WP 14.* Wie WP 13, jedoch fehlt der gelbbraune Streifen. G 18331.+

WP 15. Auf weißem Grund lachsrotbraunes, mit dunkellilabraunen Pinselstrichen überzogenes Feld. Von orangebraunem Streifen begrenzt. Daneben zwei Blattspitzen in grau- oder olivbrauner Farbe. G 18331.+

WP 16. (klein). Auf weißem Grund lachsrotbraun marmorierte Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. G 18331.+

WP 17. Auf weißem Grund lachsrotbraune Fläche mit Resten von Dunkellilabraun, von orangebraunem Streifen begrenzt. Daneben orangebrauner Tupfen und braunockerfarbener Strich, wohl von vegetabilem Motiv. G 18351.+

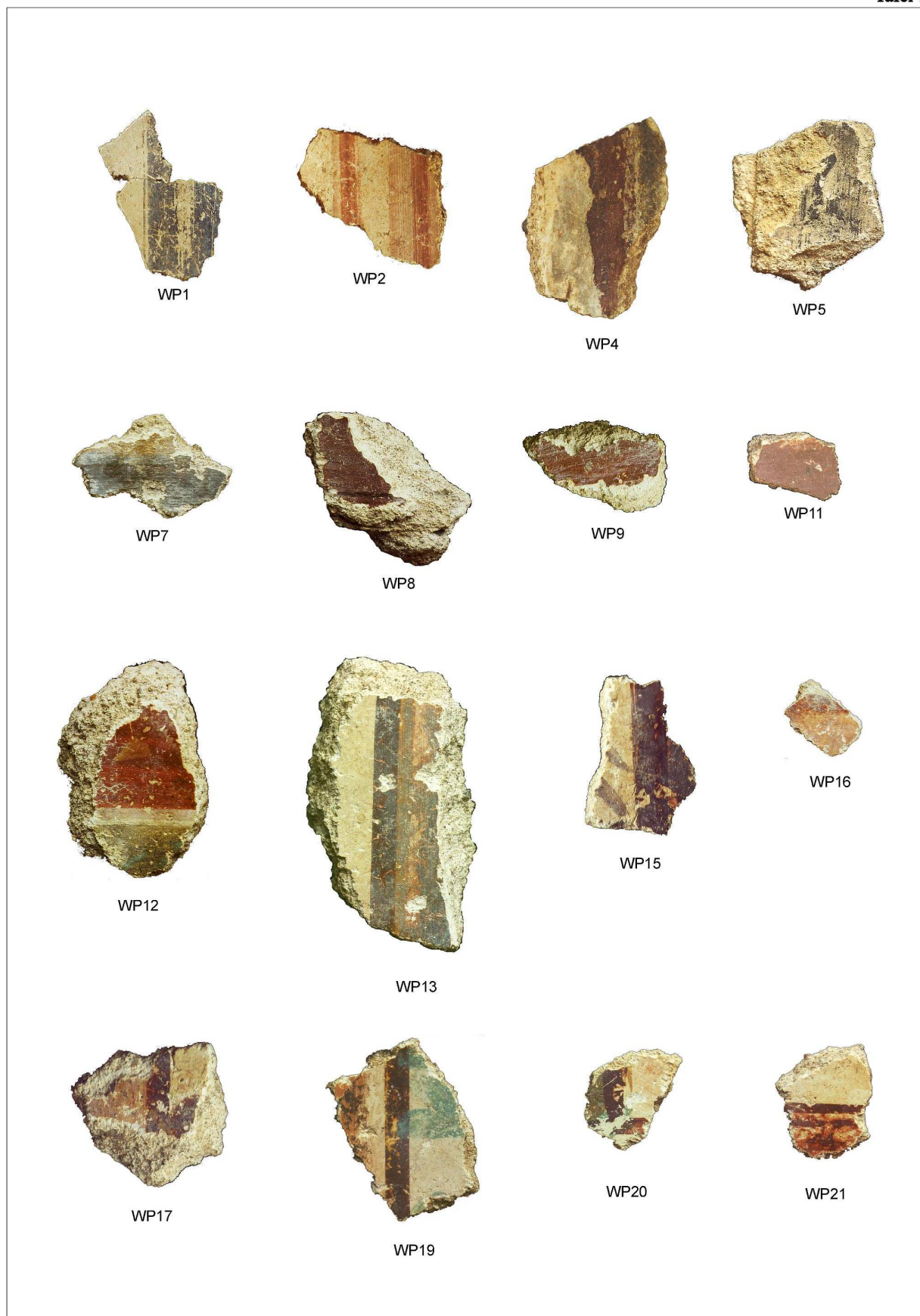
WP 18.* Mehrere, z. T. auch kleinere Frgmte. Auf weißem Grund lachsrot marmorierte Fläche mit Resten von Dunkellilabraun. Teilweise mit begrenzendem orangebraunem Streifen mit braunockerfarbener Grundierung. G 18258.

WP 19. Auf weißem Grund lachsrot marmorierte Fläche mit Resten von Dunkellilabraun. Von orangebraunem Streifen mit braunockerfarbener Grundierung begrenzt. Daneben Reste schmaler, grüngrauer Blätter. G 18258.

WP 20. Eine lachsrot marmorierte und eine braunolive Fläche werden durch einen orangebraunen Streifen mit braunockerfarbener Grundierung gegeneinander und gegen eine weißgründige Zone begrenzt. Reste eines grüngrauen Blatts. G 18258.

WP 21. Auf weißem Grund orangebraun marmorierte Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. G 18331.+

WP 22.* Wie WP 21. G 18258.



Wandverputzfragmente. WP1-4 Sorte IA-1. WP5-21 Sorte IB-1.

WP 23. Winkelstück (132°), wohl Übergang zu einer Fenster-schräge. Auf weißem Grund braunockerfarbene bis gelbbraune Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. G 18351.+

WP 24.* 1 Frgmt., klein. Flächig braunockerfarbener bis gelbbrauner Farbauftrag. Wohl zur gleichen Malzone wie WP 23 gehörend. G 6170.+

WP 25.* Auf weißem Grund braunockerfarbene Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt, der teilweise das Braunocker überdeckt. G 18259.

WP 26. Auf weißem Grund gelbbraune Fläche, von orangebraunem und braunockerfarbenem Streifen begrenzt. G 18351.+

WP 27.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 26. G 18258.+

WP 28.* (klein). Auf weißem Grund braunocker, von orangebraunem und lachsfarbenem Streifen begrenzt. G 18352.

WP 29. Auf weißem Grund Ansatz eines grüngrauen Feldes, von orangebraunem Streifen (nicht sehr sorgfältig) begrenzt. Daneben und unter dem Grüngrau braunockerfarbene Farbkleckse. Sämtliche Farben sind erst nach dem Trocknen des Verputzes aufgetragen worden. G 18284.

WP 30.* Auf weißem Grund grüngraue Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. Das Grüngrau wurde im Gegensatz zum Streifen erst nach dem Trocknen des Verputzes aufgetragen. G 6175. (Weitere 3 Frgmte. o. Abb.).

WP 31.* Wie WP 30. G 18302.

WP 32.* Wie WP 30. G 6170.

WP 33. Auf weißem Grund grüngraue Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. Der Streifen ist hier etwas dünner als bei den vorigen Stücken. Farbauftrag wie bei WP 30. G 24069.

WP 34. Auf weißem Grund grüngraue Fläche, von orangebraunem Streifen begrenzt. Daneben Reste von Blättern oder Zweigen in orangebrauner Farbe. Farbauftrag wie bei WP 30.

G 18258.

WP 35. (klein). Grüngraue Fläche oder Streifen, von dünnem, weißem Streifen begrenzt. Die teilweise abgeplatzten Farben überdecken eine Bemalung in den Farben Pompejanisch-rot und Braunocker. G 18258.

WP 36.* Auf weißem Grund blaßgrüngraue Zone, von orangebraunem Streifen oder Pflanzenstengel begrenzt. G 18331.+

WP 37.* Konvexe Oberfläche. Auf weißem Grund orangebrauner Streifen. G 18331. (1 Frgmt., klein, o. Abb.).+

WP 38. Wie WP 37. G 18258.

WP 39. Frgmt. mit Übergang von ebener zu gewölbter Oberfläche. Im Übergangsbereich orangebrauner Streifen auf weißem Grund. Reste eines zweiten, rechtwinklig abzweigenden Streifens. Wohl mit WP 37 und 38 Teil der gleichen Verputzzone. G 18258. (Ein weiteres Frgmt. mit ebener Oberfläche o. Abb.).

WP 40. Auf weißem Grund zwei parallel laufende Streifen. Farben: Grauschwarz und Orangebraun. G 18331.+

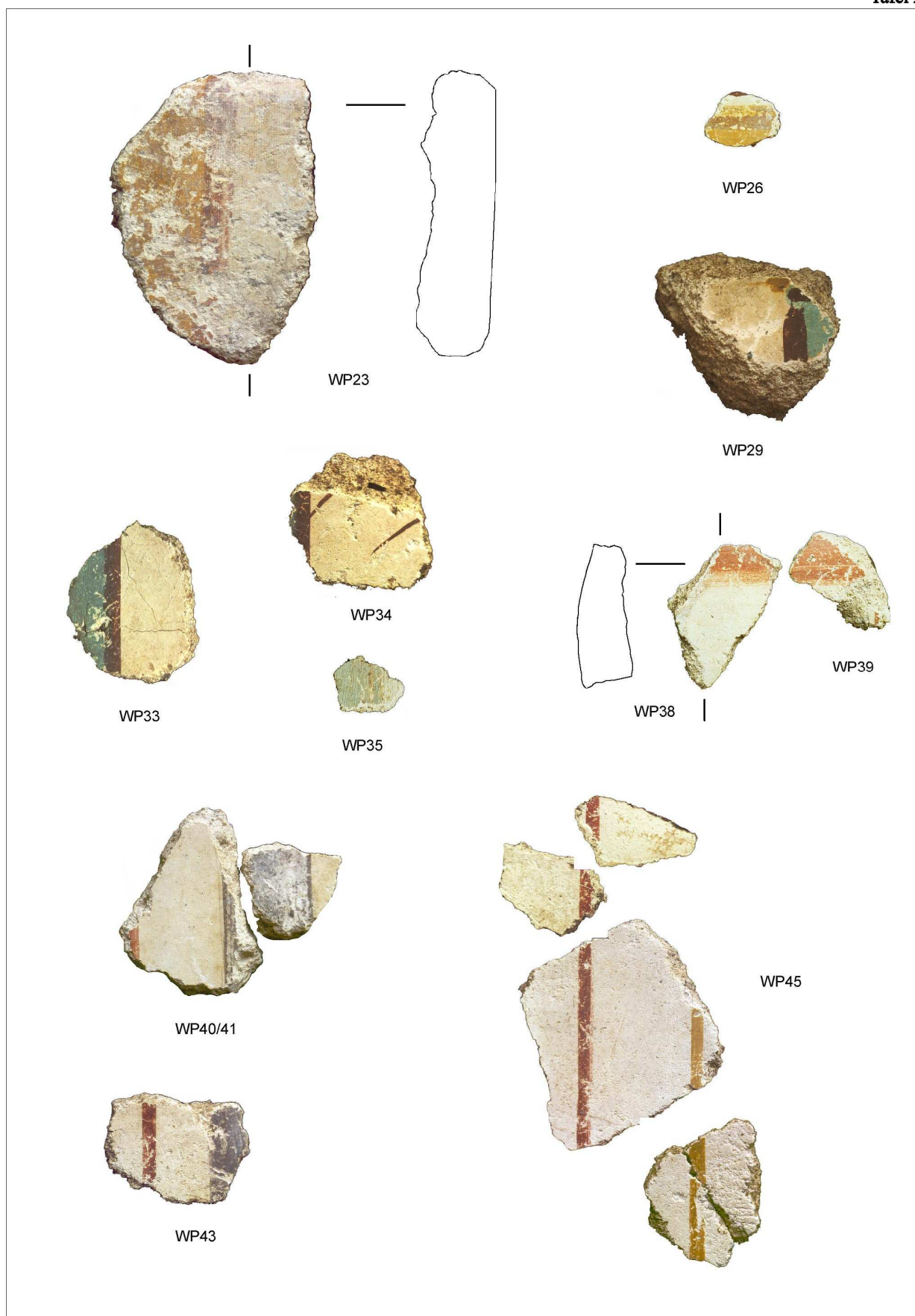
WP 41. Auf weißem Grund grauschwarzer Streifen, sehr wahrscheinlich zu WP 40 gehörend. G 18331.+

WP 42.* 6 Frgmte. Wie WP 41 (z. T. mit nur noch schwach erkennbarem Farbauftrag). G 6169, G 18303.

WP 43. Auf weißem Grund grauschwarzer Streifen, der von einem parallel laufenden dünnen, orangebraunen Binnenstreifen begleitet wird. Der Abstand zwischen den beiden Streifen ist etwas geringer als bei WP 40. G 24069.

WP 44.* Auf weißem Grund zwei parallel laufende Streifen, allerdings mit deutlich geringerem Abstand zueinander als bei WP 40. Farben: Grauschwarz und Orangebraun. Zwischenraum mit orangebrauner Marmorierung. G 18384.

WP 45. (5 Frgmte., 2 anpassend). Auf weißem Grund zwei parallel laufende, dünne Streifen. Farben: Orangebraun und Braunocker. G 18258.



Wandverputzfragmente. Sorte IB-1. M. 1:2.

WP 46. Auf weißem Grund dünner, pompejanisch-roter Streifen. G 18331.+

WP 47.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 46. G 18303.+

WP 48.* Auf weißem Grund Rest eines rotbraunen Streifens. G 6188.

WP 49. Auf weißem Grund dünner, orangebrauner Streifen. G 18331.+

WP 50.* Auf weißem Grund dünner, orangebrauner Streifen. G 18351.+

WP 51. Auf weißem Grund dünner, orangebrauner Streifen. G 6175. (1 Frgmt. o. Abb.).

WP 52. Auf weißem Grund dünner, braunockerfarbener Streifen. G 18331.+

WP 53.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 52. G 18351.+

WP 54.* Auf weißem Grund dünner, gelbbrauner Streifen. G 18331.+

WP 55. Auf weißem Grund orangebrauner Streifen oder Pflanzenstengel. Daneben zwei Blattspitzen (?) in lachsroter Farbe. G 18331.+

WP 56. Auf weißem Grund breiter orangebrauner Streifen oder Pflanzenstengel. Daneben der Rest eines schmalen, grüngrauen Blatts. G 18258.+

WP 57. Auf weißem Grund der Kopf einer Taube in den Farben Grauschwarz, Orangebraun und Braun (Konturen) sowie Ocker, Braunocker, Olivbraun, Braun und Weiß (Füllung, Gefieder). Im Schnabel einen orangebraunen Ölweig haltend. Nur die Konturen scheinen in Freskotechnik aufgetragen worden zu sein. Das Ausmalen erfolgte nach dem Trocknen des Putzes durch dicken, pastellartigen Farbauftrag (z. T.

abgeblättert). G 18351

WP 58. Auf weißem Grund der Körper eines Vogels mit buntem Gefieder (ohne Außenkonturen). Farben: Orangebraun, Dunkelgrüngrau, Dunkelgrün, Dunkelbläulichgrün, Graugrün, Lachsrot und Weiß. G 18351.

WP 59. Auf weißem Grund der Schwanz (?) eines Vogels mit buntem Gefieder. Farben: Lachsrotbraun, Lachsrot, Ocker, Braunocker, evtl. Gelbbraun und Weiß. Farbauftrag ähnlich wie WP 57 (Farben stark verblaßt). G 18351.+

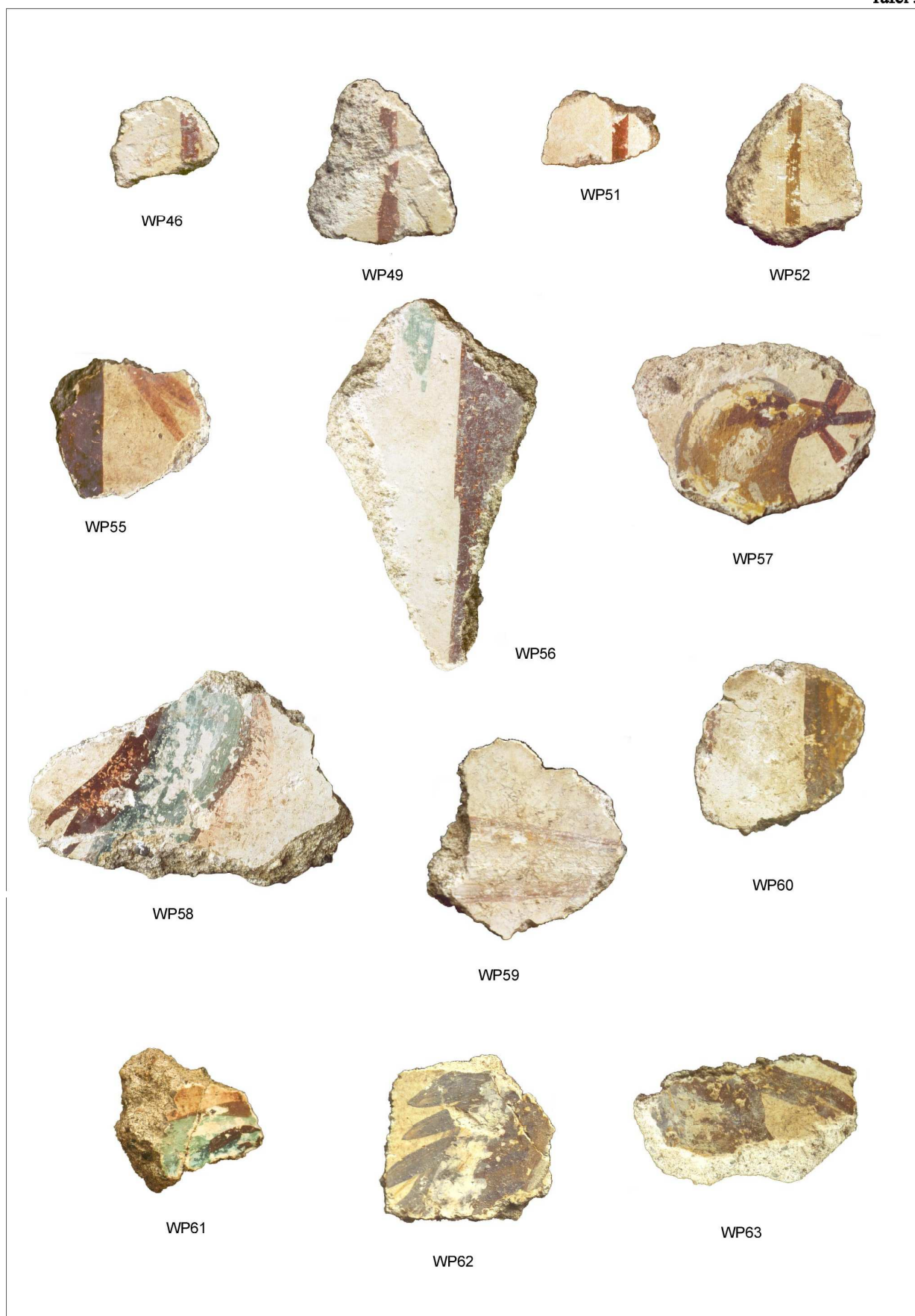
WP 60. Auf weißem Grund Teil eines wahrscheinlich figürlichen Motivs. Orangebraune Konturlinie, Füllung braunocker bis gelbbraun. Darüber/darunter bzw. daneben Rest einer orangebraunen Ranke. G 18363.

WP 61. (2 anpassende Frgmte.). Teil eines figürlichen oder vegetabilen Motivs. Farben: Grüngrau, Blaugrün, Schwarzblaugrün, Orangebraun und Dunkelbraun. G 18303.

WP 62. Auf weißem Grund Rest eines figürlichen oder vegetabilen Motivs. Farben: Grau- oder Olivbraun, Gelbbraun, Orangebraun, Ocker, Purpurrot, Weiß. Farbauftrag ähnlich wie WP 57 (z. T. abgeblättert). G 18351.

WP 63. Auf weißem Grund Rest eines Pflanzenkandelabermotivs (?). Farben: Orangebraun, Braun, Olivbraun, Orange, Grauschwarz. Maltechnik wie bei WP 57. Farben z. T. abgeblättert. G 18331.+

WP 64.* Auf weißem Grund feiner, ockerfarbener Streifen. Daneben und den Streifen teilweise überlappend der Rest eines Pflanzenkandelabermotivs (?). Farben: Orange- und Olivbraun. G 18352.



Wandverputzfragmente. Sorte IB-1. M. 1:2.

WP 65. Auf weißem Grund Rest eines Pflanzenkandelabermotivs (?). Farben: Orangebraun und Braunocker. G 18258.

WP 66. Auf weißem Grund Rest eines Pflanzenkandelaberstengels (?). Farbe: Lilabraunen. Farbauftrag ähnlich wie bei WP 57 (z. T. abgeblättert). G 24069.

WP 67.* Auf weißem Grund Rest eines orange- bis rotbraunen Pflanzenkandelaberstengels (?). G 24069.

WP 68. (2 anpassende Frgmte.). Auf weißem Grund Teil eines vegetabilen Motivs (Schilfrohr?). Farben: Orangebraun, Gelbbraun und Braunocker. G 18351.+

WP 69. Auf weißem Grund Rest eines vegetabilen Motivs, wohl ähnlich wie WP 62. Farben: Ockerbraun und Dunkellila-braun. G 18330.

WP 70. Auf weißem Grund Teil eines vegetabilen Motivs. Farben: Braunoliv, Orangebraun und Gelbbraun. G 18331.+

WP 71. (2 Frgmte.). Auf weißem Grund Darstellung einer staudenartigen Schilf(?) - oder Riedpflanze. Farben Orange-braun und Braunocker. Am unteren Ansatz des Pflanzenstengels Reste von Grüngrau. G 18351.+

WP 72. (2 anpassende Frgmte.). Auf weißem Grund Darstellung einer staudenartigen Schilf(?) - oder Riedpflanze ähnlich WP 71. Orangebraun. G 6169.

WP 73. (2 Frgmte.). Auf weißem Grund Teile einer staudenartigen Schilf(?) - oder Riedpflanze ähnlich WP 71. Farbe: Orangebraun. G 18258.

WP 74. (2 Frgmte.). Auf weißem Grund Teile einer staudenartigen Schilf(?) - oder Riedpflanze ähnlich WP 71. Farbe: Orangebraun. G 6170.

WP 75.* Auf weißem Grund Reste zweier länglicher, lachsrot-brauner Blätter. G 18331.+

WP 76. (2 Frgmte.). Auf weißem Grund Reste von Pflanzenstengeln, Blättern und Blüten (?). Farben: Grüngrau, Dunkelolivgrau, Braunoliv, Braunocker, Lachsrot und Purpurrot. G 18331. (1 weiteres Frgmt., klein, o. Abb.).+

WP 77. Auf weißem Grund zwei sich kreuzende orangebraune Pflanzenstengel. Daneben Reste von Blättern in grüngrauer und dunkelbrauner Farbe. G 6175.

WP 78.* Auf weißem Grund zwei sich kreuzende Pflanzenstengel und der Rest eines Blatts (?). Farben: Orangebraun, Dunkelbraun und Graubraun. G 18352.

WP 79. Auf weißem Grund orangebrauner Pflanzenstengel. Daneben ein breites, grüngraues Blatt. G 18332:.

WP 80.* Auf weißem Grund Reste orangebrauner Pflanzenstengel und grüngrauer Blätter. G 18258.

WP 81.* Auf weißem Grund grüngraue Blattreste. Randlich orangebrauner Stengelansatz mit Spuren von Braunocker. G 18331. (1 weiteres Frgmt. mit nur randlich erhaltenem Blattrest o. Abb.).+

WP 82.* 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund Reste eines dunkelbraunen Zweigs (?) und eines grüngrauen Blatts. G 6170.

WP 83. Auf weißem Grund drei sich kreuzende orangebraune Pflanzenstengel. G 18331. (1 Frgmt. mit einfachem orange-braunem Stengel o. Abb.).+

WP 84*. 1 Frgmt., klein. Wie WP 83. G 18330.+

WP 85*. 1 Frgmt., klein. Wie WP 83. G 18303.+



WP65



WP66



WP68



WP69



WP70



WP71



WP73



WP74



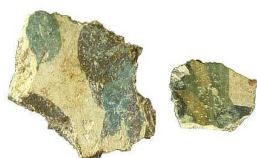
WP76



WP72



WP83



WP77/WP89



WP79

Wandverputzfragmente. Sorte IB-1. M. 1:2.

WP 86. Auf weißem Grund Reste von Blättern. Farben: Grüngrau, Dunkelgelbgrün und Dunkelolivbraun. G 18386.

WP 87. 3 Frgmte. Auf weißem Grund Reste grüngrauer Pflanzenstengel und Blätter. G 18258. (3 Frgmte., klein, o. Abb.).

WP 88. Auf weißem Grund Teile von grüngrauen Pflanzenstengeln und Blättern (?). G 24069.

WP 89.* 3 Frgmte. Auf weißem Grund Reste grüngrauer Blätter. G 6175, G 18302, G 18330.

WP 90.* 3 Frgmte. Auf weißem Grund jeweils der Rest eines grüngrauen Blatts. G 18351, G 18386.

WP 91.* 2 Frgmte., klein. Auf weißem Grund jeweils der Rest eines grüngrauen Blatts. Spuren von Braunoliv. G 18352.

WP 92. Auf weißem Grund Reste grüngrauer, farnartiger Blätter. Die Farbe wurde erst nach dem Trocknen des Putzes aufgetragen (z. T. abgeblättert). G 18258.

WP 93. Auf weißem Grund Rest eines Zweigs mit länglichen Blättern. Farbe: Braunocker. G 18258.

WP 94.* Auf weißem Grund Rest eines länglichen Blatts wie bei WP 93. Farbe: Braunocker. G 18259.

WP 95.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 94. G 18303.

WP 96. Winkelstück (133°), wohl Übergang zu einer Fenster-schräge. Weißgrundig. G 18351.

WP 97. Pompejanisch-rote Fläche. Darin ein weißer, durch-scheinender, ca. 0,7 cm breiter Streifen. G 6166.

WP 98. 2 anpassende Frgmte. Grüngraue Fläche oder breiter Streifen mit einbeschriebenem, ca. 1,1 cm breitem, schwarzem Streifen. Das Grüngrau wird auf einer Seite von einem etwas breiteren, rötlichgrauen, pastelligen Streifen begrenzt, in den ein 0,7 cm breiter, orangebrauner Streifen einbeschrieben ist. Farben stark verblaßt. G 6183.

WP 99.* Ca. 35 Frgmte., verschiedene Größen. Weißgrundig. G 6175, G 18330 u. G 18332, G 18331 u. G 18351, G 18352, G 18386. (Sowie einige farbige Kleinfragmente, die wohl meist von Streifen oder Flächen stammen dürften).

Wandverputzfragmente der Sorte IC-1

WP 100.* 1 Frgmt., klein. Pompejanisch-rote Bemalung. G 18303.

Wandverputzfragmente der Sorte IIIC-1

WP 101.* 1 Frgmt., klein. Pompejanisch-rote Bemalung. G 18303.

Wandverputzfragmente der Sorte IIA-1

WP 102. Rotbraune Grundierung. G 18302.

Wandverputzfragmente der Sorte IIIB-1

WP 103. Breite, hellorangerotbraune Fläche, darin ein ca. 0,9 cm breiter orangebrauner Streifen. Ohne anhaftenden hydraulischen Mörtel. G 18338.

WP 104*. Weiße Fläche mit Spuren von Rot. G 18303.

Wandverputzfragmente ohne sichere Zuweisung

WP 105. Auf weißem Grund dünne, grüngraue Linie. Sorte IB-1? G 18338.

WP 106.* Braunocker. Mörtelunterseite mit feiner weißer Kalkschicht (max. Stärke: 0,05 cm). Gesamtstärke: 1,95 cm. Sorte IB-3? G 18352.

Wandverputz aus Misch- oder Streifundkomplexen der Älteren und Jüngeren Basilika

Wandverputzfragmente der Sorte IA-1

WP 106a.* 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund Reste eines grauschwarzen Streifens. G 18258.

WP 107.* 1 Frgmt. klein. Auf weißem Grund Reste von grauschwarzer (?) Streifenbemalung (stark abgerieben bzw. verblaßt). G 18258.

WP 108. Auf weißem Grund Reste von grauschwarzer (?) Streifenbemalung (stark abgerieben und verblaßt). G 24069.

WP 109. Auf weißem Grund schwarzblauer Streifen (?). G 18258.

WP 110.* 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund spärliche Reste von Orange- und Rotbraun. G 18258.

WP 111.* 1 Frgmt. Auf weißem Grund spärliche Reste von Orangebraun (von einem Streifen?). G 18258.

WP 112.* 1 Frgmt. Auf weißem Grund spärliche Reste eines braunockerfarbenen Streifens. Auf der Oberfläche zahlreiche feine, parallel laufende Rillen (Spuren vom Glättinstrument?). G 18258.

WP 113.* 1 Frgmt. Auf weißem Grund randlich Reste von Grüngrau. G 18258.

WP 114.* Ca. 25 Frgmte. Weiß. G 6170, G 18258, G 24069.

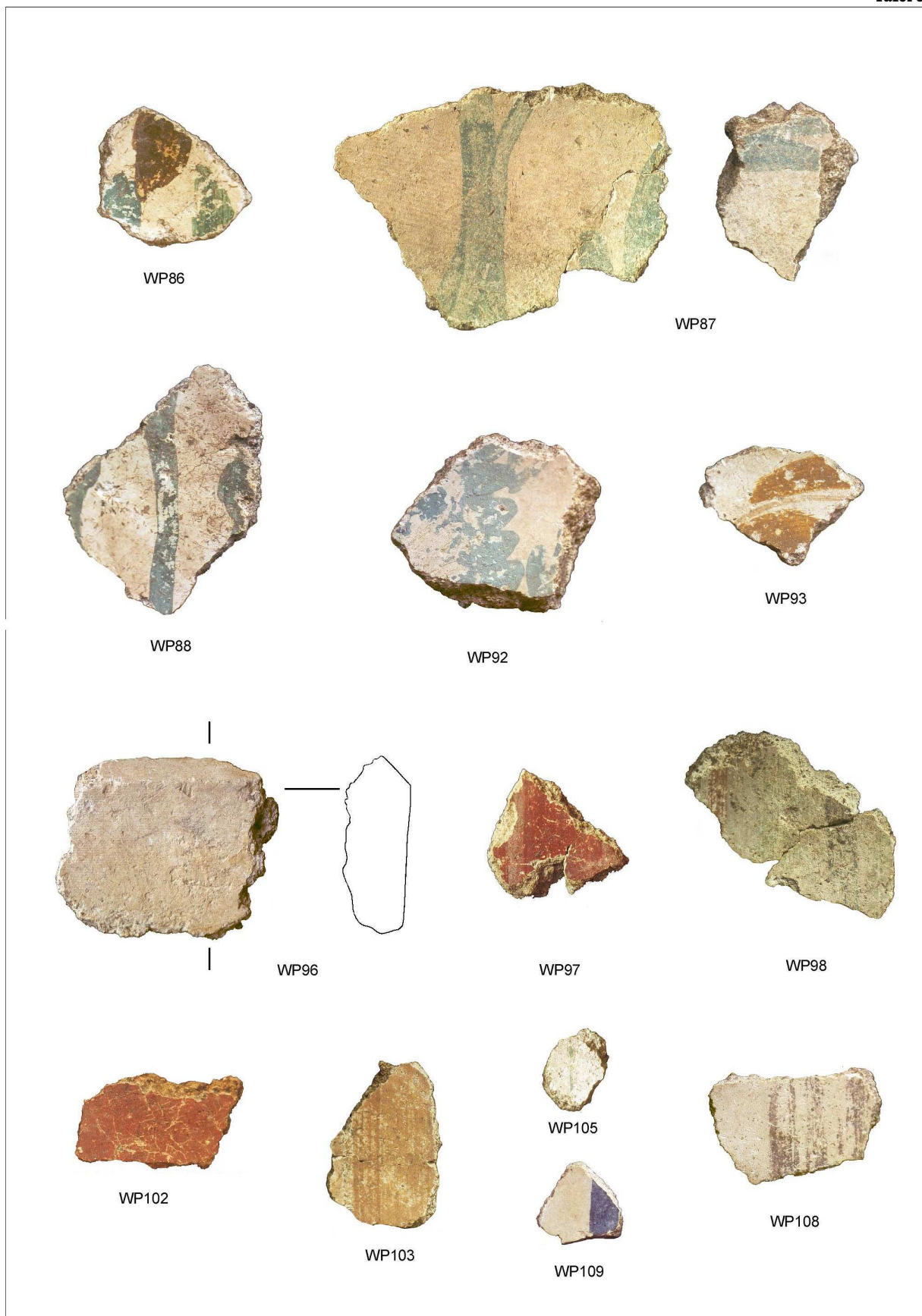
Wandverputzfragmente der Sorte IB-1

WP 115.* 1 Frgmt., klein. Hellorangerot. G 6170.

WP 116.* Mehrere Frgmte., zumeist klein. Orangebrauner Farbauftrag, flächig oder als breiter Streifen. G 18258.

WP 117.* Wie WP 116. G 6170.

WP 118.* 1 Frgmt., klein. Reste eines dunkelgrüngrauen Farbauftrags. G 18258.



Wandverputzfragmente. WP86-98 Sorte IB-1. WP102 Sorte IIA-1. WP103 Sorte IIIB-1. WP105-106 ohne sichere Zuweisung. WP108-109 Sorte IA-1. M. 1:2

WP 119.* 2 Frgmte. Eine rotbraune und eine orangebraune, lasierend aufgetragene Fläche werden von einem darüber gemalten dünnen, braunschwarzen Streifen getrennt. G 24069.

WP 120. 3 Frgmte., 2 anpassend. Auf weißem Grund ockerfarbene Fläche, von dünnem, orangebraunem Streifen begrenzt. Innerhalb der Fläche breite, etwas unregelmäßig aufgetragene orangebraune Pinselstriche, welche bei den beiden anpassenden Stücken von einem dünnen, rötlichgrauen Streifen begrenzt werden. G 18258. (Ein weiteres, wohl zugehöriges Frgmt. mit flächigem, ockerfarbenem Farbauftrag o. Abb.).

WP 121.* Wie WP 120, jedoch schlechter erhalten (Farben stark abgeblättert bzw. abgerieben). G 6170.

WP 122. Rotbraune Fläche oder Streifen, von dünnem orangebraunem Streifen begrenzt (?). G 6170.

WP 123.* 1 Frgmt., klein. Dunkelchromfarbene Fläche oder Streifen mit dem Rest einer orangebraunen Begrenzung. G 18258.

WP 124. 1 Frgmt., klein. Braunockerfarbene Fläche oder Streifen, von grauschwarzem Streifen begrenzt (?). Farben entweder stark abgerieben oder nicht deckend aufgetragen. G 6170.

WP 125. 1 Frgmt., klein. Braunockerfarbene Fläche oder Streifen, von grauschwarzem Streifen (?) begleitet. G 18258.

WP 126. Auf weißem Grund schwarzlila Streifen (?), von dünnem orangebraunem Streifen begrenzt. G 6170.

WP 127. Auf weißem Grund olivbrauner Streifen (?), der von einem dünnen, etwas helleren Pinselstrich begleitet wird. G 18258.

WP 128.* Auf weißem Grund grauschwarzer (?) Pinselstrich (stark abgerieben bzw. verblaßt). G 18258.

WP 129. 3 Frgmte., 2 davon evtl. anpassend. Auf weißem Grund ockerfarbene Fläche oder breiter Streifen. Farbe lasierend aufgetragen. G 18258.

WP 130. Auf weißem Grund breiter, braunockerfarbener bis olivbrauner Streifen. G 18258.

WP 131.* Auf weißem Grund braunockerfarbener Pinselstrich. G 6170.

WP 132.* 2 Frgmte., klein. Wie WP 131. G 18258.

WP 133.* 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund braunockerfarbener bis gelbbrauner Streifen. G 18258.

WP 134*. 2 Frgmte. Auf weißem Grund jeweils ein dünner, orangebrauner Streifen. G 6170.

WP 135*. 2 Frgmte. Auf weißem Grund jeweils ein dünner, orangebrauner Streifen. G 18258.

WP 136*. 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund dünner, braunockerfarbener Streifen. G 18258.

WP 137. Ausschnitt aus figürlichem oder vegetabilem Motiv. Farben: Ocker, Braunocker, Olivbraun, Gelbbraun, Orange-

braun, Rotbraun, Grüngrau und Weiß. Die Farben sind ähnlich wie bei WP 57 erst nach dem Trocknen des Putzes als dicke, pastellartige Malschicht aufgetragen worden (jetzt z. T. abgeblättert). G 18258. (Ein weiteres Frgmt. mit kleinerem Ausschnitt o. Abb.).

WP 138. Ausschnitt aus figürlichem oder vegetabilem Motiv. Farben: Ocker, Gelbbraun und Orangebraun. G 18258.

WP 139. Ausschnitt aus figürlichem oder vegetabilem Motiv. Farben: Orangebraun, Hellorangerot, Lachs und Rötlich-Graubraun. Die Farben sind erst nach dem Trocknen des Putzes als dicke, pastellartige Malschicht aufgetragen worden (jetzt z. T. abgeblättert). G 18258.

WP 140. Ausschnitt aus vegetabilem Motiv (Pflanzenstengel?). Farben: Lilabraun und Helles Lilabraun auf weißem Grund. Die Farben sind erst nach dem Trocknen des Putzes als dicke, pastellartige Malschicht aufgetragen worden und jetzt z. T. abgeblättert. G 18258. (Ein weiteres Frgmt. mit mehr randlichem Ausschnitt o. Abb.).

WP 141. Auf weißem Grund Rest eines Blatts (?). Farben: Gelbbraun, Orangebraun, Braun und Braunoliv. G 6170.

WP 142. Auf weißem Grund Reste von Blättern oder Blüten. Farben: Braunocker und Braun. G 24069.

WP 143.* Großes Frgmt., wahrscheinlich mit Ansatz einer Deckenwölbung. Flächig weiß. Zum Wölbungsansatz hin unruhige Oberfläche mit deutlichen Wischspuren. Auf der Rückseite sind die Abdrücke zweier benachbarter Mauersteine erhalten (allem Anschein nach grob behauene Bruchsteine). Gesamtstärke des Putzes über den Steinen: 3,3 bzw. 3,9 cm. G 24069.

WP 144. An Stoßkante grenzendes Frgmt. Entlang der Kante ca. 1,5 cm breite, leicht angeschrägte Übergangszone der Putzoberfläche. Weiße Grundfläche mit deutlichen Glättspuren, dadurch etwas wellig. G 18258.

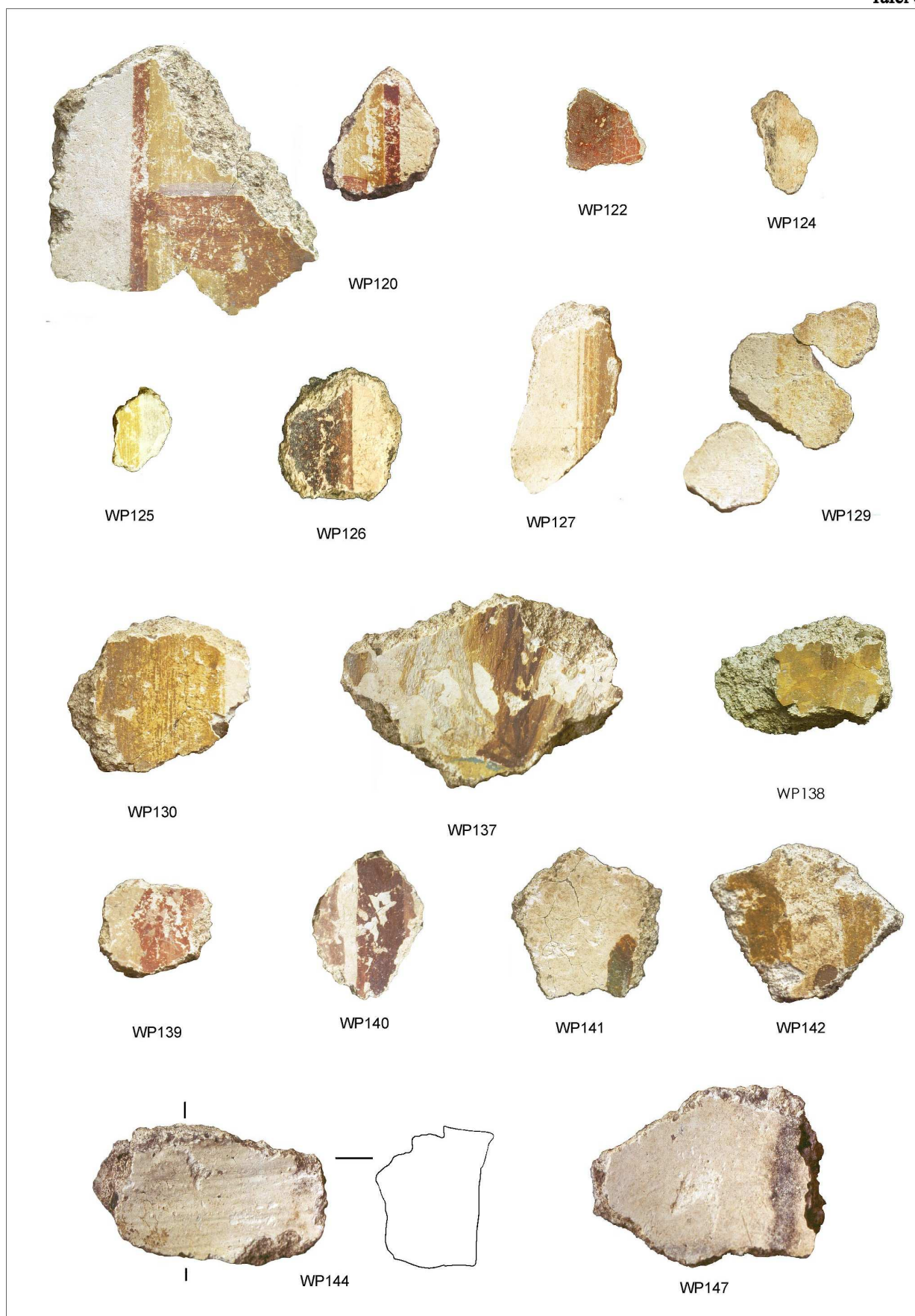
WP 145.* Leicht konkave Oberfläche. Weiße Grundfläche. G 18258.

WP 146.* Leicht konvexe Oberfläche. Weiße Grundfläche. G 18258.

WP 147. Weiße Grundfläche, mit Wasserschaden (?). Auf der Rückseite Abdruck eines Mauersteins. Gesamtstärke mind. 2,9 cm. G 18258.

WP 148.* Ursprünglich orangebrauner (?) Farbauftrag. Verbrannt. G 18258.

WP 149.* Ca. 57 Frgmte., verschiedene Größe (kleinste Fragmentgröße nicht gezählt). Glatte, weiße Grundfläche. Sowie einige weitere farbige Kleinfragmente, die in der Regel wohl von Streifen oder Flächen stammen werden. G 6170, G 18258, G 18263.



Wandverputzfragmente. Sorte I-B1. M. 1:2.

Wandverputzfragmente der Sorte IB-2

WP 150.* 1 Frgmt., klein. Auf rauher, weißer Oberfläche Reste pompejanisch-roter Bemalung. G 18263.

WP 151. Auf weißem Grund Reste von lachsfarbener Streifenbemalung, auf einem Bruchstück von einem extrem dünnen, akkurat gezeichneten, braunockerfarbenen Streifen begrenzt. Daneben ebenfalls noch Spuren von Braunocker. G 18298. (Weitere 3 Frgmt., klein, o. Abb.).

Wandverputzfragmente der Sorte IC-2

WP 152. Reste rotbrauner (?) Bemalung, verblaßt. Wahrscheinlich aus dem Bereich einer Mauerecke oder -kante stammend. G 18258.

Wandverputzfragmente der Sorte IIIC-1

WP 153. Flächige, pompejanisch-rote Bemalung. G 24069. (1 Frgmt. o. Abb.).

WP 154.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 153. G 18258.

Wandverputzfragmente der Sorte IA-2

WP 155. Pompejanisch-rote Grundierung. G 18263. (Weitere 3 Frgmt. o. Abb.).

WP 156.* Mehrere Frgmt., zumeist klein. Pompejanisch-rote Grundierung. G 18258, G 6170.

WP 157. Auf weißem Grund flächiger, grauschwarzer Farbauftrag. Darin oder begrenzend (?) Reste eines dünnen, grüngrauen Streifens. Farben z. T. abgerieben oder abgeplatzt. G 18258. (Weitere 2 Frgmt. o. Abb.).

Wandverputzfragmente der Sorte IB-3

WP 158.* Mehrere Frgmt., zumeist klein. Pompejanisch-roter Farbauftrag. G 18258.

WP 159.* 1 Frgmt., klein. Wohl wie WP 158. G 6170.

WP 160. Auf weißem Grund breiter, pompejanisch-roter Streifen (?), von dünnem, etwas hellerem Pinselstrich begleitet. G 6170.

WP 161. Auf weißem Grund orange- bis rotbrauner Streifen. G 18258.

WP 162.* Auf weißem Grund der Rest eines braunockerfarbenen Streifens. G 18258.

WP 163.* 3 Frgmt. Weiße Grundfläche. G 18258.

Wandverputzfragmente der Sorte III-B-1

WP 164. Auf weißem Grund orangebraun marmorierte (?) Fläche. Hydraulische Mörtelschicht fehlt. Unterseite plan (Abdruck vom Putzträger?). G 24069. (1 kleines Frgmt. o. Abb.).

WP 165.* 1 Frgmt., klein. Wie WP 164. G 18298.

WP 166. 3 Frgmt. Orangebraune Fläche, von einem grauweißen Streifen begrenzt. Auf dem Orangebraun Reste braunockerfarbener Blätter, die mit einem „trockenen“ Pinsel aufgetragen wurden. Farben z. T. stark abgerieben. Mörtelschicht B III-b fehlt. Bei einem Frgmt. Unterseite plan (wohl Abdruck vom Putzträger). G 18258. (Ein weiteres Frgmt. mit noch stärkerem Farbabrieb o. Abb.).

WP 167. 2 anpassende Frgmt. Eine mit einem „trockenen“ Pinsel aufgetragene lilabraune (?) und rotbraune Fläche werden durch einen kräftigeren rotbraunen Streifen getrennt. G 24069, G 6159.

WP 168. Auf weißem Grund mit „trockenem“ Pinsel aufgetragene, lilabraune Fläche, von rotbraunem Streifen begrenzt. G 24069.

WP 169.* 1 Frgmt., klein. Weiß. Sonst wie WP 164. G 18298.

Wandverputz aus den Mauerausbrüchen der Jüngerer Basilika

Wandverputzfragmente der Sorte IA-1

WP 170. Auf weißem Grund grauschwarzer Farbauftrag (z. T. abgerieben). G 18304.

WP 171.* 1 Frgmt., klein. Auf weißem Grund Reste eines grauschwarzen Farbauftrags (stark abgerieben). G 18271.

WP 172.* Auf weißem Grund flächiger, pompejanisch-roter Farbauftrag (z. T. abgeplatzt bzw. abgerieben). Oberfläche nur grob geglättet, nicht poliert. An einer Stelle mit darüber liegender dünner Feinputzschicht, die ebenfalls pompejanisch-roten Farbüberzug aufweist (wohl Ausbesserung). G 18271. Bei einem weiteren Frgmt. ist die Oberseite mit Feinputzschicht komplett abgeplatzt.

WP 173.* 2 Frgmt. Weiß. G 6160, G 18271.

Wandverputzfragmente der Sorte IB-1

WP 174.* 2 Frgmt., klein. Weiß. Unsorgfältige Oberflächen-glättung (wohl von Eck- oder Übergangsbereich stammend). G 18271.

WP 175.* 8 Frgmt. Weiß. G 6159, G 6172, G 6180, G 18259.

Wandverputzfragmente der Sorte IC-1

WP 176. Weiß. G 6168.

Wandverputzfragmente der Sorte IB-2

WP 177.* 1 Frgmt., klein, schlecht erhalten. Reste von orangebrauner und ockerfarbener Bemalung. G 18271.

Wandverputzfragmente der Sorte IC-2

WP 178. Pompejanisch-rot mit olivbraunen Farbspritzern. G 18261.

WP 179. Weiß. G 18261.

Wandverputzfragmente der Sorte IIIC-1

WP 180. Pompejanisch-rot. G 6159.

Wandverputzfragmente der Sorte IIA-1

WP 181.* Pompejanisch-rote Grundierung. Darüber Spritzer von hydraulischem Mörtel. G 18271.

Wandverputzfragmente der Sorte IA-2

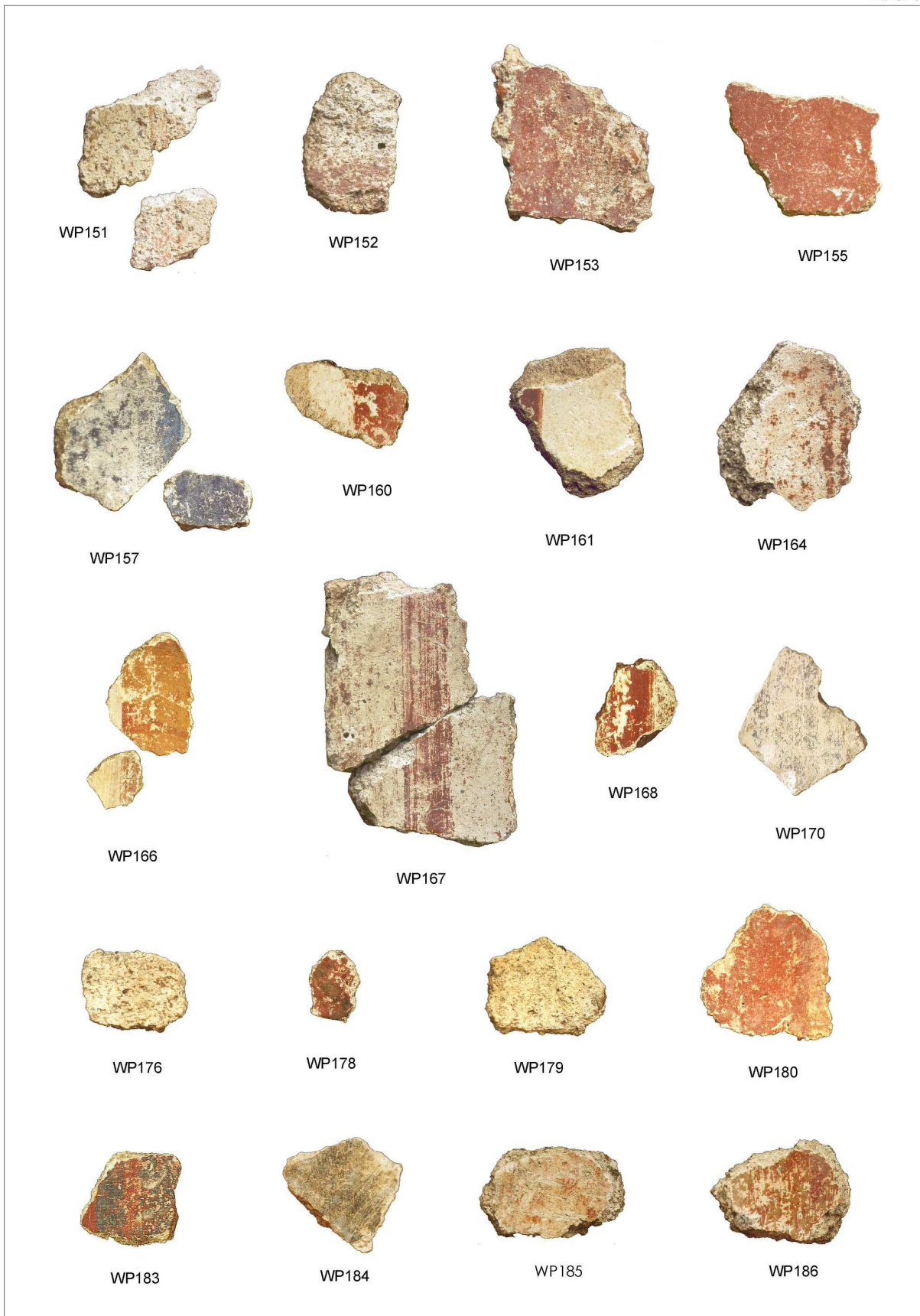
WP 182.* 5 Frgmt., klein. Pompejanisch-rote Grundierung. G 6180, G 18271.

WP 183. Auf pompejanisch-roter Grundierung Reste grauschwarzer Streifenbemalung. G 18271.

WP 184. Auf weißem Grund Reste einer dünnen, schwarzen Bemalung (Pinselstriche in unterschiedlicher Führungsrichtung deutlich erkennbar) mit grüngrauen Farbsprengseln. Möglicherweise grünen Porphyrit imitierend. G 6172.

WP 185. Auf weißem Grund pompejanisch-rot marmorierte Fläche mit Resten hellgrauer Farbspritzer (?). G 18276.

WP 186. Auf weißem Grund pompejanisch-roter und orangebrauner Farbauftrag (z. T. abgerieben), darauf olivbraune Farbspritzer. Die Grundauftragsschicht wirkt etwas rötlicher als bei den anderen Stücken. G 18264. (1 Frgmt., klein, o. Abb.).



Wandverputzfragmente. WP151 Sorte IB-2. WP152 Sorte IC-2. WP153 Sorte IIIC-1. WP155-157 Sorte IA-2. WP160-161 Sorte IB-3. WP164-168 Sorte IIIB-1. WP170 Sorte IA-1. WP176 Sorte IC-1. WP178-179 Sorte IC-2. WP180 Sorte IIIC-1. WP183-186 Sorte IA-2. M. 1:2.

WP 187.* 4 Frgmte., klein. Auf weißem Grund orangebraun marmorierter Farbauftrag. Ein Frgmt. mit kleiner Rille (Abdruck einer Schlagschnur?). G 18271.

WP 188. Auf weißem Grund Reste einer hellorangebraunen Malschicht mit darüber ziehendem rötlich-weißem Schrägstreifen (Farben größtenteils abgeplatzt). Kleine Rille. G 18284.

WP 189.* Weiß. G 18276.

Wandverputzfragmente der Sorte IB-3

WP 190. Rotbrauner Farbauftrag. G 6172.

Wandverputzfragmente der Sorte IIIB-1

WP 191. Pompejanisch-rote Grundierung. G 18261. (Weitere 2 Frgmte., klein, o. Abb.).

WP 192. Auf pompejanisch-roter Grundierung dünner, hellorangebrauner Streifen. G 18261.

WP 193.* 1 Frgmt., klein. Pompejanisch-rot, flächig oder als breiter Streifen. G 6159.

WP 194. Flächiger, rotbrauner Farbauftrag. Oberfläche stark zerkratzt. Mörtelschicht B III-b fehlt. Unterputz mit abnehmender Mächtigkeit (von 2,2 bis 1,6 cm). G 18276.

WP 195. Ähnlich WP 166. Mörtelschicht B III-b fehlt. G 18271.

WP 196.* 2 Frgmte., klein. Mit einem „trockenen“ Pinsel auf weißem Grund aufgetragene orange- bis rotbraune Fläche (z. T. wohl auch abgerieben). Bei einem Frgmt. Unterseite plan mit dünner Kalkschicht. G 6159.

WP 197.* 1 Frgmt., klein. Mit einem „trockenen“ Pinsel auf weißem Grund aufgetragene lilabraune Fläche. G 6159.

WP 198.* 1 Frgmt., klein. Wohl wie WP 167. G 6160.

WP 199. 2 Frgmte. Auf weißem Grund jeweils flächig gelbbrauner Farbauftrag (z. T. abgeplatzt). Ein Frgmt. mit begrenztem hellorangebraunem Streifen. G 18271.

WP 200.* 2 Frgmte. Weiß. Mörtelschicht B III-b fehlt. G 18271.

Wandverputzfragmente ohne sichere Zuweisung

WP 201.* 2 Frgmt., klein. Orangebrauner Farbauftrag. Sorte IB-1 oder IB-3. G 6172, G 18271.

WP 202. Sepiafarbener Farbauftrag. Sorte IB-1 oder IB-3. G 6172.

WP 203. Dunkelgrüngrauer Farbauftrag. Sorte IB-1 oder IB-3. G 18271.

WP 204. Türkisblauer Farbauftrag. Sorte IB-1 oder IB-3. G 6172.

WP 205. Schwarze Fläche, von orangebraunem und rotbraunem Streifen begrenzt. Sorte IB-1 oder IB-3. G 18271.

WP 206. Auf weißem Grund orangebraun marmorierte Fläche, von weißem und rotbraunem Streifen begrenzt. Das Weiß ist deckend über das Rotbraun gemalt. Sorte IB-1, IB-3 oder IIIB-1. G 18271.

WP 207.* Weiß. Oberfläche gut geglättet, jedoch nicht poliert. Sorte IA-1?, IB-1 oder IIIB-1. G 6168.



Wandverputzfragmente. WP188 Sorte IA-2. WP190 Sorte IB-3. WP191-199 Sorte IIIB-1. WP202-206 ohne sichere Zuweisung. M. 1:2.

Sonstige Ausstattungsreste der Älteren oder Jüngeren Basilika

A 1. Teil vom Kapitell einer Säule in tuskischer (?) Ordnung aus gelbem Kalkstein. Eine sekundäre Kante zeigt deutliche Sägespuren. Bei zwei weiteren sekundären Kanten handelt es sich wohl um Spaltflächen. Das Stück scheint also wiederverwendet worden oder zumindest für eine Zweitverwendung vorgesehen gewesen zu sein. Eine der Schnittkanten könnte dagegen noch original sein. In diesem Falle würde das Stück von einer Halb- oder Dreiviertelsäule stammen. Maße: ca. 12 x 9 x 5 cm. G 18345: Streufund aus dem Bereich oberhalb von Grube G2.

A 2. Brst. einer Verkleidungsplatte aus weißem Jurakalkmarmor. Allseitig abgebrochen. Unterseite glattgeschliffen; Oberseite zusätzlich poliert. Eine Bruchkante nachträglich angeschliffen. St. 1,93 cm. G 18336: Streufund aus dem Schutt der Jüngeren Basilika.

A 3. Brst. einer rechteckigen Bodenplatte aus gelbem Kalkstein. Oberseite glatt (Spaltfläche). Erhaltene Stoßkanten mit deutlichen Kalksinterspuren. L. n. 15,5 cm; B. 13,4 cm; St. 2,7 cm. G 18291: Streufund westlich der Basilika.

A 4. Brst. einer fünf- oder sechseckigen Bodenplatte aus rötlichweißem bis rötlichgelbem Kalkstein. Drei Kanten scheinen zumindest teilweise original erhalten zu sein. Ober- und Unterseite relativ sorgfältig glatt abgearbeitet, Stoßkanten etwas grober. Auf Ober- und Unterseite sowie auf einer Bruchkante Mörtelspuren. Das Brst. scheint also in Zweitverwendung vermauert gewesen zu sein. L. n. 16 cm; B. 21 cm; St. ca. 4,6 cm. G 18335: Streufund aus dem Bereich der Basilika-Halle.

A 5.* Brst. einer möglicherweise dreieckigen Bodenplatte aus rötlichgelbem Kalkstein. Wohl vom selben Bodenbelag stammend wie das vorige Stück. Eine Stoßkante ist ganz, zwei

weitere sind teilweise original erhalten. Oberseite glatt, möglicherweise Spaltfläche. Die Unterseite und die Stoßkanten sind nur grob bearbeitet. Auf allen Seiten Mörtelspuren, d. h. auch dieses Stück scheint nachträglich vermauert worden zu sein. L. der Stoßkanten: 25,3 cm, n. 17 cm bzw. n. 3 cm. St. 4,3-5,2 cm. G 18335: Streufund aus dem Bereich der Basilika-Halle.

A 6. Brst. einer Bodenplatte aus graulilafarbenem Buntsandstein. Ober- und Unterseite glatt abgearbeitet. Erhaltene Stoßkante etwas grober. Auf der Unterseite geringe Mörtelspuren. St. 2,9-3,1 cm. G 6157: Teil der Einfassung des merowingerzeitlichen Kindergrabes (Grab 1).

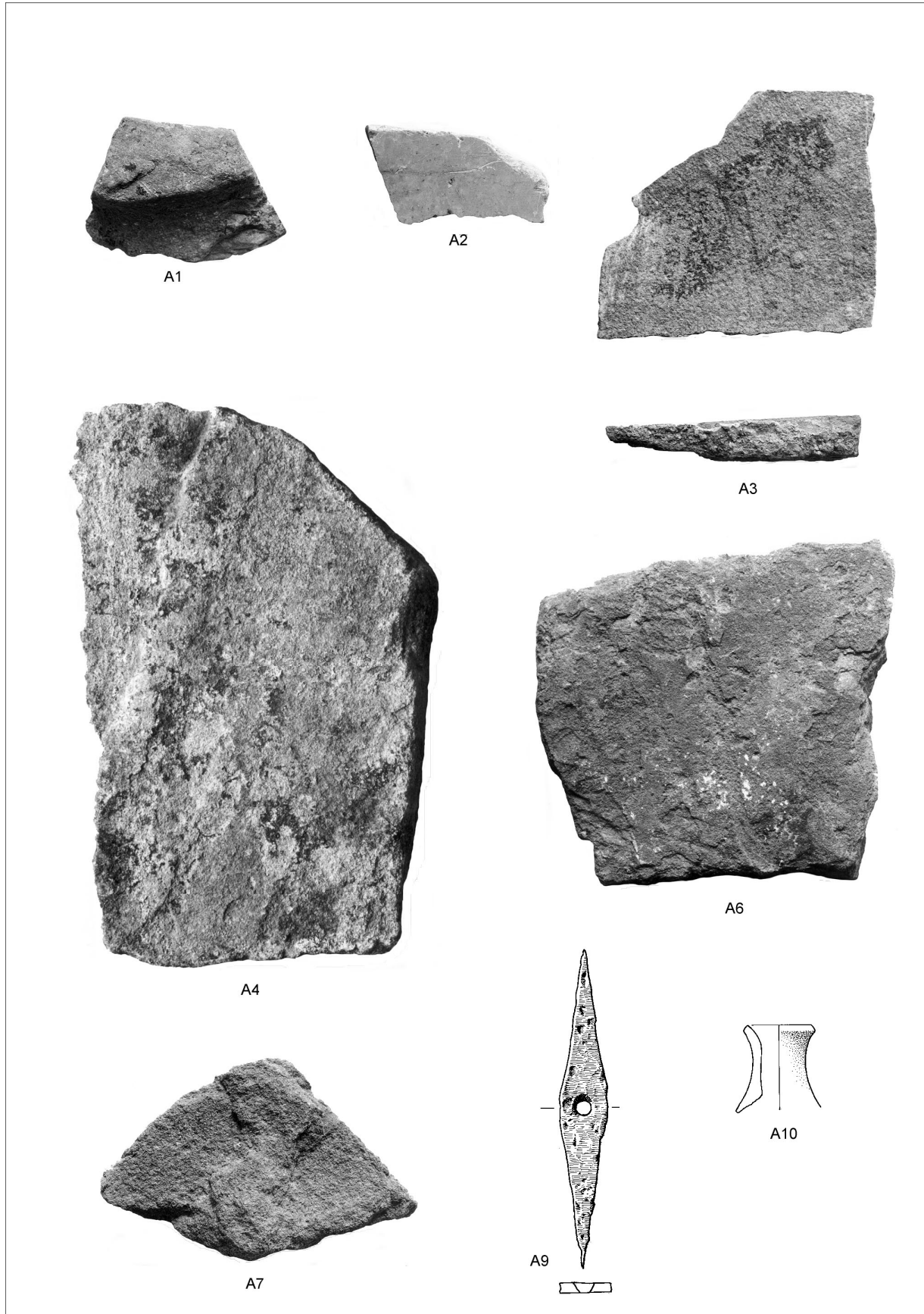
Zwei weitere, etwas stärkere Bodenplatten-Fragmente aus Buntsandstein, die scheinbar sekundär für das Verkeilen eines Pfostens benutzt wurden, gehörten wohl nicht zum Fußbodenbelag der Basilika, sondern dürften von der Pflasterung des Forumsplatzes stammen.

A 7. Relieffragment aus ziegelrotem Buntsandstein mit dem stark beschädigten Rest eines Armes oder eines Beines. Reliefgrund sorgfältig glatt gearbeitet. Maße: ca. 18 x 11,5 x 5,5 cm. Höhe der Relieferung max. n. 1,2 cm. G 18303.

A 8.* Kleines Brst. von dunkelziegelrotem Buntsandstein mit äußerst sorgfältig glatt abgearbeiteter Oberfläche. Wohl von einem Relief, einer Statuenbasis, Inschriftentafel o. ä. stammend. Maße: 5,1 x 3,3 x 1,6 cm. G 18303.

A 9. Rautenförmiges Eisenteil, wohl von einem Fenstergitter stammend. L. 12 cm, St. 0,4 cm, mit zentraler, konischer Lochung (Dm. 0,7 bzw. 0,35 cm). G 18286: Ausbruchgraben von Mauer M8 (Jüngere Basilika).

A 10. Frgmt. eines Keramik-Lichthalters (?) von bikonischer Form mit zylindrischem Mittelteil. Der obere Rand ist nicht erhalten. H. noch 5,1 cm, Dm. Standfläche 5,5 cm. Innen ist das Objekt mit einem Dm. von ca. 1,6 cm durchgehend hohl. Ton braunorange (E9). Im Bereich der oberen Bruchkante mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18251: Streufund.



Reste der Ausstattung von Älterer oder Jüngerer Basilika. M. 1:3.

4. Datierung

4.1 Vorbemerkungen

Eine Datierung der Basilika muss sich mit folgenden Einzelfragen befassen:

1. Wann wurde mit dem Bau der Älteren Basilika begonnen?
2. Wie lange war die Bauzeit bzw. wann wurde die Ältere Basilika fertiggestellt?
3. Wann kam es zum Abbruch der Älteren Basilika und lässt sich der Baubeginn der Jüngeren Basilika davon abrücker?
4. Wie lange dauerte der Bau der Jüngeren Basilika; wann wurde sie fertiggestellt?
5. Wann wurde die Jüngere Basilika zerstört und wie viel Zeit verging bis zur Errichtung von Gebäude 1997/III?

Da keine Bauinschriften erhalten waren bzw. gefunden wurden, und da trotz Einsatzes eines Metallsuchgeräts nur wenige stratifizierte Münzfunde vorliegen, kann die Beantwortung dieser Fragen im wesentlichen nur über das keramische Fundmaterial der Grabung H50.1997 versucht werden.⁷⁶⁵ Dabei erweist es sich allerdings als problematisch, dass der Fundanfall – ganz typisch für Schichtverhältnisse im Bereich öffentlicher Steinbauten – bei weitem nicht so umfangreich ist, wie man ihn von Schichtabfolgen bei Holzbauten oder von Hinterhofarealen her kennt. Nicht minder problematisch ist, dass die Fundkomplexe⁷⁶⁶ offensichtlich sehr viel umgelagertes Material enthalten. So sind die einzelnen Keramikgefäße vielfach nur durch Einzelscherben belegt, die oft auch noch recht kleinteilig und deren Bruchkanten häufig abgerollt sind. Passscherben gibt es kaum. Das heißt also, es muss mit einem hohen Anteil an Altstücken, und folglich mit einer ziemlich heterogenen Zusammensetzung der Fundkomplexe gerechnet werden, was die Möglichkeiten einer Datierung über den statistischen Vergleich erheblich einschränkt. Ferner kommt hinzu, dass ein Großteil der Funde aufgrund der geschilderten Grabungsbedingungen lediglich Streufundcharakter besitzt und die Deckschicht nach dem Abbaggern gleich abtransportiert wurde, ohne sie vorher gründlich durchsuchen zu können.

Alles in allem ist somit der Umfang an Funden, die relativ zeitnah zu den zu datierenden Ereignissen anzu-

setzen sind, in der Regel zu gering für eine Einzeldatierung der Fundkomplexe. Um wenigstens eine einigermaßen hinreichende Materialbasis für Datierungszwecke sicherzustellen – und auch der besseren Übersicht wegen, wurden die Fundkomplexe zu größeren Sinneinheiten, sog. „Fundhorizonten“, zusammengefasst. Fünf solcher Fundhorizonte lassen sich definieren:

- Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika. Hierunter finden sich auch Funde von Lager I, doch waren diese stratigraphisch nicht von den späteren zu isolieren. (Fundhorizont I/II).
- Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika (Fundhorizont III).
- Zeit bis zum Abbruch der Älteren bzw. bis zum Bau der Jüngeren Basilika (wobei eine Unterscheidung zwischen Baubeginn und Fertigstellung nicht möglich ist). (Fundhorizont IV).
- Zeit der Jüngeren Basilika und später, die nur durch das späteste Streufundmaterial darstellbar ist (Fundhorizont V).

Dem raschen Überblick über die Zusammensetzung der Keramikspektren der einzelnen Fundhorizonte dienen die beigegebenen „Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramme“, die eine Kombination aus einer einfachen Mengenstatistik-Tabelle und einem Diagramm, das die Laufzeiten der näher datierbaren Gefäßtypen zur Darstellung bringt. Die Mengenstatistik beruht auf der sog. Mindeststückzahl (MSZ), die häufig auch „Mindestindividuenzahl“ genannt wird. Sie bezeichnet die Mindestanzahl einer Gefäßform, einer Warengattung oder aller Einzelgefäße innerhalb eines Fundkomplexes, die mit Hilfe der vorliegenden Gefäßfragmente sicher zu belegen sind. Die verwendeten Typenlaufzeiten sind Rückgriffe auf Keramikdatierungen aus „benachbarten“ Fundorten: natürlich in erster Linie aus Augst und im Norden aus Pforzheim – wohl wissend, dass die dortigen Datierungen meist ebenfalls von „dated sites“ von außen übernommen sind. Dies führt freilich insbesondere bei der Gebrauchskeramik zu einer gewissen Nivellierung, wodurch etwaige lokale Riegeler Besonderheiten zunächst unberücksichtigt bleiben müssen.

Die Gefäßkeramik der Basilika-Grabung H50.1997 verteilt sich auf folgende Warengattungen:

- *Terra Sigillata* (TS).
- *Terra Sigillata-Imitation* (TS-Imitation), worunter hier nur „echte“ Nachahmungen von Terra Sigillata-Gefäßen in Form und Machart gefasst sind.
- *Nigrakeramik* (NigraK). Unter diesem Begriff sind wegen der problematischen Definition von Terra Nigra alle Gefäße subsumiert, die reduzierend gebrannt wurden und

⁷⁶⁵ Der Aufschluss H50.1995 und die beiden Nachuntersuchungen H50.1998a und H50.1998b haben kein relevantes Material geliefert.

⁷⁶⁶ Der Begriff „Fundkomplex“ bezeichnet die Gesamtheit aller Funde, die aus einem bestimmten Schicht- oder Strukturbefund geborgen wurden. Je nachdem wie viele Arbeitsgänge ein Bergevorgang umfasst, kann ein Fundkomplex aus mehreren sog. „Fundeinheiten“ bestehen, die jeweils mit einer Fundnummer (hier: Fundzettelnnummer) versehen sind. Die Verwendung eckiger Komplexklammern soll auch im Falle der Kurzschreibweise deutlich signalisieren, wann im Unterschied zum Befund vom zugehörigen Fundkomplex die Rede ist.

ganz oder teilweise mit einem schwarzen oder grauen Überzug versehen sind oder deren Oberfläche geglättet wirkt. Er umfasst also sowohl die echte Terra Nigra als auch alle nigraartigen Keramiken.

- *Rubrakeramik* (RubraK). Der Begriff Rubrakeramik wurde hier analog zur Bezeichnung Nigrakeramik geprägt und vereint neben der klassischen Terra Rubra auch in der Machart rubraartige Waren mit rotem bis orangebraunem oder marmoriertem bzw. geflammtem Überzug sowie mit rot bis orange geglätteter Oberfläche.

- *Glanztonkeramik* (GlanztonK), worunter üblicherweise meist hart gebrannte feinkeramische Gefäße mit mattem bis metallisch glänzendem Überzug verstanden werden.

- *Gewöhnliche Gebrauchskeramik* (GK)

Die Gefäßformen wurden in den Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramme nach Formgruppen (Teller, Schüsseln, Schälchen, Töpfe etc.) sortiert und innerhalb der einzelnen Formgruppen mit einer festen Positionsnummer versehen, die eine leichtere Vergleichbarkeit der Diagramme untereinander ermöglichen soll.

4.2 Der Baubeginn der Älteren Basilika

Für eine Datierung des Baubeginns der Älteren Basilika stehen folgende Fundkomplexe zur Verfügung:

Fundkomplex [H50.1997:003.1]: Ehemaliger A-Horizont unterhalb der Älteren Basilika

Fundeinheiten: G 6189 (eingemessene Münze Kat. 2), G 6191 (eingemessene Münze Kat. 1), G 6193 (eingemessene Münze Kat. 3), G 18282 (beim Putzen von Pl. 1), G 18288 (eingemessener Messergriff Kat. 888); G 18289 (eingemessene Fibel Kat. 5); G 18327 (eingemessene Münze Kat. 4); G 18349 (eingemessener Fingerring Kat. 7), G 18350 (eingemessener Beschlag Kat. 6), G 18352 (beim schichtgerechten Abbau von Prof. 4), G 18369 (Prof. 4), G 18372 (Prof. 7), G 18378, G 18391.

Münzspektrum: 4 Aes-Prägungen (Tiberius 22-30, 2 × Claudius 41-54, Domitian 92-94 n. Chr.).

Keramikspektrum: MSZ = 28 (meist nur Einzelscherben, kleinteilig). Kat.: 1-32 (Taf. 10-11).

Fundkomplexdatierung: ca. 70-110/120 n. Chr.; Terminus post quem für den Baubeginn der Älteren Basilika: 92 n. Chr.

Aus methodischen Gründen wurden die Funde aus Schicht 003 in drei Fundkomplexe unterteilt. Zwingend erforderlich war auf jeden Fall die Abtrennung von Fundkomplex [H50.1997:003.3] mit den Funden aus dem Bereich südlich der Basilika, da hier der ehemalige A-Horizont mit einer stratigraphisch nicht differenzierbaren Niveau-Erhöhung auch nach Fertigstellung der Basilika noch das Laufniveau bildete. Aber auch die ursprüngliche Scheidung der Komplexe [H50.1997:003.1] (mit den Funden aus dem Bereich unterhalb der Älteren Basilika) und [H50.1997:003.2] (mit den Funden aus dem Bereich unterhalb von Straße Q 1W) wurde beibehalten, obwohl Straße Q 1W, wie es scheint, im Zusam-

menhang mit dem Bau der Älteren Basilika angelegt wurde.

Schicht 003 lieferte entsprechend ihrer Genese und Funktion als Laufniveau zu unterschiedlichen Zeiten Fundmaterial aus einem sehr langen Zeitraum. So datieren die ältesten sicher zu stratifizierenden Funde aus dieser Schicht in die Spätlatènezeit (Stufe D1).⁷⁶⁷ Ferner umfasst der Fundkomplex Stücke, die sich mit der gebotenen Vorsicht zu einem „Lager I-Horizont“ zusammenfassen lassen. Dazu zählt etwa die Zierscheibe Kat. 6, bei der es sich um einen Beschlag möglicherweise vom Riemenschurz eines Soldaten oder vom Pferdegeschirr handelt, und die in augusteisch bis flavische Zeit datiert wird.⁷⁶⁸ Dazu zählt ebenso die Einfache Drahtfibel der Version „Hofheim IVb“ Kat. 5, deren Gebrauchsmaximum in claudisch-neronischer Zeit lag⁷⁶⁹ und die anteilmäßig besonders häufig an Militärstandorten vorkommt, was für eine Verwendung des Typs im römischen Heer spricht.⁷⁷⁰ Auch die vorflavischen Münzen Kat. 1-3 könnten zusammen mit den Stücken Kat. 151 und 182 im Sinne eines Fundmünzniederschlags eines Militärlagers interpretiert werden. Unter den Keramikfunden lässt sich konkret am ehesten das TS-Schälchen Drag. 27 Kat. 14 dem Lager-Horizont zuweisen, da es nach Ausbildung seiner Randlippe tendenziell zu den älteren Ausprägungen dieses Typs gehört und vielleicht noch frühflavisch zu datieren ist.⁷⁷¹

Zu den jüngsten Fundstücken gehören die Horizontalrandschüssel Kat. 23, die in ihrer frühen Ausprägung mit dünner Randleiste seit flavischer Zeit geläufig ist,⁷⁷² der Topf mit S-Rand Kat. 31⁷⁷³ sowie die Wandscherbe einer TS-Schüssel Drag. 37 (Kat. 11), die vermutlich aus früher Heiligenberger Produktion stammt, womit wir bereits in trajanischer Zeit wären. Ein etwas abgegriffenes As des Domitian aus den Jahren 92-94 n. Chr. (Kat. 4) liefert für den Baubeginn der Älteren Basilika den Terminus post quem.⁷⁷⁴

⁷⁶⁷ Unter diesen spätlatènezeitlichen Funden befinden sich auch eine Nauheimer Fibel (G 18346) und eine Drahtförmige Eisenfibel vom Spätlatene-Schema (G 18348). Letztere stammt aus dem Bereich unterhalb Straße Q 1W (vgl. Fundkomplex [H50.1997.003.2]).

⁷⁶⁸ DESCHLER-ERB u.a. 1991, 37; PLANCK 1975, 78 Nr. 105.

⁷⁶⁹ RIECKHOFF 1975, 50.

⁷⁷⁰ RIHA 1979, 59.

⁷⁷¹ Profilform 2 nach J. Rychener (vgl. RYCHENER/ALBERTIN 1986, 74 Abb. 79). Allerdings gehört es nicht zu den Stücken mit streng dreieckig profilierter Randlippe.

⁷⁷² FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 82 Abb. 60; 83.

⁷⁷³ Ähnliche Töpfe sind aus dem Nordvicus von Rottweil/*Arae Flaviae* bekannt. Soweit aus stratifizierten Befunden stammend datieren sie dort in den Zeitraum vom Ende des 1. Jh. bis ins frühe 3. Jh., mit Schwerpunkt auf der 1. H. des 2. Jh. (KLEE 1986 Taf. 42,40; 43,3; 58,3; 59,5; 60,17; 65,7,8).

⁷⁷⁴ Die Münze wurde knapp unter der Oberkante der in diesem Bereich zur Vorbereitung des Baugrunds teilweise abgetragenen Schicht 003 gefunden. Sie dürfte also zu Beginn oder zumindest in einem frühen Stadium der Bauarbeiten verloren worden sein.

Fundhorizont I-II: Frühflavische Lagerperiode und Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika (Fundkomplexe [H53.1997:003.1], [„Fundamentstückung der Älteren Basilika“])		TS	TS-Imitation	NigraK	RubraK	GlanztonK	GK, engobiert	GK, helltonig	GK, grautönig	GrobK, gedreht	GrobK, freigeformt	SchwerK	gesamt
I n. Chr.			50		100		150		200		250		300
●	Teller (Tl)												2 (6,7%)
1	Drag. 15/17	1											1
2	Drag. 18	1											1
●	Schüsseln (Sch)												10 (33,3%)
1	Drag. 29	1											1
2	Drag. 37	1											1
5	Hofheim 97Aa			1									1
6	Kragenrandschüssel			2	1								3
8	Schüssel mit Kolbenrand								1				1
9	Gruppe der Horizontalrandschüsseln							1					1
	unbestimmt								2				2
●	Schälchen (S)												4 (13,3%)
1	Drag. 27	3											3
2	Drag. 35	1											1
●	Töpfe (T)												1 (3,3%)
4	Topf mit S-Rand									1			1
●	Deckel (D)							1					1 (3,3%)
●	Becher (B)												2 (6,7%)
2	Steilrandbecher			2									2
●	Krüge (K)												8 (26,7%)
	unbestimmt							8					8
●	Amphoren (A)												1 (3,3%)
	unbestimmt											1	1
●	Räucherkelche (Rk)							1					1 (3,3%)
	gesamt	8* 26,7%		5 16,7%	1 3,3%			11 36,7%	3 10%	1 3,3%		1 3,3%	30 (100%)

* südgallisch 7, Heiligenberg 1

Abb. 53: Keramikspektrum von Fundhorizont I und II im Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramm.

Fundkomplex [H50.1997:101]: Kieskörper einer Straße von Lager I?

Fundeinheiten: G 18268 (beim Putzen von Pl. 1).

Kat.: 33 (Taf. 11).

Fundkomplexdatierung: nicht datierbar.

Wie in der Befundvorlage ausgeführt, handelt es sich bei den Kieslinsen 101 wohl um Reste einer zu Lager I gehörenden Lagerstraße. Die Funde aus der Kieslinse dürften daher aus der Zeit der Anlage bzw. Benutzung von Lager I stammen, doch weist der Fundkomplex bedauerlicherweise kein datierendes Material auf.

Fundkomplex [„Fundamentstickung der Älteren Basilika“]

Fundeinheiten: G 6195.

Kat.: 34-35 (Taf. 11).

Fundkomplexdatierung: 2. Hälfte 1. Jahrhundert. n. Chr.

Da das Ausheben der Fundamentgräben und Setzen der Grundmauern den eigentlichen Anfang der Errichtung eines Gebäudes markieren, kann Fundmaterial, das während der Arbeiten in die Rollierung oder in die Verfüllung der Fundamentgräben geriet, noch zur Datierung des Baubeginns herangezogen werden. Allerdings waren die wenigen erhaltenen und ergrabenen Fundamentstickungsreste der Älteren Basilika nahezu fundleer. Das geborgene Randstück einer Nigra-Schüssel Hofheim 97Aa (Kat. 34) lässt sich nur allgemein der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts zuweisen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um ein verlagertes Altstück aus der Nutzungszeit von Lager I.⁷⁷⁵

Fazit

Das Fundmaterial aus der Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika, das zum größten Teil aus dem ehemaligen A-Horizont unterhalb der Basilika stammt, kam über einen sehr langen Zeitraum hinweg in den Boden und verteilt sich im Grunde auf drei Fundhorizonte, von denen der älteste, spätlatènezeitliche hier nicht Gegenstand der Bearbeitung ist, da er zu den römischen keinerlei Kontinuität bzw. Bezug aufweist. Die ältesten römischen Funde sind als Relikte der Belegungsdauer von Lager I aufzufassen (Fundhorizont I). Sie lassen sich aber von den übrigen Funden (Fundhorizont II), die in der Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika abgelagert wurden, als zumindest die untersuchte Westhälfte des Geländes brach lag, nur mehr bedingt trennen. Zur Datierung von Lager I tragen sie nichts Neues bei. Dagegen liefern die

⁷⁷⁵ In der Schichtenfolge beim Augster Theater taucht die Form in den Phasen 2 bis 5 auf (um 10 – 80 n. Chr.) (FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 76). Sie ist charakteristisch für das typologisch recht einheitliche Fundspektrum des tiberisch-frühclaudischen Militärlagers im Bereich der Kaiseraugster Unterstadt (vgl. DESCHLER-ERB u.a. 1991, 90 ff. Abb. 54,26-28 u. 110 ff. Abb. 71,2).

jüngsten Funde wichtige Hinweise zum Beginn der Bauarbeiten an der Älteren Basilika. Terminus post quem hierfür ist das Jahr 92 n. Chr., festgelegt durch das besagte As des Domitian Kat. 4. Aufgrund der Tatsache, dass die Münze schon etwas abgegriffen, d. h. schon einige Zeit im Umlauf war, bevor sie verloren wurde, muss der Zeitpunkt des Baubeginns davon allerdings etwas abgerückt werden. Dies würde aber sehr gut zu der durch eine Wandscherbe belegten Reliefschüssel Drag. 37 (Kat. 11) passen, bei der es sich wohl um ein frühes Heiligenberger Fabrikat handelt. Ein Baubeginn der Älteren Basilika im 1. Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts ist damit wahrscheinlich.

4.3 Die Fertigstellung der Älteren Basilika

Zu Fundhorizont III gehören alle Fundkomplexe, die während der Bauzeit der Älteren Basilika abgelagert wurden und letztlich deren Fertigstellung datieren. Es sind dies im einzelnen:

Fundkomplex [H50.1997:202/203]: Bauschichten-Horizont der Älteren Basilika

Fundeinheiten: G 6190 (eingemessene Münze Kat. 36), G 18340, G 18373 (eingemessener Stempel Kat. 37).

Münzspektrum: 1 Aes-Prägung (Augustus).

Keramikspektrum: MSZ = 1.

Kat.: 36-37 (Taf. 11).

Fundkomplexdatierung: 1. Viertel 2. Jahrhundert n. Chr.

Die während der Bauarbeiten an der Älteren Basilika entstandenen Schichtenlinsen 202 und 203 enthielten ihrem Charakter als Bauschichten entsprechend nur wenig Fundmaterial. Es ist daher ein glücklicher Umstand, dass der einzige, aus 203 stammende Keramikfund, der Boden eines TS-Schälchens Drag. 33 mit einem Stempel wohl des Töpfers Avitus aus Lezoux (Kat. 37), einen wichtigen Beitrag zur Datierung der Fertigstellung der Älteren Basilika liefert. Avitus gehört nach J. A. Stanfield und G. Simpson zur Gruppe II der mittelgallischen Töpfer und produzierte ab 120/125 n. Chr., während F. Oswald ihn noch in trajanische Zeit datierte.⁷⁷⁶

Fundkomplex [H50.1997:104]: Niveau-Ausgleichsschicht innerhalb der Basilika

Fundeinheiten: G 6158 (beim Anlegen von Prof. 13), G 6163 (beim Putzen von Pl. 1), G 18253 (eingemessene Münze Kat. 39), G 18257 (eingemessener Schiebeschlüssel Kat. 43), G 18262 (beim Putzen von Pl. 1), G 18267 (Prof. 4), G 18270 (beim Putzen von Pl. 1), G 18277 (beim Putzen von Pl. 1), G 18310 (beim Putzen von Pl. 1), G 18313

⁷⁷⁶ J. A. STANFIELD/G. SIMPSON, *Central Gaulish Potters* (London 1958); OSWALD 1931, 33 f.

	Fundhorizont III: Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika (Fundkomplexe: [H50.1997:202/203], [H50.1997:104], [H50.1997:g4], [H50.1997:F1], [H50.1997:109/110])	TS	TS-Imitation	NigraK	RubraK	GlanztönK	GK, engobiert	GK, helltonig	GK, grautönig	GrobK, gedreht	GrobK, freigeformt	SchwerK	gesamt
	1 n. Chr.		50		100		150		200		250		300
● Teller (Ti)													13 (7,4%)
2 Drag. 18		10											10
7 Teller mit Horizontalrand Var. Drack 14					1								1
unbestimmt		1			1								2
● Schüsseln (Sch)													37 (21,1%)
1 Drag. 29		1											1
2 Drag. 37		6											6
3 Drack 18				1									1
4 Drack 20-22					1								1
5 Hofheim 97Aa										1			1
6 Kragenrandschüssel				6	1								8
7 Schüssel mit umgelegtem Wulstrand					1			1					2
9 Gruppe der Horizontalrandschüsseln					1			2		3			6
10 Schüssel mit abfallendem, gerilltem Rand											2		2
unbestimmt			1	7				1					9
● Schälchen (S)													15 (8,6%)
1 Drag. 27		9											9
2 Drag. 35		1											1
3 Drag. 33		2											3
(Drag. 33 mit Stempel „AVITV“)		1											1
4 Hofheim8/ Drag. 40 Var.		1											1
unbestimmt					1								1
● Näpfe (N)													1 (0,6%)
unbestimmt											1		1
● Töpfe (T)													32 (18,3%)
2 Topf mit gerilltem Schrägrand										1			1
3 Topf mit umgeschlagenem Rand				1									1
unbestimmt									10	7	13		30
● Deckel (D)								3	1				4 (2,3%)
● Becher (B)													11 (6,3%)
1 Schulterbecher				3									3
2 Steilrandbecher				2									2
5 Faltenbecher (unbestimmt)						1							1
unbestimmt				3		2							5
● Krüge (K)													48 (27,4%)
1 Krug mit getrepptem Kragenrand								2					2
2 Gruppe der Krüge mit Wulstrand								1					1
3 Gruppe der Krüge mit geripptem Hals und verdickter Randlippe								1					1
unbestimmt								44					44
● Dolia (Do)													1 (0,6%)
unbestimmt												1	1
● unbestimmt				7	3			1	2				13 (7,4%)
gesamt		32* 18,3%	1 0,6%	30 17,1%	10 5,7%	3 1,7%		57 32,6%	13 7,4%	12 6,9%	16 9,1%	1 0,6%	175 (100%)

* südgalisch 31, mittelgalisch 1

Abb. 54: Keramikspektrum von Fundhorizont III im Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramm.

(beim Putzen von Pl. 1), G 18320 (eingemessene Münze Kat. 38), G 18370 (Prof. 4), G 18375, G 18377 (beim Nachputzen von Pl. 1), G 18395 (Prof. 2), G 18396 (Prof. 4), G 18397 (Prof. 4), G 24082.
Münzspektrum: 2 Aes-Prägungen (Titus 78-81, Domitian 90-91).
Keramikspektrum: MSZ = 110 (ca. 80 % nur Einzelscherben, häufig kleinteilig).
Kat.: 38-131 (Taf. 11-14).
Fundkomplexdatierung: ca. 80/90-125 n. Chr.

[H50.1997:104] ist der fundreichste Komplex der ganzen Grabung. Wie bei Besprechung des Befundes dargelegt, wurde Planierschicht 104 wohl in einem fortgeschrittenen Baustadium, d. h. wahrscheinlich erst nach Fertigstellung des Rohbaus aufgebracht. Die hierfür verwendete Erde dürfte hauptsächlich vom Aushub der Fundamentgräben bzw. vom Bodenabtrag in der Osthälfte des Bauareals stammen, und wurde während der Bauarbeiten in unmittelbarer Nähe der Baustelle zwischengelagert. Daher ist bei der Zusammensetzung des Fundkomplexes neben vorwiegend älterem Material des Fundhorizonts I-II durchaus auch zeitgenössischer Abfall zu erwarten, der zur Zeit der Bauarbeiten auf den Aushubhaufen geworfen wurde. Dazu zählt sicherlich das TS-Schälchen Kat. 63, das als jüngstes Stück des Komplexes zu betrachten ist, bei dem es sich um eine Frühform von Drag. 40, noch aus einer südgalischen Manufaktur stammend, handelt. Drag. 40 geht ja auf südgalische Vorbilder (Hofheim 8) zurück und tritt bereits in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts auf, ist aber bis zur Jahrhundertmitte hin selten.⁷⁷⁷ Auch die beiden Schüsseln mit abfallendem, gerilltem Rand Kat. 119 und 120 dürften bereits dem frühen 2. Jahrhundert angehören.⁷⁷⁸

Fundkomplex [H50.1997:g4]: Verfüllung Grube G4

Fundeinheiten: G 6155 (beim Anlegen von Prof. 22), G 6174, G 6194 (Prof. 22), G 18386, G 24076.
Münzspektrum: 1 Silber-Prägung (Republik).
Keramikspektrum: MSZ = 13 (außer Kat. 137 nur Einzelscherben, kleinteilig).
Kat.: 132-141 (Taf. 14).
Fundkomplexdatierung: ca. 80/90-125 n. Chr.

Grube G4 diente wohl als Mörtelwanne zum Anrühren von Kalkmörtel, der beim Gießen der Estrichböden bzw. beim Verputzen der Wände Verwendung fand. Der Befund war also noch in einem späten Baustadium in Benutzung, vielleicht sogar zu einem Zeitpunkt, als Teile der Älteren Basilika bereits genutzt wurden. Der Fundkomplex könnte somit eine wichtige Datierungsgrundlage für den Zeitpunkt der Fertigstellung des Gebäudes liefern, doch lassen sich die zumeist wohl umgelagerten Funde aus der Grubenverfüllung nicht näher als allgemein ins späte 1. bzw. ins erste Viertel des 2. Jahrhun-

derts datieren. Das einzige zeitgenössische Stück scheint der kleine, zu dreiviertel erhaltene Krug Kat. 137 zu sein, der noch Reste von festgebackenem Kalkmörtel enthielt. Der Krug dürfte in Zweitverwendung einem Handwerker als Behältnis für Spachtelmasse gedient haben.

Fundkomplex [H50.1997:F1]: Feuerstelle F1

Fundeinheiten: G 24073.
Keramikspektrum: MSZ = 11 (fast ausnahmslos Einzelscherben, kleinteilig).
Kat.: 142-150 (Taf. 14).
Fundkomplexdatierung: flavisch bis Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.

Aus dem Bereich von Feuerstelle F1 in Raum R8, die während der Bauarbeiten zur Errichtung der Älteren Basilika in Benutzung war, liegen einige wenige, kleinteilige Gefäßfragmente vor, die aus der Erde stammen, mit der die Feuerstelle schließlich zugeschüttet wurde. Es handelt sich dabei um umgelagertes, chronologisch auch nicht schärfer fixierbares Material, weshalb der Fundkomplex zur Datierung der Fertigstellung der Älteren Basilika nichts wesentliches beizutragen vermag.

Fundkomplex [H50.1997:003.2]: Ehemaliger A-Horizont im Bereich unter Straße Q 1W

Fundeinheiten: G 18290 (eingemessene Münze Kat. 151).
Münzspektrum: 1 Aes-Prägung (Augustus).
Kat.: 151 (Taf. 15).
Fundkomplexdatierung: 1. Jahrhundert n. Chr.

Da Straße Q 1W im Zusammenhang mit der Errichtung von Älterer Basilika und Forum angelegt wurde, können Funde aus diesem Bereich von Schicht 003 bis spätestens zum Abschluss der Bauarbeiten an der Älteren Basilika in den Boden gelangt sein. Doch dürfte das einzige vorliegende Objekt, die Münze Kat. 151, wie oben bereits erwähnt, während der Belegungszeit von Lager I verloren worden sein.

Fundkomplex [H50.1997:109/110]: Unterbau von Straße Q 1W

Fundeinheiten: G 18322 (beim Abtragen von Schicht 110), G 18323 (beim Abtragen von Schicht 110), G 18324 (beim Abtragen von Schicht 110), G 18360 (beim Putzen von Pl. 1), G 18364 (beim Abtragen der beiden Schichten).
Münzspektrum: 1 Aes-Prägung (Vespasian 77-78).
Keramikspektrum: MSZ = 40.
Kat.: 152-181 (Taf. 15).
Fundkomplexdatierung: um 80/90-120/130 n. Chr.

Obwohl es wahrscheinlich ist, dass die westlich am Forum vorbeiführende Straße Q 1W aus logistischen Gründen (Herbeischaffung von Baumaterial etc.) bereits zu Beginn der Bauarbeiten entstanden ist, kann nicht ausgeschlossen werden, dass ihre endgültige Anlage erst nach

⁷⁷⁷ KORTÜM 1995, 249.

⁷⁷⁸ Wie Pforzheim Typ R17c. Ähnliche Schüsseln mit abfallendem, glattem Rand sind in der Augster Theaterstratigraphie ab Phase 10 (um 80 bis 100/110 n. Chr.) belegt (FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 229 Taf. 34,10/43).

Fertigstellung des Forumskomplexes erfolgte. Daher musste der Fundkomplex aus methodischer Sicht Fundhorizont III zugewiesen werden. Ein in der untersten Kieslage gefundener, abgegriffener Dupondius des Vespasian von 77/78 n. Chr. belegt indessen zweifelsfrei, dass die Straße nicht schon mit Lager I in Verbindung zu bringen ist.

Fazit

Abgesehen von einigen umgelagerten Altstücken, die im wesentlichen dem Fundniederschlag von Lager I entstammen dürften, zeigt Fundhorizont III das typische Bild des spätflavisch-trajanischen Materialhorizonts. Jüngere Elemente, wie die im Laufe des 2. Jahrhunderts aufkommende rot und braun engobierte Gebrauchskeramik fehlen noch. Eine Datierung der Fertigstellung der Älteren Basilika spätestens um 120/130 n. Chr. erscheint gerechtfertigt.

4.4 Der Abbruch der Älteren Basilika und der Bau der Jüngeren Basilika

Für eine zeitliche Einordnung des Abbruchs der Älteren Basilika bzw. des Baus der Jüngeren Basilika können nachfolgend aufgeführte Fundkomplexe herangezogen werden. Allerdings ist eine getrennte Datierung der beiden Ereignisse nicht möglich, da hierfür nicht nur zu wenig chronologisch schärfer fixierbares Fundmaterial zur Verfügung steht, sondern auch eine sichere Zuweisung der Fundkomplexe zum einen oder zum anderen Ereignis nicht in jedem Falle gewährleistet ist:

Fundkomplex [H50.1997:003.3]: A-Horizont südlich der Basilika

Fundeinheiten: G 6192 (eingemessene Münze Kat. 182), G 18326 (eingemessene Münze Kat. 183), G 18359.

Münzspektrum: 2 Aes-Prägungen (1. Hälfte 1. Jh., Antoninus Pius 145-161).

Kat.: 182-185 (Taf. 16).

Fundkomplexdatierung: ca. 2. Hälfte 1. bis 2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.; Terminus post quem für den Abbruch der Älteren Basilika: 145 n. Chr.

Auch nach Fertigstellung der Älteren Basilika bildete Schicht 003.3 – vielleicht um einen frischen Humusauftrag erhöht – das Gehniveau im Bereich südlich des Gebäudes. Daher kann der Komplex Funde enthalten, die während der Nutzungszeit der Älteren Basilika verloren worden sind. Da die Schicht aus Zeitgründen nicht mehr vollständig freigelegt und abgetragen werden konnte, liegen nur einige wenige Fundobjekte vor, die zweifelsfrei dem Fundkomplex zuweisbar sind. Die zweifelhaften Stücke wurden mit den Funden aus dem zwischengelagerten Abbruchschutt 302 der Älteren Basi-

lika bzw. dem Humusauftrag 004 zu einem Mischkomplex (siehe unten) zusammengefasst.

Zu den Funden, die in der Zeit nach der Fertigstellung der Älteren Basilika in den Boden gelangten, gehört ein kaum abgegriffenes As des Antoninus Pius (Kat. 183), das in den Jahren zwischen 145 und 161 n. Chr. in Rom geprägt wurde. Unterhalb von Schuttschicht 302 gefunden, liefert es für den Abbruch der Älteren Basilika ein *post quem*-Datum.⁷⁷⁹

Dagegen werden das halbierte As Kat. 182 und das Bruchstück eines peltaförmigen Anhängers oder einer Zierscheibe vom Pferdegeschirr Kat. 184⁷⁸⁰ am ehesten dem Horizont von Lager I zuzuweisen sein.

Fundkomplex [H50.1997:g5/k(R5).1-5]: Verfüllung von Grube G5 und des Kellers unter Raum R5 der Älteren Basilika

Fundeinheiten: G 6176 (Prof. 2), G 6177 (Tierkadaver aus Grube G5), G 6178 (Tierkadaver aus Grube G5), G 6179 (Tierkadaver aus Grube G5), G 6187 (verbranntes Ziegelbrst. aus Pl. 1), G 18263 (beim Putzen von Pl. 1), G 18332 (beim Anlegen des Baggerschnitts für Prof. 2), G 18347 (beim Anlegen des Baggerschnitts für Prof. 2), G 18366 (Prof. 2), G 18367 (beim Putzen von Prof. 2), G 18390 (beim Anlegen des Baggerschnitts für Prof. 2).

Keramikspektrum: MSZ = 27 (fast ausnahmslos Einzelscherben, in der Regel kleinteilig).

Kat.: 186-210 (Taf. 16).

Fundkomplexdatierung: 2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.

Die Verfüllung von Grube G5 und des Kellers unter Raum R5 mit einem Erde-Bauschutt-Gemisch lieferte insgesamt nur wenig Fundmaterial. Darunter befinden sich einige Altstücke, wie auch die Scharnierfibel mit bandförmigem, längsverzertem Bügel Kat. 186 belegt, die seit claudischer Zeit bis ins späte 1. Jahrhundert getragen wurde, wobei das Gebrauchsmaximum vermutlich neronisch-frühflavischer Zeit lag. Jüngstes Stück scheint mir das Randfragment Kat. 206 eines Topfes mit kurzem, kantigem Rand zu sein, der vermutlich schon ins späte 2. Jahrhundert datiert.⁷⁸¹

⁷⁷⁹ Die Münze wurde etwa 0,30 m unter der Schichtoberkante gefunden, was auch für eine Lage in einer unerkannt gebliebenen Eintiefung, einem (antiken?) Wurzelloch oder für eine Verschleppung innerhalb eines Tiergangs sprechen könnte. Daher ist das *post quem*-Datum mit einem leichten Vorbehalt zu versehen.

⁷⁸⁰ Datierung nach DESCHLER-ERB 1999, 56 f.; 70: claudisch-neronisch bis mindestens Mitte 2. Jahrhundert.

⁷⁸¹ Töpfe mit Randbildungen ähnlich Kat. 206 sind in der Augster Theaterstratigraphie hauptsächlich erst ab Phase 16, d. h. ab der Wende vom 2. zum 3. Jh. belegt (FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 88 Abb. 65, 18/39 ff.). In Pforzheim gehört ein Stück mit allerdings nicht so klobiger Randbildung der Holzbauphase an. Die übrigen stratifizierten Exemplare datieren aber ebenfalls ins 3. Jahrhundert (KORTÜM 1995, 326).

Fundkomplex [H50.1997:301.2]: Brandschuttverfüllung von Becken B2

Fundeinheiten: G 6164 (beim Anlegen von Prof. 13), G 18309 (beim Putzen von Pl. 1), G 18338 (beim schichtgerechten Abbau der Verfüllung).

Keramikspektrum: MSZ = 16 (fast ausnahmslos Einzelscherben, häufig kleinteilig).

Kat.: 211-225 (Taf. 17).

Fundkomplexdatierung: ca. 160/170-240/250 n. Chr.

Obwohl die Verfüllung von Becken B2 aus umgelager-tem Brandschutt bestand, scheint das daraus stammende Fundmaterial chronologisch recht einheitlich zu sein. Das belegen nicht nur die zeitlich eingrenzbaren Stücke. Auch der Tatbestand, dass sich unter den unbestimmbaren Keramikfragmenten einige verbrannte befinden, zeigt, dass die betreffenden Gefäße zum Zeitpunkt des Brandes in Benutzung waren. Ebenfalls Spuren von Feuereinwirkung weisen zwei Randstücke eines TS-Tellers Drag. 32 (Kat. 212) auf, der vermutlich in Rheinzabern hergestellt wurde und zusammen mit dem tonnenförmigen Rohwandbecher Kat. 225 den Brand in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, genauer in die Zeit nach 160/170 n. Chr., datiert.⁷⁸² Gleichwohl nicht endgültig zu klären ist, ob die Basilika bzw. das Forum selbst von dem Brand betroffen waren oder ob das Material aus einem anderen Teil der Siedlung hierher verbracht wurde, geben die Funde natürlich dennoch einen wichtigen Anhaltspunkt für Aufgabe des Beckens und damit für den Abbruch der Älteren Basilika.

Fundkomplex [„Verfüllungen der Mauerausbruchgräben der Älteren Basilika“]

Fundeinheiten: G 6169, G 6172, G 6175, G 18287 (eingemessenes Bleiobjekt Kat. 226), G 18304 (beim Putzen von Pl. 1), G 18363 (beim Erweitern von Prof. 3).

Keramikspektrum: MSZ = 18 (meist Einzelscherben).

Kat.: 226-239 (Taf. 17).

Fundkomplexdatierung: nicht zeitnah datierbar (Altstücke!).

Leider war es aus Zeitgründen nicht möglich, die Ausbruchgräben der Basilikamauern komplett auszunehmen, weshalb nur im Bereich der angelegten Baggerschnitte die Möglichkeit bestand, Funde aus den Ausbruchgrabenverfüllungen der Älteren Basilika zu gewinnen. Da die Zweiphasigkeit der Ausbruchgräben erst mit Anlage der Profile erkannt wurde, konnte eine Vermischung mit dem Fundmaterial aus den jüngeren Verfüllschichten oft nicht vermieden werden.

Die wenigen hier vorgelegten Fundstücke, die sich dem Komplex sicher zuordnen lassen, stammen alle aus den Mauerausbrüchen von M14 und M15. Da fast alle be-

stimmbaren Funde Altstücke sind, ist eine Datierung des Fundkomplexes nicht möglich.

Fundkomplex [H50.1997:11]: Verfüllung des Ausbruchgrabens von Abwasserleitung L1

Fundeinheiten: G 18297 (beim Putzen von Teilpl. 1a), G 18374 (beim Anlegen von Prof. 22), G 24074.

Keramikspektrum: MSZ = 12 (z. T. drei und mehr Scherben eines Gefäßes).

Kat.: 240-249 (Taf. 18).

Fundkomplexdatierung: spätes 2./frühes 3. Jahrhundert n. Chr.?

Abwasserkanal L1 wurde sehr wahrscheinlich beim Abriss der Älteren Basilika ausgebrochen, wenngleich ein Ausbrechen erst in nachrömischer Zeit natürlich nicht vollständig ausgeschlossen werden kann. Soweit bestimmbar handelt es sich bei der Gefäßkeramik zumeist um Altstück. Jüngstes Exemplar könnte die Schüssel mit umgelegtem Wulstrand Kat. 244 sein. Schüsseln mit ähnlichen Randbildungen gibt es in Augst/Augusta Raurica auch als späte Produktion im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert.⁷⁸³

Mischkomplex [[H50.1997:003.3]/[H50.1997:302]/[H50.1997:004]]: A-Horizont südlich der Basilika/Abbruchschutt der Älteren Basilika/Humusauftrag für die Außenanlage der Jüngeren Basilika)

Fundeinheiten: G 6183 (beim Putzen von Pl. 1), G 18252 (nicht eingemessene Münze Kat. 250 und Eisennagel Kat. 253 südlich außerhalb der Grabungsgrenze), G 18254 (eingemessene Eisennägel Kat. 251; 252; 254; 255), G 18285 (eingemessene Metallobjekte Kat. 252 u. 256), G 18388 (beim Anlegen der Schnittkante südlich von Prof. 8).

Münzspektrum: 1 Aes-Prägung (Domitian 90-91).

Keramikspektrum: MSZ = 47 (überwiegend Einzelscherben, z. T. abgerollt).

Kat.: 250-287 (Taf. 18-19).

Fundkomplexdatierung: ca. 2. Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.

Der Mischkomplex umfasst alles Fundmaterial, das beim Freilegen von Schuttschicht 302 geborgen wurde. Diese Funde stammen jedoch nur zum Teil aus dem Abbruchschutt selbst. Ein weiterer Teil kommt aus der Erde, die sich in den Zwischenräumen der Schuttlage befand und zu dem Humusauftrag 004 gehört, mit dem die verbliebenen Reste des Abbruchmaterials nach Abschluss der Bauarbeiten an der Jüngeren Basilika bedeckt wurden. Darüber hinaus dürften einige Fundstücke auch aus der darunter liegenden Schicht 003.3 herrühren, die beim Freilegen von 302 stellenweise angeschnitten wurde.

Neben einigen umgelagerten Altstücken umfasst der Komplex im wesentlichen Keramik des 2. und 3. Viertels des 2. Jahrhunderts. Es fehlen Formen, die erst im späten 2. Jahrhundert aufkommen. Ein präziser Datierungsanhalt für die Fertigstellung der Jüngeren Basilika ist damit aber nicht gegeben.

⁷⁸² Zur Diskussion um den Beginn von Drag. 32 vgl. KORTÜM 1995, 242. – Die tonnenförmigen Rohwandbecher sind eng verwandt mit den tonnenförmigen Bechern Var. Niederbieber 30/31. Sie sind allgemein ins späte 2. Jahrhundert bis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu setzen (HUFSCMID 1996, 117).

⁷⁸³ FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 80; HUFSCMID 1996, 113.

Fundhorizont IV: Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika (Fundkomplexe [H50.1997:g5/k(R5).1-5], [H50.1997:301.2], [„Verfüllung Mauerausbruchgräben der Älteren Basilika“], [H50.1997:11], [[H50.1997:003.3]/[H50.1997:302]/[H50.1997:004]], [H50.1997:111])		TS	TS-Imitation	NigraK	RubraK	GlanztouK	GK, engobiert	GK, helltonig	GK, grautönig	GrobK, gedreht	GrobK, freigeformt	SchwerK	gesamt
I n. Chr.			50		100		150		200		250		300
●	Teller (Tl)												12 (9%)
2	Drag. 18	2											2
3	Drag. 18/31	4											4
6	Drag. 32	1											1
8	Backteller						3						3
	unbestimmt			2									2
●	Schüsseln (Sch)												24 (18%)
2	Drag. 37	2											2
4	Var. Drack 22						2						2
6	Kragenrandschüssel			2	2								4
7	Schüssel mit umgelegtem Wulstrand							1					1
9	Gruppe der Horizontalrandschüsseln							4	1	2			7
11	Schüssel mit abfallendem, glattem Rand			1									1
12	Schüssel mit gerilltem Schrägrand			1						2			3
	unbestimmt			2			2						4
●	Schälchen (S)												6 (4,5%)
1	Drag. 27 mit Stempel „CCNSEN[...]“	1											1
1	Drag. 27	1											1
3	Drag. 33	1											1
6	Schälchen mit gekehltem Horizontalrand						1	1					2
	unbestimmt	1											1
●	Näpfe (N)												2 (1,5%)
1	Napf mit gekehltem Horizontalrand						1						1
	unbestimmt										1		1
●	Töpfe (T)												26 (19,5%)
2	Topf Taf. 14,160/Taf. 16,222										1		1
4	Topf mit S-Rand			1									1
5	Topf mit Kolbenrand									1			1
7	Topf mit kurzem, kantigem Rand									1			1
	unbestimmt			1						5	16		22
●	Deckel (D)							4					4 (3%)
●	Becher (B)												11 (8,3%)
3	Karniesrandbecher					1							1
5	Faltenbecher (unbestimmt)					1							1
7	Gruppe der tonnenförmigen Rauwandbecher									1			1
	unbestimmt			7		1							8
●	Krüge (K)												35 (26,3%)
	unbestimmt							35					35
●	Flaschen (F)												5 (3,8%)
	unbestimmt			3				2					5
●	Dolia (Do)												1 (0,8%)
	unbestimmt											1	1
●	Räucherkelche (Rk)							1					1 (0,8%)
●	unbestimmt			5							1		6 (4,5%)
	gesamt	13*		25	2	3	9	48	1	12	19	1	133 (100%)
		9,8%		18,8%	1,5%	2,3%	6,8%	36,1%	0,7%	9%	14,3%	0,7%	

* südgalisch 10, mittel- oder ostgalisch 1, ostgalisch 2

	Fundkomplex [H50.1997:g2]		TS	TS-Imitation	NigraK	RubraK	GlanztonK	GK, engobiert	GK, helltonig	GK, grautonig	GrobK, gedreht	GrobK, freigeformt	SchwerK	gesamt
		1 n. Chr.		50		100		150		200		250		300
●	Teller (Tl)													17 (18,7%)
2	Drag. 18		1											1
3	Drag. 18/31		1											1
5	Drag. 36		3											3
6	Drag. 32		1											1
8	Backteller (auch: Taf. 23,387/23,388)							10	1					11
●	Schüsseln (Sch)													8 (8,8%)
1	Drag. 29		1											1
2	Drag. 37		1											1
7	Schüssel mit umgelegtem Wulstrand							1						1
9	Gruppe der Horizontalrandschüsseln							2	1					3
11	Schüssel mit abfallendem, glattem Rand										1			1
	unbestimmt						1							1
●	Schälchen (S)													4 (4,4%)
2	Drag. 35		2											2
3	Drag. 33		2											2
●	Töpfe (T)													17 (18,7%)
1	Topf mit ausbiegendem, gerieftem Rand											1		1
5	Topf mit Kolbenrand										1			1
	unbestimmt									4	1	10		15
●	Deckel (D)								2					2 (2,2%)
●	Becher (B)													10 (11%)
4	Becher mit sog. rätischem Rand/Niederbieber 29						2							2
6	Niederbieber 30						1							1
	unbestimmt						7							7
●	Krüge (K)													22 (24,2%)
	unbestimmt								22					22
●	Flaschen (F)													2 (2,2%)
	unbestimmt				2									2
●	Amphoren (A)													1 (1%)
1	Amphore mit rundstabig verdickter Randlippe												1	1
●	Räucherkelche (Rk)								3					3 (3,3%)
●	unbestimmt		5											5 (5,5%)
	gesamt		17* 18,7%		2 2,2%		11 12,1%	13 14,3%	29 31,9%	4 4,4%	3 3,3%	11 12,1%	1 1%	91 (100%)

* südgallisch 9, mittel- oder ostgallisch 8

Abb. 55 (links): Keramikspektrum von Fundhorizont IV im Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramm.

Abb. 56 (oben): Keramikspektrum von Fundkomplex [H50.1997:g2] im Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramm.

Fundkomplex [H50:1997:111]: Auffüllschicht unter dem Fußboden der Jüngeren Basilika

Fundeinheiten: G 18280 (beim Putzen von Pl. 1), G 18281 (eingemessenes Stück Perldraht Kat. 288), G 18387 (beim Anlegen der Schnittkante südlich von Prof. 8), G 18398 (Prof. 4).

Keramikspektrum: MSZ = 13 (nur Einzelscherben, alle kleinteilig).

Kat.: 288-295.

Fundkomplexdatierung: nicht zeitnah datierbar (geringe Fundmenge, darunter Altstücke!).

Bei den beiden einzigen näher bestimmbar Gefäßfragmenten dieses Komplexes handelt es sich um umgelagertes Altmaterial. Auch die seinerzeit bei Schumachers Grabungen aus der Auffüllschicht geborgenen „charakteristischen Scherben“ scheinen Altstücke gewesen zu sein, da sie ihn zu einer Datierung der Höherlegung des Fußbodenniveaus in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts veranlassten.⁷⁸⁴

Fazit

Aus den eingangs genannten Gründen wurden die Fundkomplexe aus der Zeit des Abbruchs der Älteren Basilika und der Errichtung ihrer Nachfolgerin zu einem Fundhorizont zusammengefasst. Dieser Fundhorizont IV ist durch eine sehr heterogene Zusammensetzung gekennzeichnet. Zum einen enthält er sehr viel umgelagertes Altmaterial aus der Zeit bis zum Bau der Älteren Basilika, zum anderen viele langlebige Formen, die sich nur allgemein ins 2. Jahrhundert datieren lassen. Die jüngsten Typen beginnen im 3. Viertel des 2. Jahrhunderts und laufen bis mindestens in die Mitte 3. Jahrhunderts hinein. Dagegen fehlen die Formen, die erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts auftreten, (mit einer Ausnahme (Kat. 206)?) völlig, was bei einer Mindeststückzahl von 133 Gefäßen wohl schon als Aussage gewertet werden darf. Festzuhalten bleibt daher nur, dass der Abbruch der Älteren Basilika irgendwann nach 145 n. Chr. erfolgte⁷⁸⁵ und der Bau der Jüngeren Basilika im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts im Gange war. Offen bleiben muss ferner, ob und wann die Jüngere Basilika fertiggestellt wurde.

Fundkomplex [H50:1997:g2]: Verfüllung von Grube G2

Fundeinheiten: G 18345 (beim Anlegen und Putzen von Pl. 1), G 24077.

Keramikspektrum: MSZ = 91 (fast ausnahmslos Einzelscherben, meist kleinteilig).

Kat.: 296-347 (Taf. 19-21).

Fundkomplexdatierung: ca. um 180-225 n. Chr.

Das Keramikspektrum der im Bereich vor dem Hauptportal der Basilika gelegenen, stratigraphisch aber nicht eingebundenen Grube G2 deckt sich weitestgehend mit dem Spektrum von Fundhorizont IV, weshalb der Komplex auch hier angeschlossen ist. Jüngster Fund daraus dürfte das Randstück eines Glanztonkeramik-Bechers Niederbieber 30 (Kat. 315) sein, der bereits als charakteristische Form des Niederbieber-Holzhausen-Horizonts gilt.⁷⁸⁶ Die Grube dürfte also während der Bauarbeiten an der Jüngeren Basilika angelegt und spätestens mit der Fertigstellung des Gebäudes wieder verfüllt worden sein.

4.5 Das Ende der Jüngeren Basilika und Gebäude 1997/III

Für die Datierung der Zerstörung der Jüngeren Basilika und die Errichtung des nachfolgenden Gebäudes 1997/III stehen keine stratifizierte Fundkomplexe mehr zur Verfügung, da die entsprechenden obersten Schichten nicht mehr erhalten waren. Bereits der von Schumacher beschriebene Estrichboden über Auffüllschicht 111 (in dieser Arbeit Schicht 112 oder Estrich II genannt) konnte bei der Grabung von 1997 nicht mehr nachgewiesen werden.⁷⁸⁷ Daher ergeben sich Anhaltspunkte für eine Datierung der beiden Ereignisse einzig über

- die Feststellung, dass die Jüngere Basilika möglicherweise einem Erdbeben zum Opfer fiel. Ein Erdbeben, welches derartige Schäden verursachte, müsste sich auch an anderen Orten im südlichen Oberrheingebiet Spuren hinterlassen haben.
- die Analyse des jüngsten Streufundmaterials seit dem späten 2. Jahrhundert, das mehrheitlich aus den zerstörten obersten Fundschichten stammen dürfte.

Datierungsversuch 1: Zu einem möglichen Erdbeben im südlichen Oberrheingebiet während des 3. Jahrhunderts
Sucht man im Bereich des südlichen Oberrheingebiets nach Zerstörungsbefunden, die mit einem Erdbeben in Verbindung gebracht werden, so wird man vor allem in Augst/Augusta Raurica fündig. Dort lassen sich um die Mitte des 3. Jahrhunderts eine ganze Reihe von Zerstörungseignissen nachweisen, die zu einem einheitlichen Zerstörungshorizont zu gehören scheinen:

- Insula 2, Raum C1: umgestürzte Säulen einer Portikus, eine im Verband umgestürzte Mauer, Absenkung eines nachträglich angebauten, massiven Stützpfilers.⁷⁸⁸ Nach Prüfung verschiedener Erklärungsmodelle kommt der Bearbeiter zu dem Schluss, dass ein „mutmaßliches Erdbeben“ als wahrscheinlichste Ursache für die Zerstörung

⁷⁸⁴ SCHUMACHER 1901, 7. Die betreffenden Funde sind im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe heute leider nicht mehr auffindbar und müssen den Kriegsverlusten zugeschrieben werden (freundliche Mitteilung P. Mayer-Reppert, Karlsruhe).

⁷⁸⁵ Vgl. dazu Anm. 779.

⁷⁸⁶ B. PFERDEHIRT, Die Keramik des Kastells Holzhausen. Limesforsch. 16 (Berlin 1976) 89. Erste Vorläufer der Form tauchen aber bereits im Verlauf des 2. Jahrhunderts auf.

⁷⁸⁷ Vgl. auch Kap. 1.6.5.

⁷⁸⁸ HUFSCHMID 1996, 53 f.; 68 m. Anm. 192. Zum abgesunkenen Stützpfiler („Mauer M35“) vgl. ebd. 98 m. Abb. 107 u. 50 Abb. 52.

gen in Betracht kommt.⁷⁸⁹ Eine genauere Datierung des Befundes als allgemein in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts ist anhand des vorliegenden Fundmaterials nicht möglich.⁷⁹⁰

- Insula 7, Südwestteil: eine im Verband umgestürzte Mauer, die zu einem langgestreckten Korridor oder zum Peristyl gehörte. Die Versturzlage lässt den Schluss zu, „dass das Aufgehende gewaltsam bzw. durch einen abrupt erfolgten Stoß vom unteren Teil der Mauer abgesehert worden sein muss“. Aufgrund der stratigraphischen Einordnung des Befundes ist eine Datierung in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts wahrscheinlich.⁷⁹¹

- Insula 17, Frauenthermen: Mauertrümmer der eingestürzten Nordfassade werden im Bereich eines Kanals vom Zerstörungsschutt einer nahegelegenen Taberne überlagert. Das Ereignis wird von A. R. Furger hypothetisch mit einem möglichen Erdbeben in Verbindung gebracht.⁷⁹² Das typologisch recht einheitliche Fundmaterial aus dem Tabernenschutt legt eine Datierung um 240/250 n. Chr. nahe (münzdatierter Terminus post quem von 228 n. Chr.).⁷⁹³

- Insula 18: Skelett eines über 60-jährigen männlichen Individuums in Rückenlage unter Mauertrümmern.⁷⁹⁴

- Insula 22: Der zentrale Teil der Insula fiel einer Brandkatastrophe zum Opfer. Aus dem Zerstörungsschutt wurden 12 Münzen geborgen, die den Inhalt einer verbrannten Geldbörse bildeten. Die jüngste Münze, ein in den Jahren 243/244 n. Chr. geprägter Antoninian Gordians III., liefert den Terminus post quem für die Zerstörung. Die ebenfalls verbrannten keramischen Mitfunde lassen sich in das 2. Viertel des 3. Jahrhunderts datieren.⁷⁹⁵ Ein über dem Zerstörungshorizont gefundenes As Gordians III., ebenfalls aus den Jahren 243/244, zeigt, dass die Zerstörung sehr wahrscheinlich noch vor der Jahrhundertmitte erfolgte.⁷⁹⁶

- Insula 23: ein ähnlicher Befund wie im Südwestteil von Insula 7 festgestellt, in der Publikation allerdings noch als Relikt von Baumaterialbeschaffung interpretiert.⁷⁹⁷

- Insula 31: Skelett eines etwa 65-jährigen männlichen Individuums in Bauchlage unter eingestürzter Säulen-

trommel. Keramische Mitfunde datieren in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts.⁷⁹⁸

- Insula 34: Reste von sieben Individuen, darunter eine etwa 20-jährige Frau und zwei etwa 4- und 12-jährige Kinder unter Mauertrümmern. Mitfunde datieren vor allem in die 1. Hälfte bis 3. Viertel des 3. Jahrhunderts.⁷⁹⁹

- Theater: herabgestürzte Mauerblöcke vom Cavea-Abschluss an der Nordwestecke des 3. (szenischen) Theaters auf die Fundamente der Bühnenmauer. A. R. Furger hält als mögliche Erklärung für diesen Befund ein Erdbeben noch vor der endgültigen Fertigstellung des Theaters für denkbar.⁸⁰⁰ Aufgrund der Keramik aus den Phasen 16 und 17 der Schichtenfolge beim Theater ist das Ereignis in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts zu datieren. Aus einer Altgrabung stammt ein Skelettfund unter Mauertrümmern im Süd-Aditus. Im Zusammenhang mit dem Skelett wurden einige Münzen gefunden, darunter eine Prägung Gordians (des III.?).⁸⁰¹

Eine auf ganzer Länge im Verband umgestürzte Mauer fand sich auch bei der Ausgrabung des Hauptgebäudes eines Gutshofes bei Schwörstadt (Kr. Lörrach), östlich von Rheinfelden. Nach G. Fingerlin lässt sich auch hier an ein Erdbeben als Ursache denken. Bedauerlicherweise ist eine nähere Datierung z. Zt. nicht möglich.⁸⁰²

Datierungsversuch 2: Analyse des Streufundmaterials des späten 2. und des 3. Jahrhunderts

Der einheitlichen Darstellung und des besseren Überblicks wegen werden die Streufunde im gleichen Schema wie die übrigen Fundkomplexe erläutert:

Streufunde des späten 2. und des 3. Jahrhunderts

Die hier zusammengestellten Funde stammen aus folgenden Fundeinheiten: G 6154, G 6170, G 6171, G 6166, G 6181, G 6184, G 18251, (G 18261), G 18264, G 18272, G 18275, G 18279, G 18283, G 18284, G 18296, G 18301, G 18303, G 18317, G 18329, G 18330, G 18335, G 18344, G 18361, (G 18362), G 18379, G 18382, G 18384, (G 18393), G 18400, G 24070, (G 24071), G 24084, G 24086.

Keramikspektrum: MSZ = 65 (rekonstruiert).

Kat.: 348-403 (Taf. 21-24).

Zu diesem „Komplex“ wurden alle Streufunde zusammengefasst, die sich nach heutigem Kenntnisstand schwerpunktmäßig in die Zeit des Baus der Jüngeren Basilika und später datieren lassen. Es handelt sich dabei ausnahmslos um Gefäßkeramikfragmente.

⁷⁸⁹ Ebd. 68 f.

⁷⁹⁰ Ebd. 76.

⁷⁹¹ P.-A. SCHWARZ, Ausgrabungen in Augst 1993. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 15, 1994, 45 f.

⁷⁹² FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 139.

⁷⁹³ F. HOEK, Die vorläufigen Ergebnisse der Grabung 1990.51, Flächen 1 und 2 (Augst-Frauenthermen, Insula 17). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 12, 1991, 116 ff.

⁷⁹⁴ J. SCHIBLER/A. R. FURGER, Die Tierknochenfunde aus Augusta Raurica (Grabungen 1955-1974). Forsch. in Augst 9 (Augst 1988) 43 ff. m. Abb. 48-50; 178.

⁷⁹⁵ E. DESCHLER-ERB/P.-A. SCHWARZ, Eine bronzene Speerspitze aus Insula 22. Ihre Bedeutung für die Stadtgeschichte von Augusta Rauricorum (Augst BL). Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 14, 1993, 173-182, bes. 175 f.

⁷⁹⁶ Anscheinend zirkulierten Prägungen dieses Typs nur bis kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts (Ebd. 179 f. m. Anm. 49).

⁷⁹⁷ R. HANGGL, Augst, Insula 23: Ergänzungen zur Innenbebauung. Grabungsergebnisse 1987: Befunde. Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 9, 1988, 183 ff. m. Abb. 18. – SCHWARZ (Anm. 791) 46 Anm. 25.

⁷⁹⁸ SCHIBLER/FURGER (Anm. 794) 94 ff. m. Abb. 120-123; 181 f.

⁷⁹⁹ Ebd. 183.

⁸⁰⁰ FURGER/DESCHLER-ERB 1992, 139 f. Andere Erklärungsmöglichkeiten wären dagegen ein Bauunglück (auch in diesem Falle müsste man davon ausgehen, dass der Bau noch nicht fertiggestellt war) oder ein Einsturz infolge eines Teilabbruchs der Bühnenmauer (Plünderung von Steinmaterial).

⁸⁰¹ FURGER 1994, 36 Anm. 66.

⁸⁰² G. FINGERLIN, Schwörstadt, Kreis Lörrach: ein neuer römischer Gutshof am Hochrhein. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 136 m. Abb. 117.

	Fundhorizont V: Zeit der Jüngerer Basilika und später (Streufunde des späten 2. und 3. Jahrhunderts)												
		TS	TS-Imitation	NigraK	RubraK	GlanztonK	GK, engobiert	GK, helltonig	GK, grautonig	GrobK, gedreht	GrobK, freigeformt	SchwerK	gesamt
	1 n. Chr.		50		100		150		200		250		300
●	Teller (TI)												17 (26,2%)
4	Drag. 31	2											2
8	Backteller						14	1					15
●	Schüsseln (Sch)												15 (23,1%)
7	Schüssel mit umgelegtem Wulstrand						1	2					3
8	Schüssel mit Kolbenrand							1					1
9	Gruppe der Horizontalrandschüsseln						4						4
12	Schüssel mit gerilltem Schrägrand									1			1
13	Schüssel mit einschwingendem, verdicktem Rand						3						3
14	Schüssel ähnlich Niederbieber 19			2									2
	Schüssel Taf. 22,339							1					1
●	Schälchen (S)												2 (3,1%)
4	Drag. 40	1											1
5	Drag. 41/Niederbieber 12	1											1
●	Töpfe (T)												19 (29,2%)
6	Topf mit ausbiegendem, kantigem oder wulstigem Rand							1	2	4			7
8	Deckelfalztopf mit horizontaler, verdickter Auflage									5			5
9	Deckelfalztopf mit einfachem, gekehltem Rand									5	2		7
●	Becher (B)												9 (13,8%)
4	Becher mit sog. rätischem Rand/Niederbieber 29					3							3
7	Gruppe der tonnenförmigen Rauwandbecher								2	1			3
8	Niederbieber 32/33					1							1
9	Tonnenförmiger Becher Var. Niederbieber 30/31			2									2
●	Reibschüsseln (RSch)												3 (4,6%)
1	Drag. 43	3											3
	gesamt	7* 10,9%		4 6,1%		4 6,1%	22 33,9%	6 9,2%	4 6,1%	16 24,6%	2 3,1%		65 (100%)

* ostgallisch

Abb. 57: Keramikspektrum von Fundhorizont V im Mengenstatistik-Laufzeiten-Diagramm.

Unter die Streufunde wurden hier alle Fundstücke gerechnet, deren stratigraphische Position nicht soweit zu präzisieren war, daß sie einem bestimmten antiken Schicht- oder Strukturbefund eindeutig hätten zugewiesen werden können. Folglich sind hier auch Stücke aus nachrömischen Störungen sowie Material aus den Ausbruchgräben der Jüngeren Basilika erfasst, weil deren Fundamente zumindest in Teilbereichen erst in späterer Zeit ausgebrochen wurden und das methodische Vorgehen eine scharfe Trennung nach unterschiedlichen Verfüllzonen nicht zuließ. Die tabellarische Übersicht über den auf diese Weise selektierten Komplex zeigt ein Keramikspektrum, wie es für das späte 2. und die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts typisch ist. Es fehlen dagegen diejenigen Formen, die erst nach der Jahrhundertmitte bzw. im Zerstörungshorizont der Augster Oberstadt auftreten. Auch wenn einige der hier vertretenen Typen bis mindestens zum Ende des 3. Jahrhunderts durchlaufen, kann keines unserer Stücke sicher der Zeit nach 250 n. Chr. zugewiesen werden.

Dieser „Befund“ mag überraschen, sprechen doch unsere vorherigen Überlegungen für eine Datierung von Gebäude 1997/III frühestens um 250. Doch darf man dabei nicht vergessen, dass unsere Funde ausschließlich aus der Westhälfte des ehemaligen Basilia-Areals stammen, während Gebäude 1997/III in der kaum untersuchten und stark gestörten Osthälfte des Areals errichtet wurde. So wie es vorliegt, würde das Keramikspektrum allerdings sehr gut zu einer Zerstörung der Jüngeren Basilika in den 40er Jahren des 3. Jahrhunderts passen.

Fazit

Unter der Prämisse, dass die Jüngere Basilika tatsächlich von einem Erdbeben zerstört wurde, die mutmaßlichen Erdbebenbefunde in Augst/Augusta Raurica Spuren des selben Bebens sind und die Brandkatastrophe von Augst-Insula 22 ein Resultat davon, würde der münzdatierte Augster Terminus post quem auch für Riegel gelten: Die Basilika wäre demzufolge nach 243 n. Chr. zerstört worden. Sollte der Brand im Riegeler Nordvicus, der das Gebäude über dem in Grabung F14.1996 untersuchten Keller zerstörte, ursächlich mit diesem Erdbeben zusammenhängen, dann ergäbe sich mit einem münzdatierten Terminus post quem von 248/249 n. Chr. für die Aufräumarbeiten ein weiterer absolutchronologischer Anhaltspunkt.

Je nachdem, wie lange die Aufräumarbeiten an der Basilika dauerten, ist mit einer Errichtung von Gebäude 1997/III frühestens um die Mitte des 3. Jahrhunderts zu rechnen. Wann dieses Gebäude aufgegeben oder zerstört wurde, lässt sich nicht mehr ermitteln.

4.6 Fundkatalog zur Grabung H50.1997

4.6.1 Vorbemerkungen zur Benutzung des Katalogs

Der Fundkatalog umfasst im Textteil einen ausführlichen, im Abbildungsteil einen repräsentativen Querschnitt durch das römerzeitliche Fundmaterial der Grabung H50.1997. Die vorgeschichtlichen, spätlatènezeitlichen und frühmittelalterlichen Funde, die ebenfalls in reicher Zahl zum Vorschein kamen, wurden nicht berücksichtigt.

Die Materialaufnahme beschränkte sich im wesentlichen auf stratifizierte Fundstücke, die nach Fundkomplexen geordnet vorgelegt werden (Tafeln 10-25). Wie oben erwähnt wurden die Streufunde auf spätes Material hin durchgesehen, das ebenfalls mit aufgenommen wurde. Der Rest der großen Streufundmasse jedoch – auch die Sigillata – mußte mit Ausnahme einiger unstratifizierter Münzen weggelassen werden.

Die Reihenfolge der Funde im Katalog folgt im wesentlichen dem vom ORL vorgegebenen Publikationsschema.⁸⁰³ Nicht abgebildete Stücke sind nach der Katalognummer mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet. Die angegebenen Farbansprachen bei der Keramik beziehen sich auf die „C.E.C. FARBKARTE“ (herausgegeben von der Fédération Européenne des Fabricants de Carreaux Céramiques). Auf eine Bestimmung von Magerung und Härtegrad wurde indessen verzichtet, da die Stücke innerhalb ihrer jeweiligen Warengruppe dem allgemein Bekannten entsprachen. Ebenfalls verzichtet wurde in aller Regel auf ausführliche und meist überflüssige Literaturvergleiche zu den einzelnen Fundstücken (insbesondere bei der südgalischen Sigillata).

Bis auf die Münze Kat. 408 mit Verbleib in Riegeler Privatbesitz befinden sich alle Funde im zentralen Fundarchiv des ALM in Rastatt. Eine Inventarisierung konnte aus Zeitgründen nicht durchgeführt werden. Ersatzweise wird am Ende jedes Katalogeintrags auf die ursprüngliche Fundzettelnummer verwiesen.

⁸⁰³ Vgl. dazu J. OLDENSTEIN (Bearb.), Fundindex zu „Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches“ (Mainz 1982).

4.6.2 Fundmaterial aus der Zeit bis zum Bau- beginn der Älteren Basilika

Fundkomplex [H50.1997:003.1]

(Funde aus dem ehemaligen A-Horizont unterhalb der Älteren Basilika)

Münzen

1. As Tiberius für Divus Augustus, Rom 22-30 (?). RIC P 99 Nr. 81. Stark abgegriffen. Gewicht: 8,8 g. G 6191.
2. As Claudius, Rom 41-54. RIC P 128 Nr. 100 od. 130 Nr. 116. Stark abgegriffen. Gewicht: 7 g. G 6189.
3. Barbarisiertes As? (Imitation). Stark abgegriffen, geringe Korrosion. Gewicht: 4,5 g. Zeitstellung nach D. WIGG, The function of the last Celtic coinages in Northern Gaul. In: C. E. KING/D. G. WIGG, Coin finds and coin use in the Roman world. The 13th Oxford Symposium on Coinage and Monetary History 25.-27.03.1993. SFMA 10 (Berlin 1996) 415 ff. bes. 424 ff. wahrscheinlich claudisch. G 6193.
4. As Domitian., Rom 92-94. RIC II 205 Nr. 408. Etwas abgegriffen, korrodiert. Gewicht: 11 g. G 18327.

Metallfunde: Kupferlegierungen

5. Einfache (provinzialrömische) Drahtfibel (Riha Typ 1.6), Version "Hofheim IVb". An der Spirale gebrochen. L. 5,6 cm. G 18289.
6. Zierscheibe (Nietknopf), möglicherweise Schurzbeschlag vom Riemen-schurz eines Soldaten oder vom Pferdegeschirr. Blechförmig mit umgebogenem Mittelniet auf der Unterseite. Aus einem Stück gearbeitet, unverziert. Dm. 4,5 cm. Ähnl. PLANCK 1975 Taf. 75, 6-8. G 18350.
7. Fingerring in Sphendonenform. Ursprünglich mit Email- bzw. Glaspasteneinlage (0,95 x 0,5 cm, ausgefallen). Ovale Ringöffnung (1,8 x 1,5 cm). G 18349.
8. Messergriff. Ca. 0,1 cm stark, abgewinkelt, mit kreisförmigem Griffende. Darin ein nachträglich und sehr unsorgfältig ausgestanztes, fünfeckiges Loch. Am Klingenansatz abgebrochen. L. 8,2 cm. G 18288.

Metallfunde: Eisen

- 9.* Zwei Frgmte. von Eisennägeln mit vierkantigem Schaft. Stark korrodiert. G 18372.

Reliefverzierte Terra Sigillata

- 10.* WS einer Schüssel Drag 29, südgalisch. Oberfläche

größtenteils abgeplatzt, nurmehr Reste der Zonentrennung erhalten. G 18282.

11. WS einer Schüssel Drag. 37, wohl Heiligenberg. G 18378.

Glatte Terra Sigillata

- 12.* WS (klein) eines Tellers Drag. 15/17, südgalisch. G 18352.
- 13.* BS (klein) eines Tellers Drag. 18, südgalisch. G 18282.
14. RS und WS (klein) eines Schälchens Drag. 27, südgalisch. G 18282.
- 15.* WS eines Schälchens Drag. 27, südgalisch. G 6193.
- 16.* WS eines Schälchens Drag. 27, südgalisch. G 18282.
17. RS eines Schälchens Drag. 35, südgalisch. G 18391.

Nigra-Keramik

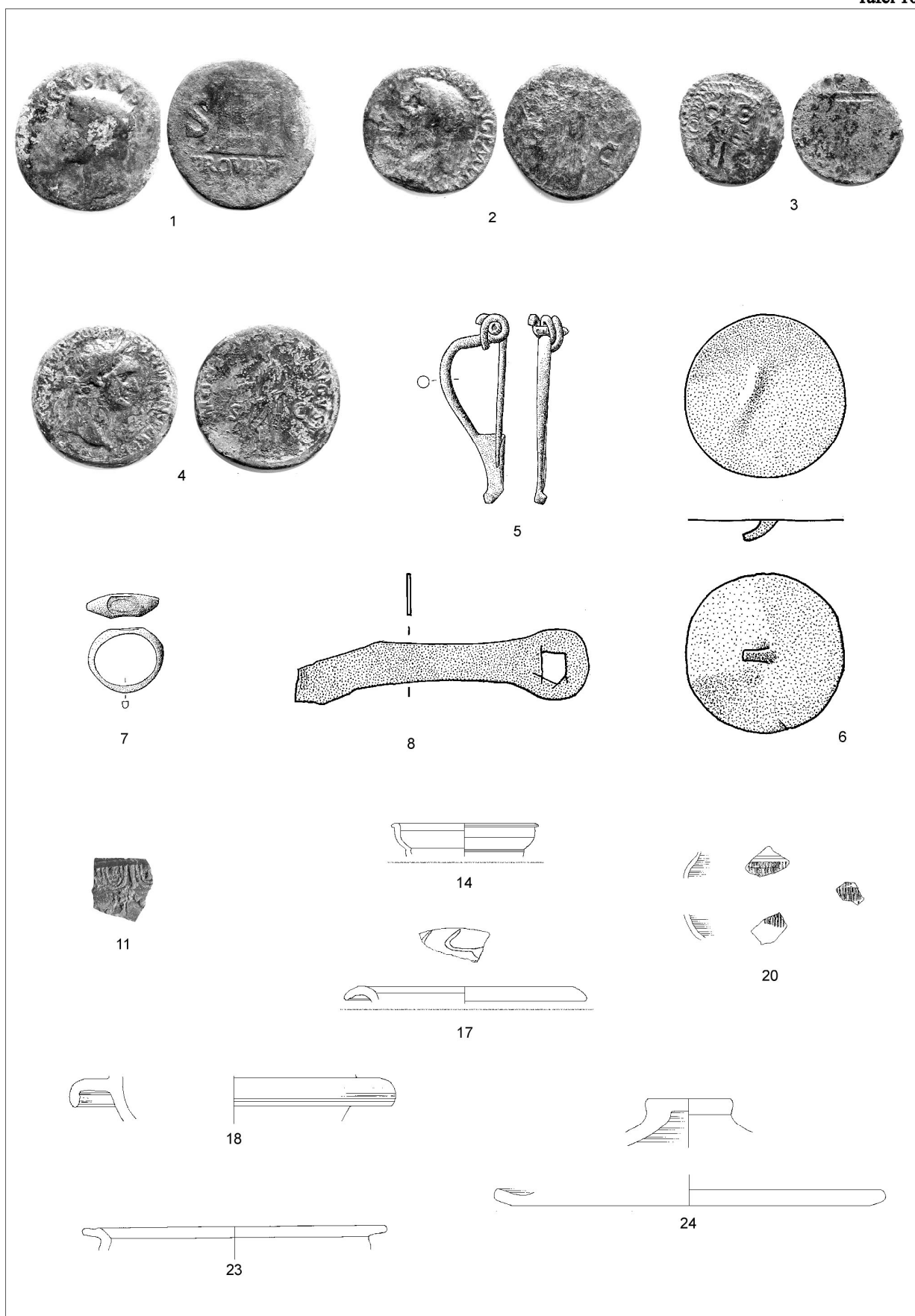
18. 2 RS einer Kragenrandschüssel. Ton rötlichbraun (E11), Kern grau, mit schwarzem Überzug. G 18282, G 18352. Mehrere WS (zumeist klein) wohl zugehörig.
- 19.* 3 RS (klein) einer weiteren Kragenrandschüssel ähnl. Kat. 18. G 18282.
20. 3 WS eines feinen Steilrand(?) - Bechers mit Ratte- dekoration, grau (-), mit schwarzem Überzug. G 18282.
- 21.* 2 WS eines Steilrandbechers, grau (-), Kern rötlichbraun. Außenseite poliert. Auf dem Gefäßbauch zwei umlaufende Rillen. G 18282.

Rubra-Keramik

- 22.* Frgmt. vom Kragen einer Kragenrandschüssel, rötlichbraun (E10), Kern grau. Auf der Oberseite mit orangebraunem, geflammtem Überzug. G 18282.

Helltonige Gebrauchskeramik

23. RS einer Horizontalrandschüssel, rötlichbraun (E10), Kern grau. Spuren von Feuereinwirkung? G 18282.
24. Frgmt. (Knauf) eines Deckels, hellorangebraun (D11), Kern grau. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18352. RS (klein, G 18282) wohl zugehörig.
- 25.* BS eines Kruges, dunkelchrom (D9), Kern grau.
- 26.* Frgmt. eines zweistabigen Krughalses, hellorange (E8). Br. 1,8 cm. G 18282.
- 27.* Insgesamt 12 WS von mind. sechs weiteren helltonigen Krügen, z. T. weiß überfangen. Zwei Stücke mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18352, G 18391.



Zeit bis zum Baubeginn der Älteren Basilika. 1-4 M. 1:1; 5-8 M. 2:3; 11 M. 1:2; sonst M. 1:3.

Grautonige Gebrauchskeramik

28. 2 BS und 2 WS einer Schüssel, hellgrau (-), außen poliert. G 18352.

29. BS einer Schüssel, hellgrau (-). G 18282.

30. RS einer Schale mit einwärts gebogenem, wulstartig verdicktem Rand, grau (-). G 18282.

Scheibengedrehte Grobkeramik

31. Zahlreiche, zumeist kleinteilige, z. T. anpassende Frgmte. eines Topfes mit S-Rand, rötlichbraun (E11), mit schwarzer Oberfläche. G 18282, G 18352.

Schwerkeramik

32.* WS (klein) einer Amphore. Verbrannt. G 18282.

Fundkomplex [H50.1997:101]

(Funde aus dem Kieskörper einer Straße von Lager I?)

Metallfunde: Eisen

33. Kleiner Nagel. Nahezu intakt, etwas verbogen. L. 2,7 cm, Kopfdm. max. 1,4 cm, St. 0,5 cm. G 18268. – Frgmte. zweier weiterer Nägel mit vierkantigem Schaft (St. 0,5 bzw. 0,25 cm) o. Abb.

Fundkomplex [„Fundamentstickung der Älteren Basilika“]

Nigra-Keramik

34. RS einer Schüssel Hofheim 97Aa. Verbrannt. G 6195.

Helltonige Gebrauchskeramik

35*. Frgmt. einer Griffleiste eines Räucherkelchs (Form evtl. ähnlich GAUBATZ-SATTLER 1999 Taf. 82,509), rötlichbraun (F10), Kern grau. Auf der Oberseite mit dünnem, beigem (D6), auf der Unterseite rötlichbeigem (D8) Überzug. G 6195.

4.6.3 Fundmaterial aus der Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika

Fundkomplex [H50.1997:202/203]

(Funde aus dem Bauschichten-Horizont der Älteren Basilika)

Münzen

36. As Augustus, Lyon (1. od. 2. Altarserie). Stark abgegriffen, korrodiert. Gewicht: 6,3 g. G 6190.

Glatte Terra Sigillata

37. Zwei anpassende Fragmente vom Boden eines Schälchens Drag. 33, mit Bodenstempel AVITV (wohl Avitus aus Lezoux). G 18373.

Fundkomplex [H50.1997:104]

(Funde aus der Niveau-Ausgleichsschicht innerhalb der Älteren Basilika)

Münzen

38. Dp Titus für Iulia Titi, Rom 79-81. RIC II 140 Nr. 180. Abgegriffen, geringe Korrosion. Gewicht: 15,8 g. G 18320.

39. Dp Domitian, Rom 90-91. RIC II 203 Nr. 393. Kaum umgelaufen, korrodiert (insbesondere Rückseite). Gewicht: 12,3 g. G 18253.

Metallfunde: Kupferlegierungen

40. Brst. eines Beschlages (?). Ca. 0,1 cm stark. Auf der Oberseite Verzierung durch drei Strichreihen, die mit Hilfe eines kleinen Meißels hergestellt wurden. Am Schmalende kleines Nietloch. Auf einer Längsseite sowie am breiteren Ende (dort nachträglich platt gehämmert) abgebrochen. L. n. 7 cm. G 18267.

41.* Schlaufenförmig gebogenes Drahtstück. Kreisrunder Querschnitt. St. 0,2 cm. G 18253.

Metallfunde: Eisen

42. Pfeilspitze mit nadelförmig zugespitztem Kopf. Fließender Übergang in eine konische Schlitztüle. Spitze und Teile des Tüllenrandes abgebrochen. Innen sind Reste des Holzschaftes erhalten. L. n. 4,9 cm, B. der Spitze im Ansatz ca. 0,6 cm, Dm. der Tülle 0,9 cm. Gewicht: 9,3 g. G 18253.

43.* Schiebeschlüssel, nahezu intakt erhalten, mit rechtwinklig umgebogenem Bart mit ursprünglich vier Zinken (eine abgebrochen). Griffplatte mit abgerundetem Ende und kreisrunder Öse (Dm. 1,2 cm). L. 11,4 cm. G 18257.

44.* Brst. unbekannter Funktion. Bandförmig, mit flach-rechteckigem Querschnitt. Leicht gebogen und sich nach einem Ende hin verjüngend. An beiden Enden abgebrochen. L. n. 5,7 cm, B. 0,8-1 cm. G 18253.

45.* Vier Nägel. Einer mit gerundetem Schaft und flachem Kopf (L. 3,7 cm, St. 0,2 cm). Drei mit vierkantigem Schaft, darunter ein t-förmiger Nagel (L. 4,5 cm, St. 0,4 cm) und ein Nagel mit flachem Kopf (L. ca. 9 cm, St. 0,5 cm). Teilweise fragmentiert bzw. zerbrochen. G 18253.

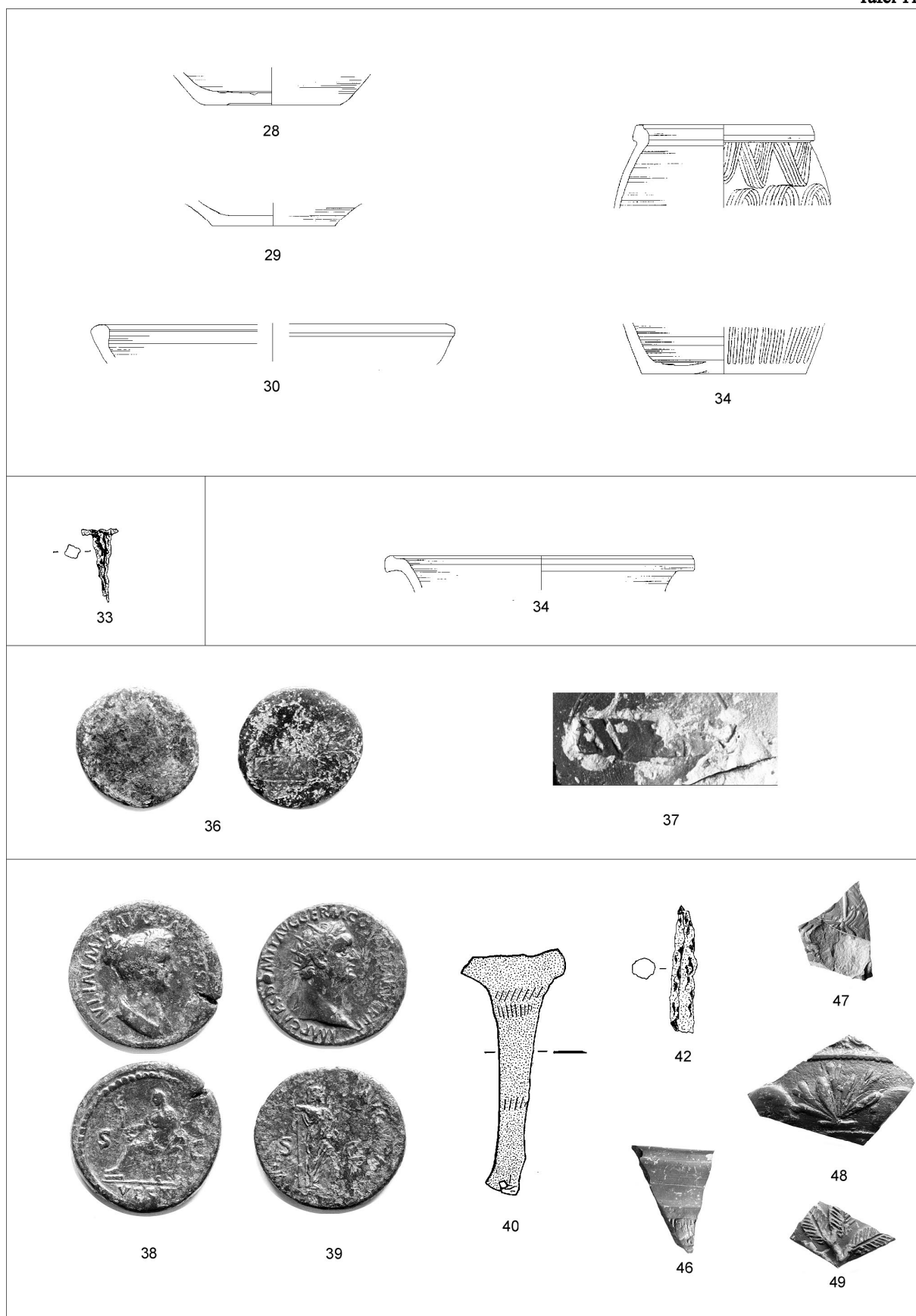
Reliefverzierte Terra Sigillata

46. RS einer Schüssel Drag. 37, südgallisch. G 24082.

47. WS einer Schüssel Drag. 37, südgallisch. G 18395

48. WS einer Schüssel Drag. 37 aus La Graufesenque. Stilgruppe 1b nach Planck/Heiligmann. Das dargestellte Motiv findet sich in ähnlicher Weise auf einer Ausformung des *L. Co-sius Virilis* aus Stockstadt (MEES 1995 Taf. 196,3). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18277.

49. WS einer Schüssel Drag. 37, südgallisch. G 18375.



Zeit bis zum Baubeginn bzw. bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika. 28-34, 42 M. 1:3; 36, 38-39 M.1:1; 37 M. 2:1; 40 M. 2:3; 46-49 M. 1:2.

Glatte Terra Sigillata

- 50.** Zwei RS und ein WS (anpassend) eines Tellers Drag. 18, südgallich. G 6158.
- 51.** RS eines Tellers Drag. 18, südgallich. G 6158. – RS (klein) eines weiteren Tellers o. Abb.
- 52.** RS eines Tellers Drag. 18, südgallich. G 18260.
- 53.*** Drei RS von drei weiteren Tellern Drag. 18, südgallich. G 24082.
- 54.*** BS (klein) eines Tellers Drag. 18, südgallich. G 18270.
- 55.*** Frgmt. (klein) vom Standring eines Tellers (Drag. 18?), südgallich. G 24082.
- 56.*** RS (klein) eines Schälchens oder Tellers Drag. 35/36, südgallich. G 6158.
- 57.** Zwei anpassende RS, ein WS und zwei anpassende BS eines Schälchens Drag. 27, südgallich. G 6158.
- 58.** Drei anpassende RS und ein WS (klein) eines Schälchens Drag. 27, südgallich. G 6158.
- 59.** RS eines Schälchens Drag. 27, südgallich. G 18310.
- 60.*** Drei WS von drei weiteren Schälchen Drag. 27, südgallich. G 18270, G 18377, G 24082.
- 61.*** Zwei anpassende Frgmte. (klein) vom Standring eines weiteren Schälchens Drag. 27 (?), südgallich. G 24082.
- 62.** Brst. eines Schälchens Drag. 33, ohne Bodenstempel, südgallich. G 18253.
- 63.** RS eines Schälchens Hofheim 8/Drag. 40 Var., südgallich. G 6158.

Nigra-Keramik

- 64.** RS einer Schüssel Drack 18, orangebraun (E10), Kern grau, mit blauschwarzem (A12) Überzug. G 24082.
- 65.** RS einer Kragenrandschüssel, dunkelgrau (-), Kern grau, mit blauschwarzem (A12) Überzug. G 24082.
- 66.*** RS (klein) einer Kragenrandschüssel, dunkelgrau (-), mit schwarzgrauem (A12) Überzug. G 24082.
- 67.*** RS (klein) einer Kragenrandschüssel, orangebraun (E10), mit grauschwarzem (A11) Überzug. G 18277.
- 68.*** RS (klein) einer Kragenrandschüssel, grau (-), mit schwarzgrauem (A11) Überzug. G 24082.
- 69.** RS einer Kragenrandschüssel, graubraun (A8), Kern rötlich. Auf dem Rand oben und innen beige (C8) Überzug. G 18260.
- 70.*** WS einer Schüssel, rötlichbraun (ca. F10), Kern grau, mit blauschwarzem (A12), matt glänzendem Überzug. G 18310.
- 71.** Zwei anpassende Frgmte. vom Boden einer Schüssel, orangebraun (E10), Kern grau, mit blauschwarzem (A12) Überzug. G 24082.
- 72.*** BS einer Schüssel, grau (-), außen mit schwarzgrauem

(A11) Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24082.

73.* BS wohl von einer Schüssel. Verbrannt. G 18277.

74.* BS (klein) wohl von einer Schüssel, orangebraun (E10), Kern dunkelgrau, mit grauschwarzem (A11) Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 6158.

75. Zwei anpassende Frgmte. vom Boden eines Napfes oder Topfes, grau (-), außen mit grauschwarzem (A11) Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24082.

76. RS eines Topfes mit umgeschlagenem Rand, hellgrau (-), außen mit grauem Überzug. G 6158.

77.* WS eines Schulterbeckers, schwarzgrau (A11), Oberfläche geglättet. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18370.

78.* WS eines Schulterbeckers (?), grau (-), Oberfläche schwarzgrau (-), außen poliert. G 6158.

79. Sechs anpassende RS und WS eines Steilrandbeckers, grau (-), mit schwarzgrauem (A11) Überzug. G 18396.

80.* WS (klein) wohl von einem Steilrand- oder Schulterbecher, rotbraun (ca. E12), Kern grau, mit grauschwarzem (A11) Überzug. Ansatz einer Wellenlinienverzierung. G 18262.

80a.* Drei WS (klein) eines Beckers (?), hellgrau (-). Außen mit weißlichem, metallisch glänzendem Überzug. G 24082.

81.* Mehrere WS von mind. fünf verschiedenen Gefäßen, z. T. verbrannt. G 6158, G 18260, G 18262, G 18277, G 24082.

Rubra-Keramik

82.* Zwei anpassende RS eines Tellers, braunorange (E8), mit mennigefarbenem (-) Überzug. G 6158.

83.* WS einer Schüssel Drack 20 oder 21, mennige (F9), außen mit Resten von rotorangem (G11), innen von orangebraunem (H9) Überzug. G 18397.

84. RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand, braunorange (E9), mit Resten eines orangebraunen (E11) bis rötlichbraunen (F10) Überzugs. Stark abgerollt. G 18310.

85.* RS eines Schälchens, rötlichbraun (F9), mit rotorangem (-), marmoriertem Überzug. G 18262.

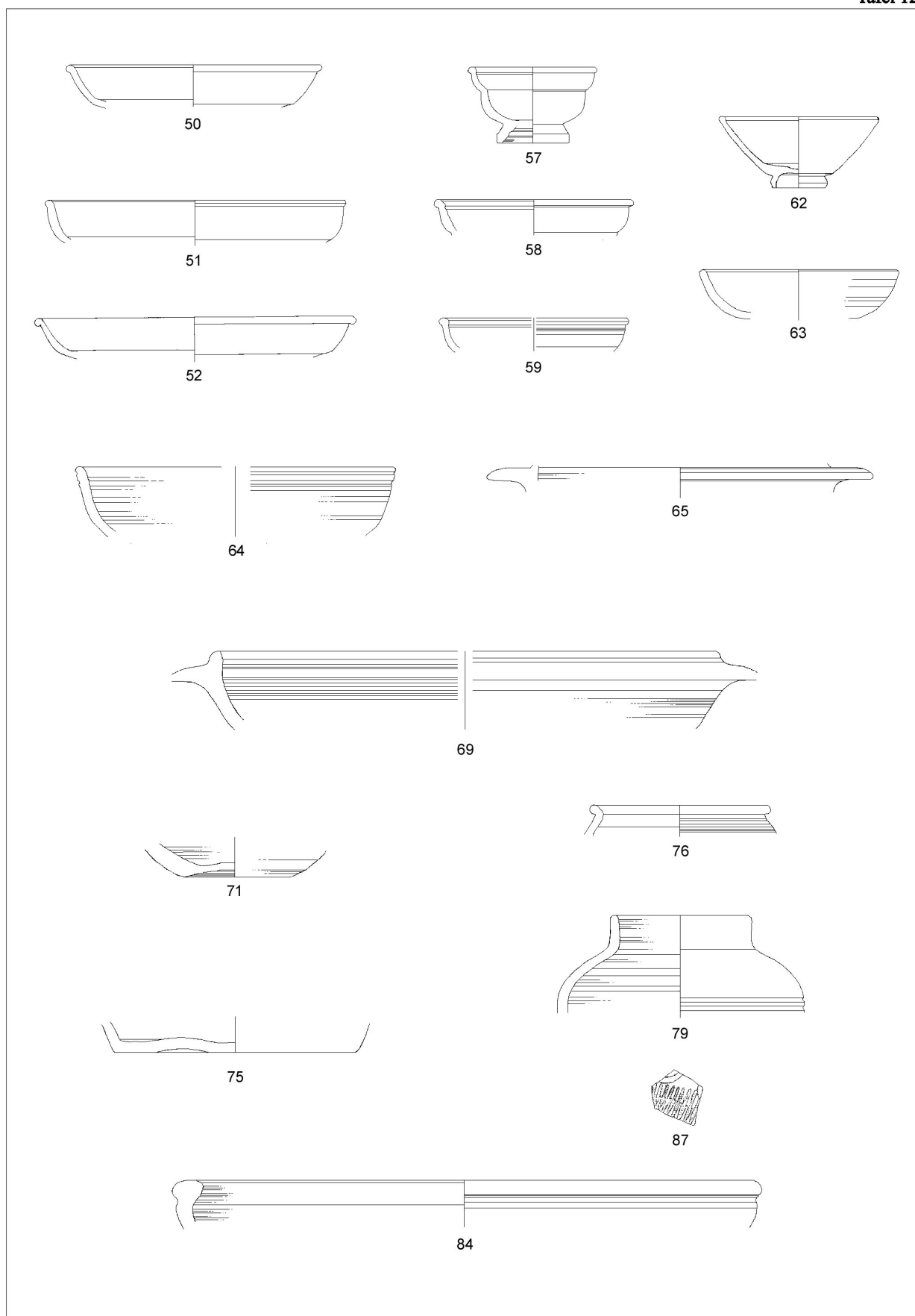
86.* WS von drei weiteren Gefäßen mit (z. T. nur außen) orangem bis rotorangem Überzug. G 6158, G 18270.

Glanztongkeramik

87. WS eines Beckers mit Ratterdekor und Resten von Barbotine-Lunulae, orangebraun (F10), mit außen rotbraunem (F12) und innen bräunlichrotem (G10), mattem Überzug. Riegeler Ware aus der Töpferei am Westrand der Siedlung? G 18260.

88.* WS eines Beckers, orangebraun (E10), außen mit schokoladenbraunem (-), matt glänzendem Überzug. G 6158.

89.* WS (klein) eines Faltenbeckers, braunorange (E9), mit braunschwarzem (-), matt glänzendem Überzug. G 18270.



Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika. M. 1:3.

Helltonige Gebrauchskeramik

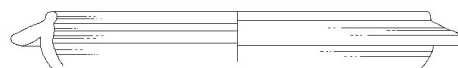
- 90.** RS einer Kragenrandschüssel, hellachsfarben (E8), Kern hellgrau. Auf dem Rand oben und innen Reste von Goldglimmerüberzug. G 18260.
- 91.** RS einer Horizontalrandschüssel, orangebraun (E10), auf dem Rand und außen mit Resten eines Goldglimmerüberzugs. G 24082.
- 92.** RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E8). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24082.
- 93.** RS eines Deckels, braunorange (E10), Kern dunkelgrau. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24082.
- 94.*** RS (klein) eines Deckels, rötlichbraun (F8). Auf dem Rand Rußspuren. G 18277.
- 95.*** RS (klein) eines Deckels, braunorange (E9). G 24082.
- 96.** RS eines Zweihenkel(?) - Kruges mit getrepptem Kragenrand, braunorange (E9), Kern grau. G 6158.
- 97.** RS eines Kruges mit geripptem Hals und verdickter Randlippe, orangebraun (F10). G 6158.
- 98.** RS eines Kruges mit Wulstrand, braunorange (E9), mit Resten einer beigen (etwa C6) Überfärbung. G 24082.
- 99.*** Frgmt. eines dreistabigen Krughenkels, orangebraun (E10), Kern dunkelgrau, mit Resten einer beigen (D6) Überfärbung. G 24082.
- 100.*** Frgmt. eines zweistabigen Krughenkels, braunorange (E9), mit Resten einer beigen (C6) Überfärbung. Vielleicht zu Kat. 98 gehörend. G 18260.
- 101.** Drei BS (anpassend) und mehrere WS (nicht anpassend) eines feinen Kruges (oder Bechers?), dunkelchrom (D7), außen geglättet. Auf dem Bauch umlaufende Rille und Ratterdekor. Scherben teilweise verbrannt. G 6158, G 24082.
- 102.** Drei anpassende BS und mehrere z. T. anpassende WS

eines Kruges, fahlbraun (C8). G 6158, G 24082.

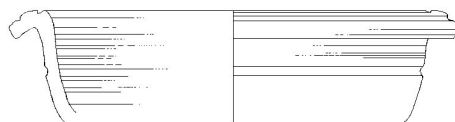
- 103.** BS eines Kruges, rötlichbraun (F9), außen mit beiger (D6) Überfärbung. G 6158.
- 104.** BS eines Kruges, braunorange (E8), Kern grau, außen mit beiger (D6) Überfärbung. G 18313.
- 105.** BS und WS eines Kruges, rötlichbraun (F8). Außen, im oberen Teil auch innen mit beiger (D5) Überfärbung. G 6158. – Zwei weitere WS evtl. zugehörend.
- 106.** BS eines Kruges, außen braunorange (E9), innen rötlichbraun (F9), Kern grau, geglättet. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18260.
- 107.** BS eines Kruges, verbrannt. G 24082.
- 108.** BS und zwei anpassende WS eines Kruges (?), sepia (A9), außen etwas dunkler. Mit Spuren von Feuereinwirkung? G 6158.
- 109.*** BS eines Kruges (flacher Boden), rötlichbraun (F8). Mit Spuren von Feuereinwirkung. Dm. ca. 6 cm. G 6158.
- 110.*** Zahlreiche WS (auch Henkelansätze) – zumeist klein fragmentiert – von ca. 15 weiteren Krügen, orange- bis rötlichbraun, im Kern z. T. grau, teilweise mit beiger bis weißlicher Überfärbung oder außen geglättet. Einige der Scherben sind verbrannt. G 6158, G 18270, G 18277, G 18313, G 24082.

Grautonige Gebrauchskeramik

- 111.*** Vier WS eines Topfes, hellgrau (-). Auf der Außenseite Rußspuren. G 18310, G 24082.
- 112.*** WS (klein) eines Topfes, hellgrau (-). G 6158.
- 113.** BS eines Topfes, grau (-), Kern rötlichbraun. G 18277.
- 114.** Frgmt. eines Deckels, grau (-). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18310.



90



91



92



93



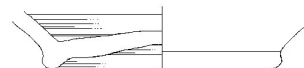
101



104



96



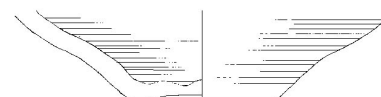
105



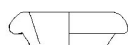
97



102



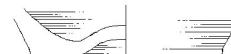
106



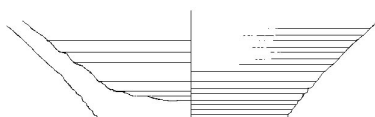
98



103



107



108



113



114

Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika. M. 1:3.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- 115.** RS einer Schüssel Hofheim 97Aa Var., rötlichbraun (F9). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18310.
116. Drei anpassende RS und drei WS einer Horizontalrandschüssel, grau (-). Insbesondere auf dem Rand deutliche Rußablagerungen. G 24082, G 18310.
117.* RS eines weiteren Schüssel wie Kat. Nr. 116. Verbrannt. G 18277.
118.* Mehrere, z. T. anpassende WS eines Topfes, hellgrau (-), mit Kammstrichverzierung. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24082.

Freigeformte Grobkeramik

- 119.** RS einer Schüssel mit abfallendem, gerilltem Rand, schwarzgrau (-). G 24082.
120. RS Schüssel mit abfallendem, gerilltem Rand, schwarzgrau (-), mit schwacher Kammstrichverzierung. G 24082.
121.* Vier BS eines Napfs, hellgrau (-), Kern grau (-). Verbrannt. G 24082.
122.* WS eines Topfes, schwarzgrau (-), mit Kammstrichverzierung und außen mattgrauem Überzug. G 18260.
123.* WS eines Topfes, schwarzgrau (-), außen mit mattgrauem Überzug. G 18270.
124.* WS eines weiteren Topfes, schwarzgrau (-), mit Kammstrichverzierung und außen hellgrauem Überzug. G 18277.
125. BS eines Topfes, dunkelgrau (-), mit Kammstrichverzierung. G 18313.
126. Zwei anpassende BS eines Topfes, dunkelgrau (-), Kern braun, mit Kammstrichverzierung. Verbrannt. G 6158.
127. BS und drei WS eines Topfes, schwarzgrau (-), mit schwacher Kammstrichverzierung. G 24082.
128.* WS von mind. zwei weiteren Töpfen mit Kammstrichverzierung. G 6158.

Schwerkeramik

- 129.*** Zwei WS wohl eines Doliums, rötlichbraun (?), Kern schwarzgrau. Verbrannt. Auf der Oberseite Kalksinterablagerungen. G 6158, G 24082.

Glas

- 130.*** Kleiner Klumpen geschmolzenes Glas. G 24082.

Sonstiges

- 131.*** Drei kleine Frgmte. von bemaltem Wandverputz. G 6158, G 18262.

Fundkomplex [H50.1997:g4]

(Funde aus der Verfüllung von Grube G4)

Münzen

- 132.** Quinar Republik, Rom, frühes 1. Jh. v. Chr. (Münzmeister Cn. Lentulus?). Ähnl. M. H. CRAWFORD, Roman Republican Coinage (Cambridge 1974) 356 Nr. 345/2. Abgegriffen. Gewicht: 1,4 g. – G 6194.

Reliefverzierte Terra Sigillata

- 133.*** RS (klein, oberhalb des Reliefs abgebrochen) einer Schüssel Drag. 37, wohl südgallisch. G 24076.

Glatte Terra Sigillata

- 134.*** RS (klein) eines Tellers Drag. 18, wohl südgallisch. G 24076.

Rubra-Keramik

- 135.** RS eines Tellers mit Horizontalrand Var. Drack 14, orangebraun (D11), Kern grau, mit Resten eines dünnen rotbraunen (H9?) Überzugs. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24076.

Helltonige Gebrauchskeramik

- 136.** RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand, orangebraun (D11), Kern grau. G 18386.
137. Unterteil eines kleinen Krügleins, rötlichbraun (F9), Kern dunkelgrau, außen mit beiger (D6) Überfärbung. Innen und z. T. auch außen mit festgebackenem Kalkmörtel. G 24076.
138.* Drei WS von drei Krügen. Ein WS außen mit weißlicher Überfärbung und verbrannt. G 24076.

Grautonige Gebrauchskeramik

- 139.*** WS (klein) eines Topfes (?), möglicherweise mit Ansatz eines im lederharten Zustand angebrachten Graffitos (?). Verbrannt. G 24076.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- 140.*** Vier WS von vier Töpfen, grautonig. Ein Stück verbrannt. G 6155, G 24076.

Sonstiges

- 141.*** Mehrere kleinteilige Frgmte. von Wandverputz, hellgrünlichblau, z. T. mit Resten von rotbraun. G 6155, G 24076.

Fundkomplex [H50.1997:F1]

(Funde aus Feuerstelle F1)

Reliefverzierte Terra Sigillata

- 142.** WS einer Schüssel Drag. 37, südgallisch. G 24073.

Glatte Terra Sigillata

- 143.*** Zwei anpassende WS eines Schälchens Drag. 27, südgallisch. G 24073.

TS-Imitation

- 144.** BS einer Schüssel. Verbrannt. G 24073.

Nigra-Keramik

- 145.*** WS (klein) eines Topfes bzw. Bechers oder einer Flasche, rötlichbraun (F10), Kern grau, mit grauschwarzem (A11), matt glänzendem Überzug. G 24073.

Helltonige Gebrauchskeramik

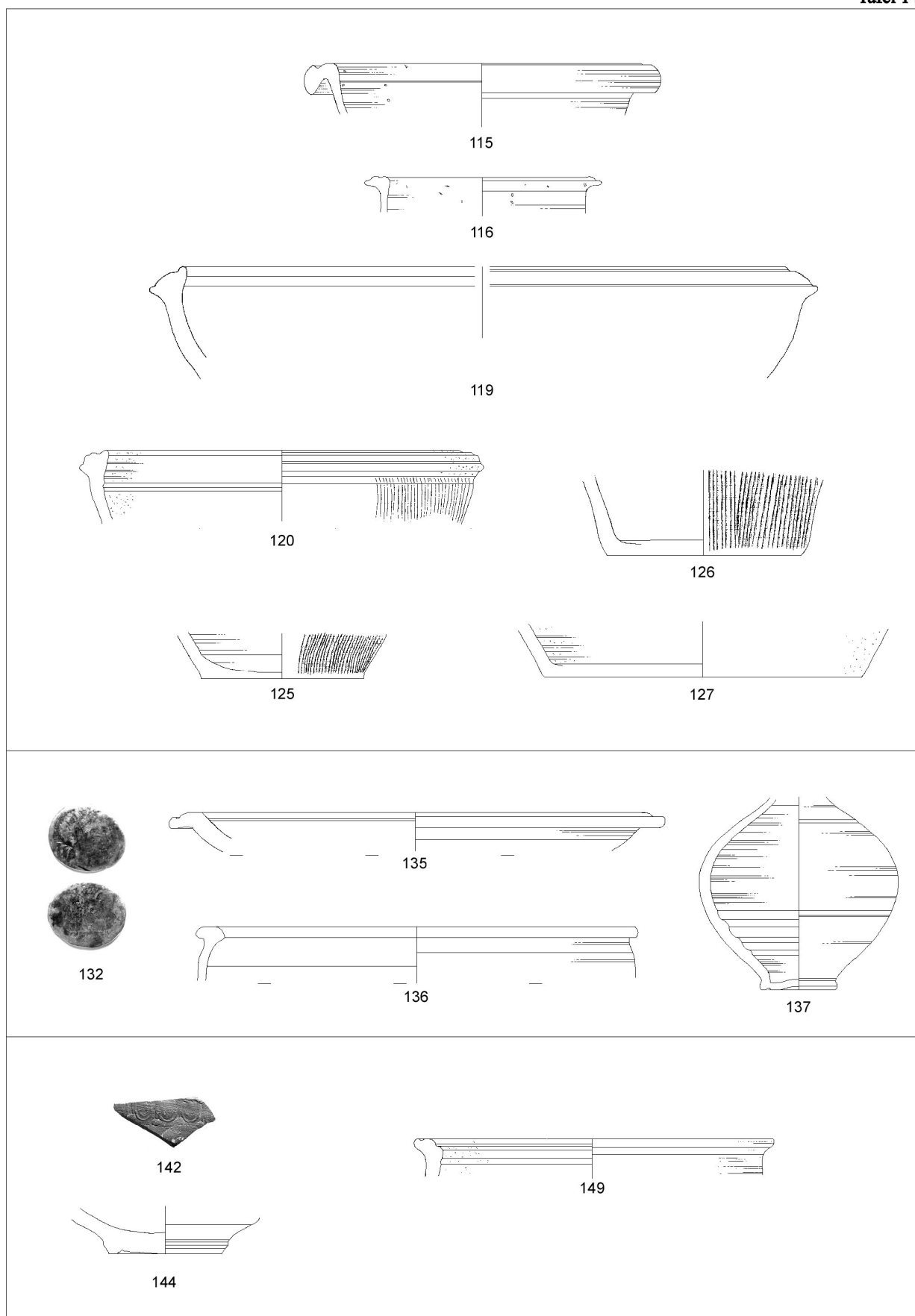
- 146.*** Zwei WS von zwei Krügen mit geglätteter Außenseite. Ein Stück außen hellachsfarben (-), innen hellgrau. Das zweite Stück ist verbrannt. G 24073.
147.* Zwei WS von zwei weiteren Gefäßen. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24073.

Grautonige Gebrauchskeramik

- 148.*** WS eines Gefäßes, unbestimmt. G 24073.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- 149.** RS eines Topfes mit gerilltem Schrägrand, dunkelgrau-braun (-), Kern schwarzgrau. Außen und auf dem Rand rußgeschwärzte Stellen. G 24073.
150.* Drei WS eines Topfes mit feiner Kammstrichverzierung, orange- bis rötlichbraun (-), innen mit grauschwarzem (A11) Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24073.



Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika. 132 M. 1:1; 142 M. 1:2; sonst M. 1:3.

Fundkomplex [H50.1997:003.2]

(Funde aus dem ehemaligen A-Horizont im Bereich unter Straße Q 1W)

Münzen

151. As Augustus für Tiberius, Lyon 12? (2. Altarserie). RIC I² 58 Nr. 245 (?). Stark abgegriffen, korrodiert. Gewicht: 7,2 g. – G 18290.

Fundkomplex [H50.1997:109/110]

(Funde aus dem Unterbau von Straße Q 1W)

Münzen

152. Dp Vespasian. Lugdunum 77-78. RIC II 103 Nr. 754a. Abgegriffen. Gewicht: 11,4 g. G 18322.

Metallfunde: Kupferlegierungen

153. Einfache (provinzialrömische) Drahtfibel (Riha Typ 1.6), Version "Böhme 14a". Kupferlegierung. An der Spirale gebrochen. L. 4,5 cm. G 18323.

154. Fingerring. Kupferlegierung. Kreisrunde Ringöffnung (Dm. 1,6 cm). G 18324.

Reliefverzierte Terra Sigillata

155.* WS (unterhalb der Reliefzone) einer Schüssel Drag. 29, südgallich. G 18364.

Glatte Terra Sigillata

156. BS eines Tellers Drag. 18 (?), südgallich. G 18360.

157.* WS eines Schälchens Drag. 27, südgallich (?). G 18364.

158. RS eines Schälchens Drag. 33, südgallich. G 18364.

Nigra-Keramik

159. RS einer Kragenrandschüssel, hellgrau (-), mit blauschwarzem, innen und auf dem Rand matt glänzendem Überzug. G 18364.

160. BS einer Schüssel, hellgrau (-), außen und innen mit weißgrauem, matt glänzendem Überzug. G 18364.

161.* BS einer Schüssel, rötlichbraun (ca. F10), mit grauschwarzem (A11), mattem Überzug. G 18364.

162.* RS eines oder einer Schüssel oder eines Schulterbeckers (?), rötlichbraun (ca. F10), Kern grau?, mit blauschwarzem (A12), innen und auf dem Rand matt glänzendem Überzug. G 18364.

163.* WS (klein) wohl eines Schulterbeckers, rötlichbraun (ca. F10), mit grauschwarzem (A11) Überzug. G 18364. – Drei weitere WS (klein) zugehörig?

164.* WS eines Steilrandbeckers, grau (-), Außenseite geglättet. G 18364.

Rubra-Keramik

165. RS einer Kragenrandschüssel, braunorange (E8), Kern

grau. Innen mit beigem (ca. D4) Überzug mit rotbrauner (F11) Flammung. Rand oben geglättet, mit radialer rotbrauner (F11) Streifenbemalung. Auch auf der Wandung außen Reste rotbrauner Farbe. G 18364.

166. RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (D11), Kern grau. Innen und auf dem Rand mit Resten eines orangefarbenen (-) Überzugs. G 18364.

Helltonige Gebrauchskeramik

167.* WS einer bauchigen Schüssel, braunorange (E9). Außen mit Resten eines Goldglimmerüberzugs. G 18364.

168.* RS eines Kruges mit Kragenrand, orangebraun (E10). Stark beschädigt und abgerollt. G 18360.

169. BS eines großen Kruges (?), bräunlichorange (-), Kern grau. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18364.

170. BS eines Kruges, braunorange (E9), außen geglättet. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18364.

171.* BS eines Kruges oder Topfes, braunorange (E9), Kern grau. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18364.

172.* BS und WS eines Kruges. Verbrannt. G 18364.

173.* Zehn WS von mind. neun verschiedenen Krügen, z. T. außen mit beiger oder weißlicher Überfärbung, z. T. geglättet. Eine Scherbe mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18360, G 18364.

Grautonige Gebrauchskeramik

174.* BS eines Topfes, hellgrau (-). G 18364.

175. Vier anpassende BS eines Topfes, graubraun (-), Kern rötlichgraubraun. Mit Spuren von Feuereinwirkung? G 18364.

176.* BS eines weiteren Topfes vom gleichen Typ wie Kat. 175, graubraun (-), Kern grau. G 18364.

177.* Drei WS wohl von drei weiteren Töpfen, hellgrau (-). Ein Stück mit feinen Horizontalrillen. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18364.

Scheibengedrehte Grobkeramik

178. RS einer Horizontalrandschüssel, dunkelgrau (-), Kern schwarzgrau (-). G 18360.

179.* WS (klein) eines Topfes mit Horizontalrillen, rötlichbraun (ca. F10), Kern grau, außen mit graubraunem (-), innen mit dunkelgrauem (-) Überzug?. G 18360.

Freigeformte Grobkeramik

180. BS eines Topfes, blaugrau (A12), außen mit dunkelgrauem (-), innen mit mattgrauem Überzug. Feiner Kammstrich. G 18364.

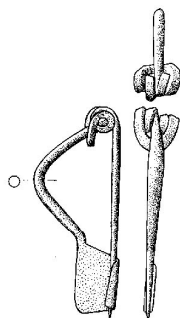
181.* Fünf WS von mind. vier weiteren Töpfen. Zwei Stücke mit feiner Kammstrichverzierung. Ton soweit erkennbar blauschwarz (A12). Entweder außen oder innen bzw. beidseitig mit hellerem Überzug? Z. T. verbrannt bzw. mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18360, G 18364.



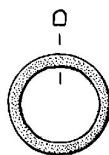
151



152



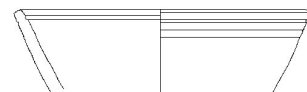
153



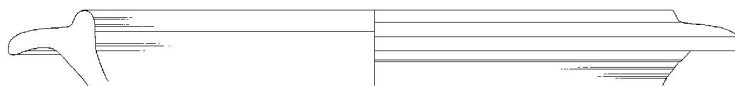
154



156



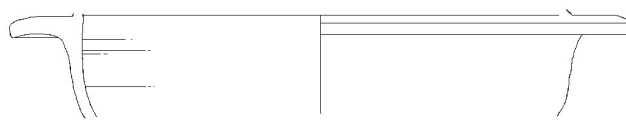
158



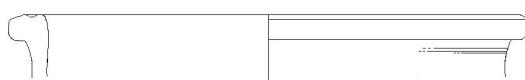
159



160



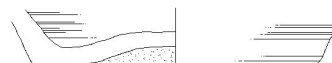
165



166



169



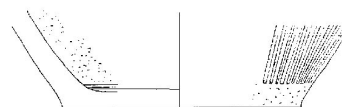
175



178



170



180

Zeit bis zur Fertigstellung der Älteren Basilika. 151-152 M. 1:1; 153-154 M. 2:3; sonst M. 1:3.

4.6.4 Fundmaterial aus der Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngeren Basilika

Fundkomplex [H50.1997:003.3] (Funde aus dem A-Horizont südlich der Basilika)

Münzen

182. Halbiertes As, unbestimmt (1. H. 1 Jh.?). Völlig abgegriffen, glatt. Gewicht: 7,2 g. G 6192.

183. As Antoninus Pius, Rom 145-161. RIC III 130, Nr. 824a. Knapper Schrötling. Kaum abgegriffen, geringe Korrosion. Gewicht: 14 g. G 18326.

Metallfunde: Kupferlegierungen

184. Brst. eines peltaförmigen Anhängers oder einer Zierscheibe (Nietknopf) vom Pferdegeschirr. Blechförmig, ca. 0,05 cm stark. Die Schauseite ist mit einem eingedrehten Kreis verziert. Verbogen, etwas korrodiert. Ähnlich DESCHLER-ERB 1999 Taf. 29,580 oder Taf. 43,825. G 18359.

Metallfunde: Eisen

185.* Frgmte. dreier kleinerer Nägel mit vierkantigem Schaft. Nagelköpfe nicht erhalten. St. ca. 0,4 cm. G 18359.

Fundkomplex [H50.1997:g5/k(R5).1-5] (Funde aus der Verfüllung von Grube G5 und des Kellers unter Raum R5 der Älteren Basilika)

Metallfunde: Kupferlegierungen

186. Scharnierfibel mit bandförmigem, längsverziertem Bügel (Riha Typ 5.12.5). Kupferlegierung. Gekerbte Randleisten. Auf der Oberseite Weißmetallüberzug. Nadel fehlt. L. 3,2 cm. – G 18347.

Glatte Terra Sigillata

187.* WS (klein) eines Tellers Drag. 18 oder 18/31, südgalisch. G 18263.

Nigra-Keramik

188. BS eines Tellers, rötlichbraun (F10), Kern hellgrau, mit grauschwarzem (-), matt glänzendem Überzug. G 18332.

189.* RS (klein) einer Kragenrandschüssel, hellgrau (-), Oberfläche geglättet. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18332.

190. RS einer Schüssel mit abfallendem, glattem Rand, rötlichbraun (ca. F10), mit blauschwarzem (A12), mattem Überzug. G 18263.

191.* BS (klein) einer Schüssel, hellgrau (-), mit blauschwarzem (A12), matt glänzendem Überzug. G 18332.

192.* BS (klein) einer Schüssel oder eines Topfes, rötlichbraun (?), Kern grau?, mit grauschwarzem, mattem Überzug. Verbrannt. G 18332.

193.* WS wohl eines Topfes, braunorange (ca. E8), Kern schwarzgrau (-), außen mit grauschwarzem (A11), mattem

Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G18332.

194.* WS (klein) eines Topfes oder Bechers, hellgrau (-), außen mit schwarzgrauem (-) Überzug. G 18390.

Glanztong Keramik

195.* WS (klein) eines Faltenbechers, grau? (-), innen mit graubraunem (-), außen mit schwarzem (-), matt glänzendem Überzug. G 18332.

Helltonige Gebrauchskeramik

196. RS eines Schälchens mit gekehltem Horizontalrand, braunorange (E9). G 18263.

197.* WS wohl einer Horizontalrandschüssel mit Wandknick, braunorange (ca. F9), Kern dunkelgrau (-). Mit Spuren von Feuereinwirkung? G 18332.

198. BS eines Kruges, braunorange (E8), Kern dunkelgrau (-). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18332.

199. BS eines Kruges, rötlichbraun (F9/F10), Kern grau, außen mit beiger (D6) Überfärbung. G 18263.

200. BS eines Kruges, innen braungrau (A8), außen fahlbraun (C8) bis braun (D12), Kern grau. Oberfläche geglättet. G 18263.

201.* BS (klein) eines Kruges, hellachsfarben (-). Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18366.

202.* Sechs WS von vier (?) weiteren Krügen (zwei mit überfärbter, einer mit geglätteter Außenseite). WS eines Exemplars mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18263.

Grautonige Gebrauchskeramik

203. RS einer Horizontalrandschüssel, grau (-), Kern rötlichgrau. G 18332.

Scheibengedrehte Grobkeramik

204. RS einer Schüssel mit abfallendem, gerilltem Rand, schwarzgrau (-), mit grauem (-) bis hellgrauem (-) Überzug. Mit schwacher, vertikaler Kammstrichverzierung. G 18263.

205. RS einer Schüssel mit abfallendem, gerilltem Rand, schwarzgrau (-). G 18263.

206. RS eines Topfes mit kurzem, kantigem Rand, hellachsfarben (-). Mit Ansatz einer schwachen Kammstrichverzierung (?). G 18263.

207.* WS (klein) eines Topfes mit schwacher Kammstrichverzierung, dunkelgrau (-), innen mit hellgrauem (-) Überzug. G 18367.

Freigeformte Grobkeramik

208. RS eines Topfes mit abgesetztem, gerilltem Schrägrand, braunorange (ca. E8) bis graubraun (-). Auf der Oberfläche außen und innen Reste von Goldglimmer. Mit Spuren von Feuereinwirkung? G 18332.

209.* BS eines Topfes ähnlich Kat. 125, dunkelgrau (-), außen mit grauem (-), innen mit hellgrauem (-) Überzug? G 18332.

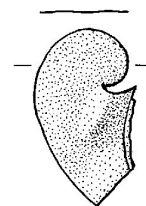
210.* Zwei WS wohl eines Vorratsgefäßes, blauschwarz (ca. A12), außen mit graubraunem (A9/A10) Überzug? G 18332.



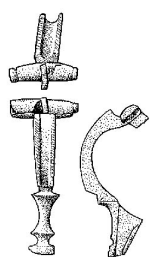
182



183



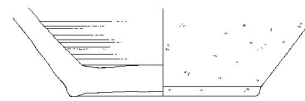
184



186



188



198



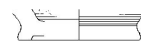
190



199



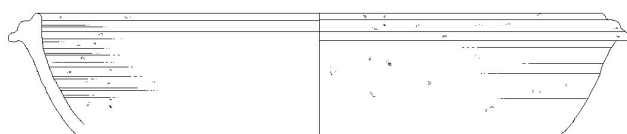
196



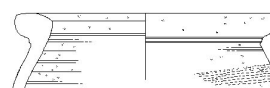
200



203



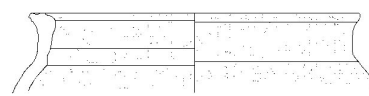
204



206



205



208

Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngeren Basilika.
182-183 M. 1:1; 184, 186 M. 2:3; sonst M. 1:3.

**Fundkomplex [H50.1997:301.2]
(Funde aus der Brandschuttverfüllung von Becken B2)**

Glatte Terra Sigillata

211.* WS (klein, zersplittet) eines Tellers Drag. 18 oder 18/31, südgalisch. G 18309.

212. Zwei RS eines Tellers Drag. 32, ostgalisch. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18338-1.

Nigra-Keramik

213.* BS (klein) wohl eines Tellers, rötlichbraun (?), außen mit grauschwarzem (A11), mattem Überzug. Verbrannt. G 18338.

214. RS einer Schüssel mit gerilltem Schrägrand, rötlichbraun (ca. F10), mit schwarzem (-), mattem Überzug. G 6164-1.

215.* WS eines Bechers, grau (-), außen mit bläulichschwarzem (ca. A12), matt glänzendem Überzug. G 6164.

216.* WS einer Flasche m(?), hellgrau (-), Kern mattgrau (-), außen mit schwarzgrauem (-), matt glänzendem Überzug. G 18309.

217.* WS eines weiteren Gefäßes, rötlichbraun (F10), mit grauschwarzem (ca. A11), mattem Überzug. G 6164.

Glanztonkeramik

218.* WS eines Bechers, rötlichbraun (ca. F10), mit schwarzem, metallisch glänzendem Überzug. G 6164.

Rot engobierte Gebrauchskeramik

219. RS eines Napfs mit gekehltem Horizontalrand, außen braunorange (E9), innen rötlichbraun (F8), Kern grau. Auf dem Rand Reste eines dünnen, rotbraunen (F9/F10) Überzugs. Am Rand Spuren von Feuereinwirkung. G 6164-2.

Helltonige Gebrauchskeramik

220. BS eines Kruges, rötlichbraun (F10). G 6164-3.

221. Zwei anpassende BS eines großen Kruges. Verbrannt. G 18338-3.

222.* Vier WS, wohl von zwei weiteren Krügen (ein Exemplar mit beiger Engobierung). Z. T. verbrannt bzw. mit Spuren von Feuereinwirkung. G 6164, G 18338.

223. WS eines Räucherkelchs, rötlichbraun (F10), mit beiger (D7) Überfärbung. G 6164-4.

Scheibengedrehte Grobkeramik

224.* WS (klein) wohl eines Topfes, mattgrau (-), Kern hellgrau (-). G 6164.

225. RS eines tonnenförmigen Rohwandbechers, mattgrau (-), Kern schwarzgrau (-). Kammstrichverzierung. G 6164-5.

Fundkomplex [„Verfüllungen der Mauerausbruchgräben der Älteren Basilika“]

Metallfunde: Blei

226. Frgmt. eines schmalen Bleiblechs (ca. 0,1 cm stark), mit

einem Nietknopf (Dm. ca. 0,5 cm, H. ca. 0,35 cm) endend. Blech und Niet sind aus einem Stück. Verbogen. – G 18287.

Reliefverzierte Terra Sigillata

227. WS einer Schüssel Drag. 37, südgalisch. Verbrannt. G 18258.

Glatte Terra Sigillata

228. RS und WS (anpassend) eines Tellers Drag. 18, südgalisch. G 18363-1.

229.* Frgmt. vom Standring eines Schälchens oder Tellers, südgalisch? G 18363.

Nigra-Keramik

230.* RS (Kragen weggebrochen) einer Kragenrandschüssel, grau (-), mit bläulichschwarzem (ca. A12), matt glänzendem Überzug. G 18363.

231.* Mehrere WS von fünf Gefäßen (wohl von Bechern oder Töpfen und von einer Flasche), rötlichbraun (ca. F10), Kern z. T. dunkel- bis schwarzgrau, mit grauschwarzem (A11) oder bläulichschwarzem (A12), matt glänzendem oder mattem Überzug. G 18363.

232.* Zwei WS eines (?) Gefäßes, rötlichbraun (ca. F10), Kern dunkelgrau, außen mit schwarzgrauem (A11), mattem Überzug. Eine Scherbe verbrannt. G 18363.

Rubra-Keramik

233. RS einer Kragenrandschüssel, braunorange (E9), auf dem Rand und Kragen mit braunbeigem (ca. C9) Überzug. Innen mit Resten braunroter (G12) Überfärbung. Auf dem Kragen braunrote (G11), radiale Streifenbemalung. G 18363-2.

234. RS einer Kragenrandschüssel, braunorange (E9), Kern rötlichbraun. Auf dem Kragen oben, auf dem Rand und innen geglättet. Dort auch braunrote (G12) Überfärbung. G 18363-3.

Helltonige Gebrauchskeramik

235.* Frgmt. eines Deckels, braunorange (E8), Kern fahlbraun. G 6172-1.

Scheibengedrehte Grobkeramik

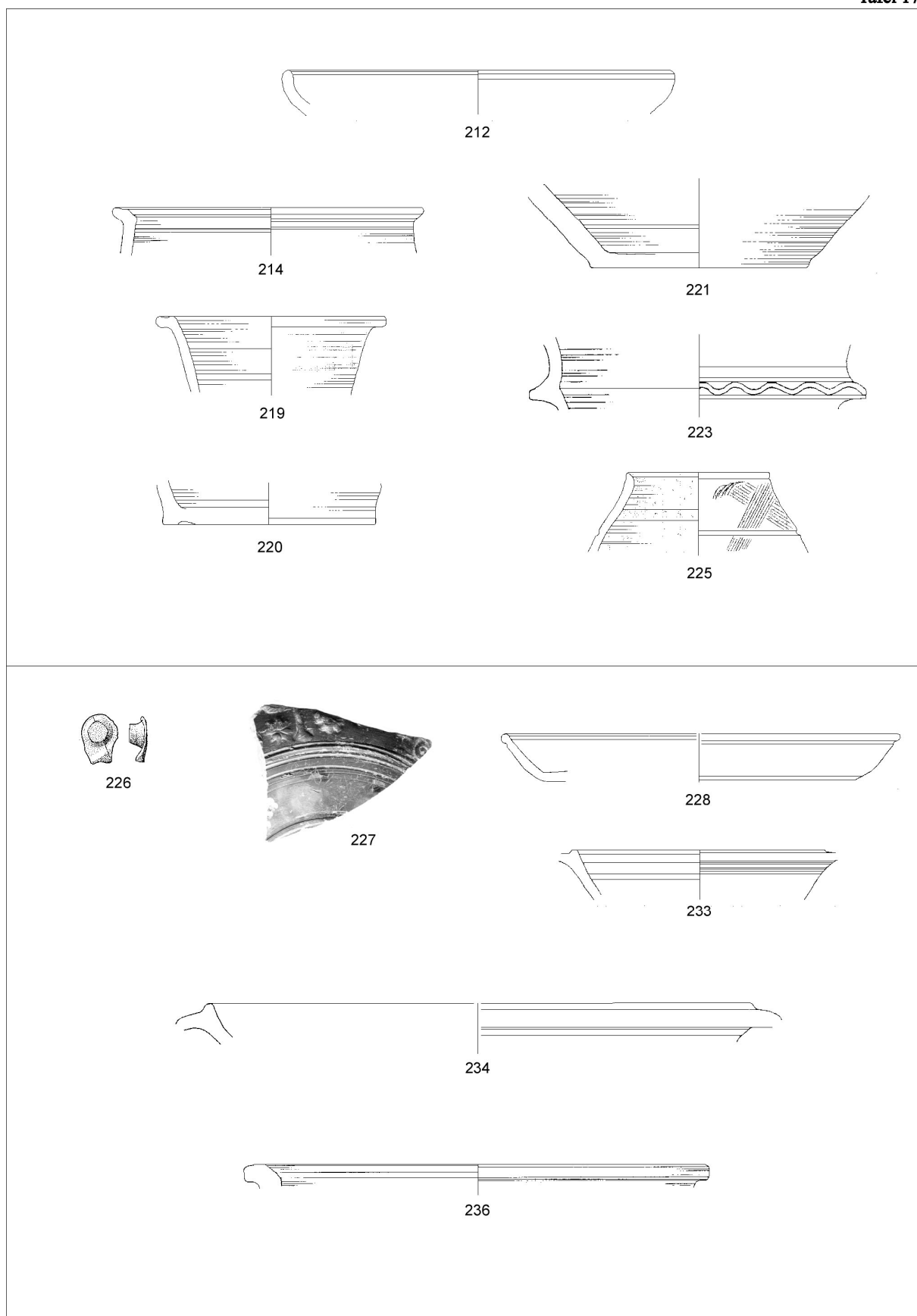
236. RS einer Horizontalrandschüssel, schwarzgrau (-). Ähnl. Röm. Keramik CH Taf. 63,35. G 18363-4.

Freigeformte Grobkeramik

237.* RS eines Topfes mit Horizontalrand (?) (weggebrochen), schwarzgrau (-), Oberfläche außen verpicht. G 18363.

238.* WS eines Topfes, schwarzgrau (-), außen mit ockerbraunem (C10), stark sandigem Überzug. G 18363.

239.* Zwei WS von zwei verschiedenen Töpfen mit Kammstrichverzierung, schwarzgrau (-). G 6172, G 18351.



Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika.
226 M. 2:3; 227 M. 1:2; sonst M. 1:3.

Fundkomplex [H50.1997:11]

(Funde aus der Verfüllung des Ausbruchgrabens von Abwasserleitung L1)

Glatte Terra Sigillata

240. Sechs anpassende Brste. eines Schälchens Drag.27, mit Bodenstempel C-CN-SEN[...] (Cnaeus Seno oder Caius Cingius Senovir aus La Graufesenque). G 18374.

Nigra-Keramik

241.* Drei anpassende WS einer Schüssel, mattgrau (-), Kern grau. Außen mit schwarzgrauem (-), mattem, innen mit bläulichschwarzem (A12), glänzendem Überzug. G 24074.

242.* WS eines weiteren Gefäßes, rötlichbraun (ca. F10), mit schwarzem (-), matt glänzendem Überzug. G 24074.

243. RS eines Topfes mit S-Rand, rötlichbraun (ca. F11), mit schwarzem, mattem Überzug. Außen mit Horizontalrillen. G 24074.

Helltonige Gebrauchskeramik

244. Drei RS und zwei WS (anpassend) einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand, orangebraun (D11), Kern schwarzgrau. G 18297.

245. RS einer Horizontalrandschüssel, rötlichbraun (F8). Auf dem Rand und außen geringe Reste eines Goldglimmerüberzugs. G 24074.

246.* Drei anpassende Frgmte. eines Deckels, orangebraun (E10). Am Rand, aber auch im Bruch Spuren von Feuereinwirkung. G 18297.

247. BS eines Kruges, braunorange (E8/E9), innen hellgrau (-). G 24074.

248.* Dreistabiger Krughenkel, orangebraun (E8/F9), mit beiger (C7) Überfärbung. B. 2,4 cm. G 24074.

Freigeformte Grobkeramik

249.* WS von mind. drei Töpfen. G 18297, G 24074.

Mischkomplex

[[H50.1997:003.3]/[H50.1997:302]/[H50.1997:004]]

(Funde aus dem A-Horizont südlich der Basilika, dem Abbruchschutt der Älteren Basilika und aus dem Humusauftrag für die Außenanlage der Jüngeren Basilika)

Münzen

250. As Domitian, Rom 90-91. RIC II 203 Nr. 395. Wenig umgelaufen, leichte Korrosionsspuren. Gewicht: 9,9 g. G 18252.

Metallfunde: Eisen

251. Eisennagel mit vierkantigem Schaft und flachem Kopf. L. 8,5 cm, St. 0,4 cm. G 18254.

252.* Frgmte. von mind. zwei weiteren Eisennägeln wie Kat. 33. G 18254, G 18285.

253. Eisennagel mit vierkantigem Schaft und flachem Kopf.

Leicht verbogen. L. 4,4 cm, St. 0,4 cm. G 18252.

254. Eisennagel mit vierkantigem Schaft und flachem Kopf. L. 3,4 cm, St. 0,3 cm. G 18254. – Frgmt. eines weiteren, wohl gleichartigen Nagels o. Abb.

255. Frgmt. eines Eisennagels mit bandförmigem Schaft und verdicktem, dekaedrischem Kopf. L. 4,3 cm, St. 0,4 cm. G 18254.

256. Eiserner Einschlaghaken zur Aufhängung eines Gegenstandes an einem Balken. Spitze umgebogen. Ursprüngliche L. ca. 9,9 cm, Dm. ca. 0,7 cm. G 18285.

Reliefverzierte Terra Sigillata

257. WS einer Schüssel Drag. 37, südgallich. G 6183.

Glatte Terra Sigillata

258. RS eines Tellers Drag. 18, südgallich. G 6183.

259.* WS eines weiteren Tellers Drag. 18 oder 18/31, südgallich. G 6183.

260.* RS eines Schälchens Drag. 33, ostgallich. G 6183.

Nigra-Keramik

261.* WS einer Flasche (?), rötlichbraun (ca. F10), Kern braungrau, mit grauschwarzem (ca. A11), mattem Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 6183.

262.* WS eines weiteren Gefäßes, rotbraun (F12), mit bläulichschwarzem, matt glänzendem Überzug. G 6183.

Glanztongkeramik

263. RS eines Bechers mit Karniesrand, braunorange (E9), innen mit rotbraunem (H9), außen mit schokoladenbraunem (-), matt glänzendem Überzug. G 6183.

Rot engobierte Gebrauchskeramik

264. Zwei BS eines Tellers, braunorange bis rötlichbraun (E9/F9). Innen mit Resten eines rotbraunen (F11), außen eines rotorangen (G9) Überzugs. G 6183.

265. Zwei anpassende BS eines Tellers, braunorange bis rötlichbraun (E9/F9). Innen mit spärlichen Resten eines rotbraunen (F11), außen eines rotorangen (G9) Überzugs.

266.* WS eines weiteren Tellers, orangebraun (E10). Innen und außen wohl bis knapp unterhalb vom Rand mit rotbraunem (innen F10, außen F11) Überzug. G 6183.

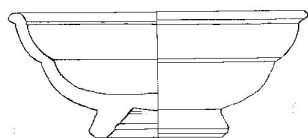
267. RS einer Schüssel Var. Drack 22, braunorange (E8). Innen und auf dem Rand Reste eines rotbraunen (F10) Überzugs. G 6183.

268. RS einer Schüssel Var. Drack 22, braunorange (E8), innen mit rotbraunem (F10), außen mit braunem (E11) Überzug. G 6183.

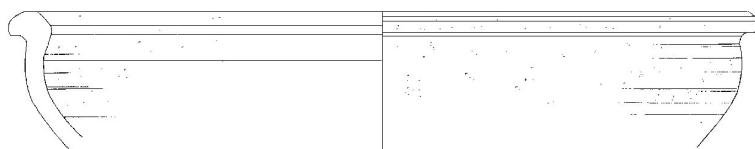
269.* BS einer Schüssel, rötlichbraun (ca. F9), Kern hellgrau, innen mit orangebraunem (E10) Überzug. G 6183.

270. BS einer Schüssel, orangebraun (D11), Kern grau, mit orangebraunem (E11) Überzug. G 6183.

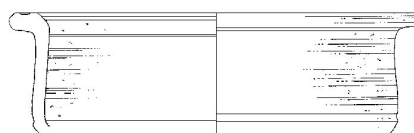
271. RS eines Schälchens mit gekehltem Horizontalrand, rötlichbraun (ca. F10?), mit schokoladenbraunem (-) Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 6183.



240



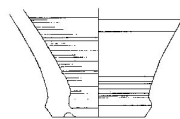
244



245



243



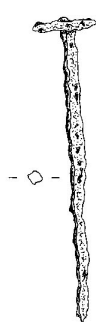
247



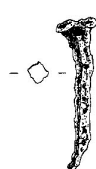
250



257



251



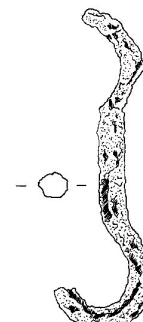
253



254



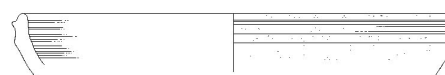
255



256



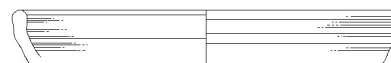
258



267



263



268



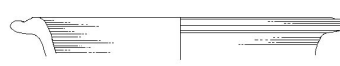
264



270



265



271

Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika.
240 (Stempel) M. 2:1; 250 M. 1:1; 257 M. 1:2; sonst M. 1:3.

Helltonige Gebrauchskeramik

- 272.** RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E9). G 6183.
- 273.** RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E9), Kern grau. G 6183.
- 274.*** Frgmt. (Knauf) eines Deckels, braunorange (E9/E10). Stark abgerollt. Im Bruch mit Spuren von Feuereinwirkung. G 6183.
- 275.*** Zwei anpassende Frgmt. eines vierstabigen Krughenkels, orangebraun (E10), mit beiger (C8) Überfärbung. G 6183.
- 276.*** WS von ca. 14 Krügen, z. T. mit geglätteter, z. T. mit überfärbter Oberfläche. Teilweise verbrannt. G 6183.
- 277.*** Zwei WS von zwei Krügen oder Flaschen, orangebraun (E10) bzw. orangebraun (E10) mit hellgrauem Kern, jeweils mit weißlicher Überfärbung und Resten braunoranger (E9) Bemalung. G 6183.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- 278.** RS einer Horizontalrandschüssel, schwarzgrau (-), Oberfläche weißlichgrau (-). G 6183.
- 279.** RS eines Topfes mit Kolbenrand, hellgrau (-), Kern grau (wohl Lahrer Ware). G 6183.
- 280.*** Drei WS von mind. zwei Töpfen mit Kammstrichverzierung, grau (-) bzw. hellgrau (-). Eine Scherbe mit rußgeschwärzter Oberfläche. G 6183.
- 281.*** WS eines weiteren Topfes, grau (-), Kern dunkelgrau (wohl Lahrer Ware). G 6183.

Freigeformte Grobkeramik

- 282.** BS eines Topfes mit Kammstrichverzierung, schwarzgrau (-), Oberfläche hellgrau (-). Wohl nicht zu Kat. Nr. 292 gehörend, jedoch vom selben Typ. G 6183.
- 283.** Zwei BS eines Topfes mit Kammstrichverzierung, schwarzgrau (-). G 6183.
- 284.*** BS eines Topfes wie Kat. Nr. 283, schwarzgrau (-), innen mit weißlichgrauem (-) Überzug.
- 285.** BS eines großen Topfes, graubraun (A9), Kern schwarzgrau, außen geglättet. Verbrannt. G 6183.
- 286.*** Zwei WS von zwei weiteren Töpfen mit feinem Kammstrich. Verbrannt. G 6183.

Schwerkeramik

- 287.** BS eines Doliums, grau (-). G 6183.

Fundkomplex [H50.1997:111]

(Funde aus der Auffüllschicht unter dem Fußboden der Jüngeren Basilika)

Metallfunde: Kupferlegierungen

- 288.*** Dünner Perldraht. Kupferlegierung. An einem Ende flach gehämmert; dort abgebrochen. Verbogen. L. n. ca. 5,6 cm. – G 18281.

Glatte Terra Sigillata

- 289.*** WS eines Tellers Drag. 18 oder 18/31, südgallich. G 18280.
- 290.*** WS (klein, zersplittert) eines Schälchens Drag. 27, mittel- oder ostgallich. G 18280.

Nigra-Keramik

- 291.*** WS (klein) eines Bechers oder Topfes, rötlichbraun (-), Kern schwarzgrau (-), außen mit grauschwarzem (A11), matt glänzendem Überzug. G 18280.

Helltonige Gebrauchskeramik

- 292.*** Frgmt. eines Deckels. Verbrannt. G 18280.
- 293.*** Mehrere Frgmt. (zumeist WS) von sechs verschiedenen Krügen. Vier Exemplare beige oder weißlich überfärbt, ein Exemplar mit horizontalem Glättmuster. Eine Scherbe verbrannt. G 18280, G 18398.

Freigeformte Grobkeramik

- 294.*** BS eines Napfes, graubraun bis grau (-), außen geglättet. G 18280.
- 295.*** Zwei WS (klein) von zwei Töpfen mit Kammstrichverzierung. G 18280.

Fundkomplex [H50.1997:g2]

(Funde aus der Verfüllung von Grube G2)

Metallfunde: Eisen

- 296.*** Kleiner T-förmiger Eisennagel. Nahezu intakt. Leicht verbogen. L. 3,1 cm, St. 0,4 cm. G 18345.

Reliefverzierte Terra Sigillata

- 297.** WS einer Schüssel Drag. 29 oder 37, südgallich. G 18345-1.
- 298.*** Brst. vom Standring einer Schüssel Drag. 37, wohl südgallich. G 18345.

Glatte Terra Sigillata

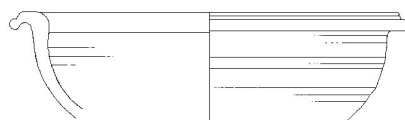
- 299.*** RS eines Tellers Drag. 18, wohl südgallich. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18345.
- 300.*** WS eines Tellers Drag. 18 oder 18/31, wohl südgallich. G 18345.
- 301.*** Brst. (Rand abgebrochen) eines Tellers Drag. 36, südgallich. G 18345.
- 302.*** WS eines Tellers Drag. 36, südgallich. G 18345.
- 303.*** WS eines weiteren Tellers Drag. 36, südgallich. Außen mit Rest eines Graffitos („X“). G 18345.
- 304.*** BS (klein) eines Tellers Drag. 32? Verbrannt. G 18345.
- 305-306.*** RS (klein) und 2 WS zweier Schälchens Drag. 35, südgallich. G 18345.
- 307.*** RS (stark beschädigt) eines Schälchens Drag. 33, mittel- oder ostgallich. G 18345.
- 308.*** Splitter vom Standring eines weiteren Schälchens Drag. 33, mittel- oder ostgallich. G 24077.
- 309.*** WS (klein) von fünf weiteren, unbestimmbaren Gefäßen, hauptsächlich mittel- oder ostgallich. G 18345, G 24077.

Nigra-Keramik

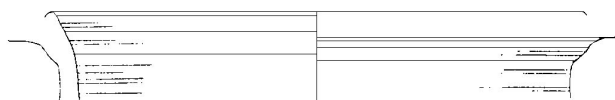
- 310.*** 2 WS wohl von zwei Flaschen, rötlichbraun (ca. F10), Kern dunkelgrau, mit schwarzem (-), mattem Überzug. G 18345, G 24077.

Glanztonkeramik

- 311.*** WS einer Schüssel, orangebraun (E9/E10). Innen mit dem typischen rotbraunen (F11), matten Innenüberzug der Glanztonkeramik. G 18345.
- 312.** RS eines Bechers mit sog. rätischem Rand, braunorange (E9), mit rotbraunem (F12/G12), glänzendem Überzug. Mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18345-2.
- 313.** RS eines Bechers mit sog. rätischem Rand, braunorange (E9), Kern grau, mit rotbraunem (F12/G12), matt glänzendem Überzug. G 18345-3.
- 314.-315.** Beschreibung siehe folgende Seite.



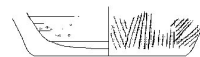
272



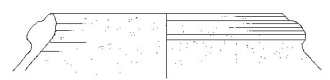
273



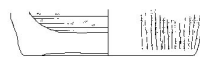
278



282



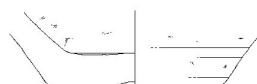
279



283



285



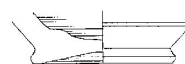
286



297



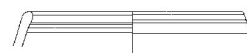
312



314



313



315

Zeit bis zum Abbruch der Älteren bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika.
297 M. 1:2; sonst M. 1:3.

314. BS eines Bechers, braunorange (E9), Kern dunkelgrau, mit rotbraunem (F12-G12), matt glänzendem Überzug. Evtl. zu Kat. 313 gehörend. G 18345-4.

315. RS eines Bechers Niederbieber 30, braunorange (ca. E9), Kern grau, außen mit rötlichbraunem (ca. F10), innen mit hellachsfarbenem, matt glänzendem Überzug. G 24077-1.

316.* WS von sechs oder sieben weiteren Bechern, z. T. mit rot- oder orangebraunem, matt glänzendem Überzug und Ratterdekor, z. T. mit violettbraunem oder schwarzem Überzug mit Lunula-Dekor bzw. metallisch glänzend. G 18345, G 24077.

Rot und braun engobierte Gebrauchskeramik

317. RS eines Backtellers, braunorange (E9), Kern dunkelgrau. Innen und auf dem Rand oben mit rotbrauner (F11/F12) Engobe. G 18345-5.

318. RS eines Backtellers. Innen und außen mit Resten einer rotbraunen (?) Engobe. Verbrannt. G 24077-2.

319.* RS (klein) eines Backtellers mit ähnlicher Randbildung wie Kat. Nr. 318, orangebraun (E9/E10), Kern dunkelgrau. Innen und auf dem Rand mit rotbrauner (F11) Engobe. Mit Spuren von Feuereinwirkung (auch im Bruch). G 18345.

320. RS eines Backtellers, braunorange (E8/E9), Kern grau. Innen und außen bis ca. 2,1 cm unterhalb vom Rand mit rötlichbrauner (F10) bis gelbbrauner (D11) Engobe. G 18345-6.

321.* WS und BS von mind. sechs weiteren Backtellern. Zumeist nur innen mit rotbrauner, in einem Fall mit mit schokoladenbrauner Engobe. Teilweise mit Spuren von Feuereinwirkung bzw. verbrannt. G 18345, G 24077.

322. RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand, rötlichbraun (F9), Kern grau. Innen und außen mit rotbrauner (F11-G11) Engobe. G 18345-7.

323. RS einer Horizontalrandschüssel, gelbbraun (D10), Kern graubraun. Innen und auf dem Rand oben mit schokoladenbrauner (-) Engobe mit Goldglimmer. G 24077-3.

324. RS einer Horizontalrandschüssel mit, braunorange (E9), Kern grau. Innen und auf dem Rand oben mit Resten einer rötlichbraunen (F10) Engobe. Im Bereich des Randes mit Spuren von Feuereinwirkung. G 24077-4.

Helltonige Gebrauchskeramik

325.* BS eines Backtellers mit abgesetztem, flachem Standboden. Außenseite geglättet. Verbrannt. G 18345-8.

326. RS einer Horizontalrandschüssel, gelbbraun (ca. D9-D11), Kern orangebraun bis braunrot. G 24077-5.

327.* RS eines Deckels mit gerade abgestrichenem Rand, rötlichbraun (F9). Im Randbereich außen und innen mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18345-9.

328.* RS eines Deckels, orange- bis rötlichbraun (E10/F10). Auf der Unterseite mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18345-10.

329. BS eines Kruges, braunorange (E9), Kern grau bzw. rötlichbraun. Außen mit Resten einer weißen (ca. C3) Engobe. G 24077-6.

330.* Frgmt. eines zweistabigen Krughenkels, gelb- bis orangebraun (ca. D10/E10), im Bruch rötlichbraun. Mit Resten einer beigen (ca. C7) Engobe. B. 3,0 cm. G 24077.

331.* Frgmt. eines dreistabigen Krughenkels, gelbbraun (D11). Mit Resten einer rötlichbraunen (ca. D7) Engobe. B. 3,55 cm. G 18345.

332.* Frgmt. eines vierstabigen Krughenkels, gelb- bis orangebraun (-), Kern grau. Mit Resten einer beigen (ca. C7) Engobe. B. 3,75 cm. G 18345.

333.* 29 WS von ca. 18 weiteren Krügen. Zumeist außen mit beiger oder weißlicher Engobe, seltener tongrundig mit Oberflächenglättung. Eine Scherbe verbrannt. G 18345, G 24077.

334. RS eines Räucherkelchs, rötlichbraun (F9), mit beiger (C7) Engobe. G 24077-7.

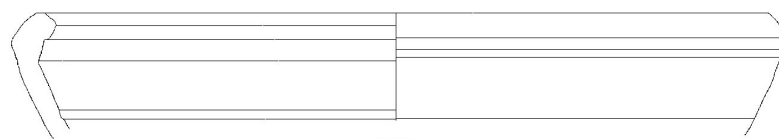
335.* RS (klein, abgerollt) eines Räucherkelchs, braunorange (E9), Kern rötlichbraun. Auf dem Rand spärliche Reste einer beigen (?) Engobe. G 18345.

336.* WS (klein) eines weiteren Räucherkelchs. Verbrannt. G 24077.

Grautonige Gebrauchskeramik

337. BS eines Topfes, matt- bis hellgrau (-). Im Bodenbereich einige Drehrillen. G 18345-11.

338.* WS (klein) von drei (?) weiteren Töpfen, hellgrau (-). G 18345, G 24077.



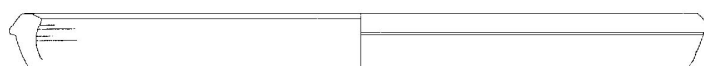
317



318



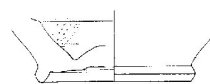
320



322



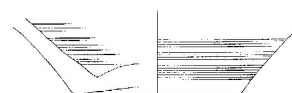
323



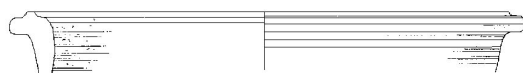
329



324



337



326



334

Zeit bis zum Abbruch der Älteren bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika. M. 1:3.

Scheibengedrehte Grobkeramik

339. RS einer Schüssel mit abfallendem, glattem Rand, schwarzgrau (-). G 24077-9.

340. RS und WS (anpassend) eines Topfes mit Kolbenrand, hellgrau (-), Kern dunkelgrau bis grau, auf der Wandung Horizontalrillen (wohl Lahrer Ware). Auf der Außenseite und am Rand stellenweise Reste von Rußablagerungen. G 18345, G 24077-8.

341.* WS eines Topfes, schwarzgrau (-), außen mit ca. 2 mm breiten Glättstreifen in ca. 2 mm Abstand voneinander. Außenseite rußgeschwärzt. G 18345.

Freigeformte Grobkeramik

342. RS eines Topfes mit ausbiegendem, gerieftem Rand, schwarzgrau (-), darunter rötlichgrau, Kern dunkel- bis schwarzgrau. G 18345-12.

343.* BS eines Topfes mit flachem Boden, grau (-), Kern und innen schwarzgrau (-). G 18345.

344.* BS (klein) eines Topfes mit flachem Boden, schwarzgrau (-). G 18345.

345.* BS (klein) eines Topfes mit flachem Boden und vertikaler Kammstrichverzierung, hellgrau (-) bis graubraun (-), Kern schwarzgrau. G 24077.

346.* WS von sieben weiteren Töpfen, z. T. mit Kammstrichverzierung. G 18345, G 24077.

Schwerkeramik

347. RS einer Amphore mit rundstabil verdickter Lippe, orangebraun (E19), Kern grau, mit beiger (C7) Engobe. G 18345-13.

4.6.5 Fundmaterial aus der Zeit der Jüngerer Basilika und später

Streifunde des späten 2. und des 3. Jahrhunderts

Terra Sigillata mit Glasschliff

348. WS eines Schälchens Drag. 41/Niederbieber 12,

ostgallisch (wohl Rheinzabern). G 18335-1.

Glatte Terra Sigillata

349. RS eines Tellers Drag. 31, ostgallisch. G 24084-1.

350.* RS (klein) wohl eines Tellers Drag. 31, ostgallisch. G 18393.

351. RS eines Schälchens Drag. 40, ostgallisch. G 18275-1.

352. RS (stark beschädigt) einer Reibschüssel Drag. 43, ostgallisch. G 18284-1.

353.* WS einer Reibschüssel Drag. 43, ostgallisch. G 18261.

354.* Zwei Frgmte. vom Boden einer Reibschüssel Drag. 43 oder 45, ostgallisch. G 18279.

Nigra-Keramik

355.* RS einer Schüssel ähnl. Niederbieber 19, dunkelgrau bis graubraun (-), Kern graubraun (ca. A9). Innen und auf dem Rand mit rötlichweißem (ca. E4), glänzendem Überzug. G 18283-1.

356. WS einer Schüssel ähnl. Niederbieber 19, hellgrau (-). Innen mit weißgrauem (-), außen vom unteren Kragen an aufwärts mit grauem (-), matt glänzendem Überzug. G 24084-2.

357. RS eines tonnenförmigen Bechers Var. Niederbieber 30/31, hellgrau (-). Außen und auf dem Rand mit weißgrauem (-), matt glänzendem Überzug. G 18264-1.

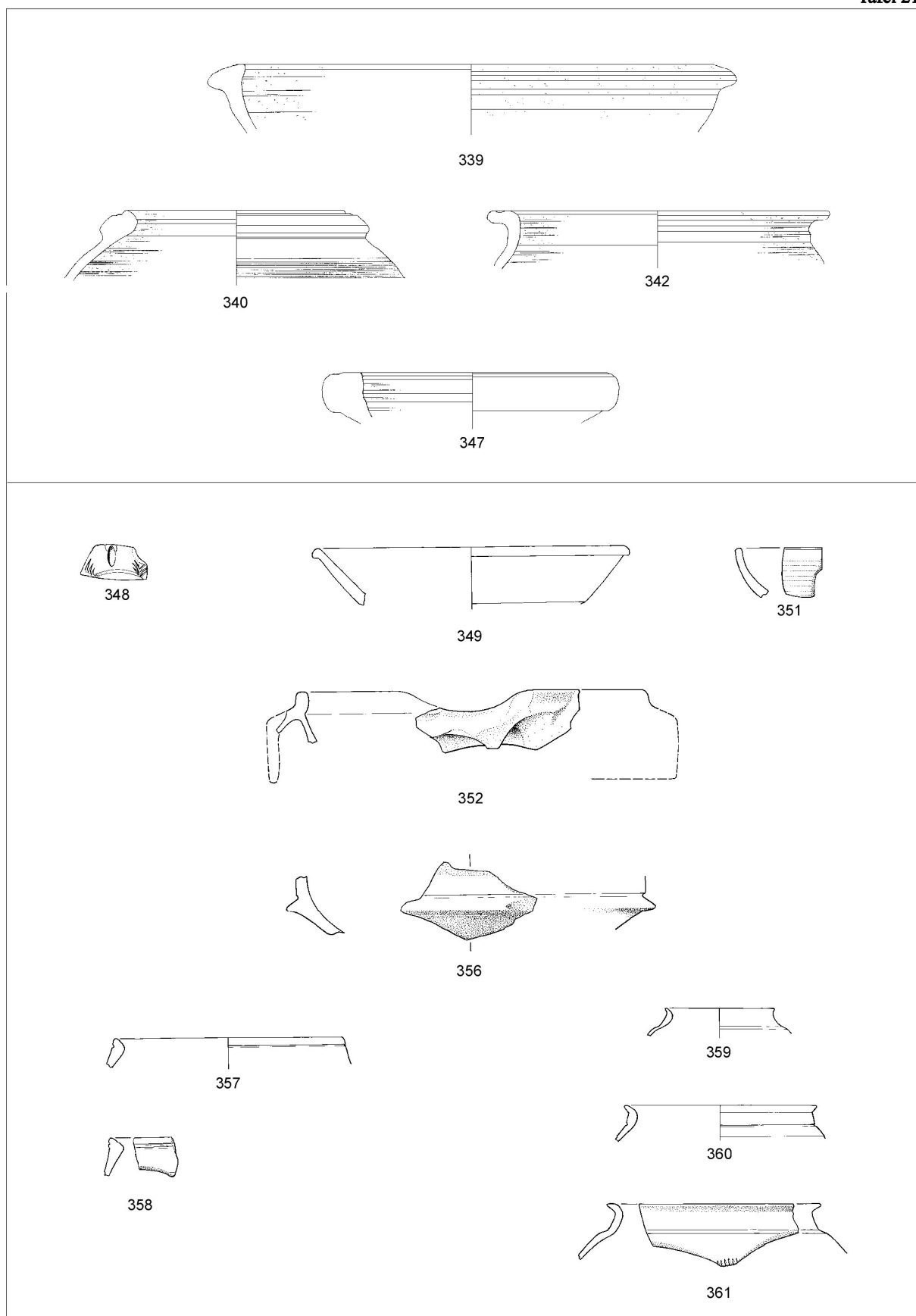
358. RS eines tonnenförmigen Bechers Var. Niederbieber 30/31, hellgrau (-). Außen und auf dem Rand mit weißgrauem (-), matt glänzendem Überzug. G 18264-2.

Glanztongkeramik

359. Zwei anpassende RS eines Bechers Niederbieber 29, grau (-), mit braungrauem (-), außen matt glänzendem Überzug. G 6170, G 18330.

360. RS eines Bechers Niederbieber 29, orangebraun (E10), mit rötlich- (F9) bis rotbraunem (H9), metallisch glänzendem Überzug. G 6154.

361. RS eines Bechers Niederbieber 29, braunorange (E9), mit orangebraunem (E10), matt glänzendem Überzug. Auf der Wandung Ansatz einer Zone mit Ratterdekor. G 24084-3.



Zeit bis zum Abbruch der Älteren Basilika bzw. bis zum Bau der Jüngerer Basilika./
Zeit der Jüngerer Basilika und später. M. 1:3.

Rot und braun engobierte Gebrauchskeramik

362. RS eines Backtellers, braunorange (E9), Kern grau. Innen und auf dem Rand mit rotbrauner (F11) Engobe mit Goldglimmer. Außen geglättet. G 18251.

363. RS eines Backtellers, braunorange (E8), Kern dunkelgrau. Innen und auf dem Rand mit Resten einer rotbraunen (F11) Engobe. Außen mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18303-2.

364. RS und anpassendes BS eines Backtellers, gelbbraun (D9), Kern dunkelgrau. Innen, auf dem Rand und außen bis 2,55 cm unterhalb des Randes mit rotbrauner (F11) Engobe. G 18382-1.

365.* RS eines weiteren Tellers wie Kat. 364, braunorange

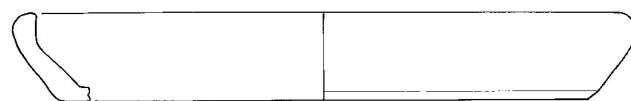
(E9). Innen und auf dem Rand mit rotbrauner (F10/G10) Engobe. G 18382.

366.* RS und BS von 10 weiteren Backtellern. G 18382, G 18393, G 24084.

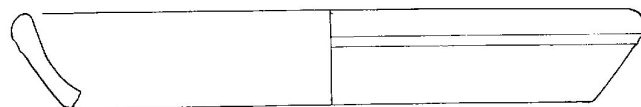
367. RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand Kern grau. Innen und auf dem Rand mit Resten einer rotbraunen (F10/F11) Engobe. G 24086.

368. RS einer Horizontalrandschüssel, rötlichbraun (F8), Oberfläche braunorange (E8), Kern grau. Innen und auf dem Rand mit rötlichbrauner (F10/F11) Engobe. G 18264-3.

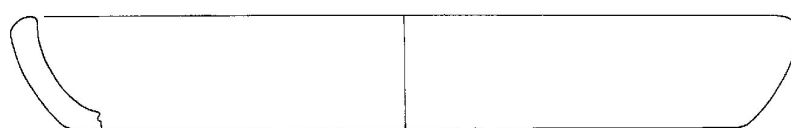
369. RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E8). Innen und auf dem Rand mit rötlichbrauner (F10) Engobe. G 18361-2.



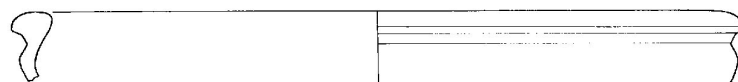
362



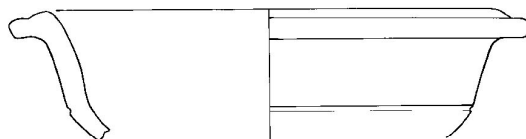
363



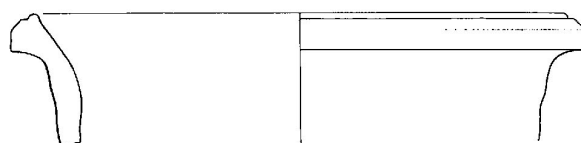
364



367



368



369

Zeit der Jüngerer Basilika und später. M. 1:3.

370. RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E9/F8), Kern rötlich. Innen und auf dem Rand mit rötlich- bis rotbrauner (F10-F11) Engobe. G 18264-4.

371. RS einer Horizontalrandschüssel, braunorange (E9), Kern rötlich. Innen und auf dem Rand mit rötlich- bis rotbrauner Engobe (F10-G11). G 18344-2.

372. RS einer Schüssel mit einschwingendem, verdicktem Rand, rötlichbraun (F9). Innen und auf dem Rand Reste einer braunroten (G12) Engobe. G 18329-1.

373. RS einer Schüssel mit einschwingendem, verdicktem Rand, braunorange bis rötlichbraun (E9-F9), Kern grau. Innen und auf dem Rand rotbraune (G10-H9) Engobe. G 18361-1.

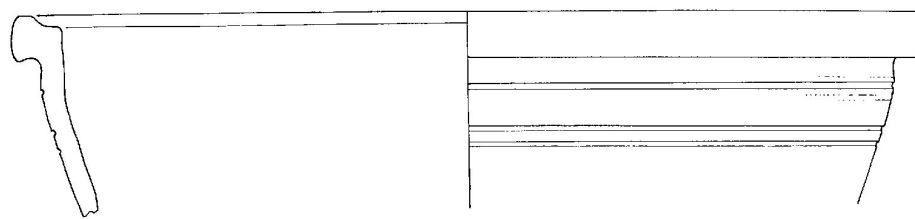
374. RS einer Schüssel mit einschwingendem, verdicktem Rand, braunorange (E9), Kern grau. Innen und auf dem Rand rot- bis lilabraune Engobe (ca. H8-H10). G 24070.

375.* RS (klein) eines Bechers der Form Niederbieber 32/33, rötlichbraun (F9). Innen und außen rotbraune (F12/G12) Engobe. G 18361-3.

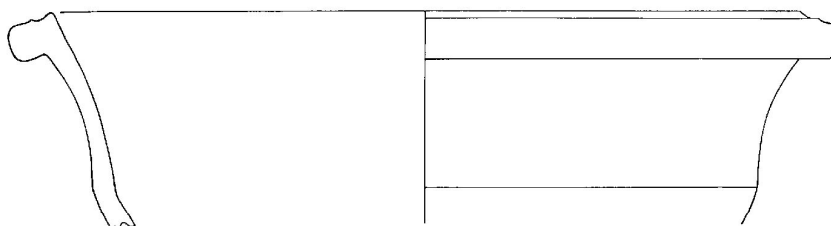
Helltonige Gebrauchskeramik

376. RS eines Backtellers, rötlichbraun (F9). Untere Hälfte außen geglättet. G 24084-4.

377. RS einer Schüssel mit Kolbenrand, rötlichbeige (D7/D8), außen braungrau (ca. A8). G 18329-2.



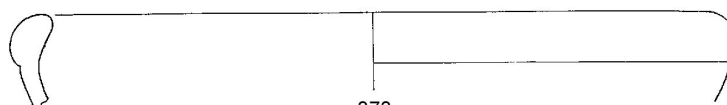
370



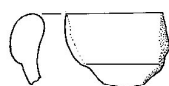
371



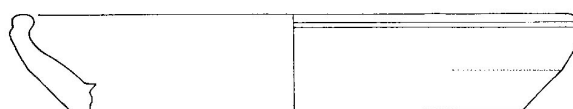
372



373



374



376



377

Zeit der Jüngerer Basilika und später. M. 1:3.

- 378.** RS einer Schüssel mit ausladendem Rand und Wandknick (Form ähnl. BÖGLI/ETTLINGER 1963, Taf. 4,4-7). Verbrannt. Außen mit Resten eines Goldglimmerüberzugs. G 18283-2.
- 379.** RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand (ähnl. HUFSCHMID 1996, 137 Taf. 1,15), hellbraun (-), Kern dunkelgrau Innen und außen mit Resten eines Goldglimmerüberzugs. G 24084-5.
- 380.** RS einer Schüssel mit umgelegtem Wulstrand, orangebraun (E10), Kern grau. Außenseite und Randlippenpartie schwarzgrau (-) geraucht (?), mit hohem Goldglimmeranteil. G 18335-2.
- 381.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, kantigem Rand, orangebraun (E9/E10). Außen mit Spuren von Feuereinwirkung. G 18400.

Grautonige Gebrauchskeramik

- 382.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, wulstigem Rand, grau (-), Kern hellgrau. G 18296-1.
- 383.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, kantigem Rand, schwarzgrau (-), Kern graubraun. G 18382-2.
- 384.** RS eines tonnenförmigen Bechers, hellgrau (-). G 6166.
- 385.*** RS eines tonnenförmigen Bechers ähnl. Kat. 384, hellgrau (-). G 6181.

Scheibengedrehte Grobkeramik

- 386.** RS einer Schüssel mit gerilltem Schrägrand, hellgrau (-). Außen mit horizontalem Kammstrich. G 18301.
- 387.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, kantigem Rand, dunkelgrau (-). Außen und am Rand mit Rußablagerungen. G 24084-6.
- 388.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, wulstigem Rand, schwarzgrau (-), Kern dunkelgrau. Außen und auf dem Rand mit Rußablagerungen. G 18275-3.
- 389.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, wulstigem Rand, hellgrau (-), Kern dunkelgrau. G 18296-2.
- 390.** RS eines Topfes mit ausbiegendem, wulstigem Rand, schwarzgrau (-). Auf der Wandung schräger Kammstrich. G 18264-6.
- 391.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, hellgrau (-). Auf der Wandung feiner, horizontaler Kammstrich. G 18264-7.

- 392.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, schwarzgrau (-). Innen und außen mit Rußablagerungen. G 18283-3.

- 393.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, dunkelgrau (-), Kern schwarzgrau. Außen und auf dem Rand mit Rußablagerungen. G 6184.

- 394.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, schwarzgrau (-), Kern rötlichbraun. G 6171.

- 395.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, dunkelgrau (-). G 18379.

- 396.** Zwei anpassende RS und drei anpassende WS eines Deckelfalztropfes mit horizontaler, verdickter Auflage, matt- bis hellgrau (-). Auf der Wandung feiner, horizontaler Kammstrich. (Wohl Lahrer Ware, Typ T3 nach WAGNER-ROSER 1989). G 18361-4.

- 397.*** RS eines Deckelfalztropfes mit horizontaler, verdickter Auflage, hellgrau bis grau (-). Auf der Wandung feiner, horizontaler Kammstrich. (Wohl Lahrer Ware, Typ T3 nach WAGNER-ROSER 1989). G 18275-5.

- 398.*** RS eines Deckelfalztropfes mit horizontaler, verdickter Auflage, hellgrau (-). Auf der Wandung feiner, horizontaler Kammstrich. (Wohl Lahrer Ware, Typ T3, ähnl. WAGNER-ROSER 1989 Taf. 23,5). G 18284-x.

- 399.*** RS eines Deckelfalztropfes mit horizontaler, verdickter Auflage, matt- bis hellgrau (-). (Wohl Lahrer Ware, Typ T3, ähnl. WAGNER-ROSER 1989 Taf. 23,5). G 18382-3.

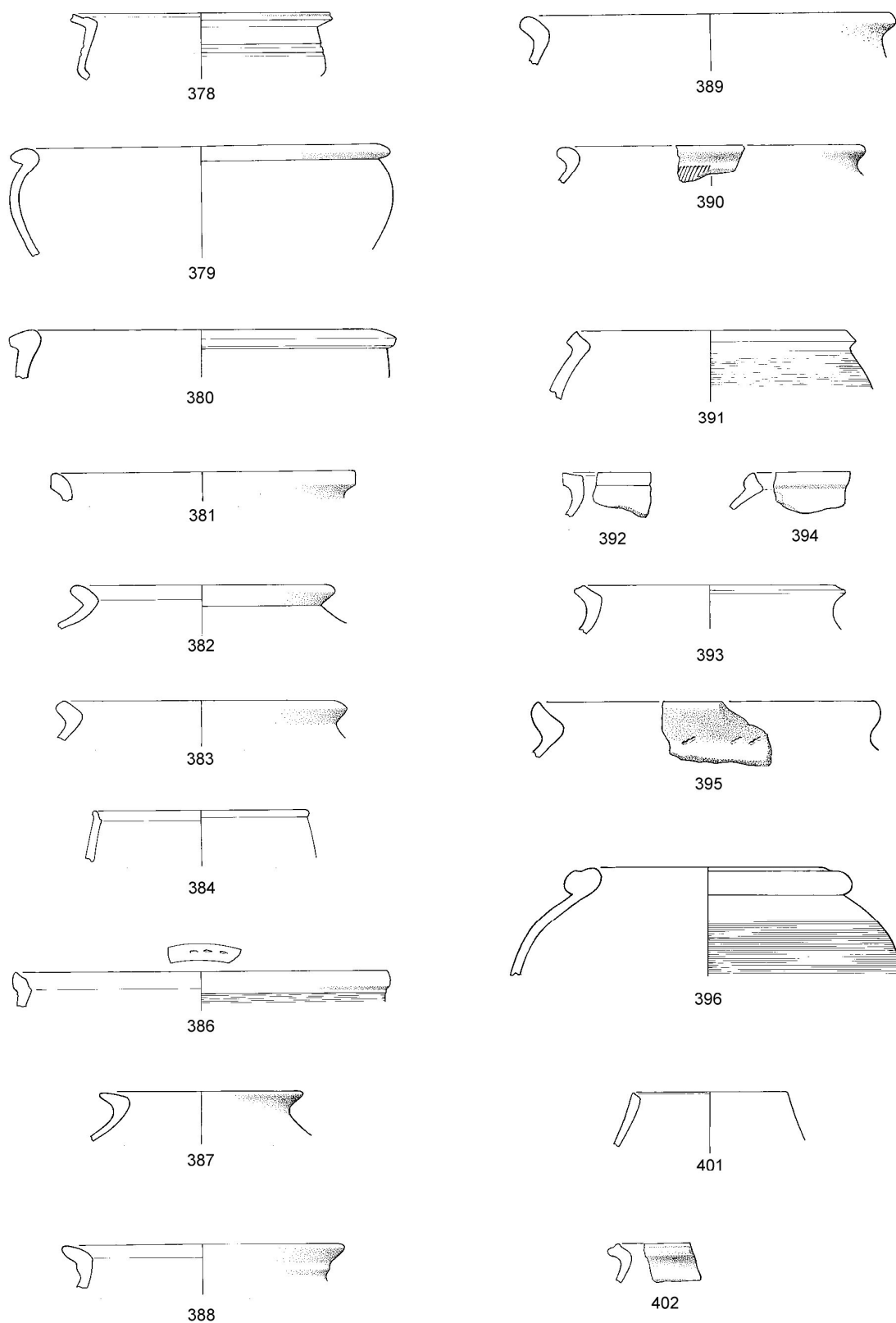
- 400.*** RS eines Deckelfalztropfes mit horizontaler, verdickter Auflage, hellgrau bis grau (-), Kern dunkelgrau. (Wohl Lahrer Ware, Typ T3/1-T3/2 nach WAGNER-ROSER 1989). G 18275-4.

- 401.** RS eines tonnenförmigen Rohwandbechers, hellgrau (-). G 18264-5.

Freigeformte Grobkeramik

- 402.** RS eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand (Form ähnlich HUFSCHMID 1996, 139 Taf. 2,33 bzw. BÖGLI/ETTLINGER 1963 Taf. 7,19), graubraun (-). Randbereich überdreht. G 18301-2.

- 403.*** RS (klein) eines Deckelfalztropfes mit einfachem, gekehltem Rand, ähnlich Kat. 402, schwarzgrau (-). Randbereich überdreht. Mit Resten von Rußablagerungen. G 18301.



Zeit der Jüngerer Basilika und später. M. 1:3.

4.6.6 Allgemeine Streufunde

Münzen

404. Dp Gaius für Divus Augustus, Rom 37-41. RIC I² 112 Nr. 56. Kaum abgegriffen, leicht korrodiert. Gewicht: 13,5g. G 18266.

405. As Vespasian, Lugdunum 79. RIC II 105 Nr. 769. Stark abgegriffen, leicht korrodiert. Gewicht: 10g. G 18325.

406. Dp Titus, Rom 80-81. RIC II 129 Nr. 111a. Leicht abgegriffen, leicht korrodiert. Gewicht: 12,9g. G 18321.

407. As Domitian, Rom 85-96. Typ unbest. Stark abgegriffen und korrodiert. Gewicht: 6g. Ohne Nummer.

408. S Hadrian, Rom 119. RIC II 411, Nr. 563b. Kaum abgegriffen, leicht korrodiert. Gewicht: 25,6g. Altfund aus dem Areal. Ohne Nummer. Privatbesitz (Riegel).

Metallfunde: Eisen

409. Eiserne Löffelsonde. Im Querschnitt rechteckiger bis quadratischer, verhältnismäßig kurzer Schaft. Langovale Laffe. Kurzes, ovales Ende. L. 9,4 cm. G 18256.



404



405



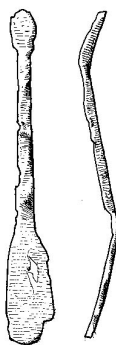
406



407



408



409

Allgemeine Streufunde Grabung H50.1997. 404-408 M. 1:1; 409 M. 1:3.

5. Basilika und Forum

5.1 Zur Lage der Basilika im Forumsgefüge

Die Basilika bildete einst den südlichen Abschluß des Forumsplatzes. Dies belegt nicht nur die Ausrichtung des Hauptportals auf der Nordseite des Gebäudes, sondern wird auch durch die Schichtverhältnisse südlich davon, wo sich sehr wahrscheinlich eine Grünanlage anschloß,⁸⁰⁴ bestätigt. Wie bereits erwähnt, stand die Basilika leicht erhöht auf einer nach allen Seiten hin abfallenden Lößkuppe.⁸⁰⁵ Nach Norden hin fiel das Gelände bis etwa zur Kaiserstuhl-Nordrand-Straße, unserem mutmaßlichen Decumanus maximus, stetig ab, um erst dann wieder in Richtung „Fronhofbuck“ anzusteigen. D. h. die Basilika bildete den höchsten Punkt des Forums und darüber hinaus, was sicherlich nicht als Zufall zu werten ist. Vielmehr ist davon auszugehen, daß die Basilika bewußt als das dominierende Bauwerk innerhalb der Forumsanlage inszeniert werden sollte.

5.2 Rekonstruktion und typologische Einordnung der Forumsanlage

Nur wenige Forumsbefunde sind bislang bekannt geworden. Dennoch erlauben sie, sich wenigstens eine ungefähre Vorstellung von der Ausdehnung und der Gestalt der Anlage zu machen:

Der erste sichere Hinweis auf Forumsbebauung fand sich innerhalb des Ausschnitts von Grabung H50.1997 selbst. Dort wurde im Bereich der nördlichen Grabungsgrenze (Beilage 2, Flächen E7/E8 und F7/F8) randlich ein kleines, der Basilika vorgeblendetes, aber separat stehendes Gebäude angeschnitten (Gebäude 1997/II), das vom Grundriß her dem Typ der sog. Tabernenbauten zuzurechnen ist.⁸⁰⁶ Das Gebäude, das auf 0,6 m breiten Fundamenten errichtet war, wurde durch eine 0,45 m breit fundamentierte Mittelwand in zwei nicht ganz gleich große Räume gegliedert. Der östliche war mit einer Breite von 4,74 m (16 Fuß) im Fundamentbereich der größere. Der westliche war knapp 4,3 m (14½ Fuß) breit. Insgesamt läßt es sich wohl zu einem 10,66 m x 5,33 m (36 Fuß x 18 Fuß) großen Gebäude ergänzen. Vergleichbare bauliche Situationen sind von den Forumsanlagen in Kempten/Cambodunum,⁸⁰⁷ Lausanne/Lousonna (CH)⁸⁰⁸ oder Leptis Magna (LAR)⁸⁰⁹ bekannt. Allerdings waren in diesen Orten die Tabernen jeweils auf der gesamten Frontseite an die Forumsbasilika angebaut. In Lausanne

ist einer dieser Räume wohl als *schola* der Genferseeschiffer belegt.⁸¹⁰ Man wird dementsprechend vermuten dürfen, daß auch in Riegel die Tabernen als Versammlungsräume oder Kontore für größere Handels- oder Handwerkskollegien oder sonstige wichtige Vereinigungen dienten – zumal an so prominenter Stelle, unmittelbar vor der Basilika. Da keinerlei stratigraphische Verbindung zum Basilikabefund mehr erhalten war, muß leider offen bleiben, ob das Gebäude zeitgleich mit der Älteren und/oder der Jüngeren Basilika bestand. Zur ursprünglichen Konzeption wird es wohl eher nicht gehört haben, da es ansonsten sicherlich an die Basilika angebaut worden wäre, wie die oben genannten Vergleichsbeispiele nahe legen. Ein zweiter, ebenso großer Tabernenbau ist im übrigen aus Symmetriegründen östlich des Hauptportals zu postulieren. Die beiden Gebäude sind schon allein aus optischen Gründen als hoch aufragend zu rekonstruieren, da sie andernfalls vom Baukörper der Basilika geradezu „erschlagen“ worden wären.

Zur Klärung der Frage nach dem Charakter der Forumsbebauung, d. h. ob es sich um eine offene Platzanlage mit lockerer Randbebauung handelte wie z. B. in Lausanne oder um eine Anlage, die von einer kohärenten Bebauung umgeben wurde, wie z. B. beim Augster Hauptforum,⁸¹¹ wurde – quasi als Nachuntersuchung zur Grabung H50.1997 – auf dem Nachbargrundstück Kapellenstraße 5 (Flst. 5146/3) eine geoelektrische Prospektion durchgeführt.⁸¹² Diese erbrachte als Ergebnis vier deutlich erkennbare, etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufende längliche Anomalien, die aufgrund der gemessenen Widerstandswerte teilweise als Mauerausbruchgräben, teilweise als Mauerzüge mit noch intakten Fundamentpartien interpretiert werden können (Beilage 2). Sie liefen genau auf den risalitartig vorspringenden Raum R8 (West) zu. Leider war es aufgrund eines störenden Metallzauns nicht möglich, eine direkte Verbindung zum Basilikabefund herzustellen, doch wird man kaum daran zweifeln, daß zwischen beiden Elemente eine unmittelbare bauliche Verbindung bestand. Quer zu den Längsmauern verlaufende Mauerzüge, die auf eine Gliederung der Raumflucht in Kammern hätten deuten können, wurden nicht festgestellt, was allerdings meßtechnisch bedingt ist, da im fraglichen Bereich ein moderner Betonplattenweg keine Meßpunkte zuließ. Die Vielzahl der Mauerzüge könnte vielleicht auf eine Mehrphasigkeit hindeuten, doch ist hier ohne Grabung eine Entscheidung natürlich nicht möglich.

⁸⁰⁴ Siehe oben Kap. 1.6.7.

⁸⁰⁵ Vgl. Kap. 1.4.

⁸⁰⁶ Zur Definition vgl. KAISER/SOMMER 1994, 373 f.

⁸⁰⁷ SCHLEIERMACHER 1972, Abb. 4.

⁸⁰⁸ RiCH 424 Abb. 392b.

⁸⁰⁹ GROS 1996, 228 fig. 277.

⁸¹⁰ RiCH 425.

⁸¹¹ TRUNK 1991, 47 Abb. 15.

⁸¹² Fundstelle K5.1999.

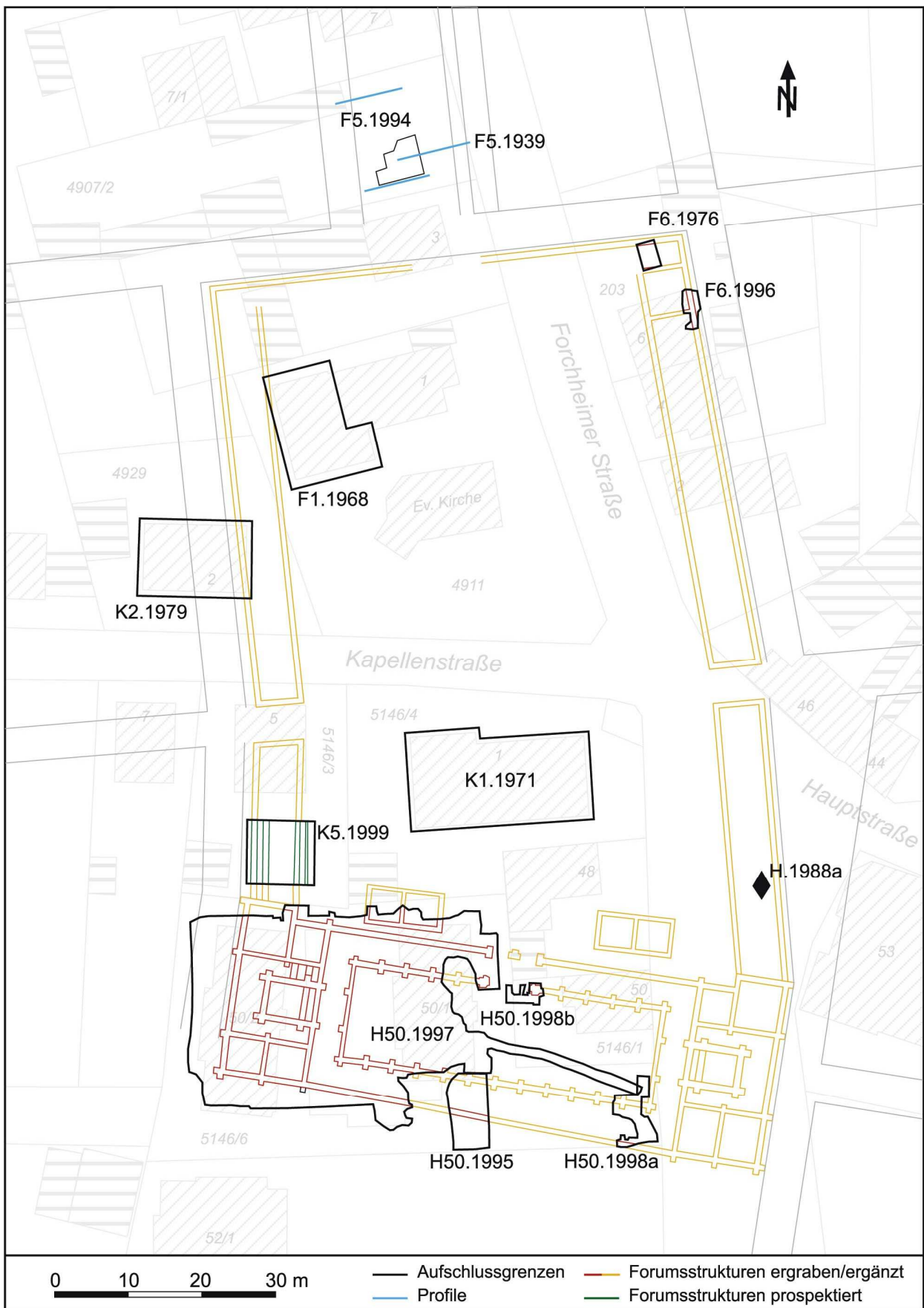


Abb. 58: Rekonstruktion der Riegeler Forumsanlage mit Lage der Fundstellen. Maßstab 1:750.

Nach Norden dürften die prospektierten Mauerzüge geradlinig bis zu Straße L 2S, der ehemaligen *via principalis* von Lager I, zu verlängern sein, wo sich vermutlich ein Eingang zum Forum vom Forumsviertel aus befand. Nördlich dieses Eingangs setzten sie sich anscheinend aber nicht in gleicher Fluchtrichtung fort, da sie sonst in Aufschluß F1.1968 hätten erfaßt werden müssen, was aber definitiv nicht der Fall war.⁸¹³ Daher ist anzunehmen, daß die Randbebauung im Bereich des Westeingangs einen leichten Knick nach Nordwesten machte und von da an rechtwinklig auf die Verlängerung der in Aufschluß F6.1961 nachgewiesenen Straße L 1S zu führte, die höchstwahrscheinlich den nördlichen Abschluß des Forums markierte. In diesem Fall könnten die beiden im Abstand von 3,6 m parallel zueinander verlaufenden Mauerzüge von Aufschluß F6.1976 Teil der nördlichen Randbebauung des Forums gewesen sein. Vieles spricht auch dafür, daß das in Aufschluß F6.1996 erfaßte Fundamentgestück von der östlichen Außenmauer des Forums stammt, weil damit die Mittlere Forumstraße (unser mutmaßlicher *Kardo maximus*) ganz präzise axialsymmetrisch auf die Nordfront des Forums zugelaufen wäre. Nach Süden läßt sich die Mauerflucht problemlos bis zu Straße L 2S verlängern, wo ein weiterer Forumseingang von der „Unterstadt“ aus anzunehmen ist. Südlich dieses Eingangs gab es vermutlich wiederum einen leichten Knick in den Baufluchten. Geht man davon aus, daß die Randbebauung hier ausgehend von Raum R8 (Ost) rechtwinklig auf Straße L 2S zulief, so würden sich die Fluchtlinien beider Abschnitte genau in der Mittelachse der Straße treffen, was sicherlich wohl ebenfalls kein Zufall ist.

Dieser Rekonstruktion zufolge war das Riegeler Forum also eine 95,75 m lange und 69,40 m breite Anlage (Maße ohne Basilika) mit einem etwas merkwürdigen, in sich geknickten, trapezförmigen Grundriß, welcher auf die unterschiedliche Ausrichtung der Straßenzüge im Norden und Süden des Stadtzentrums zurückzuführen ist, und letztlich nur mit der Integration gewachsener Strukturen erklären werden kann. Im Bereich der Nahtstelle der Knicks passierte Straße L 2S, die ehemalige *via principalis* von Lager I, das Forum. Südlich davon verbreiterte sich die Anlage zur Basilika hin, was sicherlich als weiteres Mittel einer besonderen Inszenierung des Bauwerks gewertet werden darf. Mit den angegebenen Maßen entsprach das Riegeler Forum der Forderung Vitruvs, wonach die Breite eines Forums $\frac{2}{3}$ seiner Länge betragen solle.⁸¹⁴ Es war damit etwas kleiner als die Forumsanlagen in Ladenburg/*Lopodunum* mit ca. 130 x 84 m und

Augst/*Augusta Raurica* (CH) mit 150 x 75 m (Maße inklusive Basilika).⁸¹⁵

Nicht vollständig zu beantworten ist die Frage, zu welchem Bautyp das Riegeler Forum zu rechnen ist. Die Basilika-Fora lassen sich grundsätzlich in Anlagen mit oder ohne opponierendem Tempel unterscheiden.⁸¹⁶ Erstere – nach ihrem Hauptverbreitungsgebiet Gallien bzw. nach ihrer möglichen Herkunft Oberitalien (*Gallia cisalpina*) auch als „Gallische Fora“ bezeichnet – stechen im Grundschemata durch ihre charakteristische Zweiteilung in einen profanen Bereich mit dominierender Basilika und einen zum Forumsplatz hin offenen sakralen Bezirk mit dominierendem Podiumstempel hervor.⁸¹⁷ Letzteren fehlt diese *Area sacra*, so daß die Basilika in der Regel das einzige dominierende Element darstellt.⁸¹⁸ Der bisherige Verbreitungsschwerpunkt Britannien (daher bisweilen auch die Bezeichnung „Britannische Fora“) mag durch den Forschungsstand bedingt sein. In Riegel könnte wegen der Eingangssituation auf der Nordseite, wo auch wegen des vorgelagerten „Marktplatzes“ der Haupteingang des Forums zu vermuten ist, der opponierende Podiumstempel gefehlt haben. In diesem Falle wäre dort vielleicht ähnlich wie in Ladenburg/*Lopodunum* mit einer großen Eingangshalle zu rechnen.⁸¹⁹ Zukünftige Bodenaufschlüsse in diesem Bereich können hier vielleicht eine Klärung herbeiführen.

5.3 Zur Ausstattung der Forums

Auch über die bauliche Ausstattung des Riegeler Forums läßt sich momentan nur wenig sagen. So ist noch offen, ob der Forumsplatz einen Plattenbelag aufwies oder ob er lediglich gekiest war, was ich allerdings im Hinblick auf bekannte Vergleichsbeispiele für weniger wahrscheinlich halte.⁸²⁰ Wie bereits angedeutet, könnten die in Grabung H50.1997 außerhalb der Basilika gefundenen Bodenplatten-Fragmente aus graulilafarbenem Buntsandstein (Kat. A6) durchaus vom Forum stammen, zumal sie Spuren von starkem Moos- oder Pilzbefall aufweisen, was auf eine Verwendung (oder Lagerung?) unter freiem Himmel hindeutet.

Der durch die Beobachtungen in Aufschluß H.1988a zu erschließende Kellerbefund, der genau in der Flucht der östlichen Forumsrandbauten liegt, liefert möglicherweise ein Indiz dafür, daß die zu postulierenden seitlichen Ta-

⁸¹³ Es wurden in diesem Aufschluß – wie G. Fingerlin noch einmal auf Nachfrage versicherte – keinerlei Mauerfundamente oder Mauerausbruchgräben angetroffen. Ein extrem randlich angeschnittener Mauerausbruchgraben wäre allerdings vermutlich nicht als solcher erkannt worden.

⁸¹⁴ Vit. 5,1,2.

⁸¹⁵ SOMMER 1998, 143.

⁸¹⁶ Zum Begriff „Basilika-Forum“ vgl. CH. HÖCKER, Lexikon antiker Architektur (Stuttgart) 2004, 92 [s. v. Forum]. Weitere Bautypen sind das sogenannte „Peristyl-Forum“ und das „Tempel-Forum“ (ebd.).

⁸¹⁷ Zusammenfassend dazu TRUNK 1991, 87 ff. bzw. 96 ff.

⁸¹⁸ Ganz offensichtlich scheint bei diesem Forumstyp eine starke wechselseitige Beeinflussung mit der Architektur der Lagerfora (*principia*) römischer Legionslager und Kastelle vorzuliegen. Es wird daher künftig zu prüfen sein, ob sich seine Verbreitung auf die vom Militär geprägten Grenzprovinzen konzentrierte.

⁸¹⁹ Zur Eingangshalle des Ladenburger Forums: SOMMER 1998, 120 f.

Abb. 30; 137 f.

⁸²⁰ Vgl. Anm. 757.

bernenräume zumindest teilweise unterkellert gewesen sein könnten. Hierfür gäbe es Parallelen z. B. vom Augster Nebenforum.⁸²¹

5.4 Zu einem möglichen Holzvorläufer des Riegeler Forums

Zum Abschluß sei noch auf eine Beobachtung hingewiesen, die eine reizvolle Arbeitshypothese für die zukünftige Forschung in Riegel bietet.⁸²² Wie bereits oben angedeutet, führte die Mittlere Forumstraße höchstwahrscheinlich mittig auf die Nordfront des Forums zu. Die gedachte Verlängerung ihrer Mittelachse schneidet darüber hinaus die Gebäudequerachse der Basilika genau im Bereich des Hauptportals. Da die Straße eine ältere Vorgängerin ablöste, deren Mittelachse um einige Meter nach Osten versetzt war, ist anzunehmen, das ihre Anlage im Zusammenhang mit dem Bau des Forums erfolgte. Das aus dem Straßenkörper vorliegende

Fundmaterial scheint dies zu bestätigen.⁸²³ Nun ist es sehr verwunderlich, weshalb nach Auflassung von Lager I nicht die ehemalige *via praetoria* zur Hauptstraße der Zivilsiedlung ausgebaut wurde, sondern parallel dazu eine neue Straße angelegt wurde, die aufgrund ihres Ausbaugrades mit massivem Kieskoffer als Hauptstraße angesehen werden muß. Es handelt sich dabei um eben jene Vorgängerin der Mittleren Forumstraße. Da die Mittlere Forumstraße selbst wohl in Verbindung mit der Errichtung des Forums steht, stellt sich die Frage, ob der Grund für die Anlage ihrer Vorgängerin nicht der Bau eines älteren, kleineren Forums gewesen sein könnte. Diese ältere Anlage könnte ein Holzforum gewesen sein, wie es z. B. aus Silchester/*Calleva Atrebatum* bekannt ist.⁸²⁴

Dies würde bedeuten, daß Riegel bereits in flavischer Zeit Strukturen besaß, wie wir sie eigentlich ab trajanisch-hadrianischer Zeit konstatieren mußten. Die Frage nach der Gründung der ersten Civitates im rechtsrheinischen Obergermanien müßte dann neu aufgerollt werden.⁸²⁵

⁸²¹ HUFSCMID/SÜTTERLIN 1998, 79.

⁸²² Allerdings sind die bestehenden Bebauungsverhältnisse für dieses Vorhaben nicht gerade günstig.

⁸²³ Das Fundmaterial wurde bereits in Katalogform aufgenommen. Eine Einarbeitung in diese Arbeit hätte jedoch den Rahmen gesprengt.

⁸²⁴ DE LA BÉDOYÈRE 1991, 85 fig. 62. – Das neue Forum könnte um das ältere herum errichtet worden sein ähnlich wie in London/*Londinium Augusta* (GB) (vgl. MARSDEN 1987, 42 fig. 27), falls es nicht beim „trajanischen“ Brand zerstört wurde, worauf die Brandschuttschicht in Aufschluß F6.1996 hindeuten könnte.

⁸²⁵ Siehe auch oben Teil I, Kap. 1.5.1.

Ausblick

Ziel der vorliegenden Abhandlung war es, für die Beschäftigung mit der römischen Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl und deren weiterer Erforschung eine verlässliche Grundlage zu schaffen. Dieser Absicht sollte im ersten, siedlungstopographischen Teil der Arbeit die Vorlage eines archäologischen Gesamtplans mit zugehörigem, kommentierenden Fundstellenverzeichnis dienen, während der zweite Teil der ausführlichen Befundvorlage und der Rekonstruktion eines zentralen und für die historische Einordnung des Platzes wichtigen Gebäudes gewidmet ist: der Riegeler Forumsbasilika. Ausgehend von dieser doppelten Basis dürfte es in Zukunft einfacher möglich sein, Befundvorlagen und Detailstudien in größeren Sinnzusammenhängen anzugehen als bislang. So bleibt als ein großes lohnendes Forschungsprojekt, die Aufarbeitung der einzelnen Siedlungsviertel, insbesondere des Nord-, Nordwest- und Südvicus, deren Vergleich untereinander bemerkenswerte strukturelle Unterschiede zum Vorschein bringen dürfte und damit einen wichtigen Beitrag zum Aufbau und zur inneren Entwicklung stadtartiger Siedlungen im rechtsrheinischen Teil der Provinz *Germania Superior* leisten wird.

Gleichzeitig hoffe ich, daß diese Arbeit verdeutlichen kann, wie eminent wichtig intensive und flächendeckende Denkmalpflege für die Erforschung eines Ortes wie Riegel ist, auch wenn es vielleicht nicht sehr attraktiv und „öffentlichkeitswirksam“ erscheinen mag, die soundsovielte Baugrube mit ihren auf den ersten Blick nicht sehr spannenden Schichtabfolgen zu dokumentieren. Meist ergeben sich Zusammenhänge erst sehr viel später, und dann kann eben doch auch einem einzelnen Baugrubenprofil die Bedeutung des „Missing Link“ zufallen. Noch gibt es in Riegel viel zu entdecken: Läßt sich die vermutete Lage der öffentlichen Bäder verifizieren? Besaß der Ort tatsächlich ein Theater? Gibt es weitere Hinweise auf das vermutete Erdbeben? Und vor allem: Wo ist das spätantike Riegel zu lokalisieren? Aber Stadtarchäologie braucht hierfür einen langen Atem. In diesem Sinne appelliere ich auch an die künftige Archäologengeneration, in der Erforschung dieses für die Geschichte des Breisgaus so bedeutsamen Platzes nicht nachzulassen. Oder um es mit den in der Folge leider viel zu wenig beachteten Worten H. Schreibers zu sagen (die vielleicht gerade deshalb ihre Gültigkeit nicht verloren haben):

*„Fernere, mit größeren Mitteln angestellte Nachforschungen würden ohne Zweifel noch Verschiedenes, und hoffentlich auch die Fundamente ganzer Gebäude, Steininschriften etc. zu Tage fördern; und einen der merkwürdigsten Punkte des römischen Breisgaus, welcher nun allgemeiner Aufmerksamkeit empfohlen wird, noch mehr beleuchten.“*⁸²⁶

⁸²⁶ SCHREIBER 1825, 22.

Verzeichnis der abgekürzt zitierten und Riegel-Literatur

Dieses Verzeichnis enthält alle Literatur, die mehrfach zitiert wurde (ausgenommen hiervon ist nur die geographischen Literatur im Einführungsteil), sowie sämtliche Schriften zum römischen Riegel (mit einem * gekennzeichnet). Bestimmungsliteratur, die zur Ansprache von Fundtypen dient, wurde in Fettdruck hervorgehoben. Nach 2001 erschienene Literatur konnte nur mehr in Einzelfällen berücksichtigt werden.

- *ALFÖLDY 1986 G. ALFÖLDY, Die Mithas-Inschrift aus Riegel am Kaiserstuhl. *Germania* 64, 1986, 433-440.
- *ASSKAMP 1986 R. ASSKAMP, Die Lager von Herten/Wyhlen (?), Sasbach und Riegel. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge 13. Intern. Limeskongr. Aalen 1983. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1986) 74-77.
- *ASSKAMP 1989 R. ASSKAMP, Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1989).
- BALTY 1991 J. CH. BALTY, CVRIA ORDINIS. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (Brüssel 1991).
- DE LA BEDOYERE 1991 G. DE LA BEDOYERE, The Buildings of Roman Britain (London 1991).
- BÖGLI/ETTLINGER 1963 H. BÖGLI/E. ETTlinger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. *Argovia* 75, 1963, 5-72.
- Böhme** Fibeltyp nach: A. BÖHME, Die Fibeln der Kastele Saalburg und Zugmantel. *Saalburg-Jahrb.* 29, 1972, 5-112.
- *CÄMMERER 1986 B. CÄMMERER, Riegel – Mithräum. In: *RiBW* 506-508.
- Cr.** Münztyp nach: M. H. CRAWFORD, Roman Republican Coinage (Cambridge 1974).
- DESCHLER-ERB u.a. 1991 E. DESCHLER-ERB/M. PETER/S. DESCHLER-ERB, Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiserstadt Unterstadt. Forsch. Augst 12 (Augst 1991).
- DESCHLER-ERB 1999 E. DESCHLER-ERB, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. Augst 28 (Augst 1999).
- Drack** Gefäßform der Terra Sigillata-Imitation nach: W. DRACK, Die helvetische Terra Sigillata-Imitation des 1. Jahrhunderts n. Chr. Schr. Inst. für Ur- u. Frühgesch. Schweiz 2 (Basel 1945).
- Drag.** Terra Sigillata-Gefäßform nach: H. DRAGENDORFF, Terra Sigillata. *Bonner Jahrb.* 96/97, 1895, 18 ff.
- *DRAUSCHKE 2001 J. DRAUSCHKE, Zum Abschluss der Ausgrabungen auf dem „Fronhofbuck“ im Randbereich des römischen vicus von Riegel a. K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 118-122.
- *DREIER 1990 CH. DREIER, Ausgrabungen am „Fronhofbuck“ in Riegel a. K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 106-110.
- *DREIER 1994 CH. DREIER, Vorflavische und andere wichtige Befunde zur Topographie der römischen Siedlung von Riegel a. K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 107-114.
- *DREIER 1996 CH. DREIER, Das römische Riegel als Forschungsaufgabe. In: Der siebte Riegeler Almanach 1997, hrsg. Geschichtsverein Riegel e.V. (Teningen 1996) 37-43.
- *DREIER 1997 CH. DREIER, Ein zentrales öffentliches Gebäude der römischen Siedlung von Riegel a. K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 117-120.
- *DREIER 1999a CH. DREIER, 175 Jahre Forschung zum römischen Riegel. In: Der zehnte Riegeler Almanach 2000, hrsg. Geschichtsverein Riegel e.V. (Teningen 1999) 59-68.
- *DREIER 1999b CH. DREIER, Zwei spätantike Neufunde aus Riegel a. K., Kreis Emmendingen – Hinweise auf einen Militärposten? *Fundber. Baden-Württemberg* 23, 1999, 253-259.
- *DREIER 2002 CH. DREIER, Römisches Militär in Riegel im 1. Jahrhundert n. Chr. In: CH. BÜCKER/M. HOEPER/N.

- KROHN/J. TRUMM (Hrsg.) *Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein* [Festschr. G. Fingerlin] (Rahden/Westf. 2002) 27-39.
- *DREIER 2003a CH. DREIER, Stichwort: Riegel. In: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* Bd. 24 (Berlin/New York 2003) 584-589.
- *DREIER 2003b CH. DREIER, Die römische Marktbasilika von Riegel am Kaiserstuhl. In: *Der vierzehnte Riegeler Almanach* 2004, hrsg. Geschichtsverein Riegel e.V. (Teningen 2003) 36-45.
- *DREIER 2005a CH. DREIER, Die Forumsbasilika der römischen Siedlung von Riegel am Kaiserstuhl. *Arch. Nachr. aus Baden* 70, 2005, 30-43.
- *DREIER 2005b CH. DREIER, Stadtkultur mit kleinem Budget. Die Basilika von Riegel am Kaiserstuhl. In: *Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg* (hrsg.), *Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau. Begleitband zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Kunstgebäude Stuttgart vom 1. Oktober 2005 bis 8. Januar 2006* (Esslingen a. N. 2005) 186-189.
- *DREIER 2005c CH. DREIER, Riegel am Kaiserstuhl (EM) – Militärlager und mutmaßlicher Civitashauptort. In: D. PLANCK (Hrsg.), *Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten* (Stuttgart 2005) 273-278.
- *DREIER 2006 CH. DREIER, Anmerkungen zur „Helvetum“-Problematik. Oder: Wie hieß Riegel in römischer Zeit? In: G. SEITZ (Hrsg.), *Im Dienste Roms* [Festschr. H. U. Nuber] (Remshalden 2006) 95-108.
- *DREXEL 1910 F. DREXEL, Zur Geschichte des römischen Riegel. *Röm.-Germ. Korrb.* 3, 1910, 90-91.
- EVANS 1994 E. EVANS, *Military Architects and Building Design in Roman Britain*. *Britannia* 25, 1994, 143-164.
- FELLMANN 1983 R. FELLMANN, *Principia – Stabsgebäude*. *Schr. Limesmus. Aalen* 31 (Stuttgart 1983).
- Feugère** Fibeltyp nach: M. FEUGÈRE, *Les fibules en Gaule méridionale de la conquête à la fin du Ve siècle après J.-C.* *Rev. Arch. de Narbonnaise Suppl.* 12 (Paris 1985).
- *FINGERLIN 1979 G. FINGERLIN, Kastellorte und Römerstraßen im frühmittelalterlichen Siedlungsbild des Kaiserstuhls. In: J. WERNER/E. EWIG (Hrsg.), *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Vorträge u. Forsch.* 25 (Sigmaringen 1979) 379-409.
- *FINGERLIN 1986 G. FINGERLIN, Neue Grabungen im römischen Riegel, Kreis Emmendingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1986, 86-89.
- *FINGERLIN 1986a G. FINGERLIN, Riegel – Kastell und Vicus. In: *RiBW* 504-506.
- *FINGERLIN 1991 G. FINGERLIN, Neues zum römischen Kastellort Riegel am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1991, 118-120.
- *FINGERLIN 1995 G. FINGERLIN, Das archäologische Umfeld bis zur Gründung Freiburgs. In: H. SCHADEK/TH. ZOTZ (Hrsg.), *Freiburg 1091-1120. Neue Forschungen zu den Anfängen der Stadt*. *Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. z. ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland* 7 (Sigmaringen 1995) 9-47.
- *FINGERLIN 1999 G. FINGERLIN, Römerzeit und Frühes Mittelalter. In: *Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg. Der Landkreis Emmendingen* Bd. 1. Hrsg. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg/Landkreis Emmendingen (Stuttgart 1999) 97 ff.
- *FRITSCH 1910 O. FRITSCH, *Römische Gefäße aus Terra Sigillata von Riegel am Kaiserstuhl*. Veröffentl. Karlsruher Altertumsver. 4 (Karlsruhe 1910).
- FURGER/DESCHLER-ERB 1992 A. R. FURGER/S. DESCHLER-ERB, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. *Forsch. Augst* 15 (Augst 1992).
- FURGER 1994 A. R. FURGER, Die urbanistische Entwicklung von Augusta Raurica vom 1. bis zum 3. Jahrhundert. *Jahresber. Augst u. Kaiseraugst* 15, 1994, 29-38.
- GAUBATZ-SATTLER 1999 A. GAUBATZ-SATTLER, *SVMEOCENNA. Geschichte und Topographie des römischen Rottenburg am Neckar nach den Befunden und Funden bis 1985*. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 71 (Stuttgart 1999).
- GROS 1996 P. GROS, *L'architecture romaine du début du IIIe siècle avant J.-C. à la fin du Haut-Empire. 1. Les monuments publics*. (Paris 1996).
- HAJNÓCZI 1988 J. G. HAJNÓCZI, Versuch einer ideellen Rekonstruktion eines Siedlungsteils aus der Römerzeit. Die Südostecke der Zivilstadt von Carnuntum. *Carnuntum-Jahrb.* 1988, 55-85.

HEISEL 1993	J.P. HEISEL, Antike Bauzeichnungen (Darmstadt 1993).
Hofheim	Terra Sigillata-Gefäßform nach: E. RITTERLING, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Nass. Ann. 40, 1912, 1 ff.
HUFSCHMID 1996	TH. HUFSCHMID, Kastelen 3. Die Jüngerer Steinbauten in den Insulae 1 und 2 von Augusta Raurica. Forsch. Augst 23 (Augst 1996).
HUFSCHMID/SÜTTERLIN 1998	TH. HUFSCHMID/H. SÜTTERLIN, Das Nebenforum von Augusta Raurica – ein <i>macellum</i> ? In: R. EBERSBACH/A. R. FURGER (Hrsg.), Mille Fiori. Festschr. L. Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 77-86.
*HULD 1962	I. HULD, Beitrag zur römischen Besiedlung im Bereich von Riegel, Ldkrs. Emmendingen. Bad. Fundber. 22, 1962, 51-78 m. Taf. 16-26.
HUMPERT 1991	J. HUMPERT, Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald. Arch. Nachr. Baden 45, 1991, 19-32.
KAISER/SOMMER 1994	H. KAISER/C.S. SOMMER, Lopodunum I. Die römischen Befunde der Ausgrabung an der Kellerei in Ladenburg 1981-1985 und 1990. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 50 (Stuttgart 1994).
KLEE 1986	M. KLEE, ARAE FLAVIAE III. Der Nordvicus von Arae Flaviae. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 18 (Stuttgart 1986).
KLEISS 1962	W. KLEISS, Die öffentlichen Bauten von Cambodunum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 18 (Kallmünz 1962).
*KLUG-TREPPE/MÄDER 2003	J. KLUG-TREPPE/S. MÄDER, Neue vorgeschichtliche und römische Siedlungsbefunde im Nordwestbereich des römischen <i>vicus</i> von Riegel, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2003, 122-125.
*KLUG-TREPPE/LIBNER 2004	J. KLUG-TREPPE/B. LIBNER, Abschließende archäologische Untersuchungen im Bereich des Nordwestvicus von Riegel, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2004, 153-158.
KORTÜM 1995	K. KORTÜM, PORTUS – Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Quellen u. Stud. z. Gesch. der Stadt Pforzheim 3 (Sigmaringen 1995).
Lahr	Gebrauchskeramik-Gefäßform nach: WAGNER-ROSER 1989.
MARSDEN 1987	P. MARSDEN, The Roman Forum Site in London. Discoveries before 1985 (London 1987).
MEES 1995	A. W. MEES, Modellsignierte Dekorationen auf südgalischer Terra Sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 1995).
MEYER-FREULER 1989	C. MEYER-FREULER, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Die Ausgrabungen im südöstlichen Teil des Legionslagers (Grabungen Scheuerhof 1967/68, Wallweg 1979 und Koprio 1980). Veröff. d. Ges. Pro Vindonissa 9 (Baden 1989).
*MEYER-REPPERT 2004	P. MEYER-REPPERT, Das römische Mithräum "Beim Kloster" von Riegel am Kaiserstuhl. Arch. Nachr. aus Baden 68/69, 2004, 33-43.
*MICHELS 1993	M. MICHELS, 7000 Jahre Riegel am Kaiserstuhl (hrsg. von der Gemeinde Riegel) (Waldkirch 1993).
MISLIN 1988	M. MISLIN, Geschichte der Baukonstruktion und Bautechnik von der Antike bis zur Neuzeit. Eine Einführung (Düsseldorf 1988).
MÜLLER/VOGEL 1982	W. MÜLLER/G. VOGEL, dtv-Atlas zur Baukunst 1 ⁴ (München 1982).
MYLIUS 1952	H. MYLIUS, Die römische Marktbasilika in Lopodunum. Germania 30, 1952, 56-69.
*NIERHAUS, Grabungsbericht	Aktenbericht von R. Nierhaus vom 31.12.1939 über die „Grabung Riegel a. K. vom 21.11. bis 16.12.1939“. 15 Seiten. (Ortsakten Riegel).
*NIERHAUS 1953	R. NIERHAUS, Zu dem Mithras-Altarstein von Riegel am Kaiserstuhl. Alemann. Jahrb. 1953, 62-84.
NIERHAUS 1967	R. NIERHAUS, Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald. Bad. Fundber. 23, 1967, 117-157.
NÜNNERICH-ASMUS 1994	A. NÜNNERICH-ASMUS, Basilika und Portikus. Die Architektur der Säulenhallen als Ausdruck gewandelter Urbanität in später Republik und früher Kaiserzeit (Köln, Weimar, Wien 1994).

OSWALD 1931	F. OSWALD, Index of Potters' stamps on Terra Sigillate „Samian Ware“ (Margidunum, East Bridgford, Notts. 1931).
PAULI-GABI u. a. 2002	TH. PAULI-GABI/CH. EBNÖTHER/P. ALBERTIN/A. ZÜRCHER, Ausgrabungen im Unteren Bühl. Die Befunde im Westquartier – Ein Beitrag zum kleinstädtischen Bauen und Leben im römischen Nordwesten. Beitr. z. röm. Oberwinterthur-Vitodurum 6, Bd. 1 Gesamtübersicht. Monogr. Kantonsarch. Zürich 34/1 (Zürich/Egg 2002).
Pforzheim	Keramik-Gefäßform nach: KORTÜM 1995.
PLANCK 1975	D. PLANCK, ARAE FLAVIAE I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1975).
*POINSIGNON 1886	A. POINSIGNON, Römische Töpferei zu Riegel. Schau-ins-Land 13, 1886, 40-42.
RiBW	PH. FILTZINGER/D. PLANCK/B. CÄMMERER (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg ³ (Stuttgart 1986).
RiCH	W. DRACK/R. FELLMANN, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart, Jona 1988).
RIECKHOFF 1975	S. RIECKHOFF, Münzen und Fibeln aus dem Vicus des Kastells Hüfingen (Schwarzwald-Baar-Kreis). Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 5-104.
Riha	Fibeltyp nach: RIHA 1979
RIHA 1979	E. RIHA, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 3 (Augst 1979).
RiNRW	H.G. HORN (Hrsg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen (Stuttgart 1987).
RiRP	H. CÜPPERS (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990).
*Römerstadt	A. BRÄUNING/CH. DREIER/J. KLUG-TREPPE, Riegel – Römerstadt am Kaiserstuhl. Das neue Bild von einem alten Fundplatz. Arch. Inf. Baden-Württemberg 49 (Freiburg 2004).
Röm. Keramik CH	C. SCHUCANY/S. MARTIN-KILCHER/L. BERGER/D. PAUNIER (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).
Römische Städte	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), B. RABOLD/J. RONKE/G. SEITZ (Bearb.), Römische Städte und Siedlungen in Baden-Württemberg. 5. Sitzung des Arbeitskreises in Rottenburg a. N. Arch. Inf. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1988).
RYCHENER/ALBERTIN 1986	J. RYCHENER/P. ALBERTIN, Ein Haus im Vicus Vitodurum – die Ausgrabungen an der Römerstrasse 186. Beiträge zum röm. VITUDURUM-Oberwinterthur 2. Ber. Zürcher Denkmalpf., Monogr. 2 (Zürich 1986).
*SCHAFFNER 1843	G. SCHAFFNER, Beiträge zur Geschichte des Marktfleckens Riegel am Kaiserstuhl (Freiburg 1843).
*SCHLEIERMACHER 1933	W. SCHLEIERMACHER, Ein Mithreum in Riegel. Bad. Fundber. 3, 1933, 69-78.
SCHLEIERMACHER 1972	W. SCHLEIERMACHER, Cambodunum-Kempten. Eine Römerstadt im Allgäu. (Bonn 1972).
*SCHOLZ 1996	M. SCHOLZ, Eine Brandruine des 3. Jahrhunderts und andere Siedlungsspuren am Nordrand von Riegel a. K., Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 143-147.
*SCHREIBER 1825	H. SCHREIBER, Über die neuentdeckte römische Niederlassung zu Riegel im Breisgau. Nebst einer Anleitung, wie Spuren römischer Alterthümer in unseren Gegenden leicht aufzufinden und zu verfolgen sind, und einem Kärtchen von Riegel mit Umgebung. Freiburger Gymnasiumsprogramm (Freiburg 1825).
*SCHREIBER 1855	H. SCHREIBER, Über die Siegelsteine alter Augenärzte überhaupt und den neuentdeckten Riegeler Siegelstein insbesondere. Mitt. Hist. Ver. Steiermark 6, 1855, 63-82.
*SCHREIBER 1869	H. SCHREIBER, Die römische Töpferei zu Riegel im Breisgau. Zeitschr. Ges. Beförderung Geschkde. Freiburg 1, 1867-69, 1-55.
SCHULTZE 1928	R. SCHULTZE, Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst. Röm.-German. Forsch. 2 (Berlin/Leipzig 1928).
*SCHUMACHER 1901	K. SCHUMACHER, Neues vom alten Riegel. Schauinsland 28, 1901, 1-12.
SOMMER 1998	C. S. SOMMER, Vom Kastell zur Stadt. Lopodunum und die Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium. In: H. PROBST (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998).

STADE, Holzkonstruktionen	F. STADE, Die Holzkonstruktionen. Lehrbuch zum Selbstunterrichte (Reprint der Originalausgabe von 1904, Leipzig o. J.).
*STEGER 1994	H. STEGER, *Regula/Riegel am Kaiserstuhl – Helvetum? Ein römischer Rechts- und Verwaltungsbezirk in der römisch-germanischen Kontaktzone am Oberrhein. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Arch. u. Gesch. Freiburger Forsch. z. ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 6 (Sigmaringen 1994) 233-361.
*STIKA 1996	H.-P. STIKA, Römerzeitliche Pflanzenreste aus Baden-Württemberg. Beiträge zu Landwirtschaft, Ernährung und Umwelt in den römischen Provinzen Obergermanien und Rätien. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 36 (Stuttgart 1996).
*STRUCK 1984	W. STRUCK, Neue vor- und frühgeschichtliche Fundstellen im nördlichen Kaiserstuhlvorland, ein Beitrag zur Tätigkeit ehrenamtlicher Beauftragter. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 82-86.
Tabellenbuch Bautechnik	R. DICKEL/H. MENTLEIN/J. PAULUN/P. PESCHEL, Tabellenbuch Bautechnik ⁵ (Haan-Gruiten 1999).
*TRUMM 2000	J. TRUMM, Römische und früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsbefunde am Nordrand von Riegel, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2000, 129-132.
TRUNK 1991	M. TRUNK, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten. Forsch. Augst 14 (Augst 1991).
WAGNER 1908	E. WAGNER, Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden. I. Das Badische Oberland (Tübingen 1908).
WAGNER-ROSER 1989	S. WAGNER-ROSER, Die römischen Töpfereiabfallgruben von Lahr-Dinglingen (Mag. Freiburg 1989).
Wasmuths Lexikon	G. WASMUTH (Hrsg.), Wasmuths Lexikon der Baukunst Bd. 1-4 (Berlin 1929 f.)

Abkürzungsverzeichnis

Außer den allgemein gebräuchlichen Abkürzungen wurden in den verschiedenen Teilen dieser Arbeit folgende Kürzel verwendet:

ALM	Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg	Kat.	Katalognummer
Anm.	Anmerkung	LDA Freiburg	Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abteilung für Archäologische Denkmalpflege (Außenstelle Freiburg); nach der Verwaltungsreform von 2005: Regierungspräsidium Freiburg, Referat 25 (Denkmalpflege)
B.	Breite	MSZ	Mindeststückzahl (bei Gefäßkeramik)
Brst.	Bruchstück	L.	Länge
BS	Bodenstück(e)	l.	links
Dat.	Datierung	n.	noch; nach
Dm.	Durchmesser	r.	rechts
Flst.	Flurstücknummer	RS	Randstück(e); Vorderseite (bei Münzen)
Frgmt.	Fragment	Slg.	Sammlung
FV-Nr.	Fundvorgangsnummer des ALM	St.	Stärke
Fz	Fundzettel(nummer)	Taf.	Tafel
GOF	zur Zeit des betreffenden Aufschlusses aktuelle Geländeoberfläche	VS	Vorderseite
Inv.	Inventarnummer	WS	Wandstück(e)

Legende zu den Grabungsplänen und Profilzeichnungen

	Anstehender Boden
	Ehemaliger A-Horizont
	Kies
	Lehm
	Umgesetzter Löß bzw. Lößlehm
	Estrich
	Mörtel
	Steinsplitt/Bauabfälle
	Verfüllung Mauerausbruchgraben
	Moderne Deckschichten/Störungen
	Kalkstein
	Buntsandstein
	Ziegel
— — —	Schicht- bzw. Strukturgrenze
— — —	Profilausschnittgrenze
— — —	Grabungsgrenze